

N12<521281984 021



ubTÜBINGEN



BUCHBINDEREI VON  
W. HURM  
TÜBINGEN









3344 m

1928

1928

# Römische Quartalschrift

für christliche Altertumskunde  
und für Kirchengeschichte

Begründet von

ANTON de WAAL

Herausgegeben von

Dr. Joh. Peter KIRSCH

Professor in Freiburg i. d. Schw.

Direktor des päpstl. archäolog. Instituts in Rom

für Archäologie

und

Dr. Emil GÖLLER

Professor in Freiburg i. Br.

für Kirchengeschichte

Dr. Emmerich DAVID

Rektor des Kollegiums am Campo Santo in Rom

---

**Sechsendreissigster Band**

mit vierundzwanzig Tafeln

---

Eigentum des Kollegiums vom Campo Santo in Rom

Freiburg im Breisgau 1928

Herder & Co. G. m. b. H., Verlagsbuchhandlung

1928

1928

# Römische Quartalschrift

für christliche Altertumskunde  
und für Kirchengeschichte

Herausgegeben von  
ANTON DE WAAL

Dr. Emil GOLLER

Dr. Joh. Peter KIRSCH

Dr. Hermann DAVID



Sechshundertvierzigster Band

Erstveröffentlichung 1928

Verlag von J. C. Mohr, Tübingen  
Verlagsbuchhandlung

Gh 2934

# Inhaltsverzeichnis des 36. Bandes.

## Aufsätze.

|   |     |
|---|-----|
| J. P. Kirsch, Der Ideengehalt der ältesten sepulkralen Darstellungen in den römischen Katakomben . . . . .                            | 1   |
| Arthur Allgeier, Die Psalmenzitate in der Vulgata des Neuen Testaments  | 21  |
| Pio Cenci, Documenti inediti su Guido „quondam Bullator Pape Innocentii III“ . . . . .  | 43  |
| Heinrich Otto, Benedikt XII. als Reformator des Kirchenstaates . . . . .  | 59  |
| Friedrich Sühling, Die Taube als Haus- und Spielvogel auf sepulkralen Denkmälern. (Eine Auseinandersetzung mit H. Dütschke) . . . . . | 149 |
| Leo Wohleb, Beobachtungen zum Erzählungsstil des Markus-Evangeliums   | 185 |
| Georg Graf, Unechte Zeugnisse römischer Päpste für den Monophysitismus im arabischen „Bekennnis der Väter“ . . . . .                  | 197 |
| Emil Göller, Analekten zur Bußgeschichte des 4. Jahrhunderts . . . . .  | 235 |
| Hubert Bastgen, Vatikanische Aktenstücke zu Metternichs Anwesenheit beim ersten Kölner Dombaufest (4. September 1842) . . . . .       | 299 |
| <br>  |     |
| J. P. Kirsch, Anzeiger für christliche Archäologie Nr. XLIV . . . . .   | 123 |

## Kleinere Mitteilungen.

|  |     |
|--|-----|
| Theodor Klauser, Zwei übersehene Cathedrae in römischen Katakomben                       | 111 |
| Emil Göller, Aus einem Hamburger Pfründe prozeß unter Clemens V. im Jahre 1312 . . . . . | 114 |
| Herbert Wollmann, Zwei christliche Grabtafeln aus Rom mit dem Anruf „in Gott“ . . . . .  | 321 |
| H. Kühle, Zur angeblich von Albert dem Großen verfaßten „Ars praedicandi“                | 324 |

## Rezensionen.

|  |     |
|--|-----|
| P. Bruno Katterbach O. F. M., Specimina Supplicationum ex Registris Vaticanis (J. P. Kirsch) . . . . .               | 135 |
| Fritz Witte, Der Domschatz zu Osnabrück (H. Reiners) . . . . .   | 136 |
| Th. Klauser, Die Cathedra im Totenkult der heidnischen und christlichen Antike (A. Kalsbach) . . . . .               | 138 |
| J. Zellinger, Bad und Bäder in der altchristlichen Kirche (A. Kalsbach)  | 140 |
| E. Fr. Bruck, Totenteil und Seelgerät im griechischen Recht (Th. Klauser)  | 142 |
| H. Koch, Cyprianische Untersuchungen. (Th. Klauser) . . . . .  | 144 |
| A. Kurfess, Altchristliche Literatur des Abendlandes (Th. Klauser) . .   | 145 |
| Reinhold Schaffer, Andreas Stoß, Sohn des Veit Stoß, und seine gegen-reformatorische Tätigkeit. (H. Jedin) . . . . . | 145 |
| Ernst Wolf, Staupitz und Luther (H. Jedin) . . . . .   | 329 |



DEM  
HOCHWÜRDIGSTEN HERRN  
DEKAN DER APOSTOLISCHEN PROTONOTARE  
UND PROFESSOR AM PÄPSTLICHEN  
ARCHAOLOGISCHEN INSTITUT

JOSEPH WILPERT

DEM LANGJÄHRIGEN MITARBEITER DER  
ROMISCHEN QUARTALSCHRIFT ZUM

SIEBZIGSTEN  
GEBURTSTAGE





# Der Ideengehalt der ältesten sepulkralen Darstellungen in den römischen Katakomben.

Von J. P. Kirsch.

Bereits die ersten Erforscher und Erklärer der ältesten christlichen Darstellungen auf den sepulkralen Denkmälern des Altertums, der Malereien wie der Skulpturen, haben in weitgehender Weise den symbolischen oder allegorischen Gehalt dieser Schöpfungen der altchristlichen Kunst dargelegt und zur Deutung der Bilder herangezogen. Der Grundgedanke der symbolischen Deutung, um das gleich hier ein- für allemal zu bemerken, liegt darin, daß bei den eigentlich christlichen Bildern die geistige Auffassung der Darstellungen, sowohl vonseiten des Bestellers und des ausführenden Künstlers, als auch des Beschauers der Bildwerke, nicht bei der dargestellten Sache (Einzelobjekt wie Fisch, Anker, Taube mit Ölzweig usw., oder figürliche Gruppen wie biblische Szenen) an sich stehen blieb, sondern im Anschluß an das Dargestellte höhere Ideen, religiöse Glaubensauffassungen zum Ausdrucke gebracht sah. Diese Grundauffassung tritt in dem ersten großen Werke über die altchristlichen Grabdenkmäler und ihre Ausstattung, in der „Roma sotterranea“ Bosios in bestimmtester Form auf, und sie erhielt sich ununterbrochen bis in die jüngsten Darstellungen der verschiedensten Art und der verschiedensten Verfasser hinein. Giov. Batt. de Rossi, auf dessen Forschungen die heutige christliche Archäologie als Wissenschaft aufgebaut ist, hat diesen Grundsatz zur Erklärung des Ideengehaltes der altchristlichen Darstellungen stets in Anwendung gebracht. J. Wilpert geht in seinem großen Werke über „Die Malereien der Katakomben Roms“, in engem Anschluß an de Rossi in gleicher Weise vor. Und in der neuesten Darstellung allgemeiner Art aus der Feder eines katholischen Forschers: „Die Kunst der alten Christen“ von Wilh. Neuß erfolgt die Darlegung des Inhaltes der ältesten sepulkralen Bilder nach dem gleichen Prinzip, das auch C. M. Kaufmann in allen Auflagen seines „Handbuchs der christlichen Archäologie“ durchführt. Auch die nichtkatholischen Ver-

treter unserer Disziplin vertreten den gleichen Standpunkt. V. S c h u l t z e (Grundriß, 1919, S. 78): „Die Grabmalereien verfolgen entweder rein dekorative Zwecke . . . oder sie bringen religiöse Gedanken zur Anschauung. Dieser religiöse Inhalt vergegenwärtigt die gemeinchristlichen Vorstellungen von Auferstehung, ewigem Leben und Paradies . . .“ Und S. 79: „Biblisches. Zu unterscheiden sind zwei Gruppen: eine symbolische und eine historische. Jene überwiegt, erst im 4. und 5. Jahrhundert gewinnt diese mehr und mehr an Boden, bleibt aber immer nebensächlich.“ In ebenso bestimmter, grundsätzlicher Weise äußert sich A c h e l i s (z. B. „Entwicklungsgang“, 1919, S. 11), wo er von dem Biblischen Zyklus der altchristlichen Kunstdarstellungen spricht: „Wenn wir nun nach der Bedeutung dieser Bilder fragen, so ist zunächst deutlich, daß sie nicht um ihrer selbst willen immer wieder an die Wände gemalt worden sind. Die Maler wollten nicht die biblische Geschichte illustrieren, sondern sie wollten bestimmte allgemeine Gedanken in den Bildern zum Ausdruck bringen. Man spricht nicht mit Unrecht von dem symbolischen Charakter der ältesten christlichen Kunst. Mag der Ausdruck glücklich gewählt oder nicht ganz zutreffend sein, er bringt jedenfalls die richtige Erkenntnis zum Ausdruck, daß die Auswahl des Bildkreises der Katakomben nach bestimmten Gesichtspunkten erfolgt ist.“ Nicht anders faßt auch L. v. S y b e l („Christliche Antike“) den Grundgedanken der spezifisch christlichen Katakombenmalereien und Sarkophagskulpturen, besonders der biblischen Darstellungen auf. So schreibt er (I, S. 210): „Das Vertrauen der Christen, ihre Zuversicht auf die Gewißheit ihrer Hoffnung, aus dem leiblichen Tode erlöst zu werden in das ewige Leben, hat in der Katakombenmalerei entschiedenen Ausdruck gefunden. Die religiöse Überlieferung, die ihnen heilig war, erzählte so manche Rettung durch die Hand Gottes, des Herrn. Solche Rettungen malten sie an ihre Gräber als Prototype der eigenen Erlösung vom Tode“. Kürzlich erschien ein Buch von O s k a r B e y e r, Die Katakombenwelt (Tübingen 1927), worin die gesamte Erscheinung der Katakomben, ihrer Anlage und ihres Schmuckes, mit allem, was an Denkmälern mit ihnen zusammenhängt, aus der ideellen Auffassung des Urchristentums heraus in seiner Formgestaltung erklärt wird. Dementsprechend wird auch die treibende Idee, aus der die sepulkralen Malereien entstanden sind, erklärt (S. 68 ff.) Wohl sind Meinungsverschiedenheiten vorhanden über die Ausdehnung der symbolischen Deutung bezüglich einiger Darstellungen, über den ersten, leitenden Grundgedanken bei der Auswahl der Szenen, über den besonderen Sinn einzelner Figuren (z. B. der Orantenbilder). Allein die grundlegende Erkenntnis, daß die spezifisch christlichen Bilder der Kata-

kombenmalereien und der Sarkophagskulpturen in den ersten Jahrhunderten, besonders auch die ältesten biblischen Szenen, nicht rein historisch, als bildliche Vergegenwärtigung der Tatsachen, sondern als Ausdruck einer christlichen Glaubensüberzeugung, und zwar auf Grund der eschatologischen Anschauungen, der erlangten Erlösung und der festen Hoffnung auf die Teilnahme am jenseitigen Gottesreich mit Christus, daher in diesem Sinne symbolisch aufzufassen sind, ist allgemein angenommen.

Dieser grundlegenden Auffassung ist nun Paul Styger in seiner Schrift: „Die altchristliche Grabeskunst“ (München 1927) prinzipiell entgegengetreten. Er sucht nachzuweisen, daß den biblischen Darstellungen aus dem Alten wie dem Neuen Testamente ein rein historischer Charakter eignet, ohne jeden Inhalt symbolischer Art, d. h. ohne die Absicht, religiöse Glaubensanschauungen über die Erlösung und die Teilnahme am Gottesreich im Jenseits durch diese Bilder zum Ausdruck zu bringen. Er sagt (S. 75): „Es bleibt zu untersuchen, ob die altchristliche Grabeskunst ihrem Grundgedanken nach erzählerisch sei, d. h. ob die szenischen Darstellungen ganz einfach bildmäßige Wiederholungen der entsprechenden biblischen, evangelischen und apokryphischen Texte seien. Dieser direkten Deutungsart kann man, im Gegensatz zur symbolischen, sehr wohl den Namen historische Auslegung geben, ohne Gefahr, daß eine solche Bezeichnung zu eng aufgefaßt werde, etwa im Sinne absichtlich monumentaler Beweise für geschichtliche Dokumente.“ Und dann stellt er den für ihn maßgebenden Grundsatz auf: „Die Künstler wollten einfach nur jene heiligen Geschichten episch darstellen, die sie gelesen und gehört hatten und die damals allen Christen im Sinne waren.“ Diese Auffassung wird aber weder der ganzen ideellen Richtung der ältesten christlichen Grabeskunst, noch der religiösen Einstellung und Gedankenrichtung der Gläubigen des Altertums, noch den Denkmälern selbst gerecht. Sie ist in dieser Fassung und in dieser allgemeinen Tragweite durchaus abzulehnen. Einige grundsätzliche Erörterungen, die hier folgen mögen, sollen den bisherigen prinzipiellen Standpunkt rechtfertigen, ohne daß damit jede einzelne symbolische Deutung altchristlicher Bildwerke durch oben genannte und andere Vertreter der christlichen Archäologie als richtig angenommen würde.

## I.

Es kann nicht bezweifelt werden, daß gewissen Darstellungen der ältesten christlichen Grabeskunst im weiteren Sinne des Wortes ein ausgesprochener symbolischer Charakter zugrunde liegt, der von den Anfertigern der bildlichen Objekte und von

den Bestellern mit solchen versehener Denkmäler beabsichtigt wurde. Den sichersten Beweis dafür liefern die ältesten christlichen Grabschriften seit dem II. Jahrhundert. Bekanntlich finden sich auf zahlreichen Grabschriften dieser Zeit aus den römischen Katakomben, die teils auf Marmorplatten eingegraben, teils mit roter Farbe auf den Verschuß der Loculigräber gemalt sind, neben dem Text (gewöhnlich nur der Name des Verstorbenen, bisweilen von einer christlichen Akklamation begleitet) bildliche Darstellungen. Diese Art der Ausstattung des Epitaphs hat keine vollständig entsprechende Parallele auf den heidnischen Grabschriften der gleichen Zeit. Es ist ein Novum, das mit der christlichen Auffassung des Grabes und der an dieses geknüpften Glaubensvorstellungen unmittelbar zusammenhängt. Die in der Zeit bis etwa 250 am meisten vorkommenden Einzelbilder sind bekanntlich der Anker, die Palme, der Fisch, die Taube mit dem Ölzweig im Schnabel. Öfter finden sich Fische mit dem Anker zusammen. Diese epigraphischen Denkmäler sind so bekannt, daß es keiner besonderen Hinweise bedarf. Die von de Rossi veröffentlichten Inschriften aus den ältesten Teilen der Priszillakatakombe bieten mehrere Beispiele, und im Lateranmuseum, in der Inschriftengalerie, Wand XVIII (bei Marucci, Museo Pio-Lateranense, tav. LXI) sind verschiedene Beispiele vereinigt. Neues interessantes Material lieferten die Ausgrabungen in der Katakombe des hl. Pamphilus an der via Salaria vetus. Von den durch Enr. Josi (Rivista di archeologia cristiana, vol. I) veröffentlichten Denkmälern sind zwei auf Tafel I wiedergegeben.

Der ganze Charakter dieser Darstellungen zeigt, daß es sich nicht um eine künstlerische Verzierung des Grabverschlusses handelt. Diese Zeichen haben einen ausgesprochenen symbolischen Zweck; sie sind der bildliche Ausdruck der festen Hoffnung der Gläubigen auf die Errettung vom Tode, auf glorreiche Teilnahme am Gottesreiche, durch den Glauben an Jesus Christus, den Sohn Gottes, den Erlöser. Es gibt keine andere adäquate Erklärung dieser schon im II. Jahrhundert in solchem Umfange geübten Ausstattung christlicher Grabschriften. Gerade die öfter in ganz bestimmter Gruppierung vorkommende Vereinigung von 2 oder 3 dieser Symbole ist ein sicherer Beweis dafür. Und für das so häufige Bild des Fisches hat ja die wissenschaftliche Untersuchung Jos. Dölgers den christlich-symbolischen Charakter mit voller Bestimmtheit festgelegt. Was im besonderen die Inschriften angeht, so erweist er sich schon daraus, daß bisweilen statt des Fischbildes das griechische Wort  $\text{IX}\Theta\text{YC}$  neben lateinischen sepulkralen Texten vorkommt (z. B. Inschriftensammlung des Lateranmuseums, Wand VIII, Nr. 12; bei Marucci, a. a. O. Tav. LI). Der beabsichtigte symbolische Charakter tritt auch dadurch besonders zu

Tage, daß gerade aus dem II. und III. Jahrhundert Grabverschlüsse, sowohl Marmorplatten als Verschlüsse mit Bemalung erhalten sind, auf denen gar kein Text, sondern nur solche symbolische Zeichen (Fisch und Anker, Fisch und Taube, usw.) ausgeführt wurden. Ein Beispiel zeigt Taf. I Nr. 2, die Wiedergabe eines mit Stuck verkleideten Verschlusses aus Mauerwerk, auf dem ein mächtiger Anker in der Mitte, mit vier Hakenkreuzen auf den Seiten aufgemalt ist. An dem wirklichen symbolischen Charakter solcher Darstellungen auf Epitaphien wird wohl auch P. Styger nicht zweifeln.

Nun gibt es mehrere Inschriften, auf denen neben dem Texte biblische Szenen auf der Marmorplatte eingegraben sind. Einige Beispiele aus der Sammlung des Lateranmuseums mögen dafür angeführt werden. Auf der Wand XIV (bei Marucci, a. a. O. Tav. LVII) sehen wir auf Nr. 1 die Darstellung der drei Magier, die dem neugeborenen Weltheiland ihre Gaben darbringen. Auf einer anderen (Nr. 9) erscheint links vom Texte der Gute Hirte mit seiner Herde, rechts Noë in der Arche (unsere Taf. II, 2). Ein Bruchstück, auf dem die Inschrift fehlt, hat von der Ausstattung der Platte nur die Auferweckung des Lazarus in der gewöhnlichen Auffassung aufbewahrt (Nr. 15). Reicher ausgestattet ist eine weitere, ganz erhaltene Platte (Nr. 7); wir sehen darauf außer einer landschaftlichen Szene in der Mitte die Stammeltern Adam und Eva neben dem Baume mit der Schlange, links den guten Hirten, rechts Daniel zwischen den zwei Löwen. Die Beispiele ließen sich leicht vermehren. Eine bloße Dekoration mit einer rein zufällig gewählten bildlichen Darstellung einer biblischen Erzählung hat der Anfertiger der Inschrift offenbar nicht gewollt. Die Analogie der viel häufiger auf Epitaphien vorkommenden symbolischen Zeichen beweist mit Sicherheit, daß ein religiöser Zweck diese Ausstattung der Inschriftplatte hervorgerufen hat. Wenn es nun sicher feststeht, daß die Bilder von Anker, Fisch, Taube usw. auf Grabschriften einen christlich-religiösen symbolischen Inhalt hatten, der aus der Glaubensüberzeugung über das selige Leben mit Christus im Jenseits, über die Zuversicht auf Errettung aus dem Tode herausgewachsen ist, kann man dann annehmen, daß mit den biblischen Szenen auf Inschriften eine ganz andere Grundauffassung eintritt? Daß mit diesen der Besteller wie der Anfertiger des Epitaphs nur „erzählen“ wollte, nur die entsprechenden Geschichten aus den Heiligen Büchern „episch“ darstellen wollte, ohne jeden Gedanken bezüglich des Schicksals des hinter der Platte im Todesschlaf ruhenden Angehörigen im jenseitigen Gottesreich? Mir scheint, der einfache Vergleich dieser Bilder mit den in gleicher Weise angebrachten symbolischen Zeichen zwingt dazu, diese Fragen zu verneinen und den biblischen Szenen den

gleichen ideellen Charakter beizulegen, den die symbolischen Zeichen haben.

Diese Auffassung ergibt sich noch klarer aus der Gruppierung einzelner biblischer Szenen auf Inschriftenplatten. In der Prätextatatakomben an der via Appia befindet sich an ihrer ursprünglichen Stelle als Verschluß eines Lokulus eine Inschrift mit dem Text:

FLORENTI  
BENEDICTE

und mit der Darstellung des Noë in der Arche, dem die Taube den Ölzweig bringt, auf der linken Seite der Worte, während auf der rechten Seite neben dem Text ein Anker erscheint (siehe Taf. II, Nr. 1). Das „benedicte“ des Textes ist wohl kein Zuname des Verstorbenen, sondern das Adjektiv, das als Zuruf — beide Worte stehen im Vokativ — gedacht ist und den Gefühlen desjenigen Ausdruck verleiht, der die Inschrift setzen ließ. Das Bild des Ankers auf sepulkralen christlichen Denkmälern ist in seiner Bedeutung nicht zweifelhaft; es unterstreicht den Zuruf „benedicte“ durch den Ausdruck der festen Zuversicht auf den glücklichen Eingang des Verstorbenen in das himmlische Gottesreich. Soll nun neben dem Anker und als direktes Gegenstück zu diesem bestimmten christlichen Symbol der ältesten Grabkunst das Bild Noës in der Arche, der von der Taube den Ölzweig entgegen nimmt, nur „rein erzählerisch“, als bloß „historisch“ gedachte Wiedergabe einer biblischen Erzählung, die nur zufällig aus den vielen zur Verfügung stehenden Episoden gewählt und ausgeführt wurde, aufzufassen sein? Diese Erklärung verstieße doch gegen jede wissenschaftliche Methodik. Der Grundgedanke der Noë-Szene muß doch offenbar in der gleichen Richtung gesucht werden, die durch die eschatologische Bedeutung des Ankers als frühchristliches Grabsymbol gewiesen wird. Das biblische Bild ist demnach ebenfalls in symbolischer Absicht ausgewählt und dargestellt worden.

Die gleiche Folgerung ergibt sich für die Grabschriften des Lateranumuseums mit dem Guten Hirten neben der Noë-Szene oder neben anderen biblischen Bildern. Der Gute Hirt kann an sich unmöglich den Charakter einer rein „erzählerischen“ biblischen Darstellung haben. Denn es gibt keine „Erzählung“ in der Heiligen Schrift, die durch die altchristlichen Hirtenbilder, welches auch ihre Komposition sei, wiedergegeben werden könnte, da in den heiligen Texten im Alten Testament vom Gott-Hirten, von Gott als dem „Hirten“ seines auserwählten Volkes in allegorischer oder symbolischer Weise Rede ist, und im Neuen Testamente der Hirt als Parabelmotiv von Christus eingeführt wird und Er sich selbst

in diesem Zusammenhange als den „Guten Hirten“ im eminenten Sinne bezeichnet. Das urchristliche Bild des „Hirten-Christus“, das in der ersten Hälfte des II. Jahrhunderts vorhanden und gang und gäbe war, ist somit von Anfang an notwendigerweise symbolischen und allegorischen Charakters gewesen, da die Bibelworte, aus denen es herausgewachsen ist, eben diesen Charakter trugen. Denn es wird wohl P. Styger nicht in den Sinn kommen zu denken, der christliche Gute Hirte sei auch nur eine „epische“ Wiedergabe von Bibeltexten, die sich auf Hirtenleben beziehen und im biblischen Texte allegorische Bedeutung haben, ohne daß der christliche Künstler, der das Bild ausführte, auch nur an den Sinn der biblischen Hirten-Allegorie gedacht habe. Gerade hier ist, auf der Grundlage der im Alten wie im Neuen Testamente, und besonders in den Worten Jesu Christi selbst so bestimmt auftretenden Allegorie des für seine Herde und jedes einzelne Stück der Herde besorgten Hirten zur Beleuchtung religiöser, auf das geistige Reich Christi bezüglicher Gedanken, die Anwendung auf christliche Auffassungen, die mit dem Grabe zusammenhängen, durchaus gegeben. Die Ausführung der typischen Hirtenbilder der ältesten christlichen Kunst beruht daher ohne Zweifel auf symbolischen Gedankengängen, da solche durch die biblische Grundlage von selbst gegeben sind. Wenn das aber der Fall ist, dann liegt es doch gewiß am nächsten zu denken, daß das dem Hirtenbilde entsprechende Bild des Noë z. B. auf einer altchristlichen Inschriftenplatte in ähnlichem Sinne von dem ausführenden Künstler gemeint ist, und nicht als bloße „Erzählung“ des biblischen Vorganges. Übrigens ist an sich eine einfache Verschußplatte eines Lokulusgrabes nicht ein Objekt, auf dem man „epische“ Schilderungen von Erzählungen der Heiligen Schrift in rein „historischem“ Sinne erwarten sollte. Wenn biblische Szenen neben symbolischen Bildern und in ganz analoger Verwendung wie diese auf Grabplatten ausgeführt wurden, so lag ihnen ohne Zweifel ein auf die tröstlichen Lehren des Christentums über das jenseitige Leben gerichteter Gedanke zugrunde.

Wenn diese Auffassung zu Recht besteht und darum in durchaus berechtigter Weise von allen Archäologen zur Erklärung des Ursprunges und zur Feststellung des ideellen Inhaltes dieser verschiedenen Darstellungen auf altchristlichen Grabschriften in Anwendung gebracht wird, so muß man sich fragen, ob zwischen dieser Art altchristlicher Bildwerke und zwischen den Malereien der Totengrüfte in den Katakomben wie der Skulpturen der Sarkophage eine grundverschiedene Deutungsart berechtigt ist. Beide Arten von Darstellungen sind für sepulkrale Denkmäler geschaffen und Jahrhunderte hindurch nebeneinander zur Ausführung gebracht worden. Der leitende Grundgedanke für die erste Komposition

wie für das stete Beibehalten dieser Bilder ist für alle Arten der gleiche gewesen, wo es sich um dieselbe Art von Denkmälern, nämlich um sepulkrale Denkmäler handelt. Ist der Grundgedanke bei den ältesten christlichen Zeichen (Anker, Fisch usw.) auf Grabschriften verschiedener Art ein ausgesprochen symbolischer, kann auch eine Darstellung wie die des christlichen Guten Hirten auf solchen Gegenständen nur allegorischen und symbolischen Inhalt haben, so ist der Schluß gegeben, daß biblische typische Szenen, die in gleicher Weise auf Epitaphien und bisweilen neben jenen Bildern erscheinen, durch dieselbe Grundauffassung eingegeben worden sind. Und dann ist es schwer, anzunehmen, daß die gleichen biblischen Bilder, wenn sie auf den Wandflächen von christlichen Grabstätten in Farben oder auf den Außenflächen christlicher Sarkophage in Relief ausgeführt wurden, nur mehr bildmäßige Wiederholungen biblischer und apokrypher Texte sein sollen, ohne jede inhaltliche Beziehung auf religiöse Gedanken und Empfindungen, die dem Christen durch die Grabstätte seiner Angehörigen nahegelegt wurden. Die symbolischen Einzelbilder wie die aus der Heiligen Schrift geschöpften Darstellungen, ob sie nun auf Grabschriften oder auf Wandmalereien der Katakomben und sepulkralen Skulpturen vorkommen, sind sicher durch eine einheitliche Grundauffassung eingegeben und zum Ausdruck dieser Grundgedanken ausgeführt worden. Darum dürfen auch die ältesten biblischen Szenen in der christlichen Grabeskunst nicht rein „erzählerisch“ aufgefaßt, sondern sie müssen im Zusammenhange mit dem ganzen ursprünglichen Typenschatz christlicher sepulkraler Darstellungen „symbolisch“, d. h. als beabsichtigter Ausdruck christlicher Glaubensvorstellungen von Errettung vom Tode, von Teilnahme am Gottesreich durch Auferstehung und ewiges seliges Leben erklärt werden. P. Styger hat die Grundlage seiner prinzipiellen Ausführungen zu eng gezogen. Er durfte nicht die biblischen Szenen auf Grabmalereien und Sarkophagskulpturen allein berücksichtigen, sondern mußte, besonders für die älteste Zeit bis etwa 250, in der die ganze Grabeskunst sich in ihren Grundzügen gebildet hat, den gesamten Bestand an sepulkralen Denkmälern und ihrer bildlichen Ausstattung aller Art berücksichtigen. Nur auf diese Weise kann die ganze grundsätzliche Frage zur richtigen Behandlung kommen.

## II.

Allein wenn wir auch die ältesten biblischen Darstellungen der christlichen Kunst, die uns in der altchristlichen Denkmälerwelt bloß in den Katakomben erhalten sind, auf ihren Ursprung hin untersuchen, so reicht die von P. Styger vertretene Grundauffassung nicht aus, um die vor-

liegenden Probleme zu lösen. Tatsache ist, daß auf den Grabmalereien bis etwa zum Jahre 200 auf Grund der alttestamentlichen Heiligen Bücher folgende christliche Darstellungen geschaffen und in mehrfacher Wiederholung in den Gräften der ältesten römischen Katakomben ausgeführt worden sind:

1. Noë in der Arche, dem die Taube den Ölzweig zuträgt zum Zeichen, daß die Sündflut vorüber ist.
2. Abrahams Opfer, mit der Rettung Isaaks vom Tode und seiner Ersetzung als Schlachtopfer durch den Widder.
3. Das Quellwunder des Moses in der Wüste, wodurch die Israeliten erquickt und von der Gefahr des Verdürstens errettet wurden.
4. Die Geschichte des Hinauswerfens des Propheten Jonas ins Meer und seiner Errettung aus dem Bauche des Seetieres, das ihn verschlungen hatte.
5. Die drei hebräischen Jünglinge im Feuerofen zu Babylon, aus dem sie unversehrt hervorgingen und so vom sicheren Tode befreit wurden.
6. Die Bedrängnis der Susanna durch die beiden Ältesten und ihre Befreiung durch Daniel.
7. Daniel zwischen zwei Löwen als Schilderung seiner wunderbaren Errettung aus der Löwengrube.

Von diesen sieben Darstellungen kommt bloß die Befreiung der unschuldig angeklagten Susanna weniger häufig vor; die übrigen 6 Szenen bilden auch im III. und IV. Jahrhundert auf den sepulkralen Denkmälern den Grundstock der bildlichen Ausstattung nach alttestamentlichen Erzählungen. Im III. Jahrhundert kommen bloß zwei Szenen dieser Art hinzu, die gleichfalls oft wiederholt wurden: Die Stammeltern Adam und Eva beim Baume der Erkenntnis mit der Schlange und der einsame, schwer geschlagene Dulder Job. Alle übrigen bildlichen Schilderungen alttestamentlicher Vorgänge treten nur vereinzelt auf, meist in der zweiten Hälfte des III. und im Laufe des IV. bis Beginn des V. Jahrhunderts.

Gegenüber dieser Feststellung, die sich nicht allein auf zufällig erhaltene Denkmäler, sondern ohne Zweifel auf den tatsächlichen ursprünglichen Bestand stützt, muß sich der Forscher die Frage stellen: Welcher Beweggrund hat diese Auswahl bei der Schaffung christlicher Bilder auf Grundlage alttestamentlicher Vorgänge bestimmt? Denn rein zufällig und willkürlich kann sie nicht sein. P. Styger gibt darauf (S. 76) folgende Antwort: „Nicht weil sie Rettungstypen präsentieren oder an liturgische Gebete anklingen, sondern lediglich darum, weil sie die bekanntesten Erzählungen der heiligen Geschichte wiedergeben.“ Irgend ein Beweis für

diese Behauptung wird nicht erbracht. Aber man ist doch sicher berechtigt, den Vertreter dieser Ansicht zu fragen: Woher weiß er denn, daß gerade diese sieben Erzählungen aus dem Alten Testamente bei den Christen der ersten zwei Jahrhunderte die „bekanntesten aus der heiligen Geschichte“ gewesen sind? Aus der altchristlichen Literatur von der nachapostolischen Epoche bis etwa Irenäus und Tertullian kann er es sicher nicht schließen, da in diesen Schriften doch eine Fülle von anderen Gestalten, Handlungen und Begebenheiten aus dem Alten Testament angeführt und für christliche Darlegungen verschiedener Art verwertet werden. Aus der christlichen Katechese und Predigt dieser Zeit kann er es auch nicht wissen, da hier die Quellen fast völlig fehlen. Im III. und IV. Jahrhundert sind tatsächlich auf den sepulkralen Monumenten eine Reihe weiterer alttestamentlicher Vorgänge zur Darstellung gekommen, z. B. der Segen Jakobs für Ephraim und Manasses, Moses löst seine Sandalen, Moses vor Pharao, der Durchgang durchs Rote Meer, der Mannaregen, die israelitischen Kundschafter, David mit der Schleuder, die Himmelfahrt des Elias, Tobias mit dem Fisch und noch andere. Waren diese etwa im II. Jahrhundert weniger bekannt als später? Warum hat man nicht zuerst diese gewählt, da sie doch, wie die tatsächliche Ausführung zeigt, ebenso gut von den ältesten christlichen Künstlern hätten komponiert werden können? Und muß man nicht annehmen, daß eine ganze Reihe von alttestamentlichen Berichten den Gläubigen der alten Kirche ebenso gut bekannt und geläufig waren als die oben genannten? Es läßt sich wirklich kein Beweis für die von Styger aufgestellte Behauptung beibringen. Der von ihm angegebene Grund bietet auch gar keine Erklärung für den tatsächlich vorhandenen, durchaus bestimmten und einheitlichen Grundcharakter jener sieben alttestamentlichen Szenen. Diese schildern alle ohne Ausnahme solche Vorgänge, bei denen Persönlichkeiten des Alten Bundes aus drohender Todesgefahr durch wunderbares Eingreifen der göttlichen Allmacht errettet wurden. Weshalb sind aus der ganzen Fülle von Begebenheiten und Gestalten des Alten Testaments von den ältesten christlichen Künstlern nur solche zur Ausführung im Bilde an den Grabstätten gewählt worden? Eine adäquate Erklärung kann nur jene Grundauffassung bieten, die zwischen dem Charakter der Darstellungen und dem christlichen Grabe Beziehungen findet, und zwar in der Richtung, daß der Inhalt jener im Bilde geschilderten Vorgänge Hinweise enthält auf die Glaubensauffassung der ersten Gläubigen von dem jenseitigen Leben und von der Erlösung vom Tode durch Christus. Soll es z. B. den alten Christen und auch ihren Lehrern, die sie im Evangelium vom Reiche Christi und von der Auferstehung zur Teilnahme an der Seligkeit bei Gott

mit Christus unterrichteten, wirklich unbekannt gewesen sein, daß Christus selbst die Begebenheit von der Errettung des Jonas aus dem Bauch des Seetieres als Typus seiner eigenen Auferstehung angeführt hat? Die Auswahl der Typen der ältesten christlichen Darstellungen auf Grabdenkmälern läßt sich nur erklären, wenn ein symbolischer Grundgedanke angenommen wird, der mit den dargestellten biblischen Begebenheiten gegeben ist und ihre Wiedergabe im Bilde veranlaßt hat.

Dieselbe Schlußfolgerung ergibt sich aus der Erforschung der ältesten neutestamentlichen Szenen auf den sepulkralen Darstellungen. Hier finden wir die folgenden Bilder in der Zeit bis Anfang des III. Jahrhunderts:

1. Die Gabendarbringung der Magier aus dem Orient an den menschgewordenen Gottessohn, der auf dem Schoße seiner Mutter sitzt.
2. Die Taufe Jesu durch Johannes mit der Erscheinung der Taube des Heiligen Geistes.
3. Die wunderbare Vermehrung der Brote und Fische, die auf die Komposition des „Mahles der Sieben“ eingewirkt hat und seit dem III. Jahrhundert direkt in eigener Komposition dargestellt wurde.
4. Christus und die Samariterin am Jakobsbrunnen.
5. Die Heilung des Gichtbrüchigen, der mit seinem Bette gesund davon geht.
6. Die Auferweckung des Lazarus.
7. Zu dieser Gruppe gehören auch die anderen auf die Erscheinung des Erlösers im Fleische bezüglichen, selten vorkommenden Darstellungen des auf den Stern hinweisenden Propheten zusammen mit der Gottesmutter und ihrem göttlichen Kinde und die Verkündigung der Menschwerdung des Sohnes Gottes an seine Mutter Maria. Von dem Guten Hirten sehen wir hier ab, da er notwendig von Anfang an eine allegorische Figur Christi ist, wie wir oben (S. 6 ff) sahen.

Von diesen Darstellungen kommen die Magierhuldigung, der geheilte Gichtbrüchige, die Brotvermehrung und die Auferweckung des Lazarus auf den Gemälden der Katakomben auch im III. und IV. Jahrhundert weitaus am öftesten vor, natürlich neben dem Guten Hirten, der das am meisten wiederholte christliche Bild ist. Das Gleiche gilt für die Sarkophagskulpturen, auf denen als weitere neutestamentliche Darstellungen die unter den Katakombenbildern seltener oder gar nicht auftretenden Szenen der Geburt Christi im Stalle, das Wunder zu Kana, die Erweckung des Jünglings von Najm, die Heilung der Blutflüssigen, die Heilung des blinden Mannes, die Vorhersagung der Verleugnung Petri und Christus vor Pilatus in zahlreicheren Beispielen vertreten sind.

Woher wieder diese Auswahl, besonders in der ältesten Zeit bis Anfang des III. Jahrhunderts? Können die sechs ersten von den oben aufgezählten Darstellungen wirklich als „die bekanntesten Erzählungen der heiligen Geschichte“ des Neuen Bundes angesprochen werden? Die weitere Entwicklung schon widerlegt diese Behauptung. Im Laufe des III. und im IV. Jahrhundert ist die Reihe der anderen oben genannten Darstellungen von Wundertaten des Heilandes und Begebenheiten aus seinem Leben und weiterer, seltener vorkommenden Szenen (z. B. der Kindermord in Bethlehem, die Auferweckung der Tochter des Jairus, die Heilung der gekrümmten Frau, Christi Einzug in Jerusalem, Leidensszenen Christi) zu den ältesten hinzugetreten. Warum haben die ersten Künstler den Stoff ihrer Darstellungen nicht bereits aus diesen neutestamentlichen Schilderungen entnommen? Die Aufstellung eines rein historischen Grundgedankens der ältesten biblischen Szenen, ohne Rücksicht auf ihren besonderen Charakter und auf ihren Inhalt kann die tatsächliche Auswahl nicht erklären. Wenn wir dagegen beachten, daß die gewählten Begebenheiten die Erscheinung des Erlösers im Fleische, seine Taufe, die Zubereitung des wunderbaren Mahles bei der Speisung der Tausende in der Einöde, die eindrucksvollen Worte, die Christus am Brunnen bei Sichem sprach, die wunderbaren Heilungen und die Totenerweckung des Lazarus im Bilde vorführen, so ergeben sich gleich von selbst Beziehungen zu den gemeinchristlichen Glaubensvorstellungen der ersten Gläubigen, die durch jene Begebenheiten nahegelegt und für die diese biblischen Vorgänge auch ohne Zweifel in der christlichen Predigt und auch im gemeinschaftlichen wie privaten Gebete der Christen verwendet wurden. Die Erlösung durch Christus, die Teilnahme an den heiligen Mysterien der Kirche zur Befreiung von Sünde und zum Genusse des übernatürlichen Mahles, die dadurch von Christi Allmacht und Güte gewährleistete Befreiung vom Tode und Erweckung der Abgeschiedenen zum ewigen Leben: das sind offenbar die Gedanken, die dem Geiste des Christen durch jene evangelischen Berichte eingegeben wurden und wegen deren gerade diese Szenen zum Schmucke der Grabstätten in der ältesten Zeit ausgewählt wurden.

Dieser Grundgedanke konnte vorhanden sein und die Ausführung gerade der oben aufgezählten Bilder aus dem Alten wie aus dem Neuen Testamente bestimmen, ohne daß nun die Ausmalung einer Grabkammer oder der Wandflächen an einem Arkosolium oder einem Lokulus immer oder in der Regel nach einem tief durchdachten, ganze dogmatische Gedankenreihen in Bildern wiedergebenden Systeme erfolgt wäre. Dies ist jedenfalls in den meisten Fällen nicht anzunehmen. Die naive Art der

Anordnung wie der Ausführung der Darstellungen muß uns lehren, die Sache in viel einfacherer Weise zu erklären. Allein dadurch wird offenbar der symbolische Grundgedanke der Darstellungen und der aus ihm erwachsene Antrieß zur Schöpfung dieser Bilder überhaupt keineswegs ausgeschlossen. Die ausführliche Kritik, die Styger in den ersten drei Kapiteln seines Buches an bisher vertretenen Ansichten auf diesem Gebiete übt, und in der einzelnes Richtige steckt, trifft den Kern der Sache nicht. Dadurch daß einzelne Fachgenossen auch der neueren Zeit in der Ausdeutung einzelner biblischer Darstellungen auf Grund des allgemeinen symbolischen Gehaltes sich geirrt haben oder in der Anwendung auf den Kreis der Bildertypen zu weit gegangen sind, folgt doch keineswegs, daß der Grundgedanke an sich falsch ist. Man braucht gar kein „verzwicktes System theologischer, symbolischer und typologischer Gedankengänge“ (S. 64) in den einfachen Katakombenmalereien anzunehmen und kann dennoch mit aller Bestimmtheit den ausgesprochenen symbolischen Grundcharakter der ältesten christlichen Grabeskunst in dem oben dargelegten Sinne als die einzige adäquate Erklärung für die Schöpfung der aufgenommenen Darstellungen vertreten.

Der Umstand, daß bezüglich der näheren Deutung einzelner altchristlicher Darstellungen noch keine sichere Lösung gefunden ist und daß auch über einen Grundgedanken prägnanter und allgemeiner Natur, der allen ältesten Bilddarstellungen gemeinsam wäre, noch Kontroversen geführt werden, kann nicht als Instanz gegen das Bestehen solcher ideellen Zusammenhänge überhaupt angeführt werden, wie es Styger (S. 64 ff.) tut. Wenn auch in Einzelerklärungen verschiedene Meinungen aufgestellt wurden und Irrtümer unterliefen und wenn in der Feststellung eines bestimmten Grundgedankens noch keine Einheit unter den Forschern erreicht wurde, so vertreten doch alle Archäologen ohne Ausnahme den symbolischen Charakter eines Teiles der ältesten christlichen Grabkunst, besonders der biblischen Bilder, und weiter sind alle darin einig, jenen Grundgedanken in den eschatologischen Glaubensanschauungen der Urkirche zu finden. Eine eingehendere Einzelforschung, wie sie z. B. Dölger bezüglich des Fischsymbols durchgeführt hat, kann hier nur die Grundlage für ein zusammenfassendes Urteil über diese Fragen bilden. Positive Arbeit in dieser Richtung ist das, was am meisten den Fortschritt unserer Erkenntnis fördern kann.

Es gibt übrigens einzelne Bildergruppen in der Ausmalung altchristlicher Grabdenkmäler, die man mit größter Wahrscheinlichkeit in ihrem Zusammenhange als Beweis für den symbolischen Charakter biblischer Szenen ansprechen kann. So z. B. die Konchen der beiden Arkosolien in

der sogen. Bäckerregion der Domitillakatakombe (Wilpert, Malereien der römischen Katakomben, Taf. 190 und Taf. 198). In der Mitte steht der Gute Hirt in der gebräuchlichen christlichen Auffassung, und bei den Schafen der Herde finden sich jedesmal eine männliche und eine weibliche Orans. Besonders auf dem Bilde der Taf. 190 stehen die Oranten direkt hinter zwei Schafen in der Landschaft, so daß die symbolische Verbindung der Oranten als Darstellungen der Verstorbenen in der Seligkeit mit der Herde des Christus-Hirten, den Seligen im jenseitigen Reiche Christi, durch den Künstler direkt nahegelegt wird. Wenn nun rechts und links neben dieser ausgesprochen allegorischen Gruppe, die nur christlichen Glaubensanschauungen über das jenseitige Leben ihre Komposition verdanken kann, rechts und links jedesmal das Quellwunder des Moses und die Auferweckung des Lazarus erscheint, durch die für den Gläubigen jener Zeit der Gedanke an die glorreiche Auferstehung vom Tode und die Erquickung (*refrigerium*) nach Errettung vom Tode nahegelegt werden muß, so ist doch sehr schwer anzunehmen, der Christ, der diese Bilder an der Grabstätte ausführen ließ, habe nur an die „historische“ Wiedergabe der beiden entsprechenden biblischen Berichte gedacht. Auf einem Bilde in einem Arkosolium der Katakombe des hl. Pamphilus (*Rivista di arch. crist.* III [1926], fig. 76; vgl. unsere Taf. III) ist nur der Kasten der Noeszene, ohne die Gestalt des Noe selbst, zur Darstellung gebracht. Von der rechten Seite fliegt die Taube mit dem Ölzweig herzu, während links der Rabe davonfliegt. Hier, wo die Hauptperson fehlt, kann an eine historische Auffassung nicht gedacht werden; das Bild ist nur symbolisch zu erklären. Ähnliche Beobachtungen lassen sich bei Malereien von anderen Grabstätten machen und müssen bei der wissenschaftlichen Untersuchung dieser Fragen herangezogen werden. Dabei ist das Zeugnis der Grabchriften mit ihren zahlreichen Akklamationen christlicher Prägung in entsprechender Weise zu berücksichtigen, was Styger in der Entwicklung seiner Anschauungen ganz unterlassen hat. Und es war absolut nicht notwendig, daß man im christlichen Altertum, „sobald der Maler den Pinsel weggelegt hatte, einen Gelehrten holen mußte, um den arkanen Sinn erschließen zu lassen“ (S. 73). Der christliche Glaube an das glückliche Jenseits im Reiche Gottes mit Christus und die feste Zuversicht der Gläubigen, daß die Verstorbenen, die als treue Mitglieder der Kirche Christi hinieden gelebt hatten, dieses ewigen Friedens teilhaftig geworden seien, war doch sicher Volksglaube. Und der Hinweis auf biblische Gestalten und Begebenheiten, die zur Vermittlung und zur Stütze dieser Anschauungen dem christlichen Volke vorgestellt wurden in der Darbietung dieser Lehren durch Bischof und Priester, genügte voll-

kommen, um auch den ungebildeten Kreisen der Gemeinde solche Darstellungen verständlich zu machen.

Übrigens macht Styger selbst eine Bemerkung, die eigentlich seine rein „historische“ Auslegung der biblischen Darstellungen widerlegt. Im Anschluß an seinen oben (S. 3) angeführten Grundsatz von der nur „epischen“ Darstellung der heiligen Geschichten sagt er nämlich: „Dies schließt nicht aus, daß jeder Beschauer nach eigenem Gutdünken tiefere Gedanken aus jenen Bildern schöpfen konnte, denn solche Ideen über die göttliche Wundermacht, Gerechtigkeit, Vorsehung usw. sind ja nahe liegend, sowohl beim Lesen der Heiligen Schrift, als auch beim Betrachten der Bilder.“ Wenn dies der Fall war, dann muß man doch annehmen, daß der Besteller und der Maler solcher biblischen Darstellungen schon gleich bei der Auswahl und der Anfertigung der Bilder ebenfalls derartige „tiefere Gedanken“ über die göttliche Wundermacht usw. haben und eben wegen dieser Gedanken die Darstellungen schaffen konnten. Beides liegt auf derselben Linie und kommt aus der gleichen Wurzel, eben aus den christlichen Anschauungen, Glaubensvorstellungen und religiösen Empfindungen der Gläubigen am Grabe ihrer Angehörigen. Konnte der Beschauer, der doch sehr oft mit dem Besteller der Bilder identisch war, beim Betrachten der letzteren tiefere religiöse Gedanken in seiner Seele wecken, so kann man doch nicht behaupten, daß eben der Besteller bei der Auswahl und der Ausführung der gleichen Bilder solche Gedanken immer positiv ausgeschlossen und nur den „erzählenden“ Gehalt berücksichtigt habe. Jene Annahme postuliert geradezu die Möglichkeit der symbolischen Grundbedeutung bei Herstellung der biblischen Szenen in der ältesten Zeit der zömeterialen Malerei.

### III.

Bei seiner Untersuchung hat Styger einen wichtigen Faktor fast unberücksichtigt gelassen, nämlich die Auffassung der bildlichen Darstellungen auf den heidnischen Grabdenkmälern des I. bis III. Jahrhunderts nach Christus. Er begnügt sich mit einem kurzen Hinweis in einem Absatz S. 12—13, wo er sagt: „Lehrreich ist hier ein Vergleich mit der heidnischen Sepulkralkunst, die neben Szenen mit funeralem Sinn, wie z. B. der Raub der Proserpina, der Tod des Meleager, des Alcestes usw. auch sehr viele Darstellungen aufweist, die mit den beigesetzten Verstorbenen keine Beziehung haben können, wie z. B. der Amazonenkampf, der schlafende Endymion, die Taten des Herkules und andere mythologische oder historische Bilder.“ Und dann fragt er: „Warum sollte die Regel von der Grabesidee nicht auch bei den Heiden gelten?“ Natürlich gilt „die Regel

von der Grabesidee“ auch bei den Heiden, selbstverständlich auf Grund der Vorstellungen, die sich die Heiden vom Grabe und vom Fortleben der Verstorbenen im Jenseits machten. Niemand zweifelt heute daran, daß die mythologischen Szenen in Grabmalereien und auf Sarkophagskulpturen heidnischen Ursprunges keinen „historischen“ Zweck hatten, sondern auf das Schicksal der Verstorbenen im Jenseits in symbolischem Sinne bezogen wurden. Auch hier hat die Forschung noch manches zu klären, ähnlich wie bei den analogen christlichen Darstellungen. Aber der Grundgedanke bezüglich der Grabesidee wird bei diesen Bildern mit Recht angenommen und einzelne Studien aus der letzten Zeit sind in dieser Hinsicht charakteristisch. Und die Forschungen von Mrs. Strong, Carcopino und anderen über den Inhalt der mythologischen Szenen in der unterirdischen heidnischen Basilika bei Porta Maggiore in Rom haben gezeigt, daß nicht bloß auf sepulkralen Denkmälern, sondern auch auf den Wänden von Versammlungsräumen religiöser Bestimmung eine weitgehende Anwendung solcher Darstellungen in symbolischem Sinne bei den Heiden Roms in Übung war. So ist der „Vergleich mit der heidnischen Sepulkralkunst“ tatsächlich „lehrreich“, aber nicht zugunsten der neuen von Styger aufgestellten Erklärungsmethode der biblischen Szenen auf christlichen Grabdenkmälern, sondern gegen diese Auffassung. Denn wenn die Heiden Darstellungen aus ihrem mythologischen Kreis in symbolischer Weise mit einem funeralen Sinne ausgestattet und mit dieser Bedeutung ausgeführt haben, so liegt doch offenbar der Analogieschluß nahe, daß von ähnlicher Grundauffassung heraus die Christen heilige Geschichten und Gestalten des Alten Testaments wie Heilstatsachen der Evangelien ebenfalls in christlich-funeraler Bedeutung mit symbolischem Sinne auch zur bildlichen Ausstattung ihrer Grabdenkmäler ausführen ließen. Gerade jener heidnische Gebrauch ist daher einer der sichersten Beweise für den symbolischen Charakter der oben angeführten biblischen Szenen der ältesten christlichen Grabmalereien und Sarkophagskulpturen, da sie auf der allgemeinen geistigen Einstellung auf dem Gebiete der Sepulkralkunst jener Zeit beruhen. Wenn die Bilder auf heidnischen Grabdenkmälern zum großen Teil nicht „historisch“ gedacht, nicht als einfache bildliche Wiedergabe von Geschehnissen mythologischen Charakters aufzufassen sind, so muß diese Grundregel auch auf die christlichen sepulkralen Darstellungen angewendet werden. Und das ist gerade das Gegenteil von dem, was Styger zu beweisen sucht. Der Vergleich mit der heidnischen Grabkunst spricht durchaus gegen seine ganze Theorie.

Im Laufe der Untersuchung kommt Styger auch auf die *O r a n t e n* zu sprechen und behandelt diese Art von Figuren etwas eingehender

(S. 30—36). Er scheint, soweit man aus der etwas unklaren Darstellung seine Auffassung feststellen kann, bei allen Orantenbildern, ob nun biblische Personen in der Gebetshaltung dargestellt sind, oder die Verstorbenen in irgend einer Weise unter dem Bilde der Orans erscheinen, im Gestus der erhobenen Hände nur den Ausdruck von Freude, Jubel, Erhebung zu finden, aber keinerlei Art von Gebet. Dabei erwähnt er auch ein Mosaikbild aus der Basilika in Damous-el-Karita (jetzt im Lavagerie-Museum in Karthago), auf dem die drei Jünglinge in den Flammen, mit leicht erhobenen Händen, dargestellt sind und darüber steht die Inschrift: TRES ORANTES PVERI. Hier liefert doch die Inschrift selbst den Beweis, daß die Christen, die das Bild anfertigten, die hebräischen Jünglinge im Feuerofen als im Akte des Betens begriffen auffaßten; denn „orare“ in diesem Zusammenhange kann doch nicht Freude und Jubel ausdrücken, sondern nur Gebet, ob es nun näherhin Bitt- oder Lob- und Dankgebet bezeichnen mag, am ehesten noch das erstere. Man kann sich leicht erklären, daß die alttestamentlichen Gestalten wie Noë, Susanna, Daniel zwischen den Löwen, die drei Hebräer in den Feuerflammen so aufgefaßt wurden, daß sie zu Gott um Rettung aus der großen Gefahr flehen oder schon im festen Vertrauen auf die Rettung Gott loben und ihm danken, und das ist doch die einfachste Erklärung der erhobenen Hände, die ohne Zweifel den Gestus des Gebetes ausdrücken. Es geht nicht an, die eigentliche Gebetsidee bei der Erklärung der Oranten auszuschließen. (Der Verfasser des Buches „Das Gebet“ heißt Heiler, nicht Heller, S. 30).

Wie stark übrigens noch im IV. Jahrhundert symbolische Gedanken bei den christlichen Künstlern wirksam waren, ergibt sich daraus, daß in dieser Zeit auf sepulkralen Denkmälern die Tierallegorie im engeren Sinne Anwendung finden konnte. Die zwei typischen Beispiele dieser Auffassung sind bekanntlich das Gemälde am Arkosolium der Celerina in der Prätextatatakomben, auf dem SVSANNA als Lamm zwischen den zwei SENIORIS als Wölfen erscheint, mit der beigeschriebenen Bezeichnung (Wilpert, Gemälde der Katakomben, Taf. 251), und der Sarkophag des Junius Bassus in den Grotten von St. Peter, wo in den dreieckigen Feldern über den Säulen eine Reihe von alt- und neutestamentlichen Begebenheiten sich finden, bei denen alle handelnden Personen als Lämmer erscheinen. Die Möglichkeit solcher direkt allegorischer Darstellung von geschichtlichen Personen unter dem Bilde von Tieren ist ein Beweis, wie sehr die symbolische Auffassung in der geistigen Einstellung dieser Kreise vertreten war und erklärt umso eher auch den eigentlich symbolischen Charakter von biblischen Szenen in dem oben angegebenen funeralen Sinne christlichen Inhaltes.

Diese Grundauffassung der ältesten christlichen Sepulchrkunst, mit Einschluß der Darstellungen biblischen Inhaltes, bildet kein Hindernis für die Erforschung des näheren Ursprunges der ikonographischen Typen, die wir in der christlichen Kunst der ersten vier Jahrhunderte vorfinden. Die Zeit vom Jahre ca. 100 bis 400 n. Chr. ist so lang und hat so bedeutende Bewegungen im geistigen Leben der Völker um das Mittelmeerbecken gesehen, daß sich verschiedene Auffassungen und Einflüsse auch auf dem Gebiete der figurativen Künste geltend machen konnten. Es liegt daher kein Grund vor, nach einem absolut einheitlichen „Grundgedanken“ aller bildlichen Darstellungen aller Art in dieser langen Zeit zu suchen. Die Annahme einer christlichen Grabeskunst mit symbolischer Grundrichtung in eschatologischem Sinne schließt nicht aus, daß im II. und III. Jahrhundert auf den Wänden christlicher Häuser ähnliche Darstellungen biblischen Inhaltes ausgeführt worden wären, bei denen nur der religiöse Gedanke mehr allgemeiner Art, der in solchen Bildern liegt, die Wahl des Motivs veranlaßte. Besonders in der zweiten Hälfte des III. und im IV. Jahrhundert treten unter den Malereien der altchristlichen Grabstätten Bilder auf, wie z. B. Christus im Kreise seiner Apostel, die wohl kaum ursprünglich für Grabdenkmäler geschaffen wurden, sondern eher für Kulturräume. Allein das schließt keineswegs aus, daß der christlichen Glaubensauffassung entsprechende biblische Bilder wie andere Motive mit sepulkralem Inhalte für die Grabstätten früher entstanden und in der gleichen Zeit weiter ausgeführt worden sind. Man kann das durch Analogieschluß feststellen. Wenn auf den Wandflächen der Grüfte in den römischen Katakomben die Oranten öfter durch den beigeschriebenen Namen als Bilder der Verstorbenen bezeichnet sind und die Umgebung dieser betenden Gestalten auf den Aufenthalt der Verstorbenen im Paradies hinweist, somit der Orantentypus in den Malereien der Grabstätten ohne Zweifel in symbolisch-funeralem Sinne dargestellt wurde, so ergibt sich daraus nicht, daß die weibliche Orans in einem Saale des Titulus Byzantii (unter der Basilika der hl. Johannes und Paulus auf dem Coelius) innerhalb der Stadt, also in einem kirchlichen Gebäude, den gleichen Sinn haben mußte. In den biblischen Bilderzyklen auf den Wänden der Basiliken, von denen uns in S. Apollinare Nuovo in Ravenna die schöne neutestamentliche Bilderreihe erhalten ist, treten mehrere Wundertaten Christi, wie die Auferweckung des Lazarus, die Heilung des Gichtbrüchigen uns in ähnlicher Komposition entgegen, wie wir sie im II. bis IV. Jahrhundert in den Malereien der römischen Katakomben finden. In jenen Bilderzyklen herrscht ohne Zweifel der „historische“ Grundgedanke vor. Zum monumentalen Schmuck der großen Wandflächen auf der Obermauer

des Mittelschiffes der Basiliken boten sich von selbst die heiligen Geschichten des Alten und Neuen Testaments dar, die dem Volke wenigstens im allgemeinen bekannt waren und so zugleich erbaulich auf das Gemüt der Gläubigen wirken konnten. Allein daraus ergibt sich nicht die Schlußfolgerung, daß in einer christlichen Grabstätte des II. oder III. Jahrhunderts und auf christlichen Sarkophagen des IV. Jahrhunderts nun die Auferweckung des Lazarus und die Heilung des Gichtbrüchigen ebenfalls nur als rein „historisches“ Bild einer biblischen Begebenheit erdacht und ausgeführt worden wäre.

Klemens von Alexandrien gibt den Christen in der bekannten Stelle seines „Paidagogos“ (B. III, c. 11) den Rat: „Als Siegel aber sollen wir gebrauchen eine Taube oder einen Fisch oder ein Schiff mit geschwellten Segeln oder auch eine Leier, wie sie Polykrates führte, oder einen Schiffsnaker, wie ihn Seleukus in seinen Ring gegraben trug. Ist einer ein Fischer, so soll das Siegel an den Apostel erinnern oder an die aus dem Wasser gezogenen Kinder.“ Mit dieser letzteren Darstellung auf den Siegelringen meint Klemens wohl ein Bild, das einen Fischfang darstellt, als Symbol der Apostel als Menschenfischer, und eine Taufszene in realer oder symbolischer Gestalt. Der Hinweis auf die Apostel in Beziehung auf das Fischereigewerbe legt die Vermutung nahe, daß auch die vorher genannten Figuren (Taube, Fisch usw.) auf Siegelringen der Christen in symbolischem Sinne von Klemens gemeint sind. Aus dem Umstande nun, daß Taube, Fisch und Anker im II. und III. Jahrhundert, zur Zeit des Klemens, in Rom auf sepulkralen Bildern und auf Grabschriften neben dem Text erscheinen, wird man nicht den Schluß ziehen, daß nun jene Bilder der Siegelringe in der gleichen Absicht ausgeführt und in dem gleichen Sinne aufgefaßt wurden, wie dieselben Darstellungen auf sepulkralen Denkmälern. Die Figuren konnten, je nach den Umständen und dem Zweck der Gegenstände, an denen sie angebracht wurden, ganz gut entweder einen allgemein religiösen Gedanken oder einen auf die besondere Idee eschatologischer Glaubensüberzeugungen bezüglichen Sinn für die Gläubigen jener Zeit haben. Was die christlich-funerale Auffassung der Grabeskunst überhaupt betrifft, so muß ein Unterschied gemacht werden zwischen den in der Zeit vor Mitte des III. Jahrhunderts geschaffenen Bildern und den erst nach etwa 250 entstandenen Denkmälern, wenn es sich um die Erforschung der ursprünglich diesen Schöpfungen der christlichen Kunst zugrunde liegenden religiösen Idee handelt. Denn mit dem Aufkommen der biblischen Bilderzyklen im IV. Jahrhundert trat ein neues Element in Wirksamkeit, das auch auf die Grabkunst seinen Einfluß ausüben konnte. Hier liegt noch der Spezialforschung ein wichtiges Gebiet offen.

Ich möchte mein Urteil über Stygers Theorie, nach diesen kurzen Erörterungen grundsätzlicher Art, dahin zusammenfassen: In der Kritik einzelner bisheriger symbolischer Deutungen liegt manches Richtige; in den Ausführungen über einzelne Sonderfragen der altchristlichen Ikonographie sind mehrfach Auffassungen dargelegt, die ihren Wert für die Forschung haben, während andere Darlegungen wieder große Bedenken erregen; die Hauptthese aber über den angeblich rein „historischen“ Charakter der biblischen Darstellungen in der altchristlichen Grabkunst ist nicht bewiesen und muß aus wissenschaftlichen Erwägungen verschiedener Art vollständig abgewiesen werden. Es zeigt sich auch hier wieder die öfters gemachte Beobachtung, daß die anscheinend einfachste Lösung historischer Erscheinungen noch lange nicht immer die richtige ist. Das religiöse Innenleben der Gläubigen in der Kirche Christi des II. und III. Jahrhunderts war viel reicher, als es Styger in seinen Ausführungen voraussetzt.

---

# Die Psalmenzitate in der Vulgata des Neuen Testamentes.

Von Arthur Allgeier.

Die atl Zitate im NT sind in den letzten Jahren wiederholt Gegenstand von Untersuchungen gewesen. Das Ziel war in der Regel sprach- und kanongeschichtlich. Man zog Folgerungen für die Sprache Jesu und der Apostel und die Gestalt der ihnen vorliegenden biblischen Bücher. Für die Geschichte der lateinischen Übersetzung des AT ist m. W. der ntl Zitatenschatz der Vulgata noch nicht untersucht worden. Damit dürfte die folgende Abhandlung gerechtfertigt sein.

Sie zerfällt in zwei Teile. Zuerst werden die Psalmenzitate herausgestellt. Es sind jedoch nur die ausdrücklichen Zitate und solche Stellen, die als Zitate gelten wollen, angeführt, nicht die vielerlei Psalmreminiszenzen, wie sie über das ganze NT ausgestreut sind. Für die Evangelien, Apg und Rm ist der Text von Wordsworth White genommen, für den Rest der Cod. Amiatinus zugrunde gelegt. Dem Psalmtext ist je ein doppelter Apparat beigegeben: Die Textüberlieferung der Vulgata oder des Psalterium Gallicanum (Hg) und der hauptsächlichlichen alten Zeugen: des Psalterium Veronense (R), Romanum (Hr), Mozarabicum, sowohl nach Ortiz bzw. dem Cod. Cavensis (M<sup>oc</sup>) als nach Lorenzana bzw. Gilson (M<sup>lg</sup>), San Germanense (G), Mediolanense (Mi) und iuxta Hebraeos Hieronymi (Hh). Im zweiten Apparat steht die ntl Überlieferung für die Evv, Apg, Rm mit den Sigeln von Wordsworth-White; für die übrigen ntl Bücher sind eingesehen: Cod. Claromontanus (*a*), Augiensis (*f*) und die Freisinger Fragmente (*r*).

Im zweiten Teil ist der Anfang gemacht, den Befund überlieferungsgeschichtlich zu interpretieren. Als

Ausgangspunkt ist Apg 1, 20 gewählt worden. Um diesen Beitrag nicht ungebührlich zu erweitern, habe ich nicht nur auf Literaturverweise jeglicher Art verzichtet, sondern auch davon absehen müssen, die vollständige sachliche Begründung für einzelne Behauptungen aus den älteren Psalmenrezensionen anzumerken. Ich hoffe aber demnächst, das gesamte textkritische Material mit einem vollständigen Glossar der älteren Psalterien vorlegen zu können.

## I.

## 2, 1 f.

Apg 4, 25 f.: quare fremuerunt gentes  
et populi meditati sunt  
inania?  
adsteterunt reges terrae  
et principes convenerunt  
in unum adversus dominum  
et adversus christum eius.

---

Hg: ut quid (fremuerunt) R. Ganz abweichend Hh: quare turbabuntur gentes, et tribus meditabuntur inania? Consurgent reges terrae, et principes tractabunt pariter adversus dominum et adversus christum eius.

---

ut quid (fremuerunt) e | adsisterunt d | convenerunt ] congregati sunt d.

## 2, 7

Hebr 1, 5: filius meus es tu, ego hodie genui te.

## 4, 5

Eph 4, 26: irascimini et nolite peccare.

## 8, 3 = Mt 21, 16

ex ore infantium et lactentium perfecisti laudem.

---

lactentium aus lactantium korrigiert. lactantium R Hr M G lactentium Mi

---

lactantium *codd. fere omnes et A quamquam Tisch. perperamentium.*

## 8, 5 — 7

Hebr 2, 6—8 : quid est homo, quod memor es eius?  
 aut filius hominis, quoniam visitas eum?  
 minuisti eum paulo minus ab angelis,  
 gloria et honore coronasti eum  
 et constituisti eum super opera manuum tuarum :  
 omnia subiecisti sub pedibus eius.

---

R Hr M G Hgh Mi : 5 quis est Hh<sup>EH</sup> | quoniam recordaris Hh | vel  
 Hh || 6 minorasti M<sup>l</sup> Mi minues Hh : minuens  
 B M Q T | angelis ] deo Hh | gloriam et honorem  
 M<sup>e</sup> G | coronabis Hh || 7 dabis ei postestatem Hh |  
 super ] + omnia Hh<sup>MT</sup> || 8 cuncta posuisti Hh.

---

## 13, 2 f.

Rm 3, 10—18 : 10 sicut scriptum est  
 quia non est iustus quisquam  
 11 non est intellegens  
 non est requirens deum  
 12 omnes declinaverunt simul  
 inutiles facti sunt  
 non est qui faciat bonum  
 non est usque ad unum  
 13 sepulchrum patens est  
 guttur eorum  
 linguis suis dolose agebant  
 venenum aspidum sub labiis eorum  
 14 quorum os maledictione  
 et amaritudine plenum est  
 15 veloces pedes eorum ad effundendum  
 sanguinem  
 16 contritio et infelicitas  
 in viis eorum  
 17 et viam pacis non cognoverunt  
 18 non est timor dei ante oculos eorum.

---

Zu V. 10 vgl. Koh 7, 20. V. 11 gibt dem Sinne nach Ps. 13, 2 wieder:  
 ut videat, si est intellegens aut requirens deum. Der Rest deckt sich  
 wörtlich mit Hg. Die übrigen Zeugen haben einige Varianten: inutiles  
 facti sunt ] + in voluptatibus (voluntatibus M<sup>o</sup>) suis M | maledictionem  
 et amaritudinem R | agnoverunt M<sup>l</sup>.



## 15, 8—11

- Ap̄g 2, 25—28 : 25 providebam dominum coram  
me semper  
quoniam a dextris meis est  
ne commovear
- 26 propter hoc laetatum est  
cor meum  
insuper et caro mea  
requiescet in spe
- 27 quoniam non derelinques  
animam meam in inferno  
neque dabis sanctum tuum videre  
corruptionem
- 28 notas fecisti mihi vias vitae  
replebis me iucunditate  
cum facie tua

---

8 providebam ] praevidebam M<sup>1</sup> proponebam Hh | in conspectu meo *alle* | quia Hh | a dextris meis est Hh a dextris est mihi R Hr M G Mi Hg | ne ] + unquam M<sup>1</sup> ut non Mi || 9 propterea Hh | laetatum Hgh Mi iucundatum R delectatum Hr M G | lingua ] gloria Hh | insuper ] < Hh | requiescet (— it M<sup>c</sup>) in spe ] habitavit confidenter Hh || 10 quoniam non ] non enim Hh | relinques Hh<sup>MTQ</sup> | in (inf.) ] < Hh<sup>c</sup> | infernum R M<sup>1</sup> G | neque R || 11 notas fecisti mihi R notas mihi f. Hr M G Mi ostende mihi Hh : ostendis ABR ostendens MQT ostendisti EH | vias ] semitam Hh : semitas EH | replebis me iucunditate cum facie tua ] adimplebis me laetitia cum vultu tuo R Hrg M G Mi plenitudinem laetitiarum ante vultum tuum Hh.

---

25 praevidebam C p<sup>2</sup> t | domino G dominum meum d | coram me ] in conspectu meo Θ I M T v̄g d p t | ad (dextris) G\* R W p t in e | dextra d | mea est d est mihi A M T U V W v̄g Tisch. c p t mihi est cor. vat. mg es O<sup>c</sup> | nec Θ O R ut non d e gig. + unquam t. || 26 propterea d e gig. p. | delectatum A I M V p\* t. cor. vat. mg. | insuper ] adhuc autem d ; requiescit A F G O\* | O S V arg. lux. inhabitavit d e || 27 quoniam ] quia d e | derelinquis G\* dirilinqes D | < animam meam R\* (+ R<sup>2</sup>) < meam G | in infernum C D Θ I p\* t ; aput inferos d ; < W. ~ in inf. animam meam T | nec A D I M T V v̄g. Tisch. || 28 ~ notas mihi f. A C D M S T U V W v̄g. Tisch. c lux. p. demonstrati mihi e, ostendisti mihi gig. | vitae ] + et s C C | inplebis d adimplebis p replevisti t. | iucunditatem F | leticia gig. p, laetitiam e\* et laetitia e<sup>c</sup> | vultu tuo gig. p | + domine gig.

## 17, 50

Rm 15, 9 : propter hoc confitebor  
tibi in gentibus  
et nomini tuo cantabo.

R Hrgh M G Mi propterea | gentibus R M<sup>oc</sup> Hh | populis Hr M<sup>l</sup> nationibus Hg Mi | in nomine Mi | cantabo Hh psallam R psalmum dicam Hr M G Hg Mi : psalmum dicam nomini tuo MG.

propterea LO\* *vg. cor. vat. rt.* | populis T | gentibus ]  
+ domine B C D H Θ K L O T U V W Z *vg. cor. vat.\* c. gue. t* | in (nomine) O\* | psallam nomini tuo r psallam vel cantabo nomini tuo g cantabo nomini tuo psalmum D.

## 18, 5

Rm 10, 18. in omnem terram  
exiit sonus eorum  
et in fines orbis terrae  
verba eorum

R Hr M G Hgh Mi : universam Hh : omnem A R exiit RG | finibus G Hh | < terrae Hh | (verba) illorum M

exivit A C O<sup>c</sup> T W *vg. Tisch; exiet Z\** | (sonus) illorum e. | finem e | (verba) illorum D.

## 21, 2 = Mt 27, 46 Mk 15, 34

deus meus, deus meus,  
ut quid dereliquisti me?

deus, deus meus respice in me  
quare me dereliquisti? R Hr M G Mi (omn. in G) Hgh

Mt. 27, 46 : *om. meus primum* JQH\*. ut quid F; quare E R T. > me dereliquisti E J L Og<sup>l</sup> R T *et me diril. D, me direl. Q dereliquis me Z\* (corr. Z<sup>2</sup>); reliquisti me F. om. me H.*

Mk 15, 34 : *om. meus pr. EP\* (+ mg.) Q diriliquisti D R, direl. Q, dirilinq. L exprobrasti c. > me der. D K O Q R V Z Benth. cum uett. d ff<sub>2</sub> k l n d aur. et gr. A C P / etc.*

## 21, 23

Hebr. 2, 12: Nuntiabo nomen tuum fratribus meis  
in medio ecclesiae laudabo te

R Hr M G Mi Hgh : narrabo | media ecclesia G | cantabo R,  
renuntiabo a | in media ecclesia cantabo tibi a.

## 23, 1

1 Kor 10, 26: domini est terra et plenitudo eius

30, 6 = LK 23, 46

pater in manus tuas commendo spiritum meum

om. pater Hrgh Mx: dafür domine R M<sup>g</sup> Mi in manus tuas commendo  
domine spiritum m. G

manibus tuis a | commendabo H.

## 31, 1f.

Rm 4, 7f.: beati quorum remissae sunt  
iniquitates  
et quorum tecta sunt peccata  
beatus vir, cui non imputabit  
dominus peccatum

R Hr M G Hgh Mi : imputabit R beatus cui dimissa est iniquitas et  
absconditum est peccatum. Beatus homo, cui non  
imputabit (-avit B M T) dominus iniquitatem Hh.

(remissae) sunt ] < O | inputavit H\* L *vg. de* inpu-  
tavit C F O M R non putavit T.

## 39, 7f.

Hebr 10, 5f.: hostiam et oblationem noluisti,  
corpus autem aptasti mihi;  
holocaustomata et pro peccato non tibi placuit,  
tunc dixi: Ecce venio;  
in capite libri scriptum est de me  
ut faciam, deus, voluntatem tuam.

R Hr M G Mi Hgh : 7 victima et oblatione non indiges Hh | corpus Hr  
Mc Mi aures R M<sup>g</sup> G Hgh | < autem Hh | perfecisti

R Hr M G Mi Hg fodisti Hh | holocausta R Hr M G Mi  
holocaustum Hgh + etiam R Hr M G Hh H et Hgh  
Mi | peccato Hgh delicto R Hr M G Mi || tibi pla-  
cuerunt ] postulasti Hr M G Mi Hg petisti R Hh:  
+ mihi A R || 8 Capite ] volumine Hh | faciam  
Hr M G Mi - erem R Hgh | deus ] < | voluntatem  
tuam R Hr M G Mi Hg: + domine M placitum tibi Hh:  
tuum\*

perfecisti r | holocausta etiam pro peccatis r olo-  
cautomata et propter peccato (!) a | < tibi r | venio ]  
adsum r | capite ] volumine a | faciamus a.

## 43, 22

Rm 8, 36: propter te mortificamur  
tota die aestimati sumus  
ut oves occisionis

R Hr M G Hgh Mi : mortificati sumus M<sup>c</sup> Hh morti afficimur M<sup>i</sup> morte  
afficimur M<sup>g</sup> Hr G morti affligimur Mi | deputati R  
extimati Mi | ut Hr M G Mi Hh velut R | oves ]  
grex Hh

morti (- te L t) adficimur (aff. F<sup>c</sup> L<sup>c</sup> t) F L *San-*  
*gall.* 70, *Par. lat.* 93, 11 533\*\* d t | Omni (die) DO |  
extimati s. d\*t existimati s. d<sup>2</sup> | quasi d\* sicut W *vg*  
sicut *vel* ut g.

## Jo 13, 18 = 40, 10

qui manducat mecum panem  
levavit contra me calcaneum suum

edebat R Hrg M G Mi manducabat Hh | mecum panem ] panes meos  
R Hr M G Mi panem meum Hh | ampliabat adversum me supplantationem  
Hr M G Mi : ampliavit M G adampliavit Mi ampliavit super me calca-  
neum R levavit contra me plantam.

edit a b edebat d | mecum ] meum (B *forsan*) T panem meum q  
panem mecum e | adampliavit e (*et om. calc. s*) | contra ] in a adversus  
l q r super *rell* | calculum W.

## 44, 7f.

Hebr 1, 8: thronus tuus, deus, in saeculum saeculi,  
et virga aequitatis virga regni tui.  
dilexisti iustitiam et odisti iniquitatem;  
propterea unxit te deus, deus tuus,  
oleo exultationis prae participibus tuis.

R Hr M G Mi Hgh : 7 thronus tuus Hh sedes tua R Hr M G Mi Hg saeculi  
Hr M G Mi Hg saeculorum R et in aeternum Hh |  
virga R Hr M G Mi Hg sceptrum (bis) Hh | aequitatis  
R M<sup>cg</sup> Hh recta est Hr M<sup>l</sup> G Mi directionis Hg |  
8 exultationis Hh laetitiae R Hr M G Mi Hg | partici-  
pibus R Hh consortibus Hr M G Mi.

a : in saeculum saeculi ] in aeterno aeterni | iustitiam ] aequitatem |  
propterea unxit ] ideo linivit | oleum laetitiae prae participes tuos.

Jo 2, 17 = 68, 10

zelus domus tuae comedit me

68, 26 + 108, 8

Apg 1, 20: scriptum est enim in libro  
psalmodum  
fiat commoratio eorum deserta  
et non sit qui habitet in ea  
et episcopatum eius  
accipiat alius.

68, 26 : *fiat habitatio eorum deserta: et in tabernaculis eorum non sit qui inhabitet alle;* Hh dagegen: *fiat commoratio eorum deserta: in tabernaculis eorum non sit qui habitet.* Die Hss. C T lesen *commemoratio* für *commoratio*, und nach *deserta* fügen E H M et ein. Den Vers haben Hr M<sup>l</sup> G auch in Ps. 108; Hr zwischen V. 7/8, M<sup>l</sup> G zwischen 8/9: *fiat habitatio eius deserta et non sit qui inhabitet in ea* Hr, *fiat tabernaculum eius desertum et non sit qui inhabitet in eo* M<sup>l</sup>, *fiat tabernaculum eius desertum et non sit in habitet in eum* G.

108, 8 : eius R Hr M Mi illius G | alias Hr M<sup>o</sup> alter R M<sup>l</sup> G Mi.

*commoratio* B C F<sup>c</sup> G K R S\* T U W vg. c dem. p<sup>2</sup> cor. vat. ('grecus. antiqvi'), *commemoratio* D F\* O lux. *Gedenkung* tepl.,

*habitatio* AIMOS<sup>e</sup>V Tisch. d. gig. p\* t *ager e, villa* Aug. |  
*eorum* BFIKR\* VW vg. c g\* (non D<sup>gr</sup>) t cor. uat. mg. ('*eorum*  
 non *eius*'), *eius* ACDGOMOR<sup>1</sup>STU Tisch. d<sup>e</sup> dem. lux. p  
 Iren. Aug. cor. uat.\* ('*eius* gr., ant., alii *eorum*') cod. caraf. Bentl.  
*illius e* gig. | *diserta* D *desertus e.* | *habitaret* BCD (-tat)  
 IKORSTW dem. p, *inhabitaret* AFGOMUV vg. Tisch. c d  
 e gig. t. Iren. Aug. | *eius* alle, nur d e: *illius* | *accipiet* B *sumat* d |  
*alius* BCFGIKMORSTU<sup>c</sup>d dem. Iren., *alter* ADOVW  
 vg. Tisch. e gig. lux. p t Iren. Aug. cor. nat. ('gr., ant.').

Mt 13, 35 = 77, 2

aperiam in parabolis os meum

eructabo abscondita a constitutione mundi

---

eructabo - mundi ] loquar propositiones ab initio Hg Mi: eloquar R  
 propositionem G initio saeculi Hr MG aenigmata antiqua Hh

---

absconsa  $\mathfrak{E}$ PLQR

Jo 10, 34 = 81, 6

ego dixi: dii estis

90, 11f.

Mt 4, 6: quia angelis suis mandabit de te

et in manibus tollent te

ne forte offendas ad lapidem pedem tuum

Lk 4, 10: quod angelis suis mandabit

de te ut conseruent te

et quia in manibus tollent te

ne forte offendas ad lapidem pedem tuum.

---

quoniam angelis suis mandavit de te:

ut custodiant te in omnibus viis suis.

in manibus portabunt te

ne forte offendas ad lapidem pedem tuum

Hg: ne quando R G Mi ne unquam Hr M offendat ad l. pes tuus Hh.

---

Mt. 4, 6: de te ] + custodiant te E ut custodiant te in omnibus viis tuis  
 R EP | et in manibus ] ut in omnibus L\* ut in manibus  
 DL<sup>2</sup>S | tollant D S | lapide Z\* || Lk 4, 10 f.: om. de te R\*  
 (+ sax.) post te pr. ras. trium litt. O. | conseruent ] custodiant  
 D a d q d̄ (custodire vel servare).

## 94, 8—11

Hebr. 3, 7-10: hodie, si vocem eius audieritis

vgl. V. 15. nolite obdurare corda vestra, sicut in exacerbationem  
secundum diem temptationis in deserto,  
ubi temptaverunt me patres vestri  
probaverunt et viderunt opera mea quadraginta  
annis;

propter quod infensus fui generationi huic,  
et dixi: semper errant corde,  
ipsi autem non cognoverunt vias meas;  
sicut iuravi in ira mea: si introibunt in requiem meam.

R Hr M G Mi Hgh : 8 indurare Hh: obdurare C H M Q T || 9 sicut ] < G |  
exacerbatione Hr M G Mi amaricatione R contradic-  
tione Hh : - em H M | sicut in die Hh: diem H |  
(tentaverunt) me ] < G | probaverunt) me ] < R M G |  
opus meum Hh || 10 propter quod ] M<sup>1</sup> | offensus Hg  
proximus R Hr M Mi odio (fui in) G displicuit mihi  
Hh | generationi huic R M Hr Mi generationi illi Hg  
generatio illa Hh in gentibus et conservatus sum  
generationi ipsi G | semper ] + isti R M<sup>1</sup> Hr Mi popu-  
lus errans corde est Hh | corde ] + propter quod odio  
habui hanc generationem M<sup>1</sup> || 11 ipsi R Hr M<sup>1</sup> G Mi  
isti M<sup>o</sup> Hg | ipsi autem Mi ipsi vero Hr et ipsi Mg |  
cognoverunt ] cognoscens Hh | ut Hg et Hh quibus  
R Hr M G Mi donec G | furore uno Hh | introierunt  
G ut introirent Hh.

a: deserto ] solitudinem | ubi temptaverunt patres vestri in experi-  
mento et viderunt | ideo operosa est mihi gens ista et dixi semper  
errant in cor de autem ... intrabant ...

## 96, 7

Hebr 1, 6: et adorent eum omnes angeli dei

R Hr M G Mi Hg : adorent eum (dominum M) omnes angeli eius Hh :  
adorate (- ent H) eum omnes (+ angeli EH) dii.

illum a

## 101, 26—28

Hebr 1, 10—12: tu in principio, domine, terram fundasti  
et opera manuum tuarum sunt caeli:

ipsi peribunt, tu autem permanebis:  
 et omnia ut vestimentum veterescent,  
 et velut amictum mutabis eos, et mutabuntur;  
 tu autem idem es, et anni tui non deficient.

R Hr M M Mi Hgh : 26 a principio terram fundasti Hh in principio tu  
 domine t. fundasti R ab initio t. tu fundasti domine  
 Mi terram tu f. domine M: tu domine ] < Hr G | opus  
 Hh sunt ] < Hh || 27 permanebis Hr permanes R MG  
 Mi stabis Hh | omnia M Mi ut (vestim.) Hr sicut  
 R M G Hg quasi Mi Hh ] veterascent Hg - escent  
 R Hr M<sup>l</sup> G Mi - escunt M<sup>o</sup> adterentur Hh | et velut ]  
 et sicut R Hr M et tanquam Mi tanquam G et quasi  
 Hh | amictum ] opertorium R Hr M G Mi pallium  
 Hh | eos ] illos Hh || 28 autem ] vero R | idem ] < Hh.

a: et tu initiis domine fundasti terram... perient... tanquam vesti-  
 mentum... tanquam amictum mutabis illos et tanquam vesti-  
 mentum mutabuntur; tu autem es...

### 103, 4

Hebr 1, 7 : qui facit angelos suos spiritus  
 et ministros suos flammam ignis

R Hr M G Mi Hgh : facit R Hr M G Mi facis Hgh | tuos Hgh: (bis) suos  
 Hh<sup>H</sup> | ignem urentem

a: spiritum... ignem urentem.

### 109, 1

Mt 22, 44; Mk 12, 36; Apg 2, 35: dixit dominus domino meo:  
 sede a dextris meis

donec ponam inimicos tuos scabellum pedum tuorum.  
 Hebr 1, 13 = sede a dextris meis.

quoadusque ponam inimicos tuos scab. ped. tuorum.  
 Hebr 7, 17 = 109, 4: tu es sacerdos in aeternum secundum  
 ordinem Melchisedech

Hebr 7, 21 = 109, 4: iuravit dominus et non paenitebit eum:  
 tu es sacerdos in aeternum.

a: Hebr. 1, 13 scabellum pedum tuorum ] sub pedes suos | Hebr. 7, 21 in  
 aeternum ] in perpetuo.

## 116, 1

Rm 15, 11 : laudate omnes gentes dominum  
et magnificate eum  
omnes populi

R Hr M G Hgh Mi : laudate dominum omnes gentes | magnificate ]  
laudent R et conlaudate Hr M G Mi conlaudate Hh

=====  
laudate dominum omnes gentes D F H f g r t |  
magnificate ] laudate r conlaudate f g t.

## 117, 6

Hebr 13, 6 : dominus mihi adiutor est  
non timebo, quid faciat mihi homo.

R Hr M G Hgh Mi : meus es Hh: meus B C M Q T mecum est H | (adiu-  
tor) est R Hr M G et (non tim.) Mi | faciat mihi M<sup>l</sup>  
faciet mihi M<sup>e</sup>.

=====  
deus mihi auxilio est a.

## 117, 22f.

Mt 21, 42; Mk 12, 10; Lk 20, 17 zitiert nur  
V. 22 : Lapidem, quem reprobaverunt aedificantes,  
hic factus est in caput anguli.  
A domino factum est istud  
et est mirabile in oculis nostris

\_\_\_\_\_

Hg : factum est istud ] factus est iste R factus est G | et est mirabile ]  
hic est mirabilis G hoc est mirabile Hh.

=====  
Mt 21, 42 : est factus  $\zeta$  G (*corr. cod. caraf.* | factum ] factus *sec.* D  $\exists$ P<sup>1</sup>  
L Q R H\* *cum* a b c e ff<sub>1-2</sub> h q (*non f g*) facta d | iste X\*? | et  
(est) ] hoc D L Q R | mirabilis F, ammirabilis X\*, a mirabile  
H<sup>c</sup>. MK 12, 10 f. factum ] factus EP<sup>mg</sup> L R H\* | istud ] iste L  
hic G | et (es) ] < G et est (mirabile) ] < D et hoc est Q |  
mirabilis G Z\* a b c ff<sub>2</sub> (*teste Calmet*) q r<sub>2</sub>, mirabiles O\*:  
admirabile A C M H<sup>c</sup> ff<sub>2</sub> (*teste Belsheim*), amm. O, ammira-  
bilis H\*<sup>i</sup>, ammirabilis K, ammirabiles O<sup>1</sup> d.

## II.

Die Bedeutung der ntl Psalmenzitate liegt naturgemäß nach einer zweifachen Richtung.

Im Zusammenhang mit der Überlieferung des ntl Textes bringen sie keine Überraschungen. Sie zeigen im allgemeinen einen festen Text, und zwar von der Gestalt, wie sie der Psalter der lateinischen Christenheit vor Hieronymus besaß. Doch ist ein Unterschied zwischen den Evangelien und dem Apostolos zu beobachten. Die Zitate im letzteren sind wilder, während für die ersteren sich meist anderweitige Übereinstimmungen finden lassen, welche auf einen Normaltext schließen lassen. Nur 21, 9 = Mt 27, 43 und 77, 2 = Mt 13, 35 sind nicht nachweisbar. Hier weicht aber auch der griechische Text von LXX ab und findet auch bei Aquila, Theodotion und Symmachus keinen Anhaltspunkt, sondern folgt der hebräischen Fassung. Entsprechend scheint auch der lateinische Übersetzer sich unmittelbar nach dem griechischen NT gerichtet zu haben, während er sonst die Zitate nach der üblichen lateinischen Gestalt bot. Aber Hieronymus bezeichnet die untere Grenze. Schon das Psalterium Romanum schneidet tief in die abendländische Textgeschichte ein. Vielleicht läßt sich die starke Wirkung dieser Arbeit nirgends deutlicher fühlen als bei Cassiodor. So hoch der Abt von Vivarium Augustin schätzte und im Psalmenkommentar ihm weithin folgte, verließ er ihn im Psalmentext, indem er den charakteristischen augustinischen Wortlaut nach dem Psalterium Romanum ersetzte. Noch erheblicher ist der Unterschied im Psalterium Gallicanum, und etwas ganz Neues stellt das Psalterium iuxta Hebraeos dar. Von den charakteristischen Änderungen des h. Hieronymus verraten die ntl Psalmenzitate keine sichere Spur. Allerdings stehen die Lesarten gewisser Hss. dem Psalterium Romanum näher. Hier liegt aber wahrscheinlich sekundäre Angleichung vor. Denn in der Zeit, aus welcher die Hss. stammen, herrschte das Psalterium Romanum in Italien, England, auch in den Alpenländern und wenigstens ideell vor 800 auch in Gallien. Es ist daher nur natürlich, daß die Zitate danach geformt wurden.

Von hier aus erweckt Apg 1, 20 besonderes Interesse. Man kann im Zweifel sein, woher das Zitat genommen ist:

scriptum est enim in libro  
psalmodum  
fiat commoratio eorum deserta  
et non sit qui habitet in ea.

Denn im Psalterium Romanum findet sich der Vers zweimal: 68 (69), 26 und 108 (109), 8. Die Fassung im 68. Psalm ist durch in tabernaculis, wie aus dem Apparat ersichtlich ist, erweitert, während 108 im Umfang gleich ist. Trotzdem kann 108, 8 Hr nicht die Vorlage gebildet haben, weil Apg 1, 20 von commoratio, Hr von habitatio spricht. Dagegen gebraucht das Psalterium iuxta Hebraeos, das den Vers nur an der ersten Stelle kennt, commoratio.

Diese Übereinstimmung ist schwerlich ein Zufall. Zwar dürfte die Annahme als ausgeschlossen gelten, daß mit einem Einfluß des Psalterium iuxta Hebraeos auf die Gestalt der ntl Psalmenzitate zu rechnen ist. Dagegen spricht auch das Wenige, was man über den Anteil des hl. Hieronymus am rezipierten ntl Vulgatatext weiß, und namentlich will sich der Befund dann nicht vereinigen lassen, wenn das Psalterium iuxta Hebraeos ans Ende der hieronymianischen Psalterrezensionen zu rücken ist. Diese letzte Ansicht ist freilich unhaltbar. Aber auch wenn man mit dem Psalterium iuxta Hebraeos bis vor 390 heraufgehen dürfte, bleibt es höchst unwahrscheinlich, daß Hieronymus die Psalmenzitate danach geformt hätte, weil den Übereinstimmungen noch auffälligere Abweichungen entgegenstehen.

Der Textbestand erklärt sich dagegen, wenn Hh mit commoratio auf eine ältere Textform zurückgreift, also darin altlateinisches Gut bietet. Dann wird es aber unwahrscheinlich, daß Apg 1, 20 auf 108, 8 zurücksieht, weil kein mit Sicherheit als altlateinisch anzusprechender Psaltertext hier den Zusatz bietet. Er findet sich nur in Hr M<sup>1</sup> und G, nicht im Griechischen und nicht im Hebräischen, ja, soweit ich sehe, in keiner anderen Überlieferung.

Es ist daher ein innerlateinisches Problem, wie die drei Überlieferungszweige Hr M<sup>1</sup> G zu der Erweiterung gelangt sind. Die Eingliederung ist verschieden: In Hr stehen die zwei Stichen zwischen den Halbzeilen von V. 8, in M<sup>1</sup> G zwischen V. 8/9. Die römische Anordnung bietet den Nachteil, daß sie den Parallelismus membrorum stört:

fiant dies eius pauci: fiat habitatio eius deserta

et non sit qui inhabitet in ea: et episcopatum eius accipiat alter.

Die Aufreißung des Parallelismus zwischen V. 8/9: *fiant dies eius pauci* — *fiant filii eius orphani* begehen beide Teile und verraten damit gemeinsam, daß sie einen ursprünglichen Zusammenhang erweitern. In der altgallischen und der spanischen Überlieferung ist nun wenigstens die Zusammengehörigkeit des Zusatzes gewahrt,

dafür jedoch die Verbindung mit *episcopatum eius accipiat* alter gelöst. Immerhin gibt sich diese Anordnung innerhalb des Psalms als die glattere Lesart. Aber gerade dadurch erweist sich Hr als das Frühere. Hr ist am NT orientiert; die Lesart ist aus Apg. 1, 20 in Ps. 108, 8 eingedrungen. Vielleicht war die ntl Stelle anfangs nur als Glosse eingetragen. M<sup>1</sup> und G fanden sie bereits im Text in der Anordnung von Hr vor und nahmen eine Änderung vor.

Der Vorgang an und für sich ist nicht einzig. Auch die Worte Ps. 13, 3: *Sepulchrum patens — non est timor ante oculos eorum* sind ein solcher Zusatz, herrührend aus Rm 3, 12f. Hier scheint die Übernahme freilich schon vor jeder lateinischen Übersetzung zu liegen. Denn sie wird von den ältesten LXX-Hss. bezeugt. Nur der erste Korrektor von Cod. Aleph hat sie gestrichen; auch in Cod. A scheinen die Verse das Ursprüngliche zu sein. Die ältesten lateinischen Zeugen bieten sie alle, ebenso die Kopten, sowohl Sah als auch Boh. Zum ursprünglichen Bestand der LXX können sie also gar nicht gehört haben. Die als die älteste angesprochene griechische Textüberlieferung erweist sich also als von christlicher Hand interpoliert.

Ähnliches gilt von 95, 10, wo εἶπατε ἐν τοῖς ἔθνεσιν Ὁ κύριος ἐβασίλευσεν in R\* ergänzt wird durch ἀπο ξύλου. Eine andere griechische Unzialhs. mit diesen zwei Worten ist bis jetzt nicht bekannt. Aber sie standen bereits im Text Justins, der die Juden beschuldigt, sie tendenziös beseitigt zu haben, und finden sich im oberägyptischen Psalter, von dem Rahlfs gezeigt hat, daß er sehr altertümliches Gut bewahrt hat. Hier finden sich noch weitere christliche Korrekturen oder interpretierende Glossen.

Davon sind einige in die lateinische Bibel übergegangen. 95, 10 bieten R Hr M G *a ligno*. 37, 21 ἐνδιέβαλλον με, ἐπεὶ κατεδίωκον δικαιοσύνην wird von R\* ebenfalls erweitert: καὶ ἀπέριψαν με τὸν ἀγαπητὸν ὡσεὶ νεκρὸν ἐβδελυγμένον. Von den Lateinern haben aber nur R M<sup>co</sup> den Zusatz: *et proiecerunt me dilectum tamquam mortuum abominatum (abominantium Cav)*.

Aus dem Kreis dieser ältesten Interpolatoren stammt 108, 8 nicht. Es ist bemerkenswert, daß der mozarabische Psalter, wie er von Kardinal Ximenes ediert wurde und wofür der Codex Cavensis ein hsl. Zeugnis des 9. Jh. darstellt, die Erweiterung nicht hat. Diese wohl südspanische Überlieferung lehnt sich enger als der von Lorenzana veröffentlichte Text, für den Gilson eine hsl. Grundlage des





interpretiert, daß eine nachträgliche Afrikanisierung vorliege. Dann muß aber das gleiche Recht auch Hr zugebilligt werden. Denn das Psalterium Romanum teilt öfters die RA-Lesart, wo es sich von G entfernt. Erst recht begegnet man diesem Bündnis im mozarabischen Psalter, und zwar sowohl in M<sup>1</sup>, als ganz besonders in M<sup>o</sup>.

Dieses allgemeine Bild legt darum die Vermutung nahe, daß RA-Lesarten an allen Stellen der Gruppe RHrMG ursprünglicher sind als gemeinsame Lesungen und daß die Gemeinsamkeit auf eine Rezension zurückgeht, welche über R erfolgt ist und ihren Einfluß weit ausdehnen konnte. Diese Voraussetzung trifft auf Hr zu. Hr zeigt eine sehr breite R-Schicht, und der Einfluß auf die abendländische Textgeschichte bis ins 9. Jahrhundert liegt offen am Tage.

Von hier aus wird man zu der Annahme geführt, daß sowohl die spanische wie die gallikanische Überlieferung nach der römischen korrigiert wurden. Vom Mailänder Psalter ist es ohnehin offenkundig, und die enge Berührung Mailänder und Gallikanischer Art, die auf dem Gebiet der Liturgie zu beobachten ist, besteht auch im Psalmentext, so daß die Romanisierung des abendländischen Psalters vom Ende des 4. Jahrhunderts ab einen allgemeinen Prozeß darstellen würde, dessen Intensität in den verschiedenen Provinzen naturgemäß verschiedene Grade gehabt hätte. Macht man die weitere Voraussetzung, daß sich dieser Prozeß nicht an allen Orten zugleich mit derselben Intensität vollzog, sondern allmählich voranschritt und auch verschiedenen Widerständen begegnete, so ist darin auch die Möglichkeit gegeben, daß das Psalterium Romanum auch indirekt wirksam werden konnte, insofern eine von ihm direkt beeinflusste Psalterrezension ihrerseits die Vorlage oder Anregung zu Emendationen geben konnte. Die Einflüsse konnten sich auch kreuzen und dann komplizierte Abhängigkeitsfälle schaffen, die es unmöglich machen, daß man mit einer allgemeinen textkritischen Formel den Textbestand vom Ende her wieder entwirren kann. Jedenfalls ist vorderhand nur von Fall zu Fall ein Urteil möglich.

Einen klaren Fall bietet 82, 4. LXX-Text wird übereinstimmend überliefert:

ἐπὶ τὸν λαόν σου κατεπανουργέσαντο γνώμην  
καὶ ἐβουλεύσαντο κατὰ τῶν ἁγίων σου.

R: super plebem tuam machinaverunt consilium  
et cogitaverunt adversus sanctos tuos.

Hr: in plebem tuam astute cogitaverunt consilium  
et cogitaverunt adversus sanctos tuos.

M: in plebem tuam adversum te cogitaberunt consilium (con-  
cilium M<sup>o</sup>)  
cogitaberunt adversus sanctos tuos.

G: adversus plebem tuam et adversus te cogitaverunt consilium  
et cogitaverunt adversus sanctos tuos.

Mi: in plebem tuam dolose cogitaverunt consilium  
et cogitaverunt adversus sanctos tuos.

Hg: super populum tuum malignaverunt consilium:  
et cogitaverunt adversus sanctos tuos.

Den Prüfstein gibt der Begriff *κατεπανουργέσαντο*. Augustin übersetzt wie R, *machinaverunt consilium*, bemerkt aber: vel sicut alii codices habent *astute cogitaverunt consilium*. Die alii codices werden belegt durch Hr. Vielleicht hat Augustin geradezu die römische Tradition im Auge; jedenfalls ist keine andere Überlieferung bekannt. Ob sie altrömisch ist oder auf die Rezension des hl. Hieronymus zurückgeht, ist nicht auszumachen. Nur dürfte als sicher zu betrachten sein, daß *astute cogitaverunt consilium* auf selbständiger Übersetzung des Griechischen beruht, ebenso wie *machinaverunt consilium*. Diese Sicherheit besteht jedenfalls für M und G nicht. Hier dürfte vielmehr als ebenso sicher gelten, daß *adversum te* in M innerlateinische Korrektur für das seltenere, in Hr jedenfalls nur hier auftretende, *astute* ist. Dann erhielt aber das Prädikat *cogitaverunt consilium* zwei Beziehungen, die asyndetisch aneinandergereiht etwas sonderbar lauteten. G hat die Eigentümlichkeit gefühlt und beide durch et verbunden und auch die Präpositionen vereinheitlicht: *adversus plebem suam et adversus te cogitaverunt consilium*. Anders hat sich der Mailänder Psalter geholfen, indem er *astute* ersetzte durch *dolose*. Schließlich hat Hieronymus diese Übersetzung wieder verlassen und mehr auf R zurückgegriffen, aber die Vorstellung der Boshaftigkeit deutlicher und lateinisch besser ausgedrückt, als sie in *machinaverunt* liegt, durch *malignaverunt*.

Hier erweist sich also M deutlich als sekundär gegenüber Hr, G dagegen gehört wohl der gleichen Richtung wie M an, ist aber diesem gegenüber wiederum das Abgeleitete. Von dem Textverhältnis aus, das hier zu Tage tritt, erklärt sich 108, 8 Hr M G nicht nur als eine nachträgliche Erweiterung, sondern begreift sich auch die verschiedene Einordnung des Zusatzes einerseits in Hr, anderseits in

M G. Nur hat nicht der gesamte spanische Psalter diese Entwicklung genommen, sondern bloß die nordspanische Überlieferung. Es wird aber wahrscheinlich, daß von hier aus der Einfluß nach Gallien gegangen ist.

Unerklärt bleibt aber noch, warum der Zusatz von Hr in einem Wort von der Form Rm 1, 20 abweicht: warum statt habitatio nicht commoratio gewählt wurde. Der Grund wird darin liegen, daß Hr auch  $\psi$  68, 26 habitatio gebraucht hat. Ferner ist commoratio auch Rm nicht einhellig überliefert, sondern eine Reihe beachtenswerter Zeugen, darunter Cod. Amiatinus, lesen habitatio. Trotzdem dürfte White richtig entschieden haben, wenn er commoratio herstellte.

So liest nämlich, wie oben bereits betont wurde,  $\psi$  68, 26 nur das Psalterium iuxta Hebraeos. Hier ist daher der Ort, die Annahme näher zu begründen, daß der hl. Hieronymus mit commoratio nicht sowohl eine Neuerung vorgenommen hat, als vielmehr einer älteren Übersetzung gefolgt ist.

Diese Annahme scheint alles gegen sich zu haben. Wie soll Hieronymus ausgerechnet in der Rezension altes, ja ältestes Sprachgut bieten, worin er sich bewußt in Gegensatz zur ganzen bisherigen Psalmenübersetzung auf lateinischem Sprachboden stellte? Indessen haben derlei Bedenken keinen entscheidenden Wert. Die Entscheidung hat einzig der positive sprachliche Befund, und da zeigt sich die überraschende Tatsache, daß in zahlreichen Fällen, wo der Psalmentext Augustins und des Codex Veronensis gegenüber Hr M G Mi und Hg isoliert dasteht, das Psalterium iuxta Hebraeos sekundiert:

- 4, 10 constituisti Hrg M G Mi habitare fecisti R Hh
- 5, 5 videbo Hrg M G Mi contemplabor R Hh
- 6, 4 conturbata Hrg M G Mi turbata R Hh
- 7, 8 synagoga Hrg M G Mi congregatio R Hh
- 16 effecit Hrg M G Mi operatus est R Hh
- 9, 19 oblivio erit pauperum (- is Hg) Hrg G obliviscetur pauper  
M obliviscetur pauperum Mi in oblivione erit pauper R  
oblivioni erit pauper Hh
- 13, 4 escam Hrg M<sup>c</sup> G cibum R M<sup>o</sup>g Mi Hh
- 14, 1 habitabit Hrg M (-avit) G Mi peregrinabitur R Hh
- 17, 19 protector meus Hrg M G Mi firmamentum meum R Hh
- 50 populis Hr M<sup>l</sup> nationibus Hg gentibus R M<sup>o</sup> G Hh
- 18, 2 indicat Hrg M G Mi adnuntiat R Hh

- 9 corda Hrg M G Mi cor R Hh  
 10 sanctus Hrg M G Mi castus R mundus Hh  
 19, 5 confirmet Hrg M G Mi compleat R impleat Hh  
 20, 3 und 5 tribuisti Hrg M G Mi dedisti R Hh  
 25, 1 ingressus sum Hrg M G Mi ambulavi R Hh  
 26, 1 adpropinquant M<sup>1</sup> G adpropiant M<sup>o</sup> Mi Hg adpropinqua-  
 verint R Hr h  
 3 proelium Hrg M G Mi bellum R Hh

Aber es würde hier zu weit führen, alle die Fälle aufzuzählen, wo Hh die Lesung R teilt bzw. ihr allein oder mit anderen Zeugen bemerkenswert nahe kommt. Nicht selten befindet sich Hr darunter, und es würde sich die sonderbare Folgerung ergeben, daß der hl. Hieronymus sich bei der ersten (römischen) Psalmenrevision für einen bestimmten Wortlaut entschieden, ihn im Psalterium aufgegeben, aber im Psalterium iuxta Hebraeos wiederum vorgezogen hätte. Psychologisch undenkbar wäre dieses Schwanken nicht, aber angesichts der vielen Fälle doch höchst unwahrscheinlich, zumal dann, wenn man bedenkt, daß er mit Hh etwas ganz Neues bieten wollte. Verständlicher wird das Verfahren, sobald man Hh nicht als die abschließende Psalterübersetzung erkennt, sondern vor Hg ansetzt. Gerade dann ist es aber auch nicht mehr auffällig, daß als Basis von Hh nicht Hr auftritt, sondern ein älterer Psaltertext, auf dem schließlich auch Hr ruht. Auf dieser älteren Stufe der Textbildung steht aber noch R bzw. Augustin.

Eine völlige Identität von R mit der älteren lateinischen Psalmenübersetzung anzunehmen, verbietet sich aus zwei Gründen. Erstens sind ansehnliche Zeugnisse einer älteren Gestalt bei Schriftstellern erhalten. Zweitens zeigt RA Spuren des Einflusses von Hieronymus. In sehr vielen Fällen, wo Hr M G Mi von R abweichen, stimmt Hg mit R überein. Indessen scheint es mir dennoch nicht erlaubt zu sein, hier immer eine nachträgliche Korrektur nach Hg zu behaupten. Möglich ist auch die umgekehrte Annahme, daß Hieronymus sich an die ältere Überlieferung gehalten hat. Das würde eine analoge Erscheinung zu Hh bedeuten und zu der Wahrnehmung passen, daß z. B. auch noch bei Leo d. Gr. nicht einfach Hr im Gebrauch ist, sondern viele Berührungen mit R vorkommen. Etwas Ähnliches zeigt die Überlieferung der Regula S. Benedicti, und eine erschöpfende Durchprüfung der zeitgenössischen Literatur dürfte den Beweis liefern, daß sich auch Hr vor dem 7. Jahrhundert keineswegs in der herrschenden Stellung befunden hat, die es in den Werken

Gregors des Großen unzweifelhaft erlangt. Schließlich darf doch auch nicht ohne weiteres angenommen werden, daß der hl. Hieronymus an jede Übersetzung, die er einmal hergestellt hatte, sich als gebunden erachten mußte. Dafür bieten jedenfalls seine Schriften keinen genügenden Anhaltspunkt. Sie lehren im Gegenteil, daß er sich jederzeit frei fühlte, weil er, je mehr er sich zumal mit dem Alten Testament sprachlich beschäftigte, das Original im Auge hatte. Feste Übersetzungen befolgte er, wo er glaubte, den richtigen Wortlaut gefunden zu haben oder, wo er, wie es bei nicht strittigen Stellen der Fall ist, einfach unter dem Bann der Tradition steht.

Auf dieser Stufe der Textgeschichte, wo Hr noch nicht offiziöse, geschweige denn offizielle Geltung erlangt hatte, stehen die ältesten hsl. Zeugen des lateinischen Neuen Testaments in der Wiedergabe der Psalmenzitate. Die Korrekturen, die daran vorgenommen wurden, stehen im Zusammenhang mit der weiteren Textgeschichte des Psalters. Ob damit Hand in Hand die Änderungen im ntl Kontext gehen, mögen andere untersuchen. Der lateinischen Psalmenforschung stellen die ntl Zitate nunmehr die wichtige Aufgabe, die Linien zu verfolgen, welche in der Frühzeit hier sichtbar werden. Zwei Probleme arbeiten sich namentlich heraus: das Verhältnis des Psalterium Romanum zur Gruppe des altspanischen, mailändischen und gallikanischen Psalters und die Stellung des Psalterium iuxta Hebraeos innerhalb der lateinischen Psalmenüberlieferung. Was zunächst nottut, ist eine textkritische Sichtung und Ordnung des gesamten gedruckten Materials. Diese Arbeit habe ich im Manuskript abgeschlossen. Auch eine Sammlung und Sichtung älterer Psalterien, die einstweilen nur hsl. bekannt sind, ist dringend wünschenswert. Sodann eine Untersuchung der Literatur bis etwa zum Jahre 1000 unter dem Gesichtspunkt des Psalmentextes, wie sie für die Afrikaner in vorbildlicher Weise Capelle und für Hilarius nach etwas anderer, aber brauchbarer Methode Jeanotte geliefert haben.

---

## Documenti inediti su Guido „quondam Bullator Pape Innocenti III“.

Pio Cenci.

Gli studi storici sulla cancelleria apostolica hanno messo in luce il nome di un „Bullator“ di nome Guido (1). L' unica memoria che noi ne avevamo era la sottoscrizione in un documento dell'abbazia di Bifurci, in data 27 marzo 1234 (2); null' altro si era potuto sapere intorno a questo importante impiegato della curia pontificia; neppure si conosceva il nome del pontefice cui egli aveva prestato servizio (3).

I miei lavori di riordinamento dell'Archivio della Cancelleria della Nunziatura di Venezia, nell'Archivio Vaticano, mi hanno messo in mano un gruppo di documenti riguardanti questo impiegato pontificio, che se non risolvono tutti i problemi che interessano la sua persona, pure sono di un valore anedddotico non comune, e allo stesso tempo di pregio storico per i problemi suaccennati. Questi documenti, in tutti una trentina, spettano al monastero soppresso di San Giorgio in Braida di Verona, di cui ho parlato in una mia recente memoria sull'archivio della Cancelleria della Nunziatura di Venezia (4); essi vanno dal 1225 al 1244. Il primo è senza data e contiene una lettera interessantissima che detto Guido „quondam Bullator Romane Curie“ dirige al priore, al proposto e al camerlengo

---

(1) **Baumgarten**, *Aus Kanzlei und Kammer*, Freiburg in B. 1907, p. 6, **H. Breslau**, *Handbuch der Urkundenlehre*, Leipzig 1912, I. p. 309. Su questa carica tratta vastamente Baumgarten nell'op. cit.

(2) In una concessione di Ugolino abate di „Bifurci“ fra i testimoni si legge: „Guido quondam bullator domini pape“, **Mittarelli**, *Annales Camaldulenses*, IV 526; (Baumgarten erroneamente mette 326).

(3) **Baumgarten** op. cit. p. 6.

(4) In *Miscellanea Francesco Ehrle*, vol. V. p. 273 ss.

del monastero di S. Giorgio in Braida, in una circostanza tragica in cui egli era venuto a trovarsi. Essendosi recato a Roma per trattare presso quella curia, dove era ben conosciuto, importanti affari della canonica di S. Giorgio in Braida (5), mentre tornava a Verona, venne catturato lungo il viaggio dal conte Alberto de Stafa (6), nunzio imperiale, che assieme ad altri lo tenne prigioniero, imponendogli la gravissima taglia di 2000 libbre di moneta Pisana (7), minacciandolo di maggiore multa qualora tardasse a versarla (8). Chiuso in un duro carcere con le catene ai piedi ed ai polsi, angustiato dalle privazioni e dalle minacce, quantunque ricchissimo, egli si rivolse, non ai suoi, ma ai canonici di S. Giorgio, perchè volessero prestarli detta somma, che, appena libero, penserebbe a rimborsare pienamente: fra le lagrime e lo sconforto, egli li scongiura a non abbandonarlo; ricorda sì che tale sventura gli era occorsa in un

---

(5) Cfr. Doc. 1o. Dai documenti dell'archivio di S. Giorgio ci risultano molti di questi affari; non possiamo però determinare con certezza quali siano stati, che abbiano richiesto l'intervento di Guido. Il più importante è una lite con Azone della Scala canonico di S. Giorgio in Braida, che aveva accusato il priore di S. Giorgio di simonia e che contro i provvedimenti di rigore presi a suo riguardo dal priore, aveva appellato a Norandino vescovo di Verona, e quindi al papa, lite che si protrasse a lungo. (a. 1224 21 marzo; cfr. ACNV. an. cit. XVI n. 9087. **Archivio Vaticano**).

(6) Nella lettera il nome non si legge, ma è detto soltanto "manus iniquissimi hominis et crudelissimi tyranni tetigit me" Doc. I. Ma nei documenti 5 e 7 è detto apertamente "Comes Albertus de Stapha"; e nel documento 7 poi è aggiunto: "nuncius imperatoris". Esiste una famiglia della Staffa, nobile di Perugia, ma non è certo che Albertus de Stapha spetti ad essa. Sembra invece, assai probabilmente, che si tratti di un "Albertus comes de Stafel, o, Albertus comes de Staufe" che figura nei diplomi di Federico II. In un diploma per la chiesa di Pistoia si firma "albertus comes de Stafel". **Huillard-Bréholles Hist. Dipl. II** p. 530, **Böhmer. R e g. I m p.** n. 1672; in un secondo diploma per l'Ordine Teutonico, si firma con un suo fratello "Albertus et Conradus comes de Stoufe", **Huillard-Bréholles ibid.** p. 536. **Böhmer, ibid.** n. 1590. I diplomi furon dati "apud S. Quiricum" in Toscana: questo conte o che avesse lì vicino il suo feudo, o che si trovasse in Toscana per incarico dell'imperatore, (difatti nei nostri documenti è detto nuncio imperiale) certo è che nei pressi di Pistoia dovette catturare il povero Guido "pape bullator" mentre stava per valicare gli Appennini e per tornarsene tranquillamente in patria. Ciò è confermato da un particolare: la moneta richiesta nella sua lettera da Guido è la pisana, mentre a Verona era in uso solo la veronese. E dal fondo di un carcere di uno di quei castelli, l'illustre servo di Innocenzo III implorò la pietà dei canonici di S. Giorgio.

(7) Doc. I. Il carattere è elegantissimo e fine: essa è certo autografa: ciò risulta dal raffronto con l'altra (doc. XIV), la quale fu scritta da un altro luogo ed è della stessa mano della prima che non può essere che quella di Guido. Questa lettera smentisce quanto gli storici dicono dei "bullatores" che cioè essi dovessero essere uomini "illitterati". **Baumgarten loc. cit.** 8.

(8) Doc. I.

viaggio intrappreso a loro servizio, ma non insiste su ciò, temendo, che la gratitudine non bastasse a muovere il cuore dei suoi clienti; ma promette una cauzione ed anche l'ipoteca su i beni per garantirne la restituzione. Ciò che raccomanda soprattutto, è di far presto perchè ogni ritardo aumenterebbe la taglia e renderebbe più dura la sua condizione. Spiega in ultimo la mancanza del regolare sigillo col fatto che gli era stato tolto quando cadde prigioniero (9).

Ciò dovette avvenire con molta facilità negli ultimi mesi del 1225 (10). I canonici di S. Giorgio che erano legati da amicizia all'illustre chierico della corte di Innocenzo III, e che conoscevano bene come egli fosse solvibile, con qualche ritardo, inviarono la somma richiesta e il prigioniero riebbe la sua libertà.

Il 31 Dicembre dello stesso anno, noi lo troviamo a Verona nel guardaroba della canonica, dove alla presenza del proposto e del camerario, concede al priore Viviano l'ipoteca sul suo castello di Scanello posto allora nella diocesi di Faenza, ora in quella di Modigliano, obbligando tutti i beni che ivi possedeva (11). L'episodio doloroso della sua vita sembrerebbe che dovesse chiudersi con questo atto o con un altro istrumento al più, da cui risultasse il versamento della somma fatto ai bravi canonici. Ma purtroppo Guido doveva essere un uomo attaccato ai suoi averi, e non volle saperne di estinguere subito il suo debito, cosicchè lo trascinò per ben vent'anni, mentre alla sua morte lo troviamo ancora implicato in questioni d'interessi con la canonica menzionata (12). Ma mio compito è qui di rilevare solo quanto dai documenti può dedursi per illustrare la storia della sua carica e la sua persona.

Per ciò che riguarda quest'ultima noi sappiamo che Guido era di Faenza e che ivi aveva ricchi possedimenti. Di questi precipuo è il castello di Scanello (13) o Scannello (14) come hanno i documenti Faentini. Questo castello, più tardi appartenne ai vescovi di Faenza; gli storici locali credettero di poter dedurre da questo possesso, il fatto dell'autorità comitale dei vescovi Faentini; ma con i documenti che produco tale presupposto cade, poichè il castello

(9) Ibid.

(10) La lettera non è datata, ma la data si desume dal doc. n 20, il quale fu rogato il 31 dicembre 1225, per garantire il debito contratto con il monastero di S. Giorgio in Braida; quindi la cattura di Guido e la lettera in parola cadono nell'ultimo metà del 1225.

(11) Doc. 20.

(12) Doc. 220, in data 6 maggio 1244.

(13) Doc. 20, 180.

(14) Doc. 210.

di Scanello ancora nel 1225 era di Guido Bullator<sup>(15)</sup>, mentre nel 1240 esso è già del vescovo, cui dovettero venderlo, o Guido stesso, o i canonici<sup>(16)</sup>. In secondo luogo noi apprendiamo che Guido era stato "Bullator" di Innocenzo III<sup>(17)</sup>. Lo aveva servito per tutta la vita, ovvero Innocenzo se ne era sbarazzato per dare detta carica ai laici di Fossanova? Nulla possiamo dire di sicuro: ciò che sembra risultare dai vari documenti si è che la pecca rimproverata da Innocenzo III ai chierici della curia, cioè l'avidità del denaro, non doveva essere aliena neppure dal nostro Guido<sup>(18)</sup>. Il terzo risultato cui noi giungiamo è che Guido era prete secolare o semplice chierico. Pare che dopo le peripezie a lui capitate dopo la cattura del 1225, fosse sorto il dubbio che egli non potesse acquistare od alienare perchè legato da voto solenne di povertà. Egli fu costretto a protestare per mano di notaio che "non è nè fù giammai monaco o converso e neppure professore di alcun monastero o chiesa." La parola « converso » farebbe supporre che egli non fosse sacerdote, altrimenti sarebbe inutile averla messa<sup>(19)</sup>. Ciò spiegherebbe anche come poi tale ufficio sia stato affidato ad un laico; e quindi sotto Innocenzo III l'ufficio di "Bullator" era ricoperto o da un prete secolare, o, più facilmente, da un chierico<sup>(20)</sup>. Forse egli è l'ultimo « bullator » secolare della corte pontificia: il 22 Agosto 1254, sotto Innocenzo IV noi troviamo in quell'ufficio un "frater Ioannes", questo nome ci

(15) Doc. 2o

(16) Doc. 18o—21o. Dai quali risulta che il vescovo di Faenza aveva acquistato beni da Guido e dai canonici di S. Giorgio. Ed anzi dovettero citarlo onde pagasse quanto doveva. Doc. 18o, 21o. Cfr. **Lanzoni**, *Cronotassi dei vescovi di Faenza*, Faenza 1918, una procura di Viviano priore di S. Giorgio in Braida, a. p. 131.

(17) Doc. 2o, 10o, 12o.

(18) „inter omnes itaque pestes habuit venalitem exosam, cogitans, qualiter eam posset a Romana ecclesia exstirpare. Statim ergo fecit edictum, ut nullus officialium Curiae suae quidquam exigeret praeter solos scriptores et bullarios, quibus tamen certum modum praefixit, districte praecipiens, ut singuli suum officium gratis impenderent, recepturi gratanter, si quidvis gratuito donaretur“. *Gesta Innocentii III Pape*. **Migne P. L.** CCXIV. col. LXXX cap. XLI. I numerosi beni posseduti dal nostro Bullator, manifestano che nel suo ufficio aveva potuto procurarsi parecchi risparmi.

(19) Che Guido possa essere stato un semplice chierico non fa meraviglia: in tutto l'alto medioevo le cariche più delicate della chiesa Romana furono tenute da semplici chierici. Cfr. **Galletti**, *Del primicerio della chiesa Romana*. La prima memoria di un bullator laico di un convento, è dell'anno 1254, 22 Agosto, Reg. Vat. 23 f. 201r, **Baumgarten** op. cit. 7.

(20) La cosa però resta incerta poichè la frase „nec conversus nec professus alicuius loci“ che se legge nel Doc. 15 potrebbe essere una consueta formola notarile.

richiama la costituzione di Innocenzo VIII in cui è detto che era notorio come nella curia Romana i bollatori delle lettere apostoliche da lungo tempo fossero monaci cistercensi illetterati (analfabeti) del monastero di Fossanova (21). Il cambiamento dovette avvenire forse per opera di Innocenzo III stesso, che era di Segni, poco lungi da Fossanova.

Liberato dal suo ufficio il "Bullator" Guido andò vagando per l'Italia: lo troviamo a S. Giorgio in Braida in Verona; lo abbiamo veduto al monastero di Bifurci; al punto di morire noi lo troviamo a S. Tommaso di Bologna (22). Trattò parecchi affari per questi monasteri, cui al bisogno fece dei mutui dei suoi risparmi (23). Prima di morire però volle dimostrare di essere un pio chierico (24), un uomo meritevole della stima, che Innocenzo III aveva posto su lui, nominandolo suo bollatore, cioè custode geloso del "signum" di autenticità delle lettere pontificie (25). Il suo testamento rogato in Bologna il 6 Maggio 1244 chiama eredi "i poverelli di Cristo" e lascia una serie di generosi legati a monasteri, chiese e luoghi pii, fra i quali S. Giorgio in Braida di Verona. L'esecutore testamentario fu Maestro Landolfo cappellano pontificio, forse un suo amico o un antico collega della curia Romana (26).

Dopo questo documento nulla più sappiamo del nostro "Bullator": probabilmente morì allora in Bologna, e in quella città trovò la sua tomba.

(21) Notorium . . est in Romana curia bullatores litterarum apostolicarum monachos monasterii Fosse nove Cisterciensis ordinis Verulanae diocesis et licterarum ignaros a longissimo tempore citra fuisse et adhuc existere, Reg. Vat. 694 f. 200<sup>r</sup> 15 Maggio 1486. Come osserva **Baumgarten** (op. cit. 8) per quanto riguarda Fossanova noi dobbiamo pensare solo al tempo pre-avignonese e post-avignonese.

(22) Doc. 22.

(23) Doc. cit.

(24) Doc. cit.

(25) Quanto gelosa fosse questa carica presso i papi lo dimostra la cura che ebbero essi nel tenere presso di sé questi impiegati della curia, cosicché in una circostanza in cui Nicolò III prese dimora a Soriano, portò seco solo il bullator, lasciando i cardinali e la corte a Viterbo. **Baumgarten** op. cit. p. 279.

(26) Fra i cappellani pontifici noi troviamo in quel tempo nei registri vaticani un Magister Landulfus di Anagni (Indice Garampi, Indici n. 552). Innocenzo IV lo nominò vescovo di Modone in Grecia, diocesi da lungo vacante; nella bolla di elezione è detto „virum utique nobilem, scientia praeditum, morumque honestate decorum, consilio providum;“ (Datum Perusii V. id. aprilis, an. VIII. Reg. Vat. 22 f. 141.) Di lui abbiamo numerosi documenti nei detti registri. Egli morì nel 1262 poichè Urbano IV in quell'anno incaricò Giovanni da Ponte Curvo di ricuperare i libri e le argenterie del defunto vescovo di Modone. (reg. Vat. 27 f. 49<sup>t</sup> n. 2.)

I. — Anno 1125 (?) Guido „quondam bullator Romane curie“ per pagare una taglia scrive una lettera ai superiori del mon. di S. Giorgio in Braida di Verona, domandando in prestito 2000 libbre di moneta pisana.

A tergo: Dominis priori, proposito et Camerario Sci Georgii Veronensis diocesis.”

*Recto:* Reverendis in Christo patribus et dominis karissimis et per omnibus reverendis Dei gratia . . . Priori . . . Preposito et Camarario ecclesie Sci. Georgii in Braida de Verona. Guido quondam bullator Romane curie, nunc miser omni consilio et auxilio destitutus, in duris vinculis et compedibus et manicis ferreis constrictus, se ipsum et spiritum compassionis et viscera pietatis. Deducunt oculi mei lacrimas per diem et noctem, nec pupilla oculi mei requiem habet, eo quod dominus me dedit in manibus de quibus surgere non valeo, unde dicere possum omnibus A. o vos omnes qui me cognovistis attendite et videte si est dolor sicut dolor meus, Nunc dicere possum: quando vigilavit iugum iniquitatum mearum adversum me, o o utinam in hoc in me respondeat pena culpe, o [u]tinam frangat nunc hic ad numerum meorum excessuum dentes meos: iustus est dominus quia os eius factis et dictis ad iracundiam provocavi. Rogo ipsum ut non contineat miserationes suas in ira, sed iratus contra me misericordie recordetur, scio enim quod misericordie ipsius est quod non sum consumptus, quia miserationes eius non difitiunt, hoc recolens in corde meo in Deo sperabo. Ad haec secundo convertito ad vos sermonem dicendo: miseremini mei, miseremini mei saltem vos amici mei, quia manus iniquissimi hominis et crudelissimi tiranni tetigit me. Patres benigni, immo benignissimi, succurrite Guidoni vestro, misero, infelici quorum sum, quorum fui et ero semper non [ne] vester, non ne domus vestre fui sum et ero semper? ubi est devotio mea, ubi est et fuit spes mea? non ne penes vos et domum vestram? succurrite queso et cito, quia nisi cito succurretis, non invenietis postea quem redimatis si ego essem in manu saracenis, iudei, greci vel cristiani esset mihi spes vite etsi non forte liberationis; sed hic nulla, quia iste omnibus predictis deterior et crudelior. Nonne tenemini cuilibet extranee persone extrahere ipsum de captivitate, fortius et mihi possum dicere quia in vestro servitio eram; sed non dico. Nam utinam det mihi Deus ut pro vobis et vestra iustitia moriar, parum videretur mihi totum; succurrite misero succurrite: sit subitum quod paratis; firmo ad sancta Dei evangelia quod nec unum denarium amittetis nisi quantum processerit de vestre beneplacito voluntatis; obligo et facio obligari omnia mea bona quanta sunt quod de omni eo quod feceritis conservabo vos et domum vestram indemnes et obsides fatio dari si placet. Supplico, supplico cum lacrimis pedibus advolutus ut cogitetis et perfitiatis in presenti factum meum, et consideretis devotionem quam habui et habeo erga vos. Et omne quod potestis et multum potestis detis auxilium per vos et alios in presenti, de summa duo milia librarum pisanorum non possum aliquo modo diminuere immo nisi in presenti exsolutam illam summam, cotidie ascenderet et plus peteret ipse Comes perfidus et iniquus, quare nolo defferre me redimere de bonis meis et eruere de

captivitatē, quia postquam ero liberatus ego habebō pecuniam satis et in parvo tempore per me et amicos bene recuperabo quidquid super hiis expendam. et non miremini quod littere presentes non sunt meo comunite sigillo quia illud perdidī cum captus fui.

Orig., Arch. Vat., Diplom. A. C. N. V. n. 9058; copia n. 9059.

II. — 31 decembre 1225. - Guido "bullator" ipoteca i suoi beni posti nel faentino, a favore di Viviano priore di S. G. in Br., in garanzia di 2100 libbre di moneta avuta in prestito.

Die martis ultimo exeun. decembre, in Verona, in domo vestiarie ecclesie sci. Georgii in Braida. In presentia dni. Morandi, propositi eiusdem ecclesie, dni. Petri presbiteri et camerarii eiusdem ecclesie testibus . . . Domnus Wido faentinus qd. bullator dni. pape Innocentii confessus fuit mutuo accepisse a dno. Viviano priore suprascripte ecclesie duo millia et centum libr. denar. veronen . . . Eidem dno. Viviano . . . solvere promisit 2100 libras denar. veronen . . . cum omni dampno . . . quod ipse dnus. prior . . . passus fuerit pro predictis denariis exigendis et ipse dnus. Wido castrum suum quod appellatur Scanellum de episcopatu faentino et villa ipsius castri cum omnibus terris et possessionibus ad ipsum castrum et villam pertinentibus pignori eidem dno. Viviano obligavit Anno dni. 1225. indic. XIII. Rempradinus de magistre Boveto dni. Otonis regis quarti not . . . scripsit. Orig., loc. cit., n. 9198.

III. — 27 settembre 1229. - Guido "bullator" promette rendere la somma suaccennata nel termine di due anni.

Anno a nativ. (Christi) . . . MCCXXVIII . . . die IV exeun. mense septembris, indic. II, Faventie, in domo Guidonis qd. bullatoris dni. pape, in presentia presbiteri Zachei canonici faventini, et Albertini hostiarum ipsius ecclesie, dompni Petri canonici ecclesie sci. Georgii de Braidis Veron., Stephanini et Girardi servitorum dicte ecclesie et Bonacurti servitoris dicti Guidonis, ac mei Peppi de Castellis sce. Ravennatis ecclesie et imperialis notarii. Ego Guido qd. bullator dni. pape confiteor me a te mutuo recepisse dompno Viviano priore ecclesie sci. Georgii de Braidis veronen. duo millia librar. veronen. . . quos denarios promitto tibi suprascripto priori . . . reddere . . . hinc ad duos annos et obligo tibi . . . priori, mea bona mobilia et immobilia. . . Ego suprascriptus notarius . . . scripsi. Orig., loc. cit., n. 9414.

IV. — 16 ottobre 1230. - Guido "bullator" vende al priore Viviano alcuni terreni del suo campo di Agello per il prezzo di 1240 libbre ravennate.

Anno a nat. (Christi) MCCXXX . . . die XVI intran. mense octobris ind. III. Faventie, in domo Guidonis qd. bullatoris dni. pape. Ego Guido qd. bullator . . . vendo . . . tibi . . . Viviano priori ecl. s. Georgii in Braida Veronen. . . . nomine dicte ecclesie . . . sedecim tornatorias campi mei de Azello . . . tres petias terre; I<sup>a</sup> in fundo Sidri; II ibidem iuxta heredes Gardi; III<sup>a</sup> in Casamazore . . . Item petiam in fundo leoni . . . Unam clausuram terre . . . in Marciliano . . . Item unam

clusuriam in Clusurula sive Sorbano . . . . Item duas petias terre in Silino sive Gatio . . . et nomine pretii (solvit) MCCXL libr. ravennat. . . . Interfuerunt testes, presbiter Gualandus canonicus dicte ecclesie sci. Georgii, presbiter Zacheus faventinus canonicus, presbiter Ventura sci. Symonis favent. et Clemens familiaris ipsius ecclesie Sci. Jeorgii, et Johannes serviens dicti dni. Guidonis . . . Peppus de Castello not.

Orig., loc. cit. n. 9468. Copia n. 9469.

V. — 25 febbraio 1234. — *I canonici di S. Giorgio in Braida eleggono Viviano loro priore, procuratore per far quietanza a Guido "bullator"*.

Die sabati quarto exeun. februario in domo eccl. sci. Georgii in Braida . . . Omnes . . . fratres iam dicte ecclesie constituerunt dnum. Vivianum . . . priorem dicte Ecclesie suum et predicte ecclesie procuratorem ad recipiendum finem a dno. Widone de civitate Favencie qd. bullatore dni. pape, de toto eo quod ipse dnu. Wido posset dicere seu petere posset dicte ecclesie sci. Georgii . . . occasione captionis quod ipse fuit captus et detemptus et impeditus a nunciis dni. comitis Alberti de Stapha aut ab eo vel ab aliis. Anno dni. MCC trigessimus IV indic. VII.

Johannes qui dicitur Scotizus not.

Orig., loc. cit. n. 9571.

VI. — 25 febbraio 1234. — *I detti canonici costituiscono lo stesso procuratore per vendere il potere acquistato da Guido "bullator"*.

Eadem die et loco . . . omnes predicti fratres iam dicte ecclesie . . . constituerunt dnum. Vinianum . . . priorem dicte ecclesie, suum et predicte ecclesie procuratorem ad venditionem faciendam aut cambium . . . de toto potere quod dedit . . . ecclesie sci. Georgii. . . Wido qd. bullator.

Eodem anno et notario.

Orig., loc. cit. n. 9572.

VII. — 16 marzo 1234. — *Guido "bullator" rimette ai canonici di S. Giorgio in Braida quanto egli ha speso per redimersi dalla cattività del Conte Alberto de Stafa.*

Anno a nativ. (Christi) MCCXXXVIII . . . die XVI intran. mense marcii, ind. VII, Faventie in domo qd. dni. Guidonis bullatoris dni. pape. Ego Guido cum olim accesserim ad Romanam curiam pro quibusdam magnis et utilibus negotiis ecclesie et domus Sci Georgii de Braidis veronensis et redeundo ab ipsa Curia fuerim captus et detentus ab Alberto de Stapha comite et nuntio imperatoris et aliis, et pro illa captione multa expendissem amore Dei omnipotentis et pro remissione meorum peccatorum et intuitu illius religionis et beneficiis qui sunt et fuerunt in ipsa ecclesia et loco et propter multa bona que iam recepi ab ipsa domo et fratribus eiusdem ad redimendum me de ipsa captione et antea et postea per me meisque heredibus et successoribus . . . . remitto refuto do et dono tibi fratri Viviano priori . . . ipsius ecclesie . . . videlicet omne id quod expendi et solvi ad redimendum me de ipsa

captione et omne dampnum et iniurias quod et quas inde substinui vel passus fui, et do vobis . . . omnia iura et omnes actiones reales et personales . . . que omnia . . . promitto firma habere etc. . . Testes domus. Petrus canonicus dicte ecclesie, Venostosius de Nugarolis, Rigettus de Podio civis Faventinus, Tomeus serviens dicte domus sci. Georgii. Johannes Befulcus et Coppolus servitores ipsius dni. Guidonis.

Peppus de castello sce. Raven. eccl. et imp. not.

Orig., loc. cit. n. 9573.

VIII. — 22 ottobre 1236. — *I canonici di S. Giorgio in Braida eleggono il priore Viviano, procuratore per ricevere quanto Guido "bullator" ha lasciato presso Maestro Ventura dei predicatori.*

Die X exeun. octobre in claustro ecclesie sci. Georgi in Braida dnus. Morandus propositus et alii canonici constituunt dnum. Vivianum priorem dicte canonice in procuratorem ipsius ecclesie ad . . . recipiendum centum et septuaginta libras de ravagnanis et pignora in auro et argento et samiro valencia tantumdem, que omnia dnus. Wido de Faencia qd. bullator dni. pape depossuit apud Magistrum Venturam de ordine predicatorum de Bologna et ad recipiendum denarios de illis pignoribus; et ad clamandum se solutum esse de illis denariis vel de aliis quos ipse insuper acciperet ab eo dno. Widone vel alio . . . pro eo . . . ad confirmandam venditionem quam ipse dnus. Wido fecit dnis. proposito et canonicis favent. De campo bene posito in Carsignano et plebatu Sarne . . . et ad confirmandas . . . omnes venditiones quas ipse domus Wido fecit . . . an. dni. 1236 in. IX.

Johannes qui dicitur Scotizus not.

Orig. in triplice esemplare, loc. cit. nn. 9683—9685.

IX. — 9 settembre 1237. — *Oddone proposto faentino promette di pagare a Viviano priore di S. Giorgio in Braida 14 libbre di moneta Ravennate avute da Guido "Bullator".*

Anno dni. MCCXXXVII temp. Gregorii papae et Federici imperatoris ind. X die VIII in tran. septembre in domo Guidonis qd. dni. pape bullatoris. Oddo propositus faventinus . . . promisit dno. Viviano priori sci. Georgii de Braida recipienti nomine dicte ecclesie . . . hinc ad festum S. Petri proxime vent., quatuordecim libras bonorum ravennat. . . . quas dare tenebatur Guidoni qd. dni. pape bullatori ex causa mutui.

Johannes Sachetti not.

Orig., loc. cit. n. 9712.

X. — 10 settembre 1237. — *Viviano priore del detto monastero dona alcuni terreni a Guido "bullator".*

Anno Dni. MCCXXXVII temp. dni. Gregorii pape et Federici imperatoris die X in tran. mense septembris. Ind. X Faventie, in domo dni. Guidonis olim dni. pape Innocentii bullatoris . . . Vivianus prior canonice sci. Georgii in Braida de Verona, vice . . . ipsius canonice . . . pro pura donatione . . . donavit . . . predicto Guidoni . . . tres pecias

terre et vinee, quarum una in Marcillana, altera in fundo Ronco, tertia in fundo S. Andree plebis in loco vocato Sidrum.

Vivolus favent. not.

Orig., loc. cit. n. 9276.

XI. — 10 settembre 1237. - Guido "bullator" elegge il procuratore per dare il possesso di alcune terre a Viviano priore di S. Giorgio in Braida.

Eodem anno die et loco, . . . Prefatus dnus. Guido bullator cum diu esset quod prior et capitulum Sci. Georgii in Braida de Verona . . . eorum autoritate intraverunt in corporalem possessionem de . . . quatuor peciis terre . . . constituit Rodulfolum suum servientem . . . suum procuratorem . . . ad mittendum in corporalem possessionem dnum. Vivianum priorem prelibate canonice . . . de predictis 4 petiis terre positis in plebatu sci. Andree et in Collumbaria et Gazo.

Vivolus not. favent.

Orig., loc. cit. n. 9714.

XII. — 10 settembre 1237. - Guido "bullator" dona al priore Viviano i frutti percepiti su i suoi possedimenti di Verona.

Anno a nativ. (Christi) Millesimo CCXXXVII . . . die decimo intran. mense septembris Faventie. In domo dni. Guidonis olim dni. pape Innocentii Bullatoris, dictus dnus. Guido Bullator . . . per puram simplicem . . . donationem inter vivos, dedit, donavit dmno. presbitero Viviano priori canonice sci. Georgii in Braida de Verona . . . vice . . . eiusdem canonice et pro ipsa canonica ac capitulo . . . omnes et singulos fructos . . . quos Prior et capitulum (eiusdem) hucusque perceperunt . . . de possessionibus . . . quas ipse . . . domus. Guido Bullator . . . habet in districtu Verone.

Testes interfuere Guttifredus notar., Bonaventura filius Nutevolbi, Signorellus de Scutoferro, Bonaventura Orlandoli, Tuthogenio olim Caravere et Rodulfolus serviens dicti dni. Guidonis. Et ego Vivolus favent. not.

Orig., loc. cit. n. 9713.

(Vedi pure i nn. 9711 e 9712 con i quali la procura oltre che a Viviano viene data al canonico Oliverio di S. Giorgio in Braida).

XIII. — 12 settembre 1237. - Viviano priore della canonica di San Giorgio in Braida dà in emfiteusi alcuni terreni di Guido "bullator" ai canonici di Faenza.

Eodem anno die XII intran. Settembre in balcone S. Petri Faventini. Dnus. Vivianus prior eccl. sci Georgii de Braidis, Veronen. et Fr. Auliverius missi predictae canonice . . . ad traditiones faciendas de terris quas dns. Guido de Faventia . . . dedit . . . predicto Viviano . . . nomine predictae ecclesie . . . vendiderunt iure pacti in annis centum ad renovandum, canonicis Faventinis, pro ipsa ecclesia . . . sexdecim tornatorias terre unius campi . . . in Azello, quas Guido qd. dni. pape Bullator predicto priori . . . vendiderat sub pensione et innovatione in capite dictorum

annorum solvenda nunciis ecclesie sci. Jeiorzi decem septem solidor. ravennat. Et recepit dictus Vivianus centum nonaginta duas libras ravennatenses nomine pretii.

Johannes Sachetti not.

Orig., loc. cit. n. 9716.

XIV. — 1237 (?) Guido "bullator" assicura i canonici di S. Giorgio in Braida del sollecito pagamento di ogni suo debito.

A tergo: "Dno. Priori ecclesie sci. Jeorgii in Braida Veronen. et eius capitulo dentur."

*Recto*: Venerabili patri et dno. V(iviano) Dei gratia priori ecclesie sci. Jeorgii in Braida Veronen. et eiusdem aeclesie capitulo. Guido quondam bullator dni. pape devotissimum in omnibus servitium. Scio me vobis teneri in certa pecunie quantitate quam mihi tempore maxime necessitatis liberaliter mutuastis, ad cuius pecunie solutionem fatiendam, totis meis viribus et animo ac enim corde cupienti festino et nullum aliud factum tantum mihi supereminet, quam vestre super hoc satisfacere voluntati: et iam satisfacissem vobis nisi remansisset pro facto imperatoris per cuius impedimentum meas possessiones vendere non potui. Sed nunc habeo tractatum cum illis de Stradella ordinis Portuensis et etiam cum ipso priore portuensi vendendi eis meas possessiones pro isto debito solvendo quas possessiones volunt emere. Unde pro certo habeatis quod illas meas vendam possessiones et vobis quam citius potero de ipsa pecunia et satisfatiam dampnis et gravamine quod habetis occasione guerre, vel ulla occasione alia, ita doleo et conturbor sicut ego ipse illa substinerem.

Orig., loc. cit. n. 9245.

XV. — 14 settembre 1237. - Guido "bullator" protesta di non appartenere ad alcuna famiglia religiosa e di avere le proprie possessioni sempre libere.

Eodem Anno ind. X, die XIII in tran. mense septembris, Faventie, in domo dni. Guidonis olim bulatoris dni. pape, presentibus fratre Mutinense et fratre Liazario sci. Andree de ordine predicatorum, Henrigeto Saraceni de Podio Caranere et Signorello Guidonis Scutiferri, et me Petracino . . . not . . . Dnus. Guido qd. bullator dni. pape dixit et protestatus est, et confessus quod non est, nec fuit aliquo tempore monachus nec conversus nec professus alicuius loci seu ecclesie. Item dixit, protestatus est et confessus quod non dedit, nec concessit nec alienavit, nec aliquem contractum alicui vel aliquibus fecit nunc nec aliquo tempore de eius possessionibus et rebus que nunc sunt apparencia, de quibus prior sci. Jeorgii de Verona intravit tenutam, nisi quod quando captus fuit quod quibusdam hominibus de suis possessionibus obligavit, sed tamen dixit et protestatus est et confessus quod nunc dicta obligatio est ab omnibus creditoribus absoluta. Quibus omnibus ego suprascriptus Petrecinus interfui et omnia . . . rogatu dicti dni. Guidonis scripsi.

Orig., loc. cit. n. 9717.

XVI. — 29 settembre 1237. - *Viviano priore di S. Giorgio in Braida dà in emfiteusi altri terreni di Guido "bullator" al vescovo Alberto di Faenza.*

Anno a nativ. Dni. MCCXXXVII, . . . die penultimo mensis septembris, ind. X Faventie, in Balcone palatii novi Episcopatus. Dnus. presbiter Vivianus prior . . . canonicè S. Jeorgii in Braida de Verona et dnus. Auliverius qui fuit de Cremona et habitat apud dictam canonicam . . . missi dicte canonicè ad venditiones faciendas de terris quae dnus. Guido daret suprascriptis priori . . . dederunt dno. Alberto Dei gratia Faventino episcopo . . . nomine dicti episcopatus . . . quatuor pecias terre una quarum est posita prope plebem S. Andree . . . alia in Collumbaria . . . alie due in Silino et iuxta Albertinum Calcagnoli . . . solvendo in capite centum annorum pro pensione canonicis sci. Jeorgii duodecim denar. ravennat. . . recipiendo a dicto episcopo trecentas libras denar. ravennaten.

Viviolus faventinus not.

Orig., loc. cit. n. 9718.

XVII. — 9 ottobre 1238. - *I canonici di S. Giorgio in Braida eleggono il procuratore per riscuotere alcune somme.*

Anno Dni. MCCXXXVIII ind. IX, die 9 intr. octubre, in claustro eccl. sci. Georgii in Braida. Canonici eiusdem ecclesie constituunt dnum. Uliverium cremonen. devotum eiusdem ecclesie procuratorem . . . ad accipiendum . . . a dno. Alberto Epo. faventino 45 libr. de ravegnat. pro una parte et in alia 200 libr. de ravegnat. quas debet dare . . . secundum quod continetur in duobus instrumentis de manu Vivioli not. de Faventia. Item a dno. Odone proposito Faventin. 14 libr. de ravegnat. secundum quod continetur in uno instrumento facto manu Johannis Sachetti not. de Faventa. Item a dnis. canonicis Faventin. 88 libr. de ravegnatis . . . sicut continetur . . . in instrumento eiusdem not. exceptis 16 libras . . . quos promiserunt . . . solvere . . . dno. Widoni de Favent. qd. bullatori, pro ipsa eccl. occasione unius equi. Et ad accipiendum denarios a supra-dicto dno. Widone.

Johannis qui dicitur Scotizus not.

Orig., loc. cit. n. 9745.

XVIII. — *Computo degli acconti dati da Guido "bullator" ai canonici di S. Giorgio in Braida.*

Dnus. Wido de Faventia qd. bullator dni. pape debet [ecclesie] sci. Georgii in Braida MM et C libras veron. unde habemus cartam: item debet c. lib. veron. de quibus non sunt in carta. de istis misit nobis (*segue una lista di acconti avuti fra cui*): item an. 1239 post festum sci. Petri de iunio dnus. Episcopus Faventius dedit nobis 74 libr. ravenn. pro terris domni Widonis quas habuit. Item canonici faventini dederunt nobis 72 libr. ravennat.

Orig., loc. cit. n. 9749.

XIX. — 19 agosto 1239. - *I canonici di S. Giorgio in Braida approvano la vendita dei beni già spettanti a Guido "bullator".*

Anno Dni. MCCIXL die XIII exeun. augusto, in domo eccl. sci. Georgii in Braida . . . Canonici eiusdem ecclesie consenserunt venditioni . . . quam dnus. Vivianus . . . prior . . . et Uliverius Cremonensis devotus eiusdem eccles. (fecerunt) de terris que fuere dni. \*Widonis bullatoris, pro dicta ecclesia, dno. Alberto . . . Faventino episcopo, ann. 1237. die penultimo exeun. settembre (29), per manum Vivioli not. de Faventia, dictamque venditionem laudaverunt.

Dolinus notarius scripsit.

Orig., loc. cit. n. 9772.

XX. — 4 giugno 1240. - *Il legato pontificio nomina i suddelegati per giudicare la vertenza fra il vescovo di Faenza e i canonici di S. Giorgio in Braida.*

Anno Dni. MCCXL die IV intran. iunio, in canonica S. Marie de Reno, sub porticu eiusdem canonice . . . Presbiter Albertus canonicus see. ecclesie Sci. Georgii in Braida de Verona, syndicus et procurator eiusdem ecclesie tradit dno. Thomasio priori Sce. Marie de Reno, quandam epistolam prefati Gregorii de Montelongo dni. pape notarii, sedis apostolice legati. Datam contra Guidum de Scanello, Episcopum faventinum, et nonnullos clericos et laicos faventinos, qui solvere neglexerant quamdam pecunie summam conventui S. Georgii in Braida, pretium possessionum eiusdem venditarum, et ei mandat quod ipsam causam audiant.

Data in obsidione Ferrarie Kal. Junii an. Dni. 1240.

Canosus de Broilo not. Copia, loc. cit. n. 9815; vedi n. 11340.

XXI. — A. 1240. - *Il priore di S. Maria de Reno, citò Alberto vescovo di Faenza per mandato di Gregorio di Montelongo.*

Reverendo Alberto episcopo Faventino, Thomas prior S. Marie de Reno Bononien. dioc. mandatam Gregorii da Montelongo communicat, et eum citat quatenus "per vos vel per sufficientem responsalem vestrum . . . Bononie comparere aput scum. Salvatorem peremptoria die debeatis . ." XII intr. Iulio (actum) In burgo castri Scannelli sub porticu sci Martini de Scannelli in praesentia presbiteri Venerii qui fuit de Mutina, et modo moratur cum domno episcopo Faventino, Benencase de Scannello, Wilielmo et aliorum."

Copia, loc. cit. n. 11340.

XXII. — 21 agosto 1240. - *Discussione della causa fra il vescovo di Faenza e i canonici di S. Giorgio in Braida.*

Anno MCCXL, XI exeun. augusto, indict. XIII. in claustro S. Salvatoris Bononiensis . . . Guido capellanus et nuntius dni. Episcopi

favent. representavit se Tomasio priori Sce. Marie de Reno iudici delegato dni. G. de monte Longo legati dni. Pape . . . et epistolam Episcopi obtulit sigillatam, tenor cuius talis est . . . Albertus Favent. epus. etc. qua ipse excusat si non comparuit, et quantitatem summe debite discutit. . . . Iudex interrogat . . . quare Episcopus non misit sufficientem et idoneum responsalem . . .; ambabus partibus assignat terminum super his.

Siginzellus not.

Orig., loc. cit. n. 9823.

XXIII. — 6 maggio 1244. - Testamento di Guido "bullator".

Anno dni. Millesimo ducentesimo quadragesimo quarto; indictione secunda; die sexto intrante madio. Dnus. Guido dictus bullator qui fuit de Faventia, infirmitate gravatus, sed sane mentis suum volens condere testamentum, res suas et bona disponere taliter procuravit, pro anima sua et inter heredes legatorios et fidei comissarios. Primo quidem sibi instituit heredes pauperes Christi in hunc modum. Ecclesie sci. Georgii in Braia (sic) de Verona reliquid totum podere suum quod habet in comitatu Verone, scilicet ad collumgnam et ad gunel et ad baldaria insolutum pro octuaginta duabus libris venetorum grossorum quos a dicta ecclesie habuit mutuo. Farulfo quondam Oderigoli de Faventia relinquit petiam unam terre aratorie, posita in rumchore, in comitatu Bononiense iuxta Aldrebandinum de Roncore, et iuxta viam a duobus lateribus, ut satisfiat sibi de dicta terra, de eo quod ipsi Farulfo tenetur dare salvo plus vel minus si tamen non valeret. Item reliquid Albertino filio Zangni Chossi, sex libras Ravenatorum quas habuit de suis in depositum. Benevegnuto servienti suo reliquid feudum suum quod ei convenit, et insuper quadraginta solidos bononien. de suis bonis ei dare vult. Andree Marchixio de Faventia reliquid peciam unam terra prative posita in comitatu Faventie in curia Marciani, iuxta flumen et iuxta sanctam Perpetuam et iuxta Baldum montanarium et lectum suum, scilicet fisconem et culcitram unam, unum capizale et duo lintea-mina, et unum copertorium album. Monasterio ecclesie Sancte Cecilie de Lacoruara reliquid decem solidos venetorum grossorum, de viginti solid. venetorum, quos dictum monasterium ei dare tenetur ex mutuo, alios vero decem solidos predictos vult dari et reddi comissario suo. Ecclesie sancte Catherine de Quarto reliquid quatuor libras denariorum de octo libris quas dicta ecclesia ei dare tenebatur ex mutuo, alias quatuor libras vult dari comissario suo. Presbitero Benzeveni reliquid viginti solidos bononienses de quinque libris quas ei mutuavit. Presbitero Jacobo et presbitero Henrico sci. Thome cuilibet decem solidos bononienses reliquid. Item reliquid ecclesie sci. Thomatis tres libras bononien., et istas quinque libras debet solvere donus. donpno Benzevene de dictis quinque libris. Item reliquid dicto donpno Jacobo pellem suam de vulpe copertam de mezalana. Presbitero Johanni de Lamasone reliquid pellem suam rossitam copertam de stamine forte. Fratri Sassolino cartolario, guarnachiam suam de Florentino copertam. Uxori

Andree marchixii guarnellum suum. Petrizolo qui non videt, doplellum suum. Item reliquid iure legati domum suam dno. Albergito de Manfredis de Faventia, positam in Faventia, in porta Ravignana, iuxta Thomaos, et iuxta viam a duobus lateribus. Sub tali conditione, quod dnus. Albergitus predictus debeat solvere et dare CX libras bononien. in hunc modum: Ecclesie sce. Perpetue de Faventia, octuaginta libras bononen. de quibus erat ei obligata domus predicta, et quinque libras bononien. quas eidem ecclesie reliquid pro anima sua, de pretio dicte domus, et quod debeat dare sancto Symundo de templo de Faventia quindecim libras bononien. pro anima sua et decem libr. bononien. ecclesie sci. Sepulcri de Faventia: et dictas CX libras, secundum quod dictum est, solvere debeat dnus. Albergitus predictus infra unum annum, postquam redierit in Faventiam. Alioquin domum predictam liberam vult esse, ecclesie sancte Perpetue de Faventia dictos octuaginta libras et pro quinque libris et relictis, solvendo insuper ecclesie S. Sysimundi predictas quindecim libras, et decem libras eccl. sci. Sepulcri. Ecclesie sce. Marie de Turlionibus reliquid pro anima sua triginta solidos bononien. Item ecclesie sce. Marie de templo de Bononia, quinque solid. Venetorum grossorum, reliquid pro anima sua de illis viginti solidos quos ei debet monasterium sce. Cecilie. Agnexe sorori sue iure legati reliquid petiam unam terre aratorie positam in terra Faventia in plebatico sci. Proculi, iuxta illos de Vellembrosa et iuxta viam. Dne. Beatrici, nepti sue, filie dni. Upizini, iure legati reliquid petiam unam terre aratorie et vineate posita in curia Faventie in plebatico Sancti Petri, in loco qui dicitur Martiatico, iuxta illos de sancta Perpetua, et iuxta viam que sunt quatuordecim tornatorie. Item reliquid pro anima sua ecclesie sci. Sysmundi Templi de Faventia, de porta Montanara tres petias terre aratorie, que sunt XXVI tornatorias inter omnes posite in plebatico Sancti Andree, una quarum est iuxta Zargne scraniolum: ab uno latere et iuxta aliam possidet dictus Zargne scraniolus et dnus. Martinus canonicus Faventie, iuxta terciam peciam possidet dictus dnus. Guido; sub tali conditione quod debeant dare et solvere fideicommissario C libras ravenator., quam pecuniam teneantur solvere infra unum annum postquam recuperaverint et habuerint tenutam predictarum petiarum terre: quod si non fecerint infra predictum terminum, vult ipsas pecias terre pervenire ad canonicos sci. Petri de Faventia, solvendo ipsam pecuniam infra medium annum commissario suo, quod si non solverint, libere perveniat ad priorem ordinis fratrum predicatorum de Faventia, ita quod vendat eam, et triginta libras habeat dictus ordo, residuum vero teneatur dare fideicommissario suo. Fratri adam preceptoris sancte Marie de templo de Bononia, reliquid quatuor lib. bononien. de illis octo libris, quas debent ei dare illi de sca. Catherina. Sororibus sancte Christine de Ulziano quatuor libras bononien. reliquid pro anima sua. Reliqua vero sua bona et que superius dicta sunt, vult dari et expendi et distribui arbitrio fideicommissarii sui super funus suum et sepulturam et locis religiosis et pauperibus Christi, quos sibi instituit heredes, ubi ei melius et utilius visum fuerit pro anima sua. Commissarium suum voluit esse, Magistrum Landulfum cappellanum

dni Pape, et hoc vult esse suum testamentum et sua ultima voluntas... actum Bononie infra ecclesiam sci Thomatis in quadam camera ubi iacebat dictus donus. Guido, presentibus Dompno Jacopo sacerdote sci. Gimignani sci. Proculi, dno. Cathellano clerico sce. Marie de la Baroncella, dno. Armanino clerico Magistri Landulphi, presbitero Martino de sco. Johanne in Tizano, presbitero Gratiano sci. Homobonis, Ysuardino condam Valentini, Ugolino de Prunaro, Michaelae qui habitat cum sacerdotibus sci. Thomatis et me Carbone not. testibus specialiter vocatis et rogatis. Ego Carbo condam Ranocini de strata maiori, not..... scripsi.

Orig., hoc. cit. n. 10.009.

---

## Benedikt XII. als Reformator des Kirchenstaates.

Von Dr. Heinrich Otto.

Es war nicht leicht, der Nachfolger Johannes' XXII. zu werden. Denn ganz abgesehen von der überragenden Persönlichkeit dieses Papstes: Johannes XXII. war im ungeeignetsten Momente gestorben. Der Streit mit dem Reiche war noch nicht beigelegt. Am Hofe des von der Kirche verworfenen und gebannten Ludwig weilte nicht nur der Verfasser des „Defensor pacis“; auch die während des Armutsstreites von der Kirche verurteilten Franziskaner hatten dort Schutz und Unterkunft gefunden. Zu dem Streite um die evangelische Armut war neuerdings eine zweite dogmatische Kontroverse, der Streit um die visio beatifica, hinzugetreten; die Stellung, die der Papst persönlich zu dieser Frage einnahm, hatte einen Sturm entfesselt, der die Einheit der Kirche ernstlich gefährdete<sup>1)</sup>. Die Lage in Italien war so wenig geklärt, daß an eine Zurückverlegung der Kurie nach Rom oder auch nur nach Bologna noch kaum gedacht wurde. Denn gerade Bologna, das in den Kombinationen Johannes' XXII. jedenfalls eine Rolle gespielt hatte, war seit kurzem mit der Kurie zerfallen; der Neffe des Papstes, Kardinallegat Bertrand de Pojet, war mit Schimpf und Schande aus der Stadt vertrieben worden. Zudem hatte Johannes XXII. in seinen letzten Pontifikatsjahren sich ernstlich mit der Kreuzzugsfrage beschäftigt. Der König von Frankreich war zum Führer auf der nächsten Kreuzfahrt feierlich ausgerufen worden. Um die Finanzierung sicherzustellen, hatte der Papst einen sechsjährigen Zehnten von allem Kirchengut bewilligt. Spätestens am 1. August 1336 sollte die Fahrt angetreten werden<sup>2)</sup>.

1) G. Hoffmann, Der Streit um die selige Schau Gottes (1331—1338). Leipzig 1917.

2) Dürrhofer, Kreuzzugspolitik unter Papst Johannes XXII. 1913.

War von dem am 20. Dezember 1334 aus dem Konklave hervorgegangenen Papste Benedikt XII. zu erwarten, daß er den Aufgaben und Schwierigkeiten, die sich aus der geschilderten Sachlage ergaben, gewachsen sein werde?

Man hat gesagt, Benedikt sei körperlich und geistig das Gegenbild seines Vorgängers gewesen. Und in der Tat ist die Verschiedenheit ihrer Charaktere unverkennbar. Johannes der unermüdliche Verfechter kirchlicher Rechtsansprüche: Benedikt ein Kämpfer des Friedens und der Versöhnung, mehr Theologe als Jurist, mehr Priester als Staatsmann. Und doch wird man bei näherer Betrachtung finden, daß Benedikt vielfach nur die Fäden der Politik Johannes' XXII. weiter gesponnen hat, namentlich auch in seinem Verhältnis zu Italien und dem Kirchenstaate. Wenn er, wie wir sehen werden, im Kirchenstaate eine durchgreifende Reform durchzuführen sich bemühte, so war die erste Anregung dazu zweifellos von seinem Vorgänger, von Johannes XXII., gegeben worden. Die Rücksicht auf den Kirchenstaat war aber wiederum, wie für Johannes, so auch für Benedikt mitbestimmend für sein Verhalten gegenüber König Robert von Sizilien.

Daß Benedikt XII. dem Könige von Frankreich einen weitgehenden Einfluß auf seine Entschlüsse eingeräumt habe, gilt als ausgemachte Tatsache. Daß er dem Könige von Sizilien ganz in derselben Weise entgegengekommen ist, wurde kaum noch betont. Und doch hat Benedikt einmal geradezu den Satz ausgesprochen, daß die Interessen des Königs von Sizilien mit den Interessen der Kirche sich deckten<sup>3)</sup>. Vielleicht war es weniger schwächliche Nachgiebigkeit als vielmehr grundsätzliche Einstellung, die den Papst ernstlich darauf bedacht sein ließ, daß die Einheitsfront Papsttum, Frankreich, Sizilien und italienische Welfen von keiner Seite ins Wanken gebracht oder durchbrochen werde, natürlich auch nicht von seiten der Könige von Frankreich und Sizilien selber. Falsch war jedenfalls die Annahme, als ob infolge der Unterstützung, die König Robert der spiritualistischen Richtung im Franziskanerorden angedeihen ließ<sup>4)</sup>, seine Beziehungen zur Kurie

3) Beilage Nr. 34: cum nostra et ecclesie Regisque connexa sint negocia. Ebenso dachte er natürlich über Frankreich; man beachte z. B. die wichtige Stelle in Nova Alamanniae Nr. 540 vom 1. Juli 1338: nos et eadem ecclesia eundem regem dimittere non possumus nec eciam deberemus . . . cum reges Francie nunquam dimiserint ecclesiam.

4) Heuckelum, Spiritualistische Strömungen an den Höfen von Aragon und Anjou. 1912. S. 81. 87.

gelitten hätten<sup>5)</sup>. In Avignon erblickte man nach wie vor in dem Enkel Karls von Anjou und seinen italienischen Freunden die natürlichen Verbündeten des Papsttums.

## 1. Die Sendung des Erzbischofs Bertrand von Embrun nach Italien.

### Der Pontifikatswechsel.

Etwa ein Jahr vor seinem Tode, im Oktober 1333, hatte Johannes XXII. den späteren Kardinal von San Marco (1338—48) und Bischof der Sabina (1348—55), damaligen Erzbischof von Embrun, Bertrand de Deux<sup>6)</sup> nach Italien entsandt. Bertrand war kein Neuling im diplomatischen Dienst der Kurie. Schon im Jahre 1329 war er mit einer Mission nach der Gascogne betraut worden. Seine diesmalige Sendung nach Italien war in erster Linie durch die Ereignisse in Oberitalien veranlaßt, wo die nationale Opposition gegen das Vorgehen des Kardinallegaten Bertrand de Pojet mit jedem Tage mehr erstarkte<sup>7)</sup>. An diese Widerstände dachte jedenfalls der Papst, wenn er, in einem Briefe an die Bolognesen vom 21. September 1333, sagt, er habe ihnen nicht früher antworten können, „*diversis aliis occupati negociis necnon et propter successus varios negociorum illarum partium, que nos in quadam perplexitate, quid expediret super Ambasciata predicta facere, detinebant*“<sup>8)</sup>. Erzbischof Bertrand sollte nun zwischen dem Kardinallegaten und den oberitalienischen Magnaten „*precipue terrarum Romane ecclesie, utpote Ferrarie, Romandiole et marchie Anconitane*“, wie es in einem Papstbriefe vom 9. Oktober heißt, vermitteln<sup>9)</sup>. Schon nach wenigen Tagen aber wird sein Mandat ver-

5) Francesco de Stefano, Per la storia di Sicilia nel XIV secolo. Il papa Giovanni XXII e la quistione siciliana. (Archivio storico per la Sicilia orientale XVIII [1921] fasc. 1, 2, 3, p. 32—104): Nè d'altra parte buoni raporti correvano in questo tempo fra la Curia e Roberto d'Angiò... quando la Corte di Napoli cominciò ad accogliere e proteggere i fraticelli, quando Roberto uni le sue alle armi dei confederati contro Giovanni di Boemia che scendeva in Italia col favore del pontefice, l'accordo da lungo tempo esistente cominciò a venir meno.

6) Baluze, vitae paparum I 812. Daumet, Benoît XII, gibt die Namensform Déaulx. Vgl. über Bertrand Theiner Cod. dipl. dom. temp. II 23, 32.

7) Otto, Zur ital. Politik Joh. XXII. S. 69. (Quellen und Forschungen aus ital. Arch. u. Bibl. XIV, 1).

8) Reg. Vat. 117 fol. 259 Nr. 1330.

9) Otto, Zur ital. Politik Joh. XXII. Beil. Nr. 32. Uebereinstimmend Reg. Vat. 117 fol. 255 Nr. 1306 vom 10. Oktober: *ut ad partes Romandiole et marchie Anconitane te personaliter conferens de regimine et statu illarum partium te informans studeas reformare*. Vgl. auch Baluze I 234: *pro pace tractanda inter Reges Robertum et Fredericum et ad provincias E. R. pacificandas*.

allgemeinert und auf den ganzen Kirchenstaat ausgedehnt. Am 17. Oktober schreibt der Papst: Cum . . . Bertrandum Archiepiscopum Ebredunensem apostolice sedis nuncium . . . ad provincias et terras (Romane ecclesie immediate subiectas) pro reformandis et corrigendis que reformatione et correccione indigere . . . repererit, providerimus destinandum<sup>10</sup>). Freilich ist es nicht bei diesem einen Auftrage geblieben; es sind noch andere hinzugekommen. So schreibt der Papst schon am 10. Oktober an Bertrand, der Türke sei in Griechenland und den benachbarten Inseln eingedrungen und bedrohe damit den geplanten Kreuzzug. Er möge sich also nach Italien<sup>11</sup>) begeben und namentlich mit König Robert und dem Dogen sich ins Einvernehmen setzen, ipsos et alios . . . inducens, ut ad refrenandos Turcorum impetus . . . manum porrigant adiutricem<sup>12</sup>). Da liegt die Vermutung nahe, daß Bertrand sich zunächst nach Venedig begeben — nach Neapel sind die Bischöfe von Lisieux und Beauvais und der päpstliche Kaplan Bertrand de St. Genès gegangen — und daß er ein wesentliches Verdienst hat an dem Zustandekommen der zunächst Venedig, Byzanz und die Johanniter umfassenden engeren „Union“<sup>13</sup>), der sich dann auch Frankreich angeschlossen hat.

Für einige Zeit verlieren wir damit Bertrand aus den Augen. Wir treffen ihn erst wieder am 7. März 1334 in Peschiera, wo er eine Aussprache hat mit der Liga<sup>14</sup>). Von da ging er nach Bologna<sup>15</sup>), woselbst er am 28. März 1334 in den Sturz des Kardinallegaten Bertrand de Pojet mit hineingezogen wurde. Man hat ihn und andere Franzosen in der Umgebung des Legaten beraubt und mißhandelt<sup>16</sup>).

10) Reg. Vat. 117 fol. 256 Nr. 1309; cfr. fol. 256 Nr. 1310, 1311, 1313. Dementsprechend heißt er Intr. et exit. 110 fol. 98: reformator provinciarum Ecclesie in Ytalia. Siehe auch fol. 109 und Antonelli, *Le vicende della dominazione pontificia nel patrimonio* (Arch. della società Romana XXVI) p. 262 und note 2, p. 276.

11) ad partes illas; damit wird doch wohl nicht Griechenland gemeint sein.

12) Reg. Vat. 117 fol. 255 Nr. 1305; cfr. Baluze I 812, Villani, *Istorie Fiorentine* II 6.

13) Dürrhofer S. 71 — Raynald, *Annales ecclesiastici* § 16; Mas Latrie, *Commerce et expéditions militaires de la France et de Venise au moyen âge* p. 101/2; Delaville le Roulx, *La France en Orient* (Paris 1886) p. 99.

14) Villani XI, 6. Am 10. Januar und 16. Februar haben allerdings die Kollektoren de Lacu und Cariti Soldgelder an ihn gezahlt (Collect. 200).

15) Villani XI, 6.

16) Ghirardacci, *Historia . . . di Bologna* II (1669): L'arcivescovo Ebredunese Nuncio de Papa et Pietro Mirapiscense et altri Religiosi assai, che erano al servizio del detto Legato e che parlavano Francese, furono depredati e malamente dal Popolo trattati.

Der Legat hatte seit Jahren planmäßig darauf hingearbeitet, sich in Oberitalien eine unangreifbare Position zu schaffen<sup>17)</sup>. Um so gewaltiger war der Eindruck, den seine Vertreibung namentlich auf die Beamten des Kirchenstaates machte. Sie fürchteten offenbar das Schlimmste. Noch am 28. März schickten die Collectoren de Lacu und Cariti einen Boten nach Bologna „ad sciendum de novitate facta contra legatum Bononiensem<sup>18)</sup>.“ Rektor und Thesaurar des Patrimoniums schickten am 29. März einen Boten nach Foligno an den Legaten von Tusciem und erbaten sich Verhaltensmaßregeln<sup>19)</sup>; gleichzeitig schreiben sie an den Legaten der Lombardei und den Bischof von Florenz<sup>20)</sup>. Am 30. März berichten sie nach Avignon<sup>20a)</sup>. Am 1. April haben sie schon Fühlung mit den beiden Legaten. Sie schreiben nach Chiusi, wo damals der Legat von Tusciem sich befand und sich gerade anschickte, Bertrand de Pojet aufzusuchen, der seinerseits nach Avignon zurückkehren wollte. Der Papst hatte ihn ja schon am 21. März abberufen<sup>21)</sup>. Sie ließen ihm sagen, daß sie seiner Bitte um militärische Hilfe augenblicklich nicht willfahren könnten, da sie ihre Leute selbst nötig hätten<sup>22)</sup>. Gleichzeitig bestellen sie sich in Siena Ballisten zur Verteidigung von Montefiascone<sup>23)</sup>.

Geradezu niederschmetternd muß die Nachricht von dem Mißgeschick seines Neffen für den greisen Papst gewesen sein. Soeben hatte er in der Kreuzzugssache einen wichtigen Erfolg erzielt. Am 8. März war in Avignon ein Übereinkommen unterzeichnet worden

17) Man beachte besonders Intr. et exit. 107 fol. 90, 97, 132: *Solutiones facte . . . in Janua de mandato domini Legati balistis infrascriptis inde Bononiam conductis* (19. März 1331); fol. 129 v.: *pro edificazione castri apostolici noviter constructi in civitate Ravennatensi de mandato . . . pro domino nostro papa et S. R. E. pro tuitione et defensione dicte civitatis.*

18) *Collectorie* 200.

19) *Intr. et exit.* 118 fol. 83 v.: *ad loquendum domino Legato Tuscie . . . et sciendum quid ipse intendebat facere et quid nos haberemus facere.*

20) *ibid.* fol. 84 (— *Intr. et exit.* 116 fol. 82 v.): *quid vellent nos facturos pro honore domini nostri pape ac Ecclesie ratione expulsionis ipsius domini Legati de Bononia.* — 20a) *Ibidem* fol. 84 (— *Intr. et exit.* 116 fol. 83.)

21) Otto, *Zur ital. Politik Joh. XXII.* Beilage Nr. 34; vgl. auch Nr. 35.

22) *Intr. et exit.* 118 fol. 84 (— 116 fol. 83): *apud Clusium, ubi erat dominus Legatus Tuscie, . . . qui accedebat ad dominum Legatum Lombardie qui accedebat ad Curiam, quod non poteramus presentialiter sibi mittere gentes nostras armigeras, pro quibus miserat, quia indigebamus eis pro custodia terrarum patrimonii.*

23) *ibidem* fol. 78 v. (April 1334): *misi Senis pro XC balistis de scapha et pro sagitamine pro furnimento Roche Montisflaconis et aliarum Rocharum, quando audivimus expulsionem Legati de Bononia; cfr. fol. 79 v.*

zwischen der Kirche, Venedig, Cypern, Byzanz, den Johannitern und Frankreich, wonach ein Expeditionskorps von 40 Galeeren bei Negroponte sich sammeln und, mit dem Monat Mai beginnend, auf 5 Monate in Bereitschaft bleiben sollte<sup>24)</sup>. Der Papst selbst wollte 8 Schiffe stellen; für König Robert, auf den man also ganz bestimmt rechnete, wurde der Anteil auf 4 Transportschiffe und 4 Galeeren veranschlagt. Der Papst selbst bemühte sich sofort, seine Verpflichtung zu erfüllen. Schon am 9. März teilt er dem Kammerkleriker Johannes de Amelio mit, daß zwei Bürger aus Marseille sich erboten hätten, für April und Mai 4 Galeeren zu stellen, die im Mai im Hafen von Negroponte erscheinen würden<sup>25)</sup>. Da traf Ende März die Hiobsbotschaft aus Bologna ein.

Johannes hatte am 29. März an die Königin Sancia in ziemlich gehobener Stimmung geschrieben<sup>26)</sup>. Am 4. April hat er sodann den eben genannten Kammerkleriker Johannes de Amelio bei König Robert beglaubigt<sup>27)</sup>. Es handelte sich um eine eilige Sache. Ob um den Kreuzzug oder um Bologna? Wir wissen es nicht. Am 19. Mai 1334 aber beglaubigt ihn der Papst abermals bei Robert, und zwar diesmal zunächst nur in der Bologneser Sache<sup>28)</sup>. Er bat den König, *quatinus circa reductionem illorum de Marchia et Roman-diola velit sodule laborare*. Man sieht, König Robert genießt das uneingeschränkte Vertrauen des Papstes. Und daß Robert tatsächlich zwischen den Romagnolen und dem Papste zu vermitteln gesucht hat, ersehen wir aus einem späteren Briefe Benedikts XII.<sup>29)</sup> Eine Gesandtschaft, bestehend aus dem Erzbischof von Trani und mehreren Adeligen<sup>30)</sup>, die jedenfalls noch vor dem Todestage Johannes' XXII., dem 4. Dezember, in Avignon eintraf, sollte dem Papste über den Erfolg dieser Vermittlertätigkeit berichten.

24) Dürrhofer S. 72 — Norden, Papsttum und Byzanz S. 701/2; Mas Latrie p. 104/6; Delaville le Roulx p. 100; Raynald 1334 § 7—9.

25) Reg. Vat. 117 fol. 297 v. Nr. 1561; vgl. Schäfer, Ausgaben der apost. Kammer unter Benedikt XII. S. 17 u. S. 22.

26) Reg. Vat. 117 fol. 234 Nr. 1185: *illius misericordia, in cuius manu mors et vita consistunt, incolumitate perfruimur corporali*.

27) Reg. Vat. 117 fol. 234 v. Nr. 1191. Am 7. März 1334 war ein Abt in Kreuzzugsangelegenheiten nach Genua entsandt worden. S. Schäfer, Ausgaben unter Joh. XXII. S. 379 u. Chevalier, Regeste Dauphinois Nr. 27, 390, 912; ferner Intr. et exit. 107 fol. 10 u. 18 v. zu den Jahren 1330 und 1331.

28) Reg. Vat. 117 fol. 235 Nr. 1193.

29) Beilage Nr. 2.

30) z. B. Bertrand de Baux. Ueber diesen vgl. man Baluze I 606; Finke, Acta Aragonensia I 356 f.; Baddley, Robert the Wise (London 1897) p. 258.

Wie sehr sodann die Kunde von dem Hinscheiden Johannes' XXII.<sup>31)</sup> die Gemüter in Italien erregte, das ersehen wir aus gelegentlichen Einträgen in den Rechnungsbüchern der päpstlichen Beamten im Kirchenstaate. Es bestand offenbar eine Gärung, die einen gewaltsamen Ausbruch befürchten ließ. Im Patrimonium hat man die Zahl der Kriegersleute vermehrt, um gegen Überraschungen geschützt zu sein<sup>32)</sup>. Noch am 17. Januar 1335 bucht der Thesaurar eine Zahlung an den Judex Curie patrimonii „pro expensis factis per eum in septem diebus quibus stetit in visitando terras de ultra Tiberim, ubi fuit missus per Rectorem et me audita morte domini Johannis pape, ut confortaret gentes fideles ecclesiae“<sup>33)</sup>.

Die schon am 20. Dezember erfolgte Wahl Benedikts XII. ist dann allem Anscheine nach freudig begrüßt worden. Schon am 2. Januar 1335 hat König Robert dem Neugewählten seine Glückwünsche ausgesprochen<sup>34)</sup>. Robert, dessen zufällig in Avignon anwesende Gesandte zusammen mit dem Seneschall der Provence an der Bewachung des Konklaves sich beteiligt hatten<sup>35)</sup>, schmeichelte sich mit der Hoffnung, der neue Papst werde durch ein schärferes Vorgehen gegen Friedrich von Sizilien ihm behilflich sein, diese Insel wieder mit Neapel zu vereinigen. Der Papst seinerseits ist — abgesehen von der Erwählungsanzeige, die allen mit der Kirche ausgesöhnten Fürsten zugeht — mit Robert erst in der zweiten Hälfte des Monats März in Verbindung getreten<sup>36)</sup>. Wohl hat er sodann am 20. März verschiedene Vorschläge des Königs zurückgewiesen. Er ist nicht eingegangen auf dessen Wunsch, den Erzbischof von Trani auf den Bischofssitz von Avignon transferiert zu sehen, hat auch, wie es scheint, eine Verschärfung der Sentenzen gegen Friedrich von Sizilien abgelehnt und ebenso die von Robert empfohlene Basis für Verhandlungen mit den Bolognesen<sup>37)</sup>. Immerhin ist der Ton in seinen Briefen ein durchaus freundschaftlicher<sup>38)</sup>; und als er

31) Baluze II 183; Göller, Einnahmen der apostolischen Kammer unter Johann XXII. (Paderborn 1910) S. 16.

32) Intr. et exit. 116 fol. 96: augmentum gentium armorum propter novitates que parabantur ratione obitus domini nostri pape; cfr. fol. 102 v.

33) ibidem fol. 109.

34) Beilage Nr. 1; vgl. Götz, K. Robert von Neapel (1910) S. 68 Anm. 4.

35) Schäfer, Ausgaben der apost. Kammer unter Benedikt XII. S. 24, wo offenbar: per nob. virum Bertrandum de Baucio comitem Montiscaveosi zu lesen ist; vgl. auch S. 40.

36) Siehe Beilage Nr. 2 und Reg. Vat. 130 fol. 17 Nr. 106 — Daumet, Benoît XII. Nr. 26.

37) Daumet l. c. Nr. 30, 31 und Beilage 2.

38) Cfr. Daumet Nr. 29 und p. 2 note 5.

einige Zeit später sich veranlaßt sah, dem König wegen einer groben Eigenmächtigkeit gegenüber päpstlichen Vasallen einen Tadel auszusprechen, hat er die denkbar mildeste Form gewählt<sup>39)</sup>. Es war kein Zweifel, daß die Beziehungen zwischen Papst und König sich herzlich gestalten würden.

Auch im übrigen Italien erweckte der neue Papst offensichtlich starke Sympathien. Kommunen, die wegen ihrer Haltung im Kampfe Ludwigs des Bayern mit der Kurie mit kirchlichen Zensuren belegt worden waren, beeilten sich, mit der Kirche Frieden zu schließen. Es war, als ob mit dem neuen Papste eine Ära allgemeiner Befriedung angebrochen sei. Schon am 19. Januar 1335 ernannte Novara Bevollmächtigte zu Verhandlungen mit der Kurie; Bergamo, Mantua und vor allem Mailand und Cremona schlossen sich alsbald an<sup>40)</sup>. Die Anregung wird doch wohl zumeist vom Papste ausgegangen sein. Ermahnt er doch u. a. am 27. Februar 1335 die Florentiner, auf die rebellischen Bolognesen einzuwirken, „qui ... nondum redire ad ecclesie devotionem se disponunt<sup>41)</sup>.“ Auch hier waren übrigens des Papstes Bemühungen nicht erfolglos; schon am 3. Mai 1335 erwartet man an der Kurie Gesandte von Bologna<sup>42)</sup>. Jetzt war auch für Bertrand von Embrun die Zeit zum Handeln gekommen.

## 2. Die Reformtätigkeit des Erzbischofs Bertrand von Embrun.

Wir verließen den Erzbischof im Sommer 1334 in Oberitalien. Dort hat er vermutlich den Pontifikatswechsel erlebt. Am 6. Mai 1335 hat ihm Benedikt XII. sein Mandat erneuert<sup>43)</sup>. Bertrand begab sich darauf zunächst nach Neapel, um in Gemeinschaft mit dem

39) Beilage Nr. 4.

40) Vidal, Benoît XII. Nr. 2480; Muratori SS. rer. It. III p. 540, Antiq. It. VI 187c; Baluze, Vitae I 222.

41) Reg. Vat. 130 fol. 9 v. Nr. 71.

42) ibid. fol. 37 Nr. 179.

43) Aloisi, Benedetto XII e Bertrando arcivescovo Ebredunense riformatore nella Marca d'Ancona (Atti e memorie della Società di storia patria per le provincie delle Marche N. S. III (1906)) p. 418 Doc. I — Reg. Vat. 119 ep. 20: cum te... ad terras et provintias ecclesie Romane immediate subiectas officio visitationis et reformationis per nos in eis tibi commissio... providerimus destinandum, Doc. III = ep. 22: te ad huiusmodi visitationis et reformationis officium duximus... assumendum — de conditionibus et statibus terrarum et provinciarum ipsarum... ac habitatorum et incolarum necnon officialium, qui fuerunt hactenus et qui nunc sunt in eisdem terris et provinciis deputati, excessibus, defectibus et demeritis te informans; vgl. Antonelli p. 304 u. 306; Mollat, Les papes d'Avignon p. 143.

Erzbischof von Neapel dem Könige Robert den Lehenseid abzunehmen<sup>44</sup>). Diese Eidesleistung erfolgte am 25. Juni<sup>45</sup>). Von Neapel aus begab sich Bertrand, trotz persönlicher Gefahr, nach Sizilien zu König Friedrich<sup>46</sup>). Schon spätestens in der ersten Hälfte des September war er wieder in Neapel<sup>47</sup>). Und jetzt ging er ungesäumt an sein großes Visitations- und Reformationswerk im Kirchenstaate. Sein Weg führte ihn zunächst nach Benevent und von da nach Rom<sup>48</sup>). Wir hören von Reformen, die er in Benevent durchgeführt hat und die der Papst alsbald billigt und gutheißt<sup>49</sup>). Die Konstitutionen für die Campania und Maritima, von denen gelegentlich die Rede ist<sup>50</sup>), mögen im Oktober oder November erlassen sein. Spätestens am 27. Dezember 1335 war Bertrand in Rom<sup>51</sup>).

Daß er auch um den Zustand in der Stadt Rom sich kümmern sollte, das war dem Erzbischof nicht von vornherein aufgetragen worden. Offenbar erst unter dem Einfluß der stadtrömischen Gesandtschaft, die im Sommer, zu einer Zeit, als Bertrand schon in Unteritalien oder Sizilien weilte, nach Avignon kam und den Papst um Rückverlegung seiner Residenz nach Rom bat<sup>52</sup>), hat Benedikt den Erzbischof beauftragt, sich um die Herstellung des Friedens in

44) Empfehlung Bertrands an K. Robert vom 6. Mai 1335 bei Raynald § 45. Am gleichen Tage wird der Erzbischof von Neapel beauftragt; Vidal Nr. 4417.

45) Der Papst hat dem König, sobald er benachrichtigt worden war, ein geradezu überschwängliches Lob gependet; siehe Beilage Nr. 19 vom 23. Juli. Man beachte auch Götz, K. Robert von Neapel (Tübingen 1910) S. 67 Nr. 281: *Collatio regis Sicilie, quam fecit post propositionem archiepiscoporum Ebredunensis et Neapolitani, cum debuit facere recognitionem eis recipientibus tamquam nuntiis apostolicis pro regno Sicilie.* Cfr. Vidal Nr. 4424.

46) Beilagen Nr. 6 und 9.

47) Beilage Nr. 9 vom 29. September.

48) Beilage Nr. 10 vom 13. Januar 1336 und Nr. 11 vom 3. April 1336.

49) Beilage Nr. 11. Ausdrücklich wird Bezug genommen auf eine Konstitution Bertrands für Benevent in einem Not. Instr., Benevent 1339 November 13 (Instr. misc. Nr. 1473): *cum iuxta formam cuiusdam constitutionis olim per dominum Bertrandum... tunc archiepiscopum Ebredunensem ap. sedis nuncium et in terris et provinciis S. R. E. per totam Ytaliam constitutis reformatorem specialiter deputatum... edite.*

50) Reg. Vat. 131 fol. 89 v. Nr. 328 vom 1. Oktober 1336: *Constitutio per archiepiscopum (Ebredunensem) edita.*

51) *Intr. et exit.* 116 fol. 133: qui erat in Urbe pro tractando de pace seu treuga fiendis inter Ursinos et Columpnenses. Am 1. Jänner 1336 hat er von Rom aus über Montefiascone dem Rektor von Spoleto einen Brief gesandt.

52) Vgl. den Brief an König Philipp vom 31. Juli 1335 (Raynald §§ 3, 4, und § 17): *in qua nostri apostolatus sedem divina providentia statuit.*

der ewigen Stadt zu bemühen. Am 21. Juli 1335 hat er Napoleon Orsini<sup>53)</sup>, ebenso Giordano Orsini<sup>54)</sup>, Stefan Colonna, die Stadt Rom, seinen dortigen Vikar, den Bischof von Anagni, und den Rektor des Patrimoniums, Philipp de Cambarlhaco, davon verständigt. Im Oktober 1335 haben daraufhin die Orsini und Colonna einen Waffenstillstand geschlossen, der bis zur Ankunft des Erzbischofs gelten sollte<sup>55)</sup>.

Wir hören nicht viel über seine Tätigkeit in Rom; aber ohne Erfolg sind seine Bemühungen nicht geblieben<sup>56)</sup>. Sie führten am 13. Januar 1336 zu einem neuen Waffenstillstand<sup>57)</sup>. Benedikt spricht in einem Briefe vom gleichen Tage<sup>58)</sup> allgemein von einem Amte, das man dem Erzbischof angeboten und das dieser angenommen habe<sup>59)</sup>, während die Ernennung des Senators dem Papste selbst anheimgestellt worden sei. Aus einem späteren Briefe des Papstes an Bertrand<sup>60)</sup> erfahren wir, daß man diesem als Treuhänder die Tiberbrücken eingeräumt hatte<sup>61)</sup>.

Von Rom aus hat sich sodann Bertrand mit dem Patrimonium befaßt. Man hat ihn dort schon im Januar 1336 erwartet<sup>62)</sup>. Am 22. Januar hat er dem Rektor des Patrimoniums Hugo Augerii ein Schreiben übersandt, das dieser öffentlich bekannt geben sollte<sup>63)</sup>.

53) Reg. Vat. 130 fol. 70 v. Nr. 441: *Bertrandum archiepiscopum... pro pace huiusmodi et statu eiusdem Urbis pacifico reformandis providimus fiducialiter destinandum. Sane quia idem archiepiscopus certis aliis negociis... alibi occupatus ad Urbem sic celeriter, ac prelibato expediret negocio, non potest forsitan se conferre.*

54) *ibidem* fol. 71—72 Nr. 442—449.

55) *Intr. et exit.* 116 fol. 120: *treuga inter Ursinos et Columpnenses usque adventum archiepiscopi Ebredunensis de mandato domini nostri pape.* Gleichzeitig gingen im Auftrage des Rektors des Patrimoniums Boten nach Neapel *ad loquendum d. regi Robberto.*

56) Vgl. *Bzovius*, *Ann. eccl. ad a. 1335 § 29, ad a. 1338 § 16; Baluze, Vitae I 234; Petrarca lib. 11 rer. fam. ep. 16; Villani VII c. 118; Raynald ad a. 1333 § 25.* Zu scharf klingt das Urteil von *Antonelli, Le vicende della dominazione pontificia nel patrimonio p. 306: La missione del Legato (I) Bertrando fu sterile di risultati; troppi i negozi allora urgenti in Italia, ai quali doveva consacrare la sua opera.*

57) Vgl. *Gregorovius*, *Gesch. der Stadt Rom VI 195 zum 13. Januar 1336 (Theiner II Nr. 20, 21) und Beilage Nr. 11.*

58) *Beilage Nr. 10.*

59) Nach *Gregorovius a. a. O.* wurde er zum *Syndicus* und *Defensor* der Republik ernannt.

60) *Beilage Nr. 14.*

61) *pro pontibus eiusdem Urbis et ipsius districtus in manu tua custodiendis.*

62) *Intr. et exit.* 116 fol. 123, 131.

63) *publicandas in parlamento.*

Um den 8. Februar dürfte Bertrand nach Montefiascone sich begeben haben <sup>64</sup>). Vom 7. März sind seine Konstitutionen <sup>65</sup>). Auf die Konstitutionen für das Patrimonium folgen solche für den Ducat Spoleto <sup>66</sup>). Zwischen dem 10. April und dem 23. Mai 1336 muß Bertrand sich dorthin begeben haben <sup>67</sup>). Von Spoleto aus wird er dann weiterhin die Mark Ancona, nach Sch ä f e r <sup>68</sup>) die wichtigste, weil reichste Provinz des Kirchenstaates, aufgesucht haben. Zwischen Juni und September 1336 sind nach Aloisi <sup>69</sup>) die Konstitutionen der Mark <sup>70</sup>), wenn nicht alle, so doch zum weitaus größten Teile veröffentlicht worden, „che formano un complesso organico di legislazione.“ Nach einem, wie es scheint, vorüber-

64) Cfr. Intr. et exit. 116 fol. 130 v. Nach Antonelli p. 306 note 5 wäre das allerdings schon im Januar geschehen.

65) Antonelli l. c.: In Montefiascone emanò nuove costituzioni e tenne audienza. Vgl. Fondo Garampi 135 T. 2 fol. 39: Nella Segretaria di esso palazzo (pubblico di Montefiascone) vedemmo (sc. Garampi nell'anno 1752)... i statuti della provincia del patrimonio fatte da Bertrando Vescovo di Ambrun Nunzio Apostolico. Intr. et exit. 116 fol. 135 v. zum 12. März 1336: pro scribendis constitutionibus factis per d. Archiepiscopum Ebredunensem; man beachte auch fol. 131 zum 21. März 1336. Kurz zuvor hatte übrigens der Rektor Hugo Augerii von sich aus neue Konstitutionen erlassen (Cfr. fol. 135 v. zum 22. Januar 1336).

66) Reg. Vat. 136 fol. 95 Nr. 234: per quasdam Constitutiones, quas... Bertrandus s. Marchi presbiter cardinalis, tunc archiepiscopus Ebredunensis... in provincia Spoletani ducatus edidit. Intr. et exit. 123 fol. 82 zum 22. November 1336: expresse archiepiscopalem constitutionem domini Ebredunensis archiepiscopi apostolice sedis nuntii observando. Intr. et exit. 155 fol. 54 zum 1. April 1337 und Intr. et exit. 144 fol. 90 v. zum 17. Juni (1340).

67) Intr. et exit. 116 fol. 134 zum 10. April 1336: cuidam courierio d. archiepiscopi Ebredunensis, qui portavit ad Montemflasconem quasdam litteras ipsius d. Archiepiscopi directas Senatoribus et sindicis Urbis, quia dicebatur, quod Milicia debebat offendere in terris patrimonii; fol. 153 v. zum 23. Mai 1336: Nuncio, quam Rector et ego misimus Fulgineum cum quibusdam litteris directis d. Archiepiscopo Ebredunensi, contra quem dicebatur esse facta novitas in d u c a t u, ad sciendum, an indigeret succursu gentium armorum et quid vellet nos facturos. Beachte auch Beilagen Nr. 14 und 15 vom 31. Mai 1336.

68) Deutsche Ritter in Italien S. 29.

69) Benedetto XII. e Bertrando arcivescovo Ebredunese Riformatore nella Marca d'Ancona. (Atti e memorie della R. Deputazione di storia patria per le provincie delle Marche. N. S. Vol. III. Ancona 1906. p. 413 ssq.) p. 416.

70) Colli-Baldeschi, Constitutiones Curiae generalis Marchiae Anconitane. Macerata 1905. Vgl. Aloisi p. 414: dell'attività legislativa ed amministrativa di questo energico e prudente riformatore; Sch ä f e r a. a. O. S. 29.

gehenden Aufenthalt in Perugia <sup>71)</sup> und Florenz <sup>72)</sup> begibt Bertrand sich dann endlich nach der Romagna.

Aus dem gleichzeitigen Briefwechsel des Papstes mit dem Legaten verdienen folgende Momente besonders hervorgehoben zu werden. Zunächst ergibt sich daraus mit voller Bestimmtheit, daß es dem Papste bitter ernst war mit der beabsichtigten Reform <sup>73)</sup>. Er kann kaum die Zeit abwarten, wo es dem Legaten möglich sein wird, sich seiner wichtigsten Aufgabe zuzuwenden. Interessant ist es sodann, daß der Papst schon im September 1335 für die Provinzen des Kirchenstaates neue Rektoren ausgewählt hatte, „qui ad illas (terras et provincias) festinanter accedere se disponunt <sup>74)</sup>“; und daß er dabei nicht nur die Wünsche des Legaten, sondern auch die des Königs von Sizilien berücksichtigt hat. Nach Benevent schickt er einen dem Könige genehmen Mann <sup>75)</sup>. Endlich erkennen wir, daß der Papst nichts sehnlicher wünscht als die baldige Zurückführung der Bolognesen zum Gehorsam gegen die Kirche, aber — und das ist charakteristisch für ihn — den Weg der Milde (*viam mansuetudinis*) jedem anderen vorzieht (*quam aliorum remediorum appositione*) <sup>76)</sup>.

### 3. Die Romagna. Meldola.

Die Befriedung der Romagna lag Benedikt XII. offenbar ebenso sehr am Herzen wie seinem Vorgänger. So schreibt er am 25. August 1336 an Erzbischof Bertrand <sup>77)</sup>, er möge nicht eher an die Kurie zurückkehren, als bis er seine Reformtätigkeit auch auf die Romagna ausgedehnt habe. Die Lage daselbst war allerdings recht kritisch. Nicht nur, daß Bologna noch immer nicht zum Gehorsam zurückgekehrt war. Im Frühjahr 1335 erschien Franz Ordelaffi vor der Feste Meldola, allem Anscheine nach einem wich-

---

71) Von Perugia aus könnte er also recht wohl, eben im September, das päpstliche Archiv in Assisi besucht haben; vgl. Ehrle, Bibliothek und Archiv der Päpste im 14. Jahrhundert (Archiv für Literatur- und Kirchengeschichte des Mittelalters I) S. 291. Intr. et exit. 151 fol. 77 v.; beachte auch Intr. et exit. 114 fol. 94 zum 10. Oktober 1336.

72) Intr. et exit. 151 fol. 75 v. zum 23. Oktober 1336. Am 31. Oktober ist er bestimmt in der Romagna; cfr. *ibid.* fol. 76.

73) Beilage Nr. 11: *negocium reformationis cordi nobis existentis*.

74) Beilage Nr. 9; vgl. dazu Nr. 8.

75) Beilage Nr. 7.

76) Beilage Nr. 11.

77) Beilage Nr. 18.

tigen Stützpunkt für die päpstliche Herrschaft, und schloß sie ein <sup>78)</sup>. Der päpstliche Thesaurar, Wilhelm Truelli, geriet dadurch in nicht geringe Verlegenheit <sup>79)</sup>. Hilfe sandten ihm allein die Florentiner, die sich damit den Dank des Papstes verdienten <sup>80)</sup>. Aber Benedikt suchte auch anderweitig zu helfen. Er übersandte dem bedrängten Thesaurar am 17. Juni 1335 eine Anweisung auf 1000 Gulden „pro defensione iurium ad . . . ecclesiam in eadem provincia spectantium“, zahlbar durch den Thesaurar von Spoleto <sup>81)</sup>. Am 22. Juni fordert er allgemein zur Unterstützung von Meldola auf <sup>82)</sup>, und am 24. Juli schreibt er an den Thesaurar des Patrimoniums, Stephan Lascoutz, Truelli habe ihm mitgeteilt, daß er weitere 1000 Goldgulden benötige <sup>83)</sup>. Falls Truelli das Geld wirklich nötig habe, möge Lascoutz es ihm geben <sup>84)</sup>. Dieser faßte das päpstliche Schreiben etwas allzu wörtlich auf und ließ erst durch einen Notar über die Geldbedürftigkeit (*indigentia*) Truellis genaue Erhebungen veranstalten <sup>85)</sup>. Dadurch wurde natürlich die Verlegenheit Truellis noch gesteigert, wir aber verdanken den notariellen Protokollen, die uns erhalten sind <sup>86)</sup>, eine wertvolle Bereicherung unseres Quellenmaterials. Ein Zeuge sagt aus, Truelli brauche tatsächlich Geld, aber nicht 1000, sondern 5000 Gulden; ein anderer, Francesco Ordellaffi verfüge über die gesamten Streitkräfte von Forli und Cesena, er liege vor Meldola mit 300 Rittern und 2000 Knechten, im castrum aber befänden sich nur etwa 60 Ritter und 4 Fähnlein aus Imola <sup>87)</sup>; die Einkünfte der Romagna seien gering. Der Bischof von Faenza war der Meinung, daß das Hilfskorps der Florentiner nicht ausreiche; Forli stelle 450 milites und mehr als 6000 pedites. Die Romagnolen aber ließen den Thesaurar völlig im Stich <sup>88)</sup>. Wieder ein anderer Sachverständiger behauptete <sup>89)</sup>, nisi succurratur castro pro maiori quantitate

78) Theiner, Cod. dom. temp. II, 9 — Reg. Vat. 130 fol. 60 Nr. 367.

79) Reg. Vat. 130 fol. 60 Nr. 368. Truelli erscheint in Intr. et exit. 107 fol. 1 v. zum 18. Juni 1330 als Coadjutor des Thesaurars, Vat. Reg. 117 fol. 293 Nr. 1536 zum 5. Juni 1334 als Thesaurar; vgl. Nr. 1539 und fol. 293 v. Nr. 1543.

80) Beilage Nr. 3 vom 22. Juni 1335 enthält die Aufforderung des Papstes.

81) Reg. Vat. 130 fol. 58 v. Nr. 347. Das Geld wurde am 25. Juli an die Bank der Amaler in Florenz ausbezahlt (Intr. et exit. 114).

82) Reg. Vat. 130 fol. 58 v. — 59 v. Nr. 349—360, 362.

83) Intr. et exit. 140 fol. 39; Schäfer, Ausgaben S. 42.

84) si eum illis indigere noveris, et non alias.

85) ibid. fol. 41 zum 15. September; Schäfer, Ausgaben S. 42.

86) ibid. fol. 42—46; Processus ser Pepi super facto Meldule.

87) 4 banderie peditum.

88) non respondent in aliquo Thesaurario.

89) fol. 44 v.

gentis, . castrum perdetur et exinde tota Romandiola. Wieder ein anderer <sup>90)</sup>, der Sold sei rückständig, auch für die Söldner in Gallia; diese drohten, bei längerer Verzögerung auf und davon zu gehen. Ähnlich äußerte sich auch <sup>91)</sup> der Generalvikar der Romagna, Bischof Reimbald von Imola. Während nun im Dome zu Faenza diese Aussagen zu Protokoll genommen wurden, verschlimmerte sich in Meldola die Lage von Tag zu Tag. Da richtete Truelli den unten mitgeteilten Notschrei <sup>92)</sup> an seinen Amtsgenossen in Montefiascone. Vier Tage später, am 26. September, wurden die 1000 Gulden ausbezahlt <sup>93)</sup>. Schließlich haben doch die Florentiner das Kastell entsetzt und im Namen der Kirche besetzt <sup>94)</sup>.

So lagen die Dinge, als der Erzbischof Bertrand im Herbst 1336 nach der Romagna kam. Am 23. Oktober 1336 senden Rektor und Thesaurar der Romagna einen Boten nach Florenz mit Briefen an den Erzbischof und die Florentiner wegen Herausgabe von Meldola <sup>95)</sup>, und wenige Tage später, am 31. Oktober, hat er selbst, von der Romagna aus, in der gleichen Angelegenheit an Florenz geschrieben <sup>96)</sup>. Am 8. November hat er den Bischof von Imola aufgefordert, zu Verhandlungen über die Übergabe von Meldola nach Faenza zu kommen <sup>97)</sup>; am 11. November, mitten in der Nacht, sendet er einen Boten nach Meldola, um für den folgenden Tag die Ankunft des Rektors und Thesaurars „pro accipiendo tenutam et possessionem“ anzukündigen <sup>98)</sup>. Am 12. November scheint dann tatsächlich die Übergabe erfolgt zu sein <sup>99)</sup>.

Und nun ging Bertrand von Embrun alsbald an die Reformierung der Romagna. Am 15. November entsandte er Boten durch

90) fol. 45.

91) fol. 45 v.

92) Beilage Nr. 8 vom 22. September 1336.

93) Intr. et exit. 116 fol. 133; cfr. Intr. et exit. 115; Schäfer, Ausgaben S. 42 (mit dem unrichtigen Datum vom 21. September).

94) Reg. Vat. 130 fol. 126 Nr. 627 zum 20. Oktober 1335. Truelli blieb noch im Amte bis zum 3. August 1336; an diesem Tage wird er durch Stephanus Benerii ersetzt (Intr. et exit. 151 fol. 34); Schäfer, Deutsche Ritter S. 38 Anm. 1.

95) Intr. et exit. 151 fol. 75 v. d. Ebredunensi... et dominis prioribus artium, vexillifero iustitie... super fienda restitutione castri Meldule, penes priores depositi in sequestro.

96) ibid. fol. 76.

97) fol. 76 v. pro habendo et tractando reassignationem castri et terre Meldule.

98) ibid.

99) fol. 77; cfr. fol. 55 und fol. 9 v.

die ganze Provinz, die alle Prälaten, Adel und Städte zu einer großen Tagung in Faenza beriefen <sup>100</sup>). Seitdem wird er in den Rechnungsbüchern der päpstlichen Beamten als „apostolice sedis nuntius ac Romandiole Reformator“ eingeführt <sup>101</sup>).

Noch länger als ein halbes Jahr ist Bertrand in Italien geblieben, rastlos tätig im Interesse der Kurie. Am 12. Dezember 1336 begegnen wir ihm in Macerata; aber schon bald kehrt er wieder nach dem Ducat und der Romagna zurück <sup>102</sup>). Von dort aus richtet er am 7. Januar 1337 Briefe nach Rimini an den dortigen Inquisitor und die Malatesta <sup>103</sup>), am 23. Januar schickt er einen Boten nach Perugia <sup>104</sup>), am 1. März einen solchen nach Forli, Forum populi und Cesena <sup>105</sup>). Am 22. April sucht ihn dort der Dominikaner Andrea de Sasso auf, der Inquisitor der Diözesen Padua und Vicenza <sup>106</sup>). Als am 16. Mai der Rektor der Romagna, Guillelmus Arnaldi de Querio, starb, beauftragte Bertrand den Thesaurar, Stephanus Benerii, in Gemeinschaft mit dem Bischof Reimbald von Imola, bis zur Entscheidung des Papstes die Geschäfte zu führen <sup>107</sup>). Bald darnach muß Bertrand an die Kurie zurückgekehrt sein <sup>108</sup>). Sein Abberufungsschreiben ist datiert vom 10. April <sup>109</sup>), und am 7. Juli 1337 ist er in Avignon nachweisbar; denn an diesem Tage hat ihm

100) Intr. et exit. 151 fol. 76: quod venirent et mitterent ambaxiatores et syndicos ad parlamentum per ipsum d. reformatorem Faventie celebrandum.

101) *ibid.* fol. 9 v. zum 17. November 1336.

102) Intr. et exit. 122 zum 12. Dezember 1336: cum pro associando Ebredunensem ap. sed. nuntium mecum ivisset, quando idem archiepiscopus de Macerata recedere voluit et ire versus Ducatum et Romandiolam; vgl. Collect. 416 fol. 72.

103) Intr. et exit. 151 fol. 77 v. Beachte auch Ehrle S. 292 zum 9. Januar.

104) Intr. et exit. 155 fol. 67.

105) Intr. et exit. 151 fol. 78.

106) *ibid.* fol. 29 v. Vgl. auch Intr. et exit. 155 fol. 57 v., fol. 58, fol. 68.

107) Instr. misc. 380 fol. 276: Gagia sive stipendia mei Stephani Thesaurarii ... cum ... Bertrandus Ebredunensis archiepiscopus ... propter mortem b. m. d. Guillelmi de Querio Conseranensis canonici, olim provincie Comititis et generalis Rectoris, me Stephanum Thesaurarium ... una cum ... Rimbardo episcopo Imolensi vicarium provincie duxerit ordinandum usque ad sedis ap. et d. Archiepiscopi et Reformatoris beneplacitum duraturum ... inchoatis die 16. mensis maii (1337), qua die d. Guillelmus ... diem clausit extremum, et finitis die 12. mensis octobris, ... usque videlicet ad adventum d. Johannis Amalrici ... Rectoris presentis. Siehe auch Intr. et exit. 151 fol. 9 v. zum 21. Mai (1337) und zum 17. Februar (1337).

108) Man beachte Intr. et exit. 155 fol. 69 v. vom 1. Mai 1337: Florentiam ad d. archiepiscopum Ebredunensem in sequendo dictum d. Archiepiscopum per Lombardiam, und Intr. et exit. 151 fol. 29 v. zum 7. Mai 1337.

109) Beilage Nr. 23.

Benedikt die am 31. Mai 1336 übertragene Vollmacht <sup>110)</sup>, Inquisitoren ein- und abzusetzen, erneuert <sup>111)</sup>.

#### 4. Das Beamtentum <sup>112)</sup> im Kirchenstaat.

##### Die Inquisitoren.

Benedikt ist mit Erzbischof Bertrand während seines italienischen Aufenthaltes ununterbrochen in Fühlung geblieben. Letzten Endes hat Bertrand nichts weiter getan, als die Wünsche und Absichten des Papstes in die Wirklichkeit umzusetzen. Der Papst aber schätzte nichts höher als ein zuverlässiges, pflichttreues Beamtentum, und eben deshalb hielt er eine stetige strenge Beaufsichtigung für unerlässlich. Zuweilen hat man den Eindruck, als ob ein allzu großes Maß von Mißtrauen aus seinen Briefen spreche, und doch erkennt man dann auch wieder, daß dieses Mißtrauen berechtigt war.

Daß Benedikt schon vor dem 12. Mai 1335 den Bischof von Viterbo mit der Abhörung der Rechnungen im Patrimonium beauftragte <sup>113)</sup>, will nicht viel besagen. Dagegen ist es eine wichtige, fast auffallende Tatsache, daß er unterm 13. September 1335 ein vollständiges Revirement der Rektoren des Kirchenstaates vornahm <sup>114)</sup>. Dabei erließ er an die neuen Rektoren eine äußerst strenge Verfügung <sup>115)</sup>. Sie sollten untersuchen, ob ihre Vorgänger oder deren Unterbeamte unter Johannes XXII. sich durch ungehörige Bedrückung der Untertanen, durch Erpressungen u. dgl. vergangen hätten, und von dem Ergebnisse ihrer Untersuchung den Erzbischof, sobald er zu ihnen komme, in Kenntnis setzen, damit er in den Stand

110) Beilage Nr. 15.

111) Reg. Vat. 132 fol. 47 Nr. 158: non obstante quod ad nostram presentiam te de beneplacito nostro contuleris et in Romana curia resideas. Beachte auch Reg. Vat. 132 fol. 76 v. Nr. 272 vom 17. September 1337: per ven. fr. nostrum Bertrandum archiepiscopum Ebredunensem dudum Reformatorem in eadem Marchia et certis aliis Terris ecclesie... immediate subiectis deputatum.

112) Wegen der Rektoren vgl. man Theiner, Cod. dom. temp. II 12, 29, 47, 119, 120.

113) Intr. et exit. 116 fol. 109.

114) Reg. Vat. 130 fol. 95—100 Nr. 527 ff., 560. Vgl. Beilage Nr. 7, Nr. 8 vom 22. September 1335: Creatio nova officialium, und Nr. 9.

115) Reg. Vat. 130 fol. 101 Nr. 561—566.

gesetzt sei, schnelle Abhilfe zu schaffen<sup>110</sup>). Solche Verfehlungen, wie sie der Papst im Sinne hat, scheinen z. B. im Ducat festgestellt worden zu sein<sup>117</sup>). Am 10. Juli 1336 erließ er sodann ein Verbot, ne aliquis (Rector aut Thesaurarius) quemquam familiarem suum, clericum vel laicum, ad stipendia, que dabuntur pro tenenda gente armigera, ponere presumat<sup>118</sup>), und, quod amodo nullus Rector . . . aliquem, qui sit frater, nepos, consanguineus vel affinis ipsius aut de provincia cui Rector ipse presidet oriundus, suum et Curie sue marescallum assumat<sup>119</sup>). Dementsprechend erhielt Bertrand weitgehende Vollmachten. Daß er Inquisitoren ein- und absetzen durfte, wurde bereits erwähnt. Am 10. Juli 1336 ermächtigt ihn der Papst, die Beamten und ihren Anhang persönlich zur Verantwortung zu ziehen<sup>120</sup>), ein andermal, anzuordnen, ut in Marchia Anconitana immediate ad appellationum iudicem ab audientia officialium appelletur<sup>121</sup>).

Bertrand aber ist völlig auf die Intentionen des Papstes eingegangen; seine Konstitutionen atmen dessen Geist. So hat er in Benevent angeordnet, daß die Beamten nach Beendigung ihrer Amtszeit innerhalb von 20 Tagen gegen etwaige gegen sie erhobene Anklagen sich verantworten sollten<sup>122</sup>). Und auch an persönlicher Schneidigkeit ließ er es nicht fehlen. Er hat durchgesetzt, daß der Thesaurar im Patrimonium seines Amtes entsetzt wurde<sup>123</sup>); und

116) si tuus precessor vel eius aut alii officiales, qui fuerunt . . . tempore f. r. Johannis pape XXII. predecessoris nostri, circa sui regimen officii gravando subditos indebite vel extorsiones seu prava et illicita munera recipiendo ab eis excesserint . . . Bertrand ist entsandt pro reformatione status pacifici ac officialium et aliorum corrigendis excessibus. Im folgenden Jahre (1336) schreibt übrigens Benedikt an diesen: Ad insolentias officialium Terrarum E. R. . . eorumque ministrorum et familiarium refrenandas et relevanda gravamina subditorum tibi . . . reformationis sollicitudinem . . . duximus comittendum (Reg. Vat. 131 fol. 37 Nr. 128).

117) Bertrand wird aufgefordert, den Archidiakon von Beauvais, Peter de Casteneto (1332—1334; s. Schäfer, Deutsche Ritter S. 18, Anm. 4), der als Rector des Ducats gewisse Summen widerrechtlich sich angeeignet habe, zur Restitution anzuhalten. (Reg. Vat. 131 fol. 57 zum 10. Juli 1336.)

118) Reg. Vat. 131 fol. 56 v. Nr. 201; cfr. Nr. 202.

119) *ibid.* fol. 55 v. Nr. 198; cfr. fol. 56 Nr. 200.

120) *ibid.* Nr. 195: officiales, ministros, familiares, clericos et laicos citare preentorie ac personaliter. Besonders zu beachten ist auch Beilage Nr. 14 vom 31. Mai 1336.

121) am 8. April oder 10. Juli. Im Reg. Vat. heißt es: VI. id. aprilis, aber es scheint „aprilis“ für „julii“ verschrieben zu sein.

122) Instr. misc. 1473: sindicatui stare teneantur querelantibus et querelis quibuscumque pro se et suis familiaribus responsuri.

123) Beilage Nr. 11 vom 3. April. Nach Schäfer, Deutsche Ritter S. 25 Anm. 3 tritt im Dezember 1336 Hugo Cornuti an die Stelle von Stephan Lascoutz.

den Bischof von Orvieto mußte der Papst selbst gegen ihn in Schutz nehmen; übrigens mit der charakteristischen Begründung, daß der Bischof doch ein Welfe, mithin ein treuer Sohn der Kirche sei <sup>124</sup>).

In einem Punkte war es nicht ganz leicht, eine Übereinstimmung zwischen Papst und Nuntius herbeizuführen. Bertrand hatte über das gewalttätige Vorgehen des Tyrannen von Monteverde <sup>125</sup>) in der Mark berichtet und hinzugefügt, daß der Mark mit einem bescheidenen Truppenaufgebot, cum bono tamen regimine, geholfen werden könne. Nun verabscheute Benedikt nichts mehr als unnötiges Blutvergießen. Soll er doch am Tage nach seiner Wahl, am 21. Dezember 1334, den Wunsch geäußert haben, daß die Kirche während seiner ganzen Regierungszeit niemals in die Lage käme, gegen irgend einen Menschen kriegerisch vorzugehen <sup>126</sup>). So hat er sich offenbar nur schwer dazu entschlossen, die Anwerbung von Bewaffneten zu gestatten <sup>127</sup>); auch forderte er gleichzeitig genauen Bericht, wieviel Leute nötig seien und woher das Geld für den Sold genommen werden solle. Als daraufhin Bertrand berichtete, daß die Kosten aus den Einkünften der Mark nicht bestritten werden könnten, geriet der Papst wieder in Harnisch <sup>128</sup>). Der Thesaurar der Mark solle, wenn er sich nicht gründlich bessere, schon noch die Zuchtrute seiner Vorgesetzten, des Kämmerers Gasbert und des Bischofs von Avignon <sup>129</sup>) als päpstlichen Thesaurars, zu fühlen bekommen; denn er wolle nicht, daß die Ämter infolge der Nachlässigkeit oder Unbrauchbarkeit der Beamten zugrunde gingen (cum nolimus officia per negligentiam vel insufficientiam officialium deperire). Bertrand hatte nämlich in einem Berichte, der schon vor dem 10. Juli 1336 in die Hände des Papstes gelangt war <sup>130</sup>), gerade über die Beamten der Mark sich bitter beklagt. Sie seien mehr auf ihren Gewinn bedacht als auf Übung der Gerechtigkeit. Diese sei ihnen feil, mit Geld könnten die Verbrecher sich Straflosigkeit erkaufen. Die Unzufriedenheit des Papstes aber hat noch lange angedauert. So schrieb er am 1. Februar 1339 an den Rektor der Mark, Johannes Amalrici <sup>131</sup>): non sufficimus admirari, quod tanta sit tua et aliorum

124) Theiner, Cod. dom. temp. II 23 vom April 1336.

125) Vgl. über ihn Böhmer R. J. 3264.

126) Jacob, Studien über Papst Benedikt XII. (Berlin 1910) S. 31.

127) Beilage Nr. 12 vom 8. April oder 10. Juli 1336.

128) Beilage Nr. 19 vom 6. Oktober 1336.

129) Johannes de Coiordano.

130) Vgl. Beilage Nr. 16 vom 10. Juli 1336.

131) Reg. Vat. 134 fol. 10 Nr. 26; vgl. auch Reg. Vat. 132 fol. 15 v. Nr. 41.

Officialium nostrorum provincie nostre Romandiole . . . pigritia vel improvidentia seu forsitan malicia, quod tota provincia ipsa . . . modo non sufficiat . . . pro expensis. Multi . . . asserunt hoc, si verum sit, esse solum Officialibus imputandum.

Auch die Tätigkeit der Inquisitoren wünschte Benedikt streng überwacht zu wissen. „Cum fidei negocium“, so schreibt er einmal an Bertrand <sup>132)</sup>, „quod ubique prosperari cupimus, pure, sine fraude ac pravitate qualibet per illos, quibus committitur, sit tractandum.“

Wohl lag auch Benedikt XII. die Reinhaltung des Glaubens am Herzen, wohl wünschte auch er nicht, daß die Tätigkeit der Inquisitoren irgendwie gehemmt werde. So schreibt er u. a. am 27. Juli 1335 <sup>133)</sup> tadelnd an den Erzbischof von Spalato, obwohl es in seiner Diözese und angrenzenden Gebieten verschiedene Häretiker gäbe, so fänden sich doch dort auch Prälaten, ad quos principaliter fidem defendere catholicam et hereticos . . . pertinet extirpare, die der Inquisition Schwierigkeiten machten <sup>134)</sup>. Aber Benedikt blieb doch auch hier der Milde und Versöhnliche. Cum temperamento tamen misericordie, prout earum contricio meruerit et rationi convenire cognoveris, so riet er dem am Sitze der Kurie tätigen Guillelmus Lombardi, möge er mit zwei Frauen verfahren, die des Umgangs mit dem Bösen angeklagt waren <sup>135)</sup>. Vor allem aber versäumte es Benedikt ebenso wenig wie sein Vorgänger, über die Inquisitoren eine strenge Kontrolle zu üben. In Toscana war seit September 1332 der Minderbruder Minus de s. Quirico tätig <sup>136)</sup>. Zum 19. November 1333 aber hören wir, daß der päpstliche Nuntius mag. Poncius Stephani seinen Notar an die Kurie sendet „ad informandum dominum nostrum et dominos de Camera contra fratrem Minum de s. Quirico, olim inquisitorem heretice pravitatis in Tuscia, et contra multos alios <sup>137)</sup>.“ Am 30. Dezember 1333 hat Johannes XXII. an Minus geschrieben und ihn nach Avignon vorgefordert, da er wünscht, ut negocium inquisitionis pure, cessante quavis sinistra suspicione pro-

132) Beil. Nr. 15.

133) Reg. Vat. 130 fol. 76 Nr. 462.

134) Vgl. übrigens über Benedikts eigene Tätigkeit als Inquisitor Mollat p. 76.

135) Reg. Vat. 133 fol. 28 v. Nr. 94; beachte über ihn Reg. Vat. 132 fol. 30 Nr. 97.

136) Collect. 251 (Rationes inquisitorum Thuscie et processus. 1332. 33.)

137) Intr. et exit. 145. (Benedicti XII. commissiones in partibus Januensibus et Thuscie a. 1335) fol. 44.

cedat<sup>138</sup>). Inzwischen war durch Poncius Stephani das Prozeßverfahren gegen Minus bereits eröffnet<sup>139</sup>). Derselbe Poncius zitiert am 11. April 1334 den im Gebiete von Siena tätigen Bruder Accursius Bonfantini<sup>140</sup>) und am 5. September 1335 den Bruder Micahel de Arescio<sup>141</sup>). Der Prozeß gegen Accursius Bonfantini hat sich noch lange hingezogen. Am 4. Juli 1338 befiehlt Benedikt dem Bischof von Florenz, den Bonfantini, der „nonnulla bona ratione officii receperit temporibus, quibus illud in partibus Senensibus et Florentinis exercuit successive, de quibus nondum satisfecerit Camere nec inde reddidit rationes,“ . . . peremptorisch vorzuladen<sup>142</sup>). Der Bischof leistet Folge<sup>143</sup>). Bonfantini schützt Krankheit vor; er werde kommen, sobald er gesund sei. Im Jahre 1339 endlich hören wir, daß der apostolische Nuntius Joh. de Pererio den ehemaligen Inquisitor im Gebiet von Siena, Bruder Nicolaus von Interamna, vor sein eigenes Forum zitiert<sup>144</sup>). Generell hat Benedikt XII. über die Inquisitoren in dem Briefe sich geäußert, durch den er am 22. Januar 1337 den Erzbischof Bertrand von Embrun bevollmächtigte, ungetreue Inquisitoren abzusetzen<sup>145</sup>). „Nonnulli fratres ordinum mendicantium“, so heißt es dort, „ad exercendum officium inquisitionis heretice pravitatis in diversis partibus Italie deputati . . . quandoque commoti odio et interdum avaritia extortis pecuniis et bonis diversis pravisque receptis muneribus excecati . . . innocentes opprimendo indebite et sub dissimulatione dampnabili culpabiles dimittendo . . .“

Auf Grund welcher Anklagen übrigens die Inquisitoren ihre Urteile fällten, erfahren wir nur selten. Ein gewisser „Ugolinus quondam Bacisolle de Corvaria“ wurde verurteilt, weil er gesagt hatte, *usuras non esse peccatum*<sup>146</sup>). Ein d. Henricus de s. Leonardo

138) Reg. Vat. 117, fol. 274 v. Nr. 1425.

139) Collect. 251, fol. 34 ssq.: Processus et attestaciones contra fratrem Minum de s. Quirico; cfr. fol. 58, 61 und Intr. et exit. 145 fol. 44 ssq.

140) Intr. et exit. 145 fol. 45 v.

141) *ibid.* fol. 50. Dem Bruder Philippus Orlandi, der an die Stelle von Minus getreten war, scheint es ähnlich ergangen zu sein; vgl. fol. 49 u. 52 v.

142) Reg. Vat. 133 fol. 40 v. Nr. 132.

143) Instr. misc. 1396. Ueber Bonfantinus vgl. übrigens Lea, *Histoire de l'inquisition* p. 241; nach dessen Angabe hatte er Castruccio von Lucca verurteilt. S. auch Vidal Nr. 6463.

144) Collect. 244 (Rationes collectorie Thuscie 1338—1342) fol. 65 zum 15. Juni 1339.

145) Reg. Vat. 132 fol. 5 Nr. 11; vgl. Beilage Nr. 15.

146) Intr. et exit. 151 fol. 29.

aus Faenza <sup>147)</sup> hatte gesagt, quod nullus sacerdos aliquem a peccatis poterat absolvere; auch glaube er nicht, habere de usuris quas faciebat peccatum, immo debebat adhorari pro sancto, quia faciebat leves usuras. Item dicebat quod persone, que ibant Romam ad indulgentias, faciebant sicut pecudes, quarum una proicit se post aliam, et qui se facit pecudem in isto mundo, vadit bellando in alio mundo. Er wurde zu 93 Goldgulden verurteilt <sup>148)</sup>.

Viel Staub scheint die Verurteilung der beiden Florentiner Jacobus de Tiffis, alias Scallia, und Peruzius Sostega aufgewirbelt zu haben. Der erstere wurde im Juli 1332 wegen Häresie verurteilt <sup>149)</sup> und sein allem Anscheine nach reicher Besitz zugunsten der päpstlichen Kammer eingezogen <sup>150)</sup>, und ein ähnliches Schicksal erlitt Sostega, der in Perugia gelebt zu haben scheint, aber von den Inquisitoren der Mark wegen Begünstigung verurteilt wurde <sup>151)</sup>. Ob und inwieweit ein päpstlicher Inquisitor an der Verurteilung des Franziskus de Pistorio beteiligt war, der am 3. Juni 1337 „propter opinionem de paupertate evangelica“ in Venedig verbrannt wurde <sup>152)</sup>, vermochte ich nicht festzustellen.

Immerhin scheint es, daß die Fraticellen noch immer die Aufmerksamkeit des Papstes auf sich lenkten. Johannes XXII. hatte am 9. Februar 1334 in einem Schreiben an den Bischof von Viterbo und den Rektor des Patrimoniums, sowie an die Inquisitoren im Patrimonium, in Stadt und Provinz Rom die Fraticellen in der entschiedensten Weise verurteilt <sup>153)</sup>. Von diesem Briefe hat Benedikt noch am 21. Dezember 1338 seinem Vikar in Rom, dem Bischof von

147) *ibid.*

148) *ibid.* fol. 29 v.

149) *Collect.* 251 fol. 3 v.: 4 consiliariis, legum et decretorum doctoribus, pro consilio dato contra Scagliam de Tifi.

150) *Reg. Vat.* 133 fol. 85 v. Nr. 282: Jacobî de Scaglia quondam Cyonis de Tisti filii. Beachte *Collect.* 244 fol. 29 ssq.

151) *Beilage* Nr. 22. *Intr. et exit.* 155 (*Marchia Anconitana* 1337) fol. 58 zum 20. April 1337: occasione bonorum, que fuerunt quondam Perocci Sostegne olim de Florentia feneratoris in civitate Perusina confiscatorum Camere per sententiam inquisitorum.. in provincia Marchia de fautoria hereticorum in dicta provincia. Man vgl. *Reg. Vat.* 132 fol. 15 v. Nr. 41 und *Reg. Vat.* fol. 24 Nr. 85.

152) *Rayn.* § 30.

153) *Reg. Vat.* 117 fol. 249 Nr. 1274: qui vulgariter fraticelli seu fratres de paupere vita aut Bisochi sive Beguini vel aliis nominibus nuncupantur... Sectam, ritum et statum huiusmodi... nullius fuisse et esse firmitatis decernimus et quatenus de facto processerunt revocandum.. et.. penitus abolendum. Schon zum 18. Oktober 1331 ist übrigens von einer cassatio ordinis beguimorum die Rede; *Intr. et exit.* 116 fol. 26. Im allgemeinen ist Ehrle, *Das Verhältnis der Spiritualen zu den Fraticellen* (*Archiv f. Lit. u. Kg. d. M. A.* IV 1888) zu vergleichen.

Anagni, eine Abschrift zur gelegentlichen Bekanntgabe zugehen lassen <sup>154</sup>).

### 5. Sendung des Kammerklerikers Johannes de Amelio.

Man hat, nicht ganz mit Unrecht, in Johannes de Amelio einen Nachfolger des Erzbischofs Bertrand von Embrun sehen wollen <sup>155</sup>). Auch er war ein Reformator des Kirchenstaates oder sollte es doch wenigstens sein. Johannes de Amelio hat sich eine lange Reihe von Jahren hindurch als päpstlicher Beamter und Vertrauensmann betätigt. Schon von 1318 bis 1320 war er Thesaurar im Ducat Spoleto <sup>156</sup>). Am 22. Mai 1323 wurde er daselbst zum Vizerektor, am 27. September zum Rektor ernannt. Als solcher hat er im Jahre 1324 zum erstenmale um das in Assisi befindliche päpstliche Archiv sich bemüht und verdient gemacht <sup>157</sup>). Auch hören wir, daß er am 27. November desselben Jahres einen Boten nach Rom sendet „cum privilegio processuum factorum contra ducem Bavarie ad Vicarium domini nostri pape <sup>158</sup>).“ Am 22. Oktober 1332 wird er durch Petrus de Casteneto als Rektor des Ducats abgelöst, und er kehrt von Montefalcone nach Avignon zur Berichterstattung zurück <sup>159</sup>). Am 12. Februar 1333 wird er zum Kammerkleriker befördert <sup>160</sup>). Als solcher ist er im Jahre 1334 zweimal nach Neapel an König Robert gesandt worden. Vier Jahre später entsendet Papst Benedikt denselben Kammerkleriker Johannes de Amelio, der inzwischen Archidiacon von Fréjus geworden ist, „ad ducatum Spoletanum et certas partes alias Italie pro quibusdam . . . ecclesie Romane negotiis.“ Der Geleitsbrief für Amelio ist datiert vom 31. Oktober 1338 <sup>161</sup>); aber erst am 27. November hat er seine Reise angetreten <sup>162</sup>). Seine Sen-

154) Beilage Nr. 20. Man beachte auch Intr. et exit. 155 (Mark Ancona 1337) fol. 30: fraticellorum de Fuxiano districtus s. Genexii reprobatorum per Ecclesiam; fol. 40: de quodam loco quondam fraticellorum de paupere vita dampnatorum et reprobatorum per Ecclesiam.

155) Antonelli p. 309.

156) Ehrle, Bibliothek und Archiv der Päpste im 14. Jahrh. (Archiv f. Lit. u. Kg. d. M. A. I) S. 295 Anm. 1; Coll. 228 (Intr. et exit. et processus ducatus Spolet. 1318—1330): Joh. de Amelio canonicus Lichfeldensis.

157) Ehrle S. 287.

158) Coll. 228, fol. 129.

159) Ehrle a. a. O.

160) Ehrle a. a. O.

161) Reg. Vat. 133 fol. 145 v. Nr. 482 — Vidal Nr. 3616; vgl. Ehrle S. 296 und Anm. 2; Theiner II, 52; Vat. Akt. Nr. 1992 (— Reg. Vat. 133, Nr. 353).

162) Schäfer, Ausgaben S. 75; Ehrle S. 297.

ding galt offenbar dem päpstlichen Archiv, dessen Überführung nach Avignon als sein hervorragendes Verdienst anzusprechen ist; am 26. März 1339 sind in Montefalcone die bekannten Amelios-Transsumpte angefertigt worden <sup>163</sup>). Aber Amelios Mission hat sich darauf nicht beschränkt. Benedikt schreibt ihm am 10. Februar 1339, falls die wichtigste Angelegenheit <sup>164</sup>), die ihm übertragen worden sei, darunter nicht leide, so habe er nichts dagegen einzuwenden, daß Amelio sich auch mit dem Zustande in Assisi und anderen Teilen des Kirchenstaates, aus denen Klagen über die Amtsführung der päpstlichen Beamten ihm vorgetragen worden seien, noch beschäftige <sup>165</sup>). Doch sah der Papst schon damals seiner baldigen Heimkehr entgegen. Und so ist denn auch Amelio, obwohl der Papst in einem an den Bischof von Florenz und Amelio zugleich gerichteten Schreiben vom 27. Februar <sup>166</sup>) über den Rektor der Mark und in einem Briefe an Amelio vom 15. März <sup>167</sup>) über die Zustände im Ducat bittere Klage führte, und obwohl Benedikt am 1. April ihn ausdrücklich mit der Assisiner Angelegenheit beauftragte <sup>168</sup>), schon ganz bald danach nach Avignon abgereist. Ein päpstlicher Skriptor, der am 8. April Avignon verließ, traf Amelio in Nizza <sup>169</sup>). Am 28. April war dieser wieder an der Kurie <sup>170</sup>).

Aber schon wenige Wochen später hat er die Kurie wieder verlassen, diesmal mit ausgedehnten Vollmachten, um das Werk Bertrands von Embrun fortzuführen und zu vollenden <sup>171</sup>).

Amelio ist ziemlich rücksichtslos vorgegangen. Sein erster Stoß galt dem Rektor von Spoleto, Raimundus de Priolis (seit 1335) <sup>172</sup>).

163) Ehrle S. 297.

164) Das principale negotium; vgl. darüber auch Reg. Vat. 134 fol. 24 Nr. 97 vom 8. März 1339.

165) Beilage Nr. 25. Ein Brief Amelios an den Papst vom 12. Februar 1339 wird erwähnt Coll. 416 (Spoleto 1333—1340) fol. 92.

166) Beilage Nr. 26.

167) Ebendort.

168) Reg. Vat. 134 fol. 31 Nr. 114.

169) Schäfer, Ausgaben S. 90 zum 7. Juli 1339.

170) Ehrle S. 298.

171) Reg. Vat. 134 fol. 43 Nr. 170: Deputatur reformator generalis super omnes et singulos Rectores et Officiales Terrarum ecclesie Romane in Italia (5. Juni 1339); fol. 55 v. Nr. 203: Cum nos dil. fil. mag. Iohannem de Amelio Archidiaconum Foroiuliensem, Camere nostre Clericum, apostolice sedis nuncium.. ad provincias et Terras in partibus Italie nobis immediate subiectas pro reformatione status earum ac certis aliis... negotiis.. providerimus destinandum (7. Juni 1339). Vgl. Ehrle S. 300 — Theiner II 53 zum 21. Mai 1339.

172) Schäfer, Deutsche Ritter S. 18 Anm. 4; Ehrle S. 296.

Dieser hatte seine Gegner, aber auch seine Freunde, die in Avignon für ihn eintraten. Wie wir aus einem Briefe des Papstes an Amelio vom 18. Juli <sup>173</sup>) ersehen, behaupteten sie, Raimund sei von Gegnern der Kirche und verbrecherischen Menschen, gegen die er von Amtswegen eingeschritten, ungerechter Weise verleumdet worden <sup>174</sup>). Der Papst glaubt sich aber auf Amelios Unbestechlichkeit verlassen zu dürfen. Dieser hat den angeschuldigten Rektor kurzer Hand seines Amtes entsetzt und den Bischof von Ancona, der am 6. August in Foligno eintraf, zum Vizerektor ernannt <sup>175</sup>). Darauf sandte er Notare nach allen Richtungen und ließ die Rechnungsbücher der Gemeinden einfordern, um feststellen zu können, ob die päpstlichen Beamten im Ducat sich Betrügereien hätten zu schulden kommen lassen <sup>176</sup>). Am 10. August ernannte er sodann den Conrad von Ascoli zum Judex curie ducatus und ließ ihn durch einen Boten auffordern, alsbald sein Amt anzutreten <sup>177</sup>). Nun begann ein Prozeßverfahren nicht nur gegen den Rektor des Ducats, sondern auch gegen den Rektor der Mark und den Thesaurar von Spoleto. Der Papst verfolgte den Gang der Dinge von Avignon aus. Bald billigt er das Vorgehen seines Nuntius <sup>178</sup>), bald mahnt er zu strenger Unparteilichkeit <sup>179</sup>). Aus den Akten des Prozesses gegen den Thesaurar ist uns ein kurzes Schreiben eines im Dienste Amelios stehenden Skriptors vom 28. November erhalten <sup>180</sup>). Interessanter ist eine Notiz in einem Rechnungsbuch, aus der wir ersehen, daß das Vorgehen Amelios nicht durchaus gebilligt wurde, sondern sogar auf

---

173) Reg. Vat. 134 fol. 66 Nr. 235.

174) per ecclesie Romane rebelles et facinorosos homines, contra quos exercuerat .. iusticie debitum, delatus.... tu velut in scola constitutus experientie plenius scire potes. Am 3. Juli hatte Amelio bereits nach Avignon geschrieben; s. Intr. et exit. 122 fol. 80 v.

175) Intr. et exit. 122 fol. 81 v. (3 u. 6. August 1339); Intr. et exit. 114 fol. 75 v. und fol. 76.

176) Intr. et exit. 122 fol. 81 v. (8. August 1339): ad videndum et investigandum libros comunitatum, si que fraudes .. facte essent per officiales.

177) Ebendort und Intr. et exit 114 fol. 76; vgl. auch 122 fol. 82 vom 12. August.

178) Beilage Nr. 30 vom 29. September 1339.

179) Beilage Nr. 28 vom 4. September 1339.

180) Instr. misc. 4779: Reverende pater et domine. Super petitionibus datis contra ser Iohannem notarium domini thesaurarii procedo via ordinaria, videlicet quod respondet petitionibus, et quia in eis continetur de extorsione, negat narrata prout narrantur esse vera usw. Fidelissimus vobis Petrus de Gualdo. Scriptum Spoleti die 28. novembris. Es handelt sich um Joh. Rigaldi doctor legum rector ecclesie s. Germani de Tilio Mimatensis diocesis, thesaurarius; vgl. Schäfer, Deutsche Ritter S. 19 Anm. 7, Ehrle S. 300.

Schwierigkeiten stieß<sup>181</sup>). Erwähnen wir noch der Vollständigkeit halber, daß Amelio am 15. Dezember 1339 gegen einen früheren Marschall im Ducat einen Steckbrief erläßt<sup>182</sup>), und daß er im März 1340 die Güter eines gewissen Mucius von Assisi bechlagnahmte<sup>183</sup>).

In der Mark waltete seit 1335 Canhardus de Sabalhano als Rektor<sup>184</sup>). Wir hören gelegentlich, daß er vom Papste aufgefordert wird, die Akten des Prozesses gegen Lippatius und Andreas von Osimo einzusenden<sup>185</sup>), die von einem Inquisitor verurteilt und von dessen Nachfolger wieder losgesprochen worden waren, und daß er dem päpstlichen Befehle nachgekommen ist<sup>186</sup>). Auch besitzen wir aus dem Jahre 1337 die von seiner Kurie gefällten Sentenzen<sup>187</sup>). Am 6. Mai 1338 übersenden der Bischof von Florenz und der Rektor Canhard den gegen den Mercennarius de Monteverde<sup>188</sup>) durchgeführten Prozeß<sup>189</sup>) an die Kurie. Am 6. August sendet Canhard dorthin den Notar mag. Nicolaus de Puteo<sup>190</sup>) und am 28. August den nobilis vir Raymundus de Staffulo und den mag. Franciscus de Moliano „cum multis ambaxiatis exponendis coram domino nostro et sacro Collegio Cardinalium super statu et conditionibus provincie Marchie et fidelium de provincia<sup>191</sup>).“ Am 23. November 1338 veröffentlicht er einen Prozeß gegen die Münzmeister der Mark<sup>192</sup>),

181) Intr. et exit. 114 fol. 90 v. zum 19. Februar (1340): cum essemus ambaxiatores ad locum Perusii per d. Joh. de Amelio . . . destinati super reformatione civitatis Spoletane, in qua procedebat et operam dabat, et ne ab ipsis Perusinis reciperet impedimentum, qui iam ut a processibus desisteret, incipiebant rogare . . .

182) Intr. et exit. 114 fol. 77.

183) *ibid.* fol. 90 v. zum 11. und 21. März 1339.

184) legum doctor, canonicus Rivensis et sacrista Convenarum, rector; s. Schäfer S. 29 Anm. 2. Sein Thesaurar ist Bertrandus Senherii, canonicus et sacrista Lomberiensis (1335—41); Schäfer S. 30 Anm. 1.

185) Eubel, Bullarium Nr. 66 und Note; cfr. Coll. 380 fol. 132: Processus super crimine heresis. (ind. III.)

186) Intr. et exit. 155 fol. 56 v. zum 23. September (1337): Cursori, qui ivit ad Romanam Curiam . . . cum processibus factis pro et contra dominos Lippatium et Andream de Auximo et exititios Auximi.

187) Collect. 380 fol. 157 ssq.: Hec sunt condemnationes et sententie condemnationum date et sententialiter pronuntiate per d. Guillelmum de Regio Iudicem super maleficiis in Anconitana Marchia generalem per . . . d. Canhardum de Sabalhano, Sacristam Convenarum, Marchie Anconitane Rectorem generalem (1337 ind. V.).

188) Siehe über ihn oben S. 76.

189) Intr. et exit. 162 fol. 58: totus processus habitus et destinatus ad Curiam.

190) Intr. et exit. 167 fol. 57.

191) *ibidem.*

192) Intr. misc. 5192: Processus contra magistros monete Marchie Anconitane. Macerata.

und noch am 6. April 1339 findet zu Recanati unter seinem Vorsitze ein „generale et publicum parlamentum“ statt<sup>193</sup>). Er gibt daselbst 3 Briefe Benedikts bekannt, einen an Canhard gerichteten vom 17. September 1337, in dem das gegen die Bünde (lige) gerichtete Verbot Johannes' XXII. erneuert wird, und zwei Schreiben vom 5. Januar 1338, die jede *seditio* und *commotio* untersagen. Nachdem der Bischof Thomas von Ancona diese Erlässe ins Italienische übersetzt hatte, wurden mehrere Verurteilungen bekannt gegeben<sup>194</sup>). Unter den Verurteilten befindet sich außer dem Tyrannen von Monteverde<sup>195</sup>) und den Brüdern Lippatius und Andreas von Osimo<sup>196</sup>) die Stadt Ascoli. Die Beziehungen Canhards zur Kurie waren mithin ganz regulär. Da werden mit einem Male in dem Briefe Benedikts vom 27. Februar 1339<sup>197</sup>) ganz ungeheuerliche Anklagen gegen Canhard erhoben. Kurze Zeit danach wurde er, offenbar von Avignon aus, seines Amtes entsetzt<sup>198</sup>). Am 27. April 1339 erscheint bereits der Johanniter Johannes de Ripparia als sein Nachfolger<sup>199</sup>). Charakteristisch ist es nun für Benedikt, daß er diesem mündlich und schriftlich<sup>200</sup>) ans Herz legt, er möge auf gutlichem Wege die Bewohner zu gewinnen suchen und nur im äußersten Notfalle zur Anwendung von Waffengewalt schreiten<sup>201</sup>). Dem Vorgänger des neuen Rektors aber wurde der Prozeß gemacht<sup>202</sup>).

---

193) Instr. misc. 1433.

194) Instr. misc. 1434.

195) *de Monte viridi Tyrannus pessimus castrum sancti Iusti.. proditorie et per violentiam occupari fecit.*

196) *fecerunt occupari castrum s. Marie.* Uebrigens heißt es von ihnen in einem späteren Aktenstücke vom 18. Juni 1339 (Instr. misc. 1445), sie seien von Canhard verurteilt worden, weil sie und ihre Anhänger im vergangenen April (1338 oder 1339?) *fecerant conventicula, confederacionem, ligam, conspiracionem et unionem contra Romanam ecclesiam.*

197) Beilage Nr. 26.

198) Die Absetzung muß schon vor dem 6. April erfolgt sein; denn auf dem Parlament, das an diesem Tage in Recanati stattfand, wurde eine vorbereitete Sentenz gegen Gentilis von Camerino nicht veröffentlicht, weil der neue Rektor, der noch unterwegs war, Einspruch erhoben hatte. (*nisi fuisset facta inhibitio de mandato d. Rectoris usque ad adventum suum*).

199) Beilage Nr. 27. Schäfer, Deutsche Ritter S. 29 Anm. 2.

200) Beilage Nr. 29.

201) Aehnlich schreibt er am 22. April 1340 inbezug auf die Bewohner von Fermo: *ut cum eisdem Firmanis agatur melius, donec cepta negotia magis fuerint solidata*; Reg. Vat. 135 fol. 26 Nr. 79. Man vgl. damit Beilage Nr. 33 vom 17. März 1340.

202) Beilagen Nr. 28 und 30.

Da erfolgt im Jahre 1340 in der Haltung des Papstes ein bemerkenswerter Umschwung. Noch am 9. Dezember 1339 hatte er sich damit einverstanden erklärt, daß Amelio, nach Abschluß seiner Reformtätigkeit im Ducat und in der Mark, sich nunmehr nach der Campania und Maritima begeben, um auch dort zu reformieren<sup>203</sup>). Aber am 5. Februar 1340 wird er aufgefordert, die Akten der von ihm im Ducat geführten Prozesse einzusenden, da sein Vorgehen nicht einwandfrei zu sein scheine<sup>204</sup>). Am 7. Juni 1340 wird ihm der Vorwurf gemacht, daß er seine Befugnisse überschritten habe<sup>205</sup>), und am 3. Juli 1340 wird er abberufen<sup>206</sup>). Vielleicht hatte er es seinen Verdiensten um die Erhaltung und Überführung des päpstlichen Archives zu verdanken, daß er nicht gänzlich in Ungnade fiel. Vielleicht auch ist es ihm gelungen, sich zu rechtfertigen und den Groll Benedikts zu beschwichtigen. Am 11. August 1340 war er wieder in Avignon, und „am 30. Oktober 1340 stellte ihm Benedikt in einem eigenen Schreiben unter Anerkennung seiner Treue und seines Diensteifers eine Quittung aus über die durch ihn von Assisi nach der Kurie überbrachten Archivalien.“

---

203) Beilage Nr. 31.

204) Beilage Nr. 32.

205) Beilage Nr. 35.

206) Beilage Nr. 36.

## BEILAGEN.

1. König Robert von Sizilien an den neugewählten Papst Benedikt XII. Er beglaubigt bei ihm als seine Gesandten den Erzbischof von Trani<sup>1)</sup>, die Grafen von Montecaveoso<sup>2)</sup> und Chiaramonte<sup>3)</sup>, den Seneschall der Provence<sup>4)</sup> und den Johannes Capassole<sup>5)</sup>.

Neapel 1335, Januar 2.

Rom. Bibl. Angelica. Mss. Fondo Antico 151.

Vgl. W. Goetz, K. Robert von Neapel (Tübingen 1910), S. 68 Anm. 4.

Beatissime pater. Accepto hodie tam per reverendi patris Episcopi Tusculani<sup>6)</sup> quam per mercatorum meorum quatuor societatum litteras inculcatas Sanctitatem vestram ad summum<sup>a)</sup> pontificatus apicem divina providentia evocatum<sup>b)</sup> meus animus in domino exultavit ipsi interioris tripudii iubilo decantans: Benedictus qui venit in nomine domini. Confido enim quod ortus sit mihi sol iusticie, leticie fulgor et salutis splendor mundo in tenebris ambulanti. Spero insuper quod deus providit de tali, qui ommissa<sup>c)</sup> supplebit, errata corriget<sup>d)</sup> et suam ecclesiam, quinimo christicolam rem publicam conservabit<sup>e)</sup>, qui tyrannos deprimet, merentes et pro sancta ecclesia afflictos et dampna passos sospitate eriget, qui erit Christi pauperum consolator et quem pater misericordiarum misurus erat et deo inspirante venturus, ut<sup>f)</sup> expectare alium non sit opus; et ut concludam breviter, vos estis, qui hereditatem restituētis occupatam illicitam meam michi: Etenim hactenus amicus reverens et nunc vero effectus<sup>g)</sup> sum beatitudini vestre devotus filius humilisque subiectus<sup>h)</sup>. Me ideo sanctitudinis vestre dominio mancipatum ex toto offerre denuo superfluum iudicavi. Et quia coram vestra beatitudine agendorum meorum plura expedienda incumbunt, nolens eius audientiam fatigare, nobiles et sapientibus viris Archiepiscopo Tranensi vicecancellario, Comitibus Montiscaveosi et Clarimontis, Senescallo Provincie nec

1) Bartholomäus Brancaccio, 1327—1341; vgl. Vidal, Nr. 1539 zum 17. und 108 zum 27. März 1335.

2) Bertrand de Baux; vgl. Vidal, Nr. 2091 zum 14. Februar 1335.

3) Jakobus de Sancto Severino.

4) Philippus de S. Genito; s. Schäfer, Ausgaben unter Benedikt XII. S. 40 zum Jahre 1336.

5) Daumet, Benoît XII. Lettres se rapportant à la France (Paris 1899—1900) Nr. 71 vom 27. Juni 1335: Johannes Cabassole, miles, curiae regis Sicilie major rationalis; Nr. 396 vom 12. Februar 1333: miles, consiliarius regis. Ob er identisch ist mit dem d. Joh. Cabassole, miles Avinionensis, den Schäfer, Ausgaben unter Johannes XXII., S. 368, zum 20. Juni 1336 erwähnt? Cfr. Vidal Nr. 5391.

6) Schäfer, Ausgaben unter Joh. XXII., S. 132 zum Jahre 1333: d. Anibaldus (Annibaldus de Ceccano) fuit factus episcopus Tusculanus.

non Johanni Capassole exponenda ipsa commisi cum omni reverentia oraculo vive vocis, quibus dignetur fidem indubiam adhibere.

Scripta Neapoli s. a. m. s. die II<sup>o</sup> Januarii II<sup>e</sup> indictionis.

a) sumum; b) enotatam.

c) emissa; d) corrigat; e) reservabit; f) qt.; g) affectus; h) subrectus.

2. Benedikt XII. an König Robert von Sizilien. Noch zu Lebzeiten Johannes' XXII. hat dieser „super reductione Bononiensium et quorundam de Marchia et Romandiola rebellium“ eine Gesandtschaft an die Curie gerichtet. Der Papst bestreitet die Richtigkeit der von den Bolognesen, Marchigianen und Romagnolen dem Könige gemachten Angaben. Er dankt dem Könige für die Teilnahme seiner Gesandten an der Bewachung des Konklaves<sup>7)</sup>.

Avignon 1335 März 20.

Reg. Vat. 130 fol. 18 Nr. 109. Reg. Daumet Nr. 29<sup>8)</sup>.

Carissimo in Christo filio Roberto Regi Sicilie Illustri.

Postquam divina miseratio nos licet insufficientibus meritis ad apicem summi pontificatus assumpsit, venerabilis frater noster Bartholomeus Archiepiscopus Tranensis et dilecti filii Nobiles viri Bertrandus de Baucio Montiscaveosi et Jacobus de Sancto Severino Clarimontis comites ac Nicolaus de Marra dominus Castrisirini Nuncii Regii, quos ad presentiam felicitis recordationis Johannis pape. XXII. predecessoris nostri, dum adhuc viveret, excellentia Regia destinarat, se coram nobis sepius reverenter et humiliter presentarunt, quos quidem Nuncios, necnon et litteras regias ab eis nostro apostolatu assignatas benigne recepimus, et que ipsi Nuncii pro parte Regia curaverunt proponere dicteque continebant littere, pleno collegimus intellectu, ad ea sicut in presentibus et aliis nostris Regie celsitudini directis continetur litteris respondentes. Primo namque cum tu fili carissime, qui ad conservandum et manu tenendum honorem Romane ecclesie sinceris affectibus et desideriis aspirans intensius, super reductione Bononiensium necnon et quorundam de Marchia et Romandiola rebellium ad eiusdem ecclesie devotionem et obedienciam, a quibus recesserunt motibus inconsultis, laboraveris sedule prefati predecessoris nostri requisitionibus litteratoriis annuendo nobisque intimare curaveris que predicti Bononienses et illi de Marchia et Romandiola asserunt et offerunt in hac parte, Regalem volumus providentiam non latere, quod ea que predicti Bononienses nescimus quo ducti, vel potius seducti spiritu iura prefate ecclesie Romane inficientes pretendunt, omnino sunt obvia veritati, sicut ex tenoribus privilegiorum Imperialium et instrumenti recognitionis facte solenniter per eorundem Bononiensium procuratores et syndicos coram predecessore nostro predicto et suis fratribus sancte Romane ecclesie Cardinalibus, de quorum numero eramus tunc temporis, plene patet, quorum quidem privilegiorum et instrumenti seriem sub sigillo nostro secreto magnificentie Regie, ut Bononienses ipsos non esse admittendos per viam, quam ut premittitur offerunt, Regali providencie clareat evidentius, providimus destinandam. Illos autem de Marchia et Romandiola novis et insolitis oneribus vel exactionibus gravare non intendimus, sed iura prefate Romane ecclesie conservare ac manu tenere volumus, prout ad hoc suscepti regiminis debitum nos

7) Vgl. Nr. 1.

8) Daumet Nr. 30 vom 20. März 1335; Regi Siciliae respondet de . . . translatione Bartholomei Brancacci archiepiscopi Tranensis ad Ecclesiam Avinionensem, und Nr. 31, gleichfalls vom 20. März 1335; Roberto regi Siciliae respondet super processibus, dudum per sedem apostolicam contra Fredericum regem Trinacriae habitis aggravandis.

astringit. Verum tamen eosdem Bononienses et illos de Marchia et Romandiola, si per viam rectam et debitam ad devotionem predictam redire voluerint, parati erimus letanter et benigne recipere ipsosque, si hec fecerint et constanter in fidelitate ac devotione nostra et ecclesie prelibate perstiterint, paternis prosequi favoribus et graciis oportunis, circa quam reductionem velit quesumus viis et modis congruentibus Regia prudentia, cui super sollicitudinibus regraciamur in hac parte preteritis, ut a suis dampnatis revocentur deviis et ad viam salutis et veritatis redeant, laborare. Ceterum memorati Nuncii, quorum circumspectam diligenciam super premissis et aliis, que coram nobis habuerunt agere, necnon et provida custodia clausure Cetus Collegii post prelibati predecessoris transitum per eos adhibitam merito commendamus, ea que per eos super premissis et aliis nobiscum acta fuerunt referre poterunt plenius et serius magnitudini Regiae, ad cuius presentiam cum nostre benedictionis gracia redeunt, viva voce. Datum Avinione XIII Kalendas Aprilis Anno primo.

3. Benedikt XII. ermahnt die Florentiner, dem Thesaurar der Romagna Wilhelm Truelli<sup>9)</sup> zum Schutze und Entsatze des belagerten Meldola<sup>10)</sup> ihren Beistand zu leihen.

1335 Juni 22.

Reg. Vat. 130 fol. 59 Nr. 361.

Dilectis filiis Communi Florentie.

Veridica grataque nobis admodum relatione percepto vos adeo erga sanctam ecclesiam Romanam clara devotione fulgere, quod iniurias quas eidem auditis inferri non potestis equanimiter tolerare, vos confidenter velut benedictionis et gratie filios requirimus super negociis ecclesiam tangentibus memoratam. Cum itaque quidam iniquitatis filii ecclesie prelibate rebelles et hostes deum ac nos et prefatam ecclesiam graviter offendere non verentes Castrum Meldule ad nos et ipsam ecclesiam infra provinciam nostram Romandiole pertinens hostiliter invadere ac occupare in nostrum et eiusdem ecclesie contemptum et preiudicium moliantur, universitatem vestram rogamus attente, quatenus ad requisitionem dilecti filii Guillelmi Truelli Archipresbiteri de Gardubio Tholosane diocesis, dicte provincie nostre et ecclesie predicte Thesaurarii, cui super hoc per alias litteras scribimus, circa repellenda dictorum rebellium et hostium iniqua et dampnata conamina dictique Castri tuitionem et custodiam sic velit prefato Thesaurario aliisque nostris officialibus et fidelibus dicte provincie assistere consiliis, auxiliis et favoribus oportunis, quod nostram et apostolice sedis benedictionem et gratiam exinde valeatis uberius promereri. Datum ut supra (= X Kalendas Julii Anno Primo.)

4. Benedikt an König Robert von Sizilien. Dieser hat die Herren von Ceccano und Supino, päpstliche Vasallen, eigenmächtig für ihm zugefügte Beleidigungen bestraft. Der Papst hat dafür nur einen gelinden Tadel; er will umgekehrt dafür sorgen, daß dem König Genugtuung geschehe.

Avignon 1335 Juni 29.

Reg. Vat. 130 fol. 62 Nr. 372. Reg. D a u m e t Nr. 72.

Carissimo in Christo filio Roberto Regi Sicilie Illustri.

Nuper extitit expositum coram nobis, quod pro eo quod dilecti filii Nobiles Viri Franciscus et Thomassellus de Cecano ac illi de Suppino nostri et ecclesie

9) Vidal, Nr. 2327. 5318. 8391; Gardubium=Gardouch (Haute-Garonne).

10) Vidal, Nr. 3960. 80. 81; Meldola (prov. di Forli).

Romane vassalli et subditi offendisse te fili carissime asseruntur, tu nobis ac nostris et eiusdem ecclesie officialibus provinciarum nostrarum Campanie Maritimeque ad nos et eandem ecclesiam sicut novit Regalis excellentia spectantium nequaquam consencientibus adversus Nobiles ipsos eorumque terras et loca consistencia infra dictas provincias sicque nobis et ecclesie prelibate subiecta hostili exercitu pro parte Regia congregato mandasti agredi et offendere, et datis per exercitum huiusmodi eisdem Nobilibus et terris et locis predictis dampnis variis et tam ipsis quam aliis nostris et ecclesie memorate subditis iniuriis innumeris irrogatis quodamque fortalicio vocato sancti Clementis infra territorium Castri Terroni primitus derrobato et occupato deinde ac subsequenter munito tam illud quam quedam ex eisdem terris et locis teneri facis obsessa. Cum igitur nos parati simus tam de ipsis Nobilibus, quam aliis nostris subditis nedum tibi filii dilectissime, cuius offensa nobis molesta plurimum redderetur, sed et quibusvis aliis exhibere seu exhiberi facere prout ad nos pertinet celeris et expedite iusticie complementum, Regiam excellentiam requirimus, rogamus attentius et hortamur, quatinus in examine regie considerationis adducto, quod regalem non decet providenciam invadere, molestare vel offendere indebite terras et provincias, vassallos et subditos ecclesie predictae, qui potius a te fili amantissime adversus molestatores et oppressores suos auxilium defensionis et protectionis expectant, predictos exercitum, obsidionem ac occupationem dicti fortalicii revocari facias et totaliter amoveri. Nos enim venerabili fratri nostro Ramundo Episcopo Casinensi<sup>11)</sup> dictarum provinciarum Rectori per litteras nostras mandamus, ut prefatos inducat Nobiles, et si fuerit necesse compellat tibi prout decet honorem Regium satisfacere de commissis, nichilominus subiungentes, quod si forsitan plene non fieret nobis tocuis negocii seriem, ut providere possimus de oportuno remedio, referre fideliter non ommittat. Datum Avinione III Kalendas Julii Anno Primo.

5. Benedikt XII. an König Robert von Sizilien. Er spendet ihm hohes Lob dafür, daß er den vom Papste an ihn gesandten Erzbischof Bertrand von Embrun<sup>12)</sup> freundlich aufgenommen und in seine und des Erzbischofs von Neapel<sup>13)</sup> Hände bereitwillig den Lehenseid geleistet hat.

Pont de Sorgue 1335 Juli 23.

Reg. Vat. 130 fol. 73<sup>v</sup> Nr. 451. Reg. Daumet Nr. 85.

Eidem Regi Sicilie.

Grata nobis admodum litterarum venerabilis fratris nostri Bertrandi Archiepiscopi Ebredunensis lectione percepta, qualiter eo ad Civitatem Neapolitanam veniente pridem per te fili carissime honorifice ac benigne recepto, deinde solenniter et prompte in suis ac venerabilis fratris nostri . . . Archiepiscopi Neapolitani manibus nostro et ecclesie Romane<sup>a)</sup> iuxta commissionem per nos eis factam recipientibus pro Regno Sicilie et terris citra farum homagium debitum prestitisti, confici super hoc litteras oportunas Regias faciendo; exinde devotionem et circumspencionem Regiam utique nobis gratam plurimum in domino commendamus, prompti quantum cum deo poterimus ad ea que regium respiciunt commodum et honorem. Datum ut supra (= apud pontemsorgie X Kalendas Augusti Anno Primo.)

a) Nomine fehlt.

11) Seit 6. April 1326.

12) Vgl. dazu Dürrhoeder, S. 71 und Anm. 57 = Rayn. 1333, § 16.

13) Joannes (Orsini), seit 1327 (Eubel).

6. Benedikt XII. an den Erzbischof von Embrun. Er lobt die Treue, mit der dieser seine Mission an den König Robert von Sizilien erfüllt hat. Da der König eine Flotte gegen Friedrich von Trinakrien ausrüstet, stellt er dem Ermessen des Erzbischofs anheim, ob er trotzdem zu Friedrich sich begeben oder zuvor anderer Aufträge sich entledigen wolle.

Pont de Sorgue 1335 Juli 23.

Reg. Vat. 130 fol. 73 Nr. 450. Reg. Daumet Nr. 84.

Venerabili fratri Bertrando Archiepiscopo Ebredunensi.

Benigne recepimus fraternitatis tue litteras, qualiter ad Civitatem Neapolitanam honorifice per Carissimum in Christi filium nostrum Robertum Regem Sicilie Illustrem receptus applicueras, ac una cum venerabili fratre nostro . . . Archiepiscopo Neapolitano homagium a dicto Rege, illud solenniter et prompte prestante, iuxta tenorem litterarum nostrarum receperas litterisque confectis super prestatione dicti homagii oportunis et habitis ad Insulam Sicilie pro exequendis per nos tibi commissis ibidem te proponebas conferre, inter cetera serius exprimentes, quarum serie diligentius intellecta exinde tuam circumspectam et operosam diligenciam utique nobis gratam multipliciter in domino commendamus. Verum quia sicut intelleximus predictus Rex mittit Armatam magnam ad Insulam supra dictam<sup>14)</sup>, veremur quod magnificus Princeps . . . Rex Trinaclic Illustris<sup>15)</sup> in tali turbatione nostra nolit audire monita pacienter, vel quod forsitan tibi eunti ad Terram, ubi talis est exercitus, periculum immineret, super eundo vel te transferendo ad alia tibi per nos commissa negotia discretioni tue duximus, cum melius scire prope positus quam nos longe debeas, quid super hiis expedit, relinquendum. Si vero non ire ad Insulam ipsam quo ad presens deliberaveris, ad alia predicta negotia intendere sedule non postonas. Super hiis que circa premissa quomodolibet egeris et aliis que tibi occurrerint quociens opportunum cognoveris rescripturus. Datum apud Pontemsorgie Avinionensis diocesis X Kalendas Augusti Anno Primo.

7. Benedikt XII. an König Robert von Sizilien. Dieser ist bei dem Versuche, Getreide für seine sizilische Expedition aus Benevent auszuführen, auf Widerstand gestoßen. Der vom Papste für Benevent neuernannte Rektor wird sich bemühen, den Wünschen des Königs gerecht zu werden. Im übrigen verweist der Papst den König auf den mündlichen Bericht seines Gesandten.

Pont de Sorgue 1335 September 3.

Reg. Vat. 130 fol. 89<sup>v</sup> Nr. 506. Reg. Daumet Nr. 99.

Carissimo in Christo filio Roberto Regi Sicilie Illustri.

Benigne receptis litteris Regiis et contentis in eis plenius intellectis displicibilia sunt nobis admodum, que per Beneventanos circa granum congregatum ibidem pro exercitu Insule Sicilie percepimus attemptata. Sane fili carissime cum Rectorem novum intendamus ad Civitatem Beneventanam in proximo destinare<sup>16)</sup>, illi districtius iniungemus, ut, quod rationis et iusticie suaserit equitas,

14) Vgl. dazu Daumet, Nr. 83 vom 21. Juli 1335.

15) Cfr. Vidal, Nr. 2436 vom 4. Mai 1335.

16) Am 6. Oktober 1335 empfiehlt Benedikt dem Könige den mag. Rogerius de Vintrono, juris civilis professor, canonicus Ruthenensis, rector provinciarum Campaniae, Maritimae ac civitatis Beneventanae deputatus (Daumet, Nr. 108).

taliter exequi studeat in hac parte, quod inde Regalis excellencia debeat merito contentari, quare interim a faciendis propterea novitatibus Regia circumspectio quesumus conquiescat. Porro ad alia, que dilectus filius Gaufridus de Berra Regii Iudex hospicii nobis exposuit ex parte Regia, non vidimus expediens per litteras respondere, sed nostram intentionem eidem expressimus per eum magnificencie Regie vive vocis oraculo serius explicandam. Datum apud pontemorgie Avinionensis diocesis III Nonas Septembris Anno Primo.

8. Der Thesaurar der Romagna Wilhelm Truelli bittet den Thesaurar des Patrimoniums Stephan de Lascoutz um beschleunigte Auszahlung der ihm vom Papste bewilligten Summe, da er durch die Belagerung von Meldola in große Verlegenheit geraten ist. Er hofft, bei der bevorstehenden Neuernennung von Beamten von seinem Posten abberufen zu werden.

Faenza 1335 September 22<sup>17)</sup>.

Arch. Vat. Introitus et exitus 140. fol. 39v.

Carissime domine et Amice, in tanta sum perplexitate et necessitate, quod patienter scribere non possum, quia defectu pecunie timeo, quod ecclesia Romana perdat hic suum honorem in obdione castri Meldole. Domini Florentini sunt hic cum . II<sup>c</sup>. Armigeris in subsidium. Ego habeo . C. Armigeros et pedes (!). II<sup>c</sup>. et debeo eis instanter solvere et credebam pecuniam illam mille florenorum habere per Ser Pepum, set secundum quod voluistis et credo esset (!) necesse, fecit informationem de indigentia, que est ita notoria, quod non potest tergiversatione celari. Utinam ita non esset! Micto igitur procuratorem (!) meum, quod ser Pepus rogavit seu iuxta nostrum vulgare recepit ita bonum, sicut potuerunt secundum rescriptum apostolicum sapientes dictare, ut exinde possitis bonam recognitionem habere. Unde Amicitiam vestram deprecor toto posse, quatenus sicut in nostro negotio velitis celeriter provideri, ut dictam pecuniam habeam, prout mercatoribus, qui iam michi duas partes mutuaverunt sub spe habendi de ista, promisi solvere infra XV. dies. Bene dico vobis unum, quod si essem vicinus vester ad unam dietam, et sine rescripto apostolico crederem a vobis ipsam habere. De Creatione nova officialium facienda, quia mandastis mihi, bene dico vobis, quod pluries domino nostro scripsi, quod revocaret me, et omnes amici quotquot habebam non potuerunt impetrare. Et sciatis, quod esset licentia non obtenta, credo ipsum videre deo propitio ante festum nativitatis domini cum proposito redeundi, si sibi placet. Set bene oportebit, quod negotia ponat in alio ordine. Me et ista negotia vobis recomendo, ut serviatis, si placet, omni posposita tarditate. Datum Faventie die XXII septembris. Guillelmus Truelli Romaniole Thesaurarius.

Am 1. Oktober 1335 wurde die Summe von 1000 fl. zu Montefiascone an den Bevollmächtigten des G. Truelli ausbezahlt, um sie omni suo periculo et fortuna cuiuscunque casus et eventus nach Faenza zu überbringen. Das Geld befand sich in quadam saccula de panno ligneo. L. c. fol. 47v.

9. Benedikt XII. an den Erzbischof Bertrand von Embrun. Dieser ist inzwischen auf Sizilien gewesen und hat mit König Friedrich verhandelt<sup>18)</sup>. Nach Neapel zurückgekehrt, schickt er sich an, im Auftrage des Papstes sich nach

17) Vgl. Schäfer, S. 42.

18) Cfr. Raynald, § 52 und Farelli, De rebus Siculis (Catania 1753) II 77: Ad Benedictum . . . , quem ante pontificatum initum sui studiosum Fridericus cognoverat, oratores pro pace cum Roberto componenda pluries misit. Sed Benedictus non minus quam antecessores Friderici causam abhorrebat.

Benevent und anderen Teilen des Kirchenstaates zu begeben. Der Papst wünscht, daß er über das Ergebnis seiner Verhandlungen mit König Friedrich, der demnächst eine feierliche Gesandtschaft an die Curie zu senden beabsichtigt, noch ausführlicher berichte als er es bereits getan. Seine Reise nach den Provinzen des Kirchenstaates, für die der Papst neue Rektoren ernannt hat, möge er alsbald antreten, falls er es nicht vorziehe, schon jetzt an die Curie zurückzukehren.

Avignon 1335 September 29.

Reg. Vat. 130 fol. 121 Nr. 599.

Venerabili fratri Bertrando Archiepiscopo Ebredunensi apostolice sedis Nuncio.

Fraternitatis tue litteras progressum tui ad Insulam Sicilie, et que acta ibidem per te fuerant, tuumque ad Civitatem Neapolitanam regressum, ac qualiter exinde ad Civitatem Beneventanam ceterasque terras et provincias nobis et ecclesie Romane immediate subiectas pro exequendis et complendis tibi per nos commissis ibidem te conferre disponebas e vestigio, recepimus inter cetera continentes, quarum necnon et geminarum aliarum litterarum Incliti Principis Frederici Regis Trinacie, ac Transumpti responsionum Regis eiusdem ad tuam ambaxiatam factarum, que una cum tuis predictis misisti litteris, serie diligentius intellecta tuam in hac parte diligenciam, quam te circa premissa non sine periculis et anxiis laboribus adhibuisse percepimus, multipliciter in domino commendamus. Et licet responsiones predictae non efficaces nec recto zelo procedere prima facie videantur, quia tamen predictae littere subiungebant, quod Rex prefatus suos solennes Nuncios ad nostram intendit presentiam in proximo destinare, volumus quod, ut melius, plenius et consultius respondere ac agere, que incumbent circa hec, auctore domino valeamus, Instrumenta et alia scripta, que propter viarum discrimina omissisti tunc mittere, sicut in tuis predictis litteris adiecisti, nobis quanto citius commode poteris, destinare fideliter, et ad alia exequenda et complenda que tibi ut prefertur in memoratis terris et provinciis commissimus intendere, quod expediens et oportunum reputamus admodum, non postponas. Nos enim prelibatis terris et provinciis iam de Rectoribus ut credimus idoneis providimus, qui ad illas festinanter accedere se disponunt. Porro tibi super tuis anxietatibus, quas in personis quorundam consanguineorum et familiarium tuorum, quorum aliquos infirmitatibus corporalibus precedentibus subtractos sicut domino placuit tue predictae littere describebant, compatimur, petitioni, quam pro Cameraria monasterii sancti Guillelmi de deserto<sup>19)</sup> misisti, pro tua consolatione favorabiliter annuentes. Ceterum si ad ea, que tibi ut premititur in Terris prelibatis commissimus, commode possis absque persone tue gravamine intendere, gratum nobis erit (admodum) a) plurimum et acceptum. Si autem ex hoc tibi gravamen huiusmodi formidares, cum te persone periculis exponi nolimus, quod ad nostram redeas presentiam placet nobis. Datum Avinione III Kalendas Octobris Anno Primo.

a) admodum getilgt.

10. Benedikt XII. an den Erzbischof Bertrand von Embrun. Er billigt sein Vorgehen in Benevent und sein Verhalten in Rom, woselbst ihm das Amt eines Friedensstifters übertragen worden ist. Der Papst erwartet seinen ferneren Bericht, ehe er über die Verleihung der Senatur, die man ihm überlassen hat, eine Entscheidung trifft.

19) Saint-Guillem-le-Désert (Hérault); cfr. Vidal, Index.

Avignon 1336 Januar 13.

Reg. Vat. 131 fol. 2v. Nr. 7.

Venerabili fratri Bertrando Archiepiscopo Ebredunensi apostolice sedis Nuncio.

Tam pridem quam noviter litteris tue fraternitatis solita benignitate receptis, et contentis in eis plenius intellectis, que per te in Benevento utiliter et provide gesta sunt, sicut ex tenore priorum litterarum collegimus evidentem, necnon et ordinata in Urbe postmodum, que serius litterarum ultimarum series describebat, eo nobis grata redduntur amplius, quo Urbem ipsam et Terras ecclesie Romane immediate subiectas status prosperi et pacifici tranquillitate gaudere ferventioribus desideriis prooptamus. Tu vero frater tibi oblatum in Urbe ipsa et per te susceptum officium, quod nobis placibile presertim attentis causis et rationibus te ad hoc ut scripsisti moventibus redditur, ad honorem dei et eiusdem Romane ecclesie ac rei utilitatem publice per te vel alium seu alios sicut oportum extiterit solerti adhibita diligencia exercere (!), ad alia tibi commissa in Terris predictis ecclesie prout utilius poteris nichilominus intendendo. Nos equidem, qualiter Senatorie officio nobis ut predictarum litterarum lectione percepimus in eadem Urbe concesso provideatur utiliter, maxime visis instrumentis per te nobis inde sicut scripsisti mittendis deliberabimus domino concedente. Datum Avinione Idibus Januarii Anno Secundo.

11. Benedikt XII. an den Erzbischof Bertrand von Embrun. Er billigt seine in Benevent und im Patrimonium durchgeführten, in anderen Teilen des Kirchenstaates beabsichtigten Reformen und ermuntert ihn, um die Rückführung der Bolognesen sich zu bemühen.

Avignon 1336 April 3.

Reg. Vat. 131 fol. 15 Nr. 50.

Venerabili fratri Bertrando Archiepiscopo Ebredunensi apostolice sedis Nuncio.

Que in Patrimonio beati Petri in Tuscia, Civitate Beneventana, necnon Campanie et Maritime provinciis circa reformationem status eorum (!) te iam fecisse, ac in ducatu Spoletano, Marchia Anconitana et Romandiola aliisque Terris et provinciis ecclesie Romane immediate subiectis intendis facere, sicut nobis per tuas litteras, quas benigne recepimus, intimasti, eo nostris accedunt affectibus magis grata, quo patrimonium ipsum ceterasque predictas provincias et fideles degentes in eis, quorum statum prosperum et pacificum appetimus, huiusmodi reformationis remedio percepimus amplius indigere. Quamobrem volumus, ut, quod circa premissa cepisti laudabiliter, sic ad perfectionem usque perducere divina tibi assistente gracia non postponas, quod ex tuis laboribus desiderati fructus utique tibi meritorii ac ecclesie memorate dictisque fidelibus proveniant fructuosi. (Folgt ein auf den Bischof von Orvieto bezüglicher Abschnitt.) Ceterum quia tua presentia esse in illis partibus dinoscitur, quousque aliud super hoc ordinaverimus, oportuna, volumus, quod, postquam negocium reformationis predictae cordi nobis insistentis admodum perfeceris, in aliquo loco, vel locis partium ipsarum tibi tueque familie oportunis et placidis donec aliud ut prefertur super hoc ordinaverimus moram trahas. Rursus cum optarem Bononienses ad devotionem nostram et ecclesie memorate magis per viam mansuetudinis quam aliorum remediorum appositione reduci, placeret nobis et expediens videretur, quod, cum ad provinciam predictam Romandiole vel partes vicinas te contuleris, cum eis viis et modis oportunis et decentibus loquereris, nobis ea, que circa hec cum eis reperire te contingerit (!) et expedire pro commodo et honore nostro et ecclesie cognoveris, intimando. Denique super treugis Romanorum et articulis dubiis de quibus scripsisti specialiter nostras tibi mittimus litteras oportunas. In-

tendentes ut scripisti breviter de novo thesaurario in dicto patrimonio, revocato illo qui nunc ibidem Thesaurarie gerit officium<sup>20)</sup>, providere. Porro tuo Nuncio qui tuas nobis presentavit litteras Cursoris officium gratiose duximus annuendo supplicationi tue super hoc concedendum. Datum Avinione III Nonas Aprilis Anno Secundo.

12. Benedikt XII. an den Erzbischof Bertrand von Embrun. Er erklärt sich im Prinzip damit einverstanden, daß der Erzbischof zur Befriedung der Mark Ancona Bewaffnete anwerbe.

Pont de Sorgue 1336 April. 8. (?)

Reg. Vat. 131 fol. 55v. Nr. 197.

Eidem (sc. Venerabili fratri Bertrando Archiepiscopo Ebredunensi apostolice sedis Nuncio).

Intellectis hiis que de illo Mercenario, Tiranno<sup>21)</sup> utique pessimo et ingrato, scripsisti, placet nobis quod per penas spirituales et temporales donec restituat et dimittat ea que occupavit et occupata de iuribus, bonis et honoribus ecclesie Romane detinet, sicut cognoveris utilius expedire, procedas. Sane quia in tuis litteris subiunxisti quod Marchie Anconitane adeo Tirannorum pedibus conculcate, quod per Officiales prefate ecclesie non potest ibidem executio fieri iusticie libere, ut deceret, cum satis parvo succursu armigere gentis et sine magnis sumptibus cum bono tamen regimine poterit utiliter presertim hiis temporibus Marchianis propter guerras et dissentiones afflictis et oppressis plurimum subveniri, volumus, quod tam de numero gentis huiusmodi et unde haberi ac de quibus pecuniis partium illarum ei satisfieri de stipendiis poterit, quam de modo predicti regiminis et aliis circumstantiis universis circa hoc quomodolibet attendendis nos, ut tibi respondere valeamus consultius et clarius, certiores efficere non omittas. Datum ut supra (= Datum apud pontemsorgie Avionensis diocesis VI Idus aprilis<sup>22)</sup> Anno secundo).

13. Benedikt XII. an den Magister Canhard de Sabalhano, Rektor der Mark Ancona<sup>23)</sup>. Er möge sich um die Freilassung des Antonio Bermondi von Fano bemühen, der seit den Kämpfen unter der Legation Bertrands de Poyet gefangen gehalten werde.

Avignon 1336 April 16.

Reg. Vat. 131 fol. 31 Nr. 101.

Dilecto filio Magistro Canhardo de Sabalhano Canonico Rivensi<sup>24)</sup>, Rectori Marchie Anconitane.

Cum olim dilectus filius Nobilis vir Anthonuthius Bermondi de Fano, de mandato venerabilis fratris nostri Bertrandi Episcopi Ostiensis<sup>25)</sup> tunc in partibus Lombardie apostolice sedis legati iura Romane ecclesie adversus Rebelles de Fano tunc virilliter ut accepimus prosequendo, fuerit et adhuc detineatur ab eis-

20) Stephan de Lascoutz; vgl. Schäfer, Deutsche Ritter, S. 25 Anm. 3.

21) Vgl. Nr. 19.

22) Die Briefe Nr. 196, 197, 198 stehen im Register zwischen Briefen vom 10. Juli (VI. Idus Julii), und ich möchte annehmen, daß aprilis statt iulii geschrieben sei.

23) Er wird am 5. Dezember 1335 an König Robert empfohlen (Daumet Nr. 126).

24) Rieux, (Haute-Garonne) nach Vidal, Index.

25) Bertrand de Pojet, 1327—1352.

dem rebellibus ut asseritur captivatus, volumus et tue discretione mandamus, quatinus super liberatione ipsius nobilis a scalore captivitatis et carceris, quibus maceratus miserabiliter fuisse dicitur diutius, modis et viis quibus expedire videris solerti adhibita diligentia elaboras. Datum Avinione XVI. Kalendas Maii Anno secundo.

Fol. 31 Nr. 102. Item in e. mo. Venerabili fratri Bertrando Archiepiscopo Ebredunensi apostolice sedis nuncio. Datum Avinione III. nonas Maii Anno Secundo.

14. Benedikt XII. an Erzbischof Bertrand von Embrun. Der Papst billigt es, daß der Erzbischof sich nicht persönlich nach Rom begeben, sondern Gesandte dahin beordert hat. Die Cathedral- und Kollegiatkirchen im Kirchenstaate will er seinem Vorschlage gemäß sich reservieren. Der Erzbischof möge seine Reformation fortsetzen. Er möge gegen die Exzesse der Inquisitoren in Umbrien einschreiten und in Spoleto den Frieden herstellen.

Avignon 1336 Mai 31.

Reg. Vat. 131 fol. 36 Nr. 126.

Venerabili fratri Bertrando Archiepiscopo Ebredunensi apostolice sedis Nuncio.

Missas nobis tue fraternitatis litteras, diversos Articulos incumbentes super commissis tibi negociis continentes, benignitate recepimus consueta, quarum litterarum serie diligentius intellecta super eisdem articulis, de quibus expedire vidimus, breviter respondemus. Primo namque gratum nobis existit, quod prepeditus aliis urgentibus negociis ad Urbem personaliter te conferre non valens cum informatione certa illuc certas personas tam pro pontibus eiusdem Urbis et ipsius districtus in manu tua custodiendis<sup>26)</sup>, quam certis aliis in tuis predictis litteris expressis negociis asseris transmississe, Nos exinde certiores cum ad te redierint redditurus. Super reservatione autem ecclesiarum Cathedralium et Collegiarum solennium infra terras ecclesie Romane consistentium iam litteras misimus oportunas, et si nunc vacant vel cum vacabunt alique tales ecclesie, si Capitula earum una tecum frater, cum ibi fueris, ac deinde cum Rectore illius provincie concorditer personas nominarent ydoneas ecclesiis ipsis utiles et eiusdem ecclesie Romane fideles, admodum haberemus acceptum. Rursus volumus, quod negocium reformationis per te ceptum plurimum utile prosequi usque ad perfectionem solerti adhibita diligentia studeas et complere, Nos et Cameram nostram certificaturus exinde, prout expediens fuerit particulariter et distincte. Verum nostre intentionis existit, quod littere tibi super reformatione predicta directe, nedum ad Officiales eorumque Ministros et familiares, qui erant tempore date litterarum ipsarum vel antea fuerant, quonymmo ad illos qui sunt creati postmodum eorumque Ministros et familiares, super quo tibi litteras oportunas mittimus<sup>27)</sup>, extendantur. Nempe tenorem constitutionis quam edidisti videri (!) facimus, intendentes breviter, quod super constitutione ipsa, quam observari volumus interim, expediens et rationi consonum extiterit, ordinare. Porro gratum habemus, quod super fortificatione plebis seu fortalicii sancti Fortunati fieri fecisti per Thesaurarium, volentes ut circa hec de condempnationibus perfici facias, quod utile videris, et compleri; eundem equidem Thesaurarium, cui laudabile perhibuisti testimonium, habere intendimus commendatum. [Folgt ein Abschnitt, der sich

26) Cfr. Vidal, Nr. 6365 vom 13. April 1338, wo die Rede ist von der "destructio pontis Milvii et aliorum pontium super Tiberim perpetrata durantibus treugis inter Ursinos et Columnenses"; dazu Gregorovius VI, 195 zum 3. September 1335.

27) Reg. Vat. 131 fol. 37, Nr. 128.

auf Todi bezieht.] Denique super excessibus Inquisitorum heretice pravitatis in Provincia sancti Francisci auctoritate apostolica deputatorum volumus, quod, ut cepisti, procedas, et ut id melius facere valeas, litteras nostras inde tibi mittimus speciales. Ad pacificandum autem discordes de Spoletto et alios de terris ecclesie memorate fideles, ac commotiones et scandala extinguenda intendas quantum oportune poteris et per Rectores terrarum ipsarum intendi facias, devotos et fideles eiusdem ecclesie honestate previa confovendo. Datum Avinione II. Kalendas Junii Anno Secundo.

15. Benedikt XII. an den Erzbischof Bertrand von Embrun. Er möge gegen die Inquisitoren in der provincia St. Francisci, die sich Ausschreitungen zuschulden kommen lassen, vorgehen, sie suspendieren oder im Notfalle gänzlich entfernen und durch geeignete Männer ersetzen.

Avignon 1336 Mai 31.

Reg. Vat. 131 fol. 36v. Nr. 127.

Eidem Archiepiscopo (sc. Ebredunensi).

Cum fidei negocium, quod ubique prosperari cupimus, pure, sine fraude ac pravitate qualibet per illos quibus committitur sit tractandum, intellexerimus, quod quidam Inquisitores heretice pravitatis in Provincia sancti Francisci auctoritate apostolica deputati aliqua, que puritati eiusdem negocii et utilitati fidei animarumque saluti sunt obvia et nonnullis personis partium illarum prejudicialia, imprudenter et impudenter commiserunt hactenus et committunt, Nos tolerare ulterius talia, si veritas suffragetur relatibus, non valentes fraternitati tue, de qua fiduciam gerimus in domino specialem, per apostolica scripta committimus et mandamus, quatinus vocatis vocandis super premissis et ea quomodolibet tangentibus de plano, simpliciter sine strepitu et figura Iudicii veritatem inquirens iusticie debitum studeas exhibere, illos Inquisitores, quos culpabiles repereris in hac parte, auctoritate nostra suspendendo ab eodem officio, vel etiam, sicut ratione previa faciendum cognoveris, amovendo, et alium vel alios ydoneos loco illius vel illorum, quem vel quos suspenderit vel amoveris, hac vice subrogando, Ac contradictores et rebelles quoslibet eadem auctoritate, appellatione postposita, compescendo, Non obstantibus usw. Datum ut supra (= Avinione II. Kalendas Junii Anno Secundo.

16. Benedikt XII. an den Erzbischof Bertrand von Embrun. Er nimmt Bezug auf ein Schreiben des Erzbischofs, in dem dieser über die Ursachen der Unordnungen und Unruhen in der Mark Ancona sich äußert.

Pont de Sorgue 1336 Juli 10.

Reg. Vat. 131 fol. 57 Nr. 204.

Eidem (= Venerabili fratri Bertrando Archiepiscopo Ebredunensi apostolice sedis Nuncio).

Tuarum nuper nobis patefecit series litterarum, quod invasiones, occupationes et detentiones iurium, bonorum et honorum ad Romanam ecclesiam in Marchia Anconitana spectantium, per nonnullos Tirannos et alios infideles earum partium attemptate hactenus, initium et originem habuerunt tam ex concessionibus diversorum privilegiorum ac donationibus patrimonii et bonorum ecclesie mencionate, necnon excessuum diversorum remissionibus et beneficiorum provisionibus per Romanos pontifices predecessores notros olim factis diversis personis immeritio et indignis. Et insuper propter maliciam Officialium dicte Marchie ibidem pro

prefata ecclesia deputatorum magis ad questum aspirantium quam ad iusticiam ministrandam ac vendentium iura et iusticiam ecclesie et relinquentium excessus multorum, qui corrigi et puniri debuerant, incorrectos, pecunia mediante. Cipientes igitur usw. Necnon et quid tibi videatur per Nos posse vel debere rarius fieri, redditurus quantocius comode poteris certiores. Datum apud pontemsorgie Avinionensis diocesis VI. Idus Julii Anno secundo.

17. Benedikt XII. an die Römer. Er nimmt Bezug auf die durch ihre Gesandten ihm angetragene Senatur. Da während der Verhandlungen mit den römischen Gesandten aus Rom Nachrichten über einen dort erfolgten Umschwung eintrafen, hat er jene ohne Bescheid entlassen.

Pont de Sorgue 1336 Juli 11.

Reg. Vat. 131 fol. 54 Nr. 191.

Dilectis filiis Populo Romano.

Venientes pridem ad sedem apostolicam dilecti filii Nobiles Viri Iohannottus Henrici (de) <sup>a)</sup> Bobonis et Nicolaus Bronqui de Urbe Nuncii vestri, litteras vestras necnon instrumenta quedam super facto Senatus Urbis eiusdem nobis presentare curarunt, quos quidem Nuncios et litteras benigne recepimus et que in eisdem continebantur litteris ipsique Nuncii tam in Consistorio coram nobis et fratribus nostris, quam etiam in Camera nostra super facto dicti Senatus et aliis per vos sibi ut dicebant impositis voluerunt proponere, intelleximus diligenter. Subsequenter vero, cum super predictis deliberare mature cum eisdem fratribus cepissemus, supervenerunt rumores, quod super dicto Senatu et regimine memorate Urbis multa mutata illuc (!) fuerant, propter que deliberandum ulterius super predictis non fuit, quamobrem prelibati Nuncii a nobis recedendi et ad vos redeundi licentiam petierunt, quam eis duximus favorabiliter concedendam. Sane quia predilectam Urbem ipsam tranquillo statu et pacifico aliisque successibus letari prosperis desiderabiliter affectamus, vestram rogamus prudentiam et in domino exhortamur, quatinus circa dirigendum et confovendum statum huiusmodi operosis intendere procuretis sollicitudinibus, in nostra et ecclesie Romane devotione sincera tanquam speciales et peculiare filii iugiter persistendo. Datum apud pontemsorgie Avinionensis diocesis V Idus Julii Anno Secundo.

a) de getilgt.

18. Benedikt XII. an den Erzbischof Bertrand von Embrun. Er nimmt Bezug auf die Berichte des Erzbischofs über die Verhältnisse in der Mark Ancona, hält seine Rückkehr an die Curie zur Zeit noch nicht für angebracht, da er seine Tätigkeit noch nicht auf die Romagna ausgedehnt hat und die Aussicht besteht, daß die Bolognesen und die Malatesta demnächst mit der Curie in Verhandlung treten.

Pont de Sorgue 1336 August 25.

Reg. Vat. 131 fol. 66 Nr. 241.

Venerabili fratri Bertrando Archiepiscopo Ebredunensi apostolice sedis Nuncio.

... Ad hoc autem quod de veniendo ad nostram presentiam pro relatione pleniori facienda super negociis tibi commissis et statu partium illarum in tuis transmissis novissime litteris adiecisti, breviter respondemus, quod id expedire presentialiter quomodolibet non videmus, tum quia commissum tibi reformationis officium in terris ecclesie Romane immediate subiectis, et maxime Romandiola, necessarium utique admodum et utile non complesti, quo imperfecto ac processibus, quos adversus rebelles fecisti vel, ut ex tuarum litterarum serie collegimus, intendis

facere, nondum ad effectum, quem consequi poterunt iusticia exigente, deductis, non potest, ut oppinamur probabiliter, plena et utilis nobis fieri relatio de premissis, tum etiam, quia fideles te recedente de partibus illis tepescerent et non sine periculis corda demitterentur ipsorum, ac infideles et rebelles, quorum aliqui forsitan te presente ac laborante sedule ad fidelitatem reducentur et obedientiam, currum ascenderent superbie maioremque assumerent audaciam malignandi. Et insuper sicut nosti Bononienses spondent obedientiam, et propterea suos solennes Ambassiatores et Nuncios sunt ut fertur in proximo ad sedem apostolicam transmissuri. Et idem de illis de Malatestis sperant fieri suo modo; quod si fecerint, erit procul dubio presentia tua in partibus illis necessaria, super tractatibus et ordinationibus, sicut occurrent, faciendis, vel factis executioni debite demandandis. Quibus et multis aliis exacta diligentia circumspectis, recessus tuus expediens de ipsis partibus non videtur ad presens, sed labora frater in opere dei et ecclesie sancte sue, sicut utilius poteris gratia tibi assistente divina, consideranter attendens, quod etsi labores tui non sint sicut velles obsistente malicia temporis presentialiter fructuosi, sunt tamen apud deum meritorii, ac nobis et apostolice sedi, qui tuum sincerum experimur super premissis affectum, grati procul dubio plurimum et accepti, sperantes in eo, qui superbis resistit et humilibus dat gratiam, quod in presenti et in futuro tempore quo ad ipsam ecclesiam et fideles ipsius desiderabilibus comodis et votivis fructibus non carebunt. Datum apud Pontem-sorgie Avinionensis diocesis VIII. Kalendas Septembris Anno Secundo.

19. Benedikt an den Erzbischof Bertrand von Embrun. Er billigt sein Verhalten gegenüber Gentilis von Camerino, wundert sich, daß die Einkünfte der Mark Ancona nicht ausreichen für die Bezahlung anzuwerbender Söldner, verspricht gegen den Thesaurar der Mark wegen nachlässiger Amtsführung einzuschreiten. Der Thesaurar des Patrimoniums kann für die Bedürfnisse der Mark nicht herangezogen werden, da die dortigen Einkünfte für die Wiederherstellungsarbeiten an der Peterskirche in Rom festgelegt sind.

Avignon 1336 Oktober 6.

Reg. Vat. 131 fol. 92 Nr. 339.

Venerabili fratri Bertrando Archiepiscopo Ebredunensi apostolice sedis Nuncio.

Litterarum fraternitatis tue missarum nobis novissime serie diligentius intellecta credimus expedire, quod, si Mercennarius de Monteviridi<sup>28)</sup>, Gentilis de Camerino<sup>29)</sup> et alii Tiranni Marchie non complendo promissa reperiantur inconstantes et varii, adversus eos fortificando et iustificando processus, eo quod non compleverint que iuramentis interpositis et penis adiectis promiserant, et alias sicut prudentie tue videbitur expedire, procedas; te quidem prudenter agere, quod processus per te alias contra ipsos relaxare non intendis, donec tibi plenius et perfectius de ipsorum obedientia constiterit, reputamus. Super hiis autem, que de stipendiariis equitibus et peditibus habendis et tenendis in Marchia, et aliis, que circa huiusmodi articulum in tuis predictis litteris adiecisti, deliberatione pleniori prehabita intendimus ordinare, quod utilius cognoverimus, et inde tibi nostram post deliberationem huiusmodi rescribere voluntatem. Sed non sufficimus admirari, si proventus illius provincie ad ea minime possint sufficere, que ibidem pro eiusdem necessitatibus sunt agenda, cum olim ultra hec consueverit non modica proventuum quantitas ad Cameram apostolicam provenire. Porro de illa

28) Vgl. Nr. 12.

29) Cfr. Vidal, Nr. 7610 (1339): processus contra Gentilem de Camerino (prov. Macerata) et commune Camerinense.

pecunia, que dicebatur esse in patrimonio, non oportet loqui decetero, cum ipsa vel maior pars ipsius ad opus reparationis Basilice principis Apostolorum de Urbe de mandato nostro iam extiterit ordinata. Thesaurarium (!) autem Marchie, quod sit circa officium exercendum sollicitus et attentus, per venerabiles fratres Gasbertum Archiepiscopum Arelatensem Camerarium et Iohannem Episcopum Avinionensem Thesaurarios (!) nostros scribi mandavimus invecive; qui si se non correxerit taliter, quod eum merito sufficientem reputes, aculeos procul dubio sentiet duriores, cum nolimus officia per negligentiam vel insufficientiam Officialium deperire. Ceterum cum super singulis occurrentibus in eis partibus utpote nobis innotis designando, quid agendum sit, tibi scribere nequeamus, tu qui velut in scola experientie constitutus illorum habere potes noticiam pleniorum ac negotiorum qualitates, personarum conditiones et statum patrie plenius didicisti, ordines, procedas et exequaris, prout honori dei et ecclesie ac rei utilitati publice super eis cum occurrerint cognoveris expedire, propter hec tamen non excludimus, quominus nos possis et debeas consulere super hiis de quibus absque more periculo cognoveris opportunum. Datum Avinione II Nonas Octobris Anno Secundo.

20. Benedikt XII. an den Bischof von Anagni<sup>30)</sup>, seinen Vicarius in spiritualibus in Rom. Er habe für die schwarzen Mönche eine generelle Verfügung erlassen<sup>31)</sup>. Wegen der „fratres de paupere vita“ verweist er auf den Erlaß Johannes' XXII., von dem dem Briefe eine Abschrift beigefügt wird.

Avignon 1336 Dezember 21.

Reg. Vat. 131 fol. 101 Nr. 371.

Venerabili fratri Iohanni Episcopo Anagnino, nostro in Urbe in spiritualibus Vicario.

Binas fraternitatis tue litteras benigne recepimus, et ad ea, que continebantur in eis, per nos intellectu pleno collecta breviter respondemus . . . Cum itaque per alteram litterarum ipsarum usw. Super alio vero articulo, qui de quibusdam Monachis nigris in Urbe predicta eiusque Suburbii et districtu delinquentibus et correctionem tuam pretextu exemptionis effugientibus adiciebatur in littera supra dicta, dicimus, quod certam ordinationem super statu et conversatione Monachorum nigrorum fecimus generalem, per quam illi et alii deviantes a via rectitudinis reducentur sicut in domino speramus ad illam, et nichilominus quo ad illos, de quibus scripsisti, disponimus breviter de salubri remedio providere. Super hiis autem, que per aliam litteram te fecisse asseris, tuam diligentiam in domino commendamus, fraternitatem exhortantes eandem, quatinus quo ad inveniendos errores, si qui forsitan lateant, in illis hominibus, qui se fratres de paupere vita nominari faciunt, et aliis, que tuo incumbunt officio, curam vigilem et oportunam adhibere sollicitudinem non postponas. Maxime cum felicis recordationis Iohannes papa XXII. predecessor noster Sectam eorum reprobaverit, revocaverit et perpetue prohibitioni subiecerit, sicut ex litterarum predecessoris eiusdem inde confectarum serie, quam cedula presentibus interclusa continet, colligere poteris evidenter. Datum Avinione XII Kalendas Januarii Anno Secundo.

21. Benedikt XII. an den Erzbischof Bertrand von Embrun. Er nimmt Bezug auf dessen Bericht über die Lage in Bologna und in der Romagna und behält sich die Antwort vor.

30) Johannes Pagnotta O. Er. s. Aug. mag. theol. seit 1330 (Eubel).

31) Die Bulle Summi magistri vom 20. Juni 1336; vgl. Mollat, *Les papes d'Avignon* (Paris 1912) p. 71 f. und Daumet, *Introduction* p. XXIX und note 2. *Bullarium romanum* t. III, pars II, p. 214; ferner Jacob, *Studien über Papst Benedikt XII.* (Berlin 1910) p. 83 f.

Avignon 1337 März 5.

Reg. Vat. 132 fol. 14<sup>v</sup> Nr. 39.

Venerabili fratri Bertrando Archiepiscopo Ebredunensi apostolice sedis Nuncio.

De mora rescriptionis super negociis Bononie, Romandiole, aliisque ultimo per te scriptis, tua prudentia non miretur. Nos equidem volentes procedi mature ut expedit super illis, cum fratribus nostris in examine deliberationis operose deducimus, quid agendum, nichilominus extimantes, quod, si deus bonum finem, ut in eo speramus, dederit, tua erit presentia propterea in illis partibus oportuna; quamobrem circa cetera incumbentia negocia intendere poteris interim, sicut tibi assistente divina gratia videbitur expedire. Datum Avinione III Nonas Martii Anno Tertio.

22. Benedikt XII. an den Bischof von Perugia<sup>32</sup>). Er fordert ihn auf, die beschlagnahmten Güter des durch den Inquisitor wegen Begünstigung verurteilten Kaufmanns Sostega dem Thesaurar des Ducatus von Spoleto zu verabfolgen.

Avignon 1337 März 10.

Reg. Vat. 132 fol. 16 Nr. 44.

Venerabili fratri . . Episcopo Perusino.

Displicenter intelleximus quod, cum quondam Peretzus Sostege, qui ut asseritur mercabatur seu fenerabatur in Perusina et Aretina Civitatibus et partibus circumvicinis, dum viveret, per . . Inquisitorem heretice pravitatis in eis partibus auctoritate apostolica deputatum de fautoria hereticorum condemnatus fuerit eiusque bona extiterint confiscata, nuncque bona ipsius pro parte dilecti filii . . Ducatus Spoletani nostri et ecclesie Romane Thesaurarii coram te velut ad Cameram nostram ratione condemnationis et confiscationis huiusmodi pertinentia repetantur, tu, contra ius nostre Camere, et ad illud impediendum indebite, super hiis te opponens inde quasdam rationes frivolas satagis allegare. Quocirca fraternitatem tuam requirimus attentius et hortamur, tibi nichilominus districtius iniungentes, quatinus ab eisdem impedimentis desistens, prefato Thesaurario circa bona huiusmodi per eum exigenda et habenda nomine dicte Camere favorem tuum exhibere sicut iuste et honeste poteris non ommittas.

Datum Avinione VI Idus Marcii Anno Tertio.

23. Benedikt XII. an den Erzbischof Bertrand von Embrun. Er fordert ihn auf, zur Berichterstattung an die Curie zurückzukehren.

Avignon 1337 April 10.

Reg. Vat. 132 fol. 24 Nr. 71.

Venerabili fratri Bertrando Archiepiscopo Ebredunensi apostolice sedis Nuncio.

Dudum te, de cuius fidelitate ac circumspectione plene confidimus, ad Terras et provincias ecclesie Romane immediate subiectas et quasdam alias partes Italie pro reformatione status earum aliisque certis negociis providimus destinandum. Volentes itaque super premissis et ea tangentibus certius informari placet nobis et volumus, quod instructus super hiis plenarie ad nostram redire presentiam non postponas. Datum ut supra (= fol. 33<sup>v</sup>. Nr. 68: Datum Avinione IIII Idus Aprilis Anno Tertio).

32) Hugolinus O. S. B. (1331—1337).

24. Benedikt XII. an den Magister Guigo de St. Germain<sup>33</sup>). Der Papst erklärt sich außerstande, an den mit den Bolognesen getroffenen Vereinbarungen etwas zu ändern.

Avignon 1339 Januar 24.

Reg. Vat. 134 fol. 5 Nr. 11.

Dilecto filio Magistro Guigoni de Sancto Germano Preposito ecclesie Aniciensis Notario nostro, apostolice sedis Nuncio.

Manu benigna litteras tuas de negotio, pro quo te pridem ad Civitatem Bononiensem misimus, facientes inter cetera mentionem recepimus, et earum intelleximus seriem diligenter. Sane cum, sicut ex tenore litterarum ipsarum percipimus, Bononienses antequam ad ratificationem ordinationis super eorum concordia et reconciliatione nobiscum et ecclesia Romana per nos facte procedant et alias executio subsequatur, apud nos instare intendant pro faciendis aliquibus mutationibus seu modificationibus super ea, et nos attendentes, quod ordinatio ipsa cum magnis prolixis et maturis tractatibus et deliberationibus cum fratribus nostris et aliis viris providis et discretis necnon Ambaxiatoribus et Sindicis Civitatis eiusdem prehabitis facta fuit et in Consistorio solemniter publicata, et propterea nichil in ea intendentes penitus immutare, volumus quod si Bononienses predicti ratificationem eandem facere aliaque complere curaverint, ad que iuxta ordinationem ipsam tenentur, super commissionibus super hiis per nos tibi factis procedas. Alioquin ad nostram redire studeas presentiam incunctanter. Datum Avinione VIII Kalendas Februarii Anno Quinto.

25. Benedikt XII. an den Archidiakon Kammerkleriker Johannes de Amelio<sup>34</sup>). Er stellt ihm anheim, falls seine wichtigste Mission dadurch nicht verzögert werde, sich mit der Lage in Assisi zu befassen und über die Berechtigung der aus anderen Teilen des Kirchenstaates gegen die Beamten vorgebrachten Klagen sich zu unterrichten.

33) Schäfer, S. 75 zum 9. November 1338: Guigoni de S. Germano, proto-notario pape, qui missus fuit apud Bononiam pro reconciliatione civitatis Bononiensis 400 fl.; S. 89 zum 26. Januar 1339: pro salario cursoris seu messengerii missi de mandato camerarii d. Guigoni de s. Germano apud Bononiam cum literis Apost. 10 fl. Am 10. Januar 1340 begibt sich Guigo als Rektor nach dem Patrimonium b. Petri in Tusciens (s. Schäfer S. 111), und noch später erscheint er als Bischof von Monte Cassino. — Am 13. Oktober 1338 hatten Gesandte der Bolognesen in Avignon die Aufhebung der auf der Stadt ruhenden Censuren durchgesetzt. Da sie am 30. Dezember sich weigerten, den geschlossenen Vertrag zu ratifizieren, wurden am 4. März 1339 jene erneuert. Danach ist die Bedeutung des vorstehenden Schreibens von selbst gegeben. Benedikt hatte übrigens am 15. Oktober 1338 an Taddeo de Pepoli geschrieben, er möge dafür sorgen, ut ea, que secundum formam ordinationis predicte restant agenda, compleantur et perficiantur (Reg. Vat. 133 fol. 107, Nr. 334).

34) Schäfer S. 75 zum 27. November 1338: d. Johanni de Amelio . . . qui de mandato pape mittitur apud civitatem Assisii et ad partes ducatus Spoletani pro certis negotiis 600 fl., quos debet in suis vadiis, que sunt 4 fl. pro die, computare. Dasselbst Verweis auf Schäfer, Deutsche Ritter, Buch 1, S. 44. Am 21. Mai 1339 empfiehlt ihn der Papst an König Robert (Daumet Nr. 599).

Schäfer S. 90 zum 10. Juni 1339: Abrechnung mit Joh. de Amelio über die Zeit vom 28. November 1338 bis zum 28. April 1339: qui per papam missus fuit apud Assisium 28. Nov. 1338, de expensis per ipsum factis pro portatura quorundam fardellorum plenorum registris summorum pontificum ac libris aliis, privilegiis et scripturis papam et Romanam ecclesiam tangentibus per ipsum receptis in Assisio de sacristia superiori fr. Minorum, in qua conservatur certus thesaurus d. pape et Rom. ecclesie, et assignatis per ipsum in Avinione ipsi pape et camere Apost. tam

Avignon 1339 Februar 10.

Reg. Vat. 134 fol. 13 Nr. 34.

Dilecto filio Magistro Iohanni de Amelio Archidiacono Foroiuliensi Camere nostre Clerico.

Intellectu pleno collectis hiis, que presentate nobis tue littere continebant, diligentiam, quam circa complendum celeriter negotium per Nos tue fidelitati commissum exhibuisse ac exhibere describis, utique nobis gratam, in domino commendantes, Volumus, ut sic illam non immiscendo alia negotia, propter que illud impediri vel retardari valeret, continuare procures, quod cum eiusdem complemento negocii possis ad Nos absque tarditate morosa redire. Sane quia in tuis predictis litteris subiunxisti, quod per Assinates rogatus fueras, ut ad sedandum illud scandalosum negotium pridem ut asseritur suscitatum ibidem temere, velles interponere partes tuas, quodque ad te nonnulli de diversis partibus Terrarum Nobis et ecclesie Romane immediate subiectarum venerint de nostris Officialibus graviter conquerentes et alia, que in nostrum et eiusdem ecclesie redundant preiudicium, exponentes: Si sine impedimento et retardatione principalis tibi commissi negotii ut prefertur in facto Assinatum predictorum, iuribus tamen et honoribus nostris et ecclesie memorate servatis illesis, nichil tamen omnino decidendo super eodem negotio, possis tractando boni aliquid operari, gratum erit nobis admodum et acceptum. Illos vero, qui de Terris predictis ad te ut premititur venient, gratanter recipias et benigne, Te super predictis secreta quantum commode poteris, quocumque tamen quo ad predictum principale negotium impedimento cessante, studeas taliter informare, quod de hiis in regressu tuo, quem esse festinum volumus, Nos, ut provideamus de oportunis in hac parte remediis, efficere valeas plenius certiores. Datum Avinione IIII Idus Februarii Anno Quinto.

26. Benedikt XII. an den Bischof Franz von Florenz<sup>35)</sup> und Johannes de Amelio. Der Papst nimmt Bezug auf schwere Anklagen (Untreue, Erpressung), die gegen den Rektor der Mark, Canhardus de Sabalhano<sup>36)</sup>, erhoben werden.

Avignon 1339 Februar 27.

Reg. Vat. 134 fol. 22v. Nr. 93.

Venerabili fratri Francisco Episcopo Florentino et dilecto filio magistro Iohanni de Amelio Archidiacono Foroiuliensi Camere nostre Clerico.

Gegen den Rektor der Mark, Canhardus de Sabalhano, sind schwere Anklagen erhoben worden: ad innumera varia sordida, ex quibus per eos perversum fuisse sepius iudicium asseritur, non erubuerunt extendere manus suas. Et ulterius per suorum officiorum potentiam opprimendo iniuste subditos multa bona extorsurunt ab eis . . . Cameram exquisitis maliciis et fraudibus defraudarunt. Prefatus

pro naulo navis, quam pro loguerio mulorum, qui portaverunt predicta per certa loca . . . ; ferner zum 7. Juli 1339: scriptor et familiaris pape, qui 8. Aprilis (1339) fuit missus per papam ad partes Spoletanas pro aportandis scripturis et privilegiis tangentibus Romanam ecclesiam sibi tradendis per d. Johannem de Amelio, clericum camere pape, qui invenit dictum d. Johannem apud Niciam . . .

Vidal, Nr. 7565 (Montefalcone 2. April 1339): Quietantia Johannis de Amelio commissarii apostolici pro inquirendis privilegiis, regestis, libris aliisque scripturis ad R. E. pertinentibus, existentibus in thesauraria S. R. E. in ecclesia S. Francis de Assisio.

35) Franciscus Silvestri 1323—1341 (Eubel).

36) Cfr. Vidal, Nr. 7567 vom 6. April 1339, Recanati.

quoque Rector . . . monetam minus ydoneam vel ut debitis lege ac pondere defraudatam in eadem Marchia cudi fecit.

Datum Avinione III Kalendas Marcii Anno Quinto.

Ein analoger gegen den Rektor der Romagna, Johannes Amalrici<sup>37)</sup>, gerichtetes Schreiben an den Bischof Raymbaud von Imola<sup>38)</sup> fol. 23<sup>v</sup>. Nr. 94; und ein auf den Ducat von Spoleto bezügliches Schreiben an Johannes de Amelio vom 15. März 1339, fol. 25 Nr. 99.

27. Benedikt XII. an den Rektor der Mark Ancona, den Johanniter Johannes de Ripparia<sup>39)</sup>. Er ermächtigt ihn, damit er das ihm übertragene Rektorat der Mark um so besser verwalten könne, mit Rebellen, Häretikern und Schismatikern zu verkehren.

Avignon 1339 April 27.

Reg. Vat. 134 fol. 39<sup>v</sup> Nr. 144.

Dilecto filio Iohanni de Ripparia Priori domorum Urbis et Pisarum sancti Iohannis Ierosolimitani, Rectori Marchie Anconitane.

Ut commissum tibi per Nos in Marchia Anconitana Rectoris officium sub cultu fidei, pacis et iusticie utilius valeas exercere, quod cum rebellibus, aliisque de Marchia predicta per errores hereticales vel scismaticos a fide catholica et devotione nostra et ecclesie Romane deviantibus ad eos retrahendos a deviis huiusmodi et reducendos ad unitatem et devotionem ecclesie participare quociens oportunum extiterit absque metu et incursione penarum et sententiarum, tam contra ipsos quam cum eis participantes promulgatarum, quandiu officio predicto preueris, sic quod id tibi ad culpam nequeat imputari, licite valeas, plenariam tibi licentiam tenore presentium elargimur.

Datum Avinione V Kalendas Maii Anno Vo.

Fol. 40 Nr. 165: In e. mo. dilecto filio Neapolioni de Tibertis Priori domus Venetiarum Hospitalis sancti Iohannis Ierosolimitani, Campanie Maritimeque Rectori<sup>40)</sup>, verbis competenter mutatis. Datum ut supra.

28. Benedikt XII. an Magister Iohannis de Amelio, päpstlichen Nuntius im Kirchenstaat. Er nimmt Bezug auf die durch Amelio gegen die Rektoren der Mark<sup>41)</sup> und des Herzogtums Spoleto<sup>42)</sup> eingeleiteten Prozesse, empfiehlt ihm strengste Unparteilichkeit und übersendet ihm eine gegen den Thesaurar des Herzogtums<sup>43)</sup> an die Curie gelangte Anzeige.

37) Schäfer, Ausgaben unter Benedikt XII. S. 57 zum 18. September 1337: Iohanni Amalrici . . . in provincia Romandiole rectori deputato.

38) Raimbaldus Romandiola 1317—1341 (Eubel).

39) Schäfer S. 88 zum 10. Mai 1339: Iohanni de Riparia, priori Urbis et Pisarum ord. s. Joh. Ierosolimitani, rectori Marchie Anconitane per papam deputato, pro expensis 200 fl., quos promisit in suis stipendiis computare. — Am 11. Juni 1339 empfiehlt ihn der Papst an König Robert von Sizilien (Daumet nr. 605).

40) Das Empfehlungsschreiben für ihn an König Robert vom 21. April 1339 (Daumet nr. 589). Schäfer S. 88 und Anm. 1 (Verweis auf „Deutsche Ritter in Italien“, 1. Buch, Abschnitt 3).

41) Canhard de Sabalhano; vgl. Nr. 59. S. Schäfer, Deutsche Ritter S. 29, Anm. 2.

42) Raynaldus de Pinollis oder Poiolis; s. Schäfer, Deutsche Ritter S. 18, Anm. 4.

43) Schäfer, S. 57 zum Jahre 1337: Johannes Rigaldi, rector ecclesie s. Germani de Tilio Mimatensis diocesis, thesaurarius ducatus Spoletani; s. Schäfer, Deutsche Ritter S. 19 Anm. 7.

Avignon 1339 September 4.

Reg. Vat. 134 fol. 89<sup>v</sup>. Nr. 294.

Dilecto filio Magistro Iohanni de Amelio Archidiacono Foroiuliensi Clerico Camere nostre, in Terris ecclesie Romane partium Italie immediate subiectis apostolice sedis Nunico.

Vidimus et intelleximus diligenter, que bine presentate nobis successive tue littere continebant. Et licet super processibus tam contra . . Rectorem Spoletani Ducatus eiusque Officiales et familiares, quam . . Rectorem olim Marchie, necnon surrogatione Venerabilis fratris nostri . . Episcopi Anconitani<sup>44)</sup> in regimine Rectorie ducatus predicti, a quo Rectorem ipsius ex causis ut asseris rationabilibus suspendisti, per te ut tue littere continebant inceptis, sit tua diligencia quantum iuri et rationi convenit nobis grata; tamen si animose nimis processeris vel procederes supra hiis et existeres personarum acceptor, nobis displicibile redderetur, cum non personas quorumcunque hominum respicere, set sequi veritatem et iusticiam super hiis, que tibi fiducialiter commisimus, debeas, si deum times et indignationem nostram cupias evitare. Nondum equidem de Thesaurario dicti ducatus, contra quem multa enormia<sup>a)</sup>, ex quibus si vera sint deus graviter offenditur, utilitas rei publicae leditur et Camera nostra non parum suis iuribus defraudatur, in partibus illis quasi notoria sicut fertur, te fecisse audivimus aliquam mentionem. Ideoque tam contra Rectorem quam Thesaurarium predictos et alios, qui sub potestate per Nos tibi tradita comprehenduntur, absque personarum acceptione, prout rationis equitas exegerit, procedere frivolis appellationibus vel recusationibus nequaquam obstantibus et amore, timore et favore quorumcunque reiectis, set habendo pre oculis solum deum, sic studeas diligenter, quod fidelitas quam in te vigere confidimus operum exhibitione clareat in hac parte. Ut autem de commissis per eundem Thesaurarium ut asseritur reperire (!) melius, subtilius et plenius veritatem, quedam de multis coram nobis propositis indicabit tibi cedula presentibus interclusa. Attentius nichilominus provisurus, quod pecunie tangentes dictam Cameram de quibus in eisdem cedulis fit mentio, si veritatem inveneris pro toto vel pro parte suffragari relatibus, non perdantur, ac nobis que super hiis et aliis nuncianda occurrerint, quociens oportunum extiterit rescripturus.

Datum Avinione II Nonas Septembris Anno Quinto.

a) Es fehlt das Verbun.

29. Benedikt XII. an den Rektor der Mark, den Johanniter Johannes de Riparia<sup>46)</sup>. Er möge die Bewohner der Mark auf gütlichem Wege für die Kirche zu gewinnen suchen; wenn er aber Waffengewalt für nötig erachte, darüber an den Papst berichten.

Avignon 1339 September 13.

Reg. Vat. 134 fol. 91 Nr. 300.

Dilecto filio Iohanni de Riparia Priori domorum Urbis et Pisarum sancti Iohannis Ierosolimitani, Marchie Anconitane Rectori.

Receptis benigne litteris tuis et contentis in eis plenius intellectis, tuam commendamus diligenciam super eis, volentes quod, sicut te incepisse describis, Comitatus Civitatum, Castrorum et locorum Marchie ad te, sicut tibi verbotenus dixisse meminimus, attrahas quantum poteris bono modo, ut cum illis Tiranni, qui ad obedientiam non redierunt debitam, confundantur, et si ad hoc necessaria fuerit armorum potencia nec alias possit commode negotium expediri, scribe

44) S. Schäfer, Deutsche Ritter S. 18 Anm. 4.

46) S. Schäfer, Deutsche Ritter S. 29 Anm. 2.

nobis modum et formam, per quos melius et utilius videris faciendum. Et ecce quod usw.

Datum Avinione Idibus Septembris Anno Quinto.

Cfr. fol. 94 Nr. 316. An denselben.

Datum Avinione III Nonas Octobris Anno Quinto.

30. Benedikt XII. an den apostolischen Nuntius Johannes de Amelio. Er möge die gegen den Thesaurar des Herzogtums Spoleto und die Beamten der Mark Ancona eingeleiteten Prozesse zu Ende führen<sup>47)</sup>.

Avignon 1339 September 29.

Reg. Vat. 134 fol. 102 Nr. 365.

Dilecto filio magistro Iohanni de Amelio Archidiacono Foroiuliensi Camere nostre Clerico, Apostolice sedis Nuncio.

Receptis benigne tuis litteris et contentis in eis diligentius intellectis, grati sunt nobis processus, quos super hiis, que in terris et Provinciis partium Italie nobis et ecclesie Romane immediate subiectis dudum tibi commisimus, te cepisse describis. Ideoque volumus, ut ad illorum continuationem et perfectionem, et ulterius super contentis in commissionibus tibi factis tam contra Thesaurarium Ducatus Spoletani, ut tibi nuper scripsisse recolimus, quam alios eiusdem Ducatus et subsequenter Marchie Anconitane Officiales, quamvis Canhardus de Sabalhano dudum Rector eiusdem Marchie<sup>48)</sup> abinde dicesse (!) dicatur, taliter procedere, fideli adhibita diligencia personarumque quarumlibet acceptione remota, veritatem, equitatem et iusticiam in omnibus observando procures, quod ipsius ecclesie ad Camere nostre necnon subditorum et aliorum quorum intererit indemnitatibus, prout rationis et iusticie debitum exegerit, provideatur rationabiliter in hac parte, sciturus quod, quamdiu modo premissis processeris, timere non habebis de hiis, que quedam tuarum predictarum litterarum clausula continebat. Que autem tibi occurrerint de illis partibus nuncianda nobis, quotiens expediens credideris, studeas intimare. Datum Avinione III Kalendas Octobris Anno Quinto.

31. Benedikt XII. an Magister Johannes de Amelio. Der Papst nimmt Bezug auf seinen Bericht über seine Reformtätigkeit im Herzogtum Spoleto und der Mark und erklärt sich damit einverstanden, daß er sich jetzt zunächst nach der Campania und Maritima und nach Benevent begeben.

Avignon 1339 Dezember 9.

Instr. misc. 1475. Orig. Perg. Reg. Vidal nr. 7604.

Benedictus episcopus servus servorum dei. Dilecto filio Magistro Iohanni de Amelio Archidiacono Foroiuliensi Clerico Camere nostre, Apostolice sedis Nuncio, Salutem et apostolicam benedictionem. Binas litteras tuas missas ultimo et nobis successive presentatas benigne recepimus, et pleno collegimus intellectu que continebantur in eis. In altera namque illarum nobis primo exhibitam nonnulla per te gesta super reformatione status Provincie ducatus Spoletani et Officialium nostrorum deputatorum ibidem succinte recitans, qualiter inter Tudertinos et quosdam habitatores eiusdem ducatus, nobis et ecclesie Romane subditos,

47) Vgl. Nr. 26 und 28.

48) Am 5. Dezember 1335 hatte der Papst den "mag. Canhardus de Sabalhano, juris civilis professor, canonicus Rivensis, rector Marchie Anconitane" an König Robert empfohlen. (Daumet Nr. 126).

periculose nimis invicem dissidentes, remissis quibusdam condemnationibus magnis et gravibus, per dictos Tudertinos adversus prefatos habitatores factis, pacem et concordiam non sine laboriosis sollicitudinibus reformaveras, et quedam alia, que de Anconitana Marchia Mercennarium de Monte viridi<sup>49)</sup> tangentia intellexeras, adiecisti. Per aliam vero litteram presentatam novissime descripsisti, quod iam expeditis feliciter hiis, que per te in eodem Ducatu agenda erant, ad Provincias Campanie Maritimeque ac Civitatem Beneventanam te, certis ex causis expressis in ipsis litteris tuis, disponebas transferre, quamvis super accedendo ad dictam Marchiam et Patrimonium beati Petri in Tuscia fuisses requisitus instanter. In ambabus autem eisdem litteris continebatur expresse, quod conclusiones gestorum per te in dicto Ducatu particulariter et distincte nobis evestigio destinares. Tuam igitur diligentiam super premissis adhibitam utique nobis gratam plurimum in domino commendantes, accessum tuum ad predictas Campanie Maritimeque Provincias et Civitatem Beneventanam acceptum habemus et gratum, attentis causis et rationibus per te super hoc expressatis, volentes, ut tam ibi quam<sup>a)</sup> aliis Provinciis et Terris nobis et ecclesie memorate immediate subiectis, que tibi commissa sunt, fideli adhibita diligentia exequaris. Nos de premissis per te ut prefertur in eodem Ducatu gestis ut scripsisti celeriter et aliis tibi occurrentibus, quando et quotiens opportunum credideris, certiores nichilominus redditurus. Datum Avinione V Idus Decembris Pontificatus nostri Anno Quinto.

A. Fabri<sup>50)</sup>.

a) in fehlt.

32. Benedikt XII. an Magister Joñannes de Amelio. Er fordert ihn auf, unverzüglich die Akten der von ihm gegen die Beamten im Herzogtum Spoleto<sup>51)</sup> geführten Prozesse einzusenden, da gegen sein Vorgehen Verdachtsgründe vorlägen.

Avignon 1340 Februar 5.

Reg. Vat. 135 fol. 8<sup>v</sup>. Nr. 24.

Dilecto filio Magistro Iohanni de Amelio Archidiacono Foroiuliensi Clerico Camere nostre, apostolice sedis Nuncio.

Quia conclusiones et effectum processuum per te auctoritate litterarum nostrarum contra Officiales Ducatus Spoletani factorum nobis sicut sepe scripseras non misisti, cum displicencia plurimum admirati tibi districtius iniungendo mandamus, quatinus missionem huiusmodi studeas absque tarditatis obstaculo sic celeriter adimplere, quod super hiis, que nobis adversus te dictosque processus suggesta sunt hactenus et suggeruntur interdum ex sinistris coniecturis vel suspicionibus, ordinare aliud super hoc non cogamur. Datum Avinione Nonis Februarii Anno VIo.

33. Benedikt XII. an den Rektor der Mark Ancona, Johannes de Riparia. Er ermächtigt ihn, die Bewohner von Fermo, die zum Gehorsam der Kirche zurückkehren wollen, in Gnaden aufzunehmen, gewährt ihm zur Förderung seiner Bemühungen um die Befriedung der Mark einen Vorschuß von 3000 Gulden und verbietet ihm, ohne besondere Erlaubnis des Papstes in der Mark Krieg zu führen.

49) Monteverde in der Provinz Macerata. Vgl. Böhmer, Regesta imperii Nr. 3264; Vidal Nr. 7610 (1339): Fragmentum processus facti contra Mercennarium de Monte viridi tyrannum s. Justi in Marchia Anconitana, qui ad furcas condemnatus est . . . .

50) Arnaldus Fabri, scriptor; vgl. Schäfer an mehreren Stellen.

51) Vgl. Nr. 28 und 30.

Avignon 1340 März 17<sup>52)</sup>.Reg. Vat. 135 fol. 17<sup>v</sup>. Nr. 57.

Dilecto filio Iohanni de Riparia Priori domorum Urbis et Pisarum hospitalis sancti Iohannis Ierosolimitani, Marchie Anconitane Rectori.

Placidis relatibus intellecto, quod Firmani et alii nonnulli de Marchia Anconitana, cuius Rector existis, a se iugo tyrannice servitutis excusso, ad nostram et ecclesie Romane devotionem et obedienciam redierunt, tuis obtemperantes ut tenentur beneplacitis et mandatis et intendentes in hiis decetero stabilius permanere, Nos cupientes eos in huiusmodi suo proposito, per quod deo et nobis se reddent acceptabiles, confoveri volumus quod, si ad hec perficienda realiter se disponant, eos sub cultu pacis et iusticie prosequaris favorabiliter et benigne. Ut autem melius et utilius ea, que circa tibi commissum regimen eiusdem Marchie, maxime locorum ad devotionem et obedienciam huiusmodi noviter redeuntium incumbunt, valeas exercere, Tria Milia florenorum auri tibi sub certis modis et formis facimus de pecunia nostre Camere mutuari, volentes et intendentes quod, quamcunq; huiusmodi summa pecunie haberi de proventibus eiusdem Marchie poterit, Camere restituatur integraliter supradicte, quodque sine nostra licencia speciali guerram in ipsa Marchia facere non attemptes, sed alias iusticie debitum, sicut oportunum extiterit, viriliter et rationabiliter exequaris. Datum Avinione XVI Kalendas Aprilis Anno Sexto.

34. Benedikt XII. an den Rektor der Campania und Maritima, den Johanniter Napoleon de Tibertis<sup>53)</sup>. Der Papst wünscht, daß nicht etwa solche Personen, die König Robert aus seinem Reiche vertrieben hat, im Kirchenstaate zu Ämtern gelangen, da König Robert und die Kirche in engster Interessengemeinschaft stehen.

Avignon 1340 März 28.

Reg. Vat. 135 fol. 20<sup>v</sup>. Nr. 67.

Dilecto filio Neapoleoni de Tibertis Priori domus Venetiarum hospitalis sancti Iohannis Ierosolimitani, Campanie Maritimeque Rectori.

Intelleximus, quod Lallum de Campanistis exiticium Civitatis Aquilane ac rebellem et exbanditum Carissimi filii nostri Roberti Regis Sicilie Illustris, ad te venientem, nimis favorabiliter admisisti, tam sibi quam cuidam genero suo certa in Urbe et in Campania officia committendo. Cum autem Nos et ecclesia Romana de inimicis et rebellibus Regis predicti minime confidere debeamus, nostre intentionis et voluntatis existit, ut tales ad officia nostra et eiusdem ecclesie non admittas, et quicquid in contrarium scienter vel ignoranter feceris, retractare quantocius non postponas. Nam tuum officium fulciri auxilio et favore prefati Regis, quotiens oportunum extiterit, volumus et te sibi, cum nostra et ipsius ecclesie Regisque predicti connexa sint negocia, assistere, sicut commode fieri poterit, reverenter. Datum Avinione V Kalendas Aprilis Anno Sexto.

35. Benedikt XII. an Magister Iohannes de Amelio. Er tadelt ihn heftig, daß er unter Überschreitung seiner Befugnisse den Rektoren des Kirchenstaates und ihren Curien die Einlegung von Berufung an den apostolischen Stuhl verbiete.

52) Vgl. Schäfer, S. 111. 137.

53) Schäfer, S. 88 zum 10. Mai 1339.

Avignon 1340 Juni 7.

Reg. Vat. 135 fol. 34v. Nr. 94.

Dilecto filio Magistro Iohanni de Amelio Archidiacono Foroiuliensi Clerico Camere nostre, apostolice sedis Nuncio.

Intelleximus displicenter, quod tu, quem dudum ad Terras ecclesie Romane in partibus Italie immediate subiectas pro correctione Officialium earundem duximus destinandum, potestatem per nos tibi concessam super hoc, contra intentionem nostram executionem impediendo iusticie, dilatare presumens, super appellationibus, que a Rectoribus Terrarum ipsarum et Curiis eorundem ad sedem apostolicam sicut moris est interponi contingit, inhibitiones eisdem Rectoribus et Curiis, non sine turbatione officiorum suorum et lesione iusticie, facis interdum. Cum autem nos usw.

Datum Avinione VII Idus Iunii Anno VI<sup>o</sup>.

36. Benedikt XII. an Magister Johannes de Amelio, der nicht mehr als päpstlicher Nuntius angeredet wird. Der Papst gibt ihm in höchst vorwurfsvollem Tone sein Mißfallen kund und fordert ihn auf, an die Curie zurückzukehren, um von seinem Tun Rechenschaft abzulegen.

Avignon 1340 Juli 3.

Reg. Vat. 135 fol. 54 Nr. 139.

Dilecto filio Magistro Iohanni de Amelio Archidiacono Foroiuliensi Camere nostre Clerico.

Nimis displicibiliter intellecto, quod super hiis, pro quibus dudum ad Terras, Nobis et ecclesie Romane in partibus Italie immediate subiectas, te misimus, nichil aut parum utiliter secundum intentionem nostram et potestatem per nos tibi concessam egisti, Nos nolentes, quod ulterius in exhibitione stipendiorum tibi deputatorum a nobis graventur subditi propter inutilem in eisdem partibus moram tuam, tibi districtius iniungimus et mandamus, quatinus redire ad nostram presentiam cessante quacunque dilatione morosa, redditurus nos certiores super hiis que a te circa predicta fuerunt gesta, procures. Datum Avinione V Nonas Iulii Anno Sexto.

37. Benedikt XII. an den Kanoniker Johannes de Pererio von Fréjus<sup>54</sup>). Er fordert ihn auf, sich nach der Mark Ancona zu begeben, um sich zu überzeugen, ob die Berichte des Rektors der Mark über seine dortigen Erfolge der Wirklichkeit entsprechen<sup>55</sup>).

54) Collect. 244 (Rationes Collectorie Tuscie 1338—1342) fol. 65: 1339 Juni 15 misit Bononiam nuntium, qui portavit litteras citatorias fratri Nicholao de Interanne olim inquisitori heretice pravitatis in partibus Senensium, ut coram (Johanne de Pererio canonico Foroiuliensi, in partibus Tuscie et Janue) sedis apostolice nuntio comparet (!)

Reg. Vat. 133 fol. 145 Nr. 479: Cum nos dilectum filium Johannem de Pererio Canonicum Foroiuliensem ad partes Tuscie et Januensium pro certis negociis nos et Romanam ecclesiam tangentibus destinemus... (Geleitsbrief). Datum Avinione Nonis Octobris Anno Quarto (= 7. Oktober 1338).

Cfr. D a u m e t Nr. 710 vom 25. März 1340: Johannes de Pererio collector apostolicus in Tuscia; ferner Sch ä f e r, S. 74 zum 22. Oktober 1338 und S. 100 zum 14. März 1340 und Vidal Nr. 584 zum 16. Februar 1335: capellanus episcopi Foroiuliensis.

55) Johannes de Pereyro ist dem Befehle alsbald nachgekommen; de Florentia versus eandem Marchiam die XXIII Maii arripuit iter (Collect. 244 fol. 69 v.). Am 26. Juni kehrte er nach Florenz zurück informatione fideli recepta. Vgl. Collect. 421 fol. 1: Informatio habita et facta autoritate apostolica per dominum Johannem de Pererio apostolice sedis nuntium super statu provincie Marchie Anconitane.

Avignon 1341 März 30.

Reg. Vat. 136 fol. 20 Nr. 38.

Dilecto filio Iohanni de Pererio Canonico Foroiuliensi.

Exultat cor nostrum in domino, et eidem in humilitate spiritus gratiarum referimus actiones, dum subditorum nostrorum et ecclesie Romane mentes lumine veritatis, fidelitatis et devotionis sic percipimus illustrari, quod dampnosa et perniciosa devia declinando curant per semitam rectitudinis dirigere pedes suos. Sane tam dilecti filii Iohannis de Ripparia Prioris domorum Urbis et Pisarum sancti Iohannis Ierosolimitani, Rectoris Marchie Anconitane<sup>56)</sup>, quam aliorum fide dignorum grato relatu percepto, quod nonnulli nobiles et alii de Marchia predicta, qui dudum serpentina deceptione seducti ad iniuriosas occupationes diversorum Civitatum, Castrorum, Villarum, Terrarum, locorum, bonorum et iurium ad nos et ecclesiam memoratam in Marchia ipsa spectantium manus, temerariis ausibus, extenderunt eaque contra nos et eandem ecclesiam aliquibus temporibus, non absque divina et nostra ecclesieque prelibate gravi offensa et iniuria, detinere tyrannice in suarum animarum salutis dispendium presumpserunt, Nunc sano ducti consilio apertis rationis oculis obtemperare mandatis et exhortationibus, factis eisdem super hiis, salubriter procurantes, eadem Civitates, Castra, Villas, Terras, loca, bona, honores et iura, prefato Rectori nomine nostro et ecclesie sepefate recipienti plene, absolute, voluntarie ac libere resignarunt et dimiserunt omnino, nostram et apostolice sedis misericordiam super commissis ab eis circa premissa humiliter implorantes. Nos igitur, qui licet cunctos fideles cure nostre commissos per viam salutis et iusticie dirigi paternis affectibus cupiamus, illorum tamen, qui nobis et ecclesie memorate subesse immediate noscuntur, ferventius zelamus salutem, leti de predictis admodum, si eis veritas ut nobis relata sunt suffragetur, inde velimus ad maiorem leticie huiusmodi cumulum effici certiores, Discretioni tue per apostolica scripta mandamus, quatinus ad eandem Marchiam te personaliter conferens de predictis omnibus et singulis, ac eorum et cuiuslibet eorundem circumstantiis universis informatione fideli recepta nos exinde particulariter et distincte, necnon de statu ipsius Marchie quantocius commode poteris, remoto cuiuslibet calumpnie, falsitatis seu fictionis nubilo certificare procures. Datum Avinione III Kalendas Aprilis Anno Septimo.

38. Benedikt XII. an den Rektor der Romagna, Magister Philipp de Antilla. Er fordert ihn auf, gegen die Tyrannen der Romagna und ihre Anhänger mit aller Strenge vorzugehen.

Avignon 1341 Dezember 24.

Reg. Vat. 136 fol. 105<sup>v</sup> Nr. 250.

Dilecto filio Magistro Philippo de Antilla Priori ecclesie sancti Petri Scaradii Florentine Capellano nostro, Rectori Romandiole<sup>57)</sup>.

Quia Tiranni Provincie Romandiole, cuius Rector existis, ab offensis et iniuriis, quas nobis et ecclesie Romane, detinendo tyrannice nonnulla Civitates, Castra et loca ad nos et ipsam ecclesiam in eadem Provincia spectancia intulerunt hactenus et inferre non cessant continue, velle desistere indeque satisfactionem impendere, quamvis per se suosque Nuncios linguis loquantur variis, non videntur, volumus et discretioni tue per apostolica scripta mandamus, quatinus per te vel alium seu alios adversus ipsos Tirannos et eorum in hac parte complices, adherentes, fau-

56) Vgl. Nr. 33.

57) D a u m e t Nr. 730: Philippus de Antilla prior s. Petri Scheradii Florentinae ecclesiae (San Pietro Scheraggio) zum 20. Juni 1340 und öfters vorher; vgl. V i d a l Nr. 235. 8293.

tores ed adiutores, necnon Civitates, Castra, Terras et loca, que per Tirannos ipsos occupata tyrannice in eadem Provincia detinentur, tam publicando processus propterea contra ipsos ac eadem Civitates, Castra et loca habitos, et eos si, quando et quociens oportunitate extiterit, agravando, prout eorum rebellionis et inobediencie protervitas exegerit et videris expedire, quam alias exigente iusticia procedere, quousque aliud a nobis in mandatis receperis super hoc, non postponas, processus ipsos cum eorum agravationibus in publicam formam redactos nobis quantocius commode fieri poterit, ut ad ulteriora que rationi convenient et nobis videbuntur expediencia possimus procedere, nichilominus transmissurus. Datum Avinione IX Kalendas Ianuarii Anno Septimo.

Gleichzeitig in der gleichen Angelegenheit an den Bischof von Novara und Lucchino Visconti (fol. 105v. Nr. 251) und an Taddeo de Pepoli (fol. 106 Nr. 252), der an den Papst geschrieben und die beiden Briefe Nr. 250, 251 veranlaßt hat, von denen ihm Abschriften zugesandt werden.

## Kleinere Mitteilungen.

### Zwei übersehene Cathedrae in römischen Katakomben.

Im Vorwort meines Buches „Die Cathedrae im Totenkult der heidnischen und christlichen Antike“ (1927) konnte ich noch kurz hinweisen auf zwei in meinem ausführlichen Katalog (S. 101 ff. des genannten Werkes) noch nicht enthaltene Sitzanlagen in römischen Coemeterien, deren Kenntnis ich E. Josi verdanke. Er hat ihrer inzwischen auch selbst in der *Rivista di archeologia cristiana* 3 (1926) S. 52 in knapper Form gedacht. Die besondere Bedeutung dieser beiden neuen Cathedrae liegt einmal darin, daß sie nicht die übliche Form eines in den Raum vorspringenden Sessels haben, sondern nur in einer Wandnische mit einfacher Sitzstufe bestehen. Wichtig sind sie sodann auch deswegen, weil aus den beiden römischen Katakomben, in denen sie sich befinden, Cathedrae bisher nicht bekannt waren; die frühere Sonderstellung des Coemeterium Maius ist damit aufs Neue eingeschränkt und die Wahrscheinlichkeit erhöht, daß weitere Ausgrabungsarbeiten noch zur Aufdeckung anderer Cathedrae führen werden. — Ich lasse nun hier die angekündigte ausführlichere Beschreibung nach der in meinem Katalog eingehaltenen Methode und unter Berücksichtigung der dortigen Zählung folgen.

#### A. Rom, Coemeterium des Callistus.

G. B. De Rossi, *Roma Sotterranea* III (Rom 1877) 64.

#### Nr. 20.

Diese Sitzanlage befindet sich in einem Cubiculum in der Region des Eusebius, das an die Crypta der „cinque santi“ unmittelbar anstößt. Das Cubiculum (vgl. Fig. 1) ist von nahezu rechteckiger Form; die rechte Längswand mißt 3.35 m, die linke 3.20 m, während die Eingangswand und die Rückwand mit je 2.70 m Ausdehnung einander genau entsprechen. Die Decke bildet ein mäßig geschwungenes Tonnengewölbe, dessen Ansatz in einer Höhe von 2.90 m liegt. Links und rechts vom Eingang befinden sich vierzehn kleine Kinderloculi. An der rechten und linken Längswand sind je dreizehn Loculi von normaler Größe

in zwei Kolonnen angeordnet. In der Rückwand (vgl. Fig. 2) ist ein großes Arkosolgrab mit bisomus angebracht; in die Lünette desselben sind zwei normale Loculi und ein Kinderloculus eingeschnitten. Ueber

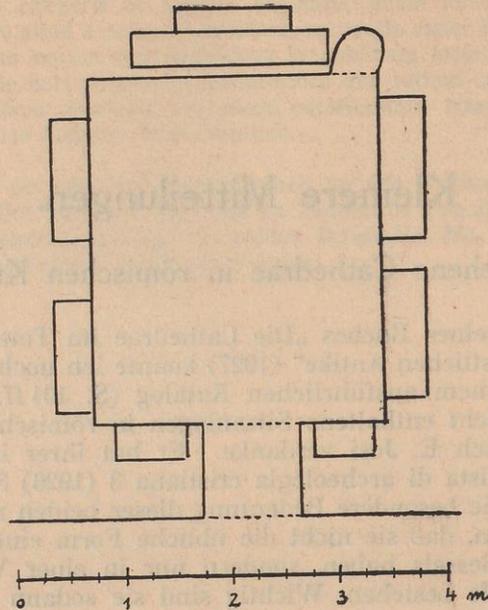


Fig. 1. Grundriß einer Kammer mit Cathedra im Coemeterium des Callistus.

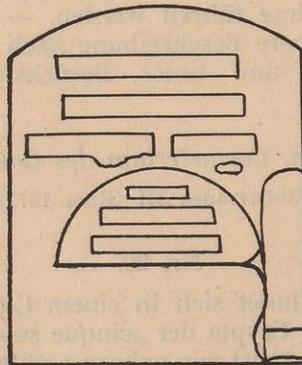


Fig. 2. Querschnitt durch die Kammer mit Cathedra im Coemeterium des Callistus.

dem Bogen des Arcosoliums liegen nochmals zwei normale und zwei Kinderloculi. Rechts vom Arcosolium ist in die Wand eine rund abschließende, nicht ganz regelmäßige Nische mit Sitzstufe eingetieft.

Die höchste Tiefe der Nische beträgt etwa 40 cm, während sie eine Höhe von etwa 1.80 m (vom Boden aus gerechnet) erreicht. Die Sitzstufe ist 30 cm hoch, vorne 43 cm breit und 35 cm tief. Unter ihr wird ein Stück eines Loculus sichtbar; das heutige Niveau der Kammer ist demnach nicht das ursprüngliche. Die Wände sind mit einer Stuckschicht überzogen. Malereien finden sich nicht. Die ganze Region scheint der Zeit vor 300 anzugehören. Daß die Sitzanlage nicht gleich bei der ersten Anlage mitgeschaffen wurde, ist wohl sicher; man hätte für sie sonst mehr Platz gelassen. Ihre Entstehungszeit ist darum kaum bestimmbar.

*B. Rom, Coemeterium des Petrus und Marcellinus.*

Nr. 21.

Diese Cathedra befindet sich in der Kammer, die an ihrer Decke das bekannte eindrucksvolle Bild des thronenden Christus inmitten der Heiligen Petrus und Paulus zeigt (s. J. Wilpert, Malereien Taf. 252 f). Die Kammer (vgl. Fig. 3) hat einen fast trapezförmigen Grundriß; die

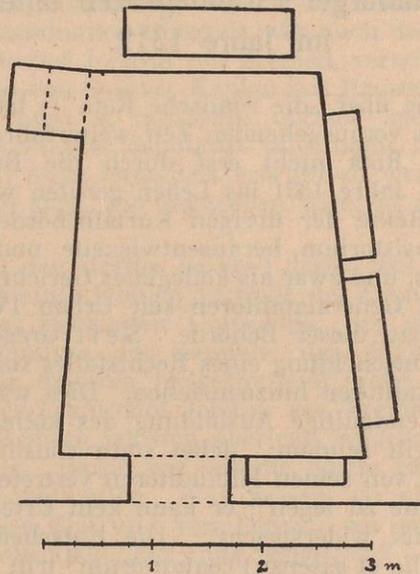


Fig. 3. Grundriß einer Kammer mit Cathedra im Coemeterium des Petrus und Marcellinus.

rechte Seitenwand ist 3.80 m lang, die linke 3.56 m; der Abstand der Seitenwände beträgt am Eingange 2.83 m, an der Rückwand aber nur 2.10 m. Hart über der bogenförmig abschließenden Türöffnung sind links und rechts Löcher für die Aufnahme von Lampen angebracht. Darüber befinden sich zwei Loculi. Die Eingangswand birgt rechts von der Tür noch weitere fünf übereinanderliegende Loculi, während die

rechte Längswand deren neun in zwei Abteilungen enthält. In der Rückwand befindet sich ein großes Arcosolium von etwa 1.58 m Länge, 1.15 m Tiefe und 1.30 m Höhe; die Vorderwand des Grabtrogcs ist fast ganz zerstört. Ueber dem Arcosolium liegen noch zwei Loculi. Die linke Längswand weist keine Gräber auf, dafür aber ist in dem an die Rückwand anstoßenden Teil eine Sitznische eingemeißelt. Sie ist 63 cm breit und erreicht eine Höchstitiefe von 74 cm bei 1.50 m höchster Höhe. In einer Tiefe von 42 cm beginnt die Sitzstufe, die 32 cm tief, 35 cm hoch und 51 cm breit ist. Die Decke ist tonnenförmig gewölbt und geht am Eingang in ein Luminare über; an der Rückwand setzt sie in einer Höhe von 3.23 m an. Außer an der bemalten Decke ist die Kammer unversehrt gelassen. Die Malereien gehören nach J. Wilpert ins Ende des vierten oder in den Anfang des fünften Jahrhunderts.

Th. Klaus er.

### Aus einem Hamburger Pfründe prozeß unter Clemens V. im Jahre 1312.

In seinem Buche über „die römische Rota“<sup>1)</sup> hat Egon Schneider, die Forschungen der vorausgehenden Zeit weiterführend, den Nachweis erbracht, daß „die Rota nicht erst durch die Bulle „Ratio iuris“ Johannis XXII. vom Jahre 1331 ins Leben gerufen worden ist, sondern daß sie, wie eine Reihe der übrigen Kurialbehörden, sich nach und nach aus dem Konsistorium herausentwickelte und schon am Ende des 13. Jahrhunderts, und zwar als kollegiales Gericht bestand“<sup>2)</sup>. Schon die Ernennung von Generalauditorcn seit Urban IV. bedeutete einen Fortschritt im Ausbau dieser Behörde. Seit Gregor X. pflegten die Auditoren bei der Entscheidung eines Rechtsfalles statt anderer Rechtsgelehrten ihre Mitauditoren hinzuzuziehen. Dies war von der größten Bedeutung für die endgültige Ausbildung des kollegialen Verfahrens. Von dem Richter gilt seitdem: „debet stare consilio maioris partis“. Er ist gehalten, „die von seinen Mitauditoren vertretene Ansicht seinem Erkenntnis zu Grunde zu legen“; er kann kein Urteil fällen, „das den consilia der Majorität widerspricht“. Die Entscheidung „de consilio (oder auch: de consilio et assensu) coauditorum“ tritt besonders deutlich unter Bonifaz VIII. und seinen Nachfolgern seit 1301 hervor und ist unter anderem aus den Urteilen der Auditoren Bartholomäus und Bernardus Royardi unter Benedikt XI. vom Jahre 1303 ersichtlich<sup>3)</sup>. Der letztere von beiden begegnet uns dann auch wiederholt in dem

1) Paderborn 1914.

2) Cerchiarì, Capellani papae et ap. sedis auditores causarum etc. (Romae 1920), kommt zu keinen neuen Ergebnissen.

3) Vgl. Schneider S. 39.

für diese Dinge wichtigen Register des Auditors Hugo Geraldı unter Clemens V. aus dem Jahre 1311<sup>4)</sup>. B. Royardi unterschreibt hier mit anderen Auditoren eine Entscheidung: Et ego B. Royardi, canonicus Parisiensis, domini pape capellanus et eiusdem domini sacri palatii causerum auditor, hiis rationibus et responsionibus assentio et de iure veras esse puto, in cuius rei testimonium sigillum meum presentibus apponi feci.

Dieser Bernardus Royardi, Auditor der Rota schon unter Benedikt XI.<sup>5)</sup> und später Auditor der Audientia litterarum contradictarum<sup>6)</sup>, begegnet uns nun auch in einem Hamburger Pfründeprozesse vom Jahre 1312, worüber uns ein Instrument des Vatikanischen Archivs, geschrieben von gleichzeitiger Hand und erhalten in Nr. 5088 der instrumenta Miscellanea (Faszikel von 11 Papierblättern in 4<sup>o</sup>), unterrichtet. Es handelt sich um Beweisartikel in einer Streitsache zwischen dem Canonicus Heinrich Cluz von Hamburg und dem Lübecker Domherrn Ludwig, Sohn des Herzogs von Lüneburg, wegen einer durch den Tod des Hamburger Dechanten Gottschalk von Travemünde freigewordenen Pfründe der Hamburger Kirche.

In die Sache, die ihm der Prokurator des ersteren, Lapus Ricuperi von Florenz, zur Examination übergab, war auch der Gegner des Heinrich Cluz, der Erzbischof Johann von Bremen, verwickelt. Bernard wird hier als Archidiacon von Saintes, Kaplan des Papstes und „sacri palatii causerum et dicte cause et causerum auditor specialiter deputatus“ bezeichnet. Was „specialiter deputatus“ hier heißt, hat Schneider klar gestellt und braucht nicht besonders erörtert zu werden. Der Gerichtshof der Rota befand sich, wie angegeben wird, in der Hauptkirche zu Vienne.

Der Gegenstand des Streites bestand darin, daß Heinrich Cluz, der bis dahin im Besitz einer kleinen Pfründe der Hamburger Kirche war, nach dem Tode des Dechanten Gottschalk, der am 22. Januar 1311 erfolgte, mit Zustimmung des Kapitels, den Statuten entsprechend, durch Option in die dadurch freigewordene große Pfründe aufrückte, andererseits aber der Erzbischof Johann von Bremen diese dem Domherrn Ludwig von Lübeck faktisch übertrug, wogegen Heinrich an den Hl. Stuhl appellierte. Bevor wir auf die Sache selbst eingehen, sind einige Fragen zu beantworten. Was wissen wir über die Hamburger Dompräbenden dieser Zeit und was können wir aus anderen Quellen urkundlich über Gottschalk und Cluz feststellen?

Was zunächst das Kapitel der Hamburger Kirche, deren Privilegien zuletzt Clemens IV. am 3. September 1268 bestätigt hatte<sup>7)</sup>, betrifft,

4) Ebenda S. 40.

5) Vgl. oben, dazu auch u. a. Reg. Clem. V Nr. 7698 zum 8. Februar 1312: B. Royardi archidiaconus Xanctonen. capellanus noster; ferner ebenda Nr. 8696.

6) Göller, Die Einnahmen der ap. Kammer unter Johann XXII. (Paderborn 1910) S. 2, zum 28. Mai 1314.

7) Hamburgisches Urkundenbuch, herausg. von J. M. Lappenberg I (Hamburg 1842) Nr. 732.

so ist für diese Zeit von Bedeutung die Erklärung des Bremer Domkapitels vom 25. Oktober 1273 über die von jedem neuen Erzbischof dem Kapitel zu Hamburg zu schützenden Rechte, die zuletzt der Erzbischof Giselbrecht von Bremen am 26. August 1301 bestätigte<sup>8)</sup>. Darin auch der Satz: „Item archiepiscopus nullum canonicum Hamburgensem gravabit in suis beneficiis, nisi iusto modo coram decano Hamburgensi contra ipsum actionem proponat.“ Wichtiger ist für unsere Frage eine Urkunde vom 1. Mai 1302, durch die Erzbischof Giselbrecht von Bremen dem hamburgischen Kapitel gestattete, die Zahl seiner Präbenden auf zwölf große und vier kleine zu beschränken<sup>9)</sup>. Das Kapitel hatte ihm mitgeteilt, daß die Einkünfte der Präbenden infolge von verschiedenen Wirren, Kriegen, Plünderungen und Ueberschwemmungen so sehr sich vermindert hätten, daß daraus weder ein standesgemäßer Unterhalt noch die darauf ruhende Abgabenlast bestritten werden könnte. Mit der Begründung, daß es an der Hamburger Kirche zwar viele Präbenden und Kanoniker gebe, aber nur wenige wegen des angeführten Mangels Residenz hielten, und unter Hinweis darauf, daß es in der dortigen Kirche eine festgesetzte Zahl von Präbenden und Kanonikern nicht gebe und bisher nicht gegeben habe, erklärte der Erzbischof diesen Antrag als gerecht und gestattete, daß in Zukunft die Zahl der hamburgischen Präbenden auf zwölf große und vier kleine beschränkt werde, mit der Verpflichtung, daß die Inhaber der großen Präbenden zur Residenz verpflichtet seien. Das Kapitel erhob seinerseits den vom Erzbischof genehmigten Antrag mit der gleichen Begründung zum Beschluß, bemerkte aber ausdrücklich, daß eine Präbende, die der Herzog Adolf von Schaumburg (de Scowembergh) zu verleihen pflege, davon ausgenommen und nicht den genannten 16 Pfründen zugezählt sein solle: „sed suis volumus stipendiis contentam manere.“ Sollte jemand, von diesem Tage an gerechnet, aus dem Leben scheiden, so dürfe deshalb die betreffende Präbende nicht als vakant einem anderen verliehen werden, vielmehr müßten deren Einkünfte den zwölf großen so lange zugeteilt werden, bis die Zahl von 16 Präbenden erreicht sei. Zwei oder mehrere vom Kapitel gewählte Vertreter sollten alle Einkünfte sammeln „et unicuique de duodecim, qui tunc fuerint prebendarii, equaliter ministrabant“. Die vier kleinen würden dann die des Heinrich von Bucholte, des Wonnerus, des Heinrich Ducis und des Heinrich, genannt Kluz, sein. Lasten, die auf den eingehenden Präbenden ruhten — so das *onus serviendi in refectorio vel ad aliquos alios pios usus quicquam faciendi seu donandi* — sollten aus den gemeinsamen Gefällen bestritten werden. Die Urkunde ist unterzeichnet und besiegelt von: Gotscalcus decanus, Johannes scolasticus, Hinricus cantor, Hinricus thesaurarius, Hartwicus de Herslo, Eckehardus Scacko, Lupus, Nycolaus Thideri, Syfridus de Herslo, Bruno, Rodolfus, Bernardus Stedingus, Johannes Calvus, Hylde-

8) U. B. I Nr. 754.

9) U. B. II Nr. 20. Vgl. dazu auch N. Staphorst, *Historia Ecclesiae Hamburgensis diplomatica*, d. i. Hamburgische Kirchengeschichte II (Hamburg 1725), S. 225 und 558.

marus, Bertrammus, Wonnerus, Hermannus Maltzan, Peregrinus<sup>10)</sup>. Aufs neue verpflichtete sich das Kapitel zu der hier getroffenen Vereinbarung anlässlich der Vakanz einiger Präbenden durch den Tod ihrer Inhaber, was Erzbischof Giselbrecht bestätigte. Wichtig war die am 2. Dezember 1310 getroffene Bestimmung des Kapitels über die von dem Empfänger einer großen oder kleinen Präbende entweder selbst und mit Zuziehung eines Kapitelsmitgliedes oder im Falle der Abwesenheit durch zwei Kanoniker zu leistende Bürgschaft. Soviel über die Stellung des Kapitels zur Zeit, da der obige Streitfall in Rom anhängig gemacht wurde.

Die Namen der beiden Domherren Gottschalk und Cluz sind uns bereits aus der obigen Liste bekannt. Ersterer begegnet uns schon in einem Streit mit dem Hamburger Kapitel am 18. September 1274 (ohne Titel). Der Dekan von Bremen trat damals als subdelegierter Richter für ihn ein<sup>11)</sup>. Seit 28. Januar 1286 ist Gottschalk als Hamburger Domherr nachweisbar<sup>12)</sup>, seit 22. November 1289 als Kustos<sup>13)</sup>, seit 1290 als Dekan<sup>14)</sup>, in welcher Stellung er bis zu seinem Tode am 22. Januar 1311 verblieb<sup>15)</sup>. — Heinrich Kluz, wie er hier genannt wird, begegnet uns zuerst als Domherr und Inhaber einer kleinen Pfründe in der erwähnten Urkunde vom 30. Juni 1302. In dieser Stellung blieb er bis zum Tode Gottschalks. Damals rückte er gemäß den Statuten in dessen Stelle auf; es trat ihm aber, wie bereits erwähnt wurde, der Domherr Ludwig von Lübeck, Sohn des Herzogs von Lüneburg, dazwischen, worauf Cluz an den Hl. Stuhl appellierte. Im einzelnen enthält das vorliegende Aktenstück manche wertvolle Angabe.

Wie aus den Beweisartikeln hervorgeht, will Lopus den oben aus den Quellen heraus gekennzeichneten Sachverhalt dartun, nämlich daß es seit Menschengedenken an der Hamburger Kirche große und kleine Präbenden gab und daß nach dem daselbst seit mehr denn 40 Jahren bestehenden Gewohnheitsrecht die Inhaber der kleinen Pfründen stufenweise in derselben Reihenfolge, wie sie die letzteren erlangt hatten, durch Option in die größeren bei ihrer Vakanz aufrückten, wobei das Kapitel sie in den Besitz einwies. Damit erhielten sie die Früchte und Einkünfte. Das war auch bei Gottschalk der Fall gewesen. Er, der schon längere Zeit im Besitz einer kleinen Präbende gewesen war, erhielt als nächster Anwärter die nun vakant gewordene große Präbende, und zwar nicht in seiner Eigenschaft als Dekan, da sie von dieser Dignität getrennt war. Heinrich Cluz war seit 8 bis 9 Jahren im Besitz einer kleinen Pfründe. Am 23. März 1311 erhielt er die Nachricht vom Tode Gottschalks. Er weilte zur Zeit der Vakanz schon seit einigen Jahren am Sitze der Kurie. Vertreten durch den Kustos Heinrich rückte er in die größere

10) Dies also die damaligen Domherren.

11) U. B. I Nr. 757.

12) U. B. I Nr. 819.

13) U. B. I Nr. 850.

14) U. B. I Nr. 853.

15) Vgl. dazu Staphorst II 565.

Pfründe durch Option auf, wozu ihm das Kapitel die Admission erteilte. Wie Lapus ausdrücklich hervorhebt, war er schon seit mehr denn 20 Jahren Kleriker, trug demgemäß klerikale Kleidung und Tonsur, hatte die Priesterweihe empfangen und war 35 Jahre alt.

Ueber das Vorgehen des Erzbischofs Johann von Bremen, der unter Mißachtung des Hamburger Gewohnheitsrechtes und entgegen der von Giselbrecht im August 1301 bestätigten Bestimmung des Kapitels in die Besetzung dieser Stelle durch Ernennung Ludwigs von Lüneburg eingriff, erfahren wir nichts Näheres. Heinrich Cluz appellierte an den apostolischen Stuhl, erbat die Apostoli innerhalb der vorgeschriebenen Frist von 30 Tagen und ließ dies dem Erzbischof und seinem Günstling notifizieren, so daß beide unterrichtet waren. Wie der Prozeß verlief und ausging, ist aus dem Register Clemens V., das nichts darüber enthält, nicht festzustellen. Vielleicht wird die Weiterführung der von Hagedorn begonnenen Fortsetzung des hamburgischen Urkundenbuches darüber Aufschluß bringen. Wenn nicht, behält der vorliegende Text, den wir nun folgen lassen, um so größeren Wert.

*Vatikanisches Archiv, Instrumenta Miscell. Nr. 5088; Faszikel von 11 Blättern in cart. 4<sup>o</sup>, gleichzeitig; von späterer Hand darüber: 1312. Von moderner Hand: Hamburg. Über die Hälfte aller Blätter ist durch Feuchtigkeit verblaßt.*

In nomine Domini amen. Anno a nativitate eiusdem Millesimo CCCXII ind. duodecima a) pontificatus sanctissimi patris et domini domini Clementis divina providentia pape quinti anno septimo mensis februarii die vicesima prima. Hec sunt atestationes recepte sub examine viri venerabilis et discreti domini Bernardi Roiardi, archidiaconi Xanctonen., domini pape capellani et ipsius sacri palatii [auditoris] causarum et cause, que vertitur inter dominum Henricum de Clucz, canonicum ecclesie Hamburg. ex una parte et dominum Ludovicum, filium nobilis viri ducis Luneburgen. absentem b) ex altera super maiori prebenda olim in ecclesia Hamburg. vacante per mortem G[oscalci], olim ipsius Hamburg. ecclesie canonici prebendati, in qua uterque ipsorum se ius habere pretendit, producte pro parte dicti Henrici de Clucz, qui exhibuit articulos infrascriptos, quos etiam exhibuerat in processu cause, et petiit testes infrascriptos examinari super eisdem, qui testes infrascripti iuraverunt dicere veritatem coram dicto domino auditore c) in contumaciam dicti Ludovici ad audiendum iurare eos citati et non parentis, pro tribunali sedente in maiori ecclesia Viennen. in loco, in quo sedere consuevit.

Tenor vero dictorum articulorum pro parte dicti Henrici exhibitorum talis est:

Infrascriptos articulos dat et exhibet Lappus Ricuperi de Florentia, procurator discreti viri Henrici Clucz, canonici prebendati Hamburg. ecclesie Bremen. dioc., in causa et causis, quam et quas habet cum venerabili patre domino Johanne Dei gratia archiepiscopo Bremen et Ludovico filio nobilis viri ducis Luneburgen., canonico Lubicen., super maiori (f. 1v) prebenda, que vacavit ultimo in dicta Hamburg. ecclesia per mor[tem] d) domini Goyscalci, olim dicte ecclesie decani et canonici, coram venerabili domino Bernardo Royardi, archidiacono in ecclesia Xanctonen. domini pape capellano ac ipsius sacri palatii causarum et dicte cause et causarum auditore specialiter deputato.

a) Lücke.

b) Darüber geschrieben.

c) Folgt "ad sancta" durchgestrichen.

d) Lücke.

In primis intendit probare dictus Lopus procuratorio nomine quo supra, quod in dicta ecclesia Hamburgens. sunt et fuerunt iam sunt XL anni et plus et per ipsum tempus et a tanto tempore et cifra et supra, quod de eis contraria memoria hominum non existit, maiores et minores prebende.

Item quod antiquiores canonici dicte ecclesie Hamburgens., habentes in dicta ecclesia Hamburgens. minores prebendas, de consuetudine ipsius ecclesie per spatium quadraginta annorum et amplius pacifice et quiete et inconcusse observata in ipsa ecclesia, vacantibus maioribus prebendis in dicta ecclesia, gradatim secundum assignationem minoris prebende eis factam, si volebant, consueverunt prebendas maiores vacantes ibidem et sibi optare e).

Item quod antiquiores canonici dicte ecclesie Hamburgens., habentes minores prebendas in dicta ecclesia, gradatim secundum assignationem minoris prebende eis factam, optaverunt sibi maiores prebendas vacantes olim in dicta ecclesia per tempora supradicta.

Item quod dicta consuetudo est et fuit in dicta ecclesia Hamburgens. per spatium XL annorum et amplius pacifice et quiete et inconcusse observata.

(fol. 2) Item quod capitulum dicte Hamburgens. ecclesie antiquioribus canonicis ipsius ecclesie habentibus minores prebendas in ipsa ecclesia, [qui] secundum assignationem minoris prebende eis factam gradatim optaverunt maiores prebendas vacantes in dicta ecclesia per tempora supradicta, dictas prebendas maiores f) et earum possessionem assignavit.

Item quod dicti canonici virtute dictarum optationis et assignationis et inductionis in possessionem receperunt fructus, redditus et proventus dictarum maiorum prebendarum eis assignatarum per dictum capitulum.

Item quod de predictis est et fuit in dicta ecclesia Hamburgens. publica vox et fama et fuit dictis temporibus.

Item intendit probare dictus procurator nomine quo supra, quod dominus Goscalcus, decanus ipsius ecclesie, fuit canonicus ipsius ecclesie et in possessione canonicatus usque ad mortem suam.

Item quod dominus Goscalcus habuit in dicta ecclesia primo minorem prebendam.

Item quod vacante in dicta ecclesia maiore prebenda ipsius Goscalcus dictam maiorem prebendam optavit.

Item quod dictus Goscalcus erat tempore vacationis dicte maioris prebende antiquior canonicus secundum assignationem eidem factam minoris prebende omnium canonicorum dicte ecclesie habentium in eadem minores prebendas tempore vacationis dicte maioris prebende et etiam optationis facte per dictum Goscalcum de dicta maiori prebenda.

Item quod capitulum dicte ecclesie dictam maiorem prebendam per dictum Goscalcum optatam eidem assignavit.

(f. 2v) Item quod dictus Goscalcus tenuit et possedit dictam maiorem prebendam et fructus et redditus ipsius percepit usque ad mortem suam.

Item quod dicta maior prebenda vacavit ultimo per mortem olim dicti Goscalci decani et canonici ipsius eccl. Hamburgens.

Item quod dicta maior prebenda vacavit anno Domini millesimo trecentesimo undecimo die vicesima secunda vel vicesima tertia mensis ianuarii.

Item quod dicta maior prebenda erat separata ac divisa a dignitate decanatus.

Item quod dictus Goscalcus obtinuit et tenuit dictam maiorem prebendam ratione canonicatus et non decanatus.

e) opotare.

f) minores.

Item probare intendit dictus procurator nomine quo supra, quod dictus Henricus de Clucz est et fuit antiquior canonicus minorem prebendam habens in dicta Hamburg. ecclesia secundum assignationem prebende minoris ipsius ecclesie sibi factam.

Item quod dictus Henricus de Clucz obtinet in dicta Hamburg. ecclesia minorem prebendam iam sunt VIII vel IX anni et plus et eam tenuit et possedit per dictum tempus.

Item quod anno Domini Millesimo trecentesimo undecimo, die vicesima tertia mensis martii, primo ad ipsius Henrici pervenit notitiam, quod maior prebenda vacavit per mortem dicti Goscalci, decani et canonici olim dicte ecclesie Hamburg. ecclesie.

Item quod dictus Henricus dicto anno Domini die penultima dicti mensis martii dictam maiorem prebendam in dicta ecclesia Hamburg. vacante[m] per mortem dicti Goscalci, decani et canonici ipsius ecclesie, optavit sibi, et nulli alii deberetur iuxta ipsius ecclesie constitutionem supra dictam.

Item quod dictus Henricus erat tempore vacationis dicte maioris prebende in curia Romana et fuerat ante continue per plures annos.

Item quod capitulum dicte Hamburg. ecclesie post optationem per dictum Henricum factam de dicta maiori prebenda, vacante per mortem dicti Goscalci, decani et canonici eiusdem ecclesie Hamburg., prefatum Henricum de Clucz ad dictam maiorem prebendam sic per eum optatam et ad possessionem eiusdem prebende maioris vel quasi admisit et domino Henrico, custodi dicte Hamburg. ecclesie, nomine et vice ipsius Henrici de Clucz et ad manus eius dictam maiorem prebendam Henrico de Clucz debitam secundum consuetudinem predictam et possessionem ipsius prebende maioris assignavit.

Item quod dictus Henricus de Clucz est clericus et in possessione clericatus incedendo et portando vestes clericales et tonsuram et fuit iam sunt XX anni et plus et per ipsum tempus.

Item quod est et erat tempore dicte optationis dicte prebende maioris sacerdos et etatis XXXV annorum et plus et habilis et ydoneus ad dictam maiorem prebendam obtinendam.

Item quod de predictis est et fuit in dicta Hamburg. ecclesia publica vox et fama.

Item probare intendit, quod dictus reverendus pater dominus Johannes archiepiscopus Bremen. dictam maiorem prebendam vacantem per mortem dicti Goscalci, decani et canonici dicte Hamburg. ecclesie, dicto Lodowico, filio ducis Luneburg., canonico Lubicen., de facto contulit, ut dicitur, contra consuetudinem eiusdem ecclesie predictam et quantum in ea fuit, ipsum dominum Ludovicum vel procuratorem suum in possessionem ipsius prebende maioris induxit seu induci fecit in grave h) dampnum et preiudicium dicti Henrici de Clucz.

Item quod a predictis collatione et inductione in possessionem dicte prebende maioris fuit pro parte dicti Henrici de Clucz ad sedem apostolicam appellatum.

Item quod infra decem dies computandos a die scientie et notitie predictarum collationis et inductionis in possessionem dicti Henrici fuit ad sedem apostolicam appellatum.

Item quod apostoli fuerunt petiti instanter et iterum cum instantia per XXX dies a die dictarum appellationum interpositarum.

Item quod dicte appellationes et quelibet earum fuerunt dictis archiepiscopo et Ludovico debito tempore notificate.

Item quod dictus dominus archiepiscopus et Ludovicus sciverunt et scire potuerunt pro parte dicti Henrici a predictis collatione et inductione fuisse ad sedem apostolicam appellatum.

---

g) gravem.

Item quod Johannes quondam magistri Cambii de Castello, Johannes de Mollomonte Beluacen. dioc. et Bolto, perpetuus vicarius in ecclesia Bremen., sunt notarii publici et in possessione officii notarie et fuerunt, iam sunt quatuor anni et plus, et per ipsum tempus et quod ad ipsos et quemlibet eorum recurritur et recurrebatur dictis temporibus pro instrumentis conficiendis et quod instrumentis confectis per dictos notarios et eorum quemlibet fides adhibetur et adhibebatur dictis temporibus in iudicio et extra tamquam instrumentis confectis per publicos notarios.

Item intendit uti in dicta causa et causis instrumentis confectis per dictos notarios vel aliquem eorundem.

Item quod sigilla appensa quibusdam litteris, quibus intendit uti in dicta causa et causis, sunt et fuerunt vera sigilla illorum, quorum esse dicuntur.

Item quod dicta sigilla fuerunt apposita dictis litteris de mandato eorum, quorum esse dicuntur.

Item protestatur, quod liceat sibi dictos articulos declarare, ampliare, corrigere et emendare et eis et cuilibet eorum detrahere et alios de novo dare, negativos in affirmativos resolvere, et quod si in eis est aliqua manifesta contrarietas, quod ab illius usu desistat et quod det eos in quantum pro dicto Henrico fuerunt et non aliter et quod astringet se ad eos omnes predictos articulos probandos, set ad eos tantum, qui sibi et parti sue sufficiunt ad victoriam dicte cause et causarum.

E. GÖLLER.

---



# Anzeiger für christliche Archäologie.

Von Prof. J. P. Kirsch.

Nr. XLIV.

## 1. Die Grabkirche der hl. Siebenschläfer in Ephesus.

Über die Grabungen, die das Österreichische Archäologische Institut in Ephesus wieder aufgenommen hat, liegt jetzt ein vorläufiger Bericht vor von Prof. Jos. Keil, in den Jahresheften des österr. arch. Institutes, XXIII (1926), Beiblatt, 247—300. Hier finden sich (285 ff) nähere Angaben über die interessanten und wichtigen Funde, die an der Grabstätte der berühmten heiligen Sieben Schläfer gemacht wurden. Nach der Legende waren sieben christliche Jünglinge zur Zeit der Verfolgung des Decius in einer Felsenhöhle in einem Berge bei Ephesus in Todesschlaf gefallen, dann aber zu Beginn des 5. Jahrhunderts, unter Kaiser Theodosius II., als das Römerreich christlich geworden war, wieder zum Leben erweckt worden. Die Grabhöhle der Heiligen wird verehrt in Felsspalten des Panajir Dagh bei Ephesus. In der Nähe eines etwa 7 Meter tiefen, in den Berg hinein führenden Felsspaltes, der als die eigentliche Grotte der hl. Sieben Schläfer galt, liegt ein teils in den Fels eingearbeitetes, teils aus Ziegeln aufgemauertes Gebäude, das mit einem Tonnengewölbe gedeckt ist und in dessen Wänden arkosolartige Nischen angebracht sind. Bei diesem Bau setzten hier die Ausgrabungen ein und förderten wichtige Ergebnisse zutage.

Es wurde vor allem ein großer Kult- und Begräbnisbau aufgedeckt, der aus zwei Hauptteilen besteht. Der eine Hauptteil wird gebildet durch einen gewölbten Bau, dessen Wände ursprünglich mit Marmorplatten verkleidet waren. Die zahlreichen Nischen in der Wand dienten als Grabstätten und im Boden fanden sich rostartig angelegte, regelmäßig geordnete Grabräume aus Ziegelbau mit flachen Wölbungen. Durch viereckige Öffnungen in den Gewölben, die mit Marmorplatten überdeckt waren, konnte man die Leichen in diese Grabräume hinunter bringen. Im Osten schloß sich an diesen großen Bestattungsbau ein langer Saal an, mit einem einheitlich ausgeführten Fußboden aus Mosaik. Eine ihn quer durchschneidende Stufe teilt den Saal in einen schmälern Mittelraum mit vielen aufgemauerten Gräbern und einen etwas tiefer gelegenen Osträum. Dieser

endigt in einer Apsis in der Schmalwand, wodurch er als der eigentliche Kultusraum gekennzeichnet wird. Es ist somit eine wirklich große Zömeterialkirche, die hier freigelegt wurde. Sie stand ohne Zweifel im Zusammenhang mit der Grabstätte der hl. Sieben Schläfer, in deren Nähe viele Gläubigen ihre eigene Grabstätte zu erhalten bestrebt waren. Unter diesem Hauptbau wurde ein unterirdischer Gang aufgedeckt, der sich bis zur Apsis unter der ganzen Kirche hinzieht und in dessen Wänden zahlreiche Seitennischen mit Gräbern vorhanden sind.

Nach Norden zu schließt sich ein Komplex von größeren oder kleineren Grabanlagen an, die teils für die Bestattung einzelner Leichen, teils als mit Kuppeln überdeckte Grabräume für mehrere Gräber angelegt wurden. Es ist ein großer oberirdischer Friedhof, der hier in der unmittelbaren Nähe der Zömeterialkirche entstand, in ganz ähnlicher Weise, wie es auch in Rom seit dem 4. Jahrhundert geschah. Die Ausgrabungen haben eine Fülle von verschiedenen Monumenten zutage gefördert, vor allem Grabplatten mit Inschriften, eine ganze Menge von Tonlampen mit allerlei bildlichen Darstellungen (darunter Adam und Eva, das Opfer Abrahams), eine Ampulle, die auf einer Seite Christus mit den Wundmalen in den Händen, auf der anderen Seite die Figur eines Heiligen zeigt. Die Ausgrabungen werden im Herbst 1928 wieder aufgenommen und man kann nach den bisherigen Ergebnissen auf weitere reiche Funde rechnen.

## 2. Ausgrabungen und Funde.

### Rom.

Katakombe des hl. Kalixtus. — In dem Zömeterium unter dem Trappistenkloster, das wohl identisch ist mit dem Zömeterium der hl. Markus und Marcellianus, wurden die schon früher begonnenen Ausgrabungen und Arbeiten zur Sicherung der unterirdischen Räume im Winter 1926/27 fortgesetzt. Die sogen. Region der „Canefori“ (von einer bildlichen Darstellung so bezeichnet) ist zum großen Teil freigelegt und untersucht worden. Es kamen dabei zahlreiche Inschriften zum Vorschein, darunter auch der fehlende Teil einer langen griechischen Inschrift in Versen, von der ein Teil bereits 1924 gefunden worden war. Die jetzt vollständige Inschrift war in zwei Teile zersägt worden, die beide zum Verschuß von Loculi im 4. Jahrhundert verwendet worden waren. Or. Marucchi hat in der „Rivista di archeol. crist.“ IV (1927), 103 ff. (Abbild. der Inschrift S. 23) das Denkmal behandelt. Eine genaue Beschreibung der Galerien und der darin befindlichen Krypten gibt Fr. Fornari in der „Rivista di arch. crist.“ IV (1927), 17—37.

Katakombe der hl. Petrus und Marcellinus. — Die Notwendigkeit, zwei durch Einstürze des Bodens gefährdete Teile dieser Katakombe zu sichern, führte zu größeren Arbeiten in diesem Zömeterium. Sie wurden ausgeführt in einer Region nahe bei der langen, mit Mauerwerk versehenen Galerie, die zu der Doppelkrypta mit der wahrscheinlichen Grabstätte der hl. Vier Gekrönten führt. In einer Galerie wurde eine

Marmorplatte gefunden, die von einem Lokulusgrabe herabgefallen war und die folgende Grabschrift enthält:

IVLIVS MARIVS SILVANVS  
ET IVLIA MARTINA V(i)VI  
FECERVNT SIBI VT IN  
DEO VIVANT

Links vom Text ist eine eigenartige Darstellung ausgeführt. Ein mit der Ärmeltunika bekleideter Mann hält in der linken Hand einen großen Fisch, den er am Schwanz gepackt hat. Die Schnauze des Fisches befindet sich über dem Rande einer Art Behälter (das scheint es wenigstens zu sein), und rechts von diesem steht ein Tisch, auf dem zwei Bündel von zusammengebundenen Gegenständen liegen, die sich schwer bestimmen lassen. Vielleicht ist der verstorbene Silvanus als Viktualienhändler charakterisiert. Abbild. der Platte in der „Rivista di arch. crist.“ IV (1927), 15, Fig. 3.

Kleines Zömeterium an der via Tiburtina. — Bei den Arbeiten zur Fortsetzung des Viale della Regina von der via Nomentana nach der via Tiburtina wurde nahe an dem Rande der letzteren Straße eine kleine Katakombe von mehreren Galerien und mit eigener Treppe aufgedeckt. Die Katakombe stand nicht in Verbindung mit der Katakombe des hl. Laurentius, sondern bildete eine kleine Grabanlage aus späterer Zeit für sich. Alle Gräber waren vor längerer Zeit erbrochen und alle Verschußplatten weggeschleppt worden, so daß nichts von der Ausstattung der Grabstätte erhalten ist (Fr. Fornari in „Rivista di arch. crist.“ IV, 1927, 39—42).

Katakombe bei Tor Fiscale an der via Latina. — Auch an der via Latina, in der Gegend von Tor Fiscale in der Campagna, wurde eine von mehreren Galerien gebildete Katakombe entdeckt. Die ganze Anlage ist sehr ärmlich und einfach; es finden sich nur Lokuligräber in den Galerien; Krypten und Arkosolien sind nicht vorhanden, auch nichts mehr von der ursprünglichen Ausstattung, da die Anlage schon vor längerer Zeit durchsucht und verwüstet worden war. (Ebda., 42—45.)

S. Sebastiano an der via Appia. — Seit Herbst 1927 sind Grabungsarbeiten im Gange, um das linke (südliche) Seitenschiff der alten „Basilica apostolorum“ aus dem 4. Jahrhundert freizulegen und zugleich die darunter befindlichen älteren Denkmäler auszugraben, sowie die an die Außenmauer anstoßenden unterirdischen Grabkammern zu untersuchen und zugänglich zu machen. Die Ergebnisse sind sehr erfreulich und für die Geschichte der ganzen Denkmälergruppe von großer Wichtigkeit. Man fand mehrere Räume des großen Hauses hinter der alten Begräbnisanlage mit Malereien an den Wänden, ferner mehrere große unterirdische Grabkammern von trefflicher Erhaltung und die Bodengräber (formae) längs der Mauer im Innern der ehemaligen Basilika. Um die Grabungen in der Tiefe, auf der Lage der drei unterirdischen Grabkammern in dem kleinen Felstal unter der Basilika in der Richtung nach der Memoria der Apostel fortsetzen zu können, mußte in langer und beschwerlicher Arbeit der

Glockenturm der Kirche unterfangen und von unten herauf gestützt werden. Für die Geschichte der baulichen Veränderungen an der ursprünglichen Basilika sind bei diesen Arbeiten wichtige Feststellungen gemacht worden. Die Grabungen werden weitergeführt und nach deren Abschluß wird ein ausführlicher Bericht veröffentlicht werden.

**Katakomben des Prätetatus.** — An mehreren Stellen dieser ausgedehnten Katakomben waren in den letzten Jahren Einstürze erfolgt, die zum Teil von der Erdoberfläche bis ins zweite Stockwerk hinuntergingen. Im Herbst 1927 wurde eine systematische Instandsetzung des Zömeteriums, die mehrere Jahre in Anspruch nehmen wird, begonnen, verbunden mit Ausgrabung der Regionen, wo die Einstürze auszubessern sind. Diese Arbeiten werden wohl eine ziemlich vollständige Freilegung der ganzen, wichtigen Katakomben bewirken, deren Anfänge in den Beginn des 2. Jahrhunderts hinaufgehen und die eine Fülle wichtiger Monumente birgt. Bei den Arbeiten wurden große, bisher unbekannte Galerien aufgefunden, die teilweise in ganz unversehrtem Zustande sind. Ein in eigentümlicher Weise ausgemaltes Arkosolium wurde freigelegt und aufgenommen. Mehrere zum Teil sehr interessante Inschriften wurden gefunden, einzelne an der ursprünglichen Stelle an den unversehrten Gräbern, so daß sich auch reiches Material für die Datierung der Regionen ergibt. In der Katakomben befanden sich Hunderte von größeren und kleineren Bruchstücken heidnischer Sarkophagskulpturen, die von hier befindlichen alten und reichen Grabanlagen stammten. Sie sind alle in den geschlossenen neugebauten Hof beim Eingang in die Katakomben vereinigt worden, um an den Wänden dieses Atriums systematisch befestigt zu werden. Manche der Skulpturen sind von großer Schönheit und auch inhaltlich sehr interessant. Diese Denkmäler werden den Gegenstand eigener Studien bilden, sobald sie systematisch geordnet sind. Die bisher in der Prätetatskatakomben gefundenen oder aus ihr stammenden Damasianischen Inschriften und Reste von solchen hat E. J o s i zum Gegenstand einer eigenen Untersuchung gemacht (*Rivista di arch. crist.* IV, 1927, 218—255).

### Sardinien.

Bei dem Dorfe *Mara Calagonis* in Sardinien, Diözese Cagliari, wurden bei Erdarbeiten in einer Tongrube, um Ton für die Herstellung von Ziegeln zu gewinnen, einige Gräber aus Steinplatten gefunden. Bei einem der Gräber entdeckte man eine Steinplatte, die auf der einen Seite eine Inschrift zeigte, deren Text sich auf Kaiser Septimius Severus, Caracalla und Geta bezog, während auf der anderen Seite folgende christliche Grabschrift, bei einer späteren Verwendung der Platte für eine Grabstätte, eingegraben war:

HIC IAC SCM IOHANNES  
PB HVIVS AECL · QVI VIXIT  
ANN PLM LXX REQVIEVIT IN  
PACE SD VIII KAL APRIL : IND ...

Hic iacet sanctae memoriae Johannes presbyter huius ecclesiae, qui vixit annos plus minus LXX requievit in pace sub die VIII kalendas aprilis indictione . . .

Die Inschrift beweist, daß im 5. bis 6. Jahrhundert die Ortschaft Calagonis ihre eigene kirchliche Verwaltung hatte (A. T a r a m e l l i in Notizie degli scavi 1927, 257—259).

### Nordafrika — Algier.

Auf dem Gebiete der Gemeinde von Belezma, im Departement Constantine, wurde durch J. Gagé eine altchristliche Basilika ausgegraben von 16 Meter Länge, 13,50 Meter Breite, dreischiffig, mit zwei Nebenräumen rechts und links von der ziemlich tiefen Apsis. Der Eingang in den Raum befand sich am untern Ende des linken Seitenschiffes und im Seitenschiff selbst. An die Frontmauer gegenüber der Apsis war nämlich ein Baptisterium angebaut, in dessen Mitte die kreuzförmig angelegte Taufkufe im Boden vollständig erhalten ist. Halbrunde Stufen führen in die etwa  $\frac{1}{2}$  Meter tiefe Taufkufe hinab, die ihre Verkleidung mit Zement bewahrt hat. Etwas vor der Apsis der Basilika ist der untere Teil des aus Mauerwerk bestehenden Altares erhalten. Die an den vier Ecken noch an Ort und Stelle befindlichen Basen von Säulen beweisen, daß er mit einem Ziborium überdeckt war. Unter diesem Unterbau des Altares wurde eine kleine Höhlung im Boden gefunden, in der in einer Ecke ein einfaches rundes Tongefäß, ohne Henkel, mit einem Deckel verschlossen stand. Im Innern befand sich nichts als ein feiner Staub, der wohl zum Teil von außen hineindringen, aber auch wenigstens zum Teil von Erde stammen konnte, die absichtlich, als Reliquie, hineingelegt worden war. Merkwürdig sind zwei Inschriften auf dem Gefäß. Die eine befindet sich außen auf dem Bauche des Gefäßes und lautet:

Ecce locus inquirendi d(omi)n(u)m ex toto corde amen. Chr(ist)e +  
Die zweite läuft auf dem Rande des Deckels herum und besagt:

+ In isto vaso s(an)c(t)o congregabuntur membra (sic) Ch(rist)i. +

Die „membra Christi“ werden wohl die Reliquien bezeichnen, indem die Martyrer als besondere „membra“ des Herrn aufgefaßt sind. (J. Gagé in *Mélanges d'arch. et d'hist.* 1927, 103—118).

In der Nähe der Ortschaft Berteaux, ebenfalls im Departement Constantine, wurde beim Graben eines Brunnens neben anderen Gegenständen aus spätromischer Zeit eine Bleitafel gefunden, die auf beiden Seiten beschrieben war. Der Text bietet die Namen von Heiligen, deren Reliquien offenbar im Reliquiengrab eines Altares beigesetzt worden waren. Das Dokument ist vom 8. Februar 637. Die Inschrift lautet:

#### Vorderseite:

1. + In nomine dni di ihu Chri di et salvatoris nost[ri]
2. et maximorum benefactorum eracli piissimi imperatoris . . . pacifico
3. anno bicesimo sexto et post consulato eius anno bicesimo quinto et costintinis benefac-

4. toris inpre eraclis benefactoris cesaris costintinis indcti benefactoris imperatoris anno bicesi-
5. mo quinto et post consulatu eius anno quinto eraclio... benefactoris cesaris anno quinto
6. per]petuorum vitorie inperatorum sub die sestis idus [febru]aruas ind decima in oc benera-
7. bili] locum deposite sunt reliquie sanctorum martirum

Rückseite:

1. + id est santi istefani sancti focii (?) sancti teudori et sancti bictoris confes-
2. sorum per manus beatissimorum episcoporum id est leoncius eps sancte ecclesie sirti-
3. nensis... eps sancte ecclesie conturihonensis benenatus eps sancte ecclesie...
4. medimus armarius sancte ecclesie linfersis (?) ... domno ... conserbandos +
5. .... africana probincia primorum bitaliones dicamus do reliquias
6. + et o...clius nr debotissimus scrissi eius crissi (M o n o g r a m m).

Einige Worte habe ich in der Schreibweise vervollständigt. Wir haben hier ein sehr interessantes neues Beispiel dieser Reliquienverzeichnisse aus Nordafrika (Comptes-rendus de l'Acad. des Inscr. et Belles-lettres, 1927, 98—103).

**Griechenland.**

Auf der Insel Ä g i n a ist unter der Leitung von Dr. Alf. S c h n e i d e r eine altchristliche, dreischiffige Basilika von 35 m Länge zum größten Teile ausgegraben worden. Sie bietet die gewöhnliche bauliche Anordnung der orientalischen Basilika des 5. Jahrhunderts; denn die Skulpturen der Chorschranken, die aufgefunden wurden, weisen in diese Zeit. Von besonderem Interesse ist die Anlage des Altares. Der Altar selbst hatte Tischform und war von einem auf Säulen ruhenden Ziborium überdeckt. Etwa 5 Zentimeter unter dem Boden des Altares, an der vorderen, dem Schiffe zugekehrten Seite befindet sich eine kleine viereckige Höhlung von 0,20 zu 0,15 m Größe, das Reliquiengrab. Zu diesem Reliquiengrabe führte ein etwa 1 m langer kleiner Stollen von 0,20 m im Geviert, dessen Öffnung im Boden hinter dem Altare, der Apsis zu, sich befand. So war die Möglichkeit gegeben, durch diesen Stollen Gegenstände mit dem Reliquiengrab in Berührung zu bringen, sowie auch vielleicht wohlriechende Flüssigkeiten durch diesen kleinen Kanal zu den Reliquien fließen zu lassen. Mir ist kein Beispiel einer gleichen Anordnung aus dem Altertum bekannt. Sie kann verglichen werden mit den cataractae unter den Altären von St. Peter und St. Paul in Rom. (Vgl. Rivista di arch. crist. IV, 1927, 349—350.)

## 3. Bibliographie und Zeitschriftenschau.

## A) Allgemeines und Sammelwerke.

- Burch, Vacher, Myth and Constantine the Great. Oxford 1927.
- Conferenze di archeologia cristiana del 1927 (anno LII), in Rivista di arch. crist. IV (1927), 353—365.
- Dictionnaire d'archéologie chrétienne et de liturgie, fasc. LXXVIII—LXXIX (Schluß von Bd. VII, 2: Jona - Jubilus); fasc. LXXX—LXXXV (Judaïsme — Latin). Paris 1927-1928.
- Delbrück, R., Denkmäler spätantiker Kunst, herausgeg. vom Deutschen Archäologischen Institut, Bd. IV, Heft 1. Berlin 1927.
- Diehl, Ch., L'Art chrétien primitif et l'art byzantin. (Bibliothèque de l'histoire de l'art). Bruxelles 1928.
- Kirsch, J. P., L'Archeologia cristiana, suo carattere proprio e suo metodo scientifico, in Rivista di arch. crist. IV (1927), 49—57.
- Kövés, Tibor, La formation de l'ancien art chrétien. Paris 1927.

## B) Allgemeines über einzelne Länder und Orte.

- Delehaye, H., Hagiographie et archéologie romaines. (Suite et fin), in Analecta Bollandiana XLV (1927), 297—322.
- Dussaud, R., Topographie de la Syrie antique et médiévale. (Bibliothèque arch. et hist. du Service des antiquités, t. IV). Paris 1926.
- Friedrich, H., Die Anfänge des Christentums und die ersten Kirchen Gründungen in römischen Niederlassungen im Gebiete des Nieder- und Mittelrheins und der Mosel, in Bonner Jahrbücher des Vereins für Altertumskunde im Rheinland, 1926, 10—113.
- Goyau, G., et Chéramy, H., Le visage de Rome chrétienne. (Auch in deutscher Ausgabe). Genf 1926.
- Hoogewerff, G. J., Philips van Winghe, in Mededelingen van het Nederlandsch Instituut te Rome, VII (1927), 59—82.
- Huelsen, Cr., Note di topografia romana antica e medievale, in Bull. della Commiss. arch. comunale di Roma LIV (1926), 49—66.
- , Intorno all'„Arcus Pietatis“ nel Campo Marzio, in Rendiconti della Pont. Accad. Rom. di Arch. IV (1926), 291—303.
- Ivekovic, C. M., Bau- und Kunstdenkmäler in Dalmatien. 6 Bde. Wien 1927.
- Marchetti-Longhi, Gius., „Elephas herbarius“ e „Curtis dominae Miccinae“. Topografia di Roma nell'antichità e nel medio evo, in Rendiconti della Pont. Accad. Rom. di Arch. IV (1926), 305—385.
- Millet, G., Monuments de l'Athos. T. I: Les peintures. (Monuments de l'art byzantin, t. V). Paris 1927.
- Rönneke, E., Das letzte Kapitel des Römerbriefs im Lichte der christlichen Archäologie. Leipzig 1927.

## C) Kultusgebäude und deren Einrichtung.

- Bréhier, L., Les origines de la basilique chrétienne, in *Bulletin monumental*, 1927, 221—249.
- Bricarelli, L., Il Battistero Lateranense nella stampa del Lafréry e in un disegno autografo di Baldassare Peruzzi, in *Civiltà cattolica*, 1927, vol. III, 435—440.
- Brunov, N., Über den Breitraum in der christlich-orientalischen und der altrussischen Baukunst, in *Münchener Jahrbuch für bildende Kunst*, N. F. IV (1927), 35—58.
- , Die fünfschiffige Kreuzkuppelkirche in der byzantinischen Baukunst, in *Byzantin. Zeitschr.* XXVII (1927), 63—98.
- , L'église à croix inscrite à cinq nefs dans l'architecture byzantine, in *Echos d'Orient*, XXX (1927), 257—286.
- Bulic, Fr., I titoli di dedica delle basiliche urbane ed extraurbane di Salona, in *Bull. di arch. e storia dalmata*, 1924-25, Suppl. V.
- Gagé, J., Eglise et reliquaire d'Afrique, in *Mélanges d'arch. et d'hist.* XLIV (1927), 103—118.
- Huelsen, Cr., *Le Chiese di Roma nel medio evo. Cataloghi e appunti.* Firenze 1927.
- Mader, A. E., Die Ausgrabung an der Abrahamseiche bei Hebron, in *Oriens christ.*, 3. Folge, I (1926/27), 333—351.
- Marchet, X., *Le véritable emplacement du palais de Caïphe et l'église de St. Pierre à Jérusalem.* Paris 1927.
- Monneret de Villard, U., Descrizione generale del monastero di San Simeone presso Aswân, in *Annales de la Soc. arch. d'Egypte*, 1926, 211—245.
- Schneider, A. M., Basilica cristiana antica trovata nell'isola di Egina, in *Rivista di arch. crist.* IV (1927), 349—350.
- , Palestina. La chiesa della b. Vergine Maria sul Garizim presso Sichem, *ibid.* 351.
- Schultze, Rud., *Basilika. Untersuchungen zur antiken und frühmittelalterlichen Baukunst. (Römisch-Germanische Forschungen, II).* Berlin u. Leipzig 1928.
- Serafini, A., *Torri campanarie di Roma e del Lazio nel medioevo.* 2 vol. Roma 1927.
- Vincent, H., et Abel, A. M., *Jérusalem. T. II: Jérusalem nouvelle, fasc. 4: Ste. Anne et ses sanctuaires hors de la ville.* Paris 1926.

## D) Grabstätten.

- Barrois, A., Tombe chrétienne à Bethphagé, in *Revue Biblique*, 1928, 262.
- Beyer, O., *Die Katakombenwelt. Grundriß, Ursprung und Idee der Kunst in der römischen Christengemeinde.* Tübingen 1927.
- Cecchelli, C., *Ipogei eretici e sincretistici di Roma. I: L'Ipogeo del Viale Manzoni.* Roma 1928.

- Fornari, F., Stagione scavi 1925-1926: Cimitero dei ss. Marcellino e Pietro. — Stagione scavi 1926-1927: Cimitero di S. Callisto. Regione dei Canefori. — Relazione su esplorazioni diverse, in *Rivista di arch. crist.* IV (1927), 11—45.
- Fremersdorf, F., Spätromische Grabkammer und frühchristlicher Friedhof bei St. Severin in Köln. Köln 1926.
- Josi, E., Le regioni esplorate nel cimitero di Pretestato dal sec. XV al 1925, in *Rivista di arch. crist.* IV (1927), 191—217.
- Keil, Jos., XII. vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen in Ephesus, in *Jahreshefte des österr. archäol. Institutes*, XXIII (1926), Beiblatt, 247—300.
- Mercati, Giov., Per la storia dell'urna di S. Dasio martire, in *Rendiconti della Pont. Accad. Rom. di Arch.* IV (1926), 59—74.
- Marucchi, Or., Il recente scavo sotto il monastero dei Trappisti, in *Rivista di arch. crist.* IV (1927), 103—114.
- Schneider, A. M., Mensae oleorum oder Speisetische, in *Röm. Quartalschrift* XXXV (1927), 287—301.
- Styger, P., L'origine del cimitero di S. Callisto sull'Appia, in *Rendiconti della Pont. Accad. Rom. di Arch.* IV (1926), 91—153.
- Taramelli, A., Sardinia. — Mara Calagonis: Tomba cristiana con iscrizione opistografa, in *Notizie degli scavi*, 1927, 257—261.
- Thijssen, Fr., De begraafplaats van den h. Caius in de Callixtus-Catacomben, in *Mededelingen van het Nederlandsch Hist. Instituut te Rome VII* (1927), 49—58.
- Tulla, J., Beltran, P., Oliva, C., Excavaciones en la necrópolis romano-cristiana de Tarragona. (Junta Superior de excavaciones y antigüedades, Memoria 6 de 1925-26.) Madrid 1927.

### E) Ikonographie und Symbolik.

- Baumstark, A., Die karolingisch-romanische „Maiestas Domini“ und ihre orientalischen Parallelen, in *Oriens christ.* 3. Folge, I (1926-1927), 242—260.
- Cecchelli, C., Note iconografiche su alcune ampolle bobbiesi, in *Rivista di arch. crist.* IV (1927), 115—139.
- Dölger, F. J., *IXΘΥΣ*. Bd. IV: Die Fischdenkmäler in der frühchristlichen Plastik, Malerei und Kleinkunst. Tafeln. Münster i. W. 1927.
- Kirsch, J. P., Sull'origine dei motivi iconografici nella pittura cimiteriale di Roma, in *Rivista di arch. crist.* IV (1927), 259—287.
- Künstle, K., Ikonographie der christlichen Kunst. Bd. I: Prinzipienlehre, Hilfsmotive, Offenbarungstatsachen. Mit 388 Bildern. Freiburg i. Br. 1928.
- Morey, C. R., I miniatori del Terenzio illustrato della Biblioteca Vaticana, in *Rendiconti della Pont. Accad. Romana di Arch.* IV (1926), 27—58.

- Styger, P., Die altchristliche Grabeskunst. Ein Versuch der einheitlichen Auslegung. München 1927.
- Wilpert, J., Cattura e comparsa dei Principi degli Apostoli davanti Nerone, in *Archivo Español de Arte y Arqueología*, 1926, 1—9.

#### F) Malerei und Skulptur.

- Achelis, H., Die römischen Katakombenbilder des Museo comunale in Catania, in *Mitteil. des Deutschen Arch. Inst. Röm. Abt. XLII* (1927), 148—162.
- Diehl, Ch., Une mosaïque byzantine de Salonique, in *Comptes-rendus de l'Acad. des Inscr. et Belles-lettres*, 1927, 256—261.
- Hernandez Mozo, F. G., Los mosaicos de Piedrahita de la Sierra, in *Arquitectura*, 1927, n. 94, 50—55.
- Mader, E., Sechsenddreißig Heiligengemälde in einer Gräberhöhle in der Wüste Juda, in *Das Heilige Land*, LXXII (1928), 33—52.
- Malicky, N., Remarques sur la date des mosaïques de l'église des Saints-Apôtres à Constantinople décrites par Mésarites, in *Byzantion* III (1926), 123—151.
- Nagy, L., Die römisch-pannonische dekorative Malerei, in *Mitteil. des Deutschen Arch. Inst. Röm. Abt. XLI* (1926), 79—131.
- Papadopoulos, J., Mosaïque byzantine de Salonique, in *Comptes-rendus de l'Acad. des Inscr. et Belles-lettres*, 1927, 215—218.
- Schaepman, A. C. M., De veelbesproken wandschildering in de catacombe van Priscilla, in *Studia catholica* (Warmond), III (1927), 290—315.
- Uranga, J. E., Un sarcofago romano-cristiano en Castiliscar, in *Bol. Com. Mon. de Navarra*, 1927, 286—289.
- Wilpert, J., I due frammenti di sculture policrome del Museo delle Terme, in *Röm. Quartalschrift XXXV* (1927), 273—285.
- , Restauro di sculture cristiane antiche e antichità moderne, in *Rivista di arch. crist.* IV (1927), 59—101, 289—343.
- , Les fragments de sarcophages chrétiens de Die, in *Analecta sacra Tarraconensia* IV (1928), Extr. 9 S.

#### G) Kleinkunst.

- Delattre, A. L., Cartagine. Sceau du patrice „BONOC“, in *Rivista di arch. crist.* IV (1927), 345—346.
- Delbrück, R., Die Konsulardiptychen und verwandte Denkmäler. Leipzig 1926.
- Riegl, A., Spätrömische Kunstindustrie. Wien 1927.

**H) Epigraphik.**

- Bosco et Alquier, Plomb épigraphique chrétien du VII<sup>e</sup> siècle, in Comptes-rendus de l'Acad. des Inscr. et Belles-lettres, 1927, 98—103.
- De Waele, F. J. M., Het oudste graffito over de christenen in Italie, in Studia catholica (Warmond), III (1927), 89—93.
- Diehl, E., Inscriptiones christianae latinae veteres, T. II, fasc. 6—7. Berlin 1927.
- Josi, E., Le iscrizioni Damasiane in Pretestato, in Rivista di arch. crist. IV (1927), 218—255.
- Jullian, C., Inscription chrétienne de Riom, in Revue des études anciennes, XXIX (1927), 47—48.
- Marucchi, Or., Nuovi studi sulla iscrizione storica dei Martiri Greci, in Rendiconti della Pont. Accad. Rom. di Archeol. IV (1926), 247—260.
- Mercati, S. G., Intorno ad un epigrafe cristiana di Delo, in Byzantin. Zeitschr. XXVI (1926), 315—316.
- Mouterde, R., Sur le recueil des inscriptions grecques et latines de la Syrie, in Mélanges de l'université de St. Joseph (Beyrouth, 1926), XI fasc. 3.
- Vives, J., Damasus i Filocalus, in Analecta sacra Tarraconensia II (1926), 483—494.
- , De Arqueologia Cristiana. I: Inscriptio Filocaliana falsificada; II: Inscriptio de la Necrópolis romano-cristiana de Tarragona, in Analecta sacra Tarraconensia, IV (1928), Extr. 10 S.
- , Damasiانا, in Spanische Forschungen der Görresgesellschaft, I: Gesammelte Aufsätze zur Kulturgesch. Spaniens, I (1928), 93—101.

**I) Martyrien, Martyrologien, Reliquien.**

- Belvederi, G., La S. Giuliana bolognese, in Rivista di arch. crist. IV (1927), 141—159.
- Delehaye, H., Trois dates du Calendrier romain, in Analecta Bollandiana, XLVI (1928), 50—67.
- Grisar, H., Die römische Märtyrin Agnes. Geschichte, Legende, Monumente, in Zeitschr. für kath. Theol. LI (1927), 532—547.
- Levison, W., Das Werden der Ursulalegende, in Bonner Jahrb. des Vereins von Altert. im Rheinland, 132 (1927). Ausz. 164 S.

**K) Liturgik, Kirchenordnungen, Kultus.**

- Batiffol, P., La liturgie du sacre des évêques dans son évolution historique, in Revue d'hist. ecclés. XXIII (1927), 733—763.
- Brinktrine, J., Zur Entstehung und Erklärung des Gloria in excelsis, in Röm. Quartalschr. XXXV (1927), 303—315.
- Coppens, J., L'offrande des fidèles dans la liturgie eucharistique ancienne. Louvain 1927.

- Glaue, P., Zur Geschichte der Taufe in Spanien. 2: Nachrichten über die Taufsitten bis 711, in Sitz.-Ber. der Heidelberger Akad. d. Wiss. Phil.-hist. Kl. 1927/28, Abh. 2.
- Michels, Th., Beiträge zur Geschichte des Bischofsweihetages im christl. Altertum und im Mittelalter. Münster i. W. 1927.
- Mohlberg, Kun., Un'antica designazione romana di stazione „ad Sanctum Laurentium ad Titan“, in Rendiconti della Pont. Accad. Rom. di Arch. IV (1926), 261—277.
- , De ignoto quodam Sacramentarii „Gelasiani“ S. Galli fragmento, in Ephemerides Liturgicae (1928), 65—73.
- u. Baumstark, A., Die älteste erreichbare Gestalt des Liber Sacramentorum anni circuli der römischen Kirche: Cod. Paduanus D 47. (Liturgiegesch. Quellen 11—12.) Münster i. W. 1927.
- Morin, G., Formules liturgiques orientales en Occident aux IV<sup>e</sup> et V<sup>e</sup> siècles, in Revue bénédictine XL (1928), 134—137.
- Peradse, Gr., Die Weihnachtsfeier Jerusalems im VII. Jahrhundert, in Oriens christ. 3. Folge I (1926/27), 310—318.
- Radó, P., Verfasser und Heimat der Mone-Messen, in Ephemerides Liturgicae (1928), 58—65.
- Schmid, A., Der christliche Altar, sein Schmuck und seine Ausstattung. Neu bearb. von O. Doering u. L. Bauer. Paderborn 1928.
- Schuster, J., Liber Sacramentorum, vol. IX. Torino 1928.
- Wagner, P., Der mozarabische Kirchengesang und seine Überlieferung, in Spanische Forschungen der Görresges. Bd. I: Gesammelte Aufsätze zur Kulturgesch. Spaniens, I (Münster i. W., 1928), 101—141.

#### L) Bibliographie, Kataloge.

- Baumstark, A., Literaturbericht (über den christl. Orient), in Oriens christ. 3. Folge, I (1926/27), 357—403.
- Bibliographische Notizen und kleinere Mitteilungen (über byzantin. Gesch., Kunst u. Archäol.) in Byzantin. Zeitschrift XXVII (1927), 167—223; 420—480.
- Kirsch, J. P., Anzeiger für christl. Archäologie, Nr. XLIII, in Röm. Quartalschr. XXXV (1927), 437—446.
- Marucchi, Or., Relazione sul Museo Pont. Cristiano Lateran., in Rendiconti della Pont. Accad. Rom. di Arch. IV (1926), 395—396.
- Vives, J., Bibliografía hispanica de Ciencias historico-ecclesiasticas. Anys 1925-1927, in Analecta sacra Tarraconensia, IV (1928), 1\*—94\*.

## Rezensionen.

Katterbach, P. Bruno, O. F. M., *Specimina Supplicationum ex Registris Vaticanis. Pars I: Prolegomena et tabulae; pars II: Transcriptiones et annotationes* (= *Subsidiorum Tabularii Vaticani vol. II extra*). Roma 1927.

Im Vatikanischen Archiv befindet sich eine Reihe von 7023 Registerbänden der an den Papst gerichteten Suppliken, die der Zeit von 1342 bis 1823 angehören. Die Reihe von Martin V. an bis Pius VII. wurde früher im Archiv der Datarie aufbewahrt, gelangte aber 1892 in das Vatikanische Archiv, wo sich die Bände aus der älteren Zeit schon seit langem befanden. Diese gewaltige Reihe von Registern wurde durch P. Bruno Katterbach vollständig durchgesehen und neu geordnet, so daß heute das ganze Material in einer Serie systematisch vereinigt und der geschichtlichen Forschung zugänglich ist. P. Bruno hat sich durch diese entsagungsvolle Arbeit große Verdienste erworben und den aufrichtigsten Dank der Geschichtsforscher verdient. Es liegt in diesen Supplikenregistern ein überaus reiches und für die verschiedensten Gebiete der geschichtlichen Forschung sehr wichtiges Material vor, das nur in langer Einzelarbeit ausgeschöpft werden kann. Besonders auch die Lokalkirchengeschichte findet in diesen Bänden sehr reichhaltige Quellen, da ja für eine Reihe von päpstlichen Gnadenerlassen seit dem 13. Jahrhundert eine schriftliche Supplik einzureichen war, die eine Begründung der Eingabe enthielt. Diese Suppliken wurden seit 1299 durch einen Referendarius, anstelle der Notare, in *rotuli* dem Papste zur Signierung vorgelegt. Über die Suppliken wurden Register geführt, und diese haben für die Zeit von 1342 an uns das hier dargebotene Material aufbewahrt. Um nun den Forschern die Möglichkeit zu bieten, für die Arbeit über diese Register durch Kenntnis der Schrift und der diplomatischen Behandlung sich vorzubereiten, hat P. Bruno Katterbach eine sorgfältig getroffene Auswahl aus den Registern in phototypischen Tafeln in der oben angegebenen Publikation vorgelegt. Die 50 Tafeln des ersten Teiles umfassen die Zeit vom 19. Dezember 1345 bis 25. Mai 1823. Jede Tafel bietet meistens eine Seite eines Registers, so daß auf den meisten mehrere Suppliken enthalten sind; auf 7 Tafeln sind Stücke von Seiten aus zwei verschiedenen Bänden enthalten. Die Auswahl erfolgte wesentlich aus paläographischen und diplomatischen Rücksichten, so daß die verschiedenen Jahrhunderte ent-

sprechend ungleichmäßig vertreten sind. Dem 14. Jahrhundert, wo die Registrierung wenig Schwierigkeiten bietet, sind 4 Tafeln gewidmet; dann folgt das 15. Jahrhundert mit dem Löwenanteil von Taf. 5 bis Taf. 41<sup>a</sup>; der Rest bringt eine kleine Auswahl aus dem 16. und 17. Jahrhundert und eine Tafel (50), zum Schluß, von Papst Pius VII. So ist die Publikation in paläographischer Hinsicht ein besonders wichtiger Beitrag für die Entwicklung der kurialen Schrift des 15. Jahrhunderts.

In der Einleitung behandelt der Verfasser zunächst alle Fragen betreffs der formalen Behandlung der Suppliken im kurialen Geschäftsgang: die Form der Originalsuppliken, die an den Papst gerichtet wurden (die älteste erhaltene Originalsupplik ist vom Oktober 1305 und findet sich in Barcelona); die Vorlegung der Supplik beim Papste, die teils für einzelne Bittschriften besonders, seit Ausgang des 14. Jahrhunderts aber vorwiegend in der Form der *rotuli* erfolgte, auf denen mehrere Suppliken, die von einer Persönlichkeit vorgelegt wurden, vereinigt waren; die Unterschrift oder Signatur der Supplik, zum Zeichen der Gewährung, wo dann der Verf. auch die Buchstaben zusammenstellt, mit denen die Päpste von Johann XXII. an bis Pius VII. die Unterschrift vollzogen. Bei der Masse der Suppliken konnte jedoch der Papst nicht alle Einläufe persönlich erledigen, und so wurden viele zuerst durch den Vicecancellarius, seit Eugen IV. durch den Referendar erledigt. Weiter wird gehandelt von der Datierung der gewährten Supplik und von den verschiedenen Formeln zur Abfassung dieser Eingaben. Der letzte Abschnitt der Einleitung behandelt dann die Supplikenregister des Vatikanischen Archivs. Die ganze Darstellung beruht auf dem archivalischen Material, das der Verf. vollständig kennt, und gibt zum ersten Mal eine vollständige und genaue Darstellung der Materie.

Die Pars II der „Specimina“ enthält dann die Transkription der auf den Tafeln gebotenen Texte, wobei auch der nicht auf der Tafel enthaltene Text, falls die betreffende Seite nur einen Teil der Supplik bietet, in kleinerem Satz gegeben wird, so daß alle Stücke ganz im Text vorliegen. In den Anmerkungen findet sich alles was zum Verständnis des Textes notwendig ist. So bildet die Veröffentlichung eine vortreffliche Einführung in dieses wichtige Quellenmaterial des Vatikanischen Archivs, eine grundlegende Behandlung des päpstlichen Supplikenwesens und eine nützliche Auswahl von Vorlagen besonders des 15. Jahrhunderts für paläographische Übungen zur Kenntnis der kurialen Schrift.

J. P. Kirsch.

Fritz Witte, Der Domschatz zu Osnabrück. Herausgegeben im Auftrage und mit Unterstützung des Domkapitels von Osnabrück. Berlin 1925. Verlag für Kunstwissenschaft. Geb. 40 M.

Der Leiter des Schnütgenmuseums in Köln, Prof. Witte, hatte in der Zeitschrift für christliche Kunst schon wiederholt auf die Bedeutung der Osnabrücker Kunstschatze hingewiesen, soweit sie im dortigen Diözesanmuseum und im Domschatz vereinigt sind, 1919 dem Diözesanmuseum

sogar ein Sonderheft gewidmet. Außerdem hatte er vor einigen Jahren einer von ihm in Köln veranstalteten Ausstellung alter und neuer kirchlicher Kunst mehrere wertvolle Stücke des Osnabrücker Domschatzes eingegliedert. Nun legt er eine umfangreiche ausgezeichnete Publikation über den Domschatz vor, die in der Fülle hervorragenden und größtenteils wenig bekannten Materiales sicher den meisten eine Ueberraschung sein wird. Der Osnabrücker Schatz ist einer der wenigen unter denen deutscher Kirchen, die ihren Bestand im wesentlichen durch alle Fährnisse der Jahrhunderte gerettet haben. Für die niedersächsische Kunstgeschichte ist er von besonderer Bedeutung, weil vieles in ihm der Osnabrücker Kunst gehört. Selten reich ist die Frühzeit vertreten mit dem sogenannten Schachspiel Karls des Großen, liturgischen Kämmen, Armreliquiaren, Tragaltären, Kreuzen, Reliquiaren und Schreinen. Der Reichtum steigert sich aber noch mit der späten Gotik in einer Fülle erlesenster Goldschmiedewerke. Auf Grund sorgfältiger archivalischer Forschungen ist es Witte gelungen, dieses reiche Material in seinen Hauptwerken erstmalig zu gruppieren, und zwar um zwei Meister: Hofsleger, der durch seinen berühmten Kelch im Domschatz schon längst in der Reihe der besten deutschen Goldschmiede verzeichnet steht, und vor allem um seinen Vorgänger als Domgoldschmied, der vielleicht auch sein Lehrer war, Johannes Dalhoff. Man kannte diesen bisher nur auf Grund der urkundlichen Notizen, die Witte den Registern der Osnabrücker Domfabrik entnommen und in der Zeitschrift für christliche Kunst 1911 veröffentlicht hatte. Nun hat er auch eine Anzahl Werke mit diesem Namen verbinden können und ein stattliches Oeuvre von diesem Künstler aufgestellt: Den Cordulaschrein, den Pemeiussschrein, ein dreitürmiges Oelgefäß, eine Hostienbüchse, eine Silberstatuette des hl. Paulus und vor allem die Spitzenleistung der Osnabrücker Goldschmiedekunst aus der Mitte des 15. Jahrhunderts, das Sitzbild einer Madonna. So gewinnt man ein klares künstlerisches Bild dieses überragenden Meisters. Auch zu Hofsleger bringt Witte neues Material, zumal über seine Beziehungen zu Dalhoff. In diesem Teile mit ihren vielen wichtigen neuen Ergebnissen scheint mir die Hauptbedeutung der Publikation zu liegen. Sie bietet ein fast geschlossenes Bild der mittelalterlichen Goldschmiedekunst Osnabrücks, deren Bedeutung und Umfang uns nun durch Witte erst erschlossen wurde. Bei der hohen künstlerischen Qualität der in Frage stehenden Werke ist die Publikation über die niedersächsische Kunstgeschichte hinaus ein wertvoller Beitrag zur Geschichte der ganzen deutschen Goldschmiedekunst. Auch im übrigen gibt Witte vieles Neue und mancher Irrtum wird durch ihn berichtigt. In allem zeigt der eingehende Text in der Beschreibung, den ikonographischen und kunsthistorischen Erläuterungen die bei dem Verfasser von seinen andern Publikationen schon geschätzte strenge Sachlichkeit und Gediegenheit.

Das Buch ist mit 40 Lichtdrucktafeln ausgestattet. Diese geben zwar eine hinreichende Vorstellung des vereinten Reichtums, doch hätte man gerne hier und da von dem mannigfachen figürlichen Schmuck eine Detailaufnahme mehr gesehen. Auch hätten vielleicht einige Lichtdrucktafeln noch etwas besser sein können. Doch wird der Wert der schönen

Publikation dadurch nicht gemindert. Das Osnabrücker Domkapitel, das sie als Erinnerungsgabe an das silberne Priesterjubiläum seines Kirchenfürsten, des Herrn Bischofs Berning anregte und unterstützte, hat sich selbst mit diesem Werke das schönste Ehrenzeichen geschaffen, ein Zeugnis, wie sehr es sich bewußt ist, welche einzigartigen Werte seiner Obhut anvertraut sind und die es nun in erhöhtem Maße allen Kunstfreunden und der Wissenschaft durch einen der besten Kenner der Materie hat erschließen lassen.

H. Reiners.

Th. Klaus er, Die Cathedra im Totenkult der heidnischen und christlichen Antike. (Liturgiegeschichtliche Forschungen Heft 9), Münster i. W. 1927.

Die Veranlassung zu dieser Arbeit haben die bisher unerklärten steinernen Sessel gegeben, die sich in einzelnen Grabkammern verschiedener stadtrömischer Katakomben finden. Weil die Deutungen Marchis als hierarchische Sitze kirchlicher Amtspersonen und Profumos als symbolische Erinnerungen an den hl. Petrus und seine lokale bischöfliche Tätigkeit sich nicht halten lassen, darum sucht Kl. das Problem vom religionsgeschichtlichen Standpunkte aus zu lösen, indem er das christliche Sepulkralwesen als Teilglied in die Geschichte des antiken Totenkultes einordnet. Zu diesem Zwecke hat er mit großem Fleiße ein reiches Material zusammengetragen und verarbeitet, dafür verdient er Dank. Sein leitender Gedanke ist der, Klarheit über die Verwendung des Stuhles im heidnischen Totenkult zu gewinnen, um von dieser Basis aus die verwandten christlichen Monumente erklären zu können.

Ein einleitender kulturgeschichtlicher Ueberblick über die Sitz- und Liegesitten der Alten (S. 2—12) stellt ein allgemeines Vordringen der Kline auf Kosten des Stuhles in klassischer und hellenistischer Zeit fest. Von dieser Wandlung macht der Kultus, besonders auch der Totenkult, keine Ausnahme (S. 6, 8, 38—40, 72).

Im Sepulkralwesen erweist sich das Sitzen auf der Cathedra aus literarischen und monumentalen Zeugnissen zunächst für den Leidtragenden bei der Leiche und am Grabe als Ausdruck der Trauer und als die für den Verkehr mit dem Toten angemessenste Haltung (S. 13—42).

Von dieser Gruppe von Zeugnissen scheidet sich deutlich eine andere, die den Sitz nicht für den Ueberlebenden, sondern für den Toten selbst zu beanspruchen scheint. Hauptsächlich der Speisungsgedanke beim Totenopfer und gemeinschaftlichen Totenmahl, das die Angehörigen mit dem Verstorbenen am Grabe abhielten, bei dem dieser also auch einen Sitz haben mußte, habe die Anlage oder Aufstellung einer Cathedra am Grabe bedingt. Von diesem Brauch aus sei das Wort *καθέδρα* schließlich zu einer Bezeichnung des Totenmahles geworden. Ich muß gestehen, daß das literarische Material, auf dem Kl. seine Beweisführung aufbaut (S. 43—53), mir wenig beweiskräftig erscheint. Die beigebrachten Zeugnisse beziehen sich auf den Götterkult oder können nur durch kühne

Interpretation (siehe besonders S. 50—53) dem Leitgedanken dienstbar gemacht werden. Bei der Uebersicht über die Monumente (S. 60—82) vermisste ich das Herausarbeiten der Darstellungen, die ein Totenmahl im genannten Sinne wiedergeben. Für seinen im Vorwort angekündigten Nachtrag darf ich Kl. vielleicht noch hinweisen auf die von G. Bonsor in *Revue archéol.* S. III. vol. XXXV 1899 II p. 259—261 und P. Paris, *Promenades archéologiques en Espagne*, Paris 1910 p. 131—132 gegebene Beschreibung der Nekropole von Carmona (Spanien).

Kap. IV (S. 83—97) bringt unter 15 Nummern ein genaues Verzeichnis der steinernen Sessel und Klinen in heidnischen Grabanlagen, die in den Gedankengang eingefügt werden.

Im V. Kap., einem mit vieler Mühe und Sorgfalt zusammengestellten entsprechenden Verzeichnis der steinernen Sessel in christlichen Grabanlagen (S. 98—123), stellt Rom mit 16 von 19 (bezw. 18 von 21 vgl. Vorwort) Nummern bei weitem die Mehrzahl: Coemeterium maius: 11; des Pamphilus: 2; der Cyriaca: 2; Quirinusgruft bei San Sebastiano: 1; Neapel: 2; Hadrumetum: 1. Sonderbarerweise finden wir im umgekehrten Verhältnis zur kulturgeschichtlichen Entwicklung der Sitz- und Liegesitten keine einzige Kline. Da einerseits die Coemeterien der altchristlichen Zeit wesentlich als Stätten sepulkraler Übungen zu werten sind, andererseits genügend Anhaltspunkte für eine gewisse Rolle von Spende und Mahl auch im altchristlichen Totenkult vorhanden sind, so bleibt nichts anderes übrig, als anzunehmen, daß wenigstens einige dieser Sitze „ähnlich wie im heidnischen Totenkult, als Sitz der zum Totenmahl zu rufenden Verstorbenen gedacht waren“ (S. 145). Man darf füglich daran zweifeln, daß das altchristliche Material so einheitlich und eindeutig mit dem heidnischen ausgelegt werden muß und darf. Sind z. B. die Mahldarstellungen im Coemeterium des Petrus und Marcellinus so anerkannte Totenmahlszenen, in dem Sinne, daß Lebende und Tote zusammentafeln (S. 139 Anm. 148; S. 147—148)? Was bedeuten dann die eigentümlichen, so auffällig wiederkehrenden gleichen Namen Irene-Agape für die Frauen, die nach Kl. sicher Lebende darstellen sollen? Bei der Beschreibung der Malerei in der Kammer der Vincentia in Ss. Pietro e Marcellino (S. 138 Anm. 147) erfahren wir nichts davon, daß die Mahlszene rechts und links von je einer Orante flankiert ist, deren Identität mit der Persönlichkeit des Mittelbildes durch die über alle drei Darstellungen silbenweise verteilte Inschrift B]IN KEN TIA sichergestellt ist. Und wie stellt sich Kl. zu der Mahlszene in der Vibiagruff, die ihre Deutung an der Stirne trägt? In diesem Zusammenhang bedauert man, daß uns eine gründliche Arbeit über das refrigerium, das Wort und seine Bedeutung, im altchristlichen Sinne fehlt.

In seinen Anschauungen über den Zusammenhang von Cathedra und Totenmahl wurzelt Kl.s Hypothese vom Ursprung des Festes Cathedra Petri vom 22. Februar, die er im Schlußkapitel (S. 152—183) entwickelt. Die gewöhnliche Auffassung sieht in dem Fest eine Einrichtung, bestimmt, das heidnische Volksfest der Cara cognatio von demselben Datum zu verdrängen. Es begegnet uns zum ersten Male als Natale Petri de cathedra im Chronographen spätestens 354 und zwar möglicherweise schon damals

zur Erinnerung an die Uebernahme des römischen Bischofssitzes durch den Apostelfürsten. Nun wissen wir von Totenmahlen an der Gedächtnisstätte der beiden Apostel in San Sebastiano um 300, von Mahlen, die von den griechisch Sprechenden καθέδραι genannt wurden. Das Fest könnte also aus der Totenmahlfeier zum Gedächtnis der beiden Apostel herausgewachsen sein. Die Doppeldeutigkeit des Wortes cathedra, das auch die apostolisch-bischöfliche Amtsgewalt bezeichnete, „hat den Anknüpfungspunkt für die allmähliche Umwertung der Feier des 22. Februar geboten. Unter dem Einfluß der steigenden Hochschätzung des Ordinationstages der römischen Bischöfe kam eine Deutung auf, die für Paulus keinen Platz mehr ließ: aus der Totenmahlfeier wurde — vielleicht schon gegen Ende des 3. Jahrhunderts — ein Gedächtnistag der Besteigung des bischöflichen Stuhles zu Rom durch Petrus“ (S. 183). Die Hypothese scheidet m. E. vollkommen schon an der Chronologie. Wo bleibt da Raum zu der weiten Entwicklung von einem einfachen Volksbrauch zu einem kirchlichen Festtag mit vollkommen neuem Inhalt zu Ehren des einen unter Ausschaltung des andern Apostels? Ein negatives Resultat wäre besser gewesen. Ich kann mich nur wundern, daß Herr Prof. P. Styger, der doch wahrlich San Sebastiano und die sich daran anknüpfenden Fragen am besten kennen sollte, in seiner Besprechung (Theol. Revue XXVI 1927 Sp. 478) ohne ein Wort über diese Schwierigkeit hinweggeglitten ist.

Diese Ausstellungen wollen nur besagen, wie schwer und verwickelt das angeschnittene Problem ist, und welchen Dank wir Kl. schulden, daß er es zum ersten Male auf breiterer Grundlage vorsichtig zu lösen versucht. Die Arbeit bietet durch die Fülle des Stoffes und der behandelten Fragen reiche Anregung. In Klarheit und Sorgfalt des Aufbaus und der Ausführungen wie in der Ausstattung ist sie musterhaft.

A. K a l s b a c h.

J. Z e l l i n g e r, Bad und Bäder in der Altchristlichen Kirche. Verlag Max Hueber, München 1928.

Es ist ein kleines Stück altchristlicher und frühmittelalterlicher Kulturgeschichte, das sich in dem Büchlein vor unseren Augen entrollt. In sechs Kapiteln: Das Bad im Dienste der Reinlichkeit und Hygiene, Balnea mixta, Das Bad unter dem Einflusse des östlichen Mönchtums, Das Bad in den abendländischen Klöstern, Zeitweilige Bäderenthaltung, Religiöse und abergläubische Bäder, ist das wichtigste Material sorgfältig zusammengetragen, das die gesundheitlichen, religiösen und asketischen Gesichtspunkte beleuchtet, unter denen in der Kirche das Erbe der wasserfrohen Antike übernommen, umgestaltet und gepflegt worden ist. Das Bild hätte durch stärkere Ausnützung der alten Papstbiographien und der christlichen Archäologie noch um den einen oder anderen Zug bereichert werden können, z. B. hätte das Bad im Dienste der Caritas etwas mehr als gelegentliche Andeutungen verdient. Bäder bei den Kirchen dienten nicht nur zum Gebrauche des Klerus, sondern auch der Armen. In den Lebensbeschreibungen Hadrians und Leos III. hören wir verschiedentlich von Badeanlagen bei St. Peter für die Bedürfnisse der Pilger und Armen (Lib.

Pontif. ed. Duchesne I p. 503, 510; II p. 28). Wahrscheinlich gehörte das Armenbad in den Aufgabenkreis der Gruppe von Wohltätigkeitsanstalten bzw. Kirchen, die wir als Diakonien zu bezeichnen gewohnt sind. Von Papst Hadrian (772—795) wird uns berichtet: *Idem egregius praesul prae-latas basilicas, scilicet beati Adriani martyris seu sanctorum Cosme et Damiani, quas noviter restauravit, diaconias constituit, in quibus et multa bona fecit pro sua sempiterna memoria, concedens eis agros, vineas, oliveta, servos vel ancillas et peculii diversis atque rebus mobilibus, ut de redditu eorum crebro lusma diaconiae perficientes pauperes Christi refocillantur* (Lib. Pontif. I p. 509/10). Das rätselhafte *Lusma* begegnet m. W. nur noch ein einziges Mal, in Formel XCV des Liber Diurnus, in dem Privilegium de diaconiis: *sed dispensator qui pro tempore fuerit in eadem venerabili diaconia, id est quando lusma perficitur in eadem diaconia pro remissione peccatorum nostrorum, omnes diaconite et pauperes Christi qui ibidem conveniunt exclamare studeant* (ed. Th. E. von Sickel 1889 p. 124), weshalb P. Fr. Kehr das Privileg, das nach der von v. Sickel für den Liber Diurnus herausgestellten Chronologie der Regierung Hadrians gleichzeitig ist (vgl. Praefatio p. XXXV/VI), auf die genannten von demselben Papste begründeten Diakonien S. Adriano und SS. Cosma e Damiano am Forum Romanum beziehen möchte (Italia Pontificia I Roma, 1906, p. 69). Duchesne hat schon auf einen verwandten Abschnitt in der Vita Hadrians hingewiesen, der erzählt, daß der Papst für drei von ihm bei St. Peter restaurierte Diakonien bestimmte, *ut per unamquamque ebdomadam, quinta feria die, cum psallentio a diaconia usque ad balneum pergerent, et ibidem dispensationem per ordinem pauperibus consolari atque elemosina fieri* (Lib. Pontif. I p. 506) und daran die Meinung geknüpft, daß Almosenverteilung und *lusma* = Armenbad in den stadtrömischen Diakonien miteinander verbunden gewesen seien (l. c. p. 522 note 110). Wir hätten also eine Wortbildung *λόω*, *λοῶσμα*, *lusma* wie *χρίω*, *χρῖσμα*, *chrisma* vor uns. Eine bisher unbeachtet gebliebene Parallele, die geeignet scheint, das sachliche Fundament dieser Worterklärung zu verbreitern, findet sich im ersten Teile der Gesta episcoporum Neapolitanorum (ed. G. Waitz in Mon. Germ. hist. Scr. rer. Langobard. et Ital. 1878 p. 418), dessen unbekannter Verfasser spätestens ein halbes Jahrhundert nach Hadrians Tode schrieb. Hier erfahren wir über Agnellus, der den Bischofsstuhl von Neapel im letzten Viertel des 7. Jahrhunderts innehatte, daß er *fecit basilicam intus civitatem Neapol. ad nomen sancti Januarii martyris, in cuius honorem nominis diaconiam instituit, et fratrum Christi cellulas collocavit, delegans ab episcopo alimonias ducentorum decem tritici modiorum cum duocentas decem vini hornas perennis temporibus per uniuscuiusque successionem annualiter largiri. Sed et pro labandis curis bis in anno, nativitate et resurrectionis Domini anni circulum exsequendum, saponem dari sancivit. Sic itaque usque hodie, Domino annuente, perficitur. Atque mille siliquas in nativitate Domini milleque in ipsius resurrectione tribuitur* (cf. F. Ughelli, Italia sacra VI, Romae 1659 col. 84). Also auch in dieser Stiftung für eine Neapolitaner Diakonie finden wir die Sorge für die Reinlichkeit, ausgedrückt durch die jährlich zweimal zu geschehende Ausgabe von Seife, in unmittelbarer Nachbarschaft mit der Sorge für den Lebensunterhalt.

Für Bäder bei Kirchen sei noch verwiesen auf die Inschriften De Rossi, Roma sott. III 1877 p. 463 f.; Diehl, Inscr. lat. christ. vet. I 1925 n. 1901, 1901 A; für Brunnen vor Kirchen l. c. n. 783 ff.

Der Leser wird das Büchlein nicht ohne das Gefühl der Dankbarkeit aus der Hand legen, sowohl dem Verfasser wie auch der Officina Salesiana in München gegenüber, die es in das schmucke Gewand gekleidet hat.

A. Kalsbach.

E. Fr. Bruck, Totenteil und Seelgerät im griechischen Recht. Eine entwicklungsgeschichtliche Untersuchung zum Verhältnis von Recht und Religion mit Beiträgen zur Geschichte des Eigentums und des Erbrechts. Münchener Beiträge zur Papyrusforschung und antiken Rechtsgeschichte Heft 9 (München, C. H. Beck 1926), XXIV u. 374 S.

Der erste Teil des Werkes — die Bücher 1 und 2 umfassend — will die rechtliche Bedeutung des dem Toten ins Grab mitgegebenen Gutes, des sog. Totenteils, klären. Zu diesem Zwecke hat der Verf. aus den literarischen Quellen und aus der archäologischen Literatur alles zusammengetragen, was wir über die Grabbeigaben im griechischen Kulturbereich wissen; er hat so nebenher — für einen Juristen zweifellos eine besonders achtungswerte Leistung — eine Art griechischer Gräberkunde geschaffen, wie sie für Italien F. v. Duhn zu liefern begonnen hat. Auf dieser Grundlage erhebt sich die eingehende rechtsgeschichtliche Untersuchung. Sie ergibt, daß die Grabbeigaben die Fortsetzung des Individualeigentums über den Tod hinaus darstellen; m. a. W.: das Selbsterworbene, die κτήματα, folgen dem Verstorbenen in das Grab oder auf den Scheiterhaufen. Der Wert der Beigaben verringert sich im Verlauf der Zeit immer mehr; sie werden vielfach durch Surrogate oder Symbole ersetzt, bis der Totenteil Ende des 4. Jahrhunderts abstirbt. Die Ursache dieser Entwicklung lag nur zum Teil in der demokratischen Gesetzgebung und in den veränderten eschatologischen Anschauungen; der tiefste Grund war vielmehr der Umstand, daß das Recht des Toten auf seinen Selbsterwerb seit dem Ausgang des griechischen Mittelalters nicht mehr anerkannt wurde. Der zweite Teil des Werkes (3. Buch) erforscht Geschichte und Natur der griechisch-heidnischen „Seelgerätstiftung“ (K. Latte hat in seiner bemerkenswerten Besprechung im Gnomon 3 [1927] 38—43 die Herübernahme dieses christlichen Terminus zur Bezeichnung der griechisch-heidnischen Totenkultstiftung mit Recht beanstandet). Br. stellt zunächst alle Nachrichten über solche Stiftungen zusammen. Sie sind erst seit dem 3. vorchristlichen Jahrhundert nachweisbar und bis in die Mitte des 5. nachchristlichen Jahrhunderts zu verfolgen. Der naheliegende Gedanke, daß sie nichts anderes seien als eine neue Form des alten Totenteils, hält näherer Prüfung nicht stand. Treibender Faktor für die Ausbildung der Totenkultstiftung ist vielmehr der Wunsch, den Totenkult zu sichern, den man dem guten Willen der Angehörigen nicht mehr anheimgeben möchte, vor allem aber — was Br. m. E. stärker hätte betonen sollen — der Wunsch, den eigenen

Nachruhm durch die Stiftung zu erhöhen. Zum Träger des Kultes wird bei der steigenden Auflösung des Familienverbandes mit Vorliebe ein künstliches Produkt, der Kultverein, bestellt. — Auf all diese Untersuchungen, so lehrreich sie auch für die altchristliche Epoche sein mögen, sollte hier nur kurz referierend hingewiesen werden. Dagegen verlangt der Schlußabschnitt des Werkes (Buch 4) nähere Prüfung. Hier behandelt Br. das christliche Seelgerät der griechischen Welt. In einem einleitenden Paragraphen gibt er einen Ueberblick über den christlichen Totenkult nach der Bestattung und stellt fest, daß sich der periodische Totenkult der heidnischen Zeit, allerdings mehr und mehr sublimiert, in entsprechenden christlichen Uebungen fortsetze. Besonders bezeichnend sei die Beibehaltung der alten Kulttermine. An sich ganz richtig ist es, wenn Br. auch beim christlichen Totenkult wie früher beim heidnischen eine „ältere materialistische“ Form mit Opfern und Totenmahl und eine „abgeschwächte, vergeistigte“ Form mit bloßen Gedächtnisfeiern auseinandertreibt (S. 279). Indessen darf nicht übersehen werden, daß diese Formen in Wirklichkeit kaum in so reinlicher Sonderung nebeneinander stehen. Auch wo die Pflege der *μνήμη* betont wird, ist doch immer wieder ein materieller Akt — der Totenspeisung, des Mahles, des Blumenstreuens — der Ausdruck dafür. An Einzeläußerungen des christlichen Totenkultes nennt Br. Agape, Eucharistiefeyer an den Gräbern und Seelenmessen (S. 280). M. E. sollte der Ausdruck *ἀγάπη*, *agapa funeralis* für das Mahl der Ueberlebenden am Grabe vermieden werden. Er ist den Quellen fremd und verführt dazu, Dinge, die wohl zu scheiden sind, zusammen zu werfen. Man wählt also besser die Bezeichnung Totenmahl und tut gut daran, die eng damit zusammengehörige, aber doch nicht damit identische Totenspende auch ausdrücklich anzuführen. S. 287 behauptet Br., man sei bestrebt gewesen, die Eucharistie am Grabe gleich den Totenmahlen zu beseitigen, weil man wohl erfaßt habe, daß die Eucharistie an den Gräbern auf den uralten Brauch der Totenopfer und Gedächtnisfeiern mit Totenmahlzeiten zurückgehe. Der letzte Teil des Satzes ist zum mindesten mißverständlich — was für ein ursächliches Verhältnis besteht denn nach Br. zwischen heidnischen Totenopfer usw. und der christlichen Eucharistiefeyer am Grabe? — der erste Satzteil aber ist durchaus falsch. Die Texte, die Br. zum Beweise anführt, beziehen sich zunächst nicht auf die Eucharistiefeyer am Grabe, sondern auf die sog. Totenkommunion, von der gar nicht ausgemacht ist, daß sie immer erst am Grabe gespendet wurde. Ueber Zuflußröhren am Grabe (S. 291) handelt ausführlich die Br. anscheinend unbekannte Monographie von G. P. Oeconomus, *De profusionum receptaculis sepulcralibus*, Athen 1921. Der Satz, der Altar sei von Haus aus ein Grab (S. 291) ist in dieser allgemeinen Fassung zweifellos unhaltbar. Cod. Theod. XVI, 10, 12 wird S 293<sup>3</sup> fälschlich als gegen den Totenkult gerichtet aufgefaßt; die Stelle befaßt sich mit dem heidnischen Hauskult der Laren und Penaten. Ueber Totenmahlzeiten am Grabe im heutigen Griechenland handelt an entlegener Stelle K. Lübeck, *Das Totenmahl in der orthodoxen griechischen Kirche: Priester und Mission* 10 (1926) 68 ff. — In einem weiteren Paragraphen kommt Br. zum eigentlichen Thema des Schlußabschnitts, zum christlichen Seelgerät in byzantinischer Zeit.

Er stellt die Zeugnisse für christliche Totenkultstiftungen aus dem griechischen Sprachgebiet zusammen; die frühesten bekannten — Papyri — gehören dem 6. Jahrhundert an. Ihre Fassung verrät deutlich den engen Zusammenhang mit den heidnischen Stiftungen derselben Art. Empfänger der christlichen sind besonders die Klöster. Ähnlich wie in heidnischer Zeit kommen früh auch Kultstiftungen zugunsten dritter vor; Br. möchte hier aber nicht ohne weiteres Abhängigkeit des christlichen Brauches von seinen heidnischen Vorläufern behaupten. Er sagt ganz mit Recht: „Der Gedanke, Angehörigen und Freunden auch im Jenseits Gutes zu erweisen, ist allgemein menschlich“ (S. 311), ein Prinzip, daß vielleicht auch sonst stärker hätte berücksichtigt werden müssen. Mehr andeutungsweise skizziert Br. noch, wie allmählich eine gesetzliche Erbfolge der Kirche für den 3. Teil des Nachlasses sich herausbildet; diese Einrichtung liegt um 900 in einer Novelle Leos des Weisen fertig vor. Ein Zusammenhang mit dem alten Totenteil kann hier schon wegen des zeitlichen Abstandes nicht vorliegen; die Quellen dieser Institution sind vielmehr der christliche Caritasgedanke und die Idee der Verdienstlichkeit des guten Werkes. Vielleicht hat auch die abendländische Idee der Einsetzung Christi in einen Sohneskopfteil einen gewissen Einfluß ausgeübt; diese Idee begegnet zuerst bei Augustin (z. B. Sermo 86, 13). In einem Schlußparagraphen zeigt Br. noch wie in mittelalterlichen Testamenten, in den Seelgeräten von Smyrna, Pathmos, Cypern, Sizilien und Jerusalem, vielleicht auch in islamischen Stiftungen das christlich-byzantinische Seelgerät fortlebt. — Die reichdokumentierten und klardisponierten Darlegungen des Breslauer Juristen sind zweifellos ein wertvoller Beitrag zur Aufhellung des für den Religionshistoriker und Archäologen so wichtigen Totenkults der Antike.

Th. Klaus er.

H. Koch, Cyprianische Untersuchungen. Arb. zur Kirchengesch. 4. Bonn, Marcus u. Weber 1926. XII + 493.

Den zahlreichen Cyprianaufsätzen, die K. im Laufe der letzten Jahre in Zeitschriften veröffentlichte, folgt hier in Buchform ein weiteres Dutzend. I erweist in minutiösen Untersuchungen Cypr. als Verf. von „Quod idola dii non sint“; die Schrift gehört nach K.s Darlegungen in die Anfänge der Tätigkeit Cyprians. — II—V behandeln Datierungsfragen echter Cypr.-Schriften. Danach entstanden 1) „ad Quirinum“ vor der dezischen Verfolgung, 2) „de lapsis“ und „de ecclesiae unitate“ (der Zusatz „catholicae“ ist nicht ursprünglich; die Schrift hat auch nur die karthag. Verhältnisse, nicht die novatianischen Streitigkeiten im Auge) Mitte 251, 3) „de zelo et livore“ in der zweiten Hälfte des Jahres 251 oder 252; 4) „de mortalitate“ 252; 5) „ad Fortunatum“ Frühjahr 253. Die Abhandlung „de dominica oratione“ ist zwischen 3 und 4 einzureihen, „ad Demetriadem“ und „de opere et elemos.“ nach 4. — IX—XII befassen sich mit pseudocyprianischen Schriften. „De laude martyrii“ ist nach K. weder Novatian, noch überhaupt einem römischen Bischof zuzuweisen. — VII—VIII prüfen das Verhältnis C.s zu Seneca und Apuleius. Ergebnis: der Gedankenschatz des Bischofs ist stark aus Seneca geschöpft; seine Sprache ist in

weitem Maße auch die seines Landmannes aus Madaura. — Besondere Beachtung verdient VI, wo die Bußfrage bei Cyprian behandelt wird. K. gelangt zur Annahme von sechs Stufen in Cyprians Entwicklung. Im wesentlichen sei zwischen Rom und Karthago Uebereinstimmung gewesen; nur war Rom im Handeln durchweg einen Schritt voraus. Die exomologesis bei C. hält K. für den die Buße krönenden liturgischen Akt, nicht für das Bekenntnis zu Anfang des Bußprozesses. Ein Sakrament der Buße gebe es bei C. noch nicht; die sündentilgende Kraft eigne ja der Leistung des Sünders. — Die eindringlichen Untersuchungen erfreuen durch ihre vornehm-sachliche Abfassung. Eine erstaunliche Fülle literarischer, textkritischer, sprachlicher und kirchengeschichtlicher Aufschlüsse machen das Buch zu einer reichen Fundgrube. Leider eröffnen die allzu knappen Register (Schriftsteller- und Wortverzeichnis) nur in unvollkommener Weise den Zugang zu den Schätzen des Werkes.

Th. Klaus er.

A. Kur f e s s, Altchristliche Literatur des Abendlandes. Eclogae Graecolatinae, Fasc. 17 (Leipzig-Berlin, Teubner 1926). 32 S.

Die hier vorgelegte Reihe knapp kommentierter Texte aus Tertullian, Minucius, Lactantius, Symmachus und Ambrosius vermittelt immerhin eine gewisse Vorstellung von Geist und Form der altchristlichen Literatur. Vorausgeschickt sind die klassischen Stellen aus Tacitus Ann. 15 und Plinius Epist. 10. Die getroffene Auswahl wird verständlich nur unter der Voraussetzung, daß weitere Bändchen noch andere Väter zu Wort kommen lassen sollen; Augustin waren ja auch schon zwei frühere Heftchen gewidmet. Der Sinn von hetaeriae (Plin. Epist. 10, 7) ist durch „Klubs“ nicht getroffen (s. auch Reitzenstein, Mysterienreligionen<sup>3</sup> 109 Anm. 3). Zehn Proben altchristlicher Poesien, darunter Gloria und Te Deum, schließen das Heftchen ab.

Th. Klaus er.

Sch a f f e r, R e i n h o l d, Andreas Stoß, Sohn des Veit Stoß, und seine gegenreformatorische Tätigkeit, Breslau 1926. (= Breslauer Studien zur historischen Theologie, hgb. v. J. Wittig u. Fr. H. Sepelt, Bd. 5) XVI + 175 Seiten.

Des großen Veit Stoß wackerer, aber unbekannt gebliebener Sohn, der oberdeutsche Karmelitenprovinzial Andreas Stoß (1477—1540), erhält in Sch.s Buch das verdiente Denkmal, ein Gegenstück zu Postinas Biographie des niederdeutschen Karmelitenprovenzials Billick (Freiburg 1901). Als Prior kämpft Andreas 1525 den erfolglosen Endkampf um den Katholizismus in Nürnberg, nach seiner Vertreibung stärkt er den anfangs schwachen Widerstand des Bamberger Bischofs Weigand von Redwitz gegen die neue Lehre. Der Hauptwert des Buches liegt in der Darstellung der Tätigkeit Stoß' als Provinzial der oberdeutschen Karmelitenprovinz (S. 62—97), in der sich der Verf. auf neues archivalisches Material stützt, sind doch die Ordensarchivalien der frühen Reformationszeit neben den

Kapitelsprotokollen der Kathedral- und Kollegiatkirchen die beste Quelle für die Beurteilung der innerkirchlichen Verhältnisse vor dem Einsetzen der breiten Flut der Visitationsberichte gegen Ende des Jahrhunderts. Ein wichtiger Nachtrag zu Ludw. Cardauns' Unions- und Reformbestrebungen (Rom 1910) ist die Besprechung der bisher unbekanntenen Refutation, die Stoß gegen die Leipziger 15 Artikel von 1539 verfaßt hat (107 ff; der Text 138—170). Allerdings hätte die eingehende Würdigung des theologischen Gehaltes nicht auf später verschoben werden sollen (111 Anm. 3), sondern im Rahmen des Buches erfolgen müssen, damit Stoß' theologischer Standpunkt geklärt und so ein abschließendes Urteil über seine Stellung unter den Gegnern der Reformation gefällt werden konnte. Im Einzelnen sei bemerkt: S. XVI lies: Wiedemann; S. 60, A. 1: Cochlaeus; Wenzel Link war Generalvikar der sächsischen Kongregation, nicht des Ordens (S. 19); Luther appellierte in Augsburg „an den besser zu unterrichtenden Papst“ (S. 31); die Grundlagen der solafides-Lehre sind bereits im Römerbriefkommentar gelegt (S. 37); S. 101 lies: Peter van der Vorst.

H. Jedin.

## Zur Besprechung eingelaufen:

- W. Klein, Die St. Johanneskirche zu Gmünd (Gmünder Kunst, Band VI). Mit 95 Abbildungen und Tafelbildern. Frankfurt a. M., Brönners Druckerei, 1928. 140 S.
- K. Holl, Gesammelte Aufsätze zur Kirchengeschichte II. Der Osten. Zwei Halbbände. Tübingen, Mohr 1927 u. 1928. XI u. 464 S.
- E. Cassirer, Individuum und Kosmos in der Philosophie der Renaissance (Studien der Bibliothek Warburg). Leipzig, Teubner 1927. 458 S.
- Die älteste erreichbare Gestalt des Liber Sacramentorum anni circuli der römischen Kirche (Cod. Pad. D 47, fol. 11r—100r). Einleitung und Textausgabe von P. Kunibert Mohlberg, Untersuchungen von Anton Baumstark. (Liturgiegeschichtliche Quellen Heft 11/12.) Münster, Aschendorff 1927. XLIII, 106 und 199\* S.
- H. Chr. Scheeben, Der heilige Dominikus. Freiburg i. B., Herder 1927. XIV u. 459 S.
- Em. Fr. I. Müller, Die Allokution Pius IX. vom 29. April 1848. Ein Beitrag zum Wesen der römischen Frage. Basel u. Freiburg, Verl. Gebr. Hess 1928. XV u. 135 S.
- G. Jecker, Die Heimat des hl. Pirmin, des Apostels der Alemannen (Beiträge zur Geschichte des alten Mönchtums u. des Benediktinerordens Heft 13). XV u. 192 S.
- E. Eichmann, Studien zur Geschichte der abendländischen Kaiserkrönung. II. Zur Topographie der Kaiserkrönung. (SA. aus Hist. Jahrbuch 45. Band, 1. Heft.) München, Verlag J. G. Weiss, 1925. 36 S.
- J. Sickenberger, Leben Jesu nach den vier Evangelien. Kurzgefaßte Erklärung. IV. Johannesevangelium Kap. 7 bis 11. (Bibl. Zeitfragen XII, 5). Münster i. W., Aschendorff, 1926. 48 S.
- Kultur- und Universalgeschichte. Walter Goetz zu seinem 60. Geburtstage dargestellt von Fachgenossen, Freunden und Schülern. Leipzig, Teubner, 1927. IV + 567 S.
- E. Mehl, Die Weltanschauung des Giovanni Villani. Ein Beitrag zur Geistesgeschichte Italiens im Zeitalter Dantes. (Beiträge zur Kulturgeschichte des Mittelalters und der Renaissance, Band 33), Leipzig, Teubner, 1927. VIII + 188 S.
- P. J. Bary, Die Zustände im Wiener Schottenkloster vor der Reform des Jahres 1418. Aichach, Schütte, 1927. 106 S.
- K. Weiss, Die Frohbotschaft Jesu über Lohn und Vollkommenheit. (Neutestamentliche Abhandlungen XII, 4—5.) Münster i. W., Aschendorff, 1927. 244 S.

- E. J. J. K o c k e n, Ter dateering von Dante's Monarchia. (Uitgaven van het Instituut voor middeleeuwse geschiedenis der Kaizer Karel Universiteit te Nijmegen I). Nijmegen, N. V. Dekker, 1927. XXIV + 119 S.
- S. G u y e r, Venedig, Bauten und Bildwerke, mit einem kunstgeschichtlichen Abriss und 104 Bildertafeln. (Mirabilia Mundi, Band I.) Augsburg, Filser, 1927.
- Fr. E i c h e n g r ü n, Gerbert (Silvester II.) als Persönlichkeit. (Beiträge zur Kulturgeschichte des Mittelalters und der Renaissance, Band 35.) Leipzig, Teubner, 1928. 76 S.
- M. B i e r b a u m, Das Konkordat in Kultur, Politik und Recht. (Schriften zur deutschen Politik, 19.—20. Heft.) Freiburg, Herder, 1928. VIII + 194 S.
- St. H i l p i s c h, Die Doppelklöster, Entstehung und Organisation. (Beiträge zur Geschichte des alten Mönchtums und des Benediktinerordens, Heft 15.) Münster i. W., Aschendorff, 1928. 95 S.
- E. G ö l l e r, Das Sündenbekenntnis bei Gregor dem Großen. (SA. aus Oberrhein. Pastoralblatt 1928, Heft 4 u. 5.) 25 S.
- Rußland und Italien. Leningrad 1927. IV + 337 S. (In russ. Sprache.)

# Die Taube als Haus- und Spielvogel auf sepulkralen Denkmälern.

Eine Auseinandersetzung mit H. Dütschke.

Von Dr. Friedrich Sühling.

Eines der bekanntesten christlichen Symbole ist das Taubensymbol. Aus der Fülle seiner Deutungen möchte ich hier nur eine herausgreifen, nämlich die Taube als Sinnbild der Seele. Das Taubensymbol fand zumal in der altchristlichen Sepulkralkunst einen reichen Niederschlag. Doch ist auch in diesem Kunstzweige jeder einzelne Bildtypus zu untersuchen, ob die Deutung der Taube als Sinnbild der Seele zu Recht besteht oder nicht. Das wird uns eine kritische Würdigung der unser Thema berührenden Ausführungen H. Dütschkes zu einem ravennatischen Kindersarkophag zeigen (<sup>1</sup>).

---

1) Taf. IV. Vgl. H. Dütschke, Ravennatische Studien (Lpz. 1909) S. 32 f 134 f, 143 ff, bes. 168 f; Abb. S. 144, Nr. 51 a. — Dütschke mißt diesem Kindersarkophag, der 1756 in Classe ausgegraben wurde und dann als Nr. 31 ins Mus. Classense kam, große Bedeutung bei. Er nennt ihn „einen Zeugen altchristlicher Plastik aus frühester Zeit“, der „helles Licht auf den Zusammenhang antik-heidnischer und christlicher Kunst“ wirft (S. 143). Die Deutung des Sarkophags ist zwar konstruktiv recht schön, vermag aber m. E. in ihren Beweisgängen letzten Endes nicht zu überzeugen. Ich sehe wenigstens bis jetzt noch nicht ein, wie man aus den Bildergruppen auf den christlichen Charakter des Sarkophags schließen kann. — Garrucci, Vol. V, Tav. 371, 2-4 ist der Sarkophag auch abgebildet. Doch ist die Zeichnung fehlerhaft und gerade für uns unbrauchbar, da das Mädchen anstelle der Taube einen Kasten trägt. — Ich habe folgende Kürzungen benutzt: ARW = Archiv für Religionswissenschaft. CSEL = Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum. DACL = Dictionnaire d'archéologie chrétienne et de liturgie. Daremberg-Saglio = Dictionnaire des antiquités grecques et romaines, publié par Daremberg et Saglio, Paris 1877 ff. Garrucci = Storia della arte cristiana nei primi secoli della chiesa (Prato 1873—80). GCS = Die griechischen christlichen Schriftsteller der ersten drei Jahrhunderte. RE = Realenzyklopädie. RQS = Römische Quartalschrift für christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte. RS = Roma sotterranea.

Es handelt sich um den Kindersarkophag Nr. 31 des Museo Nazionale. D ü t s c h k e hat denselben in seinen Ravennatischen Studien veröffentlicht und ausführlich besprochen. Uns interessiert das Mädchen mit der Taube in der linken Gruppe der Vorderseite des Sarkophags. Da es sich um einen Kindersarkophag handelt und sich sonst keine Kinderfigur in den Bildseiten findet, so nimmt Dütschke an, daß eben für dieses Mädchen der Sarkophag bestimmt gewesen sei (2). Ob diese Annahme berechtigt ist, haben wir hier nicht zu untersuchen (3). Für uns gilt es nur nachzuprüfen, ob bei der Annahme D ü t s c h k e s, daß das Mädchen die Verstorbene sei, die Taube, die das Mädchen auf der linken Hand trägt, als Seele des Mädchens aufgefaßt werden kann.

Für die Datierung des Sarkophags glaubte man einen Anhaltspunkt in der Haartracht des Mädchens finden zu dürfen. Es ist die sog. Melonenfrisur. Die Eigenart derselben besteht darin, daß das Haar in gedrehten oder gerollten Strähnen von der Haarperipherie her zum Scheitel hinaufgezogen und hoch auf dem Scheitel in einen Knoten zusammengefaßt wird. Dazu bemerkt D ü t s c h k e: „Clemens Alexandrinus († 220) und andere Kirchenväter erklärten das einfach aus der Stirn gestrichene und hinten in einen Knoten gebundene Haar als die für Mädchen besonders anständige Tracht.“ Dafür beruft er sich auf M a r q u a r d t (4), der sagt, daß die christlichen Kirchenlehrer „für Mädchen das einfache Zusammennehmen des Haares in einen nodus am Hinterkopfe als anständige Tracht empfehlen“ (5).

D ü t s c h k e scheint das ohne genauere Prüfung übernommen zu haben. Denn der von M a r q u a r d t als Zeuge herangezogene Text des Klemens von Alexandrien bietet hierfür gar keinen Beweis. Klemens spricht nämlich weder von einer Mädchen-

2) A. a. O. S. 168 u. 174.

3) Mir scheint es jedenfalls merkwürdig, daß gerade die Hauptperson, die doch sonst fast immer den Mittelpunkt der Szenerie bildet, hier eine so untergeordnete Stellung einnimmt. Auffällig ist auch, daß der Kopf der sitzenden Mittelfigur nicht ausgearbeitet ist. Ob der Künstler etwa den Bildertyp eines Erwachsenen-Sarkophags einfach auf den Kindersarkophag übertragen hat? Das Kind, für das der Sarkophag bestimmt war, könnte zudem auf dem Deckel als liegende Statue dargestellt gewesen sein.

4) A. a. O. S. 168, A. 1 verweist er auf J. M a r q u a r d t, Röm. Privatalt. V, II, 203.

5) So in der mir vorliegenden durch A. Mau besorgten 2. Aufl. von M a r q u a r d t, Das Privatleben der Römer. II. Teil (Lpz. 1886) S. 602.

noch von der Melonenfrisur<sup>(6)</sup>. Er erwähnt vielmehr ganz allgemein die Frauen und deren Haartracht, nach der sie hinten im Nacken den Haarknoten anbringen sollen. Das ist also das gerade Gegenteil der Melonenfrisur. An wen er bei den „anderen Kirchenvätern“ denkt, sagt Dütschke nicht. Jedenfalls hätte er statt Klemens von Alexandrien besser Tertullian, *de virginibus velandis* c. 7 als Zeugen verwertet. Es heißt dort: „(Virginum) ornatus ipse proprie sic est, ut concumulata in verticem (coma) ipsam capitis arcem ambitu crinium contegat“<sup>(7)</sup>. Hier ist offenbar von einer Haartracht die Rede, die mindestens der Melonenfrisur sehr ähnlich ist. Da die beiden Schriften des Klemens und des Tertullian wohl ungefähr gleichzeitig sind<sup>(8)</sup>, so könnte man von hier aus schon Dütschke beistimmen, wenn er sagt: „Alles führt dazu, das Jahr 200 als den passendsten Zeitansatz ante quem für unseren Sarkophag anzusetzen“<sup>(9)</sup>.

Diese Zeitbestimmung findet anscheinend eine Stütze durch einen Meleagersarkophag im Konservatorenpalast zu Rom<sup>(10)</sup>. In der linken Gruppe der Vorderseite kommt eine amazonenartige Gestalt vor, die Helbig als Virtus<sup>(11)</sup>, Robert aber als Atalante erklärt<sup>(12)</sup>. Dieselbe trägt die Melonenfrisur. Durch eine Szene auf dem Sarkophagdeckel<sup>(13)</sup> wird nun deutlich, daß der Sarkophag in der Zeit des Commodus entstanden ist<sup>(14)</sup>. Die Melonenfrisur

6) Clemens Alex., Pädagog. III, 11, 60 (GCS: Clem. Alex. Bd. I, S. 271, Z. 10-14, Stählin): «ταῖς γυναῖξι δὲ ἀπόχρη μαλάσσειν τὰς τρίχας καὶ ἀναδεῖσθαι τὴν κόμην εὐτελῶς περόνη τινὶ λιτῇ παρὰ τὸν αὐχένα, ἀφελεῖ ἄρα σὺν αὐτῇ συναυξοῦσαι εἰς κάλλος γνήσιον τὰς σῶφρονας κόμας. καὶ γὰρ αἱ περιπλοκαὶ τῶν τριχῶν αἱ ἑταιρικαὶ καὶ τῶν σειρῶν ἀναδέσεις πρὸς τῷ εἰδεχθεῖς αὐτὰς δεικνύναι κόπτουσι τὰς τρίχας.»

7) Tertullian, *De virgin. veland.* c. 7 (I, S. 894, Oehler).

8) O. Bardenhewer, *Geschichte der altkirchlichen Literatur* II<sup>2</sup> (Freiburg 1914) S. 67 u. 420.

9) Dütschke S. 168.

10) C. Robert, *Die antiken Sarkophagreliefs* III, 2 (Berlin 1904) Taf. LXXXI, Nr. 236 u. S. 305 ff. Vgl. auch W. Helbig, *Führer durch die öffentlichen Sammlungen klassischer Altertümer in Rom*. 3. Aufl., besorgt von Amelung-Reisch-Weege. Bd. I (Lpz. 1912) S. 507 f, Nr. 895; W. Altmann, *Architektur und Ornamentik der antiken Sarkophage* (Berl. 1902) S. 105 f.

11) Helbig S. 507.

12) Robert S. 306.

13) Robert Taf. LXXXI, Nr. 236.

14) Der Sarkophagdeckel zeigt jagende Eroten. Je einer macht Jagd auf einen Strauß, einen Löwen, einen Hirsch, ein Wildschwein und einen Tiger. Die Straußenjagd ist besonders auffällig. Der Eros schießt nämlich auf den Vogel mit einem Pfeil, dessen Spitze die Gestalt einer nach vorn gerichteten Mondsichel hat. Nun wird uns als Merkwürdigkeit vom Kaiser Commodus überliefert, daß

wird also unter diesem Kaiser als Haartracht der Mädchen bekannt gewesen sein.

Doch ist zu beachten, daß es sich bei der Jägerin Atalante um eine Göttergestalt handelt, deren bildliche Darstellung nicht ohne weiteres dem Wechsel der Trachten unterworfen war. Man müßte also noch den Nachweis erbringen, daß die Melonenfrisur nur um die Zeit 200 als Haartracht der Mädchen üblich war<sup>(15)</sup>. Aus der Haartracht allein ist somit keine Sicherheit in der Datierung zu gewinnen<sup>(16)</sup>.

Dieses Mädchen mit der Melonenfrisur trägt, wie schon gesagt, auf der linken Hand eine Taube. „Ihre sepulkrale Bedeutung ist“ nach Dütschke „außer allem Zweifel“<sup>(17)</sup>. Es muß ja die Taube, dem symbolischen Charakter der ganzen Darstellung entsprechend, auch selbst Symbol sein. Sie ist die Seele des Mädchens. Dafür verweist Dütschke auf die antike Seelenvogelvorstellung. Wo also ein Vogel die „Stätte des Todes umflattert, da kann er kaum seinen symbolischen Sinn verlieren. Nicht um ein Haustier handelt es sich hier.“ Denn „Vögel auf Grabsteinen können nicht gut etwas anderes als die Seele bezeichnen.“ Es leugnen, dünkt Dütschke

---

derselbe tatsächlich im Amphitheater mit einer derartigen Waffe gegen mauretanische Strauße aufgetreten sei. Vgl. Herodian, Ab. excessu divi Marci I, 15, 5 (S. 30 f, Stavenhagen): «τὸ δ' εὐστοχὸν τῆς χειρὸς αὐτοῦ πάντες ἐξεπλήττοντο. λαβὼν οὖν ποτὲ βέλη ὧν αἱ ἀκμαὶ ἦσαν μνηοειδεῖς, ταῖς Μαυρουσαῖς στρουθοῖς ὀξύτατα φερομέναις καὶ ποδῶν τάχει καὶ κολπῶσει πτερῶν ἐπαφίει τὰ βέλη κατ' ἄκρον τοῦ τραχήλου ἐκατατόμει, ὡς καὶ τῶν κεφαλῶν ἀφρημένας ὀρμηὴ τοῦ βέλους ἔτι περιδεῖν αὐτὰς ὡς μὴδὲν παθοῦσας.» Da die Pfeilform sonst ganz ungewöhnlich ist, so ist die Annahme wohl begründet, daß die eigenartige Darstellung auf dem Sarkophagdeckel eine Anspielung auf die Passion des Commodus enthält. Das wird bestätigt durch Herodian I, 15, 4 (S. 30, Z. 22 f, Stavenhagen): «τότε γοῦν εἶδομεν ἕσα ἐν γραφαῖς ἐθαυμάζομεν.» Herodian war somit Augenzeuge des Vorganges im Amphitheater, und, was besonders wichtig ist, schon zu seiner Zeit hat man des Kaisers Straußenjagd im Bilde festgehalten. Dabei mag Herodian an eine der unsrigen ähnliche Sarkophagdarstellung denken. Natürlich hatte eine bildliche Wiedergabe nur zu Lebzeiten des Kaisers Interesse. Und so darf man wohl den Schluß wagen, daß unser Meleagersarkophag zur Zeit des Commodus entstanden ist. — Auf den Herodiantext hatten Robert und Helbig bereits hingewiesen. Vgl. auch Altman S. 105, der noch auf den ähnlichen Bericht des Dio Cassius, Historia Romana LXXII, 21 (IV, 212, Dindorf) verweist.

15) Wie Herr Prof. Fr. J. Dölger mir erklärte, ist das eben nicht der Fall. Den Nachweis will er in IXΘYC Bd. V bringen.

16) Man scheint von der frühen Datierung schon Abstand genommen zu haben. Wie ich bei einem Besuch im Museum von Ravenna an Hand der erklärenden Unterschrift feststellen konnte, hält die Museumsleitung den Sarkophag für ein Werk des 4. Jahrhts.

17) Dütschke S. 168.

„soviel, wie wenn jemand Löwen in einer Jagddarstellung »ornamental« auffassen wollte“ (18).

Dieses Symbol läßt D ü t s c h k e auch in die christliche Kunst Einzug halten. Einen Beleg bietet ihm die Taube in der Hand des Mädchens auf dem ravennatischen Kindersarkophag. Mit G. Weicker (19) sieht D ü t s c h k e in der Aphrodite, deren heiliges Tier die Taube ist, eine Seelenherrin. So sind denn auch für ihn alle Tauben in Begleitung dieser Göttin Seelen, und aus demselben Grunde auch die der Demeter, den Moiren und Erinyen geweihten Tauben (20). „Die Taube in der Hand der Verstorbenen kommt auch auf römischen Grabsteinen vor“, wofür D ü t s c h k e auf drei Beispiele verweist (21). „Die pickenden Vögel (Tauben?) auf römischen Aschenkisten gehören zum allerbekanntesten sepulkralen Schmuck.“ Daraus folgert D ü t s c h k e: „Im ersten Jahrhundert wird die Taube bei den Römern ein ganz gewöhnliches Abzeichen Verstorbener gewesen sein.“ Als Textzeugen glaubt er Petronius heranziehen zu können, dessen Trimalchio seine Gattin Fortunata neben seiner eigenen Grabstatue mit einer Taube in der Hand dargestellt wünscht (22). Und nach D ü t s c h k e muß sich diese Mode „auch im ganzen zweiten Jahrhundert erhalten haben, sonst würde die Taube kaum so anstandslos in die christliche Kunst übergegangen sein“ (23).

Diese Aufstellungen D ü t s c h k e s gilt es nun genauer zu untersuchen. Mit der Annahme, daß Vögel auf Grabsteinen nur Seelen der Verstorbenen bezeichnen können, steht D ü t s c h k e freilich nicht allein. Weicker hat diese These besonders stark betont; nach ihm Pfuhl in seinem Aufsätze „Beiwerk auf den ostgriechischen Grabreliefs“ (24). Malten hat sie dann nochmals im Jahre 1914 ausgesprochen (25). Schon Hackel hat, was im besonderen Weickers „Seelenvogel“ angeht, auf das Bedenkliche dieser Theorie aufmerksam gemacht und mit vollem Recht betont: „Nur in den Fällen, wo die Menschenkopfvögel wirklich in der

18) Ebda. S. 134.

19) G. Weicker, Der Seelenvogel (Lpz. 1902) S. 26 f.

20) D ü t s c h k e S. 168.

21) Ebda.

22) Das von Dütschke angeführte Zitat steht Petronius, Sat. c. 71 (S. 85, Bücheler).

23) D ü t s c h k e S. 168 f.

24) E. Pfuhl im Jahrb. d. deutsch. archäolog. Institut. 20 (1905) S. 94.

25) Ludolf Malten, Das Pferd im Totenglauben (Jahrb. d. deutsch. archäolog. Institut. 29 (1914) S. 241).

Eigenschaft als Seelenvogel charakterisiert sind, dürfen sie auch so genannt werden, in allen übrigen Fällen nur Sirenen“ (26). Und was von der Sirene gesagt ist, das gilt auch vom Vogel in der Sepulkralkunst überhaupt. Nur wo er als Seelenvogel gekennzeichnet ist, ist er ein Seelenvogel. Wo das nicht der Fall ist, hat er eben einen anderen Sinn. Mit dieser Behauptung ist man aber von dem Unsinn, einen „Löwen in einer Jagddarstellung ornamental“ aufzufassen, noch sehr weit entfernt.

Das ist nun auch für die Taube auf Grabsteinen und in den Händen von Verstorbenen zu beachten. Eine Zusammenstellung der entsprechenden Denkmäler macht uns dies völlig klar. Die Sitte, in der Grabkunst Personen mit Vögeln in den Händen darzustellen, findet sich aber nicht erst in der Kaiserzeit und nicht nur in Rom und Ravenna. Sie begegnet schon viel früher. Im griechischen Kulturbereich und zumal in Attika muß diese Art von Darstellungen sehr beliebt gewesen sein. Zahlreiche Denkmalfunde bezeugen uns das. Ich habe die Denkmäler nach Möglichkeit gesammelt und gebe sie kurz wieder.

## I.

### Denkmäler mit der Darstellung eines Vogels.

#### a) Mädchen mit Vogel.

1. Grabstele der Nikagora im Nationalmuseum von Athen. Gefunden im Piräus (27). Ein stehendes Mädchen neigt den Kopf zu einem Vogel, den es in der rechten Hand trägt.

2. Stele eines Mädchens im Nationalmuseum zu Athen. Gefunden im Piräus (28). Ein Mädchen in Profil n. l. hält in den Händen einen Vogel (Rebhuhn).

3. Grabstele im Privatbesitz zu London. Herkunft unbekannt (29). Ein n. r. stehendes Mädchen trägt auf der l. Hand einen Vogel, den es mit der r. Hand neckt.

26) R. Hackl im ARW 12 (1909) S. 204. Warum H. mit diesem Satze zu weit gehen soll, wie O. Waser, Über die äußere Erscheinung der Seele (ARW 16 (1913) S. 38) meint, leuchtet mir nicht ein.

27) P. Kavvadias, Εθνικον αρχαιολογικον Μουσειον. Γλυπτα του Εθνικου Μουσείου (Εν Αθηναις 1890—1892) Nr. 894 (S. 433). Vgl. Alex. Conze, Die attischen Grabreliefs (Berlin 1890 u. später) Taf. CLX, Nr. 826 u. S. 176.

28) Conze, Taf. XLVIII, Nr. 831 u. S. 175. Vgl. Reinhard Kekule, Die antiken Bildwerke im Theseion zu Athen (Lpz. 1896) S. 89, Nr. 216.

29) Conze, Nr. 822 u. S. 176.

4. Stele der Nikeso im Museum zu Piräus <sup>(30)</sup>. Ein Mädchen in Profil n. r. hält auf der l. Hand einen Vogel (Ente?), mit dem seine Rechte spielt.

5. Grabstele im kaiserlichen Museum zu Konstantinopel <sup>(31)</sup>. L. von einem Mädchen in Vorderansicht ein pickendes Rebhuhn.

6. Stele der Choridion im Nationalmuseum zu Athen. Gefunden im Piräus <sup>(32)</sup>. Ein stehendes Mädchen hält in der abwärts gestreckten Hand einen Vogel.

7. Stele der Lysistrate im Nationalmuseum zu Athen. Gefunden in Athen <sup>(33)</sup>. Eine n. l. schreitende Jungfrau hält in der r. Hand einen Vogel.

8. Fragment einer Stele in Athen <sup>(34)</sup>. Ein Mädchen n. l. mit gesenkter L. hält in der erhobenen R. einen Vogel.

9. Attisches Grabrelief der Sammlung Earl of Elgin in Broomhall (Schottland) <sup>(35)</sup>. Ein Mädchen mit Jacke über Chiton trägt in der l. Hand einen kl. Vogel.

10. Stele der Choregis im Nationalmuseum zu Athen. Gefunden in Athen <sup>(36)</sup>. Ein Mädchen ganz in Vorderansicht trägt auf der l. Hand eine Ente.

11. Bruchstück einer Stele in Athen. Gefunden im Piräus <sup>(37)</sup>. Ein kl. Mädchen halblinks hält im l. Arm eine Ente oder Gans.

12. Bruchstück einer Stele in Athen <sup>(38)</sup>. Ein Mädchen, aufrecht stehend, hält im l. Arme eine Ente an die Brust gedrückt.

13. Mädchenstatuette der Sammlung Sabouroff aus Tanagra <sup>(39)</sup>. Ein kl. Mädchen sitzt am Boden und stützt sich mit der l. Hand auf eine Ente, der es mit der R. spielend den Schnabel zuhält.

30) Conze, Taf. CLIV, Nr. 824 u. S. 176.

31) Conze, Taf. CLIV, Nr. 851 u. S. 180 f.

32) Ebda. Nr. 842 u. S. 179.

33) Ebda. Taf. CLIX, Nr. 825 u. S. 176.

34) Ebda. Taf. CLXIV, Nr. 843 u. S. 179.

35) Ebda. Taf. CLVI, Nr. 819 u. S. 175. Vgl. Guhl-Koner, *Leben der Griechen und Römer*. Hrsg. von Rich. Engelmann (Berlin 1893) S. 295, Fig. 370.

36) Conze, Taf. CLVII, Nr. 840 u. S. 179. Kavvadias, Nr. 892.

37) Conze, Nr. 1274 u. S. 273.

38) Ebda. Nr. 1245 u. S. 273.

39) Kgl. Museen zu Berlin. *Beschreibung der antiken Skulpturen* (Berlin 1891) Nr. 505 u. S. 198. Abb. bei A. Furtwängler, *La collection Sabouroff, monuments de l'art grec I* (Berlin 1883 ff) Taf. XXXV. Vgl. Friederichs-Wolters, *Bausteine zur Geschichte der griechisch-römischen Plastik* (Berlin 1885) S. 641, Nr. 1589. — Ob es sich um eine Grab- oder Votivstatuette handelt, ist fraglich. C. Hadaczek, *Die Mädchenstatuette mit Vogel im Vatikan* (Jahresh. des österreich. archäolog. Instit. IV (1901) S. 209 ff) neigte mehr der letzteren Annahme zu.

14. Mädchenstatuette im Nationalmuseum zu Athen (<sup>40</sup>). Mädchen hält mit der R. einen kl. Vogel an sich.

b) *Knabe mit Vogel.*

1. Grabstein im Nationalmuseum zu Athen. Gefunden nahe beim Theseion (<sup>41</sup>). Ein stehender Knabe drückt einen Vogel mit beiden Händen an seine Brust.

2. Grabstein im Nationalmuseum zu Athen (<sup>42</sup>). Ein nackter Knabe in Vorderansicht hält mit beiden Händen einen Vogel mit flatternden Flügeln an seine Brust gedrückt.

3. Stele eines Jünglings im Nationalmuseum zu Athen (<sup>43</sup>). Ein Jüngling n. l. trägt in der l. Hand einen Vogel.

4. Stele eines Jünglings im Museum zu Narbonne (<sup>44</sup>). Ein nackter Jüngling n. l., der nur um den l. Arm einen Mantel geschlungen hat, hält in der gesenkten L. einen Vogel vor sich hin.

5. Grabstein im Vatikanischen Museum (<sup>45</sup>). In einer von zwei Pilastern flankierten Nische das Brustbild eines nackten Knaben. Über der r. Schulter der obere Teil eines Köchers, mit Band quer über die Brust. Auf der l. Schulter sitzt ein Vogel n. r. mit zurückgewandtem Kopf. Über der Nische ein Lorbeerkranz. Darunter eine Inschrift.

6. Knabenstatuette im Vatikan. Museum. Gefunden in Ostia (<sup>46</sup>). Ein Knabe drückt mit der L. einen Vogel an seine Brust.

c) *Mehrere Kinder mit Vogel.*

1. Stele im Nationalmuseum zu Athen (<sup>47</sup>). Eine jugendliche weibliche Figur n. l. hält in der erhobenen R. einen Vogel am Flügel gefaßt, als wollte sie ihn betrachten. Ihr l. Arm hängt ruhig herab.

40) Kekule, Theseion Nr. 207 u. S. 86.

41) Conze, Taf. CCCCXXX, Nr. 1980 u. Bd. IV S. 62 f.

42) Ebda. Nr. 1979 u. Bd. IV S. 62.

43) Kavvadias, Nr. 746. Es ist allerdings nur der Oberteil der Stele erhalten, so daß neben dem Vogel noch andere Tiere dargestellt gewesen sein könnten.

44) Conze, Nr. 944 u. S. 202.

45) W. Amelung, Die Skulpturen des Vatikan. Mus. Bd. I (Berlin 1903) Taf. 26, Nr. 83c u. Textbd. I, S. 228.

46) Ebda. I, Taf. 81, Nr. 651 u. Textbd. I, S. 752 f.

47) Conze, Taf. CLXVIII, Nr. 895 u. S. 19.

Vor ihr steht n. r. ein kleineres Mädchen, das seinen l. Arm emporhebt, anscheinend um nach dem Vogel zu greifen.

2. Stele der Timarete der Sammlung Francis Cook in Richmond Hill (48). Ein erwachsenes Mädchen schreitet n. l. und streckt die R. mit einem Vögelchen abwärts einem am Boden hockenden Kinde zu, das beide Hände nach dem Vogel ausstreckt.

3. Stele eines Jünglings der Lord Elgin-Sammlung zu Broom-Hall (49). Ein Jüngling schreitet nach l. und reicht mit der R. einem auf ihn zutretenden kl. Knaben einen Vogel.

4. Stele des Kollion der Lord Elgin-Sammlung zu Broom-Hall (50). Ein Jüngling in Profil n. l. hält im l. Arme einen Stab und in der r. Hand vor sich einen kl. Vogel. Ein Knäblein, das mit dem l. Arme sich auf den Boden stützt, blickt nach dem Vogel und streckt die R. zu ihm empor.

5. Stele des Ariston im Nationalmuseum zu Athen (51). Ein Jüngling, n. l. leicht ausschreitend, blickt mit dem etwas gesenkten Kopf auf einen Vogel herab, den er in der R. vor sich hält. L. vor ihm ein kl. nackter Diener mit Schabeisen in der R.

6. Stele des Kallippos im Nationalmuseum zu Athen. Gefunden in Athen (52). Ein Jüngling in Vorderansicht n. l. blickend hält in der erhobenen R. einen Vogel. Vor ihm steht ein nackter kl. Diener.

#### d) *Frau mit Vogel.*

1. Grabstele im Nationalmuseum zu Athen (53). Eine auf einem Sessel sitzende Frau hält in der R. eine Schale (?) und in der L. einen Vogel (?).

2. Stele der Mnesistrate auf dem kgl. Gute zu Tatoi (54). Eine in Vorderansicht stehende Frau hält in der erhobenen R. einen Vogel, zu dem sie seitwärts hinblickt.

3. Columella der Phädrion im Nationalmuseum zu Athen. Gefunden im Odeion des Herodes (55). Eine n. r. sitzende Frau hält auf dem Schoße mit beiden Händen einen Vogel.

48) Conze, Taf. CLXXIII, Nr. 888 u. S. 189.

49) Ebda. Taf. CCVI, Nr. 1043 u. S. 223.

50) Ebda. Nr. 1049 u. S. 224.

51) Ebda. Taf. CCVII, Nr. 1035 u. S. 221.

52) Ebda. Nr. 1040 u. S. 222.

53) Conze, Taf. XV, Nr. 36 u. S. 15.

54) Conze, Nr. 857 u. S. 182.

55) Ebda. Nr. 1816 u. Textbd. IV S. 23.

4. Grabstatue einer Frau in der Galleria delle Statue im Vatikanischen Museum (<sup>56</sup>). Auf einem Ruhebette liegt die Verstorbene. Sie hält in der r. H. eine Guirlande und in der l. H. einen Vogel.

e) *Frau(en) und Kinder mit Vogel.*

1. Grabstele der Archestrategie im Nationalmuseum zu Athen. Gefunden in Attika (<sup>57</sup>). Eine Frau (Archestrategie) sitzt auf einem Sessel n. l. Die Linke stützt sie auf den Sitz. Mit der R. entnimmt sie einen Gegenstand einem Kästchen, das ihr eine Dienerin reicht. Mitten vor ihr steht ein kl. Mädchen, eines ihrer Kinder. Es legt die Hände in den Schoß der Mutter und hält in der r. Hand einen Vogel (Tauben?).

2. Stele einer Frau im Nationalmuseum zu Athen (<sup>58</sup>). Auf einem überhängten lehnenlosen Sessel sitzt eine Frau n. l., die Füße auf einem Schemel übereinander gestellt. Die vom Mantel bedeckte L. ruht auf dem Schoße. Mit der R. drückt sie die Hand einer vor ihr stehenden Frau. Vor der sitzenden Frau steht ein kl. Mädchen. Es umfaßt die Kniee der Mutter und hält in der r. Hand einen Vogel. Etwas höher zwischen den beiden Frauen streckt ein kl. Knabe der sitzenden Mutter seinen nackten r. Arm entgegen; auch er trägt in der Hand einen Vogel.

3. Grabstele im Nationalmuseum zu Athen. Gefunden in Thespiä (<sup>59</sup>). Eine jugendliche Frau sitzt auf einem Sessel n. l. Sie stützt die L. auf den Sitz. In der erhobenen R. hielt sie einen Vogel (nur der Schwanz ist erhalten), nach dem ein vor ihr stehender nackter Knabe mit beiden Händen greift.

4. Grabstele im Nationalmuseum zu Athen. Gefunden in Thespiä (<sup>60</sup>). Auf einem Thronos sitzt eine Frau n. l. Die l. Hand stützt sie auf den Thron und mit der R. hält sie einen Vogel anscheinend dem kl. Knaben hin, der vor ihr steht.

---

56) Taf. XV, 2. — Vgl. W. A m e l u n g, Vatikan. Mus. II (Berlin 1908) Taf. 58, Textbd. II, 615 f. Die Grabstatue wurde gefunden in einer Villa Olivieri vor der Porta Capena. A. datiert sie nach Haartracht und Schriftcharakter in die Zeit des Kaisers Mark Aurel. Den Vogel in der Hand der Frau hat A. fälschlich als ein Hündchen gedeutet.

57) K a v v a d i a s, Nr. 722 u. S. 336. K e k u l e, Theseion Nr. 269 u. S. 109 f.

58) K a v v a d i a s, Nr. 762 u. S. 367 f. C o n z e, Taf. LXXXIV, Nr. 339 u. S. 78.

59) K a v v a d i a s, Nr. 817 u. S. 390 f.

60) Ebda. Nr. 818 u. S. 391 f.

5. Stele der Frau Nikeso und des Knaben Protarchos im Museum von Piräus<sup>(61)</sup>. Dasselbst gefunden. Eine sitzende Frau hält auf ihrem Schoße eine Ente (Conze: Gans), mit der ein kl. Knabe spielt.

6. Stele der Nikomarche in Nissa<sup>(62)</sup>. Eine sitzende Frau scheint in der R. einen kl. Vogel zu halten, nach dem ein vor ihr stehendes Kind mit der R. greift. Die Frau schaut dem Spiele zu und hebt die L. zu einer sprechenden Bewegung.

7. Stele der Demetria und des Mikalion im Nationalmuseum zu Athen<sup>(63)</sup>. Auf überhängtem Lehnstuhl sitzt eine Frau und reicht mit der R. einem vor ihr stehenden nackten kl. Knaben ein Vögelchen.

8. Stele einer Frau im Privatbesitz zu Ambelaki auf Salamis<sup>(64)</sup>. Auf lehnlosem Sessel sitzt eine Frau n. r. Sie hat den Kopf leicht geneigt und hält mit der etwas über den Schoß erhobenen R. anscheinend einen Vogel. Eine Dienerin tritt auf sie zu. Sie hebt die R. zierlich zur Schulter und trägt in der gesenkten L. an einem Bügel einen Kasten (Vogelbauer?).

9. Lekythos einer Frau im Nationalmuseum zu Athen. Gefunden im Piräus<sup>(65)</sup>. Auf überhängtem Lehnstuhl sitzt eine Frau n. r. Sie hält mit der R. einen Vogel einem halbwüchsigen Mädchen hin. Hinter dem Mädchen sitzt am Boden ein kl. nackter Junge und versucht sich aufzurichten.

10. Stele der Kotion im Nationalmuseum zu Athen. Fundort Athen<sup>(66)</sup>. Vor der sitzenden Kotion zwei erwachsene weibliche Gestalten und ein kl. Mädchen, das einen Vogel (?) in der gesenkten R. hält.

11. Stele der Melis und des Antiphanes im Privatbesitz zu Athen. Fundort Athen<sup>(67)</sup>. Melis blickt mütterlich hinab auf einen kl. nackten Knaben und faßt ihn mit der l. Hand um Nacken und Schulter. Mit der R. reicht sie dem Kinde ein Vögelchen hin, nach dem es beide Hände emporhebt.

61) Conze, Taf. XXVII, Nr. 62 u. S. 20.

62) Ebda. Nr. 63 u. S. 20.

63) Ebda. Nr. 64 u. S. 20 f.

64) Ebda. Taf. XXXVI, Nr. 78 u. S. 24.

65) Ebda. Taf. LXII, Nr. 282.

66) Ebda. Taf. LXVII, Nr. 318 u. S. 72 f.

67) Ebda. Taf. CLXXV, Nr. 894 u. S. 191.

f) *Mann (Frau) und Kinder mit Vogel.*

1. Stele des Euempolos im Nationalmuseum zu Athen. Gefunden im Piräus (68). Auf einem Sessel sitzt ein bärtiger Mann n. l. Mit der R. hat er einen Vogel an den Flügeln gefaßt und hält ihn einem größeren Mädchen hin, das hinter einem Knaben steht. Seine l. Hand, die einen kl. Gegenstand wie ein Tuch hält, begegnet sich mit der r. Hand des vor seinen Knien stehenden Knaben. Dessen r. Hand hält etwas, vielleicht einen Vogel, dessen Schnabel dann der Vater mit dem ausgestreckten Zeigefinger der l. Hand berühren würde.

2. Grabvase der Kleobole und Genossen (69). Auf einem Lehnstuhl ein n. l. sitzender Mann (nur Arme und Beine erhalten). Die erhobene vorgestreckte r. Hand hält einen Vogel (?), nach dem ein kl. Knabe, der vor den Knien des Mannes steht, mit der r. Hand greift. Hinter dem Knaben steht eine Frau (Kleobole).

3. Stele aus Gonnes (Thessalien) (70). Ein stehender Mann mit seinen drei Kindern. L. Knabe und Mädchen. Der Mann hält in der erhobenen R. einen Vogel, nach dem der Knabe verlangend beide (?) Hände emporstreckt.

4. Lekythos der Nikostrate im Museum des Piräus (71). Eine Frau auf einem Stuhle n. r. mit einem Schemel unter den Füßen. Sie hält mit der L. einen Spiegel empor und reicht ihre R. einem bärtigen Manne, der vornüber gebeugt auf einen Stock gestützt, vor ihr steht. Seitwärts vor ihrem Stuhle steht ein kl. Mädchen, das in der emporgestreckten R. einen Vogel (?) hält.

II.

**Denkmäler, auf denen Personen mit mehreren Vögeln oder mit Vogel und anderem Spielzeug dargestellt sind.**

a) *Kinder.*

1. Grabstele im Nationalmuseum zu Athen. Gefunden auf Delos (72). Ein stehender Knabe in Vorderansicht hält mit der L.

68) Conze, Taf. CXXXIII, Nr. 697 u. S. 147 f. Kavvadias, Nr. 778 u. S. 376 f.

69) Conze, Taf. CXXXIX, Nr. 699 u. S. 148.

70) Sal. Reinach, Répertoire de reliefs grecs et romains II (Paris 1912) S. 401, fig. 2.

71) Conze, Taf. XC, Nr. 360 u. S. 83.

72) Kekule, Theseion Nr. 222, S. 91 f.

einen Vogel an die Brust gedrückt. In der gesenkten R. trägt er gleichfalls einen Vogel.

2. Kindersarkophag aus Nordafrika im Museum zu Philippeville (73). Auf der Mitte der Vorderseite ein Medaillon, in dem ein nackter Knabe auf lehnenlosem Sessel sitzt, halblinks mit Kopf in Vorderansicht. Er hält in beiden Händen anscheinend je einen Vogel (?). Der Diskus ist gehalten von zwei fliegenden Eroten, unter denen je ein Delphin schwimmt. Unter dem Medaillon der Name SARNIA/NI.

3. Stele des Pamphilos im Berliner Museum. Fundort Athen (74). Ein n. l. stehender Knabe schaut auf ein aufspringendes Spitzhündchen herab, das er mit der gesenkten r. Hand anlockt. In der l. Hand hält er einen Vogel. Unter dem Hündchen ist das Rad eines Kinderwägelchens sichtbar.

4. Stele des Polyuktos im Nationalmuseum zu Athen. Fundort Athen (75). Ein n. l. stehender Jüngling trägt in der L. ein Salbfläschchen, in der R. einen Vogel, zu dem ein Hündchen empor springt.

5. Stele des Kerkon und Pamphilos im Nationalmuseum zu Athen. Fundort Athen (76). Ein n. r. stehender Knabe (Kerkon) hält einem am Boden sitzenden Knäblein (Pamphilos), das die Hand emporstreckt, einen Vogel hin. Hinter Kerkon ein Kinderwägelchen, dessen Stiel er in der L. hält.

6. Stele des Sosigenes im Nationalmuseum zu Athen (77). Ein n. l. stehender Knabe hält mit der R. einen Vogel einem aufspringenden Hunde hin; mit der L. zieht er ein Kinderwägelchen.

7. Stele eines Knaben im Nationalmuseum zu Athen (78). Ein in Vorderansicht stehender Knabe hält in der R. einen Vogel, den er einem emporspringenden Hunde reicht.

---

73) Description de l'Afrique du Nord. Musées et Collections archéologiques de l'Algérie et de la Tunisie. II. Série: Musée de Philippeville, par Stephane Gsell (Paris 1898), Taf. IV, 2 u. S. 35.

74) Kgl. Museen zu Berlin. Beschreib. d. antik. Skulptur. (Berl. 1891) Nr. 757, S. 284.

75) Kavvadias, Nr. 773, S. 374 f.

76) Ebda. Nr. 914, S. 444. Conze, Taf. CCIII, Nr. 1050, S. 224.

77) Kavvadias, Nr. 937, S. 451.

78) Ebda. Nr. 1033, S. 493.

8. Stele eines Knaben im Nationalmuseum zu Athen (<sup>79</sup>). Ein Knabe in Vorderansicht. Vor ihm ein aufspringender Hund. Ein Vogel fliegt auf den Kopf des Hundes herab.

9. Stele eines Knäbchens im Nationalmuseum zu Athen (<sup>80</sup>). Am Boden hockt ein kl. Knabe. Die L. liegt auf einem Ball. In der R. hält er einen Vogel.

10. Stele eines Knaben im Nationalmuseum zu Athen. Gefunden in Athen (?) (<sup>81</sup>). Ein n. l. stehender Knabe hält mit der gesenkten L. ein Kinderwägelchen, mit der gesenkten, etwas vorgestreckten R. einen Vogel, nach dem ein Spitzhündchen emporspringt.

11. Stele des Moschion im Nationalmuseum zu Athen. Fundort Athen (<sup>82</sup>). Ein in Vorderansicht stehender nackter Knabe mit Diadem im Haar trägt in der L. einen nicht kenntlichen Gegenstand und reicht mit der R. einen Vogel einem aufspringenden Hunde hin, auf den der Kleine mit geneigtem Kopf hinabblickt.

12. Grabtafel eines Knäbchens in Athen (<sup>83</sup>). Ein am Boden kauernendes nacktes Knäblein stützt die L. mit einem Balle auf und hält die R. mit einem Vogel einem aufspringenden Hündchen hin.

13. Stele eines Jünglings im Nationalmuseum zu Athen. Gefunden auf Salamis (<sup>84</sup>). Ein n. l. stehender Jüngling hält in der gesenkten L. ein Vögelchen. Die R. hat er erhoben zu einem r. seitwärts aufgehängten Vogelbauer hin. Vor dem Jüngling steht eine Stele, auf der anscheinend eine Katze lagert. Vor der Stele ein nackter Knabe in Vorderansicht mit gesenkten Armen.

14. Stele des Deinias im Nationalmuseum zu Athen. Gefunden in Attika (<sup>85</sup>). Ein nackter Knabe n. l. hält in der L. einen kl. Vogel. Die R. legt er auf den Kopf eines vor ihm stehenden nackten kl. Knaben mit Salbfläschchen und Schabeisen. Ein kl. Spitz springt zu Deinias empor.

15. Stele des Eutyichides im Nationalmuseum zu Athen. Gefunden an der Agia Trias (<sup>86</sup>). Ein in Vorderansicht stehender nackter Knabe hält in der gesenkten R. einen Ball und mit der L. anscheinend einen Vogel.

79) Kavvadias, Nr. 1037, S. 494.

80) Ebda. Nr. 1040, S. 495. Conze, Nr. 1052, S. 225.

81) Kekule, Theseion Nr. 236, S. 97.

82) Conze, Nr. 984, S. 209 f.

83) Ebda. Nr. 1053, S. 225.

84) Ebda. Taf. CCIV, Nr. 1974, Textbd. IV, S. 61.

85) Conze, Taf. CCVII, Nr. 1044, S. 223.

86) Ebda. Taf. CCCCXXVII, Nr. 1974, Textbd. IV, S. 61.

16. Stele des Ephesios auf Eleusis, in Privatbesitz<sup>(87)</sup>. Ein in Vorderansicht stehender nackter Knabe hält mit der R. vor der Brust einen Vogel, in der herabhängenden L. anscheinend eine Traube.

17. Stele des Musonios im Museum zu Brüssel. Gefunden in Athen (?)<sup>(88)</sup>. Ein in Vorderansicht stehender nackter Knabe hält in der L. einen Vogel und in der gesenkten R. einen Ball. Zu seiner R. sitzt am Boden ein zu ihm aufblickender zottiger Hund. Um den r. Fußknöchel des Knaben liegt ein gewundener Ring.

18. Grabstele aus Cypern<sup>(89)</sup>. Ein sitzender Knabe hält mit der Hand eine Weintraube weit von sich ab, um sie vor einem von der entgegengesetzten Seite herankommenden Hahn, der vor einer Henne steht, zu schützen. Unter dem Bilde eine Inschrift. Darunter Kinderspielzeug.

19. Unteritalisches Grabdenkmal<sup>(90)</sup>. Ein n. l. laufender Knabe ergreift mit der erhobenen L. einen davonfliegenden Vogel. In der gesenkten R. eine Situla.

20. Aschenurne im Konservatorenpalast zu Rom<sup>(91)</sup>. Dieselbe stammt aus einem der drei Columbarien der Vigna Condini an der Via Appia Antica. Der kleine dreijährige M. Licinius Faustus, dem die Mutter Arruntia Sabina die Urne gewidmet hat, ist sitzend dargestellt. Auf dem Schoße hält er mit der l. H. einen Raben und in der herabhängenden R. eine Weintraube.

21. Stele eines Mädchens im Nationalmuseum zu Athen. Gefunden im Piräus<sup>(92)</sup>. Ein n. l. stehendes kl. Mädchen hält in der gesenkten L. ein Kinderspielzeug (?) und in der R. einen Vogel. Vor ihm ein zu ihm emporspringender Hund.

22. Stele eines Mädchens im Nationalmuseum zu Athen. Fundort Athen<sup>(93)</sup>. Ein n. r. stehendes Mädchen hält in der erhobenen

87) Conze, Taf. CCCCXXIX, Nr. 1976, Textbd. IV. S. 61 f.

88) Ebda. Nr. 1985, Textbd. IV, S. 64.

89) Sal. Reinach, Rep. de rel. II, S. 294, fig. 3.

90) R. Pagenstecher, Unteritalische Grabdenkmäler (Straßburg 1912) Taf. IIIe, S. 88, Nr. 9a.

91) Taf. XVI, 1. — Vgl. Atti della Pontificia Academia Romana di Archeologia. Tom. XI (Roma 1852) Tav. VII, Fig. L. Dazu den Aufsatz von Pietro Campana, Di due Sepolcri Romani del secolo di Augusto scoperti tra via Latina e l'Appia p. 259 ss. Beschreibung der Urne p. 268 s. Die letzte Zeile liest C.: ARRUNTIA · SABINA · D · S · P. Der letzte Buchstabe „P“ ist heute nicht mehr zu lesen.

92) Conze, Taf. CLVII, Nr. 839, S. 175. Kavvadias, Nr. 748.

93) Kavvadias, Nr. 776, S. 376. Conze, Taf. CLVII, Nr. 818, S. 175.

L. eine Puppe und in der gesenkten R. einen Vogel am Flügel gefaßt, nach dem ein Hündchen empor springt.

23. Stele der Demetria im Nationalmuseum zu Athen. Gefunden in Athen (<sup>94</sup>). Ein n. l. stehendes Mädchen reicht mit der R. einem zu ihm empor springenden Hündchen einen Vogel hin.

24. Stele der Boularche im Nationalmuseum zu Athen. Gefunden in Athen (<sup>95</sup>). Ein in Vorderansicht stehendes Mädchen hält in der gesenkten R. einen Vogel, nach dem ein Hund empor springt.

25. Stele eines Mädchens im Nationalmuseum zu Athen. Fundort Theben (<sup>96</sup>). Ein in Vorderansicht stehendes Mädchen hält mit der L. einen Vogel vor der Brust und reicht mit der herabhängenden R. einen zweiten Vogel einem zu ihm empor springenden Hunde hin. Darüber die Darstellung einer klagenden Sirene und einer klagenden Frau.

26. Stele der Plangon im Privatbesitz zu Athen. Fundort Athen (<sup>97</sup>). Ein n. l. stehendes kl. Mädchen hält in der gesenkten L. einen Vogel und in der erhobenen R. eine Puppe. Vor ihm steht, zum Mädchen emporblickend, eine Gans mit gehobenem l. Bein. L. oben im Felde zwei rätselhafte Gegenstände.

27. Stele eines Mädchens in der Sammlung Karapanos zu Athen. Fundort Athen (<sup>98</sup>). Ein stehendes Mädchen hält in der gesenkten R. einen undeutlichen Gegenstand und in der erhobenen L. anscheinend einen kl. Vogel.

28. Stele eines Mädchens im Nationalmuseum zu Athen. Gefunden in Athen (<sup>99</sup>). Ein kl. Mädchen hält in der gesenkten L. einen Ball und in der abgebrochenen erhobenen R. vielleicht einen Vogel. Vor dem Mädchen eine Gans.

29. Stele eines Mädchens im Nationalmuseum zu Athen (<sup>100</sup>). Ein in Vorderansicht stehendes Mädchen hält in der etwas abwärts vorgestreckten R. einen Vogel, zu dem ein Hündchen aufspringt.

30. Stele der Dexippe im Nationalmuseum zu Athen. Gefunden in Athen (<sup>101</sup>). Ein n. l. stehendes kl. Mädchen drückt mit der L.

94) Kavvadias, Nr. 788, S. 380.

95) Ebda. Nr. 913, S. 443 f. Conze, Taf. CLXVIII, Nr. 831, S. 177.

96) Kavvadias, Nr. 983, S. 426.

97) Conze, Taf. CLII, Nr. 815, S. 174.

98) Ebda. Taf. CLII, Nr. 820, S. 175.

99) Ebda. Taf. CLVII, Nr. 829, S. 177.

100) Conze, Taf. CLVII, Nr. 832, S. 177 f.

101) Conze, Taf. CLVII, Nr. 841, S. 179.

eine Ente an sich und reicht mit der gesenkten R. einem empor-springenden Hündchen etwas (Vogel?) hin.

31. Stele der Kallistion im Nationalmuseum zu Athen. Gefunden in der Nähe des Ilissos (<sup>102</sup>). Ein junges Mädchen in Vorderansicht trägt auf der L. eine Ente und nähert die R. spielend dem Schnabel der Ente. L. neben ihm steht eine kl. Dienerin, die auf der L. einen Kasten mit Fußklötzchen trägt, auf den sie ihre R. legt. Zwischen den beiden sitzt ein Hündchen mit Halsband.

32. Stele einer Jungfrau im Museum Calvet zu Avignon (<sup>103</sup>). Ein n. l. stehendes erwachsenes Mädchen hält mit beiden Händen eine Puppe, die es liebevoll betrachtet, vor sich hin. L. vor ihr steht eine junge Dienerin, die auf beiden Händen der Jungfrau eine Ente hinhält.

33. Stele eines Mädchens im Nationalmuseum zu Athen. Aus Kythnos stammend (<sup>104</sup>). Ein Mädchen in Vorderansicht hält in der R. einen Vogel und in der L. eine Traube (?).

34. Stele eines Mädchens im Nationalmuseum zu Athen. Gefunden in Athen (<sup>105</sup>). Ein Mädchen in Vorderansicht hält mit der L. einen Vogel an die Brust gedrückt und in der herabhängenden R. einen Ball oder Apfel.

35. Stele der Philothea und Zenis aus Kadikeni (Thrazien) (<sup>106</sup>). Zenis legt ihre R. auf die l. Schulter der Philothea. L. vor Philothea ein Hündchen, das zu ihr empor-springt. R. von Zenis sitzt ein Vogel am Boden. Über den beiden kl. Mädchen stehen auf einem Gesimse allerhand Geräte (Kinderküche oder sonstiges Spielzeug).

36. Stele eines Mädchens aus Perinth (Bosporus) (<sup>107</sup>). Ein kl. Mädchen in Vorderansicht hält im l. Arm einen Vogel und in der gesenkten R. einen Blumenstrauß.

37. Grabfigur in Form einer Mädchenstatuette im Berliner Museum (<sup>108</sup>). Ein aufrecht stehendes, halberwachsenes Mädchen

102) Conze, Taf. CLXVII, Nr. 878, S. 187.

103) Ebda. Taf. CLXX, Nr. 880, S. 188. Ähnliche Darstellungen einer Jungfrau mit Puppe s. Conze, Taf. CLXXI, Nr. 882 u. Sal. Reinach, Rép. de rel. II, S. 449, fig. 2. — Zur Avignonstete und ihrer mannigfachen Deutung vgl. noch Ad. Michaelis, Griech. Grabreliefs (Archäolog. Zeit. (1872) S. 171 f u. Taf. 53, Fig. 3).

104) Conze, Taf. CCCCXII, Nr. 1922, Textbd. IV, S. 47.

105) Ebda. Nr. 1924, Textbd. IV, S. 47.

106) Bull. des corresp. hellén. XXXVI (1912) Fig. 36, S. 597.

107) Ebda. Fig. 34, S. 595.

108) Kgl. Mus. zu Berl. Beschr. d. antik. Skulpt. Nr. 500, S. 196.

hält in der gesenkten L. einen Ball oder Apfel. Mit der erhobenen R. drückt es ein Vöglein an seine Brust. Ein größerer Vogel sitzt neben ihr auf dem Boden.

b) *Erwachsene mit Kindern.*

1. Stele des Onemisos, der Protonoe, Nikostrate und Eukoline in Athen (<sup>109</sup>). L. steht Protonoe n. r. gewandt. Sie legt der kl. Eukoline, die vor ihr steht und zu ihr aufblickt, ihre R. auf den r. Unterarm und faßt ihr mit der l. Hand unter das Kinn. Das Mädchen trägt in der R. einen Vogel. Ein Hündchen springt zu ihm auf. Hinter Eukoline steht, halb von ihr verdeckt, der bärtige Onesimos. Zwischen ihm und Protonoe steht geneigten Hauptes Nikostrate.

2. Lekythos zweier Frauen mit Begleitung im Museum von Koropi (<sup>110</sup>). In der Mitte zwei Frauen, die sich die Hand reichen. Hinter ihnen steht l. ein Mann, während von r. her ein Jüngling kommt, der in der R. anscheinend einen Vogel trägt, nach dem ein Hund schnappen will.

3. Bruchstück einer Stele im Nationalmuseum zu Athen (<sup>111</sup>). Ein nackter kleiner Knabe n. l. hält mit der L. die Deichsel eines Wägelchens. Die R. streckt er empor zu einem Vogel, den eine erwachsene Person, von der nur die r. Hand erhalten ist, ihm darreicht.

4. Stele eines Mannes im Privatbesitz zu Athen. Fundort Athen (<sup>112</sup>). Ein bärtiger Mann sitzt n. l. auf einem Lehnstuhle. Seine L. liegt im Schoße und seine R. reicht er einer vor ihm stehenden Frau. Zwischen beiden drängt sich ein Kind zu den Knien des Mannes. Es reicht mit der L. einen Vogel und mit der R. einen Ball oder Apfel zum Manne empor.

5. Stele der Eutamia im Nationalmuseum zu Athen (<sup>113</sup>). Im unteren Felde sitzt Eutamia auf einem Lehnstuhle n. r. Die Füße hat sie auf einen Schemel gestellt. Mit der L. zieht sie ihr Obergewand von der Schulter vor. Die R. hebt sie leicht über den Schoß und greift nach einem Vögelchen, das ein gegenüberstehendes kl. Mädchen (Dienerin) ihr zureicht. In der gesenkten L. trägt das

109) Conze, Taf. CCXXXVIII, Nr. 1131, S. 245.

110) Ebda. Taf. CCXLI, Nr. 1142, S. 248.

111) Ebda. Nr. 1267, S. 276.

112) Ebda. Taf. CXLIII, Nr. 741, S. 158 f.

113) Conze, Taf. XXVIII, Nr. 66, S. 21.

Mädchen an einem Griffe einen Kasten (Vogelbauer). Im oberen Felde ist eine Hündin dargestellt.

6. Fragment eines Grabreliefs im Nationalmuseum zu Athen. Gefunden in Athen (<sup>114</sup>). R. ist ein Spitz erhalten, der den Kopf n. l. aufwärts wendet. Über ihm der Rest eines Gewandes und eine Hand, die einen Vogel hält. L. vom Hunde die beiden Füße einer männlichen Person.

7. Röm. Grabrelief im Museum Chiaramonti im Vatikan (<sup>115</sup>). In der Mitte ein Knabe, dem eine r. stehende Frau Birnen und Trauben reicht. L. vom Knaben ein Mann, auf dessen l. Arm, den er um die Schultern des Knaben legt, ein kl. Vogel n. r. sitzt. Ein zweiter Vogel, auch zum Knaben hingewandt, sitzt r. von demselben auf einem kl. Bodenansatze.

### III.

#### Denkmäler, auf denen der Vogel vielleicht eine Taube ist.

1. Stele der Chairestrate und des Lysander im Nationalmuseum zu Athen. Gefunden in Athen (<sup>116</sup>). Ein erwachsenes Mädchen schreitet n. r. auf einen ihr gegenüberstehenden halberwachsenen Knaben zu. Sie hält die vom Mantel verdeckte L. vor sich und reicht mit der R. einen Vogel, den sie an den Flügeln faßt, dem Knaben hin, der danach mit der geöffneten r. Hand greifen will. Der l. Arm des Knaben ist ebenfalls vom Mantel verdeckt.

2. Stele eines Mädchens im Nationalmuseum zu Athen. Gefunden im Piräus (<sup>117</sup>). Ein in halber Vorderansicht n. l. gewandt stehendes Mädchen hält in tierquälerischem Spiel einen Vogel an dem einen Flügel gefaßt vor sich hin, während nach dem anderen Flügel ein aufspringendes Hündchen schnappt. In der L. hält das Mädchen einen undeutlichen Gegenstand.

3. Stele der Mnesiptoleme im Nationalmuseum zu Athen (<sup>118</sup>). Ein n. l. gewandt stehendes kl. Mädchen hält in der gesenkten L. einen Ball und mit der R. faßt es einen Vogel beim Flügel. Zum Vogel springt ein Hündchen empor.

114) Kekule, Theseion Nr. 180, S. 75.

115) Amelung, Vatikan. Mus. I, Taf. 31, Nr. 6a, Textbd. I, S. 315 f.

116) Conze, Taf. CLXXIV, Nr. 893, S. 190 f.

117) Conze, Taf. CLVII, Nr. 830, S. 177.

118) Conze, Taf. CLXI, Nr. 827, S. 176 f.

4. Stele eines Mädchens im Nationalmuseum zu Athen (<sup>119</sup>). Ein n. l. gewandt stehendes kl. Mädchen in halber Vorderansicht hält mit der L. eine Ente an sich und reicht mit der R. einen kleineren Vogel einem Hündchen dar, das zu demselben emporspringt.

5. Stele eines Knaben im Nationalmuseum zu Athen (<sup>120</sup>). Ein n. l. gewandter nackter Knabe hält in der L. den Handgriff eines Wägelchens und in der gesenkten R. einen Vogel, nach dem ein Hund emporspringt.

6. Stele des Herakleides im Louvre (Paris) (<sup>121</sup>). Ein in Vorderansicht stehender nackter Knabe, der um den r. Fußknöchel und um das r. Handgelenk einen gewundenen Ring trägt, hält auf der l. Hand eine Kugel (Ball) und in der R. einen Vogel. Den r. Fuß setzt er auf eine Schildkröte. Zu seiner L. sitzt ein Hündchen, das zu ihm aufblickt.

7. Stele des Theophilos im Nationalmuseum zu Athen. Gefunden am Ilissos (<sup>122</sup>). Ein in Vorderansicht stehender Jüngling drückt mit der L. einen Vogel an sich und hält in der gesenkten R. einen Ball. Darunter ein zu ihm aufblickender Hund.

8. Stele der Tychike im Nationalmuseum zu Athen (<sup>123</sup>). Ein in Vorderansicht stehendes Mädchen drückt mit der R. einen Vogel an seine Brust und hält in der herabhängenden L. eine Traube.

9. Römischer Grabstein (<sup>124</sup>). Ein Knabe in Vorderansicht mit n. l. gewandtem Kopf steht in einer muschelförmigen Nische und ist mit einem Mantel bekleidet. In der seitwärts ausgestreckten R. hält er einen Schmetterling und in der L. vor der Brust einen Vogel. R. vor dem Knaben ein Äffchen, das am Mantelende zieht. L. zu Füßen eines Baumes ein liegender Hund mit zurückgewandtem Kopf. Auf dem Baume sitzt ein Vogel und verzehrt ein Insekt. Auf der r. Seite steht ein Kandelaber, an den eine Fackel gebunden ist. Er ist umrankt von Lorbeerzweigen. Auf dem Kandelaber ist eine

119) Conze, Taf. CLXII, Nr. 828, S. 177.

120) Ebda. Nr. 982a, S. 209.

121) Ebda. Taf. CCCCXXXI, Nr. 1986, Textbd. IV, S. 64.

122) Ebda. Nr. 2003, Textbd. IV, S. 68.

123) Ebda. Taf. CCCCXII, Nr. 1923, Textbd. IV, S. 47. Danach Taf. XVII, 2. Für die gütigst erteilte Erlaubnis zum Nachdruck, die auch für Taf. XVII, 1 und Taf. XVIII, 1,2 gilt, sei dem Verlag W. Gruyter u. Co. (Berlin) an dieser Stelle herzlichst gedankt.

124) Reinach, Rép. de vel. III, S. 174, fig. 1. Vgl. Ad. Michaelis (Archäolog. Zeit. (1866) Taf. 207, Fig. 4 u. S. 146-150). M. deutet den Schmetterling symbolisch. Doch wird er hier entsprechend den anderen Beigaben nur zur Unterhaltung des Knaben dienen.

Maske aufgestellt. Über dem Lorbeerzweig flattert ein zweites Insekt. Unter der Bildfläche halten zwei Erosen mit Schmetterlingsflügeln eine Tafel mit Inschrift.

10. Stele einer Frau im Nationalmuseum zu Athen. Gefunden in Athen (<sup>125</sup>). Auf einem Sessel sitzt eine Frau n. r. und reicht ihre L. einer vor ihr stehenden Frau. Hinter ihr steht ein Mädchen. Unter dem Sessel sitzt ein Vogel, der am Boden pickt.

11. Stele einer Frau in der Sammlung Iliopulos zu Stamáta. Gefunden in einer Ruine christlicher Zeit in der Gegend Kuku-nári (<sup>126</sup>). Auf überhängtem Lehnstuhl sitzt eine Frau n. r. und hält mit der auf dem Schoße ruhenden R. einen Vogel an den Flügeln. Ein nackter Knabe, der sich an ihre Kniee lehnt, scheint nach dem Vogel zu greifen.

12. Stele des Eupolemos und Demetrius im Nationalmuseum zu Athen. Gefunden im Piräus (<sup>127</sup>). Ein bärtiger Mann sitzt n. l. auf überhängtem Lehnstuhle. Seine L. liegt im Schoße. Mit der R. hält er über dem r. Knie einen Vogel, nach dem ein kl. Knabe sich umsieht. Der Kleine hockt mit aufgestütztem l. Arm vor dem Manne am Boden und streckt den r. Arm n. l., von wo ein Hahn auf ihn zukommt.

13. Römischer Grabstein der Vigna Condini in Rom (<sup>128</sup>). Das kleine fünfzehnjährige Mädchen, dem die Eltern das Denkmal gesetzt haben, ist in dem halbkreisförmigen Felde über dem Inschriftfelde als Brustbild dargestellt. Es drückt mit der L. einen Vogel an seine Brust.

#### IV.

##### Denkmäler mit Taubendarstellung.

1. Stele der Olympias zu Athen (<sup>129</sup>). Ein Mädchen in Vorderansicht drückt mit beiden Händen eine Taube an die Brust. Es scheint dieselbe gerade eingefangen zu haben, denn der Vogel sträubt sich mit Flügeln und Füßen gegen die Gefangenschaft.

125) Kavvadias, Nr. 870, S. 418 f.

126) Conze, Taf. XXVII, Nr. 61, S. 20.

127) Ebda. Taf. CXX, Nr. 624, S. 133.

128) Taf. X, 2. Der Grabstein ist in die Außenwand des mittleren Columbariums eingelassen.

129) Taf. XVII, 1 nach Conze, Taf. CCCCXI, Nr. 1921, Textbd. IV S. 47.

2. Archaisch griechische Grabstele im Konservatorenpalast zu Rom (<sup>130</sup>). Ein Mädchen zieht mit der L. das Mantelende nach vorn und hat in der R. ihren Lieblingsvogel, eine Taube.

3. Stele eines Mädchens in Brocklesby Park zu Lincolnshire (England). Gefunden 1875 auf Paros (<sup>131</sup>). Ein junges Mädchen trägt zwei Tauben. Die eine hat es mit der R. an die Brust gepreßt und zwar so, daß der Schnabel den Mund des Mädchens berührt. Die zweite Taube sitzt auf der l. Hand des Mädchens nach vorn hin und hat den Kopf zum Mädchen zurückgewandt.

4. Kl. eiserne Mädchenstatuette aus Paträ in Achaja (<sup>132</sup>). Eine jugendliche weibliche Gestalt trägt auf der r. Schulter eine nach vorn gewandte Taube. Die r. Hand hat sie flach nach oben erhoben, als wollte sie dem Vogel Nahrung reichen.

5. Mädchenstatuette im Museum Chiaramonti im Vatikan (<sup>133</sup>). Ein stehendes Mädchen hält mit der L. vor der Brust eine Taube. Die R. nähert sich dem Tiere. Der (allerdings nicht zugehörige) Kopf ist leicht zum Vogel hin geneigt.

6. Kleine Mädchenstatue im Museo Nazionale zu Rom (<sup>134</sup>). Der Kopf ist abgebrochen. Das Mädchen drückt mit beiden Händen eine Taube an seine Brust.

7. Stele einer Milesierin im Privatbesitz zu Athen. Gefunden 1885 in Athen (<sup>135</sup>). Ein stehendes Mädchen in Vorderansicht, das am r. Arm ein Armband trägt, hält in der gesenkten R. einen Ball und in der L. eine Taube. Von der Inschrift nur erhalten: *Μιλησία*.

8. Stele eines Mädchens aus Südrußland. Gefunden 1867 bei Kertut (<sup>136</sup>). Ein Mädchen in Vorderansicht hält in der vorgestreckten R. eine große Weintraube und preßt mit der L. eine Taube an sich. Der Vogel ist unten glatt abgeschnitten. Es scheint sich um eine Spielfigur zu handeln.

130) Taf. VI. — Vgl. Helbig-Amelung, Führer durch die öffentl. Samml. klass. Altertüm. in Rom. 3. Aufl. I, S. 557 f, Nr. 974.

131) Taf. VIII (nach E. Waldmann, Griechische Originale<sup>2</sup> (Lpz. 1923) Abb. 79, S. 80).

132) O. M. v. Stackelberg, Die Gräber der Hellenen (Berlin 1837) Taf. LXXIII, S. 47.

133) Taf. X, 1. — Vgl. W. Amelung, Vatikan. Mus. I, Taf. 39, Nr. 110, Textbd. I, 377 f.

134) Taf. X, 3.

135) Conze, Nr. 1819, Textbd. IV, S. 23.

136) Taf. XVIII, 1 (nach Gangolf v. Kieseritzky u. C. Watzinger, Griechische Grabreliefs aus Südrußland (Berlin 1909) Taf. XX, Fig. 285, S. 50).

9. Kindersarkophag Nr. 855 in Berlin<sup>(137)</sup>. In der Mitte steht ein sehr junges Mädchen. Das Haar ist anscheinend nach Art der Melonenfrisur geordnet. Es trägt vor der Brust eine Taube und reicht ihr eine Weintraube zum Picken. R. und l. Gruppen spielender Eroten. Ein Eros nähert sich mit einer Weintraube dem Mädchen.

10. Römischer Grabstein in den Uffizien zu Florenz<sup>(138)</sup>. Ein stehendes Mädchen trägt im Haar einen Lorbeerkranz, der vorne mit einem Knopf und hinten mit herabhängenden Schleifen geschmückt ist. Von beiden Seiten fliegt ein Eros heran und greift mit der einen Hand nach dem Kranze, während er in der anderen Hand einen Gegenstand hält. L. vom Mädchen in der Ecke sitzt ein Spitzhündchen und r. ebenso eine Taube. In der L. trägt das Mädchen eine zweite Taube und in der herabhängenden R. eine Weintraube. Darüber ist im Bildrahmen eine Inschrift eingemeißelt, in der das Mädchen als *Hateria Superba* bezeichnet wird. Die Basis zeigt auch eine Inschrift.

11. Kindersarkophag im Museo Nazionale zu Rom<sup>(139)</sup>. Auf der linken Ecke der Vorderseite sitzt auf einem Stuhle ein Mädchen. Es hat seine r. Hand auf eine Taube gelegt, die auf seinem Schoße steht. Mit der l. H. hält es eine Weintraube empor, an der die Taube pickt.

12. Kindersarkophag in der christlichen Abteilung des Lateranmuseums<sup>(140)</sup>. Auf der r. Ecke der Vorderseite sitzt ein trauernder, nackter Flügelputto. Unter ihm hockt auf dem Boden ein Häschen (?), das an einer Weintraube frißt. Auf der l. Ecke sitzt ein Mädchen. Es hat seine L. auf eine Taube gelegt, die auf seinem Schoße steht. Die Taube steht nach vorn und hat den Kopf zum Mädchen hin zurückgewandt, während das Mädchen seine r. H. zur l. Schulter emporhebt.

13. Griechische Grabinschrift der Sammlung Kircher im Museo Nazionale zu Rom<sup>(141)</sup>. Rechts neben der Inschrift ein sitzendes

137) Reinh. Kekule v. Stradonitz, Griechische Skulpturen, 2. Aufl. Handbücher der kgl. Museen zu Berlin (Berlin 1907) S. 385. — Kgl. Mus. zu Berlin. Beschreib. d. antik. Skulpt. Nr. 855, S. 340 f.

138) Taf. XVI, 2. — Vgl. H. Dütschke, Antike Bildwerke in Oberitalien, III. Die antiken Marmorbildwerke der Uffizien in Florenz (Lpz. 1878) Nr. 470, S. 210.

139) Taf. XIII, 2.

140) Taf. XIV, 3. Der Sarkophag wurde in einer Krypta der Prätextatkatcombe gefunden.

141) Vgl. V. Schultze, Archäologische Studien über altchristliche Monumente (Wien 1880) S. 276, Nr. 46 des Mus. Kircheriano. Weitere Literatur im

Mädchen (Fortunate). Auf seinem Schoße sitzt eine Taube, die es mit der R. festhält. Mit der L. hält es eine Weintraube empor, an der es die Taube picken läßt. Über dem Mädchen ist noch der Zweig eines Baumes erhalten.

14. Sarkophagdeckel zu Arles (<sup>142</sup>). In der Mitte eine Inschrifttafel. In der Inschrift ist die Mutter Hydria Tertulla mit ihrer Tochter Axia Aeliana genannt. R. von der Inschrift die Büste der Mutter. L. ebenso das Brustbild der Tochter. Das Mädchen hält in der R. eine Taube und in der L. eine Weintraube, an der die Taube pickt.

15. Inschriftfragment der Kallistuskatakombe (<sup>143</sup>). Es sind zwei Stücke, die de Rossi als zusammengehörig betrachtet. Auf dem einen Stück ist ein Mädchen (Aemilia?) dargestellt. Den l. Arm hat es ausgestreckt. Unter dem r. Arm trägt es eine Taube.

16. Stele der Geschwister Mnesagora und Nikochares in Athen. Gefunden in Vari (<sup>144</sup>). Ein erwachsenes Mädchen n. r. hält in der L. eine Taube, nach welcher der kl. Nikochares, der vor Mnesagora am Boden hockt und sich aufzurichten versucht, mit beiden Händen greift. Darüber auf dem Gebälke eine längere Inschrift, in der beide als Verstorbene genannt sind.

17. Kindersarkophag in der Cömeterialbasilika der Domitillakatakombe (<sup>145</sup>). Auf den beiden Ecken des strigilierten Sarkophags steht je ein nackter Flügelputto auf eine umgekehrte Fackel gestützt. In dem kreisrunden Mittelfelde ist das Brustbild eines Mädchens dargestellt. Es hält mit beiden Händen vor der Brust eine Taube.

18. Sarkophagdeckel im Museum des deutschen Campo santo zu Rom (<sup>146</sup>). Zwischen Jonasszenen ist eine Familienszene eingeschoben. Vor einem von Putten gehaltenen Vorhang ist ein Ehepaar dargestellt. Die Frau legt ihre R. auf die Schulter eines vor ihr stehenden Knaben, der mit der r. H. eine Taube an sich drückt.

---

DACL VIII 1, col. 804, Nr. 120, Fig. 6527. Die daselbst beigegebene Zeichnung ist allerdings höchst mangelhaft und läßt die Taube garnicht erkennen, weshalb Leclercq sie auch nicht erwähnt.

142) Taf. IX (nach RQS 32 (1924) Taf. 1). — Vgl. dazu den Aufsatz von J. Wilpert, Sarkophagdeckel der Hydria Tertulla im Mus. zu Arles (ebda. S. 1 ff).

143) De Rossi, RS II, Taf. XLIX — L, Nr. 7 u. p. 301.

144) Conze, Taf. CLXXII, Nr. 887 u. S. 189.

145) Taf. XIV, 2.

146) Taf. XIII, 1. — Vgl. dazu RQS 4 (1890) Taf. III, 2 und den zugehörigen Aufsatz von A. de Waal, Drei altchristliche Sarkophagdeckel S. 61-64, bes. 63 f. Der Sarkophagdeckel stammt vielleicht aus dem 4. Jahrh. S. a. a. O. 288 u. RQS 6 (1892) S. 16, Nr. 12.

19. Kindersarkophag in der Galleria Lapidaria des Vatikanischen Museums (<sup>147</sup>). In dem Mittelfelde der Vorderseite ein nach r. schreitender Knabe. Er trägt auf beiden Händen quer vor dem Leib eine Taube. Eine zweite Taube steht zu seiner Linken auf dem Boden und schaut zu dem Knaben empor.

20. Grabstatue in der Sala Giudaica des Lateranmuseums (<sup>148</sup>). Sie stammt aus dem Cömeterium an der Via Portuense. Auf einem Ruhebette liegt ein Knabe mit aufgerichtetem Oberkörper. Seine r. H. spielt mit einem Hündchen, das vor ihm liegt. In der L. hält er eine Weintraube. Auf beiden Ecken sitzt je eine Taube, die an einer Frucht zu picken scheint.

21. Stele des Sabinus im Museum zu Chersonnes (<sup>149</sup>). Der erhaltene Rest zeigt den Oberkörper einer männlichen Person. Wie aus der Inschrift hervorgeht, hat der Legionssoldat Sabinus den Grabstein seinem gleichnamigen Sohn gewidmet. Derselbe ist hier wohl dargestellt und zwar wahrscheinlich als Jüngling. Er hält mit der L. eine Taube (?) vor der Brust an den Flügeln gefaßt und reicht ihr mit der R. eine Frucht hin.

22. Stele eines Jünglings im Museum zu Leiden. Gefunden in Athen (<sup>150</sup>). Ein Jüngling, der nur mit einem über die Schultern gehängten Mantel bekleidet ist, lehnt sich mit dem l. Ellenbogen an einen Baumstamm und hält mit der R. eine Taube an den Flügeln.

23. Sarkophagdeckel im Museo Capitolino (<sup>151</sup>). Auf einem Ruhebett mit Rücken- und Seitenlehne liegt ein erwachsenes Mädchen, das mit der R. zwei Mohnköpfe einem Hündchen spielend vorhält. Am Kopfende sitzt vor ihm ein kl. Kind (Knabe?), das im l. Arme eine Taube hält und in der R. eine Weintraube (?), an der die Taube pickt. Am Fußende scheint ein zweites Kind und noch ein Hündchen dargestellt gewesen zu sein.

24. Weibliche Statue (<sup>152</sup>). Eine langgewandete Frau trägt mit der L. eine Taube vor der Brust. Ob Aphrodite oder eine Verstorbene, ist nicht zu entscheiden.

147) Taf. XIV, 1. — Vgl. W. A m e l u n g, Die Skulpturen des Vatikan. Mus. I, Taf. 22, Nr. 47 u. Textbd. I, 201 f.

148) Taf. XV, 1. — Die Grabstatue stammt aus der jüdischen Katakombe von Monteverde. Vgl. DACL VIII 1, col. 119 u. 191, fig. 6365.

149) Taf. XVIII, 2 (nach G. v. Kieseritzky u. C. Watzinger, Griech. Grabreliefs aus Südrubland. Taf. XXXIV, Fig. 483 u. S. 85).

150) Conze, Taf. CLXXXVII, Nr. 938, S. 201. C. lehnt die phantastische Deutung Stackelbergs (a. a. O. S. 38) ab.

151) Taf. V, 1.

152) Stackelberg, Taf. LXIII, 1, S. 44.

25. Grabstele (?) aus Thasos (<sup>153</sup>). Eine auf einem Sessel sitzende Frau n. l. hält in der R. eine Blume und auf der L. eine Taube.

26. Aschenurne im Kapitolinischen Museum zu Rom (<sup>154</sup>). Die Vorderseite zeigt folgende Darstellung: Auf einem überhängten Sessel sitzt in lässiger Haltung eine Frau. Der l. Arm liegt auf der Rückenlehne. Sie schaut zu der Taube hin, die sie mit der R. emporhält. Die Taube hat die Flügel gespreizt. Vor der Frau steht ein geflügelter nackter Eros, der verlangend seine Ärmchen zur Taube emporstreckt. L. steht ein kl. Mädchen zur Mutter hingewandt. Auf seiner erhobenen L. sitzt eine Taube ebenfalls mit gespreizten Flügeln. Mit der R. wehrt es ein Hündchen ab, das zur Taube emporspringt. Über der Darstellung eine Inschrift.

27. Sarkophag aus Pesaro (<sup>155</sup>). Die Mittelgruppe zeigt Mutter und Tochter. Die Mutter hat den l. Arm auf die l. Schulter der Tochter gelegt. Beide haben die r. Hand mit nach vorne gewandter Innenfläche bis in Schulterhöhe erhoben. Zu beiden Seiten eine Säule, auf der je ein nackter Knabe steht, der eine Taube auf dem Arme trägt. In den beiden Eckfeldern steht je eine Frauengestalt mit erhobenen Händen.

28. Sarkophagdeckel im Lateranmuseum (<sup>156</sup>). In der mittleren Baumnische eine jugendliche Gestalt in Gebetsstellung. Zu ihrer L. steht ein Rollenbündel. R. von ihr der Rollenbehälter, auf dem oben eine Taube sitzt.

29. Grabverschlußplatte mit griechischer Inschrift aus der Katakombe der Cyriaca (<sup>157</sup>). L. von der Inschrift steht unter einem Ölbaum ein Knabe, der mit dem l. Arme eine Taube an sich preßt. Auf der r. Seite eine Taube mit Ölweig.

153) Reinach, Rép. de rél. II, S. 247, fig. 3. Fr. Winter, Kunstgesch. in Bildern. Neue Bearbeit. I. Das Altert. H. 1, S. 212, Nr. 2.

154) Taf. XI.

155) Garrucci, Vol. V, Tav. 377, 2 u. p. 114.

156) Taf. XIII, 3. — Vgl. Garrucci, Vol. V, Tav. 370, 1 u. p. 105. Die von Garrucci gegebene Deutung auf die eucharistische Taube wurde oft wiederholt; so noch von F. Raible, Der Tabernakel einst und jetzt (Freiburg i. Br. 1908). Doch hat schon E. Krebs diese Deutung in der Besprechung des Buches in RQS 24 (1910) S. 105 zurückgewiesen. Auch Kraus, RE II, 822 b, äußerte bereits Bedenken.

157) Garrucci, Vol. VI, Tav. 488, 3 u. p. 153.

30. Grabplatte in Cosmas und Damianus zu Anagni<sup>(158)</sup>. Auf einem Ruhebett mit Seitenlehne liegt eine Frau mit etwas erhobenem Oberkörper. Mit der R. hält sie einen Trinkbecher empor. Die L. hat sie auf den Rücken einer Taube, die neben ihr sitzt, gelegt. Über ihr steht der Name FRODISA<sup>(159)</sup>.

31. Fragment einer Aschenurne der Vigna Condini zu Rom<sup>(160)</sup>. Nur ein Teil der Vorderseite ist erhalten. Unter der Inschrifttafel ruht auf einer gepolsterten Kline eine Frau mit halb aufgerichtetem Oberkörper. Ihre L. hält eine Leier, während sie ihre R. auf den Rücken einer vor ihr stehenden Taube legt. Links von der Taube scheint ein Kind, von dem nur die Füße erhalten sind, auf dem Vorderrande der Kline gesessen zu haben.

Diese Zusammenstellung könnte noch um manches Denkmal bereichert werden. Doch genügt das hier Gebotene für unseren Zweck vollauf. Bei den meisten Stücken war freilich eine genaue Bestimmung der Vogelgattung nicht möglich. Jedoch gehören die Taubendarstellungen sicher in eine Reihe mit den anderen. Über den sepulkralen Charakter der Denkmäler besteht — von wenigen Ausnahmen abgesehen<sup>(161)</sup> — kein Zweifel. Demnach müßten also nach Dütschke alle Vögel als Seelen gedeutet werden.

Diesen Gedanken aber läßt der Denkmalbefund bei etwas eingehender Betrachtung gar nicht aufkommen. Es ist nämlich zu

158) Taf. XII, 1. — Diese Photographie verdanke ich Herrn Dr. Th. Kl a u s e r. Zur religions- und kulturgeschichtlichen Einordnung dieser Darstellung vgl. auch Theodor Kl a u s e r, Die Cathedra im Totenkult der heidnischen und christlichen Antike — Liturgiegesch. Forsch. 9, Münster 1927, S. 138, A. 146 u. Taf. 32, 2.

159) Es ist nicht notwendig anzunehmen, daß der Name verstümmelt sei und etwa richtig A f r o d i s a zu lesen wäre. Auf einem apulischen Vasenbilde (Nr. 18003 des Mus. Etrusco di Papa Giulio) begegnet nämlich auch die entsprechende griechische Namens Kürzung ΦΡΟΔΙΤΑ. In der photograph. Sammlung Alinari als Nr. 41161.

160) Taf. XII, 2. — Das Fragment ist in die Außenwand des großen Columbariums eingelassen. — Vgl. Atti della Pontificia Academia Romana di Archeologia. Tom. XI (Roma 1852) Tav. X, Fig. S. In dem schon oben erwähnten Aufsatz von Pietro C a m p a n a wird die Urne auf S. 362 beschrieben. C. sieht in der liegenden Gestalt ein junges Mädchen von 7 Jahren. Er wurde dazu durch die Inschrift verleitet. Dieselbe bietet nämlich in ihrem erhaltenen Bestande die Schlußformel: (vi) XIT · Ann · VII · M · II. Doch handelt es sich, wie die Photographie zeigt, nicht um ein junges Mädchen, sondern um eine erwachsene Frau. Ich möchte die Inschrift entsprechend so ergänzen: Dis maniBUS / . . . . EutYCHUS / Euphros (?) - YNE · LIB / Uxori benE DE SE MERITAE / Quae mecum (oder cum illo) viXIT · Ann · VII · M · II. Daß es sich bei der Taube um einen Spielvogel handelt, hat C. schon erkannt.

161) Es handelt sich um die Statuen und das Frauenrelief von Thasos.

beachten, daß Vögel nur in Verbindung mit Kindern und Frauen vorkommen. Ein Denkmal, auf dem ein Mann für sich allein mit einem Vogel in der Hand dargestellt ist, kenne ich nicht. Solange also nicht ein entsprechender Fund gemacht wird, trifft die Behauptung Dütschkes schon aus dem Grunde in ihrer Allgemeinheit nicht zu. Denn wo bliebe in dem Falle die Männerseele?

In vielen Fällen sind neben den Verstorbenen deren überlebende Angehörige dargestellt. Und oft halten gerade diese Überlebenden den Vogel in der Hand. Auch das spricht gegen eine Deutung auf die Seele. Aber selbst wenn wirklich Verstorbene den Vogel in der Hand halten, ist er darum nicht ohne weiteres die Seele. Außer dem Vogel treffen wir noch vielfach anderes Beiwerk auf den Denkmälern, Z. B. mehrere Vögel, wie Reiher, Gans, Ente, oder Spielzeug, wie Puppe, Kinderwägelchen, Ball, Blumen und Weintrauben, an denen die Vögel oft picken. Sehr häufig begegnet der Hund in den Darstellungen.

Alle diese Beigaben sinnbildlich zu deuten — was doch geschehen müßte und auch wirklich versucht wurde<sup>(162)</sup> —, würde den Vertretern des Symbolgedankens wohl schwer fallen. Ohne Gewalttätigkeiten geht das nicht ab. Oder sollte nur dem Vogel eine Ausnahmestellung gewährt werden? Darum hat man diese Auffassung auch schon längst fallen gelassen<sup>(163)</sup>. Wenn uns diese Darstellungen in ägyptischen Totenbuchpapyri begegnen würden, könnte man schon eher alles mit Tod und Jenseitsvorstellung in Verbindung bringen. Das gilt aber nicht so allgemein für die griechische und römische Kunst. Neben der Symbolfreudigkeit findet sich hier meines Erachtens auch viel Naturfreudigkeit. Das ist bedingt durch die ganz andersartige, weniger religiöse Geistes-einstellung der Zeit. Den Gedanken an den Tod sucht man vielfach zurückzudrängen. Darum stellt man Verstorbene gern so dar, wie man sich dieselben im Leben dachte.

---

162) S. Archäolog. Zeit. 1872, S. 141 f. P. Pervanoglu, Grabsteine der alten Griechen (Lpz. 1863).

163) Pervanoglu S. 32, 83, 86 f. — L. Friedländer, De operibus anaglyphis in monumentis sepulchralibus graecis (Königsberg 1867) S. 18 ff. Doch geht Fr. wohl zu weit, wenn er behauptet (S. 19): „Non quaero num unquam animae humanae avium specie a Graecis effictae sint (nam id ex eo minime sequitur, quod hac forma poetae nonnunquam usi inveniantur): ex ipsorum monumentorum ratione apparuit, hanc coniecturam esse reiiciendam.“ Weitere Literatur bei Ad. Michaelis, Griech. Grabreliefs (Archäolog. Zeit. (1872) S. 141 f).

Damit ist natürlich — was ich nochmals betone — nicht gesagt, daß der Vogel auf Sepulkraldenkmälern überhaupt nicht die Seele darstellen könne. Auch für die Taube liegt auf Grund literarischer Belege diese Möglichkeit vor. Bekannt sind ja die Sagen von einer Verwandlung der sieben Plejaden, der Frau des Melos namens Pelia und der Nymphe Peristera in Tauben<sup>(164)</sup>. Ähnliches berichtet Ovid von Medea<sup>(165)</sup>. Nach Antoninus Liberalis entschwebte die Seele der Ktesylla als Taube<sup>(166)</sup>. Charon v. Lampsakus erzählt bei Athenäus, daß bei den Griechen zum ersten Male nach dem Scheitern der Flotte des Mardonius am Vorgebirge Athos weiße Tauben erschienen seien<sup>(167)</sup>. Vielleicht darf man das mit dem Seelenvogelglauben in Verbindung bringen<sup>(168)</sup>. Ohnefalsch-Richter erwähnt einen kyprischen Glasskarabaeid, auf dem die Seele eines Toten, der, von zwei Flügeldämonen betrauert, auf einem Bette liegt, als eine gen Himmel schwebende Taube dargestellt sei<sup>(169)</sup>. So könnte also im Einzelfall die Taube auf Grabdenkmälern als Seele gedeutet werden. Aber zum Allgemeinprinzip erhoben, würde diese Auffassung zu den merkwürdigsten Folgerungen führen.

So paßt der Vogelbauer, den wir auf manchen Denkmälern antrafen<sup>(170)</sup>, wohl zu einem Hausvogel, der zur Unterhaltung des Besitzers dient, nicht aber zum Seelenvogel. Auf der Grabstele des Eupolemos und Demetrios hält der erwachsene Eupolemos einen kl. Vogel in der Hand, während auf den kl. Demetrios ein Hahn zukommt. Soll etwa der kl. Vogel die Seele des Vaters und der Hahn die des Sohnes darstellen?<sup>(171)</sup> Auf dem Denkmal einer verstorbenen Frau, die mit ihren beiden Kindern dargestellt ist, tragen nur die beiden Kinder einen Vogel, nicht aber die Frau. Und doch müßte es umgekehrt sein<sup>(172)</sup>. Ähnlich ist es mit der Darstellung

164) Plejaden: Eustathios, Ilias p. 1155, Z. 54 ff (tom. IV, S. 87). — Pelia: Servius, Vergil. Bucol. VIII, 37, 98 f (Thilo). — Peristera: Mythogr. Lat. I, 75 (Classic. auct. tom. III, S. 61 (Romae 1831) Mai). S. Parallelbericht II, 33 (tom. III, 95).

165) Ovid, Metam. VII, 12.

166) Antonin. Liberal. I, 5 f (Mythogr. Graeci. II, 1, S. 68 (Lpz. 1896) Martini). Ovid, Met. VII, 368-70 (S. 197, Ehwald).

167) Athenaeus, Deipnosophist. IX, 51, p. 394 e, (II, S. 360, Kaibel).

168) S. O. Waser in ARW 16 (1913) S. 343.

169) Ohnefalsch-Richter, Kypros, Bibel und Homer (Berlin 1893) 301. Eine Nachprüfung ist mir nicht möglich, da die versprochene Veröffentlichung in einem Werke über Tamassos m. W. bisher nicht erfolgt ist.

170) S. A. 64 u. 84.

171) S. A. 127.

172) S. A. 58.

auf der Stele eines Mannes (173). Das vor dem Manne stehende Kind hält Vogel und Ball (?), um beides dem Vater darzureichen. Auf dem Denkmal einer Mutter mit ihrem verstorbenen Kinde trägt nur die Frau einen Vogel (174). Von den beiden verstorbenen Geschwistern Mnesagora und Nikochares hat nur erstere eine Taube in der Hand (175). Auf einem Familiendenkmal trägt allein das kleine Mädchen einen Vogel (176).

Ganz ungereimt wäre es, an einen Seelenvogel zu denken, wenn ein Mädchen eine Taube (?) einem Hunde hinhält, der in den Flügel des Vogels schnappt (177). Es ist nur ein böses Spiel. In ähnlicher Weise reicht auf einer anderen Stele das Mädchen, das zwei Vögel trägt, den einen einem Hunde dar. Man müßte annehmen, daß das Mädchen zwei Seelen hätte (178). Das gleiche gilt vom Taubenmädchen von Paros (179). Dasselbe hält in jeder Hand eine Taube. Es sind die Lieblingstiere des Mädchens. Das Mädchen spielt mit ihnen. Zutraulich gehen die zahmen Tierlein auf die Absicht des Mädchens ein, wie die eine Taube, die kosend ihren Schnabel dem Munde des Mädchens nähert, deutlich zeigt.

Ein schönes Gegenstück dazu bietet uns die Mädchenstatuette im Kapitolinischen Museum (180). Das Mädchen hat eine Taube in ein Mantelende gehüllt und drückt sie mit der Linken hoch an seine Brust. Die rechte Hand hat das Mädchen abwehrend erhoben, als wolle es die Taube vor einer drohenden Gefahr schützen. Seinen Kopf hat es geneigt und schaut zum Boden hin, von wo eine Schlange sich aufrichtet. Die Schlange ist allerdings später ergänzt worden. Helbig bemerkt dazu: „Da das Gesicht nicht Schrecken, sondern ein neckisches Schmollen ausdrückt, so hat man mit Recht vermutet, daß an Stelle der Schlange vielmehr ein zahmes Haustier zu ergänzen sei, ein Kätzchen oder ein Hündchen“ (181). Die Möglichkeit dieser Annahme muß man offen lassen, wie die Parallelen unseres Kataloges zeigen. Aber auch die Schlange ist ein Spieltier in der Antike. Die Kunstsammlungen der römischen Museen bieten hier-

---

173) S. A. 112.

174) S. A. 67.

175) S. A. 144.

176) S. A. 109.

177) S. A. 117.

178) S. A. 96.

179) S. A. 131.

180) Taf. VII.

181) Helbig, Führer. 3. Aufl. S. 492 f.

für mehrere Belege<sup>(182)</sup>. Ob die Mädchenstatue als Grabfigur gedient hat, ist nicht bekannt.

All das zeigt uns, daß wir bei diesen Darstellungen überhaupt nicht an den Seelenvogel denken dürfen. Vielmehr muß die Taube, wie der Vogel ganz allgemein, auf diesen Denkmälern etwas anderes bedeuten. Und zwar kann die Taube nur als Haus- und Spielvogel gedeutet werden, gerade das, was Dütschke so entschieden zurückweist. Bei sehr vielen Denkmälern ist der Charakter eines Spieles mit dem Vogel unverkennbar. Man betrachte nur die Aschenurne im Taubensaal des Kapitolinischen Museums<sup>(183)</sup>. Es ist ein prächtiges Familienidyll, wie die Mutter an dem Spiel der Kinder mit ihren Lieblingstieren teilnimmt. Wenn nun auf einigen Darstellungen die Haltung der Personen nicht ohne weiteres an ein Spiel denken läßt, so ist das dennoch kein triftiger Grund, der Taube sofort eine andere Deutung zu geben.

Haustiere begegnen auch sonst noch öfter auf sepulkralen Denkmälern. So das pickende Huhn auf dem den Laren des Augustus geweihten Altar in den Uffizien zu Florenz<sup>(184)</sup>. Auf dem Sarkophag des P. Caecilius Vallianus in der Antikenabteilung des Lateranmuseums steht je ein pickendes Huhn zwischen den Füßen zweier Speiseträger<sup>(185)</sup>. Hierhin gehört auch ein Sarkophagfragment in Berlin<sup>(186)</sup>. Es zeigt einen schreitenden Jüngling, der eine Platte mit einem geschlachteten Vogel trägt. Zwischen seinen Füßen steht auf dem Boden eine Taube<sup>(187)</sup>. Die zahmen Haustiere nehmen eben an den Mahlzeiten teil, um das, was die Speisenden ihnen zudachten oder weggeworfen hatten, zu verzehren<sup>(188)</sup>. Für die Taube wird uns das ausdrücklich bestätigt durch Philo von Alexandrien<sup>(189)</sup>.

182) Es ist freilich eine besondere Art von Spieltier. Näheres darüber wird Herr Prof. F. J. Dölger bringen in seiner Arbeit: „Der begrabene Gott.“

183) Vgl. A. 154.

184) Vgl. Photographie der Sammlung Alinari Nr. 1163.

185) Abb. bei Fr. J. Dölger, IX<sup>0</sup>YC III (Münster 1922) Taf. LV.

186) Fr. J. Dölger a. a. O. Taf. LXXVII, 1.

187) Vgl. dazu Fr. J. Dölger in seiner Besprechung des Werkes von O. Wulff, Kgl. Museen zu Berlin. Beschreibung der Bildwerke der christl. Epochen. 2. Aufl. III. Bd.: Altchristl. u. mittelalterl. byzantin. u. italien. Bildwerke (RQS 25 (1911) S. 92 ff mit Abb. 1 u. 3).

188) Weitere Beispiele bei Fr. J. Dölger, IX<sup>0</sup>YC III, Taf. LIII f. Die Museen zu Rom und Neapel besitzen mehrere Mosaiken, die den Boden eines Speiseraumes mit weggeworfenen Speiseresten und Tieren, die davon zehren, zeigen.

189) Vgl. unten A. 194.

Aber nicht nur in Mahlszenen, sondern auch auf Darstellungen beruflicher Tätigkeit treffen wir solche Haustiere an. Ein schönes Beispiel bietet der Sarkophag im Baptisterium zu Florenz<sup>(190)</sup>. Auf den beiden Ecken steht je ein trauernder, nackter Flügelputto auf eine umgekehrte Fackel gestützt. Die Mitte zeigt vor einem Vorhang das Brustbild der Verstorbenen. Vor ihr steht ein Korb mit Blumen. Links von demselben liegt ein Hündchen, und rechts steht eine Taube (?) mit zurückgewandtem Kopf. Auf der linken Halbsseite sehen wir eine Blumenbinderin bei der Arbeit. Ein Diener trägt ihr neues Material zu. Unter dem Arbeitstisch sitzt ein Häschchen, das sich an Früchten gütlich tut. Rechts von dem Mittelbild sitzt eine Frau auf einem Stuhle. Sie scheint Guirlanden kaufen zu wollen, die ein nackter Flügelputto ihr zuträgt. Neben ihr sitzt ihr Hund, der sie begleitet hat.

Die zeitgenössische Literatur bestätigt uns zudem in reichstem Maße, was schon die ganze Anlage dieser Bildtypen nahelegt. Als Hausvogel wird die Taube erwähnt bei Sophokles<sup>(191)</sup>, Plutarch<sup>(192)</sup> und Pollux<sup>(193)</sup>. Philo berichtet von den Tauben in Askalon, daß dieselben keine Furcht kennen, mit den Menschen unter einem Dache wohnen, von demselben Tische essen und sogar Speise aus der Hand annehmen<sup>(194)</sup>. Doch beschränkt sich das nicht auf die Kultstätten der Taubengöttin. Aelian spricht nämlich ganz allgemein, daß in den Städten die Tauben sehr zahm seien im Gegensatz zu den in der Freiheit lebenden Tauben<sup>(195)</sup>. Diese gezähmten Tauben wissen recht gut, daß man ihnen nichts Böses zufügt und lassen sich darum ohne Scheu einfangen und bei den Füßen anfassen<sup>(196)</sup>.

Das setzt eine weitverbreitete Taubenzucht voraus. Berühmt scheinen die Tauben von Sizilien gewesen zu sein, die Alexis und Nikander bei Athenäus<sup>(197)</sup> und Theophrast eigens

190) Taf. V, 2. Alinari 29387.

191) Sophocles, Fragm. 782 (Tragic. Graec. Fragm. 2. Aufl. S. 314, Nauck).

192) Plutarch, De sollertia animal. c. 2, p. 959 (Moral. VI, S. 13, Bernadakis).

193) Pollux, Onomastic. III, 82 (S. 180, Becker).

194) Philo, De providentia § 107 (Bibliotheca sacra Patrum ecclesiae Graecorum, P. II, Tom VIII, Lips. 1830).

195) Aelian, De nat. animal. III, 15, (S. 64 f, Hercher).

196) Ebda.

197) Athenaeus, Deipnos. IX, 51, p. 395 a. b (II, S. 361 f, Kaibel).

erwähnen<sup>(198)</sup>. Ovid spricht von Kreuzungsversuchen zwischen verschiedenen Taubenarten oder gar von Tauben mit anderen Vögeln<sup>(199)</sup>. Zumal in der römischen Kaiserzeit muß die Taubenliebhaberei sehr groß gewesen sein. Columella<sup>(200)</sup>, Varro<sup>(201)</sup> und Palladius<sup>(202)</sup> geben ausführliche Anweisungen über die Zucht der Tauben und Turteltauben. Gute Zuchttauben kosteten in Rom 200 Sesterzen und besondere Prachtexemplare gar bis zu 1000 Sesterzen<sup>(203)</sup>. So kann man verstehen, wenn Plinius klagt: „et harum amore insaniunt multi“<sup>(204)</sup>.

Natürlich umgab man solche Tiere mit sorgsamer Pflege, was wiederum beim Tiere eine große Anhänglichkeit zur Folge hatte. Das besingt Anakreon in einem Loblied auf seine Taube<sup>(205)</sup>. Man badete die Taube in wohlriechenden Essenzen, wofür die Tauben eine besondere Vorliebe zu haben scheinen<sup>(206)</sup>. Antiphanes erzählt uns, wie ein kyprischer König das ausnutzte, um sich von den Tauben beim Mahle Kühlung zufächeln zu lassen<sup>(207)</sup>. Ein eigenes Vergnügen machte man sich daraus, wilde Tauben einzufangen und zu zähmen. Aus einigen Bemerkungen Platons können wir das erschließen<sup>(208)</sup>. Dadurch werden uns auch einige Kinderdarstellungen besser verständlich, auf denen Kinder sich krampfhaft bemühen, einen sich sträubenden Vogel festzuhalten<sup>(209)</sup>. Auch den Brief-

198) Theophrastus, Charact. 5, 9 (S. 10, Immisch).

199) Ovid, Heroides. Ep. XV, Sappho Paoni 37 f (P. II, S. 353, Loers). Vgl. Ovid, Amor. II, 6, 12; Plinius, H. n. X, 74, 95 (II, S. 280, Mayhoff).

200) Columella, De re rust. VIII, 8, 9 (Scriptor. rei rust. I. S. 644 f; 647 (Lips. 1785) Gesnerus).

201) Varro, Rer. rust. L. III, 7 u. 8 (S. 128-131, Goetz).

202) Palladius, Agricult. c. 24, 25 (S. 25 f, Schmitt).

203) Varro, Rer. rust. III, 7, 10 (S. 130, Goetz). Plinius, H. n. X, 35, 53 (II, S. 252, Mayhoff).

204) A. a. O.

205) Anacreontea 14 (Antholog. lyr. S. 348, Hiller, Crusius). Zur Pflege der Tiere vgl. den A. 197 angegebenen Text.

206) Ebda. Vgl. auch Athenaeus, Deipnos. XV, 44, p. 691 e (III, S. 530, Kaibel).

207) Athenaeus, Deipnos. VI, 71, p. 257 d (II, S. 73 f, Kaibel). Dabei lassen sich die Tauben auf dem Kopfe des Königs nieder. H. Usener, Das Weihnachtsfest. 2. Aufl. (Bonn 1911) S. 56 f, A. 4 sieht in diesem Vorgange eine Parallele zu dem Göttervogel, den alte Idole auf dem Haupte tragen, und zur Herabkunft des hl. Geistes in Taubengestalt bei der Taufe Jesu. Doch hat diese Erzählung damit gar nichts zu tun. Es wird eben nur auf die große Zähmheit und Zutraulichkeit der Tauben angespielt.

208) Platon, Theaetet. p. 198 (S. 82, Z. 11-14, Schanz); vgl. auch p. 197 C. Platon verwertet hier das Bild vom Taubenfang.

209) S. z. B. A. 129.

taubensport kannte man schon im Altertum<sup>(210)</sup>. Nach einem Pliniustext erhielten die einzelnen Tauben anscheinend eigene Rufnamen<sup>(211)</sup>.

Diese Tierliebhaberei war aber nicht auf Tauben beschränkt. Sie erstreckte sich auf die Vögel überhaupt und auch auf andere Tiere. Dafür liefern die aufgezählten Denkmäler hinreichende Belege<sup>(212)</sup>. Wie in der Gegenwart, so dienten auch in der Antike die Tiere natürlich zumeist dem Spiele und der Ergötzung der Jugend<sup>(213)</sup>. Das bot den Dichtern<sup>(214)</sup> und den Künstlern<sup>(215)</sup> mancherlei Stoff und Anregung für ihre Darstellungen.

Eng verknüpft mit dem Charakter eines Spieltieres ist die Verwendung dieser Tiere zu Liebesgeschenken<sup>(216)</sup>. So auch bei der Taube. Athenäus hat eine Reihe von Texten, die darauf Bezug nehmen, aus den griechischen Tragödien- und Komödiendichtern zusammengestellt<sup>(217)</sup>. Bei Theokrit sendet der Liebhaber die Waldtaube als Geschenk<sup>(218)</sup>. Auch in Rom wurde die Taube zu solchen Geschenkzwecken verwertet. Das können wir bei Ovid<sup>(219)</sup>,

210) S. A. 197 u. 205. Aelian, V. h. IX, 2 (II, 95, Hercher). Vgl. auch Plinius, H. n. X, 35, 53 (II, S. 251 f, Mayhoff).

211) Plinius, H. n. X, 35, 52 (II, S. 251, Mayhoff).

212) Vgl. auch E. v. Keitz, Über Tierliebhaberei im Altertume (Progr. des kgl. Realgymn. zu Duderstadt 1883).

213) Vgl. K. F. Hermann, Lehrb. d. griech. Privataltertümer. 3. Aufl. von H. Blümner (Tüb. 1882) S. 115 f u. 295. Sitzungsber. d. sächs. Ges. d. Wiss. Philol. hist. Kl. (1848) S. 41 ff, 49 u. (1854) S. 250. — Archäolog. Zeit. (1872) S. 142. — Stephani, Comptes Rendu (1863) S. 53 ff u. (1868) S. 68 f. — Daremberg-Saglio, Dict. I, 1, 689 ff.

214) Vgl. A. 212. Dazu Plautus, Captivi V, 4, 6 (V., 1003) (I, S. 219, Leo). Petronius, Sat. c. 46 (S. 53, Bücheler) u. c. 85 (S. 101, Bücheler).

215) Vgl. C. Hadaczek in Jahresh. d. österr. archäolog. Inst. IV (1901) S. 209 ff. Darstellungen aus der Plastik in reicher Zahl bei Reinach, Rép. de la statuaire grecque et romaine. I u. II. 2. Aufl. (Paris 1906 u. 1908) III Paris 1904). Zumal auch in der Kleinkunst waren Szenen dieser Art beliebt, wobei gerade die Taube eine große Rolle spielte. Vgl. Daremberg-Saglio I 1, S. 700, A. 245 f. Zahlreiche Beispiele bei F. Hermann, Der Knabe mit dem Vogel (Göttingen 1847) S. 14 ff. Die Vertreter des Symbolgedankens haben auch hier eschatologische Symbolik gesucht, was H. schon damals (S. 19-21) zurückgewiesen hat.

216) S. folgende Anmerkungen. Vgl. auch Properz, III, 13, 25-32 (II. Teil, S. 99, Rothstein). Weiteres bei Hermann, Der Knabe mit dem Vogel. S. 14 ff; bes. S. 19, A. 65.

217) Athenaeus, Deipnos. XIV, 69, p. 654 b (III, S. 447, Kaibel).

218) Theokrit, Idyll. 5, 96 (S. 92, Fritsche).

219) Ovid, Ars amatoria II, 264 ff (Carmina I, S. 165 f, Riese); Metam. XIII, 831-837 (II, S. 413, Ewald).

Vergil<sup>(220)</sup>, Petronius<sup>(221)</sup>, Nemesianus<sup>(222)</sup> und Calpurnius<sup>(223)</sup> nachlesen. Selbst Hieronymus ist die Sittē noch bekannt<sup>(224)</sup>. Auf einigen christlichen Darstellungen bringem die Magier dem Jesuskinde Tauben zum Geschenke<sup>(225)</sup>.

Wie der sonstigen Kunst<sup>(226)</sup>, blieb dieses Motiv natürlich auch der Grabkunst nicht fremd<sup>(227)</sup>. Davon machte die christliche Sepulkralkunst keine Ausnahme. Unser Denkmalkatalog bietet dafür eine Reihe von Beispielen<sup>(228)</sup>. Wenn auch einige dieser Denkmäler hinsichtlich ihres christlichen Ursprunges zweifelhaft sein mögen, so ist bei anderen ein solcher Zweifel sicher ausgeschlossen. Das gilt z. B. für den Sarkophagdeckel im Museum des Campo santo<sup>(229)</sup> und für die Grabverschlußplatte aus der Cyriakakatakombe im Museum des Lateran<sup>(230)</sup>. Die Darstellung auf der letzteren ist noch insofern besonders wichtig, als sie uns die Taube in einer doppelten Bedeutung zeigt. In realem Sinne sehen wir die Taube als Spielvogel in der Hand des Knaben. Symbolischen Sinn hat dagegen die Taube mit dem Ölzweig als Sinnbild des Friedens.

So ist denn die Taube auf Grabdenkmälern genau so wie die anderen Vögel und sonstigen Tiere als Haus- und Spieltier anzusprechen, solange sie nicht als Seelenvogel klar und deutlich gekennzeichnet ist oder eine sonstige Symbolik sich nahelegt. Dabei wird nicht bestritten, daß die Taube gerade wegen ihrer Stellung zur Liebesgöttin oft auch einen Hinweis auf eine Liebesbeziehung geben soll. Sicher gilt das für viele heidnische Darstellungen. Auf christlichen Denkmälern mag vielleicht durch die Taube eine Anspielung auf das Tugendleben der Verstorbenen mit beabsichtigt sein.

Diese Behauptungen gelten auch für den ravenatischen Kindersarkophag. Mag der Sarkophag heidnisch oder christlich sein, vom

220) Vergil, Bucol. Eclog. III, 68 f (P. I, S. 52, Forbiger).

221) Vgl. A. 214.

222) Nemesianus, Ecl. II, 67 f (Poetae lat. minores, III, S. 182, Baehrens).

223) Calpurnius, Ecl. III, 76 ff (ebda. III, S. 81).

224) Hieronymus, Ep. 31, 1 (CSEL 54, 249, 10 f, Hilberg).

225) Vgl. A. de Waal in RQS 1 (1887) 274 u. Taf. VII, 1; RQS 6 (1892) 166 u. 176 f. Hiervon auch weitere Angaben. — Zum Stern der Magier und zur Dreizahl der Personen vgl. J. Wilpert, Ein Zyklus christologischer Gemälde (Freiburg 1891) S. 19-22.

226) Vgl. Hermann, a. a. O. 14 ff.

227) Vgl. Pagenstecher a. a. O. Taf. VIa, VIIe, XI d.

228) Vgl. den Katalog IV, 12, 13, 14, 15, 17, 18, 28, 29, 30.

229) Vgl. A. 146.

230) Vgl. A. 157.

einer Seelentaube ist hier keine Rede. Die Taube auf der Hand des Mädchens ist ein Spielvogel, kein Seelentier. Das wollte der Künstler auch andeuten, wenn er das Mädchen seine Augen auf den Vogel richten und seine rechte Hand dem Schnabel des zutraulichen Tierleins nähern ließ. Und gerade das Zitat aus Petronius, auf das D ü t s c h k e so großes Gewicht legt (<sup>231</sup>), spricht nicht für, sondern gegen ihn. Denn neben der Taube ist auch noch ein Hündchen erwähnt (<sup>232</sup>). Davon spricht D ü t s c h k e freilich nicht. Wir hätten somit bei Petronius genau das, was viele Denkmäler im Bilde wiedergeben.

Und sollte der Sarkophag wirklich christlich sein, wofür Dütschke trotz seiner langen Ausführungen den Beweis noch schuldig bleibt, so ist bei Annahme seiner Datierung m. E. erst recht nicht an einen Seelenvogel zu denken. Denn die Vorstellung von der Taube als christlichem Seelensymbol wird erst — und zumal im Abendlande — um die Wende des 3. und 4. Jahrhunderts literarisch recht lebendig und wirksam. Solange also nicht frühere literarische Zeugen sich finden, kann auch schon aus diesem Grunde die Taube auf Denkmälern des 2. Jahrhunderts nicht als Seelentaube angesprochen werden (<sup>233</sup>).

---

231) H. Dütschke, a. a. O. 169, A. 1.

232) Petronius, Sat. c. 71 (S. 85, Bücheler): „ad dexteram meam ponas, statuas Fortunatae meae columbam tenentem: et catellam cingulo alligatam ducat: et cicaronem meum, et amphoras copiosas gypsatas, ne effluent vinum. et urnam licet fractam sculpas, et super eam puerum plorantem. horologium in medio, ut quisquis horas inspiciat, velit nolit, nomen meum legat.“ Die Bemerkung zur Uhr hätte Dütschke auch beachten sollen bei seiner Erklärung der Sonnenuhr auf Grabdenkmälern (S. 150)! — Zum Hündchen vgl. auch noch Petronius, Sat. c. 71 (S. 84, Bücheler) die Anweisung des Trimalchio für seine eigene Person: „valde te rogo, ut secundum pedes statuae mae catellam fingas et coronas et unguenta etc.“

233) Die Unterlagen für manche Behauptungen werde ich in meiner Arbeit bringen, die demnächst als Supplementband zur QRS erscheinen wird: „Die Taube als religiöses Symbol im christlichen Altertum.“

# Beobachtungen zum Erzählungsstil des Markus-Evangeliums.

Von Leo Wohleb (Freiburg i. Br.).

Stilkritik erfordert bei den Evangelien eine scharfe Scheidung zwischen dem Erzählungsstil und dem Lehr- und Predigtstil. Die Eigenheiten des Evangelisten sind in seinem Erzählungsstil ausgeprägt. Es ist bemerkenswert, daß trotz der Anregungen E. Nordens<sup>1)</sup> die freilich nicht einfache Durcharbeitung der Evangelien in dieser Beziehung noch kaum in Angriff genommen ist. Auch die sog. formgeschichtliche Methode<sup>2)</sup> hat der Stilanalyse noch nicht die ihr zukommende Beachtung geschenkt. Meine Untersuchung befaßt sich mit Kleinigkeiten, wie es zunächst scheinen mag, in erster Linie mit der Satzbeordnung und den Formeln zur Einführung von Reden im Erzählungsstil des Markus.

Schon Bultmann beobachtete, daß *καί* von sämtlichen griechischen Partikeln bei weitem die häufigste im NT ist und viel zur eigentümlichen Färbung des Stils beiträgt.<sup>3)</sup> Deißmann wies auf den volksmäßigen Charakter des „und-und-Stils“ hin<sup>4)</sup>. Dem widersprach Norden, der die „serienartige Häufung“ von *καί*-Sätzen im NT als Semitismus ansieht.<sup>5)</sup>

Am Erzählungsstil des Markus-Evangeliums im besonderen hebt Klostermann „das eintönige ‚und‘ und seine parataktische Satzverbindung“

1) Agnostos Theos (1913) 367 f.

2) M. Dibelius, Formgeschichte des Evangeliums (1919). Vgl. den Überblick von R. Bultmann, Die Erforschung der synoptischen Evangelien (1025) = Aus der Welt der Religion, H. 4; K. L. Schmidt in Gunkel-Zscharnak, Die Religion, 2. A. (1927 ff.), 29./30. Lief. 638 ff.

3) Gramm. des nt. Sprachgebrauchs (1859), § 149, 8; Blaß-Debrunner, Gramm. des nt. Griechisch, 5. A. (1921), § 107.

4) Licht vom Osten, 4. A. (1923), 105 ff.; Th. Nägeli, Der Wortschatz des Apostels Paulus (1904), 12 ff.; F. Pfister, Die paratakt. Darstellungsform in der volkstüml. Erzählung, Wo. f. kl. Phil. 1911, 809 ff.; Ders. Lanx Satura, Festgabe f. A. Deißmann (1927), 67 f.; Brugmann-Thumb, Griech. Gramm., 4. A. (1913), 636 ff.; L. Radermacher, Nt. Gramm., 2. A. (1925), 220 ff.

5) Agnostos Theos (1913) 367.

hervor<sup>6)</sup> und Crönert hebt darauf ab, „wie sehr bei Markus *καί* gegen *δέ* überwiegt und wie schon Matthäus oft für *καί* des Markus ein *δέ* einsetzt, auch damit einen Ur-Markus erweisend“<sup>7)</sup>. Die folgende Untersuchung, die ich schon vor Monaten begonnen habe, wird zeigen, daß beide Ansichten nur zu einem Teile zutreffen.

Bevor ich die unumgängliche statistische Zusammenstellung gebe, sei als klares Beispiel Mc. 8, 10—21 (Zeichenforderung und Gespräch vom Brot und Sauerteig) gegenübergestellt Mc. 10, 35—45 (Jesus und Zebedaiden).<sup>8)</sup>

#### A. Mc. 8, 10—21.

καί εὐθὺς ἐμβὰς . . . . . ἦλθεν  
καί ἐξῆλθον οἱ Φαρισαῖοι  
καί ἤρξαντο συζητεῖν αὐτῷ  
καί ἀναστενάξας . . . λέγει  
καί ἀφείς αὐτοὺς . . ἀπῆλθεν  
καί ἐπελάθοντο  
καί . . . οὐκ εἶχον  
καί διεστέλλετο αὐτοῖς λέγων  
καί διελογίζοντο πρὸς ἀλλήλους  
καί γνοὺς λέγει αὐτοῖς  
λέγουσιν αὐτῷ  
καί λέγουσιν θ)  
καί ἔλεγεν αὐτοῖς.

#### B. Mc. 10, 35—45.

καί προσπορεύονται αὐτῷ Ἰ. καί Ἰ. . . . λέγοντες αὐτῷ  
ὁ δὲ εἶπεν αὐτοῖς  
οἱ δὲ εἶπαν 10) αὐτῷ  
ὁ δὲ Ἰησοῦς εἶπεν αὐτοῖς  
οἱ δὲ εἶπαν 10) αὐτῷ  
ὁ δὲ Ἰησοῦς εἶπεν αὐτοῖς  
καί ἀκούσαντες οἱ δέκα ἤρξαντο ἀγανακτεῖν περὶ . . .  
καί προσκαλεσάμενος αὐτοὺς ὁ Ἰησοῦς λέγει αὐτοῖς.

Der große stilistische Gegensatz der beiden Abschnitte fällt in die Augen. In A. liegt serienartige Häufung von *καί*-Sätzen vor (12 Fälle und 1 Asyndeton); ein Satz hat eigenes Subjekt in Stellung nach dem Prädikat; die Einführungsformeln der Reden beschränken sich auf den Präsensstamm von *λέγειν* (viermal Präsens, einmal Imperfekt, einmal Par-

<sup>6)</sup> Gunkel-Zscharnack, Die Religion, 2. A. (1927 ff.), 27./28. Lief. 424.

<sup>7)</sup> Gnomon 4 (1928) 88.

<sup>8)</sup> Zugrundegelegt ist der Text von Nestle, verglichen der Text von Soden.

<sup>9)</sup> v. Soden: οἱ δὲ εἶπον *gegen* καί λέγουσεν *sk syrsin pesch*, καί λέγουσιν αὐτῷ

BCL v.g.

<sup>10)</sup> v. Soden: εἶπον.

tizip). In B. dagegen neben 3 mit καί eingeleiteten Sätzen 5 Sätze mit δέ; alle Sätze haben eigenes Subjekt, in 5 Fällen in Stellung vor dem Prädikat, in 2 Fällen in Stellung Partizip-Subjekt-Prädikat und nur in 1 Fall in Stellung nach dem Prädikat; in den Einführungsformeln der Reden überwiegt εἶπεν (εἶπαν) in 5 Fällen gegen 2 Fälle des Präsensstammes von λέγειν (1 Präs., 1 Part).

Den Überblick über die Satzverbindungen im Erzählungsstil des Markus gibt folgende Tabelle:

| cap.           | καί | δέ | γάρ | ἀλλά | Sonstige | Asyn-<br>deton | Im<br>ganzen |
|----------------|-----|----|-----|------|----------|----------------|--------------|
| <b>1, 1—23</b> | 28  | —  | 2   | —    | —        | —              | 59           |
| 29—34          | 9   | 2  | —   | —    | —        | —              |              |
| 35—39          | 8   | —  | —   | —    | —        | —              |              |
| 40 ff          | 8   | 1  | —   | 1    | —        | —              |              |
| <b>2, 1—12</b> | 10  | 1  | —   | —    | —        | 1              | 33           |
| 13 ff.         | 20  | —  | 1   | —    | —        | —              |              |
| <b>3, 1—6</b>  | 9   | 1  | —   | —    | —        | 1              | 37           |
| 7 ff.          | 25  | —  | 2   | —    | —        | —              |              |
| <b>4, 1—29</b> | 12  | —  | —   | —    | —        | —              | 31           |
| 30—34          | 2   | 2  | —   | —    | —        | —              |              |
| 35 ff.         | 15  | —  | —   | —    | —        | —              |              |
| <b>5, 1—20</b> | 28  | 1  | 1   | 1    | —        | —              | 65           |
| 21 ff.         | 27  | 4  | 2   | —    | —        | 1              |              |
| <b>6, 1—13</b> | 19  | —  | —   | —    | —        | —              | 101          |
| 14—29          | 21  | 6  | 4   | —    | —        | —              |              |
| 30—33          | 9   | —  | 1   | —    | —        | —              |              |
| 34—44          | 16  | 2  | —   | —    | —        | —              |              |
| 45—52          | 11  | 2  | 2   | 1    | —        | —              |              |
| 53 ff.         | 7   | —  | —   | —    | —        | —              |              |
| <b>7, 1—23</b> | 6   | 2  | 1   | —    | —        | —              | 32           |
| 24—30          | 6   | 3  | 1   | —    | —        | —              |              |
| 31 ff.         | 12  | 1  | —   | —    | —        | —              |              |

| cap.     | καί | δέ | γάρ | ἀλλά | Sonstige | Asyn-<br>deton | Im<br>ganzen |
|----------|-----|----|-----|------|----------|----------------|--------------|
| 8, 1—9   | 12  | 2  | —   | —    | —        | 1              |              |
| 10—26    | 22  | —  | —   | —    | 1        | 1              |              |
| 77—9, 1  | 10  | 3  | —   | —    | —        | 1              | 53           |
| 9, 2—13  | 13  | 1  | 2   | —    | —        | —              |              |
| 14—29    | 14  | 5  | —   | —    | —        | 1              |              |
| 30—32    | 4   | 1  | 1   | —    | —        | —              |              |
| 33 ff.   | 6   | 2  | 1   | —    | —        | 1              | 52           |
| 10, 1—12 | 6   | 3  | —   | —    | —        | —              |              |
| 13—16    | 3   | 2  | —   | —    | —        | —              |              |
| 17—31    | 3   | 7  | 1   | —    | —        | 3              |              |
| 32—34    | 3   | 2  | —   | —    | —        | —              |              |
| 35—44    | 3   | 5  | —   | —    | —        | —              |              |
| 46 ff.   | 9   | 3  | —   | —    | —        | —              | 53           |
| 11, 1—10 | 12  | 1  | —   | —    | —        | —              |              |
| 11—25    | 19  | —  | 3   | —    | —        | —              |              |
| 27 ff.   | 6   | 1  | 1   | —    | —        | 1              | 44           |
| 12, 1—12 | 4   | —  | 1   | —    | —        | —              | —            |
| 13—17    | 4   | 4  | —   | —    | —        | —              | —            |
| 18 ff.   | 13  | —  | —   | —    | —        | 2              | 28           |
| 13       | 3   | 1  |     |      |          |                | 4            |
| 14       |     |    |     |      |          |                |              |
| 1—2      | 1   | 1  | 1   | —    | —        | —              |              |
| 3—9      | 2   | 2  | —   | —    | —        | 1              |              |
| 10—11    | 3   | 1  | —   | —    | —        | —              |              |
| 12—16    | 7   | —  | —   | —    | —        | —              |              |
| 17—21    | 2   | 1  | —   | —    | —        | 1              |              |
| 22—25    | 6   | —  | —   | —    | —        | —              |              |

| cap.      | καί | δέ  | γάρ | ἀλλά | Sonstige | Asyn-<br>deton | Im<br>ganzen |
|-----------|-----|-----|-----|------|----------|----------------|--------------|
| 26—31     | 3   | 3   | —   | —    | —        | —              |              |
| 32—42     | 16  | —   | 1   | —    | —        | —              |              |
| 43—52     | 9   | 4   | —   | —    | —        | —              |              |
| 53—54     | 4   | —   | —   | —    | —        | —              |              |
| 55—65     | 9   | 5   | 1   | —    | —        | 1              |              |
| 66 ff.    | 8   | 3   | —   | —    | —        | —              | 96           |
| <b>15</b> |     |     |     |      |          |                |              |
| 1—5       | 4   | 3   | —   | —    | —        | —              |              |
| 6—15      | 2   | 9   | 1   | —    | —        | —              |              |
| 16—32     | 20  | 3   | —   | —    | —        | 1              |              |
| 33—39     | 4   | 3   | —   | —    | —        | —              |              |
| 40 ff.    | 6   | 3   | —   | —    | —        | —              | 59           |
| 16, 1—8   | 8   | 1   | 3   |      |          |                | 12           |
|           | 591 | 113 | 34  | 3    | 1        | 17             | 759          |
| 16, 9 ff. | 4   | 4   |     |      | 1        | 2              | 11           |

Die Armut an satzverbindenden Partikeln ist überwältigend, nicht minder die Bevorzugung von *καί* vor *δέ*; rund 78% mit *καί* eingeführten Sätzen stehen nur 15% Anreihungen mit *δέ* gegenüber. Indessen viel wichtiger als diese für Vergleiche wünschenswerte zahlenmäßige Feststellung ist die nur aus der Zerlegung in Inhaltsabschnitte erfassbare Verschiedenheit in der Anwendung von *καί* und *δέ* innerhalb des Evangeliums: Eine *καί*-Schicht hebt sich klar von einer *δέ*-Schicht ab. Im großen Ganzen liegt — abgesehen von *δέ*-Einschlag in Einzelabschnitten, über die noch zu handeln ist — eine mehr oder weniger geschlossene *καί*-Schicht vor bis 8, 27, dem Petrus-Bekenntnis. Dieser Schicht, die, übertreibend ausgedrückt, die Konjunktion *δέ* nicht kennt, gehören weiterhin auch an 9, 2—13 (die Verklärung), das ganze Kapitel 11 und 12

mit Ausnahme von 12, 13—17 (der Zinsgroschen) und von der Passion 14, 11—25 (das Abendmahl), 14, 32—42 (Gethsemane), 15, 16—32 (Todesgang Jesu und Kreuzigung), sowie der alte Auferstehungsbericht 16, 1—8. Die gegenüber der Hauptmasse des Evangeliums weit schwächere  $\delta\acute{\epsilon}$ -Schicht umfaßt 9, 14—29 (Heilung des epileptischen Knaben), vor allem Kapitel 10 (Jesus auf dem Wege nach Jerusalem), 12, 13—17 (der Zinsgroschen), dann 14, 1—9 (die Salbung in Bethanien), 14, 26—31 (Voraussage der Verleugnung), ferner von der Passion im engeren Sinne Gefangennahme Jesu, Verhandlung vor dem Synedrium und Verleugnung Petri 14, 43 ff., dann mit überwiegender  $\delta\acute{\epsilon}$ -Verbindung die Verhandlung vor Pilatus 15, 1—15, schließlich Jesu Tod 15, 33 ff.

Der dargestellte Befund schließt einen Zufall aus. Das Auskunftsmittel etwa, der Verfasser habe bald  $\kappa\alpha\iota$ , bald  $\delta\acute{\epsilon}$  angewendet und dann mit der gerade beliebten Konjunktion fortgefahren, versagt gänzlich; ein Blick auf die Tabelle z. B. für cap. 11 oder 12 beweist genug. Inhaltliche Gründe für den Wechsel liegen ebensowenig vor. Der Abschnitt z. B. vom Zinsgroschen (12, 13—17) ist ein Streitgespräch so gut wie 11, 27 ff. die Vollmachtsfrage. Dem Befund wird vom Standpunkt des Philologen nur die Erklärung gerecht, daß im Evangelium zwei stilistisch verschiedene Quellen verarbeitet sind. Die  $\kappa\alpha\iota$ -Schicht ist die Hauptquelle, die  $\delta\acute{\epsilon}$ -Schicht Nebenquelle, und zwar so, daß sie, abgesehen von Kapitel 10, kein zusammenhängendes Ganzes bildet, sondern in der Hauptsache Zusätze und Einlagen in die Hauptquelle geliefert hat. In diesem Sinn ist die  $\kappa\alpha\iota$ -Schicht ein Ur-Markus, der die älteste Überlieferung darstellt.

Näherhin bildet 1—6, 33, der sog. galiläische Hauptteil, einen Abschnitt für sich. Dieser Teil weist neben 250  $\kappa\alpha\iota$  nur 18  $\delta\acute{\epsilon}$ , im ganzen neben 91 0/0 mit  $\kappa\alpha\iota$  nur 6,5 0/0 mit  $\delta\acute{\epsilon}$  eingeführte Sätze auf, und von diesen 18  $\delta\acute{\epsilon}$  je 2 in c. 1, 29/34 und 4, 30/34, 4 in c. 5, 21 ff., 6 in c. 6, 14/29. Besonders bezeichnend sind die Sätze 4, 34  $\chi\omega\rho\iota\varsigma\ \delta\acute{\epsilon}\ \pi\alpha\rho\alpha\beta\omicron\lambda\eta\varsigma\ \omicron\upsilon\chi\ \acute{\epsilon}\lambda\acute{\alpha}\lambda\epsilon\iota\ \alpha\upsilon\tau\omicron\iota\varsigma,\ \kappa\alpha\tau'\iota\delta\iota\alpha\nu\ \delta\acute{\epsilon}\ \tau\omicron\iota\varsigma\ \iota\delta\iota\omicron\iota\varsigma\ \mu\alpha\theta\eta\tau\alpha\iota\varsigma\ \acute{\epsilon}\pi\acute{\epsilon}\lambda\upsilon\epsilon\nu\ \pi\acute{\alpha}\nu\tau\alpha$ , die der zusammenfassende Abschluß einer reinen  $\kappa\alpha\iota$ -Periode und von Lukas nicht überliefert sind; sowohl  $\chi\omega\rho\iota\varsigma$  wie  $\acute{\epsilon}\pi\acute{\iota}\lambda\upsilon\epsilon\iota\nu$  finden sich nur hier bei Markus. Die Einlage, die das Herrenwort 4, 11 f. noch einmal in Erzählung umsetzt, ist als solche schon durch die Konjunktionen gekennzeichnet. Die Erzählung von Jairi Töchterlein 5, 21 ff., in die das Wunder an der Blutflüssigen eingelegt ist, beweist mit 4  $\delta\acute{\epsilon}$ -Sätzen Überarbeitung; Bestätigung hiefür ist der Tempuswechsel<sup>11)</sup> und das erste Vorkommen

<sup>11)</sup> Das Wunder an Jairi Töchterlein ist unmittelbar in lebhaftem Präsens nachempfunden:  $\acute{\epsilon}\rho\chi\epsilon\tau\alpha\iota$  -  $\pi\acute{\iota}\pi\tau\epsilon\iota$  -  $\pi\alpha\rho\alpha\kappa\alpha\lambda\epsilon\acute{\iota}$  -  $\acute{\alpha}\pi\eta\lambda\theta\epsilon\nu$  —  $\acute{\epsilon}\rho\chi\omicron\nu\tau\alpha\iota$ ,  $\lambda\acute{\epsilon}\gamma\epsilon\iota$  -  $\acute{\alpha}\phi\eta\kappa\epsilon\nu$  -  $\acute{\epsilon}\rho\chi\omicron\nu\tau\alpha\iota$  -  $\theta\epsilon\omega\rho\epsilon\acute{\iota}$  -  $\lambda\acute{\epsilon}\gamma\epsilon\iota$  -  $\kappa\alpha\tau\epsilon\gamma\acute{\epsilon}\lambda\omega\nu$  -  $\pi\alpha\rho\alpha\lambda\alpha\mu\beta\acute{\alpha}\nu\epsilon\iota$  -  $\epsilon\iota\sigma\pi\omicron\rho\epsilon\upsilon\epsilon\tau\alpha\iota$  -  $\lambda\acute{\epsilon}\gamma\epsilon\iota$ . Demgegenüber enthält der Bericht von der Blutflüssigen kein einziges Präsens.

der Formel  $\delta \delta\epsilon \epsilon\acute{\iota}\pi\epsilon\nu$  zur Einführung eines Herrenwortes. Ebenso ist 6, 14/29 überarbeitet; die  $\mu\alpha\rho\acute{\epsilon}\nu\theta\epsilon\iota\varsigma$  6, 17 ff. (Catene 325) bietet dreimal  $\epsilon\iota\pi\epsilon\acute{\iota}\nu$ .<sup>12)</sup>

Eigentümlich einheitlich sind nämlich in diesem galiläischen Hauptteil außer der endlosen „und“-Verbindung auch die Formeln zur Einführung von Reden. Mit wenig Übertreibung kann man sagen, diesem Teil des Evangeliums ist nur der Präsensstamm  $\lambda\acute{\epsilon}\gamma\epsilon\iota\nu$ , dagegen nicht  $\epsilon\iota\pi\epsilon\acute{\iota}\nu$  bekannt.

Dies beweist folgende Tabelle<sup>13)</sup>:

| cap.    | $\lambda\acute{\epsilon}\gamma\epsilon\iota\nu$ |        |         |           | $\epsilon\iota\pi\epsilon\acute{\iota}\nu$ | Sonstige |
|---------|---|--------|---------|-----------|--|----------|
|         | Part.   | Praes. | Imperf. | Im ganzen |  |          |
| 1       | 5   | 4      | —       | 9         | 1  | 2        |
| 2       | 1   | 7      | 3       | 11        | 1  | 1        |
| 3       | 1   | 6      | 4       | 11        | 1  | —        |
| 4       | —   | 3      | 8       | 11        | 2  | —        |
| 5       | 3   | 6      | 4       | 13        | 1  | 1        |
| 6, 1—13 | 1   | —      | 2       | 3         | —  | —        |
| 14—29   | 1   | —      | 5       | 6         | 3  | —        |
| 30—33   | —   | 1      | —       | 1         | —  | —        |
|         | 12  | 27     | 26      | 65        | 9  | 4        |

Schließlich stimmt zu allem auch vortrefflich die Beobachtung von M. Johannessohn<sup>14)</sup>, daß die Belege für die bei Markus nur seltene at. Wendung  $\kappa\alpha\iota \acute{\epsilon}\gamma\acute{\epsilon}\nu\epsilon\tau\omicron$  ( $\gamma\upsilon\upsilon\epsilon\tau\alpha\iota$ ) „in ganz merkwürdiger Weise“ auf die

<sup>12)</sup> Vgl. auch  $\alpha\lambda\tau\epsilon\acute{\iota}\nu$  -  $\alpha\lambda\tau\epsilon\acute{\iota}\sigma\alpha\iota$  (Blaß-Debrunner § 423, 4), dazu die Stellung Subjekt-Prädikat sechsmal, Subjekt-Partizip-Prädikat einmal, Partizip-Subjekt-Prädikat dreimal und Prädikat-Subjekt nur dreimal.

<sup>13)</sup> Auffällig ist der häufige Gebrauch des Imperf. Mt hat im ganzen Evangelium nur 10  $\acute{\epsilon}\lambda\epsilon\gamma\epsilon\nu$  ( $\acute{\epsilon}\lambda\epsilon\gamma\omicron\nu$ ), Lc 19, Jo 43. Die Petrus-Apokalypse von Akhmîm z. B. (Kleine Texte 3) unterscheidet scharf die Formeln 2, 4  $\kappa\alpha\iota \dots \acute{\epsilon}\varphi\eta$ , 4, 14  $\kappa\alpha\iota \acute{\epsilon}\varphi\eta\nu \alpha\upsilon\tau\omega$  (nicht in die Rede eingeschoben); 4, 13 und 5, 20  $\lambda\acute{\epsilon}\gamma\epsilon\iota$ ; 4, 12  $\kappa\alpha\iota \dots \acute{\epsilon}\acute{\iota}\pi\omicron\nu$  von 9, 24 und 10, 25  $\acute{\epsilon}\lambda\epsilon\gamma\omicron\nu$  = „sie (die Verdammten) sagten immer wieder“. Die Oxyrhynchus-Logia (Kl. Texte 11) sind  $\lambda\acute{\epsilon}\gamma\epsilon\iota$   $\text{'}\eta\varsigma$  eingeleitet. — In Xenophons Anab. II, 1, 7—II, 2 zähle ich neben 1  $\lambda\acute{\epsilon}\gamma\omicron\upsilon\sigma\iota\nu$  8 sonstige und 10  $\acute{\epsilon}\acute{\iota}\pi\epsilon\nu$ ; in den Mem. steht fast nur  $\acute{\epsilon}\varphi\eta$ .

<sup>14)</sup> Das biblische  $\kappa\alpha\iota \acute{\epsilon}\gamma\acute{\epsilon}\nu\epsilon\tau\omicron$  und seine Geschichte, Ztschr. f. vergl. Sprachforsch. 53 (1925), 161 ff., bes. 196 (S.-A. Göttingen 1925); vgl. auch H. Pernot, Études sur la langue des Évangiles (1927), 189 ff.

Anfangskapitel 1, 2, 4 beschränkt sind; und zwar ist der Gebrauch 1, 9 und 4, 4 wie im AT., während 2, 15 und 2, 23 gräzisierungsbildungen sind.

Der zweite Hauptteil 6, 34—8, 27, Jesus auf unsteter Wanderung, gibt kein so klares Bild wie der erste. Nur καί-Anschlüsse enthalten 6, 53/56 (Rückkehr nach Genesaret), 7, 31/37 (Heilung des Taubstummen), insofern δέ in 7, 36 rein adversativ ist, ferner 8, 10/26 (Zeichenforderung, Gespräch vom Brot und Sauerteig, Heilung des Blinden von Bethsaida). Die εἶπεν (εἶπαν)-Formel kommt auch in diesen Teilen nicht vor. Dazu findet sich 7, 31/37 zweimal die Stellung Prädikat-Subjekt, 8, 10/26 einmal. — Der δέ-Schicht gehört klar 7, 24/30 (Die Kanaanitin) an, nicht nur weil 6 καί 3 δέ-Anschlüssen gegenüberstehen, sondern weil in allen drei Sätzen mit eigenem Subjekt dieses dem Prädikat voransteht.<sup>15)</sup>

Dagegen ist das Bild des dritten großen Abschnittes 8, 27—11, Jesus auf dem Wege nach Jerusalem, eindeutig: 9, 14—29, die Heilung des epileptischen Knaben, gehört der δέ-Schicht an, die auch 8, 27—9 sich geltend macht. Wir haben: 8, 27—9: 10 καί, 3 δέ und neben 3 Formen von λέγειν 2 εἶπεν; 9, 14—29: 14 καί, 5 δέ und neben 3 Formen von λέγειν 3 εἶπεν und 4 Sonstige. Außerdem steht 8, 27—9 in 5 Sätzen mit eigenem Subjekt nur einmal das Prädikat voran, 9, 24/29 in 10 Sätzen ebenfalls nur einmal. Im Vergleich dazu geht in dem Verklärungsbericht, der unzweifelhaft dem καί-Bestand zuzurechnen ist, in 7 Sätzen viermal das Prädikat dem Subjekt voran.

Das 10. Kapitel charakterisiert am deutlichsten die δέ-Schicht. Über die Verwendung der Konjunktionen unterrichtet die Haupttabelle. Die Einführungsformeln von Reden sind neben 8 Formen von λέγειν, nämlich 3 Part. und 5 Präs., aber kein Imperf., nicht weniger als 15 εἶπεν (εἶπαν) und 8 sonstige (ἐπήρωτων, ἔφη u. a.). Geradezu eine Folge der überwiegenden δέ-Verbindungen ist die Voranstellung des Subjekts vor dem Prädikat: Vierundzwanzigmal haben wir die Stellung Subjekt-Prädikat, neunmal Partizip-Subjekt-Prädikat und nur fünfmal geht das Prädikat dem Subjekt voran. Weiterhin fällt auf, wie häufig in diesen Abschnitten der Name Jesu genannt ist. Ich zähle nach der Reihenfolge der Kapitel und gebe jeweils die Zahl der selbständigen Sätze der Erzählung in Klammern: 5 (59), 5 (33), 1 (37), 0 (31), 7 (65), 2 (101), 1 (32), 2 (53), 8 (52), 17 (53), 7 (44), 6 (28), 2 (4), 10 (96), 6 (59), 1 (12) und 1 (11). Wenn hier auch wohl Zufälligkeiten des Inhalts mitspielen, so ist doch nicht zu verkennen, daß dem καί-Bericht „Er“ selbstverständlich und

<sup>15)</sup> Vgl. auch ἀκούειν περί τινος 5, 27; 7, 25.

lebensnahe, dem δέ-Bericht (cap. 10) ὁ Ἰησοῦς gefühlsmäßig, wenn ich so sagen darf, entfernter ist. Der Bau der Sätze, der Klang und Rhythmus ist im ganzen verändert und, wenn man sich nur schwer des Eindrucks erwehren kann, daß die reinen oder so gut wie reinen καί-Abschnitte eine Übersetzung aus dem Aramäischen sind, so sind diese δέ-Abschnitte trotz einzelner Semitismen griechischer empfunden.<sup>16)</sup>

So ausgeglichen der Wortschatz des ganzen Evangeliums ist, so sind doch Spuren einer Sonderstellung dieses Abschnittes noch festzustellen. Einzig 10, 1 findet sich der besonders bei Mt häufige Pluralis *συνπορεύονται ὄχλοι*<sup>17)</sup>, ebenso 10, 46 ὄχλος ἰκανός (im Sinne von πολύς)<sup>18)</sup>; das Sohnverhältnis ist bei Mc gewöhnlich mit dem Artikel und dem Genitiv des Vaternamens ausgedrückt<sup>19)</sup>, doch 10, 35 οἱ υἱοὶ Ζεβεδαίου; 10, 46 ὁ υἱὸς Τιμαίου Βαρτιμαίου; von den rahmenbindenden Verben der Gefühlsbewegung steht ἀγανακτεῖν nur 10, 14, 41, sowie 14, 4, συγγνώζω nur 10, 22,

16) Die Verwendung von δέ im einzelnen zeigt folgende Übersicht:

| cap.      | Eigennamen<br>mit Art. | Subst. (Subj)<br>mit Art. | ὁ δέ       |           | Part.<br>+ δέ | ἦν (ἦσαν) δέ | Präp.<br>+ δέ | Pron.<br>+ δέ |
|-----------|------------------------|---------------------------|------------|-----------|---------------|--------------|---------------|---------------|
|           |                        |                           | mit Praed. | mit Part. |               |              |               |               |
| 1         |                        | 2 a)                      |            | 1         |               |              |               |               |
| 2         |                        |                           |            |           |               | 1            |               |               |
| 3         |                        |                           |            |           | 1             |              |               |               |
| 4         |                        |                           |            |           |               |              | 2             |               |
| 5         | 1                      | 1                         | 1          |           |               | 1            |               | 1             |
| 6         | 1                      | 1                         | 3          | 2         | 1             |              |               | 2             |
| 7         |                        | 1                         | 2          |           | 1             |              |               | 2             |
| 8—9, 1    |                        |                           | 2          | 1         | 1             | 1            |               |               |
| 9, 2 ff.  | 3                      |                           | 4          | 1         | 1             |              |               |               |
| 10        | 6                      | 3                         | 7          | 4         | 1             | 1            |               |               |
| 11        | 1                      |                           | 1          |           |               |              |               |               |
| 12        | 1                      |                           | 2          | 1         |               |              |               |               |
| 13        | 1                      |                           |            |           |               |              |               |               |
| 14        | 3                      | 3                         | 7          | 2         | 1             | 2            |               | 2             |
| 15        | 9                      | 2                         | 2          | 1         | 2             | 3            | 1             | 1             |
| 16, 1-8   |                        |                           | 1          |           |               |              |               |               |
|           | 26                     | 13                        | 32         | 13        | 9             | 9            | 3             | 8             |
| 16, 9 ff. |                        |                           |            |           | 1             |              | 1             | 2 b)          |

a) Dabei 1, 32 ὄφλας δὲ γενομένης.

b) Dabei 16, 13 οὐδέ.

17) Ausgeglichen mit dem Sprachgebrauch des Mc *συνέρχεται ὄχλος* Dittvar, *ἠκολούθησαν ὄχλοι* Mt. Auch *συνπορεύεσθαι* nur hier und Lc 7, 11; 14, 25; 24, 15; *προσπορεύεσθαι* nur Mc 10, 35; *προστρέχειν* nur Mc 9, 15; 10, 17.

18) LXX, Lc, Act, Umgangssprache.

19) 1, 19; 2, 14; 3, 17, 18; 16, 1.

λυπεῖσθαι 10, 22 und 14, 19, ἀγαπᾶν nur 10, 21; ἐμβλέπειν 10, 21, 27 und 14, 67. Schließlich sei noch bemerkt, daß auch das Herrenwort ἡ πίστις σου σέσωκέν σε nur Mc 5, 34 = Lc 8, 48 = Mt 9, 22 und hier Mc 10, 52 = Lc 18, 42 vorkommt.

Kapitel 11 und 12, also auch die so schwer verständliche Verfluchung des Feigenbaumes 11, 12/14, 20/25<sup>20)</sup>, weisen wieder das Bild der καί-Schicht auf; jedoch 12, 13/17 (der Zinsgroschen) ist der δέ-Schicht zuzurechnen. Die Formeln zur Einführung der Reden sind:

cap. 11: 1 Part., 5 Präs., 3 Imperf. von λέγειν; 2 εἶπεν; 1 Sonstige  
 " 12: 1 " 2 " 2 " " " 6 " 3 "  
 darunter 12, 13/17: 2 Präs., 3 εἶπεν.

Kapitel 13, die Apokalypse, bietet zu wenig Rahmentext, als daß eine Entscheidung möglich wäre. Immerhin ist anzumerken, daß εἶς = τις<sup>21)</sup> sich mit einer Ausnahme<sup>22)</sup> nur in der δέ-Schicht findet.<sup>23)</sup>

In der Leidensgeschichte 14, 1 ff. erscheint besonders bedeutsam, daß die Stiftung des Abendmahles 14, 22/25 wie auch die Gethsemaneszene 14, 32—42 mit ihrem fast ausschließlichen Präsens und Imperfekt, dem auch die Einführungsformeln der Worte Jesu entsprechen, nur καί-Verbindungen aufweisen, während die Verhandlung vor Pilatus 15, 6/15 gegen zwei καί-Verbindungen nicht weniger als neunmal mit δέ eingeleitete Sätze bringt, freilich gegenüber der δέ-Schicht im allgemeinen mit dem großen Unterschiede, daß in diesem Verhandlungsberichte sich merkwürdigerweise am Schlusse 15, 12, 14 zweimal ἐλεγεν eingeschlichen hat<sup>24)</sup>; doch die Voranstellung des Subjekts überwiegt auch hier weit (10 Subj.-Präd.; 2 Part.-Subj.-Präd.; 3 Präd.-Subj.).

Der Auferstehungsbericht 16, 1—8 weist neben 8 καί nur 1 δέ auf<sup>25)</sup>; der sog. längere Markus-Schluß unterscheidet sich bekanntlich, was die Satzverbindungen angeht, durch 16, 12 (μετὰ ταῦτα) und 16, 19 (μὲν οὖν) von dem sonstigen Sprachgebrauch des Evangeliums.

Es bleibt schließlich noch zu betrachten, wie unter den καί-Verbindungen das Markus eigentümliche (καί) εὐθύς sich verteilt.<sup>26)</sup> Auch in dieser Be-

20) Vgl. z. B. J. Hempel, Die Isr. Ansch. von Segen u. Fluch, Ztschr. d. Dtsch. Morgenl. Ges. N. F. 4 (1925), 106.

21) Blaß § 247, 2; Radermacher 76, 78.

22) 12, 28.

23) 5, 22; 6, 15 und 8, 28; 9, 17; 10, 17, 37; 13, 1; 14, 47, 51; 15, 36.

24) Das erste hat ein Teil der Hs. beseitigt. Lc und Mt haben natürlich beide Imperf. ausgeschlossen.

25) Vgl. R. R. Ottley, ἐφοβούντο γάρ, The Journ. of Theol. Stud. 27, 401 ff.

26) Vgl. J. Weiß, Ztschr. f. neutest. Wiss. 11, 124 ff.; E. Klostermann, Das Markus-Evangelium, 2. Aufl. (1926), 10 (zu c. 1, 10); H. Pernot, Etudes sur la langue des Évangiles (1927), 181 ff.

ziehung besteht ein großer Unterschied zwischen den ersten und den späteren Kapiteln. Wir finden:

|    | καὶ εὐθὺς . . . . . | καὶ . . . . . εὐθὺς |
|----|---------------------|---------------------|
| 1  | 9                   | 2                   |
| 2  | 2                   | —                   |
| 3  | —                   | 1                   |
| 5  | 3                   | 1                   |
| 6  | 2                   | 2                   |
| 7  | 2                   | —                   |
| 8  | 1                   | —                   |
| 9  | 2                   | 1                   |
| 10 | 1                   | —                   |
| 14 | 2                   | 1                   |
| 15 | 1                   | —                   |

Es entfallen also 20 von 33 εὐθὺς der Erzählung auf den Galiläischen Teil 1—6, 33, und davon 11 allein auf Kapitel 1. Als durchaus dem Sprach- und Erzählungsgebrauch entsprechend<sup>27)</sup>, sind hievon übrigens alle die Fälle abzuziehen, wo εὐθὺς, z. B. um das sofortige Eintreten einer Heilung festzustellen, vollen, guten Sinn hat.<sup>28)</sup> Wenn auch εὐθὺς in der Koine häufig ist, so beweist doch die Tabelle, daß im Evangelium nicht ein durchgehender Sprachgebrauch des Erzählers vorliegt, sondern eine auf die καὶ-Schicht beschränkte, in LXX Gen. 15, 4; 38, 29 vorkommende Übersetzungsformel, wohl gleich καὶ ἰδοὺ bei Mt, die wie καὶ ἐγένετο<sup>29)</sup> bald abgestreift ist.

Auch für (καὶ) πάλιν gilt es, die Fälle auszuscheiden, wo πάλιν wie 14, 39, 40, 61, 69, 70; 15, 4, 12, 13 vollen Sinn („ein zweites, drittes Mal“) hat oder, auf ein früheres Geschehnis zurückweisend, den Inhalt zusammenbindet wie die auffallend zahlreichen 5 πάλιν im Kapitel 10<sup>30)</sup>, wo besonders darauf Wert gelegt scheint, die Abschnitte mit dem Vorausgehenden zu verklammern.

<sup>27)</sup> Plut. Cor. 24 εὐθὺς ἤσθητο . . . Vgl. O. Weinreich, Antike Heilungswunder (1909), 197 f.

<sup>28)</sup> Also: 1, 42; 2, 12; 5, 29, 30, 42; 7, 35; 9, 20, 24; 10, 52; ferner 6, 27; 14, 72.

<sup>29)</sup> Vgl. oben Anm. 14. Zu εὐθὺς (εὐθέως) vgl. W. Crönert, Gnomon 4 (1928), 84.

<sup>30)</sup> Außer den genannten Vorkommen καὶ πάλιν 4, 1, 7, 31; 8, 25; καὶ . . . πάλιν 2, 1, 13; 3, 1, 20; 5, 21; 7, 14; 8, 1, 13; 11, 27.

Das Gesamtergebnis meiner Untersuchung ist die aus den Satzverbindungen<sup>31)</sup> und den einführenden Redeformeln, wie auch aus der Wortstellung der Sätze und einiger Eigentümlichkeiten des Wortschatzes erschlossene Feststellung, daß innerhalb des Markus-Evangeliums der Bericht überwiegend von einem Erzähler stammt, der die Sätze fast ausschließlich mit „und“ zu verbinden gewöhnt ist, gewöhnlich das Prädikat dem Subjekt voranstellt und bei Einführung von Reden εἰπεῖν meidet, während ein zweiter Erzähler δέ bevorzugt, gewöhnlich das Subjekt vor das Prädikat stellt und εἰπεῖν als Redeformel liebt. Dieser zweite Erzähler hat an dem ihm geschlossen vorliegenden Galiläischen Hauptteil, dem möglicherweise die Überschrift ἀρχὴ τοῦ εὐαγγελίου Ἰησοῦ Χριστοῦ (1, 1) zugehört, Weniges überarbeitet und seinerseits Kapitel 10 als geschlossenen eigenen Abschnitt eingelegt. Indessen scheint trotzallem, wie sich mir insbesondere auch aus dem Gebrauch der satzeinleitenden Partizipien<sup>32)</sup> ergibt, die Sprache des Evangeliums so einheitlich, daß die ungezwun- genste Erklärung des Befundes die Papiasüberlieferung über Markus ist: Der Erzähler des überwiegenden Teiles des Evangeliums, bezeich- nenderweise auch der Verklärungs- und Ölbergscene, ist Markus, der Hermeneut, also Petrus<sup>33)</sup>, dessen Muttersprache aramäisch war; der Erzähler, der hellenistisches Kolorit mindestens anstrebt, ist Markus, der Evangelist.

<sup>31)</sup> Diese Darlegungen erweisen die Hypothese P. L. Couchouds (Rev. de l'hist. des Relig. 1926, 161 ff.) von der ursprünglichen lateinischen Abfassung des Markus-Evangeliums als unmöglich. Vgl. auch F. C. Burkitt, Was the Gospel of Mark written in Latin? The Journ. of Theol. Stud. 29 (1928), 375 ff.

<sup>32)</sup> Ich werde darüber bei anderer Gelegenheit handeln. Über die Verwendung des Gen. abs. vgl. W. Crönert, Gnomon 4 (1928), 87 f.

<sup>33)</sup> Vgl. H. v. Soden, Urchristl. Literaturgeschichte (1905), 71 ff.

# Unehchte Zeugnisse römischer Päpste für den Monophysitismus im arabischen „Bekenntnis der Väter“.

Von D. Dr. Georg Graf, Pfarrer.

Im Mittelalter standen Sammlungen ausgewählter Exzerpten aus patristischen Auktoritäten, sogenannte Florilegien, im hohen Ansehen und gehörten zum notwendigen Rüstzeug wissenschaftlicher Begründung theologischer Lehrsätze. Wir finden sie sowohl in der abendländisch-lateinischen Literatur als auch in den kirchlichen Literaturen des Orients, von wo sie auch hergekommen sind, die arabische nicht ausgenommen. Freilich ist das arabische Material dogmatischer Florilegien oder Katenen noch weniger bekannt und erforscht als das syrische und kann auch wegen seines Abstandes vom Original nicht das gleiche Interesse beanspruchen wie etwa das griechische. Immerhin haben wir auch hier Überlieferungszeugen vor uns, welche über das Schicksal mancher Literaturerzeugnisse wertvollen Aufschluß geben.

Im Bereiche des alexandrinischen Patriarchates der monophysitischen Christen steht, was Umfang und Geltungswert betrifft, an erster Stelle ein nur mehr arabisch und äthiopisch überliefertes Florilegienwerk, das in abgekürzter Form den Titel „Bekenntnis der Väter“ trägt. Ein gewisses Interesse erwecken die darin mitgeteilten „Zeugnisse“ römischer Päpste, die zwar an anderer Stelle und unter anderem literarischen Gesichtspunkte schon bekannt gemacht sind, aber einer zusammenhängenden Veröffentlichung mit Nachweis ihres Ursprungs nicht unwert sein dürften. Folgende Handschriften, von denen die ersten drei hier benützt sind, enthalten das arabische „Bekenntnis der Väter“ \*).

---

\*) Von den vatikanischen Handschriften standen mir Photographien zur Verfügung, die ich der Vermittlung von Mons. E. Tisserant verdanke. Von den Handschriften in Kairo konnte ich im Winter 1926/27 dank dem Entgegenkommen der Bibliotheksverwaltungen des Koptischen Patriarchates und des Koptischen Museums an Ort und Stelle Einsicht nehmen.

V = Vaticanus arabicus 101 in zwei Foliobänden, 396 Blr.<sup>1)</sup>. Das darin mitgeteilte Datum der Abschrift (Bl. 401<sup>b</sup>) 4. Kijahk 1405 Mart. = 10. Dezember 1688 Ch. bezieht sich auf den größeren Teil des Codex. Die im zweiten Band enthaltenen Blätter 235—347 stammen aus älterer Zeit, vielleicht aus dem 14. Jahrhundert; sie zeigen noch die ursprüngliche Blattzählung in koptischen Ziffern: 252—358.

W = Vaticanus arabicus 121, 4<sup>o</sup>, 68 Blr. 16. Jahrh.<sup>2)</sup>, enthält das Werk nur in starker Kürzung. Am Rande sind von zweiter Hand zahlreiche Glossen beigefügt, welche in Stichworten den Inhalt mehrerer Zeilen angeben<sup>3)</sup>.

K = Handschrift des Koptischen Museums in Kairo, Theologica Nr. 196 Bl. 3<sup>b</sup>—262<sup>b</sup>, 27,5 × 21 cm, im ganzen 327 Blr. Die Abschrift ist vollendet 1. Misrâ 1260 der Ära der Martyrer (Bl. 326<sup>b</sup> f.), d. i. 25. Juli 1544 Ch.

Die Universitätsbibliothek in Cambridge besitzt das ganze Werk unter der Nr. Add. 3288, geschr. 1750<sup>4)</sup>.

Die Bibliothek des Koptischen Patriarchates in Kairo verwahrt von dem Werke 5 Handschriften, nämlich Nr. 1607, Folio, 260 Blr., geschr. 1. Hâtûr 1566 M. = 8. November 1849 Ch., und vier Hss. ohne Bibliotheksnummer: a) Folio, 246 Blr., geschr. 20. Ba'ûnah 1453 = 25. Juni 1737 Ch. mit jüngerer Ergänzung der Blr. 151—158. b) Folio, 196 Blr., 17. Jahrh. c) Folio, 249 Blr., geschr. 2. Bâbeh 1498 M. = 10. Oktober 1781 Ch. d) Gr. Folio, 326 Blr., geschr. 28. Hâtûr 1617 M. = 7. Dezember 1900 Ch.

Größere Auszüge aus dem „Bekenntnis der Väter“ sind aufgenommen in ein umfangreiches anonymes Werk von der gleichen Anlage: „Das wahre Bekenntnis über die Menschwerdung Christi“ in Nr. 481 des Kopt. Patriarchates, 4<sup>o</sup>, 18. Jahrh., Bl. 30<sup>b</sup>—54<sup>a</sup>, kleinere Auszüge in Vat. arab. 137, 17. Jahrh., Bl. 1<sup>b</sup>—14<sup>a</sup><sup>5)</sup>.

Nach dem Katalog von Steph. Evod. Assemani<sup>6)</sup> müßte auch die orientalische Hs. Nr. 69 der Bibliotheca Medicea in Florenz das

1) Angelus Maius, Scriptorum veterum nova collectio. Tom. IV. Romae 1831. S. 207—210.

2) Ebd. S. 244.

3) Eine Abschrift von einer dieser beiden vatikanischen Hss. ist Nr. 578 der Bibliothèque Orientale in Beirut (Mélanges de l'Université Saint-Joseph XI 256).

4) W. Wright, A Catalogue of the Syriac Manuscripts in the Library of the University of Cambridge. 1901. II. 909—939.

5) A. Maius l. c. S. 264.

6) Bibliothecae Mediceae Laurentianae et Palatinae codd. mss. orientalium catalogus. Florent. 1742. S. 124.

„Bekenntnis der Väter“ enthalten. Aber auch hier wie in vielen anderen Fällen erweist sich der sehr leichtfertig angelegte Katalog als irreführend und die Beschreibung stimmt mit dem wirklichen Befunde nicht überein<sup>7)</sup>. Tatsächlich enthält die Hs., die jetzt mit der Nr. 412 signiert ist, nur am Anfange einige Sätze aus dem „Bekenntnis der Väter“.

Eine äthiopische Übersetzung des arabischen Werkes ist auch in die kirchliche Literatur Abessiniens übergegangen und unter dem Titel Haimanotā Abāu verbreitet<sup>8)</sup>.

Der Inhalt ist folgender: Im ersten Teile werden aus durchwegs unechten Schriften von „Vätern“, angefangen von der Didaskalie der Apostel und dem Briefe des Hierotheus bis zum alexandrinischen Patriarchen Theophilus (gest. 412) Äußerungen über die christologische Lehre zusammengetragen, welche den Monophysitismus offen aussprechen oder ihm günstig lauten oder wenigstens so gedeutet werden. Der zweite Teil bietet nach vorausgeschickten Zeugnissen des hl. Cyrillus eine Zusammenstellung der Bekenntnisschreiben (epistolae synodicae), welche der Mehrzahl nach zwischen monophysitischen Patriarchen Alexandriens und solchen Antiochiens bis zum Jahre 1066 gewechselt wurden, dazu noch am Anfang einige Reden des Patriarchen Theodosius von Alexandrien, des Severus von Antiochien und des Jakob von Sarūğ. Den Schluß bildet eine Sammlung von Anathematismen aus der patristischen Zeit.

Über Herkunft und Verfasser des „Bekenntnisses der Väter“ ist nur das Wenige bekannt, was die Hss. in den Titeln und ein unsicheres literarisches Zeugnis von Abū'l-Barakāt überliefern. Die dreimal mitgeteilte<sup>9)</sup> Überschrift in V lautet in vollem Umfange: „Das Bekenntnis der Väter, der Lehrer der einen, allgemeinen, apostolischen Kirche, und die Darlegung der Lehrmeinung eines jeden von ihnen bezüglich des (rechten) heiligen Glaubens, aus dem,

---

7) Darauf weist auch hin eine von W. Riedel in das Handexemplar der Bibliothek eingetragene Bemerkung vom 16. August 1900.

8) Vgl. (A. Dillmann) *Catal. codd. mss. orient. qui in Museo Britannico asservantur. Pars III., codices aethiopicos amplectens.* Lond. 1847. S. 13—19. (Nr. 14.) — A. Dillmann, *Verzeichnis der abessinischen Handschriften der kgl. Bibliothek zu Berlin.* 1878. S. 21 f. (Nr. 28). — Zotenberg, *Catal. des mss. Éthiopiens de la bibliothèque nationale.* Paris 1877. S. 106—127. — M. Chaine, *Catal. des mss. éthiopiens de la collection Antoine d'Abbadie.* Paris 1912. S. 8. (Nr. 15.)

9) Bl. 2<sup>b</sup> vor dem Inhaltsverzeichnis, Bl. 8<sup>b</sup> vor dem Textbeginn, Bl. 403<sup>b</sup> im Kolophon.

was der Heilige Geist durch ihren Mund gesprochen hat, über die heilige Dreifaltigkeit und die Menschwerdung des Wortes (Gottes), der einen der (drei) Personen, und über die Union, und die Widerlegung der Gegner; nämlich die Lehre der 12 Apostel, des h. Paulus, des auserwählten Gefäßes, und des Jakobus, (des Bruders des Herrn), des Bischofs von Jerusalem, und der 7 Diakonen und der 72 Jünger und der Väter, welche ihnen in jedem Jahrhundert nachfolgten bis zum Ende der Zeit des Ambâ Christodulus, des Patriarchen der Stadt Alexandrien, des 66. der alexandrinischen Patriarchen. Darauf folgen die Anathematismen solcher, deren Name bekannt ist, gegen jene Söhne der Taufe, welche ihrem Glauben widersprechen, und viele Zeugnisse aus ihren Worten zur Bekräftigung ihres Glaubens, was alles aus der koptischen Sprache in die arabische übersetzt wurde“. Diese letzten Worte stehen auf Bl. 8<sup>b</sup> zum Teil in der letzten Zeile; darunter hat eine spätere Hand in einem vom koptischen abweichenden Ductus beigefügt: „Bûlos ibn ar-Rağâ mit dem Beinamen al-Wâdiḥ“.

Daß das Werk aus dem Koptischen ins Arabische übersetzt wurde, bemerken auch die äthiopischen Hss.

Die gleiche Überschrift wie in V steht auch in K (Bl. 3<sup>b</sup>) und in Cambridge, Univers. Add. 3288. W (Bl. 1<sup>b</sup>) kürzt, wie den Text, so auch die Überschrift: „Sammlung aus dem Buche des Bekenntnisses der Väter, der heiligen Apostel und ihrer Nachfolger, der geehrten Patriarchen, der Lehrer der heiligen, einen, allgemeinen, orthodoxen Kirche bezüglich des heiligen Glaubens, aus dem, was der Heilige Geist durch ihren Mund gesprochen hat über die heilige Dreifaltigkeit und die Menschwerdung des Wortes Gottes, einer der Personen der Dreifaltigkeit, und zum Beweise der Union, und Widerlegung der Gegner“. Vat. ar. 137 (Bl. 1<sup>b</sup>) überschreibt nur: „Auszugsweise Sammlung aus den Worten der Heiligen, entnommen aus dem Buche des Bekenntnisses der Väter“.

Ausdrücklich muß festgestellt werden, daß kein Text der arabischen und äthiopischen Handschriften einen Verfasser, Sammler oder Übersetzer mit Namen nennt. Trotzdem wollen Jos. Sim. Assemani und A. Mai einen solchen kennen.

Ersterer macht in der Beschreibung unserer Hs. V (olim Cod. arab. Clemen. Vat. 23) in seiner Bibliotheca orientalis I 624 folgende Angabe: „*Fides Patrum* de Verbi Incarnatione: seu collectio Auctoritatum Patrum . . . . auctore Ebn Regia Copto“. Auf denselben Ursprung weist J. S. Assemani hin gelegentlich der Anführung

der *epistolae synodicae* der antiochenischen und alexandrinischen Patriarchen, zum erstenmal<sup>10)</sup> beim jakobitischen Patriarchen Cyriacus (793—817): „*epistolam quoque ejus . . . Syriace primum conscriptam puto, quae postmodum in Copticum sermonem, ac demum in Arabicum operâ Ebn-Regia Collectoris libri inscripti Fides Patrum, translata est*“. Später<sup>11)</sup> nennt Assemani den vollen Namen wie an der erst bezeichneten Stelle: „*Exstat apud Paulum Ebn-Regia in Tractatu de Fide Patrum, Synodica Mennae ad Joannem*“. Hervorgehoben muß werden, daß Assemani alle auf die „Synodalbriefe“ bezüglichen Mitteilungen aus der Hs. V entnimmt.

Ihm folgt A. Mai in seinem Katalog der arabischen Hss. in der Vaticana<sup>12)</sup>, der zum großen Teil auf Vorarbeiten des J. S. Assemani beruht: „*Liber confessionis, seu fidei, Patrum de sancta Trinitate et Verbi incarnatione, ubi auctoritates Patrum . . . a Paulo benal-Ragia coptita, cognomento al-Vadheh, id est scholiaste, in duas partes digestae, et e coptica lingua in arabicam conversae, exhibentur*.“

Es ist kein Zweifel, daß beide, J. S. Assemani und A. Mai, ihr Wissen aus der oben angeführten, nicht ursprünglichen Randnotiz in V geschöpft haben<sup>13)</sup>. Ich vermute sogar, daß ersterer selbst der Urheber dieser ergänzenden Glosse ist; denn von seiner Hand stammen viele Einträge in den arabischen Handschriften der Vaticana.

Wie kommt aber der Glossator, sei er, wer er wolle, zu dieser Identifizierung des Verfassers? Die Lösung des Rätsels finde ich in der „Geschichte der Patriarchen“ und in einer literarischen Nachricht bei Abû 'l-Barakât, der sich auf die Patriarchengeschichte stützt.

Um mit letzterem zu beginnen — so gibt dieser koptische Enzyklopädist (gest. zwischen 1320 und 1327) in seinem Schriftstellerverzeichnis<sup>14)</sup>, einem Teile seines großen Werkes „Lampe der Finsternis“, zwar eine vollständige Inhaltsangabe des „Bekenntnisses

10) *Bibl. or.* II 166.

11) *Ebd.* 132.

12) *Script. vet. nova collectio* IV, 205 sq.

13) Auf ihnen beruhen wohl auch die Angaben A. Baumstark's in „Die christlichen Literaturen des Orients“ (Sammlung Göschen) II 27 u. 55, wo das arabische und aethiopische „Buch des Bekenntnisses der Väter“ gleichfalls einem „Paulus ibn Rağâ“ zugeteilt wird.

14) Hsg. von W. Riedel in *Nachrichten von der Kgl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Philol.-hist. Klasse.* 1902. S. 664—666, 701—703 mit vielen mangelhaften Lesungen.

der Väter“, führt aber diese Schrift ausdrücklich unter den anonymen Schriftwerken auf, die bei den Kopten kursieren, befindet sich also in Übereinstimmung mit der gesamten handschriftlichen Überlieferung des Werkes. Hingegen nennt Abû 'l-Barakât an einer anderen Stelle <sup>15)</sup> für ein nur mit dem Titel „Bekenntnis“ bezeichnetes Buch einen Verfasser mit Namen. Diese Stelle lautet (ich zitiere mit eigener Übersetzung des arabischen Originals): „Die Schriftwerke einer zum Christentum übergetretenen Persönlichkeit, welche nach ihrer Taufe Jûhannâ genannt wird und unter dem Namen Ibn Rağâ bekannt ist. Die Lebensgeschichten der Patriarchen enthalten, daß ihn der hl. Mercurius aus dem Tale von Mekka zu seiner Kirche in Mişr (Kairo) getragen habe. Er verfaßte vier Bücher, das erste über das Bekenntnis, und er nannte es „das Deutliche“ (al-wâđih) <sup>16)</sup>. Das zweite „Seltenheiten (Raritäten) der Erklärer und Widerlegung der Gegner“. Das dritte „Enthüllung des Verschleierte“. Das vierte (ist) seine Lebensgeschichte“.

Diese seine Kenntnis über Ibn Rağâ entnimmt Abû 'l-Barakât, wie er andeutet, tatsächlich jenem großangelegten Geschichtswerke, das trotz manchen der Kritik nicht standhaltenden Partien die Hauptquelle für die Geschichte der koptischen Kirche darstellt, nämlich der von Severus ibn al-Muqaffa' (Ende des 10. Jahrh.) begonnenen, von Michael, Bischof von Tanis, und anderen ergänzten und fortgeführten Geschichte der Patriarchen von Alexandrien, von welcher bisher nur der bis 849 reichende Teil im Originaltext gedruckt ist <sup>17)</sup>. Für die folgende Zeit sind wir immer noch auf die lateinische Bearbeitung von E. Renaudot <sup>18)</sup> angewiesen. Hier <sup>19)</sup> finden wir nun im Leben des 63. Patriarchen Philotheus (979—1003) folgende Geschichte eingereiht:

„Vazah“ (auch, „Vazahus“, d. i. wâđih), Sohn des „Rega“ (= ibn Rağâ), einer vornehmen muslimischen Familie in Kairo ent-

15) Ebd. S. 663.

16) W. Riedel a. a. O. S. 700 übersetzt: „über die Beichte, welches er als ‚das Klare‘ betitelte“.

17) B. Evetts, History of the Patriarchs of the Coptic Church of Alexandria in Patrologia orientalis I, 2, 4; V, 1; X, 5. Chr. Fr. Seybold, Severus ben el Moqaffâ. Historia Patriarcharum Alexandrinorum, in Corpus scriptorum christianorum orientalium. Scriptores arabici. Textus. Series tertia. Tom. IX. Pars I, fasc. 1 .2. Derselbe, Severus ibn al Moqaffa', Alexandrinische Patriarchengeschichte. Nach der ältesten 1266 geschriebenen Hamburger Handschrift. Hamburg 1912.

18) Eusebius Renaudotius, Historia Patriarcharum Alexandrinorum Jakobitarum. Parisiis 1713.

19) S. 374—380.

stammend, sah einmal einen vom Islam zum Christentum übergetretenen Mann zur Hinrichtung geführt und ließ sich mit ihm auf seinem Todesgang in einen Disput über die Trinitätslehre ein. Dabei sagte ihm dieser voraus, daß auch er, Vazah, einmal das Christentum annehmen und dafür sterben werde. Dadurch sehr beunruhigt, macht Vazah mit einem Freunde eine Wallfahrt nach Mekka. Dreimal erscheint ihm im Traume ein greiser Mönch — der hl. Makarius — mit der Aufforderung, ihm zu folgen, wenn er seine Seele retten wolle. In der Wüste verirrt, sieht Vazah in einer Erscheinung auch noch den hl. Mercurius zu Pferde, der ihn plötzlich in die ihm geweihte Kirche in Kairo bringt. Dort wird Vazah auf seinen Wunsch heimlich im Christentum unterrichtet, erhält in der Taufe den Namen Paulus und begibt sich in das Makariuskloster im Wadi Ḥabīb (Skete). Nach Kairo zurückgekehrt, wird er von seinem Vater grausam gequält, aber vom hl. Makarius geheilt und getröstet. Eine Anklage beim Sultan Ḥākīm ibn al-'Azīz (996—1021) seitens seines Vaters hat nicht den gewünschten Erfolg, Vazah wird vielmehr freigelassen und baut eine Kirche zu Ehren des hl. Michael beim sogenannten „Teich der Abessinier“ am „Caput Nili“. Dort widmet er sich vor allem der Betrachtung der heiligen Schriften in enger Freundschaft mit Severus ibn al-Muqaffa', Bischof von al-Ašmunain. Vazah-Paulus schreibt selbst mehrere Bücher in arabischer Sprache, von denen Renaudot zwei nennt: „Explicatio fidei adversus Haereticos“ (scil. die Muhammedaner) und „Monita ad Interpretes“ oder „Selecta ex Interpretibus doctrina“. Nach abermals zweijährigem Aufenthalte im Wadi Ḥabīb, diesmal als Mönch, muß Vazah vor Meuchelmördern, welche von seinem Vater gedungen sind, fliehen und verlebt weitere zwei Jahre in der Gegend von al-Rif in Unterägypten als Oikonomos bei der Kirche des hl. Theodor in Sandafa, wo er auch stirbt. Die Muhammedaner versuchen seinen Leichnam zu verbrennen. Michael von Tanis, der Verfasser dieses Teiles der Patriarchengeschichte, will die Schicksale des Ibn Rağā von dem Diakon des Patriarchen Philotheus, Theodor, erfahren haben.

Diese Erzählung ist auch separat überliefert, wie der neueste Katalog der von Paul Sbath gesammelten Handschriften ausweist<sup>20)</sup>; hier finden wir auch willkommene Ergänzungen zu den Angaben

---

20) Bibliothèque de Manuscrits Paul Sbath, prêtre Syrien d'Alep. Catalogue. Tome II. Cairo 1928. S. 123 f.

Renaudot's und des Abû 'l-Barakât. In Nr. 1004 (geschr. im 18. Jahrh., S. 171—221) der genannten Sammlung erscheint nämlich ein „Leben von al-Wâḍiḥ Jûsuf (sic) ibn Raġâ, dem Martyrer, aus Kairo, nach dem, was das Leben des Patriarchen Philotheus, des 63. Patriarchen enthält“. Darin werden auch drei gegen die Muslime gerichtete Schriften des Wâḍiḥ erwähnt, nämlich: 1) „Das Buch des Bekenntnisses, worin er den geistigen Tiefstand der Muslime aufdeckt und sie aus ihrem eigenen Buche (d. i. dem Koran) widerlegt“. 2) „Seltenheiten der Erklärer und die Fälschung der Gegner“. 3) „Das Buch der Erklärung mit Widerlegung des Neuen“.

Dieselbe Handschrift P. Sbât 1004 enthält (S. 222—242) im Anschluß an das „Leben“ sogar die darin an erster Stelle genannte Abhandlung (allerdings unvollständig), deren Text m. W. bisher nirgends bekannt war. Sie hat hier den auch von Abû 'l-Bakarât angeführten Titel „Buch des wâḍiḥ (des Deutlichen); denn in Wahrheit haben wir darin unseren Gegnern ihre Fehler und ihren Unglauben deutlich gemacht und dazu unsere Mühe aufgewendet“.

Wir kommen durch die vorausgehende literar-historische Exkursion zu dem Ergebnis, daß der Urheber der Glosse in V, in Erinnerung an die ihm wohl durch Handschriften bekannt gewordene Geschichte des Paulus ibn Raġâ das diesem zugeschriebene Werk „Buch des Bekenntnisses“ ohne Rücksicht auf den Inhalt einfachhin für identisch mit dem „Bekenntnis der Väter“ gehalten und den Verfasser des ersteren ohne weiteres auch für den des letzteren ausgegeben hat.

Für die Zeit der Abfassung oder der Zusammenstellung unseres Florilegs ist ein terminus post quem gegeben durch die an letzter Stelle geschehene Aufnahme eines v. J. 1066 Ch. datierten Schreibens des 66. Patriarchen Christodulus, der vom Dezember 1047 bis 10. Dezember 1077 (nach Abû 'l-Barakât bis zum 1. Dez. 1075) regierte<sup>21)</sup>. Ob der Übersetzer das ganze Werk in koptischer Sprache bereits in der jetzt erhaltenen Gestalt vorgefunden oder ob er selbst erst die einzelnen Stücke in der koptischen Literatur gesammelt, übersetzt und zu einem Corpus vereinigt hat, ist aus der Bemerkung der Hss. „was alles aus der koptischen Sprache in die arabische übersetzt wurde“, nicht zu entscheiden.

21) M. Chainé, *La chronologie des temps chrétiens de l'Égypte et de l'Éthiopie*. Paris. 1925. S. 253.

An P u b l i k a t i o n e n aus dem „Bekenntnis der Väter“ (B. V.) liegt bis heute nur wenig vor. Die Aufzählung der mit längeren oder kürzeren Zitaten vertretenen Autoren findet man bei J. S. Assemani, *Bibl. or.* I 624 f<sup>22)</sup>, A. Mai l. c. 208 f. und W. Wright, *Catalogue . . . of Cambridge* S. 909—939, sowie im Schriftstellerverzeichnis des Abū l-Barakât a. a. O.<sup>23)</sup>. Einige wenige Auszüge in lateinischer Übersetzung<sup>24)</sup> gibt A. Mai in *Spicilegium Romanum*. Tom. III. Romae 1840. S. 694—740. Die zwischen den monophysitischen Patriarchen gewechselten Bekenntnisschreiben von 900 bis 1066 sind in einem vornehmlich die Geschichte der koptischen Kirche behandelnden modernen arabischen Buche gesammelt: *kitāb al-ḥarīda*. Kairo 1923. II 255—363. Die *Epistola synodica* des Patr. Johannes von Antiochien an den koptischen P. Menas ist samt lateinischer Übersetzung vollständig abgedruckt bei J. S. Assemani, *Bibl. or.* II 133—140. Von den übrigen sind ebd. S. 116—153 häufig die Anfänge und manchmal auch die Schlußsätze mitgeteilt.

Unter den „Zeugnissen der Väter“ im ersten Teile erscheinen auch die Namen mehrerer Päpste, als Patriarchen oder Erzbischöfe<sup>25)</sup> von Rom bezeichnet. Ihre Namen sind in den Handschriften nicht einheitlich überliefert. Dieses hat seinen Grund in der im christlich-arabischen Schrifttum ganz allgemeinen Erscheinung, daß die Abschreiber und zum Teil auch Verfasser und Sammler wegen Mangels geschichtlicher und literarischer Kenntnisse die direkt aus dem Griechischen übernommenen oder indirekt durch das Koptische und das Syrische gewanderten Eigennamen auf das Mannigfaltigste umformen und entstellen, indem sie die konsonantischen Bestandteile der Namen verwechseln, verlesen und verschreiben. Besonders ist der Wechsel von Konsonanten mit diakritischen Punkten, vornehmlich von b, t, n, i die Ursache der sonderbarsten Wortgebilde und verschuldet damit auch literarische Mißverständnisse.

In unserem Falle wird z. B. aus Julius: Jūlis, Jūlos, Būlis, Būlos (Paulus) und — mit Reminiszenz an eine den koptischen Christen als vorgeblichen Schöpfer einer Kanonessammlung wohlbekannte Persönlichkeit — Būlidos, Abūlidos, d. i. Hippolytus. Ähnlich wird Vitalis zu Biṭālis und Niṭālis, Nāṭālis oder Naṭālus und

22) Nachgedruckt von Steph. Ev. Assemani, *Bibl. Medic. . . catal.* I. c.

23) Dazu in den oben angeführten Katalogen der aethiopischen Handschriften.

24) Von den Maroniten „Matthaeus Sciuhanus“ und „Franc. Mehaselus“.

25) Wörtlich „erster der Bischöfe der Stadt Rom“.

Jūtalīs. Durch eine gewisse konsequente Einheitlichkeit zeichnet sich die Zusammenstellung in K aus und rechtfertigt so, daß wir uns in der literarhistorischen Behandlung der in unsere Testimonien-sammlung (= B. V.) aufgenommenen, mit dem Namen eines Papstes hervorgehobenen Stücke an diesen Text halten.

I. Als erster Kronzeuge aus der Reihe der Päpste für die monophysitische Auslegung des Inkarnationsdogmas wird Felix (I., 269—274) angeführt. In den literarischen Kämpfen zwischen Severianern und Orthodoxen spielt ein mit seinem Namen herausgegebenes Brief-Fragment *περὶ τῆς σαρκώσεως τοῦ λόγου*, das in die Konzilsakten des Ephesinum aufgenommen wurde, eine Rolle. Es wurde aber schon beim Religionsgespräch 533 in Konstantinopel als apollinaristische Fälschung gekennzeichnet und abgelehnt<sup>26)</sup>. Mit Erweiterungen und Zusätzen findet es sich wieder in zwei syrischen Sammlungen<sup>27)</sup>.

Von den drei arabischen Fragmenten im B. V. erweist sich nur das erste als bekannt. Es lautet ähnlich wie der Schluß des ersten syrischen, läßt aber wegen seiner erweiterten Fassung auf eine andere Vorlage als die dem syrischen Text im Mus. Brit. Add. 14663 zu Grunde gelegten schließen. Es liegt nahe, an eine uns noch unbekannt Sammlungen von „Felix“-schriften zu denken, die einmal im syrischen Sprachgebiet existiert hat, und der dann auch die Fragmente 2 und 3<sup>28)</sup> entnommen wären.

II. An zweiter Stelle bringt K eine Sammlung von acht Abhandlungen, welche einheitlich dem Hippolytus, Patriarchen von Rom, zugeschrieben werden. Am Rande der Hs. ist noch ausdrücklich bemerkt, daß „von ihm im Originale acht Abschnitte“ stehen. W schließt sich im allgemeinen an K an, kürzt aber 1, 2 und 4, und unterdrückt 6, 7 und 8. Der Autor von 1, 2, 3 und 5 heißt auch in W Hippolytus (Abūlidos oder Būlidos), von 4 Būlos.

In V heißt der Urheber dieser 8 Abschnitte zunächst im Inhaltsverzeichnis Būlos. In den Überschriften des Textes selbst erscheint 5 als Werk des Hippolytus — 4 wird ausgelassen —; die übrigen

26) Vgl. Harnack, Geschichte der altkirchlichen Literatur I 659 f. H. Lietzmann, Apollinaris von Laodicea und seine Schule. Tübingen 1904. S. 124, 318 (Fragm. 186).

27) Aus Brit. Mus. Add. 14663 abgedruckt bei J. Flemming und H. Lietzmann, Apollinaristische Schriften syrisch. Berlin 1904; daraus deutsch bei Lietzmann S. 318 f. Aus Vat. syr. 135 (11. Jahrh.) abgedruckt in Monumenta syriaca. Vol. I. ed P. Zingerle (Innsbruck 1869) S. 2 f.

28) Dieses 3. Felix-Fragment ist aus V lat. übersetzt bei A. Maius, Spicilegium rom. III 702.

tragen Namensformen, welche den ursprünglichen Namen Julius leichter erkennen lassen, nämlich Júlís (2, 7, 8), Búlís (3), Búlos (1, 4, ersteres zugleich mit Júlís). Tatsächlich gehen alle Formen auf den Namen Julius zurück, der auch in der syrischen Überlieferung ausschließlich steht<sup>29)</sup>.

Die nach diesem Papste genannten Schriftstücke sind aber insgesamt Fälschungen des Apollinaris von Laodizea oder seiner Schule<sup>30)</sup>. Im einzelnen sind folgende Nachweise möglich:

1. „Der Brief an Dionysius“ gilt in der Überlieferung als „erster Brief“ des Julius an einen nicht näher bekannten Adressaten dieses Namens. Verfasser ist Apollinaris, der ihn vielleicht an einen zu ihm haltenden Kleriker gerichtet hat<sup>31)</sup>.

2. Der „Brief an Prosdokius“ (der Name ist mehrfach entstellt) stammt von dem Apollinaristen Timotheus, Bischof von Berytus. Die syrische Übersetzung zeigt gegenüber dem griechischen Original mancherlei Änderungen, welche die monophysitische Lehre mehr hervorheben sollen<sup>32)</sup>. (Näheres siehe später unter den Anathematismen.)

3. Dieses Stück wird wieder als ein Fragment aus „dem Briefe an Dionysius“ bezeichnet, steht aber nicht in den beiden mit diesem Namen überlieferten Stücken<sup>33)</sup>.

4. Das Fragment aus „einem anderen Briefe an alle Bischöfe“ ist unter den apollinaristischen Schriften mit dem Namen Ἐγκύκλιον bekannt und wird wieder fälschlich dem Papste Julius zugeschrieben. Es wiederholt Gedanken aus der *κατὰ μέρος πίστις* Gregors, des Wundertäters<sup>34)</sup>.

Die folgenden vier Stücke gehören zu jenen „Väterzeugnissen“ in der dogmatischen Florilegienliteratur der Monophysiten, für welche ein griechisches Äquivalent fehlt. In der syrischen Überlieferung sind sie in verschiedener Gestalt nachweisbar.

29) Die aethiopischen Hss. haben die Namensformen Abulis und Abulides.

30) Siehe Lietzmann S. 162 f.

31) Siehe ebd. S. 121, 147—149. Text ebd. S. 256—262. Syrisch bei P. v. Lagarde, *Analecta Syriaca* (Leipzig 1858) S. 67, 9—70, 10 und Flemming S. 35—39.

32) Siehe Lietzmann S. 153 f., 156 f. Text ebd. S. 283—286. Lagarde S. 70, 11—71, 29. Flemming S. 39—41.

33) Den ersten Satz des arabischen Fragments hat Pitra, *Analecta sacra* II S. XXXIII n. 9 aus W lat. übersetzt und Lietzmann S. 321, 8—10 wiederholt.

34) Siehe Lietzmann S. 158. Text ebd. S. 292 f. Syrisch Lagarde S. 72, 3—22. Flemming S. 41 f.

5. Dieses Fragment läßt sich als ein Auszug aus dem gleichfalls dem Papste Julius zugeschriebenen Traktat „De unione“ feststellen, der in mehreren syrischen Hss. überliefert ist<sup>35</sup>). Dasselbe Fragment findet sich dann gesondert zusammen mit den anderen Juliuszitate in dem großen Florilegium des Timotheus Ailurus<sup>36</sup>) und mit einiger Textabweichung in dem Briefwechsel des Patriarchen Severus mit Julius von Halikarnassus während seiner Verbannung in Alexandrien, wobei er sich wiederholt zur Stütze seiner Lehranschauungen auf „Julius, den Stern der römischen Kirche“, beruft<sup>37</sup>).

Ähnlich ist 6 ein Auszug aus der in mehreren syrischen Rezensionen vorliegenden Abhandlung „De fide et incarnatione“ oder „Contra adversarios“<sup>38</sup>), die dem Julius zugeteilt wird, in ihrem Kernstücke aber — und dazu gehört gerade unser Fragment — auf Apollinaris selbst zurückgeht<sup>39</sup>). Daneben erscheint das Fragment auch als gesondertes Zitat<sup>40</sup>).

7 findet sich im Syrischen gleichfalls sowohl selbständig als „zweiter Brief des Julius“<sup>41</sup>) wie auch als Bestandteil des vorhin genannten Traktates „De fide et incarnatione“<sup>42</sup>). Der arabische Text in K zeigt mehr Verwandtschaft mit dem ersteren.

8 kursiert im Syrischen als „dritter Brief des Julius“<sup>43</sup>).

Abschließend können wir sagen: Die in verschiedenen syrischen Sammlungen zerstreuten Julius-Schriften erscheinen in der koptischen Kirche in einem Corpus Julii, bzw. Hippolyti zusammengefaßt. Ob diese Sammlung selbständig existierte oder erst für das B. V. zusammengestellt wurde, läßt sich schwerlich entscheiden.

III. K V W weisen gemeinsam dieses Fragment einem Autor mit einem rätselhaften Namen zu, dessen konsonantische Bestandteile M t w l (j) ġ n sind. A. Mai<sup>44</sup>) versucht die Lesung „Metolionius“ und fügt in Parenthese bei: „fortasse Vitalianus“.

35) Flemming S. 19 f. (§ 7 u. 8).

36) Siehe Lietzmann S. 93—95. Text Lagarde S. 73,16—28, wiederholt bei Flemming a. a. O.

37) Monumenta syriaca Vol. II, ed G. Moesinger, S. 4 (Fragment). Vgl. Lietzmann S. 95 f.

38) Flemming S. 25, 5 f. (§ 6). Deutsch Lietzmann S. 198,4—199,2.

39) Siehe ebd. S. 135 f.

40) Moesinger S. 4 (7. Fragment), wiederholt bei Flemming S. 32.

41) Lagarde S. 72,13—73,13. Moesinger S. 2 (3. Fragment), beide wiederholt bei Flemming S. 30.

42) Flemming a. a. O. (§ 8 u. 9). Lietzmann S. 200—203.

43) Flemming S. 49—51. Deutsch Lietzmann S. 307—310.

44) Script. vet. nova collectio IV 244.

Während K und V den bloßen Namen angeben und K außerdem am Rande bemerkt: „von ihm ist im Original nur ein Abschnitt“, scil. der eben dort mitgeteilte, weiß W den Mann noch genauer zu bestimmen mit dem Attribut „Patriarch von Rom“<sup>45)</sup>, lediglich in Wiederholung der Herkunftsbestimmungen der vorausgehenden Stücke. Aber der angebliche Autor braucht in der Literaturgeschichte nicht gesucht zu werden; denn das rätselhafte Wort ist nichts anderes als die unverändert in die koptische Sammlung übergegangene Phrase (καὶ ἐπει) μετ' ὀλίγον, womit in den Florilegien die Exzerpte aneinander gereiht werden<sup>46)</sup>.

Schwieriger als diese Feststellung ist die Identifizierung des Zitates selbst. Wegen seiner Stellung unmittelbar nach einer Reihe von Zeugnissen des Hippolytus, recte Pseudo-Julius, wäre zunächst die Masse der diesem zugeschriebenen Aussprüche nachzuprüfen. Indessen konnte ich das Zitat unter den von Lagarde, Moesinger, Flemming und Lietzmann veröffentlichten nicht finden. Vielleicht führt ein Zufall auf die rechte Spur.

IV. Das nun folgende Stück des „Bekenntnisses der Väter“ hat außer der Tendenz des Inhaltes mit den vorausgehenden auch das gemeinsam, daß es wahrscheinlich apollinaristischen Ursprungs ist und daß es einem Papste als Urheber zugeteilt wird. Die Einsetzung des Namens Hippolytus in K und W ist sicher sekundär und geschah in Angleichung an die vorausgehenden Texte. V dürfte der ursprünglichen Fassung näher kommen. Diese Hs. hat das Wortgebilde A b w k n d i s, wobei man mit Grund eine Verwechslung des b für n annehmen kann. Daraus entsteht die Lesung Inokandi(u)s<sup>47)</sup> = Innocentius, und so liest auch A. Mai, Spicilegium romanum S. 703, wo er dieses Fragment aus V in lateinischer Übersetzung mitteilt<sup>48)</sup>. Über die Herkunft des Zitates kann noch nichts Sicheres gesagt werden.

V. Die mannigfach gestaltete Sylvesterlegende ist in irgend einer Form aus der griechischen und syrischen Literatur<sup>49)</sup> auch in

45) Ähnlich in der Hs. 481 des Kopt. Patriarchates in Kairo: „Baṭōlīgōn, Bābā von Rom“.

46) Auch μετ' ὀλίγα, μετὰ βραχέα, πάλιν, αἰθί. — Im Aethiopischen: Maṭalīgōn, Maṭalīgōn, was Dillmann mit „Coelestinus“ gleichsetzt, M. Chainé aber ungenau als μετ' ὀλίγων erklärt.

47) Aethiopisch: „Enokendenjos“.

48) Eine lateinische Übersetzung aus W, also mit Weglassung des Anfangs, steht bei Pitra, Analecta sacra II S. XXXIII no. 12, nachgedruckt von Lietzmann S. 321 f. (Fragm. 189).

49) Vgl. Duchesne, Le Liber Pontificalis 1 (Parisis 1886) S. CIX—CXII.

die christlich-arabische übergegangen. Aber die Zeugnisse für ihre arabischen Ableger sind sehr spärlich. Außer den Nachrichten bei den Historikern (Euty chius, Ġirġis al-Makîn, Synaxar) kennen wir nur eine aus dem Syrischen geflossene Übersetzung einer Homilie des Jakob von Sarûġ über die Taufe des Kaisers Konstantin <sup>50)</sup> und das hier mitgeteilte Zitat aus einem Lehrstreit mit einem Juden.

Ein ausführlicher Bericht über eine Disputation des Papstes Sylvester, die von Konstantin veranlaßt war, am 13. August 315 zu Rom in Gegenwart seiner Mutter Helena, des römischen Senates, zwölf Rabbiner und einer „großen Menge Juden“ stattfand und die christlichen Dogmen von der Trinität und der Menschwerdung zum Gegenstande hatte, bildet einen Teil seiner Vita, die auf Simeon Metaphrastes zurückgehen soll <sup>51)</sup>. Das im B. V. mitgeteilte Zitat erweist sich als eine starke Kürzung des inhaltlich gleichen, aber viel umfangreicheren Dialoges dieser Vita <sup>52)</sup>. Im Original kommt der Name des jüdischen Disputanten Noe nicht vor. Auch ist zu beachten, daß das dort angeführte Analogon vom Fällen eines Baumes sich unmittelbar an Darlegungen anschließt, welche die zwei Naturen in Christus verteidigen. Dem Verfasser des B. V. scheint also eine monophysitisch gefärbte Bearbeitung dieses Teiles der Sylvesterlegende, d. i. der Disputation mit den Juden, vorgelegen zu haben, die in ihrem ganzen Umfange nicht mehr bekannt ist <sup>53)</sup>.

VI. Dieses hier dem Papst Vitalis zugeteilte Fragment spielt im Schrifttum der Apollinaristen eine bekannte Rolle. Sein Fundort

50) A. L. Frothingham, L'Omelia di Giacomo di Sarûġ sul battesimo di Costantino imperatore: Atti della R. Accademia dei Lincei, ser. 3, Memorie, 8 (1883) 195 f. Vgl. S. 182—187.

51) Laurentius Surius, De probatis sanctorum vitis, ad 31. Dec. Ich benützte (in München) die Ausgabe Köln 1618. VI 374.

52) Der Wortlaut des in Betracht kommenden Stückes ist: „Cap. 32. . . . Solis, inquit, radius, qui arbori applicatur et eam illustrat, non est, inquit, ei unitus, quam diu eam illustrat? Omnino, affimarunt Judaei. Si ergo securis aliqua arborem exciderit, dum illuminatur, num etiam simul excisum solarem radium putabitis? Si autem splendor quoque solis cum luto congre datur, eritne eius foetoris, aut etiam sordium ullo modo particeps, et non potius diu cum eo versans, et lutum exiccabat, et exhauriet humiditatem, et salubre reddet id, quod est putrefactum? Quomodo ergo is, qui ligna secat solarem radium secans arborem: ita nec passa est Divinitas patiente Salvatore in humanitate: neque fuit particeps carnis proprietatum ei unita: sicut nec sol appropinquans rebus sordidis et putrefactis, impletur immunditia, quae ex illis contrahitur.“

53) Eine lateinische Übersetzung unseres Fragmentes aus V hat A. Mai in seinem Spicilegium romanum III 701 bereits veröffentlicht. Vgl. die Vorbemerkung dazu S. 700.

ist S. Cyrilli Alexandrini „De recta fide ad reginas“<sup>54)</sup>. Der wahre Verfasser ist, wie F. Diekamp wahrscheinlich gemacht hat<sup>55)</sup>, der Bischof und Führer der Apollinaristenpartei in Antiochien Vitalis, der als Presbyter (vor 357) an den Papst Damasus auf dessen Verlangen sein Glaubensbekenntnis überschickte. Diesem entnimmt Cyrillus sein Zitat, ohne dessen apollinaristische Tendenz zu erkennen. In der weiteren Überlieferung wurde die Amtsstellung des Adressaten dem Namen des Absenders attribuiert. Bei Zacharias Rhetor<sup>56)</sup> wird dann der Name Vitalis durch Julius ersetzt; damit also die Zahl jener Zeugnisse für den Monophysitismus, für welche dieser Papst seinen Namen hergeben mußte, noch vermehrt.

In der syrischen Florilegienliteratur ist das Zeugnis noch nicht nachgewiesen. Die Apposition „die leuchtende Lampe“ beim Namen Vitalis, welche im griechischen Texte allgemein fehlt, erinnert an das Attribut „Stern der römischen Kirche“ beim Namen Julius in syrischen Fragmenten<sup>57)</sup>.

Über das Verhältnis der Texte zu einander mag nur Folgendes gesagt sein.

Die Verwandtschaft des arabischen Textes mit dem syrischen ist unverkennbar. Insbesondere zeigt V an vielen Stellen eine sklavische Abhängigkeit, die sich in unklaren und mißverständlichen Wendungen und in bedeutenden Abweichungen vom ursprünglichen Sinn auswirkt. Mehrfach läßt die arabische Übersetzung erkennen; daß sie auf einen anderen syrischen Text zurückgeht als den durch die Publikationen von Moesinger, v. Lagarde und Flemming bekannten. Aber es ist zu beachten, daß das Arabische nicht direkt aus dem Syrischen geflossen ist, sondern durch Vermittlung des Koptischen. Deshalb können die Fehlerquellen sowohl beim koptischen als auch beim arabischen Übersetzer liegen. Wahrscheinlich bereits auf den ersteren gehen jene Übersetzungsfehler zurück, welche durch Verkennung der Konstruktion, durch Verwechslung von Person und Modus, durch Trennung zusammengehöriger Begriffe verschuldet sind (z. B. wenn in II, 2 a: šelām, χαίρειν als letztes Wort in der Grußformel zum nächsten Satz gezogen ist: „Freuen wir uns usw.“).

54) Migne, P. gr. 76, 1216 CD; ἔτι δὲ καὶ περὶ τῆς κατὰ σάρκα οἰκονομίας ἔστω ἀνάθεμα Lietzmann S. 273.

55) Tübinger Quartalschrift 1904, 497—511.

56) Kirchengeschichte IV 2.

57) Siehe Moesinger (Adnotationes) S. 5 f.

Daß überhaupt ein großer Teil des B. V. letzten Endes aus syrischen Quellen stammt, zeigen die Auszüge aus der Didaskalie und dem Hierotheus-Brief und die von den antiochenischen Patriarchen abgesandten „Synodalbriefe“.

In der Gegenüberstellung der arabischen Hss. wäre V, weil dem Syrischen verhältnismäßig am nächsten stehend, zu bevorzugen. K, obwohl die ältere und bisher überhaupt die als älteste bekannte Hs. des B. V., erweist sich bereits als eine Überarbeitung. Aber weil nicht textkritisches Material für Herstellung des Urtextes beigebracht werden will — hiefür dürften die Arbeiten Lietzmann's und Flemming's genügend gesorgt haben, und dazu wäre eine Edition aller arabischen Hss. nötig —, sondern ein Specimen der in der koptischen Kirche genommenen Entwicklung dieser Literaturgattung dargeboten werden soll, gebe ich im Folgenden die Übersetzung dieser jüngeren Rezension mit Verweis auf die wichtigsten Varianten der anderen.

## ÜBERSETZUNG.

I. Es sagt <sup>1)</sup> der Martyrer Felix, Patriarch von Rom, in seinem Mimar (seiner Homilie) über die Menschwerdung und den Glauben <sup>2)</sup>:

1. Wir schließen diejenigen aus, welche Leiden oder Tod über die Gottheit aussagen, und jeden, der behauptet, Christus, der gekreuzigt wurde, sei bloßer Mensch, und diejenigen, welche nicht von der ganzen Person glauben, daß sie das Wort Gottes und Mensch zugleich sei, so wie wir glauben <sup>3)</sup>, daß Gott, das Wort, wahrhaft im Leibe gelitten hat und im Geiste und in dem einen Teil leidenslos geblieben ist. Er wird als Ganzer genannt <sup>4)</sup>, wie unsere reinen Väter sagten.

2. Ferner sagt er <sup>5)</sup>: Was die Scheidung eines jeden in einer die beiden Naturen treffenden Teilung anbelangt, so wäre, wenn der Begriff Zwei zu jeder Zeit wirklich und wörtlich geschieden würde, das Wort nicht Fleisch geworden und hätte nicht unter uns gewohnt, und Christus wäre nicht in neuer Wirklichkeit uns Bruder geworden.

3. Ferner sagt er: Wir glauben also an Christus, unseren Herrn, und bekennen seine einzige Person, und das eine Individuum und die eine Natur, welche Gott, dem Worte, das Fleisch geworden ist, zukommt und (wir bekennen) die Empfängnis ohne Samen. Er ist Gott, das Wort, das Fleisch geworden ist. Ihm kommt auch die Geburt zu und ihm die Kreuzigung, die Einhüllung (in die Totentücher) und die Auferstehung <sup>6)</sup>. Deshalb war er am Holze des

---

1) V: Felix, Erzbischof von Rom, sagt aus dem Mimar, das er über die Menschwerdung und den Glauben gesprochen hat.

2) W: über den rechten Glauben.

3) V: und jeden, der behauptet, Christus sei Mensch so wie einer, der gekreuzigt wird, und derjenige, welcher (nicht) von der ganzen Person glaubt, daß sie Gott das Wort, ist. Wir glauben ...

4) V: Wir kennen ihn als Ganzen.

5) Das Folgende nach V, da K hier verderbten Text zeigt.

6) V: Gott kommt auch die Geburt zu, und auch das Leiden kommt Gott zu, und auch das Kreuz kommt Gott zu und die Einhüllung und das Leiden kommt Gott zu dem Leibe nach und die Auferstehung.

Kreuzes, während er (zugleich) die Toten auferweckte, die seit jeher schliefen. Es ist ein und derselbe, der im Himmel und der auf Erden ist, der gesehen wird und der Unsichtbare. Der, welcher der Sohn Gottes ist vor den Zeiten, und der, welcher in Maria, der Jungfrau, am Ende der Zeiten gewohnt hat, ist nur e i n Individuum, nur e i n e Person. Wer nicht so glaubt und bekennt, den schließen wir aus.

II. 1. Der hl. H i p p o l y t u s (Abülidos), Patriarch von Rom, sagt in seinem Briefe an Dionysius 7):

< Ich bin erstaunt, wenn ich von Leuten höre, daß sie vom Herrn bekennen, er sei menschengewordener Gott, und dabei in jene Häresie verfallen, in welche sie schlimmer Weise von den Anhängern des Paulus von Samosata hineingezogen worden sind 8), indem sie da sagen: Einer ist, der vom Himmel herabstieg — sie bekennen also von ihm, daß er Gott ist —, und ein anderer ist es, der von der Erde ist — sie heißen ihn also Mensch —, einer ist unerschaffen und ein anderer ist erschaffen, einer ist allezeit existent und ein anderer erst von gestern, zeitlich entstanden, einer ist Herr und ein anderer Knecht. Sie sind gottlos, wenn sie den anbeten, der nach ihrer Behauptung Knecht und erschaffen ist, oder beten sie auch den an, der uns mit seinem Blute erlöst hat? Diejenigen aber, welche von Gott, der vom Himmel herabgestiegen ist, nicht bekennen, daß er aus der Jungfrau Fleisch geworden ist und daß er einer ist zusammen mit seinem Leibe, diese richten nutzlos Verwirrung an und geraten in die Lehre der Gottlosen, welche, wie wir vernehmen, behaupten, er habe zwei Naturen.

Mit Sicherheit hat ihn Johannes erwiesen und hat erklärt, daß der Herr einer ist, als er sagte: „Das Wort ist Fleisch geworden“ 9), und ebenso der Apostel Paulus, als er sagte: „Es ist e i n Herr, Jesus Christus, durch den alles ist“ 10). Wenn der, welcher aus der heiligen Maria geboren wurde, ein und derselbe genannt wird, wie der, durch welchen alles ist, so ist er also eine einzige Natur und ein einziges Individuum, und es gibt für ihn nichts, wodurch er in zwei geteilt wird, und der Leib hat nicht eine einzige, für sich gesonderte Natur, und die Gottheit hat nicht eine einzige für sich gesonderte und getrennte Natur in der Menschwerdung, sondern wie beim Menschen,

7) V: Bülös, Erzbischof von Rom. Brief des seligen Jülf's an den Bischof Dionysius. Er sagt. — W: Der heilige Abülidos sagt. — <> fehlt in W.

8) V add.: Diese sind Diener des Paulus, indem sie sagen: Einer ist es, der im Himmel ist.

9) Joh. 1, 14.

10) 1 Cor. 8, 6.

welcher eine einzige Natur hat, so ist es auch bei Christus, der in der Gestalt des Menschen gekommen ist.

Wenn sie aber den Einen in der Natur nicht bekennen, so können sie den Einen auch teilen in mehrere, und man kann sagen, daß er mehrere Naturen ist <sup>11)</sup> und daß er zusammengesetzt ist aus (vielen) Formen, aus Knochen und Adern, Fleisch und Haut, Nägeln, Haaren, Blut und Geist. Dieses alles ist von einander verschieden und (doch) in Wirklichkeit nur eine Natur <sup>12)</sup>. Auch die Gottheit und der Leib (Christi) ist nur eines, wird nicht in zwei Naturen geteilt. Alle Welt kann nicht den, der vom Himmel herabgestiegen ist, Menschensohn, und den, der aus dem Weibe geboren ist, Gottes Sohn nennen, wenn eine Teilung in zwei Naturen angenommen wird <sup>13)</sup>. Sondern der, welcher vom Himmel herabgestiegen ist, würde (allein) Gottes Sohn genannt werden und nicht (auch) Menschensohn, und der, welcher aus dem Weibe geboren ist, würde Menschensohn genannt, nicht (auch) Gottessohn. Diese Lehre aber folgt der Häresie der Pauliner <sup>14)</sup>. Uns jedoch lehren die Bücher Gottes dieses, daß wir den vom Himmel Gekommenen und den aus einem Weibe Geborenen als einen Herrn bekennen <sup>15)</sup>.

Jene, die diesen Glauben haben, werden nicht abfallen und werden nicht denen zustimmen, die jedes Ding, in welchem ein Widerspruch mit dem Gegner ist <sup>16)</sup>, für wahr halten, damit sie nicht in Worten eine Lästerung aussprechen, aber in ihren Herzen eine Segnung. Notwendig müssen die, welche zwei Naturen bekennen, die eine anbeten und die andere nicht anbeten <sup>17)</sup>, und müssen auf die Natur, welche der Gottheit zukommt, getauft werden und nicht auf die Natur, welche der Menschheit zukommt. Wenn wir auf den Tod des Herrn getauft worden sind <sup>18)</sup>, so ist es

11) V add.: Denn der Leib ist zusammengesetzt.

12) V: und (doch) nur eine Natur, und dieses ist die Wahrheit.

13) So im Griechischen und Syrischen. Der koptische, bezw. arabische Übersetzer läßt die Konjunktion *et* aus, wornach übersetzt werden müßte: Und Gottes Sohn (könnte nicht d er genannt werden), welcher aus einem Weibe geboren ist, das eine Teilung in zwei Naturen nicht annimmt.

14) Im Arab.: Julianisten.

15) V wörtlich nach Griech. oder Syr.: daß wir einen Herrn bekennen gemäß dem Herabsteigen vom Himmel und der Geburt aus einem Weibe.

16) Schlechte Übersetzung für τῶν πάντα ἐναντία φρονοῦντων (ähnlich syr.).

17) V: Notwendig müssen sie zwei Naturen behaupten, wenn sie die eine anbeten und die andere nicht anbeten.

18) Vgl. Rom. 6, 3.

eine einzige Natur, die wir bekennen, für die leidenslose Gottheit und den leidenden Leib, damit auf diese Weise unsere Taufe in Gott ist und wir im Tode des Herrn vollendet werden.

Wir fürchten diejenigen nicht, welche eine Teilung in zwei Personen vornehmen, indem sie uns falsch anklagen. Dann fallen sie noch über uns her <sup>19)</sup>, wenn wir die vom Evangelium und von den Aposteln gelehrt Einzigkeit verkünden, als ob wir vom Leibe sagten, er sei vom Himmel <sup>20)</sup>, dann (nämlich), wenn wir die Bücher Gottes lesen und vom Sohne sagen, (er ist) vom Himmel. Auch können sie uns nicht unterschieben, daß wir vom Worte behaupteten, es sei von der Erde, dann wenn wir vom Sohne Gottes sagen, er sei von einem Weibe, während sie von uns meinen, wir sagten, er sei nicht vom Himmel. >

Wir sagen (vielmehr) vom Ganzen aus, er sei vom Himmel, wegen der Gottheit, und sagen (auch) vom Ganzen aus, er sei von einem Weibe, wegen der Menschheit <sup>21)</sup>. Wir kennen keine Scheidung der einen Gestalt <sup>22)</sup> und trennen nicht das, was von der Erde ist, von dem, was vom Himmel ist, noch auch das, was vom Himmel ist, von dem, was von der Erde ist. Denn die Teilung wäre Gottlosigkeit. Die Bekenner der zwei Naturen sollen denen, die eine Teilung vornehmen, keinen Vorwurf machen. Der Leib (Christi) ist nicht eine Natur für sich selbst, noch ist er Erlöser <sup>23)</sup> allein in sich selbst. Auch ist es nicht möglich, daß er (der Leib) für sich allein abgetrennt ist ohne den Erlöser <sup>23)</sup>, und er kann nicht vom Worte getrennt werden in seiner besonderen Natur, welche ihm (etwa) vor der Menschwerdung für sich allein zukäme <sup>24)</sup>. Denn der Herr ist als Fleischgewordener, nicht ohne einen Leib, in die Welt gekommen. Wir trennen den erschaffenen Leib nicht <sup>25)</sup> von der unerschaffenen Gottheit, damit niemand die erschaffene Natur abtrennt. Denn das unerschaffene Wort ist nicht ohne Leib gekommen, damit niemand die Natur des Unerschaffenen teilt.

19) V: Wir fürchten nicht die Anzeigenden (τοὺς συκοφάντας), welche den Herrn in zwei Naturen teilen, indem sie über uns herfallen.

20) Der Rest des Satzes fehlt in V.

21) V: wegen des Leibes (wie Griech. und Syr. „wegen des Fleisches“).

22) Arab. šūra, dagegen Griech. und Syr. πρόσωπον.

23) Erklärende Übersetzung für ζωή und ζωοποιός im Griech. und Syr.

24) V: in einer besonderen, für sich allein (bestehenden) abgesonderten Natur, welche vor der Menschwerdung gewesen ist.

25) V: Der Herr ist in die Welt gekommen in der Fleischwerdung und ohne einen Leib. Der erschaffene Leib wird nicht getrennt.

Einer ist er geworden, nicht zwei, in der Vereinigung und Zusammenfügung<sup>26)</sup> des Einen mit dem Andern, und die Verbindung, in welcher beide verbunden sind, gleicht dem Menschen. Auch entspricht ein einziger Name dem gemeinsamen Verbundenen und Zusammengefühten; der Gottheit (entspricht) die Bezeichnung „unerschaffen“, dem Leibe (die Bezeichnung) „erschaffen“, der Gottheit „nichtleidend“, dem Leibe „leidend“, wie wir Paulus sagen hören: „Christus hat das Leiden des Todes gelitten“<sup>27)</sup>. Wir hören da nichts von einer Trennung<sup>28)</sup>, und unser Glaube ist nicht dieses, daß die Gottheit das Leiden des Todes gelitten habe.

Ebenso sind die Bezeichnungen „der Erschaffene“ und „der Knecht“ nicht als Teile abgetrennt, wenn wir auch nicht die Gottheit zu etwas Erschaffenem oder zu einem Knechte machen, weil sie unerschaffen ist<sup>29)</sup>, und den Leib nicht zu etwas Unerschaffenem machen. Auch von der Gottheit allein für sich selbst wird die Trennung nicht ausgesagt.

Solches glaubet<sup>30)</sup> in dieser Weise und beharret dabei in Zurückgezogenheit und haltet euch ferne von jenen furchtbaren Umwälzungen<sup>31)</sup>. Wir wollen die Lehre nicht teilen wegen des nutzlosen Geredes jener Leute. In Wirklichkeit lasset uns einmütig sein und diese Lehre in Einmütigkeit bekennen<sup>32)</sup>. Der Leib ist aus der Jungfrau Martmarjam<sup>33)</sup> und die Gottheit ist vom Himmel. Der Leib ist erschaffen aus dem Schoße und die Gottheit ist unerschaffen in ihrer Besonderheit, vielmehr existent in aller Zeit<sup>34)</sup>. Denn das Wort ist eins geworden zusammen mit dem Leibe, (aber) die Gottheit ist in ihrem Zustande ungeteilt geblieben<sup>35)</sup>.

26) V: Einer ist zwei geworden wie eine Vereinigung und die Zusammenfügung.

27) Vgl. Act. 26, 23.

28) Fehlt in W.

29) V: Auch sie ist unerschaffen.

30) V: Dieses sollen sie glauben usw. (wie Griech. und Syr.)

31) V: von jenen versteckten Umwälzungen. Griech. τὰς περὶ τὰς ζητήσεις. Syr. ebenso, aber im Sing.

32) V: Die Lehre soll nicht geteilt werden wegen einer Rede. In Wirklichkeit soll sie einmütig sein und soll in Einmütigkeit gelehrt werden.

33) Syrischer Name Mariens, wörtlich: „Herrin Maria“. W: Marjam. Fehlt in V mit Griech. und Syr.

34) V: . . . ist unerschaffen, und ist etwas Besonderes, das heißt (sie ist) in aller Zeit.

35) V: Denn nachdem das Wort eins geworden ist mit dem Leibe, ist die Gottheit ungeteilt.

Wenn es die Gewohnheit der (heiligen) Schrift ist, daß sie dem Ganzen (Christus) das Prädikat der Gottheit gibt, aber auch das Prädikat der Menschheit, so wollen auch wir dem Worte Gottes folgen und den Ungeteilten nicht teilen, und wollen die Gottheit nicht von der Menschheit<sup>36)</sup> trennen, wenn wir ihr die Hoheit zuschreiben und sie lobpreisen, dann, wenn gesagt wird, daß der Leib aus dem Schoße erschaffen ist, wollen aber auch nicht den Leib von der Gottheit trennen, wenn wir ihr Erscheinen (in der Welt) bekennen dann, wenn wir von der Gottheit lobpreisend sagen, daß sie unerschaffen ist.

Wie sollte es nicht eine trauervolle Tat sein für die, welche dieses bekennen und glauben, daß es recht ist gemäß dem, was sie den Schriften entnehmen, um miteinander zu streiten und zu sagen<sup>37)</sup>: der eine bezieht den Namen Leib auf das Wort, indem er sagt: Johannes sprach: „Das Wort ist Fleisch geworden“, und ein anderer wendet den Namen der Gottheit auf die (menschliche) Natur an, der die Knechtschaft zukommt<sup>38)</sup>, wie Paulus, indem er sagt: „Der letzte Adam ist ein lebendigmachender Geist“<sup>39)</sup>.

Christus bekennt, daß er im Leibe den Vater anbetet, indem er sagt: „Wahrlich, wir beten den an, den wir kennen“<sup>40)</sup>. Die Gottheit wird nicht abgetrennt und sie ist das in der Menschheit Angebetete, und der Leib wird nicht abgetrennt bei der Anbetung der Gottheit. Der Leib entfernt sich nicht von ihr dann, wenn diese angebetet wird; solches ist durchaus nicht möglich. — Ferner: Dem Leibe kommt das Leiden zu, ohne daß sich von ihm die Gottheit trennt, vielmehr ist (bleibt) sie mit ihm vereinigt. Wir werden den Tod überwinden durch Gott und ihn besiegen.

Gib den nutzlos Streitenden<sup>41)</sup>, daß sie gebildet werden und das Bekenntnis gemäß dem Gesetze bewahren und die Lehre nicht teilen. Es ist Heuchelei, wenn sie der Glaubenslehre widerstreiten und in den Worten zu einer Übereinstimmung neigen; und es ist Trug und Bosheit, wenn sie in der Glaubenslehre übereinstimmen und in der Rede widerstreiten.

36) V: von einem Leibe (Griech. und Syr.)

37) Vgl. Act. 26, 23.

38) VW: auf die allgemeinen Dinge, welche der Knechtschaft zukommen — so im Anschluß an Griech. ἐπὶ τοῦ βίου δούλου, wobei βίου falsche Lesart für δούλου war und bei der später eingetragenen Korrektur stehen blieb. K korrigiert, um einen Sinn zu bekommen.

39) 1 Cor. 15, 45.

40) Joh. 4, 22. Beachte die Umdeutung in beiden Zitaten!

41) V add.: die (rechte) Lehre darüber . . .

Diese Abhandlung, welche wir verfaßt haben, besagt (also) Folgendes: Gott ist mit einem Leibe bekleidet, das heißt Christus, und es ist ein und derselbe, der vom Himmel und der von der Erde ist. Er wird von Leiden betroffen <sup>42)</sup> in der (menschlichen) Gestalt und ist Gott in der Kraft. Möchten doch jene bezüglich der Einheit (in Christus) übereinstimmen und nicht einander nutzlos anfeinden und der gegenseitigen Bekämpfung verfallen, welche den Häretikern eigen ist, sondern sich um so mehr für die Reinheit der Kirche ereifern. — Lebe wohl, mein Herr! Und Preis sei Gott!

2. Ein anderer Brief von diesem Lehrer Hippolytus (Abúlidos), einem Patriarchen von Rom, an Prosdokius (Bardágsis <sup>43)</sup>):

a. <Paulus schreibt seinem Gebieter und im Herrn Geliebten Prosdokius <sup>44)</sup>: Freuen wir uns sehr unseres Glaubens gemäß der apostolischen Unterweisung, (nämlich), daß der Vater und der Sohn und der Heilige Geist eine einzige wahrhafte Gottheit sind. Es gibt nur eine Anbetung, eine Lobpreisung, eine Ehrerweisung zusammen mit dem Sohne im Vater bei der Anbetung des Heiligen Geistes.> Wer eine andere Gottheit einführt oder mit einer anderen kommt in einer anderen Lobpreisung als mit den Worten der Seraphim, die da sagen: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr der Sabaoth; der Himmel und die Erde <sup>45)</sup> sind voll von deiner (sic) Herrlichkeit“ — der sei ausgeschlossen!

b. So loben sie die Dreifaltigkeit Gottes, wie Johannes und Paulus <sup>46)</sup> bezeugen. Johannes nämlich sagt: „Der Prophet sah die Herrlichkeit des Sohnes und sie verherrlichten ihn im Lobgesang“ <sup>47)</sup>. Und Paulus erklärt von dieser einen Lobpreisung, daß sie dem Heiligen Geiste zukommt, indem er sagt: „Die Worte, die sie sprachen, gelten vom Heiligen Geiste gemäß dem, was der Prophet sah, als er gepriesen wurde“ <sup>48)</sup>. Denn die Lobpreisung des Heiligen Geistes ist die Lobpreisung des Sohnes, und die Lobpreisung des Sohnes ist die des Vaters. Deshalb ist es ein einziges Wesen der Dreifaltigkeit, <das wir anbeten, wie es in den Konzilien heißt, die schon in der Welt gewesen sind <sup>49)</sup>.

42) V: Er ist Knecht (nach Griech. und Syr.).

43) V: Ein anderer Brief von diesem Lehrer Júlus an Brosdágsis. W: Es sagt Búlidos, Patriarch von Rom, an Bardagsis. <> fehlt.

44) V: Júlís schreibt: Mein Herr und mein im Herrn sehr Geliebter!

45) V: die ganze Erde.

46) K: wie Johannes bezeugt.

47) Joh. 12, 41, hier mit Beziehung auf Is. 6, 3.

48) Act. 28, 25 f. mit gleicher Bezugnahme.

49) V: auf Grund der Konzilien in der Welt.

c. Jeder aber, der das Wesen des einen Gottes vom Sohne und vom Heiligen Geiste trennt, als ob beide nach seinem Ratschlusse ihm nicht in Wahrheit gleich und beide nicht von diesem einen Wesen wären <sup>50</sup>), der sei ausgeschlossen!

d. Wir verkünden vom Sohne, um den Glauben vollkommen zu machen, daß er aus Maria, der Jungfrau, Fleisch geworden ist und unter den Menschen gewohnt hat, und daß er nicht (bloß) in einem Menschen gewirkt hat — ein Wirken (Gottes) ist vielmehr in den Propheten <sup>51</sup>) und Aposteln <sup>52</sup> >, (daß er) vollkommener Gott im Leibe ist und vollkommener Mensch im Geiste, nicht zwei (Söhne), von welchen der eine ebenbürtiger Sohn ist, der einen Menschen trägt, und der andere sterblicher Mensch, der von Gott angenommen wurde. Sondern er ist einer, Eingeborener vom Himmel, dann auch Eingeborener auf der Erde, ist Gott in Wahrheit und zugleich Mensch. <In der Gestalt des Leibes erlöst er die Welt in der Verähnlichung seines eigenen Bildes (?) <sup>53</sup>) gemäß dem, was er von seinem ebenbürtigen Geiste annahm, den er uns durch sein Einhauchen verliehen hat. Er ist wie ein Mensch, und ist die Gestalt eines Menschen, und (doch) beherrscht er, was im Himmel und was auf Erden und was unter der Erde ist. Wir lobpreisen ihn, weil er ein einziger Herr ist > <sup>54</sup>).

e. Wer von Jesus, der aus Maria ist, behauptet, er sei ein von Gott angenommener Mensch, mit dem er sich verband, und er sei zwei vollkommene Personen in der Vereinigung, der soll wissen, daß er ferne ist von der Hoffnung in Gott. <Das Wort, durch welches alles ist, ist Jesus Christus, Erschaffer der ganzen Schöpfung gemäß dem, was uns Johannes und Paulus sagen > <sup>55</sup>). Sie sagen nicht, daß das Wort Jesus trägt, der aus Maria, seiner Mutter, ist; sondern sie sagen, daß er derjenige ist, welcher in die Welt kam und aus dem Weibe hervorgegangen ist. Sie sagen auch nicht, daß der, welcher vom Himmel ist, in einem Menschen von der Erde gewohnt hat, sondern sie sagen, daß der zweite Adam, welcher vom Himmel ist, das aus Maria fleischgewordene Wort ist, und daß er uns zu Bewohnern des Himmels macht durch den, der vom Himmel

50) V: Als ob beide nach seinem Ratschlusse uns gleich wären und beide nicht von diesem einen Wesen.

51) V: Dieses ist der Zustand der Propheten.

52) W knüpft an: ferner sagte: (Er ist) vollkommener Gott.

53) Für Griech. καθ' ὁμοίωσιν ἑαυτοῦ.

54) W knüpft an: Ferner sagt er.

55) Vgl. Joh. 1, 3. 1 Cor. 8, 6. W knüpft an: Ferner sagt er.

ist, gleich ihm. Wir, die wir von der Erde sind, sind zur Gemeinschaft des Sohnes Gottes berufen worden, der unser Genosse geworden ist am Kreuze in dem Tode, der den Menschen bestimmt ist. <Er ist (aber) auch der Herr der Herrlichkeit, den der Tod nicht festhalten kann wie alle Menschen; vielmehr ist er der Vernichter des Todes und spendet Licht im Leben und in der Ewigkeit und gibt allein uns seinen Sieg.>

f. Ausgeschlossen sei der, welcher von dem Menschen, der aus Maria ist, nicht bekennt, daß er Gott ist, der Mensch wurde, unverändert im Leibe, leidenslos im Leiden. (Ausgeschlossen sei, wer nicht sagt, daß der Leib unseres Erlösers von Maria ist, und wer sagt, daß er vom Himmel ist, daß er in seiner Natur, die erschaffen wurde, unerschaffen ist, oder daß er <sup>56)</sup> etwas ist, was keine Existenz hat und (erst) in der Vereinigung mit Gott erschaffen wurde. Wer sagt, daß er auch der Leib Gottes ist und angebetet wird nach beiden Hinsichten, wie der eine unerschaffene Gott, der ist selig. Denn er zweifelt nicht an einer Menschwerdung und an den Leiden. Vielmehr beten auch wir einen Körperlichen an, und wir beten ihn an ohne einen Körper, als den Eingeborenen, den Sohn Gottes von Ewigkeit zu Ewigkeit. <Auch lehrt er uns, daß wir seine zweite Ankunft bekennen sollen in der Lehre der heiligen Taufe.>

3. Ferner sagt dieser hl. Hippolytus <sup>57)</sup>, Patriarch von Rom <sup>58)</sup>, in seinem Briefe an Dionysius:

Wir bekennen den in der Union des Schöpfers Erschaffenen, nachdem er sich mit dem Erschaffenen verbunden hat zu einer einzigen bleibenden Natur, die aus zwei Arten besteht gemäß dem, was wir von unserer eigenen, das ist der menschlichen Natur wissen, nämlich den beiden Arten Seele und Leib, die eine einzige Natur sind, vollendet zu einer Person, die Mensch genannt wird.

4. Ferner ein anderer Brief von dem ehrwürdigen Hippolytus an alle Bischöfe:

Hippolytus schreibt an alle Bischöfe an jeglichem Orte <sup>59)</sup>. Im Herrn geliebte Brüder! Freuen wir uns! — Ich bin zufrieden,

56) V: sie (die Natur).

57) V: Jülis.

58) W: Ferner sagt er.

59) W: Ferner von dem hl. Bülis, dem Patriarchen von Rom, in seinem Briefe an alle Bischöfe an jedem Orte. — In V fehlt der ganze Abschnitt, worauf schon im Inhaltsverzeichnis (Bl. 3a) hingewiesen ist.

geliebte Brüder, daß euer <sup>60)</sup> Glaube an den Herrn, unsern Gott und König etwas vom Leben der Kirche ist. Der Prophet Oseas sagt betreffs des Wortes und betreffs des Vaters, das ist betreffs des Herrn: „Ich werde mich nicht dazu wenden, Jakob zu vernichten, denn ich bin Gott und bin kein Mensch wie ein Heiliger, und werde nicht eintreten außer in die Stadt, und ich wandle mit dem Herrn“ <sup>61)</sup>. Dieses, und was dem gleicht, hat Gott, das Wort, gesprochen, da er die Absicht hatte, Mensch zu werden. Wer will von ihm sagen, er sei (nur) ein heiliger, vollkommener Mensch und sei nicht Gott, weil er sagte: „Wahrlich, ich bin Gott und kein Mensch“?

Ich glaube an die gepriesene, angebetete Dreifaltigkeit, daß sie eine Gottheit ist, ein Wesen, das ist der Vater und der Sohn und der Heilige Geist, und ich glaube an die Herabkunft vom Himmel und die Menschwerdung aus Maria, der Jungfrau, und die Erscheinung Gottes, des Wortes, aus ihr, (die Erscheinung) unseres Erlösers Jesus Christus, und an seinen Wandel unter den Menschen, und daß er Gott und auch Mensch ist. Ich sage nicht: Der Eine ist Gott und der Andere ist Mensch, sondern es ist eine einzige Person, ein einziges Individuum für Gott, das Wort, und für den Leib, der aus Maria ist. Dieser Eine ist von Gott und von einem Weibe. Ein und derselbe ist leidend im Leibe und nicht leidend, nimmt in ihm (dem Leibe) unsere Leiden an, und in seiner Gottheit hebt er die Leiden auf und vernichtet unseren Tod durch seinen Tod. Er ist es, der seinen Dienern die Heilmittel verliehen hat und die an ihn Glaubenden erleuchtet und ihnen das Leben und die Fortdauer gegeben hat. Dann spendet er ihnen auch die Fülle der erhabenen Güter, wenn sie im Himmelreiche sein werden, in einem göttlichen Erbe.

5. Rede, welche dieser Heilige, der ehrwürdige Hippolytus, Patriarch von Rom, gesprochen hat über die Einzigkeit Christi <sup>62)</sup>.

Wenn (Christus) sprach: „Verherrliche mich“ <sup>63)</sup>, so kam die Stimme (dieses Wort Jesu) aus dem Leibe, und die Verherrlichung

60) So auch im Syr., dagegen Griech. „unser“.

61) Os. 11, 9.

62) W: Ferner von ihm eine Rede, welche er gesprochen hat. V: Ferner eine Rede, welche der hl. Bülidos, Erzbischof von Rom, geschrieben hat über die Einzigkeit, die in Christus ist. Diese Rede wird genannt ein Brief, den dieser Heilige an alle Bischöfe an jedem Orte geschrieben hat, und sie ist der Schluß der acht Abschnitte von dem Genannten nach dem Original.

63) Joh. 17, 5.

wurde ihm zuteil mit Rücksicht auf den Leib. Deshalb sagen wir: Sie kam über ihn als Ganzen. Denn dieser ist in seiner Gesamtheit der Eine.

Dann fügte er (Hippolytus) diesem Ausspruche noch (Folgendes) bei: Mit der Ehre, von welcher Christus sagte: „Ich hatte sie bei dir, bevor die Welt war“<sup>64</sup>) — damit deutet er auf seine Gottheit hin, welche zu aller Zeit von Ehre voll ist. Wenn auch dieser Ausspruch der Majestät entsprechend und mit ihr zusammenhängend ist, so sprach er ihn doch in Gemeinsamkeit mit dem Ganzen aus. Denn er ist jener Eine, der aus zweien geworden ist<sup>65</sup>).

Ebenso ist es, wenn wir sagen<sup>66</sup>): Er ist Gott wesensgleich durch den einfachen Geist, und der Leib übernimmt diesen einen Namen, weil er identisch ist mit dem, welcher Gott, dem Vater, wesensgleich ist. — Ferner sagen wir: Er ist wesensgleich dem Menschen, und die Gottheit nimmt den Namen der Menschheit an wegen dessen, der uns wesensgleich ist, und der mit ihm eins ist. Nichts von der Natur des Leibes wird geändert durch die Vereinigung und durch die Teilnahme an dem Namen „wesensgleich“, der ihm zukommt zusammen mit Gott, dem ihm wesensgleichen Vater, wie auch die Natur der Menschheit nicht verändert wird durch die Gemeinsamkeit mit den Menschen und der Liebe zu ihnen<sup>67</sup>).

6. Ferner sagt er<sup>68</sup>): Wenn das Wort Fleisch geworden ist, wie geschrieben steht, so betet einer, der das Wort anbetet, den Leib an, und wenn er den Leib anbetet, so betet er Gott an<sup>69</sup>). So beteten auch die Apostel Gott, das Wort, an, als sie den heiligen Leib anbeteten. Desgleichen dienten die Engel der Gestalt des Leibes und beteten ihn an, indem sie wußten, daß es ihr Herr ist. So hat auch Maria, die Jungfrau, als sie den Leib<sup>70</sup>) gebar, das Wort geboren, und deshalb ist sie in Wahrheit die Gottesgebärerin. Und als die Juden den Leib kreuzigten, war es Gott, das fleischgewordene

64) V: Dann fügte er . . . bei und sagte bezüglich der Ehre, „die ich habe am Anfang, bevor die Welt war“ (Joh. 17, 5).

65) Dieser letzte Satz fehlt in allen syrischen Texten.

66) V: Er sagt.

67) So in KVV; dagegen Syr. „durch die Gemeinsamkeit des menschlichen Leibes und durch den Namen des wesensgleichen Leibes“.

68) V: „Ferner der hl. Bûlos, Bischof von Rom. — In W fehlen dieses und die folgenden zwei Stücke.

69) V: Und wer den Leib anbetet, der betet die Gottheit an (im engen Anschluß an Syr.)

70) V add.: am Anfang (Syr.).

Wort, den sie kreuzigten. In keiner der (heiligen) Schriften spricht Gott etwas von der Trennung zwischen dem Worte und seinem Leibe. Vielmehr ist es eine einzige Natur, eine einzige Gestalt<sup>71)</sup> und eine einzige Tätigkeit für Gott. Er ist ganz Gott und ist ganz Mensch, und es ist nur eine Tätigkeit für die Gottheit und die Menschheit zusammen.

7. a. Ferner sprach er<sup>72)</sup>: Wir glauben an die Erscheinung Gottes, und wir müssen dieses tun vollgiltig und wahrhaftig. Sie sollen uns nicht zu den Häresien hinbringen und uns nicht von einer Seite zur anderen werfen. Wer mit seinem Munde bekennt, daß Gott gekommen ist, und in seinem Herzen glaubt, er sei nur ein uns wesensgleicher Mensch und sei von einem Weibe, aber nicht sagt und glaubt, daß der Sohn Gottes aus einem Weibe geboren ist, der widerspricht den Gläubigen und stimmt den Gegnern bei. Wir aber müssen uns an das Gebot Gottes halten, nicht zur Gegnerschaft der Menschen, als stritten wir. Vielmehr glauben wir den Worten Gottes, welche uns durch das Zeugnis der seligen Apostel überbracht wurden, die die Herrlichkeit Gottes, welche alle Natur übersteigt, gesehen und das Zeugnis vom Himmel gehört und der Welt einen Gott verkündet haben, der Mensch geworden ist, und ein Wort<sup>73)</sup>, das Fleisch wurde, und einen Geist, der lebendig macht, unsern Herrn Jesus Christus. Er ist ohne Vater in seiner Geburt auf Erden. Denn er ist Gott, der vom Himmel herabstieg, und ist nicht ein aus dem menschlichen Samen erzeugter Mensch. Vielmehr wird er Menschensohn genannt (nur) wegen seiner Fleischwerdung<sup>74)</sup>, um dadurch die Macht seiner Gottheit zu offenbaren und die Welt in seinem Namen allein zu erlösen<sup>75)</sup>. Er beherrscht, was im Himmel ist, und hat den Thron im Himmel. Ihm kommt die Anbetung der Engel zu und die Verherrlichung durch den Heiligen Geist<sup>76)</sup>, und wird in der Lobpreisung<sup>77)</sup> zugleich mit dem Heiligen Geiste genannt. Es wäre Abtrennung (vom wahren Glauben), wenn die, welche unterwiesen wurden, es unterließen

71) *šāra*, Syr. „Person“.

72) V: Wiederum Jülfs, Erzbischof von Rom.

73) V: das Wort.

74) „wegen seiner Fleischwerdung“ fehlt in V.

75) V: damit dadurch meine Gottheit geoffenbart und die Welt in meinem Namen erlöst werde. (Syr.: Und er hat göttliche Kraft geoffenbart und durch sein eigenes Blut die ganze Welt erlöst.)

76) V: Er wird von den Engeln angebetet und wird verherrlicht durch den (Syr. samt dem) Heiligen Geist.

77) D. i. das Trishagion.

(ihn in der Lobpreisung zu nennen) <sup>78)</sup>. So sprach er: „Selig ist, wer sich an mir nicht ärgert“ <sup>79)</sup>.

b. Wer wegen des Leibes und seiner Leiden Christus entehrt und einen Menschen anbetet anstatt Gott und sagt, der, welcher gekreuzigt wurde, sei nur Mensch <sup>80)</sup>, und wer Gott in die Menschheit verwandelt, der kann das Heil, das von Gott ist, in einem Menschen nicht finden. Der, welcher gelitten hat und gestorben ist, ist derselbe, der erlöst. Und der, welcher aus einem Weibe geboren ist, dieser erlöst, und das Weib hat also durch die Geburt die Frucht des Lebens in die Welt gebracht <sup>81)</sup>. Und jener Mann, der unter den Menschen Mann geworden ist, hat allein den Menschen zur Gemeinschaft seines Lebens gebracht. In seinem Tode vernichtet er den Tod für sie und durch seine Auferstehung führt er sie zum Leben. Also geschah die Erlösung durch Gott, nicht durch einen anderen, und die Welt wird noch ein andermal erneuert <sup>82)</sup>. Der, welcher geboren und gekreuzigt wurde, erlöst, nicht ein solcher, den Maria nur als Mensch gebar, und nicht einer, den die Juden als bloßen Menschen kreuzigten; sondern Gott ist es vielmehr, der aus einem Weibe geboren wurde, und Gott ist der, den die Juden kreuzigten.

8. Dieser hl. Hippolytus sagt ferner über die Menschwerdung Gottes, des Wortes <sup>83)</sup>:

Das Evangelium, o unsere Brüder, bereitet uns das Heil, denn es hat uns Gott erkennen lassen <sup>84)</sup>, der in die Welt gekommen ist und die Tätigkeiten der Menschen hinführte zur erhabenen, himmlischen Herrlichkeit der Gottheit in einem seligen Leben und in einer neuen Schöpfung. Wer in Christus ist, ist eine neue Schöpfung, und jeder, der an Christus glaubt, ist Christus gleichgestellt und sieht seine Herrlichkeit, und wird mit ihm in die Herrlichkeit umgewandelt. Er verwandelt den Leib unserer Niedrigkeit, wie er gesagt hat, und macht ihn dem Leibe seiner Herrlichkeit ähnlich, gleich der Tätigkeit der Macht seiner Kraft, damit er sich die ganze Schöpfung unterwirft. Niemand nehme Anstoß an der körperlichen Gestalt und dem körperlichen Leiden, noch auch glaube er von

78) Der letzte Satz fehlt in Syr.

79) Matth. 11, 6.

80) V: sei Mensch statt Gott und sei in einen Menschen verwandelt.

81) V: hat Leben als Frucht der Welt gebracht.

82) V: indem etwa die Welt noch einmal erneuert wird.

83) V: Von ihm ferner.

84) V: (Das Evangelium), in welchem wir Gott kennen lernten (Syr.).

Christus, daß er nur Mensch sei damit er nicht das Heil verliere. Denn der Mensch kann der Welt das Heil nicht geben und der Tod des Menschen vereinigt nicht die, welche auf seinen Namen getauft sind. Wir alle sind auf den Tod Christi getauft<sup>85)</sup> und glauben, daß der Tod Christi unser Leben beherrscht. Er hat unsern Tod in die Auferstehung umgewandelt, und Christus vernichtet den Tod<sup>86)</sup> und gibt Licht dem Leben und der Fortdauer, wie geschrieben ist. Kein Mensch kann den Tod vernichten noch das Licht des Lebens geben, wie David gesagt hat: „Wer ist der Mensch, der lebt und den Tod nicht sieht und seine Seele vor der Hölle errettet?“<sup>87)</sup>. Wer sich selbst nicht vor der Hölle erretten kann und nicht einmal sich selbst erlösen kann, wie soll dieser einen anderen erlösen können? Und wer nicht einen einzigen Menschen erlösen kann, wie kann dieser die Welt erlösen? Denn die Sünde wohnt im Menschen und der Tod verfolgt ihn. Es heißt: „Der Tod ist der Beherrscher der Menschen geworden von Adam bis Moses und auch über die anderen, welche nicht gleich ihm gesündigt haben in der Übertretung des Adam“<sup>88)</sup>. Seit der Zeit, da Adam sündigte und nachdem er gesündigt hat, von da an wird (der Mensch) erzeugt so, wie er (Adam) gewesen ist. Und seit jener Zeit besteht für einen jeden ein einziges Gesetz von Seiten Gottes, indem er sagt: „Du bist Staub, und zu Staub wirst du zurückkehren“<sup>89)</sup>. Moses konnte den Tod nicht zerstören, sondern auch ihn beherrschte der Tod. Und alle, welche nach ihm lebten, welche beherrscht wurden und Anhänger des (mosaischen) Gesetzes waren, sie alle beherrschte der Tod.

Was aber Christus anbelangt und seine Gnade, so gibt er den Anfang des Lebens, und der Glaube an Christus gibt den Geist des Lebens. Er ist es, der nach der Auferstehung uns anhauchte und uns den Heiligen Geist gab<sup>90)</sup>, er als Opfergabe Gottes, und nicht ist er vom Eigentume des Menschen. Er ist im Leibe erschienen und ist der Herr der Propheten und der Herr der Engel. Deshalb unterwirft sich ihm, wer im Himmel und wer auf der Erde und wer unter der Erde ist, und die Herrschaften, welche im Himmel sind, und die Gewalten und die Mächte<sup>91)</sup>. Nicht einem Menschen unter-

85) Vgl. Rom 6, 3.

86) Vgl. 2 Tim. 1, 10.

87) Ps. 88, 49.

88) Rom. 5, 14.

89) Gen. 3, 19.

90) Vgl. Jo. 20, 22.

91) Vgl. Eph. 1, 21.

werfen sie sich, sondern Gott. Und jedes Knie beugt sich vor ihm, was im Himmel und was auf der Erde und was unter der Erde ist <sup>92</sup>).

Jede Zunge bekennt den Herrn, der da ist Jesus Christus, die Herrlichkeit Gottes, des Vaters. Christus ist also als Gott im Leibe erschienen und hat als Gott geredet und alles als Gott getan. Er ist wahrhaft der Sohn und hat dieses Gesetz den Menschen gegeben, indem er sprach: „Ich sage euch“ <sup>93</sup>). Er hat den Winden und dem Meere und den unreinen Geistern geboten. Die Menschen aber, welche Gott und Kraft von Gott empfangen, können nicht ein Gesetz aus sich selbst geben und können nicht gebieten. Deshalb sprach der Apostel Paulus: „Ich sage euch, nicht der Herr“ <sup>94</sup>). Er sagt aber auch: „Nicht ich sage dieses, sondern der Herr“ <sup>95</sup>). Er gibt einen Befehl kund so, daß er von Christus aus, nicht aus sich selbst spricht. Und wenn er seinen Rat kundgab, so pflegte er über die Ausführung (desselben) nicht zu sagen, daß er von ihm selbst persönlich ausgehe, sondern daß er vom Geiste sei, der ihm von Christus gegeben war, indem er sprach: „In mir ist der Geist Gottes“ <sup>96</sup>), und: „Suchet ihr etwa die Meinung Christi, der in mir redet?“ <sup>97</sup>).

Wenn jemand sagt, Christus sei ein Mensch, in welchem Gott wohnte, so ist dieser ein Gottloser, der den Herrn so macht, als wäre er einer von den Knechten (Gottes), und der die Wirklichkeit seiner Gottheit umwandelt und ihn so macht, als wäre er (erst) Gott geworden, ohne Gott in Wahrheit (immer) gewesen zu sein. Er verwirft unsere Anbetung des Erlösers, weil wir Christus als Gott anbeten und nicht so, als ob er Wohnung für einen zweiten Gott wäre. Er weiß nicht, wer der Herr ist, noch auch, wer der Mächtige ist, und nicht, wer <sup>98</sup>) der Erlöser ist, noch auch, wer der lebendigmachende Geist ist, nämlich Christus, wie der Apostel sagte, und was die lebende Seele ist, und wer Adam ist, und wer der Irdische und wer der Himmlische ist, der in der Gestalt des Menschen befunden wurde <sup>99</sup>) wegen des Leibes, den er aus der

92) Vgl. Phil. 2, 10.

93) Vgl. Matth. 5, 22.

94) 1 Cor. 7, 12, fehlt in Syr.

95) 1 Cor. 7, 10.

96) V: Ich glaube, daß in mir der Geist Gottes ist (nach Syr. und 1 Cor. 7, 40.)

97) 2 Cor. 13, 3.

98) V: Was (Syr.).

99) Vgl. 1 Cor. 15, 45—47.

Jungfrau Maria annahm, und doch mächtiger Gott ist wegen des über ihn vom Himmel herabgekommenen Geistes.

Dieser ist es, dem die Ehre gebührt in Ewigkeit. Amen.

### III. Es sagt (Metôlîgon) <sup>100</sup>):

Die Lügner wissen in gleicher Weise nicht, daß es nur eine einzige Natur ist, welche Fleisch wurde. Und wenn es ein einziger natürlicher Sohn ist, so ist er in Wahrheit das Wort Gottes <sup>101</sup>), das in einer Art erzeugt ist, deren Beschaffenheit unbegreiflich ist. Sodann als er den Leib annahm, hat er ihn nicht ohne Seele angenommen, sondern mit einer vernünftigen, sprachbegabten Seele <sup>102</sup>). Er erschien als Mensch und ging aus einem Weibe hervor, aber wegen dieser Tat ist er nicht geteilt in zwei Personen, sondern ist einer im Zustande geblieben ohne Trennung, und ist (nun) nicht mehr ein Leibloser, und ein Nichtfleischgewordener, sondern hat einen eigentümlichen Leib in einer Union ohne Trennung, ohne Veränderung und ohne Teilung. Wer dieses nicht glaubt, der beweist uns, daß er Ärgernis gibt.

Ferner sagt er <sup>103</sup>): Es gibt weiterhin keine Vermischung und keine Vermengung und keinen anderen ähnlichen Ausdruck. Solches (Vermischung und Vermengung) folgt für ihn nicht, auch nicht aus einem anderen angemessenen, entsprechenden Worte. Wenn wir sagen, der Eine, der Sohn Gottes ist Fleisch und Mensch geworden, so ist er wegen dieses Ausdruckes nicht ein Gemischter, wie jene glauben, noch auch ist die Natur des Wortes in den Leib verwandelt, oder die Natur des Leibes in die Eigentümlichkeit des Wortes verändert, vielmehr ist ein jeder der beiden Teile in sich selbst allein und natürlich existent.

Wir bekennen, was wir im Vorausgehenden gesagt haben, und kennen die unbegreifliche und unaussprechliche Union in einer dem einzigen Sohne eigenen Natur, die Fleisch geworden ist, wie wir sagten.

IV. Hippolytos (Abûlîtos) <sup>104</sup>), Patriarch von Rom, sagt in einem Briefe an den hl. Severianus, Bischof von Gâbalâ <sup>105</sup>):

100) W add.: Patriarch von Rom.

101) V: add.: aus Gott dem Vater.

102) V: war er nicht unbeseelt, sondern hatte eine vernünftige Seele.

103) W: sagen wir.

104) W: der hl. Bâlfidos. <> fehlt.

105) V: Abûkandiûs, Erzbischof von Rom, aus dem Briefe, den er an Severianus, Bischof von Ajâlâ, schrieb. W: Gâlijah. <> fehlt.

<In der Zeit, in welcher Gott, das Wort, vom Himmel kam und herabstieg, und im Schoße der Jungfrau, der heiligen Maria, Wohnung nahm und aus ihr Fleisch wurde, brachte er nicht den Leib mit sich aus dem Himmel, und die Gottheit fand sich nicht (bereits) auf der Erde. Sondern er ist Gott>, und er ist derjenige, welcher seinen Leib im Schoße der Jungfrau baute, und niemand war ihm Genosse bei der Erschaffung seines Leibes, sondern er schuf ihn allein.

Wir bekennen, daß bei allem, was die Menschheit getan hat, die Gottheit nicht von ihr getrennt war, auch nicht eine einzige Minute, und wir bekennen, daß in der Zeit, als unser Erlöser vom Himmel kam und in den Schoß der Jungfrau, der seligen Maria, herabstieg, die Gottheit sich mit der Menschheit in ihrer Einzigkeit verband. Und als sich die Gottheit mit der Menschheit vereinigte, trennten sich die beiden nach ihrer Vereinigung nicht (mehr), in keiner Tätigkeit, weil sie ungetrennt sind. Und gleichwie seine Gottheit keinen Anfang hat, ebenso hat seine Menschheit nach seiner Auferstehung von den Toten kein Ende mehr. Er trank Milch von einem Weibe, während Gottheit und Menschheit eins (und) vereinigt waren. Meine nicht, daß damals, als Gott, das Wort, an den Jordan <sup>106)</sup> ging, um von Johannes getauft zu werden, während die Stimme vom Vater <sup>107)</sup> kam und Johannes sie hörte, er nicht ebenso war. Vielmehr wurde in der Zeit, als er im Schoße der Jungfrau Maria Wohnung nahm, der Leib eins mit der Gottheit, und die Gottheit gesellte sich zur Menschheit <sup>108)</sup> in einer Einzigkeit ohne Änderung und ohne Trennung. Für die Gottheit gibt es keine Trennung von der Menschheit. Er war am Kreuze, und es trennte sich seine Gottheit keinen Augenblick von seiner Menschheit. Er war im Grabe, und seine Gottheit trennte sich nicht von seiner Menschheit <sup>109)</sup>. Er stieg in den Himmel auf mit dem Leibe, welchen er aus der Jungfrau angenommen hatte, und setzte sich zur Rechten seines guten Vaters. Dieses ist die Wahrheit des Glaubens. Wer nicht so glaubt, den schließt die allgemeine Kirche aus, oder vielmehr Gott, der sie erschaffen hat, schließt ihn aus.

#### V. Aus der Disputation des Patriarchen von Rom, Sylvester,

106) V: auf die Erde.

107) VW: die Stimme des Vaters vom Himmel.

108) V: zum Leibe.

109) Dieser ganze Satz fehlt in V.

mit den Juden über das Leiden des Erlösers, unseres Herrn Jesus Christus <sup>110</sup>).

Sylvester sprach: Wenn ein Baum mit dem Beile am Mittag, während die Sonne ihn einhüllt, gefällt werden soll und mit dem Beile geschlagen wird, schlägt da das Beil beim Herabfallen nicht den Baum, den zugleich die Sonne umhüllt? Noe (Nûh), der Jude, antwortete: Ja. Sylvester sprach: Und ist es möglich, daß die Sonne gefällt oder auf sie geklopft wird, während sie das Beil und den Baum einhüllt? Er antwortete: Nein. (Sylvester) sagte: Ebenso ist es mit unserer Behauptung bezüglich Christus: Der Leib ist wie der Baum, die Leiden sind wie das Beil, und die Sonne ist wie die Gottheit. So hat Christus im Leibe gelitten, ohne daß die Gottheit etwas (vom Leiden) getroffen hat.

VI. Vitalis, die leuchtende Lampe, Patriarch von Rom <sup>111</sup>), sagt:

Ich glaube ferner bezüglich des Wandels unseres Erlösers im Leibe, daß das Wort Gottes in dem, was ihm zukommt, unverändert und unverwandelt geblieben ist, und daß er Leib wurde, um die Menschheit zu erneuern. Er ist der Sohn Gottes durch die ewige Erzeugung aus Gott, dem Vater, und ist Menschensohn geworden in der zeitlichen Erzeugung aus der Jungfrau, und ist einer. Er ist vollkommener Gott, ebenbürtig dem Vater in der Gottheit, und er ist vollkommener Mensch durch die Geburt aus der Jungfrau Maria, ebenbürtig den Menschen dem Leibe nach.

Wer sagt, unser Herr Jesus Christus habe einen Leib aus dem Himmel angenommen, oder wer sagt, der Leib unseres Herrn sei dem Vater ebenbürtig <sup>112</sup>), der sei ausgeschlossen. Wer von unserem Herrn und Erlöser, der durch den Heiligen Geist und aus Maria, der heiligen Jungfrau, dem Leibe nach geboren ist, sagt, sein Leib sei ohne Seele oder einfach oder vernunftlos, der sei ausgeschlossen. Wer von Christus zu sagen wagt, er habe auch in der Gottheit gelitten und nicht im Leibe, wie geschrieben ist, daß Christus für uns im Leibe gelitten hat, der sei ausgeschlossen <sup>113</sup>).

110) V: Siwestfrius, Erzbischof von Rom, in einer Disputation mit einem Juden über unseren Erlöser, unseren Herrn Jesus Christus. — In den Inhaltsverzeichnissen von V erscheint der Name Salvânus (Bl. 3b) und Sawalfsirus (Bl. 5b). — In W fehlt das Stück.

111) V: Bitâlis, Bischof von Rom, die leuchtende Lampe. — In W fehlt das Stück.

112) Griech. add. κατὰ τὴν σάρκα.

113) Im Griech. folgt noch ein weiteres Anathem; siehe unten.

## DIE ANATHEMATISMEN.

Das „Bekenntnis der Väter“ enthält gegen Ende in 7 Gruppen eine Zusammenstellung von Anathematismen, deren Urheber sein sollen: 1. Gregor, der Wundertäter (die unechten 12 capita über den Glauben). 2. Hippolyt nach K, Julius (Jülis) nach V. 3. Vitalis. 4. Gregor von Nazianz (12). 5. Cyrillus von Alexandrien (12). 6. Theodosius von Alexandrien (5). 7. Johannes, Bischof von Beryllus (13). Das Ganze schließen „Aussprüche des Cyrillus über die Menschwerdung“ ab. Uns interessieren nur die Anathematismen mit den beiden Papstnamen an 2. und 3. Stelle.

Der ersten Reihe gibt K die Überschrift: „Die Anathematismen, welche Bülidos, Erzbischof der Stadt Rom, ausgesprochen hat, aus dem, was Timotheus in seinem ersten Buche bezeugt“.

Diese wenig bestimmte Quellenangabe wird aufgeklärt durch den Inhalt. Die Anath. 1—5 sind nämlich Wiederholungen aus dem oben unter II, 2 mitgeteilten „Brief an Prosdokius“. Im Einzelnen sind identisch: 1. Anath. = II, 2 e Anfang. 2. Anath. = II, 2 f. erster Satz. 3. Anath. = II, 2 f. zweiter und dritter Satz. 4. Anath. = II, 2 a. 5. Anath. = II, 2 c. 7.207

Als Verfasser dieses Briefes an Prosdokius bezeichnet Leontius Hierosolymitanus de sectis, actio 8, 3<sup>1)</sup> den Bischof Timotheus von Berytus, einen Parteigänger des Apollinaris. H. Lietzmann<sup>2)</sup> bemerkt: „Zur controle fehlen uns die mittel, doch haben wir keinen grund, dem verfasser zu mißtrauen“. Das noch fehlende äußere Zeugnis ist nun mit unserem arabischen Fragment gegeben, wenn auch nicht vollständig. Denn nur der Name des Autors, nicht auch sein Herkunftsort ist im obigen Titel überliefert. Da der Verfasser des B. V. die Identität der Anathematismen mit dem früher unter dem Namen des Julius oder Hippolyt übernommenen

1) Migne, P. gr. 86, 1253 ff.

2) Apollinaris und seine Schule. I 156, vgl. 118.

Traditionsstoff erkannt hat, so gab er in der Überschrift die mitzuteilenden Sätze als Entlehnungen durch den „Timotheus“ aus. Von dem schriftstellerischen Nachlaß dieses Timotheus von Berytus sind erhalten<sup>3)</sup> ein Schreiben an den Bischof Homonius, katechetische und kirchengeschichtliche Fragmente und der Brief an Prosdokius. Zu beachten ist, daß diese letztere Schrift im B. V. als das „erste Buch des Timotheus“ bezeichnet wird.

Ein Vergleich der beiden inhaltlich identischen Texte in II, 2 und in den Anathematismen des Julius, bzw. Hippolyt läßt Verschiedenheit in der sprachlichen Fassung erkennen. Das beweist, daß nicht erst der Sammler des B. V. aus II, 2 die Auszüge für die Anathematismen gemacht hat, daß er vielmehr neben der ersteren Schrift die ausgezogenen Anathematismen bereits irgendwo vorgefunden und als Ganzes an zweiter Stelle übernommen hat.

Bemerkenswerte Varianten sind: 1. Anathem (vgl. oben II, 2 e): „Wenn einer sagt, ein Mensch sei von Gott angenommen worden und Gott habe in Christus, der aus Maria war, gewohnt, und es seien zwei vollkommene Personen, die zusammen eins geworden sind, so soll er wissen . . .“<sup>4)</sup>. — 2. Anathem (vgl. oben II, 2 f): „ . . . daß er Gott ist, bekleidet mit einem Leibe, wesensgleich mit dem Vater, Gott seit Anfang, unverwandelt in seiner Menschwerdung, leidenslos im Leiden“<sup>5)</sup>. — 3. Anathem (vgl. II, 2 f): „ . . . Wer ferner vom Leibe des Herrn sagt, er ist Leib eines Gottes (geworden), als er mit dem unerschaffenen Gott vereinigt wurde und deshalb, weil er ein einziger unerschaffener Gott ist, müßten wir ihn und seinen Leib anbeten und beide seien eins, der ist gesegnet“<sup>6)</sup>. — 4. Anathem (vgl. II, 2 a): „Unser Glaube bezüglich der apostolischen Lehre in betreff des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes (ist dieser): eine einzige, wirkliche Gottheit usw.“<sup>7)</sup>. — 5. Anathem (vgl. II, 2 c): „Wer das eine Wesen, das Gott zukommt, . . . trennt . . .“<sup>8)</sup>.

Das 6. Anathem ist der zweite Teil des obigen Fragmentes II, 7, hat also letzten Endes Apollinaris von Laodizea zum Urheber<sup>9)</sup>. Die

3) Siehe ebd. 272, 286.

4) Vgl. ebd. 285, Zl. 1—5.

5) Vgl. ebd. Zl. 17—20.

6) Vgl. ebd. Zl. 22—24.

7) Vgl. ebd. 283, Zl. 17 — 284, Zl. 2.

8) Vgl. ebd. Zl. 8—11.

9) Siehe oben S. 208.

sprachliche Fassung der arabischen Übersetzung in K ist hier dem Texte von V in II, 7 b konform: „Wer von dem, der gekreuzigt wurde, sagt, er sei Mensch, anstatt Gott und sei in einen Menschen umgewandelt, der kann das Heil nicht finden usw.“

Die folgende Zusammenstellung ist überschrieben: „Die Anathematismen, welche aus dem Mîmar sind, das von Jûtâlis, Erzbischof von Rom, stammt, über den Glauben, aus dem, was der selige Cyrillus an die Könige schrieb, (und) was er sagte über den Wandel unseres Erlösers Christi, Gottes, im Leibe.“ Der ganze Abschnitt ist inhaltlich mit VI identisch <sup>10)</sup>.

Die Mißbildung des ersten Namens entstand durch Umstellung der beiden ersten Radikale w und j; so haben wir wieder Vitalis. Wie in der Überschrift der vorhin beschriebenen Hippolyt-Anathematismen ist auch hier die Erinnerung an die erste Herkunft erhalten, die Persönlichkeit des zitierten Autors aber verkannt. K zeigt auch hier wieder eine von dem in VI gebotenen Text abweichende Fassung, welche entweder eine zweite Übersetzung der gleichen koptischen Vorlage ist oder die Übersetzung einer zweiten Vorlage.

Der Anfang lautet hier: „Wer glaubt, daß Gott, das Wort, unverändert und unverwandelt geblieben ist usw.“ — Die Anathematismen sind folgendermaßen geordnet und formuliert: 1. Wer sagt, der Leib des Herrn sei vom Himmel, oder der Leib sei Gott ebenbürtig, der sei ausgeschlossen. 2. Wer vom Leibe des Herrn nicht bekennt, daß er von der Jungfrau und uns ebenbürtig ist, . . . 3. Wer von unserem Herrn und Erlöser, der durch den Heiligen Geist und aus Maria, der heiligen Jungfrau, dem Leibe nach geboren ist, sagt, daß er ohne Seele oder ohne Wort oder ohne Gefühl oder ohne Vernunft ist . . . 4. Wer zu sagen wagt, Christus habe in der Gottheit gelitten und nicht im Leibe, wie geschrieben steht . . . 5. (fehlt in VI) Wer unseren Herrn und Erlöser teilt und trennt und sagt, Gott, das Wort, ist in seiner Wesenheit gesonderter Sohn und ein anderer ist der Mensch, den er annahm, und (wer) nicht bekennt, daß es nur ein einziger ist, der sei ausgeschlossen <sup>11)</sup>.

10) Siehe oben S. 230.

11) Vgl. Lietzmann a. a. O. 273, Zl. 22—25.



## Analekten zur Bußgeschichte des 4. Jahrhunderts.

Von Emil Göller.

Nach der Diokletianischen Verfolgung wurden die sehr lebhaften, seit einiger Zeit unterbrochenen Erörterungen des dritten Jahrhunderts über das Bußproblem erneut wieder aufgenommen<sup>1)</sup>. Veranlassung dazu gaben vor allem die durch die Verfolgung akut gewordenen Fragen über die Wiederaufnahme der Gefallenen, die sowohl in den Auseinandersetzungen hierüber in Rom wie in den Streitigkeiten des Melitianischen Schismas zur Debatte standen. Der Rigorismus der Novatianer bekam wieder Oberwasser. Zur gleichen Richtung hin drängten die sich hoch auftürmenden Wogen des Donatismus. Gegen ihn trat als mächtigster Gegner Augustin auf. Welche Wirkungen dessen Polemik mit den Donatisten auslöste, das hat K. Adam in seinen gelehrten Untersuchungen hierüber eingehend auseinandergesetzt. Aber nicht bloß der Donatismus, auch der Novatianismus, der nach dem Verfolgungszeitalter frischen Wind bekam und, wie es scheint, im Laufe des vierten Jahrhunderts wieder aufflammte, rief eine starke Gegenbewegung hervor. Die Versuche des Konzils von Nizäa, die Novatianer ebenso wie die Melitianer durch weitgehende Milde zur Kirche zurückzuführen, blieben ohne Erfolg. So mußte der Kampf erneut gegen sie aufgenommen werden. In Barcelona trat

---

1) Von der zusammenfassenden Literatur über die Buße seien genannt: Morinus, *Commentarius historicus de disciplina in administratione sacramenti poenitentiae* (Parisiis 1652); Frank, *Die Bußdisziplin der Kirche* (Mainz 1867); Pijper, *Geschiedenis der boete en biecht* (s'Gravenhage 1891); O. D. Watkins, *A history of penance* (London 1920). Auf die zuletzt erschienene bedeutsame Studie von B. Poschmann, *Die abendländische Kirchenbuße im Ausgang des christl. Altertums* (München 1928) habe ich beim Druck noch in den Anmerkungen Bezug genommen.

ihnen der dortige Bischof, der gelehrte und fromme Pacian entgegen; in Mailand war es kein geringerer, als der hl. Ambrosius, der sie bekämpfte; daneben hat auch gelegentlich der hl. Hieronymus wie gegen die Montanisten, so auch gegen sie seine Feder gespitzt <sup>1a</sup>). Diese Auseinandersetzungen waren von der größten Bedeutung für die Vertiefung und Verfestigung der überlieferten Lehre von der Schlüsselgewalt der Kirche. Indem diese Männer die Aufstellungen der Novatianer widerlegten, erwiesen sie sich als eifrige Verfechter der kirchlichen Jurisdiktion und Bußgewalt, deren Ausübung durch das Priestertum Ambrosius in dem kurzen Satze bekundete: „Jus enim hoc solis permissum sacerdotibus est“.

Im Folgenden soll versucht werden, ihre Fragestellungen zu kennzeichnen und die Grundzüge ihrer Bußlehre nebst einigen damit zusammenhängenden Fragen kurz darzulegen; und zwar sollen zunächst die Hauptgedanken Pacians auf dem Hintergrunde der Canones von Elvira herausgehoben werden.

## I.

### Die Synode von Elvira und das öffentliche Bußwesen nach der Lehre Pacians.

In Spanien, auf dessen kirchliche Zustände im 3. Jahrhundert die uns durch ein Schreiben Cyprians übermittelte Nachricht über die beiden der Idolatrie und anderer Vergehen beschuldigten Bischöfe Basilides und Martialis kein günstiges Licht wirft <sup>2</sup>), wird die Bußliteratur durch die Canones der Synode von Elvira eingeleitet, die nach der Auffassung mancher Forscher der Gegenwart nicht nach, sondern vor der Diokletianischen Verfolgung (etwa um 300—303) stattgefunden hat. Die hohe Bedeutung dieser Synode für die Kirchen- und Kulturgeschichte Spaniens, deren Bestimmungen, wie Harnack bemerkte, die Verweltlichung der spanischen Kirche und die Gefahr, „mit dem heidnischen Sakralwesen zu kapitulieren“, widerspiegeln, ist seit Gams' eingehender

1a) Von den Quaestiones vet. et nov. test. C. S. L. 50 käme hier c. 102 in Frage. Vgl. dazu unten und H. Koch, Cyprianische Untersuchungen (Bonn 1926) S. 412 ff und 484 ff.

2) Vgl. dazu A. von Harnack, Die Mission und Ausbreitung des Christentums II<sup>a</sup> (Leipzig 1924) S. 921 ff.

Darstellung wiederholt gewürdigt worden <sup>3)</sup>). Hier sollen kurz jene Canones ins Auge gefaßt werden, die Bußbestimmungen für Vergehen der verschiedensten Art enthalten. Daß diese zwar nichts mit dem Novatianismus zu tun haben, aber doch auf eine zu der darin ausgesprochenen Verweltlichung weiter Kreise in merkwürdigem Kontrast stehende, unerhört strenge Auffassung der dort versammelten Bischöfe und Priester schließen lassen, ist allseitig betont worden. Die Schlüsselgewalt der Kirche wird nicht in Abrede gestellt; auch kann von montanistischen Tendenzen nicht die Rede sein, da speziell dem nicht rückfälligen Ehebrecher an sich die Vergebung nicht verweigert wird. Aber vielleicht ist es nicht ganz unrichtig, wenn man gesagt hat, „that they are a belated provincial expression of the pre-Decian rigorism“ <sup>4)</sup>, und wohl auch möglich, daß darin noch Reminiszenzen an Beziehungen zur afrikanischen Kirche nachklingen, von deren Rigorismus, um von Tertullian zu schweigen, Cyprian <sup>5)</sup> nicht bloß berichtet, sondern auch selbst, wenn H. Koch Recht behält, vor der Decischen Verfolgung bis zu einem gewissen Grade beeinflusst war <sup>6)</sup>.

3) Gams, Die Kirchengeschichte von Spanien II (Regensburg 1864) S. 1 ff., dazu auch Hefele, Konziliengeschichte I<sup>2</sup> (Freiburg 1873) S. 178 ff.; V. de la Fuente, Historia ecl. de Espana I<sup>2</sup> 159 ff.; Dale, The synod of Elvira (1882); Duchesne, Le concile d'Elvire et les flamines chrétiens in: Mélanges Renier (Paris 1886); F. Görres, Die Synode von Elvira, in Ztschr. f. wiss. Theologie (1903) S. 352 ff.; H. Leclercq, L'Espagne chrétienne (Paris 1906) S. 58 ff.; v. Harnack a. a. O. passim; H. Koch, Die Zeit des Konzils von Elvira, in Ztschr. f. neut. Wiss. (1916) S. 61 ff.; D. Stiefenhofer in Ztschr. f. Theol. und Seelsorge (1924) S. 232 ff.; A. Eitel, Die spanische Kirche in vorgermanischer Zeit in: Festgabe H. Finke S. 4 ff.; O. D. Watkins, A history of penance I S. 261 f. u. 275 ff.

4) Watkins I S. 280.

5) Vgl. ep. 55, 21: Et quidem apud antecessores nostros quidam de episcopis istic in provincia nostra dandam pacem moechis non putaverunt et in totum poenitentiae locum contra adulteria cluserunt. Non tamen a coepiscoporum suorum collegio recesserunt aut catholicae ecclesiae unitatem vel duritiae vel censurae obstinatione ruperunt, ut quia apud alios adulteris pax dabatur, qui non dabat, de ecclesia separaretur.

6) Vgl. dazu Rauschen, Eucharistie und Bußsakrament (Freiburg 1910) S. 161 ff. gegen Stuffer (Ztschr. f. k. Theol. 1907 S. 577 ff.) über die Wiederaufnahme der Lapsi, wonach die Beschlüsse von 251 in Karthago gegenüber der früheren Praxis eine Milderung bedeuten und, wie Poschmann, Die Sichtbarkeit der Kirche nach der Lehre des hl. Cyprian (Paderborn 1908) S. 137 bemerkte, Cyprian selbst sich zu einer mildernden Praxis durchrang. Noch weiter ging neuestens H. Koch in seiner Abhandlung über „Die Bußfrage bei Cyprian“ in Cyprianische Untersuchungen (Bonn 1926) S. 211—285, indem er in eingehender Begründung gegenüber den Ausführungen Poschmanns in Ztschr. f. kath. Theol. 1913, 246 f. darzutun sucht, daß nach De laps. c. 17 u. Test. III, 28 („non posse in ecclesia remitti ei, qui in Deum

Zum Verständnis der Canones von Elvira ist vorzuschicken, daß, worauf schon Gams und andere hingewiesen haben, der Ausdruck „communio“, der die heilige Kommunion und die Kirchengemeinschaft bedeuten kann, nicht eindeutig angewandt wird, und in einigen Fällen es schlechterdings sich nicht mit Bestimmtheit entscheiden läßt, in welchem Sinne er gebraucht wird. Daß die Wiedenzulassung zur Eucharistie erst die volle Aufnahme in die kirchliche Gemeinschaft bedeutete, steht außer Zweifel. Aber es ist doch ein Unterschied, ob ein Ausschluß von der Gemeinschaft überhaupt oder nur von der Eucharistie statuiert wurde. Wie es scheint, wird Gams, dem Görres folgt, mit seiner Auffassung Recht behalten, wonach im vorliegenden Falle der Begriff „communio“ im Sinne von „Eucharistie“ vorwiegt; Wendungen, wie „communione accipere, — dare. praestare, impertire“<sup>7)</sup>, können wohl nicht anders verstanden werden; der Ausdruck „ad communionem admitti“ könnte noch eher als Zulassung zur Gemeinschaft gedeutet werden; aber da in derselben Quelle (c 4) von dem „admitti ad baptismum“ die Rede ist, wird man auch hier an die Zulassung zur Kommunion denken müssen. Anders liegt die Sache bei Wendungen wie „a communione abstinere“ oder einfach „abstinere“; „a communione arceri, communioni reconciliari, communioni sociari“<sup>8)</sup>. Hier scheint doch der Begriff der Gemeinschaft vorherrschend zu sein. Wie dem auch sei, die Synode trifft jedenfalls eine ganze Reihe von Abstufungen, indem sie mit einer großen Anzahl von Canones die communio selbst am Ende des Lebens versagt, in einigen anderen sie nach getaner Buße erst am Ende des Lebens gewährt, in wieder anderen die Buße und Wiedenzulassung auf eine bestimmte Anzahl von Jahren beschränkt. In einigen wenigen Fällen wird unzweifelhaft zum Ausdruck gebracht, daß der betreffende Sünder aus der Kirche hinausgestoßen werden solle

---

deliquerit“) Cyprian vor der decisiven Verfolgung mit Novatian in dem Grundsatz übereinstimmte, daß Sünden gegen Gott nur von Gott selber nachgelassen werden könnten, daß er aber dann seinen Standpunkt stufenweise geändert habe (vgl. bes. ebda. S. 260 ff.).

7) Vgl. dazu auch einzelne Angaben im Thes. linguae lat. unter communio. Hier zeigt sich deutlich, daß „in Gemeinschaft aufnehmen“ mit Wendungen, wie „in communionem accipere, suscipere, recipere“, andererseits „aus der Gemeinschaft entfernen“ mit Ausdrücken, wie „communione privare, a com. remove, arcere, summovere“ wiedergegeben wird.

8) Vgl. oben; außerdem c. 14 der Synode von Sardika, wo von der Wiederaufnahme des Ausgestoßenen (ὁ ἐκβαλλόμενος) die Rede ist.

(„ab ecclesia esse proiciendum, — penitus ab ecclesia abiciatur, — proiciantur ab ecclesia“).

Wenden wir uns nun diesen Bußbestimmungen zu, so springt zunächst in die Augen, daß in nicht weniger als 18, oder, wenn man will, 19 Fällen die *communio* selbst am Ende des Lebens, also in der Sterbestunde versagt wird. Eine wichtige Bemerkung ist dazu zu machen. Wenn man nämlich behauptet hat, daß darin „18 Klassen von Sündern, darunter auch Abgefallene und Unzüchtige, ausgeschlossen worden sein“<sup>9)</sup>, so ist das zum mindesten irreführend. Denn alle diese Fälle sind nur verschiedene Arten der drei Kapitalvergehen des Götzendienstes, der Unzucht und des Mordes mit Ausnahme der falschen Ankläger eines Christen (*delatores*), der infolge der Denuntiation proskribiert oder getötet wurde; und auch diesen Fall kann man zum ersten Kapitalvergehen rechnen. An zweiter Stelle ist, worauf bisher nicht genügend hingewiesen wurde, darauf zu achten, daß jedenfalls nicht alle diese Kapitalvergehen an sich schon jene Strafe nach sich zogen, sondern in einzelnen Fällen wo es sich nicht, was auch sonst in der Kirche damals galt, um Rückfällige handelte, vergeben wurden. Das gilt, wie wir aus c. 7 und 31 ersehen, insbesondere von Ehebrechern und Unzüchtigen. Auch Tötung kann darunter fallen; die Frau, die ihre Magd absichtlich so geschlagen hat, daß sie innerhalb drei Tagen starb, kann nach siebenjähriger Buße, im Todesfall schon vorher, wieder zur *communio* zugelassen werden. Beim Götzendienst allerdings, der in c. 1 dieser Synode als „*crimen capitale, quia est summi sceleris*“ charakterisiert wird, traf jene schwere Strafe schon den Erwachsenen, der sich in einen Götzentempel begab, um zu opfern. Im übrigen sind es vorwiegend qualifizierte oder besonders schwere Vergehen, wie Päderastie, die davon betroffen wurden. Es müssen wohl auch besonders gelagerte Verhältnisse lokaler Natur zu diesen scharfen Bestimmungen Anlaß gegeben haben. Folgende Fälle werden angeführt, bei denen jene strenge Bestimmung getroffen wurde, die gewöhnlich in die Worte gefaßt ist: „*placuit nec in finem eum communionem accipere*“: Erwachsene, die sich zum Opfern in einem Tempel begaben (c. 1), *Flamines*<sup>10)</sup>, die heidnische Priesterämter, sowie das

9) Rauschen S. 174.

10) Vgl. hiezu Duchesne (S. 163): *Les flamines étaient les prêtres du culte municipal ou provincial de Rome et de l'empereur. Le concilium et le flamen . . . perdirent peu à peu leur caractère religieux.* Dazu bezüglich der einzelnen Maßnahmen auch Gams zu c. 1—4 und Leclercq S. 63 f.

Duumvirat innehatten und nach Empfang der Taufe den Göttern opferten und die Verbrechen verdoppelten, weil der Mord hinzukam, oder gar verdreifachten, da Unzucht damit zusammenhing (c. 2); solche Flamines, die zwar nicht opferten und nur ein Spiel gaben, aber nach getaner Buße in Unzucht fielen (c. 3); diejenigen, die durch Zauberkünste einen anderen töteten (c. 6); rückfällige Unzüchtige (c. 7); Frauen, die ihre Männer verließen und andere heirateten (c. 8); Kuppler und Kupplerinnen (c. 20), gottgeweihte Jungfrauen, die ihr Gelübde gebrochen und der fleischlichen Lust frönten, jedoch ihr Vergehen nicht einsehen wollten (c. 13); solche, die ihre Töchter an heidnische Priester verheirateten (c. 17); Bischöfe, Priester und Diakone, die sich fleischlich (durch Ehebruch?) versündigten (c. 18); verheiratete Gläubige, die mehrmals die Ehe gebrochen und trotz des Versprechens in der Krankheit, im Genesungsfalle sich zu bessern, (worauf ihnen die Kommunion gereicht wurde), in die alte Sünde zurückfielen (47); eine Frau, die in Abwesenheit ihres Mannes beim Ehebruch empfang und nachher die Frucht tötete (c. 63); ausdrücklich wird hinzugefügt: weil sie das Verbrechen verdoppelt hatte; Frauen, die bis zum Ende ihres Lebens mit einem Manne, den sie nicht verlassen wollten, ehebrecherisch zusammenlebten (c. 64); Kleriker, die von dem ehebrecherischen Verhältnis ihrer Frau gewußt und sie nicht verlassen haben (c. 65); solche, die ihre Stieftöchter<sup>11)</sup> heirateten (c. 66); Männer, die von dem Ehebruch ihrer Frau wußten (c. 70); Päderasten (71); ehebrecherische Witwen, falls sie nicht den Missetäter, sondern einen anderen heirateten (72); die Angeber, durch deren Denunziation jemand proskribiert oder getötet wurde (73); solche, die Bischöfe, Priester und Diakone falscher Verbrechen beschuldigten, die sie nicht beweisen konnten (75).

Neben diesen exorbitanten Fällen werden nur wenige genannt, die zwar nicht mit dieser unerhört harten Strafe bedacht wurden, bei denen aber doch erst am Ende des Lebens in der Todesstunde „*acta legitima poenitentia*“ die *communio* gereicht werden durfte<sup>12)</sup>. Zahlreicher sind dann wieder jene *Canones*, die zwar nur eine vorübergehende, aber oft recht lange, fünf, sieben und zehn

11) Gams übersetzt hier irrtümlich *privigna* mit Stiefmutter (!)

12) Darunter auch nach c. 3 „*flamines, qui non immolaverunt, sed munus tantum dederint, eo quod se a funestis abstinerint sacrificiis*“, und nach c. 13 gottgeweihte Jungfrauen, die sich einmal betören ließen oder aus Schwäche gefallen sind, wenn sie lebenslänglich Buße tun.

Jahre währende Buße vorschreiben. So wurden u. a. Apostaten, wenn sie nur nicht den Göttern geopfert hatten, und Gläubige, die sich, um die Opferzeremonien mitanzusehen, auf das Kapitol begeben hatten, nach zehnjähriger Buße wieder „ad communionem“ zugelassen bezw. rezipiert. Zurückkehrende Häretiker sollten ebenfalls erst nach zehnjähriger Buße, häretische Kinder jedoch, die sich selbst nicht verfehlt hatten, sofort wieder aufgenommen werden. Wenn ein verheirateter Mann einmal gefallen war, mußte er fünf Jahre Buße tun und konnte so rekonziliert werden (sic reconciliari), „nisi necessitas infirmitatis coegerit ante tempus dari communionem“. Beachtenswert ist, daß hier die beiden Begriffe „reconciliare“ und „communionem dare“ einander gleichgesetzt werden. Dieselbe Strafe traf auch die Frau, desgleichen eine Jungfrau, die sich verfehlt, aber nicht den Mittäter, sondern einen anderen geheiratet hatte. Bei Rückfälligen jedoch galt die Bestimmung: „Si quis forte fidelis post lapsum moechiae, post tempora constituta, acta poenitentia, denuo fuerit fornicatus, placuit nec in finem habere eum communionem.“ Bemerkenswert ist, daß in c. 21 auch auf den Sonntagsgottesdienst Bezug genommen und bestimmt wird, daß ein in der Stadt wohnender Christ, der drei Sonntage die Kirche nicht besuchte, auf kurze Zeit ausgeschlossen sei (pauco tempore abstinenceatur)<sup>13</sup>).

Was dann die Vergehen betrifft, die mit dem Hinausstoßen aus der Kirche bedroht werden, so kommen hier in Frage: Laien, die Wucherzinsen angenommen hatten (usurarii), aber trotz Zurechtweisung diese Sünde nicht aufgaben (c. 20); diejenigen, die trotz des entgegenstehenden Verbotes ihre Feldfrüchte durch Juden segnen ließen (c. 49), während diejenigen, die mit den Juden speisten, von der communio, um sich zu bessern, fernzuhalten waren; Wagenlenker und Pantomimen, die ihre Künste nicht aufgeben wollten (c. 62). Gemessen an den übrigen Vergehen und den darauf gesetzten Strafen, müssen diese Bestimmungen durch ihre Schärfe auffallen. Die Synode muß aber ihre besonderen Gründe gehabt haben. Was speziell die Wagenlenker und Pantomimen angeht, so darf daran erinnert werden, daß schon die ägyptische Kirchenordnung, nicht erst die apostolischen Konstitutionen, besondere Weisungen über die schimpflichen Berufe bei der Vorbereitung zur

13) Hierauf nimmt c. 11 der Synode von Sardika Bezug, die noch hinzufügt „während 3 Wochen“ und bestimmt: ἀποκινούτο τῆς κοινωνίας.

Taufe gab und die Zurückweisung derer verlangte, die sie nicht aufgeben wollten. Ausdrücklich heißt es hier: 4. Si quis scenicus est et spectacula in theatro facit, aut desinat aut reiciatur. 6. Auriga, similiter pugnant vel pugnam frequentans, aut desinat aut reiciatur<sup>14)</sup>. Ueber diejenigen, die Pasquille (libellos famosos) an die Kirchentüren anhefteten, wurde das Anathem verhängt (c. 52).

Eine wichtige Feststellung ist noch zu machen. Wie bereits hervorgehoben wurde, sind in c. 69 die beiden Begriffe „reconciliare“ und „dare communionem“ im gleichen Sinne gebraucht. Der ehebrecherische Mann soll nach fünfjähriger Buße rekonziliert werden, im Fall der Krankheit aber schon vor dieser Zeit die communio erhalten. Im Zusammenhang hiermit ist von Wichtigkeit die in c. 7 ausgesprochene Bestimmung gegen den rückfälligen Ehebrecher, der nach der Buße wieder Unzucht beging: placuit nec in finem habere communionem. Nun wissen wir, daß auch sonst die Rückfälligen in jener Zeit ein zweites Mal zur Buße nicht zugelassen wurden<sup>15)</sup>. Die obige Entscheidung kann demgemäß, worauf auch die Gleichsetzung der erwähnten beiden Begriffe hinweist, auch keinen anderen Sinn haben, wenn sie auch den Schwerpunkt bei der Wiederversöhnung auf die Erteilung der Kommunion legt. Solche Rückfällige konnten wohl privatim Buße tun, die Kirche aber überließ sie der Barmherzigkeit Gottes, damit das Heilmittel nicht verächtlich werde; so urteilt der hl. Augustinus, der jedoch andererseits wieder meint, daß Gott auch bei ihnen seine Langmut nicht vergesse. Hat aber in diesem Fall die Bestimmung „nec in finem accipiant communionem“ diesen Sinn, so muß sie überall auch sonst, wo sie vorkommt, also auch in den anderen erwähnten 18 Fällen die gleiche Bedeutung haben. Hiernach ist die vielfach vertretene Auffassung, daß die mit solchen Vergehen belasteten Delinquenten zwar nicht mehr zur Kommunion, wohl aber zur Buße mit anschließender Absolution zugelassen worden seien, nicht zulässig. Jedenfalls steht davon nichts in den Canones selbst. Gams hat behauptet, die Bischöfe von Elvira hätten kein

14) Vgl. den Text bei Schermann, Die allgemeine Kirchenordnung I (Paderborn 1914) S. 58. Hier auch in den Anmerkungen die entsprechenden Stellen aus Tertullian.

15) Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang aber auch, worauf schon Eitel S. 8 hingewiesen hat, c. 1 u. 2, wo verboten wird, daß ein Bischof seinen Sitz verlasse und zu einem anderen übergehe und in c. 2 ausdrücklich gesagt wird, daß Zuwiderhandelnde am Ende nicht einmal die Laienkommunion empfangen dürften.

Recht gehabt, ihre eigenen Wege zum Unterschied von der übrigen Kirche zu gehen. Der Historiker hat jedoch nicht darüber zu bestimmen, was sie hätten tun sollen, sondern was sie wirklich getan haben. Daß sie aber über die Grenzen, die die Kirche sonst in diesen Fragen einhielt, hinausgingen und einem einseitigen Rigorismus huldigten, darüber kann kein Zweifel bestehen.

Viele in diesen Canones genannte Vergehen waren öffentlicher Natur, andere konnten geheim sein, was wohl von den meisten Unzuchtssünden gilt. Jedoch ist nur einmal von einem freiwilligen Bekenntnis der Sünde die Rede. Nach c. 76 kann ein Diakon, der aus eigenem Antrieb (*sponte*) bekennt, daß er vor seiner Weihe ein *crimen mortis* begangen, nach dreijähriger Buße die *communio* empfangen; (wird das Vergehen von einem andern aufgedeckt, so wird er nach fünfjähriger Buße zur *communio laica* zugelassen). In diesem Punkte war es in Spanien nicht anders als sonst in der Kirche. Von jenem schon genannten Bischof Basilides, der sich in der Decischen Verfolgung mit *Martialis* durch *Idolatrie* versündigt hatte, berichtet außerdem Cyprian an der angeführten Stelle, daß er Gott gelästert habe „*et se blasphemare confessus sit et episcopatum pro conscientiae suae vulnere sponte deponens ad agendam poenitentiam conversus sit deum deprecans et satis gratulans, si sibi vel laico communicare contingeret*“.

Was dann schließlich die Leitung der Buße betrifft, so äußert sich die Synode auch hierzu. Sie bestimmte in c. 32, daß, wenn jemand infolge eines schweren Falles in den Ruin des (geistigen) Todes geraten sei, er nur bei dem Bischof Buße tun könne (*poenitentiam agere non debere, sed potius apud episcopum*); doch sei es bei einem dringenden Krankheitsfalle (*cogente infirmitate*) gestattet, daß der Presbyter und mit Erlaubnis des Bischofs auch der Diakon die *communio* erteile. Daß in einem solchen dringenden Falle, wenn der Tod bevorsteht und ein Presbyter nicht zur Stelle ist, den Pönitenten erlaubt ist, „*apud diaconum quoque exomologesis facere delicti sui*“ hat schon Cyprian (ep. 18, 1) ausgesprochen. Da in diesem Kanon gesagt wird, daß bei schweren Vergehen, die den Ruin des geistigen Todes bewirkten, nur der Bischof, nicht aber der Presbyter für die *actio poenitentiae* zuständig sei, so hat man daraus geschlossen<sup>16)</sup>, daß hiernach „für

16) Vgl. H. Brewer, Die kirchliche Privatbuße im christlichen Altertum, Ztschr. f. kath. Theol. 45 (1921) .S 12 ff. u. 20 ff.

die nichttödlichen Vergehen die Vornahme einer Privatbuße bei dem Priester gestattet“ sei. Allein dieser Schluß schießt über das Ziel hinaus. Auch sonst ist in den Canones von Elvira nicht davon die Rede. Denn die Berufung auf c. 14 derselben Synode ist ebensowenig konkludent. Hier wird nämlich gesagt, daß gefallene Mädchen, wenn sie diejenigen, die sie geschwächt hätten, heirateten, nach einem Jahre „sine poenitentia“ rekonziliert werden sollten. Mit Recht sind hiergegen Bedenken geäußert worden, da bei der Strenge dieser Synode in sonstigen Fällen und der Stellung, die man in altchristlicher Zeit gegenüber der Fornikation einnahm, eine Wiederaufnahme ohne Buße als undenkbar erscheint, und wenn auch die andere, erst später nachweisbare Lesart „post poenitentiam unius anni reconciliari debebunt“ nicht gesichert ist, so läßt sie doch erkennen, daß man von jeher skeptisch diesem Kanon gegenüberstand, der übrigens, selbst wenn er in der überlieferten Fassung richtig wäre, durchaus nicht ohne weiteres für die Existenz einer vor dem Presbyter zu leistenden Privatbuße beweiskräftig wäre.

Keine spätere Synode Spaniens hat so zahlreiche und so strenge Bußbestimmungen erlassen, wie diejenige zu Elvira, von der auch einige Canones in Arles (314) und in Sardika, wo ja Hosius ebenfalls entscheidend mitwirkte, dem Sinne nach wiederkehren. Wir wissen nicht, inwieweit diese nur auf dem Papier standen oder auch praktisch in dem Lande durchgeführt wurden, das auch in der folgenden Zeit schweren Erschütterungen, die das kirchliche Leben dort aufzulösen drohten, ausgesetzt sein sollte. Auf's neue griff auch hier der Novatianismus um sich. Bestand nicht die Gefahr, daß er stärkere Wurzeln fassen konnte in einer Kirche, die ohnehin schon zu großer Strenge geneigt war? Jedenfalls erkannte man sie rechtzeitig; und derjenige, der den Novatianern mit allem Aufwand von Beredsamkeit in drei Briefen, die an den Novatianer Sempronian gerichtet sind, und in einer, „paraenesis“ betitelten Schrift entgegentrat, war Bischof Pacian von Barcelona<sup>17)</sup>.

\*\*  
\*

17) Zur Literatur über Pacian vgl. Bardenhewer, *Gesch. d. altk. Lit.* III (Freiburg 1902) S. 401 ff. Rauschen, *Grundriß der Patrologie* (Freiburg 1926) S. 312. Außer den obengenannten Werken ist zu nennen die verlorene Schrift „Cervus“ und die noch erhaltene „De baptismo“. Auch die antimanchäischen Traktate „De similitudine carnis peccati“ und „Liber ad Justinum Manichaeum“ schreibt G. Morin Pacian zu (*Études et textes etc.* I Maredsous 1913, 81 ff. und

Pacian, über dessen Leben uns nur Hieronymus wenige Notizen hinterlassen hat, war einer der eifrigsten Bekämpfer des Novatianismus<sup>18)</sup>. Zwar verdanken wir Ambrosius die ausführlichste Streitschrift gegen Novatian. Jedoch diejenige, „die die meisten novatianischen Aufstellungen, Begründungen und Schriftherufungen bringt, ist der dritte Brief Pacians“, so daß der Traktat des Novatianers Sempronius, den dieser außer seinen drei Zuschriften an ihn richtete, zum großen Teil wieder hergestellt werden kann<sup>19)</sup>. Wenn Hieronymus dem Bischof von Barcelona das Lob feiner Beredsamkeit (*castigatae eloquentiae*) erteilt, so darf nach der sachlichen Seite nicht verschwiegen werden, daß er bei seiner Argumentation nicht im vollen Sinne des Wortes auf Originalität Anspruch machen kann, sondern stark von Cyprian und Tertullian abhängig ist. Tertullians Schrift über die Buße hat er in einzelnen Stellen wörtlich ausgebeutet. Daß er dies allerdings konnte, ist andererseits wieder ein Zeichen, wie sehr sich noch das damalige Bußwesen im Rahmen desjenigen des endenden zweiten Jahrhunderts hielt. Pacian kennt denn auch, abgesehen von der rein privaten Bußtätigkeit des Christen, nur die spezifische Form der einen später so bezeichneten öffentlichen Buße.

Versuchen wir die Hauptsätze seiner Bußlehre herauszuheben, so ist zunächst zu sagen, daß er in seinen drei Briefen nicht auf das Bußwesen im einzelnen eingeht, sondern daß es ihm hier vor allem darauf ankommt, entgegen den Aufstellungen Sempronians die Vergebbarkeit aller Sünden, mit Ausnahme der Sünde gegen den Hl. Geist, und die Schlüsselgewalt der Kirche aus der Hl. Schrift zu beweisen. Gott würde, sagt er in seinem ersten Briefe, gegen den Unbußfertigen keine Drohungen aussprechen, wenn er

---

Rev. Bén. 1913, 286 ff.). Die noch erhaltenen Schriften (bei Migne P. L. 13, 1051 ff.) sind neu herausgegeben worden von Ph. H. Peyrot, Paciani Barcelionensis episcopi opuscula (Zwolle 1896). Zu der stark beanstandeten Ausgabe hat A. Gruber, Studien zu Pacianus von Barcelona, Diss. Erlangen (München 1901) eine Reihe von Verbesserungen vorgeschlagen. Im Folgenden ist die Ausgabe Peyrots unter Heranziehung dieser Verbesserungen benützt. Vgl. auch Kauer, Studien zu Pacianus (Wien 1902).

18) Zur Bußlehre Pacians vgl. Gams a. a. O. S. 321 f.; E. Vacandard, *Études de critique et d'histoire rel.* (Paris 1910) S. 51 ff. (Les origines de la confession sacramentelle); Rauschen S. 155, 221 u. 225; Kurtscheid, *Das Beichtsiegel* (Freiburg 1912) S. 11 f. 19 f.; Batiffol, *Études d'histoire et de théol. positive I* (Paris 1902), S. 139 f.; H. Koch, *Cyprianische Untersuchungen, mit einer Reihe wichtiger Bemerkungen zu Pacian*, bes. S. 250, 267, 280 f., 362 f., 412 ff., 417; Watkins S. 394 ff. u. 453 ff.; Poschmann, *Abendl. Kirchenb.* S. 144 ff.

19) Vgl. Koch, S. 415.

nicht dem Büßenden Verzeihung gewährte. Das will nun allerdings Sempronian nicht leugnen, aber er vertritt den Standpunkt, daß Gott allein die Sünden nachlassen könne. Pacian gibt dies zu, um aber gleich unter Berufung auf Matth. 16, 19 hinzuzufügen, daß, was er durch seine Priester tue, seine eigene Gewalt sei: „*Verum est, sed et quod per sacerdotes suos facit, ipsius potestas est*“<sup>20</sup>). Dieser Auftrag gilt so gut wie der Taufbefehl nicht nur den Aposteln, sondern auch ihren Nachfolgern: „*Si ergo et lavacri et chrismatis, maiorum longe charismatum, ad episcopos inde descendit et ligandi quoque ius affuit atque solvendi*“<sup>21</sup>). Es ist der gleiche Gedanke, den schon Cyprian<sup>22</sup>) aussprach, wenn er sagte, daß die Gewalt der Sündenvergebung den Aposteln übertragen worden sei und den Kirchen, die sie, von Christus gesandt, gegründet hätten, sowie ihren Nachfolgern, den Bischöfen. Diese haben sich also nichts angemäßt; vielmehr „*totum id ex apostolico iure defluxit*“. Aber, schließt Pacian seinen Brief, die durch die Pönitenz gewährte Verzeihung (*paenitentiae venia*) wird nicht unterschiedslos allen zuteil<sup>23</sup>), vielmehr: „*magno pondere magnoque libramine post multos gemitus effusionemque lacrimarum post totius ecclesiae preces ita veniam verae poenitentiae non negari, ut iudicaturus Christo nemo praeiudicet*“<sup>24</sup>).

Im zweiten Brief, der für uns weiter nicht in Frage kommt, kündigt Pacian am Schlusse die Antwort auf einen Traktat seines Gegners an, worin dieser ausführlich „*de poenitentia non agenda vel ante baptismum agenda*“ gehandelt habe. Diese Antwort liegt im dritten Brief vor. Die Hauptsätze des Traktats waren, wie hier eingangs angegeben wird: „*Quod post baptismum paenitere non liceat; quod mortale peccatum Ecclesia donare non possit; immo quod ipsa pereat recipiendo peccantes*“<sup>25</sup>). Pacian rückt hier seinem Gegner noch schärfer zu Leibe als in den vorhergehenden Briefen.

---

20) Ep. 1, 6.

21) Ebenda.

22) Ep. 75, 16.

23) Was die hier folgende, etwas dunkle Stelle „*nec antequam aut interpretatio divinae voluntatis aut forsitan visitatio fuerit relaxari*“, die eine Kundgebung des göttlichen Willens vor der Lossprechung voraussetzt, angeht, so sind hier die Feststellungen, die Koch (S. 243 ff. u. 477) bei Cyprian gemacht hat, zur Erklärung heranzuziehen. Vgl. auch Poschmann, Abendl. Kirchenb. S. 238.

24) Pacian ep. 1, 7.,

25) Ep. 3, 1.

Dabei streift er im Anschluß an Cyprian die Entstehung dieser Häresie. In herrlichen Worten kennzeichnet er das Bild und die Aufgabe der Kirche. Sie ist der mystische Leib Christi, fest begründet und über die ganze Erde verbreitet; sie ist der Tempel Gottes; sie ist die Braut des Herrn, Jungfrau und Mutter zugleich, ohne Makel und Runzel. Sie bewahrt ungeschmälert in ihrer ganzen Fülle die Rechte der Evangelien. Hier erhalten die Treuen ihren Lohn, hier werden den Elenden die Tränen nicht versagt und die Kranken geheilt; hier erträgt die Brüderschaft (*fraternitas*) ihre Lasten in gemeinsamem Schmerze<sup>26)</sup>. Daß die Bischöfe es sind, denen die Leitung der Buße untersteht, läßt Pacian an verschiedenen Stellen deutlich erkennen, so wenn er Sempronian die Worte in den Mund legt: „Nescio, ais, an remitti peccatum ab episcopis possit“<sup>27)</sup>. Der Bischof ist es, der „ad poenitentiam cogit, obiurgat, crimen ostendit, vulnera aperit, supplicia aeterna commemorat, interitu carnis emendat“<sup>28)</sup>. Klar treten hier die einzelnen Akte im Bußverfahren des Bischofs hervor. Bemerkenswert ist, daß hier vom Zwang zur Buße die Rede ist, wobei es sich offenbar, worauf auch das „*crimen ostendit*“ hinweist, um solche Vergehen handelte, die irgendwie in der Öffentlichkeit bekannt waren, mochten sie nun auf gerichtlichem<sup>28a)</sup> oder außergerichtlichem Wege, durch Gerücht oder Anzeige zur Kenntnis des kirchlichen Vorstehers gelangt sein, der die Wunde des Sünders öffnete, d. h. sein Eingeständnis herbeiführte, indem er ihn — wohl vor versammelter Gemeinde — sofort rügte und auf die Folgen der Sünde, vor allem

26) Ep. 3, 2—5. Bemerkenswert, daß er III, 4 (Peyrot S. 52) sagt: „Ceterum peccator [et] paenitens non est ecclesiae macula, quia quamdiu peccat et non paenitet, extra ecclesiam constitutus est; ubi desinit peccare, iam sanus est“.

27) Ep. 3, 54. Vgl. auch 1, 7: Si autem quod laici donant, apostolus donasse se dicit, quod episcopus fecerit, qualiter respuetur?

28) Ep. 3, 7 (Peyrot S. 59).

28a) Im Zusammenhang hiemit sei auf eine sehr bemerkenswerte Stelle in den *Questiones vet. et nov. test. c. CII, 25* (C. S. L. 50 S. 219) hingewiesen: Est et aliud quod reprehendit Novatianus: cur, inquit, corpus Domini tradunt eis, quos norunt peccatores? quasi possint ipsi accusatores esse, qui sunt iudices. Si autem accusati fuerint et manifesti, poterunt abici. Nam quis iudex accusatoris sumat personam? Nam si ipse Dominus Judam passus est, quem sciebat furem esse et ea, quae mittebantur exportare, nec eum, qui accusatus non est, abiecit, hoc exemplo uti oportet, ut eum abici non liceat, qui publice detectus non fuerit. Nam nec iusto viro competit aliquem accusare . . . Judas ergo cum esset inter discipulos, contagione sua non eos maculavit, dissentientes utique a furtis eius, et eucharistiam inter eos accipiens non polluit innocentes, nec Dominus ei, quem latronem sciebat, corpus suum denegavit, quia secundum apostolum, qui indigne sumit, gladium sibi sumit.

die ewigen Strafen hinweg. Gegenüber dem Vorwurf des Novatianers: „Du vergibst die Sünden, während es dir nur gestattet ist, in der Taufe die Sünden nachzulassen, betont Pacian: „Non mihi plane (sc. liceat), sed soli Deo, qui et in baptisate donat admissum et poenitentium lacrimas non repellit. Ceterum quod ego facio, id non meo iure, sed Domini“<sup>29)</sup>. Gottes Helfer sind wir. Er ist es, der das Wachstum verleiht. Daher mögen wir taufen oder zur Buße nötigen (seu ad poenitentiam cogimus), oder den Pönitenten Verzeihung gewähren, so tun wir es durch Christi Vollmacht (Christo id auctore tractamus)<sup>30)</sup>. Pacian hat auch hier wieder offenbar solche Sünder im Auge, die man kannte und zur Buße veranlaßte. Besonders beachtenswert ist, was er auf den Einwand, daß die Taufe sich erübrige, wenn den Pönitenten die Sünden nachgelassen würden, entgegnet. Er antwortet: *Insulsissima comparatio! Baptismus enim sacramentum est dominicae passionis; poenitentium venia meritum confessionis. Illud omnes adipisci possunt, quia gratiae Dei donum est, id est gratuita donatio. Labor vere iste paucorum est, qui post casum resurgunt, qui post vulnera convalescunt, qui lacrimosis vocibus adiuvantur, qui carnis interitu reviviscunt“<sup>31)</sup>. Wird also die Taufgnade allen unterschiedslos zuteil, so die der Buße doch nur denjenigen, die sich vom Falle wieder erheben, und deren sind es wenige. Pacian scheint hiermit sagen zu wollen, daß doch nur einzelne Christen jene schweren Vergehen sich zu Schulden kommen ließen. Jedenfalls hat diese Entgegnung nur Sinn, wenn der Kreis der Vergehen, die für das Bußinstitut in Frage kommen, verhältnißmäßig eng gezogen ist. Damit deutet Pacian schon an, was er dann später im einzelnen ausführt. Den Einwand, daß Gott, indem er dem Menschen befehle, öfter Buße zu tun, gestatte auch häufiger (saepius) zu sündigen, weist Pacian mit Entrüstung zurück: „Quid ais? Ergo qui saepius remedium criminis monstrat, crimen ostendit? Et medicus ille cum curat assidue vulnerari docet? Deus nec semel peccare vult hominem et tamen liberat a peccato“<sup>32)</sup> Etwas anderes sei es, von der Gefahr befreit, etwas anderes, in sie hinein getrieben zu werden. „Et fortasse paterer hoc credi, si poenitentia deliciae putarentur, cui labor tantus imponitur, cui carnis interitus*

---

29) Ebenda.

30) Ebenda.

31) Ep. 3, 8. Vgl. dazu unten S. 252 u. Morinus S. 144.

32) Ep. 3, 9 (P. S. 62).

imperatur, cui iuges lacrimae, cui gemitus sempiterni.“ Wird also jener, der geheilt ist, nochmals sich operieren (secari), nochmals sich brennen lassen wollen? Wird er wiederholt sündigen und wiederholt büßen wollen, da doch geschrieben steht: „Noli adicere peccatum, ne quid tibi deterius contingat“ (Joh. 5, 14), und ferner: „Assidue peccanti non misereor“ (Eccli. 12, 3). Wenn derjenige zur Sünde gezwungen werde, dem das Heilmittel der Pönitenz vor Augen gehalten werde (monstratur), was werde dann der tun, dem die Pönitenz selbst verschlossen, der Zugang zum Leben voll und ganz versagt werde?<sup>33)</sup> Es ist nicht ganz durchsichtig, ob Pacian mit diesen Worten die Frage der Wiederholbarkeit der Buße verneinen will; aber der Zusammenhang legt es nahe. Jedenfalls rechnet er vonseiten des Pönitenten nicht damit, da er nicht glaubt, daß ein solcher ein zweites Mal die harte Mühe der Buße noch einmal auf sich nehmen werde. In seinen weiteren Ausführungen spricht er dann tatsächlich von der einmaligen Buße. Sempronian behauptete, die den Bischöfen übertragene Binde- und Lösegewalt beziehe sich nicht auf die Gläubigen, sondern auf die Katechumenen; es fiel Pacian nicht schwer, diesen Einwand zu widerlegen<sup>34)</sup>. Dabei begegnet er auch dem Einwand, Matthäus habe (18, 15—18) auf die Worte „wenn dein Bruder gegen dich gesündigt hat, so gehe und weise ihn zwischen dir und ihm allein zurecht“, sofort die anderen folgen lassen: „Was ihr auf Erden lösen werdet, wird auch im Himmel gelöset sein“; er sucht den Unterschied zwischen den beiden Stellen aufzuzeigen mit dem Hinweis, daß dort der Beleidigte selbst, hier aber die Kirche löse<sup>34a)</sup> und fügt hinzu: „Quaecunque solveritis inquit, omnino nihil exceptit; quaecunque, inquit, vel magna vel modica“<sup>35)</sup>. Es können hiernach nicht bloß schwere, sondern auch nicht sonderlich große Vergehen der kirchlichen Buße unterworfen werden. Pacian hat hier wohl die von Cyprian gemachte Unterscheidung zwischen schweren (graviora) und leichteren (leviora), d. h. weniger schweren Vergehen im Auge. Bedeutsam ist nun, daß er in der Weiterführung seiner Argumentation auf die Antwort Christi an Petrus hinweist, wonach wir dem Bruder, der gegen uns gefehlt hat, täglich siebzimal siebenmal verzeihen sollen und dann sagt: „Conceditur ergo vel semel

33) Ebenda.

34) Ep. 3, 11.

34a) Ferner: illud sine sacerdote, sine fratribus, hoc ab omnibus impetratur.

35) Ep. 3, 12 (P. S. 69). Vgl. dazu auch Vacandard S. 76.

Ecclesiae, quod nobis ipsis totiens imperatur“<sup>36)</sup>. Pacian kommt dann auch auf die Sünde gegen den Hl. Geist zu sprechen. Mit Recht konnte gegenüber der Anwendung des Gleichnisses vom verlorenen Sohn und der verlorenen Drachme auf die Stelle über die Nichtvergebbarkeit der Sünde gegen den Heiligen Geist der erste Satz dieser Stelle geltend gemacht werden: „Omne peccatum et blasphemia remittetur hominibus“<sup>37)</sup>. Gewiß kann die Sünde gegen den Heiligen Geist nicht vergeben werden: „In caeteris vero quippe peccatis aut errore labimur aut metu frangimur aut carnis infirmitate superamur“<sup>38)</sup>. Diese Sünden können nachgelassen werden. Die weiteren Argumente, die demselben Nachweis galten, sollen hier nicht weiter verfolgt, jedoch die gegen Schluß des Briefes gegebenen Hinweise auf Cyprian und Tertullian noch wörtlich angeführt werden. Pacian sagt hier<sup>39)</sup>: „Et cur Ecclesiam damnas? Cur poenitentibus prohibes deprecari, si etiam pro his petere licet, pro quibus non licet impetrare? Lege igitur diligentius Cyprianum meum, lege totam de lapsis epistolam; lege aliam, quam ad Antonianum dedit, ubi exemplis omnibus Novatianus urgetur; iam scies, quid de poenitentium curatione pronuntiet. Cyprianum loquor, vestra oppugnantem et catholica iura retinentem. Tertullianum post haeresin — nam multa inde sumpsistis — ipsum epistola sua, et ea ipsa quam catholicus edidit, audies confitentem, posse Ecclesiam peccata dimittere.“ Pacian legt also hier wie auch sonst Gewicht darauf, neben dem Schriftbeweis auch die Tradition zu Worte kommen zu lassen. Am Schlusse kündigt er an, daß er noch einen weiteren Brief schreiben wolle, in dem er nicht den Gegner widerlegen, sondern das Bußwesen selbst behandeln werde, mit dem Wunsch an Sempronian: „quam si benigne et sine fastidio legeris, fortasse non laedet“. Einen solchen hat er nicht geschrieben, wohl aber eine Paränese, einen „libellus exhortatorius ad poenitentiam“, der seinem ganzen Inhalt nach auf die Verwirklichung dieses Zieles hinausläuft.

\*\*  
\*

Diese Paränese darf als eine der bedeutendsten Bußschriften bezeichnet werden, vor allem deshalb, weil der Verfasser darin das

36) Ep. 3, 12. Vgl. dazu auch Koch S. 250 Anm. 1.

37) Ep. 3, 15 (P. S. 75).

38) Ebenda (S. 76).

39) Ep. 3, 24 (P. S. 93).

Bußproblem nicht nur eingehend bespricht, sondern auch die aufgeworfenen Fragen bestimmt und präzise beantwortet, wobei allerdings zu bedauern ist, daß eine entscheidende Stelle verstümmelt überliefert ist. Hatte er in seinen Briefen sich abwehrend verhalten, so baut er hier auf; und zwar legt er seine Ausführungen in klarer Disposition vor. Wir müssen daraus schließen, daß das, was er sagt, zwar in manchen Punkten früheren Autoren nachgesprochen ist, jedoch der Anschauung und Praxis seiner Diözese entspricht, also einen Sachverhalt wiedergibt, an dem nicht zu rütteln ist. Charakteristisch sind seine einleitenden Worte: „Wenn er auch mehr als einmal es sich nicht versagt habe, über die Heilung der Pönitenten — vielleicht etwas zu stürmisch — zu sprechen, so wolle er nun doch, eingedenk der Fürsorge des Herrn, der um des Verlustes eines Schäfleins weder seinen Nacken noch seine Schultern geschont habe, so gut er könne, es versuchen, das Beispiel des Herrn mit der dem Diener geziemenden Zurückhaltung nachzuahmen.“ Er befürchtet allerdings, daß es ihm ergehen könnte, wie bei seiner anderen, „Cervulus“ betitelten Schrift, insofern der von ihm dort getadelte Unfug um so sorgfältiger geübt wurde, je nachdrücklicher er ihn gekennzeichnet hatte. Manche könnten durch seine Darlegungen eher zur Sünde angereizt, als davon abgehalten werden. Kurz er ist besorgt, er könnte Dinge sagen, von denen seine Zuhörer sonst nichts wüßten. Aber er hat doch zu ihnen das Vertrauen, daß sie erkennen, daß es ihm mehr um die Liebe als um die Strenge zu tun sei. Keiner möge übrigens glauben, daß diese seine Rede über das Bußinstitut nur für die Pönitenten bestimmt sei. Sie gelte allen, den Katechumenen und den Gläubigen, vorab aber den Pönitenten, damit sie bald zur Frucht ihrer Buße gelangen.

Vier Punkte sollen behandelt werden <sup>40)</sup>. An erster Stelle will er sprechen über die Art der Vergehen (*de modo criminum*), damit keiner glaube, es sei überhaupt für alle Sünden dieses höchste Strafverhängnis bestimmt (*summum discrimen impositum*). Dann wolle er von jenen Gläubigen reden, die, mit befleckten Körper und Geiste kommunizierten, sie, die überaus furchtsam vor den Menschen, aber schamlos bis zum äußersten vor dem Herrn seien und mit profanen Händen und entweihtem Munde den Altar, vor dem die Heiligen und Engel zitterten, berührten. An dritter Stelle sol-

---

40) *Paraenesis* c. 2 (Peyrot S. 103).

len dann diejenigen ins Auge gefaßt werden, die zwar ihre Sünden bekannt und aufgedeckt hätten, aber die Heilmittel der Buße und die Akte der Exomologese nicht kennten oder zurückwiesen. Schließlich beabsichtigt Pacian, offen darzulegen, welche Strafe für diejenigen bestimmt sei, die der Buße aus dem Wege gingen und an ihrer Wunde sterben müßten, andererseits welcher Lohn denen zuteil werde, welche die Makel ihres Gewissens durch ein richtiges und ordnungsgemäßes Bekenntnis (*confessio*) ausmerzten.

Der erste Punkt gewinnt dadurch besondere Bedeutung, daß Pacian gerade deshalb ihn behandelt, weil er dartun will, daß nicht alle Vergehen dem kirchlichen Bußverfahren zu unterstellen seien. Denn ausdrücklich bemerkt er: „*De modo peccantium retractemus, sedulo requirentes, quae sint peccata, quae crimina, ne quis existimet propter innumera delicta, quorum fraudibus nullus immunis est, me omne hominum genus indiscreta poenitendi lege constringere*“. Vor allem seien wir nicht an all die Dinge, zu denen das Alte Testament verpflichtet habe, gebunden: „*sed donata (ut ita dixerim) silva delictorum et remediorum indulgentia destinata, in pauca conclusi sumus et necessaria, quae et servare facillimum esset credentibus et cavere, ut meritissimo tartarum non recusaret, qui tantae donationi ingratus ne haec quidem pauca servasset*“<sup>41</sup>). Was ist aber das Wenige, zu dem die Christen verpflichtet sind? Pacian hat das Aposteldekret im Auge, das er aber nur in der lateinischen, von Tertullian überkommenen Fassung kennt: „*Necesse est, ut abstineatis vos ab idolothytis et sanguine (fehlt: et suffocato) et fornicatione, a quibus observantes bene agetis*“. Er bemerkt dazu: „*Haec est novi testamenti tota conclusio. Despectus in multis Spiritus sanctus haec nobis capitalis periculi conditione legavit*“. Die übrigen, sagt er, an Tertullian sich anlehnend, werden durch die Kompensation besserer Werke (*compensatione meliorum operum*) geheilt<sup>42</sup>). Diese drei Verbrechen aber sind wie der Hauch eines Basilisken, wie ein Giftbecher, wie eine tödliche Angelrute zu fürch-

41) Par. c. 3. Diese mosaische „*silva delictorum*“ charakterisiert er mit den Worten: *Apud Moysen et veteres minimi quoque peccati et quadrantis unius (ut ita dixerim) rei in eodem infelicitatis aestuario volutati sunt*“, und nachdem er einzelne aufgezählt hat, bemerkt er: „*His igitur nos omnibus multisque praeterea carnalibus vitiis, ut citius ad destinata perveniatur, sanguis domini liberavit, redemptos a servitute legis et libertate fidei emancipatos*.“

42) Vgl. Tertullian *de paen.* 6: „*hac paenitentiae compensatione redimendam proponit impunitatem*“ (Peyrot S. 106).

ten. Denn sie verwunden nicht bloß die Seele, sondern sie überantworteten sie dem Tode: „Ista sunt capitalia, fratres, ista mortalia“. Die Größe dieser Vergehen sucht Pacian noch durch Stellen aus der Hl. Schrift eindrucksvoll zu schildern, um dann fortzufahren: „Quid ergo? moriendum est? Multi etiam<sup>43)</sup> animo in haec peccata ceciderunt; multi sanguinis rei, multi idolis mancipati, multi adulteri.“ Man hat aus dieser Stelle geschlossen, daß auch die Gedankensünden nach Pacian in die Buße mit einbegriffen waren. Auch Gruber will sie so verstanden wissen, „daß viele Menschen non solum corpore d. h. in Taten und Werken des Mordes, des Götzendienstes und der Unzucht sich versündigten, sed etiam animo, in bloßen Gedanken“<sup>44)</sup>. Allein, wenn das der Fall wäre, müßte dieser Satz sprachlich anders an das Vorhergehende angeschlossen sein, da, wie wir sehen werden, erst der folgende die Steigerung enthält, wonach nicht bloß der Mord, sondern auch schon der Rat dazu die Seele zum Tode führt. Es will vielmehr scheinen, daß durch das „animo“ die Absicht der Tat zum Ausdruck gebracht werden sollte und der Satz demgemäß zu übersetzen ist: „Viele sind sogar vorsätzlich (animo) in diese Sünden gefallen; viele des Blutes Schuldige, viele den Götzen Verhaftete, viele Ehebrecher.“ Pacian fährt dann — leider ist gerade diese wichtige Stelle verstümmelt überliefert — mit folgenden Worten fort: „Adde etiam non solas manus in homicidio plecti, sed et omne consilium, quod alterius animam impexit in mortem; nec eos tantum, qui thura mensis adolevere profanis, (sed omnem dissipaverint) . . . sed omnem prorsus libidinem, extra uxorium torum et complexus licitos evagantem, reatu mortis astringi.“ Es ist mit Recht bemerkt worden<sup>45)</sup>, daß hier drei Gedanken gestanden haben müßten, in denen sich immer je zwei Glieder entgegengesetzt waren; beim ersten liegt die Sache klar; nicht bloß der Mord selbst, sondern auch der Rat dazu führt, wie schon gesagt, die Seele zum Tode; beim zweiten fehlt der Nachsatz; die Worte „sed omnem dissipaverint“ lassen keine bestimmte Deutung zu und sind offenbar korrupt. Man könnte hier, wie Gruber vorschlägt, nach Cyprian, an den sich Pacian häufig anschließt, ergänzen: „sed omnes, qui de hoc vel cogitaverint“, also nicht bloß diejenigen, die den Göttern geopfert, sondern schon daran gedacht haben; allein, da kurz vorher die

43) Par. c. 5. Peyrot setzt hier „enim“ statt „etiam“.

44) S. 35.

45) Gruber S. 36.

Elasphemie der ersten Kapitalsünde gleichgesetzt wird<sup>46)</sup>, wäre es vielleicht richtiger, zu ergänzen: (nicht bloß diejenigen die geopfert haben), sondern jede Art von Gotteslästerung. In der Weiterführung hat Peyrot ergänzt: „nec modo adulteros“; es wird richtiger geheißen haben: „nec modo adulterium“, d. h. nicht bloß der Ehebruch, sondern jede Art sündhafter Lust außerhalb des erlaubten ehelichen Verkehres führt zum Tode. Wie auch die Lücken im einzelnen zu ergänzen sein mögen, so besteht doch kein Zweifel darüber, was Pacian sagen will. Diese drei von ihm angeführten Kapitalvergehen sind im weiteren Sinn zu deuten und als Genera für mehrere Arten von Sünden aufzufassen, wobei nicht bloß die Tatsünde, sondern schon der dazu erteilte Rat, wohl auch die beabsichtigte Tat, wenn sie auch nicht zur Ausführung kam, mit in Anschlag zu bringen war. Jeder Gläubige, der solches tut, wird das Antlitz Gottes nicht schauen, fährt Pacian weiter fort, indem er in kurzen Fragen zum Ausdruck bringt, daß diejenigen, die solches getan, genug gewarnt worden seien: „Nullusne admonuit? Nemo praedixit? Tacuit ecclesia? Nihil evangelia dixerunt? Nihil apostoli comminati sunt? Nihil rogavit sacerdos?“ — Also wird jemand fragen, werden wir untergehen? Werden wir in unseren Sünden sterben? Und was wirst du tun, Priester? „Quibus emolumentis tot ecclesiae detrimenta pensabis?“ Die Antwort lautet: Empfanget das Heilmittel, wenn ihr zu verzweifeln begonnen, wenn ihr euer Elend erkennt, wenn die Furcht euch erfaßt<sup>47)</sup>.

Mit diesen Worten findet Pacian den Übergang zur Beantwortung des zweiten Punktes, indem er sich an diejenigen wendet, die vor der Buße zurückschrecken und unwürdig zum Altare hinzutreten. An euch, sagt er<sup>48)</sup>, richte ich mich, Brüder, die ihr die Verbrechen begangen habt, aber die Pönitenz verweigert, euch, die ihr zwar nicht errötet, zu sündigen, aber errötet, ein Bekenntnis abzulegen (*confiteri*), die ihr mit bösem Gewissen das Heilige (*sancta*) Gottes berührt und vor dem Altar des Herrn nicht zurückschaudert, die ihr den Händen des Priesters im Anblick der Engel, den Eindruck der Unschuld erweckend (*sub fiducia innocentiae*) euch naht, die ihr Gott dem Herrn eine befleckte Seele und einen

---

46) Par. c. 5: Moysen pro blasphematore populo deprecantem sic appellat Deus: Si quis, inquit, deliquerit ante me, delebo illum de libro meo.

47) Par. c. 6.

48) Ebenda.

entweihten Körper darbietet. Hat Gott nicht den Oza, der mit der Hand nach der Bundeslade griff, erschlagen? Aber trotz allem, verstehe wohl Sünder, Gott erwartet dich, du kannst ihn versöhnen, wenn du willst.

Nochmals wendet sich der Bischof gegen diejenigen, die es wagen wollten, unwürdig zum Tisch des Herrn hinzuzutreten. Es hat wohl kein Kirchenvater eindringlicher, überzeugender, ergreifender vor dem unwürdigen Empfang der hl. Kommunion gewarnt, wie Pacian. Mit immer wieder neuen Argumenten, neuen Gedanken, neuen Drohungen sucht er die Gläubigen davon abzuhalten. Wenn ihnen ihre Seele nichts wert sei, dann sollten sie wenigstens des Volkes, der Priester schonen. „Was tust du, der du den Priester täuschst? *Qui aut ignorantem fallis aut non ad plenum scientem probandi difficultate confundis?*“<sup>49)</sup> Der Bischof von Barcelona erwartet also, daß der Sünder, dessen Schuld nicht oder nicht völlig erwiesen ist, — man erinnert sich hier dessen, was der Verfasser der *Quaestiones veteris et novi testamenti* sagt — den Priester nicht in Unkenntnis lasse und täusche. Er verlangt also ein Schuldbekenntnis, weshalb er denn auch seine Zuhörer eindringlich ermahnt: „Ich bitte euch Brüder, auf meine Gefahr, bei jenem Herrn, dem das Verborgene nicht entgeht, höret auf, das verwundete Gewissen zu verdecken. Die klugen Kranken scheuen die Aerzte nicht, nicht einmal dann, wenn sie an den verborgenen Stellen des Körpers schneiden und brennen. Soll nun der Sünder sich fürchten, davor zurückscheuen, das ewige Leben durch die gegenwärtige Beschämung zu erkaufen?“ — Kein Körper freut sich, sagt er mit Tertullian, über die Beschwerden seiner Glieder; gleichmäßig empfindet er Schmerz und arbeitet auf die Heilung. „*In uno et altero Ecclesia est, in Ecclesia vero Christus.*“ So wird also derjenige, der seinen Brüdern die Sünden nicht verschweigt, unterstützt durch die Tränen der Kirche, durch Christi Vermittlung (*Christi precibus*) losgesprochen<sup>50)</sup>.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, was Pacian mit seinen immer wiederholten Wendungen dartun will. Der Büsser soll sich dem beschämenden Akte der Buße unterziehen, seine Verfehlungen den Brüdern nicht verheimlichen, seine Wunden dem Arzte auf-

49) Par. c. 8 (Peyrot S. 114). Vgl. dazu Morinus S. 93.

50) Ebenda.

decken, dem Priester, d. h. dem Bischof nichts vortäuschen, ihn über seinen Zustand nicht in Unkenntnis lassen. Er verlangt also das Bekenntnis. Dabei ist aber darauf zu achten, daß er, wie wir gesehen haben, zunächst solche im Auge hat, deren Vergehen irgendwie bekannt waren, die aber vor der Buße zurückschreckten und deshalb durch eine entsprechende Zurechtweisung dazu gedrängt werden mußten, ihre Schuld einzugestehen und zu büßen. Aber die starke Betonung der verborgenen Fehler und die nachdrückliche Forderung, sie zu offenbaren, den Priester nicht zu täuschen und das verwundete Gewissen nicht länger zu verdecken, läßt erkennen, daß er auch das Bekenntnis der schweren geheimen Vergehen verlangte.

An dritter Stelle ist von jenen die Rede, die „bene ac sapienter vulnera sua poenitentiae nomine confitentes“ nicht wissen, was die Pönitentz ist, und die Medizin für ihre Wunden nicht kennen<sup>51</sup>). Sie gleichen jenen, die ihre Wunden aufdecken (aperiunt) und ihre Geschwüre und Krankheiten auch den beisitzenden Ärzten — Pacian scheint hier an die Mitwirkung des Presbyteriums, wie bei Cyprian und in der Didaskalie zu denken — nicht verheimlichen (confitentur), aber, obwohl ermahnt, das vernachlässigen, was aufzulegen, das verschmähen, was einzunehmen (bibenda) ist. Das sei so, wie wenn einer sagen wollte: Siehe, ich bin krank, siehe ich bin verwundet, aber ich will nicht geheilt werden. Der Bischof zeigt das Verwerfliche dieses Verhaltens, um dann zu fragen: Was soll ich nun als Priester tun, der ich genötigt bin, zu heilen? Schon ist es etwas spät; aber wenn einer von euch das Schneiden und Brennen aushalten will, bin ich immer noch in der Lage, (ihn zu heilen). Er weist hin auf David und andere biblische Beispiele, auf das Verfahren des Apostels gegen den Blutschänder; er fragt die Pönitenten: „Was sagt ihr dazu; wo ist der Untergang eures Fleisches?“ Zu seinem Schmerz muß er feststellen, daß manche selbst während der Zeit der Buße sich Vergnügungen hingäben: „An quod in ipsa poenitentia lautiores semper inceditis convivio farti, balneis expoliti, veste compositi?“ Er geißelt dieses ähnlich von Ambrosius gekennzeichnete Verhalten mit scharfen Worten: „Das ertrage ich nicht mehr.“ Er erinnert an die Bußgesinnung Daniels, an das Bekenntnis (exomologesis) des Azarias, die Tränen Davids, um dann zu fragen: Tun wir etwas Ähnliches? „Non dico illa, quae con-

51) Vgl. zum Folgenden c. 9 u. 10.

gregamus ad cumulum cauponando, mercando, rapiendo: foris lucra, intus libidines aucupando, nihil agendo simpliciter, nihil pauperibus largiendo, nihil fratribus remittendo.“ Damit deutet er auf die Heilmittel der Buße hin und das Bußverfahren selbst, wenn er weiterfährt: „Nicht einmal das, was auch vom Priester gesehen und vom Bischof bezeugt werden kann, nicht einmal die täglichen Dinge halten wir ein: Weinen im Angesicht der Kirche, trauern in schmutzigem Kleide über das verlorene Leben, fasten, beten, zu Boden sich werfen (provolvi), das Vergnügen ablehnen, wenn jemand zum Bade ruft, Einladungen zu Gastmählern aus dem Wege gehen. „Tenere praeterea pauperum manus, viduas obsecrare, presbyteris advolvi, exoratricem ecclesiam deprecari, omnia prius temptare, quam pereas.“ Die letzten Worte erinnern teilweise wieder an Tertullian. Sie werden verstärkt durch die weitere Bemerkung: „Scio quosdam ex fratribus et sororibus nostris cilicio pectus involvere, cineri incubare, ieiunia sera meditari, et non talia fortasse peccarunt“<sup>52</sup>). Es gab also solche, die sich dieser Buße, ohne so schwer gesündigt zu haben, unterzogen. Wir erinnern uns hier an die „modica peccata“, von denen schon die Rede war. Mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln der Rethorik bestürmt Pacian zum Schlusse die Sünder<sup>53</sup>), doch umzukehren und Buße zu tun, indem er sie hinweist auf die Drohungen Gottes, die Schrecken des Gerichtes, die Strafen der Hölle: „Timete igitur, dilectissimi, iusta iudicia, omittite errorem, damnate delicias: properat iam tempus extremum, tartarus et gehenna laxatos impiis sinus pandunt.“ Im Jenseits gibt es keine Exomolegese mehr (apud inferos exomolegesis non est), noch kann die Pönitenz erteilt werden, da die Zeit der Buße dann vorüber ist. Abermals beschwört er sie, vor den Bußübungen nicht zurückzuschrecken: „sacco corpus involvere, cinere perfundere, macerare ieiunio, maerore conficere, multorum precibus adiuvari“, um ihnen dann zu versprechen, daß, wenn sie wahre Genugtuung leisteten und nicht mehr sündigten, der himmlische Vater sie, wie den verlorenen Sohn in seine Arme aufnehmen werde. Die Gleichnisse der verlorenen Drachme und des verirrtten Schafes deuteten ebenfalls darauf hin: „Heus tu peccator, rogare ne desinas, vides ubi de tuo reditu gaudeatur“.

52) Vgl. hierzu und zum Folgenden c. 11.

53) c. 12.

Die hier gegebene Übersicht läßt im einzelnen deutlich die Stadien der Pönitentz, wie sie Pacian eingangs in seiner Disposition angedeutet hat, erkennen. Wichtig ist für das Bußverfahren selbst vor allem der dritte Punkt, der im wesentlichen die von Tertullian schon gekennzeichnete Praxis wiedergibt, wenn auch die liturgische Seite besonders des Rekonziliationsaktes nicht so deutlich hervortritt, wie man wünschen möchte. Wiederholt ist von dem Begriff der *Exomologese* die Rede. Stimmt hier Pacian mit Tertullian überein, oder weicht er, wie neuestens von anderer Seite behauptet wurde, von ihm ab? Wie Tertullian<sup>54)</sup>, von dem ja Pacian in vielem abhängig ist, diesen Begriff auffaßte, ist bekannt. Er hat eine genaue Definition davon gegeben, indem er sagte: „*Is actus, qui magis Graeco vocabulo exprimitur et frequentatur, exomologesis est, qua delictum domino nostrum confitemur, non quidem ut ignaro, sed quatenus satisfactio confessione disponitur, confessione paenitentia nascitur, paenitentia deus mitigatur. Itaque exomologesis prosternendi et humilificandi hominis disciplina est, conversationem iniungens misericordiae illicem*“; sie ist demgemäß zunächst ein Bekenntnis der Sünde vor Gott, wodurch die Genugtuung vorbereitet wird mit der Wirkung, daß daraus die Buße hervorgeht, näherhin, wie Rauschen die Stelle übersetzt<sup>55)</sup>, „eine Anleitung für den Menschen, sich niederzuwerfen und zu verdemütigen, welche ihm einen Wandel auferlegt, der die Erbarmung herabrufft.“ Bei Cyprian muß auffallen, daß er zu wiederholten Malen die Pönitentz der Exomologesis vorangehen und ihr die Handauflegung folgen läßt, indem er es aufs schwerste rügt, daß man den Gefallenen „*nondum paenitentia acta, exomologesi facta, nondum manu eis ab episcopo et clero imposita*“ die Eucharistie erteile. Er spricht davon, daß die Sünder nach getaner Buße zur Exomologese kämen<sup>56)</sup>. Es ist demgemäß richtig gegen d'Alès bemerkt worden<sup>57)</sup>, daß sie bei Cyprian nicht ein Bekenntnis der Sünde vor dem Priester sei, um zur Buße zugelassen zu werden, da diese ja schon vorausgegangen sei; vielmehr wird man darunter einen (liturgischen) Akt der Verdemütigung sehen, der doch wohl auch das Bekenntnis der Schuld zum Ausdruck brachte und der Rekonziliation voranging, jedoch der Bußleistung folgte. Pacian hat den Ausdruck

54) De paen. 9. Vgl. auch Peyrot S. 14.

55) A. a. O. S. 181.

56) Ep. 9, 2.

57) Koch, S. 280.

„exomologesis“ an verschiedenen Stellen gebraucht, meist ohne ihn näher zu bestimmen<sup>58</sup>). Daß er die Wendung „exomologesim facere“ zunächst im Sinne von „confiteri“ auffaßt, ergibt der Satz: „Ceterum paenitentia malum non est, cum David dicat: bonum est exomologesim facere“<sup>59</sup>). Mit Tertullian berührt er sich auch da, wo er sagt: „Si de cruciatu exomologesis retractatis gehennam recordamini, quam vobis exomologesis exstinguet“<sup>60</sup>). Es ist also bei beiden die Vorstellung der Selbstpeinigung damit verbunden; und wenn Pacian in seiner Paränese an dritter Stelle von jenen sprechen will, die zwar ihre Vergehen bekannt hätten, aber die „remedia paenitentiae actusque ipsos exomologesis“ nicht kennen oder zurückwiesen<sup>61</sup>), woraus man mit Grund gefolgert hat, daß bei ihm die exomologesis nicht wie bei Cyprian „den Schlußakt der Buße“, sondern die Bußwerke selbst bezeichne<sup>62</sup>), so schließt das nicht aus, daß er im besonderen an jene Akte der Verdemütigung denken konnte, die nach Tertullian mit dem Sichhinwerfen verbunden waren, oder, wie er selbst im Anschluß an letzteren sagt, in jenen Vorgängen, „die vom Bischof gesehen werden konnten“ und in dem „flere in conspectu ecclesiae, presbyteris advolvi, exoratricem ecclesiam deprecari“ bestanden. Gegenüber Cyprian ist übrigens zu betonen, daß auch Pacian an dieser Stelle die „remedia paenitentiae“ den „actus ipsos exomologesis“ vorangehen läßt. Wenn Cyprian sagt: „quia apud inferos confessio non est nec exomologesis illic fieri potest“ oder kürzer an anderer Stelle bemerkt: „quia exomologesis apud inferos non est“<sup>63</sup>), so bringt auch Pacian diesen Gedanken in Abhängigkeit hievon wörtlich zum Ausdruck; er unterscheidet aber wieder zugleich die exomologesis von der paenitentia, wenn er das letzte Kapitel der Paränese mit den Worten beginnt: „Mementote fratres, quia apud inferos exomologesis non est, nec paenitentia tunc tribui poterit consumpto tempore paenitendi“<sup>64</sup>). Diesem Satze liegt also die Vorstellung zugrunde, daß auf die zuerst erfolgte Exomologese

58) Vgl. ep. 1, 5: Nulla exomologesis, nulli gemitus audiantur; ebd. (Peyrot S. 16): Nonne Babylonium regem post tot idolatriae facinora damnatum exomologesis liberavit? 3, 16: Non illum exomologesis ista commendat? 3, 22. Par. c. 9

59) Ep. 3, 17.

60) Par. c. 11 (Peyrot S. 125); vgl. Tertullian De paen. c. 12.

61) Ebenda c. 9.

62) Koch S. 280.

63) Ep. 55, 17 u. 55, 29.

64) Peyrot S. 126.

die Erteilung der Pönitenz folgte. Der Begriff exomologesis ist also nicht ganz eindeutig bei Pacian. Auf alle Fälle ist er nicht auf das Sündenbekenntnis im engeren Sinne zu beziehen, sondern hat eine weitere, umfassendere Bedeutung. Daß „die Buße auf Grund eines vom Sünder abgelegten Bekenntnisses auferlegt und übernommen wurde“, hat neuestens wieder Koch ausdrücklich mit dem Hinweis auf Cyprian hervorgehoben, wobei er zugleich feststellte, daß die „minora peccata“ nicht „gerade offenkundige und ärgerniserregende“ waren. „Bei der Buße wegen einer Fleischesünde fand sicher Exomologese mit Handauflegung statt, auch wenn die Sünde nicht offenkundig war“<sup>65</sup>). Das setzt aber ein Bekenntnis voraus. Pacian hat die Unterscheidung zwischen den graviora und minora peccata nicht unmittelbar getroffen. Sie ist aber in seiner Kennzeichnung der Kapitalvergehen mit eingeschlossen. Jedenfalls hat er, wie der dritte Punkt seiner Paränese zeigt, klar dargetan, daß der aufzuerlegenden Buße ein Sündenbekenntnis vorauszuschicken, die Vergehen zu bekennen und aufzudecken seien. Daß Pacian ein öffentliches Bekenntnis geheimer Sünden angedeutet habe, ist aus der hiefür angeführten Stelle nicht zu erschließen.

\*\*  
\*

Betrachten wir die Bußlehre Pacians im Lichte der Canones von Elvira, so ist zunächst zu sagen, daß er den rigoristischen Standpunkt dieser Synode nicht vertritt. Ausdrücklich hat er dargetan, daß außer der Sünde gegen den Hl. Geist alle Sünden der Buße unterworfen und vergeben werden könnten und, abgesehen von den Rückfälligen, bei keinem Vergehen die Wiederaufnahme verweigert würde. Insofern auch dort die weitaus meisten Vergehen, wie wir gesehen haben, auf die drei bekannten Kapitalverbrechen sich zurückführen lassen, stimmt er im wesentlichen mit der Synode überein. Es ist nur die Frage, ob er bei seiner Dreiteilung solche Vergehen, die sich nicht in diese drei Gruppen einreihen lassen, kategorisch ausschließen wollte. Dies scheint schon deshalb nicht der Fall zu sein, weil er sich sonst eng an Tertullian angeschlossen hat, der außer der Trias noch die Blasphemie, das falsche Zeugnis, wovon auch in Elvira die Rede ist, und den Betrug, den auch Cyprian als Kapitalvergehen erwähnt, mit einbezog. Die Gottes-

65) Koch S. 281. Vgl. oben, dazu auch ep. 3, 15.

lästerung hat er tatsächlich in einem Zitat der ersten Kapitalsünde gleichgesetzt. Auch ist für die Beurteilung dieser Frage noch zu beachten, daß er neben den Unzüchtigen und Götzendienern in seinem dritten Brief unter Hinweis auf 1 Cor. 5, 11 vor allem auch die Habsüchtigen, die Räuber, die Trunkenbolde und Lästere mit dem Apostel aus dem Verkehr mit den Christen ausgeschlossen wissen will, solange sie nicht die Sünde aufgaben und sich bekehrten<sup>66)</sup>. Jedoch verpflichtet Pacian in diesen Fällen nicht zur Kirchenbuße. In diesem Zusammenhang ist es nicht uninteressant, daß, worauf von anderer Seite schon hingewiesen wurde<sup>67)</sup>, Augustin sich einmal ereiferte gegen die Ansicht einiger, die meinten, daß nur drei Sünden todbringend seien, nämlich Götzendienst, Mord und Unzucht, wobei unter letzterer allerdings auch Ehebruch und jeder außereheliche Geschlechtsverkehr verstanden werde, als ob nicht (nach 1 Cor. 6, 10) außer jenen drei alle anderen todbringende Sünden wären, die vom Reiche Gottes ausschließen. Er wird hier offenbar Pacian im Auge gehabt haben.

Die Canones von Elvira lassen, wo einmal für ein Kapitalvergehen die Buße geleistet und die Wiederaufnahme erfolgt ist, eine nochmalige kirchliche Rekonziliation nicht zu. Auch bei Pacian erscheint die zweite Buße als ausgeschlossen. Er kennt also nur die „una paenitentia“ vor dem Forum der Kirche, jedoch ist ihm der Ausdruck „publica paenitentia“ nicht geläufig. Wir haben gesehen, daß die Bestimmungen von Elvira einen sicheren Schluß auf die private Kirchenbuße nicht zulassen. Dasselbe gilt von Pacian, der zudem noch ausdrücklich betont hat, daß die weniger schweren, d. h. die nicht zu den von ihm gekennzeichneten *crimina capitalia* gehörenden Vergehen durch den Ausgleich (*compensatione*) besserer Werke, also durch das Äquivalent privater Buß- und Tugendübungen geheilt werden könnten. Wie er das verstanden wissen will, zeigt die Liste der von ihm angeführten Beispiele: „*Quare tenacitas humanitate redimetur, convicium satisfactione pensabitur, tristitia iucunditate, asperitas lenitate, gravitate levitas, honestate perversitas et quaecunque contrariis emendata proficiunt*“<sup>68)</sup>. Ob hier, wie bei den Kapitalvergehen, ein Bekenntnis vor dem kirchlichen Vorsteher erforderlich war, das läßt sich bei Pacian nicht feststellen.

66) c. 17 (Peyrot S. 80).

67) Brewer a. a. O. S. 32.

68) Par. c. 4.

## II.

### Die Grundgedanken der Bußlehre des hl. Ambrosius und das Bußzeugnis seines Sekretärs Paulinus.

Die Bußlehre des hl. Ambrosius<sup>1)</sup>, der in seiner Schrift „de poenitentia“ und in der auf sie Bezug nehmenden Erklärung des 37. Psalmes<sup>2)</sup>, aber auch gelegentlich in seinen anderen Schriften, besonders in seinem Lukaskommentar sich über dieses Thema geäußert hat, darf in mehrfacher Hinsicht als besonders charakteristisch bezeichnet werden.

Mit allem Nachdruck und eindringlich wie kein anderer seit den Tagen Cyprians, betonte und verteidigte er die Schlüsselgewalt der Kirche und deren Ausübung durch das Priestertum. Veranlassung dazu gab ihm vor allem das Verhalten der Novatianer, die die Vergebbarkeit der schweren Sünden durch die Kirche in Abrede stellten. Indem er ihnen vorhielt, daß sie sich dabei mit ihrem eigenen Stifter, der überhaupt keinen Sünder mehr zur Buße zugelassen habe, und mit sich selbst in Widerspruch setzten, da sie doch die Lösegewalt gegenüber leichteren Verfehlungen zur Geltung kommen ließen, ging er dazu über, seine prinzipielle Auffassung über die Binde- und Lösegewalt tiefer zu begründen<sup>3)</sup>. Der Kirche steht, führt er aus, beides zu: zu binden und zu lösen. Die Häretiker besitzen diese Gewalt nicht, da das Recht dazu einzig und allein den Priestern zugestanden wurde. Die Kirche nimmt es also in Anspruch, weil sie wahre Priester hat. Die Häresie kann sich dies nicht zuschreiben, da sie keine Priester Gottes hat. Gemäß

---

1) Zur Literatur vgl. die wenig beachtete Schrift von S. Deutsch, Des Ambrosius Lehre von der Sünde und der Sündentilgung, Jahresb. über d. königl. Joachimthalsche Gymnasium (Berlin 1867) S. 44 ff. Dazu die oben unter Pacian Anm. 18 angeführten Bußstudien von Batiffol, Vacandard, Kurtscheid, Koch (Cyprianische Untersuchungen, passim, über das Verhältnis des A. zu Cyprian S. 482, und Büßerentlassung in der abendl. Kirche, Theol. Quartalschr. 82, S. 493 ff.), dazu ferner: Adam, Die kirchliche Sündenvergebung nach dem hl. Augustin, bes. S. 127 ff.; Brewer a. a. O. und Watkins, A history of penance I, S. 430 ff.

2) c. 1 Migne PL 14, 109: De poenitentia duos iam dudum scripsi libellos et iterum scribendum arbitror. Primum, quia utile est vel quotidie veniam delictorum precari; deinde quoniam in illis duobus libellis adhortatio poenitentiae vel profectus est, si geratur; nunc autem quemadmodum agi poenitentia debeat, exprimentum est; nihil enim prodest agere, nisi ita agatur, ut oportet.

3) Vgl. hiezu und zum Folgenden De poenitentia I<sup>2</sup> (Ausgabe von Hurter, Oeniponti 1869).

den Worten der Schrift: „Empfanget den Hl. Geist, welchen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen, und welchen ihr sie behalten werdet, denen sind sie behalten,“ ist der Schluß berechtigt, daß wer die Lösegewalt nicht besitzt, auch den Hl. Geist nicht hat. Denn das Amt des Priesters ist eine Gabe des Hl. Geistes, und dessen Recht besteht gerade im Nachlassen oder Behalten der Sünden. Gott, der allen seine Barmherzigkeit zugesichert hat, macht keinen Unterschied in der Nachlassung der Sünde. Er hat die Zuständigkeit (*licentiam*), die Sünden nachzulassen, seinen Priestern ohne jede Ausnahme verliehen. Doch verlangen größere Vergehen auch reichere Tränenströme der Buße. Wohl sind manche der Versuchung des Teufels erlegen und abgefallen, aber mit Seufzen, Tränen und Weheklagen wieder zurückgekehrt. Sie sind mit Gefangenen zu vergleichen. Soll man den, der aus der Gefangenschaft heimkehrt, nicht wieder aufnehmen? Wirkungsvoll kleidet Ambrosius seine Argumentation gegen Novatian in ein an Christus den Herrn gerichtetes Gebet<sup>4)</sup>: „Ergo, Domine Jesu, ad Ecclesiam tuam totus adveni, quoniam Novatianus excusat...“ Du willst alle heilen, o Herr, aber nicht alle wollen geheilt werden... Du sagst dem Petrus: Wenn ich dir die Füße nicht wasche, hast du keinen Anteil an mir. Wie können denn jene an dir teilhaben, o Herr, die die Schlüssel des Himmelreichs nicht annehmen, indem sie leugnen, die Sünden nachlassen zu dürfen. „Quod quidem recte de se fatentur; non habent enim Petri hereditatem, qui Petri sedem non habent, quam impia divisione discernunt.“ Aber das ist verwerflich, daß sie auch trotz der Petrus gegebenen Verheißung die Schlüsselgewalt der Kirche leugnen. Ihm ist gesagt worden: Dir will ich die Schlüssel des Himmelreichs geben usw., und Paulus, das Gefäß der Auserwählung des Herrn, sagt: „Wem ihr aber etwas verziehen habt, dem (verzeihe) auch ich; denn auch ich habe, was ich verziehen habe, euretwillen in der Person Christi verziehen.“ Warum lesen sie also Paulus, wenn sie glauben, daß er so gottlos geirrt habe, daß er das Recht seines Herrn für sich in Anspruch nehme<sup>6)</sup>. — Ambrosius kommt den Novatianern auch von einer anderen Seite bei, indem er ihnen vorhält, daß sie den Kranken zum Zwecke der Heilung die Hände auflegten und die Taufe spendeten, um dann zu fragen: „Was ist

4) De poen. I, 3.

5) De poen. I, 7.

6) II Cor. 2, 10.

es denn für ein Unterschied, ob die Priester durch die Buße oder durch die Taufe die ihnen verliehene Gewalt verwirklichen? *Unum in utroque mysterium est*<sup>7)</sup>. Er ruft ihnen zu: „*Nonne advertitis id (Luc. 15, 18) evidentem nobis expositum, quod emerendi gratia sacramenti ad precandum impellimur, et hoc auferre vultis, propter quod agitur poenitentia?*“<sup>7a)</sup> Wie hier in den zwei Büchern über die Buße äußert sich Ambrosius auch in anderen Schriften über die Schlüsselgewalt, zum Teil noch eingehender und deutlicher, besonders in der Frage, in welchem Verhältnis die Nachlassung der Sünde durch die Kirche zu derjenigen Gottes steht. Es kann keinem Zweifel unterliegen, führt er in „*De spiritu sancto*“ aus<sup>8)</sup>, daß der Hl. Geist die Sünden vergibt, da der Herr selbst gesagt hat: *Empfanget den Hl. Geist usw.* Siehe also, daß die Sünden durch den Hl. Geist nachgelassen werden. Die Menschen üben zur Vergebung der Sünden seinen Dienst aus, nicht aber das Recht irgend einer Gewalt. Denn nicht in ihrem Namen, sondern in dem des Vaters, des Sohnes und des Hl. Geistes lassen sie die Sünde nach. Diese bitten, die Gottheit verzeiht: „*humanum enim obsequium, sed munificentia supernae est potestatis.*“ Noch deutlicher äußert sich hierüber Ambrosius in der *Expositio* zum 118. Psalm<sup>9)</sup>: „Wir haben den hl. Geist empfangen, der nicht bloß unsere Sünden nachläßt, sondern auch uns, seine Priester, anderen die Sünden vergeben läßt.“ Im Lukaskommentar<sup>10)</sup> bemerkt er ähnlich zu c. 5, 23 (*Quid est facilius dicere: dimissa sunt tibi peccata tua aut dicere: surge et ambula*) in Parenthese: „Wer kann Sünden vergeben außer Gott, der sie auch durch diejenigen vergibt, denen er die Gewalt der Sündenvergebung übertragen hat?“ Dem entspricht, was er an anderer Stelle sagt<sup>11)</sup>: „Die Sünden werden nachgelassen durch Gottes Wort . . ., sie werden aber auch nachgelassen durch das Amt des Priesters und das heilige ministerium.“ Eigenartig erklärt Ambrosius unter Bezugnahme auf die Buße die drei Parabeln vom verlorenen Sohn, vom verlorenen Schaf und der verlorenen Drachme, wobei er die Frau, die nach der Drachme sucht, allegorisch auf die Kirche deutet: „*Christus te*

7) *De poen.* I, 8, 36.

7a) *De poen.* II, 3, 16.

8) 3, 18.

9) 10, 17.

10) 5, 13 (M. 15, 1639).

11) *De Cain et Abel* II, 4, 15 (C. S. L. 32, 391. Vgl. ebda. II 4, 13).

suo corpore vehit, qui tua in se peccata susceperit; quaerit Ecclesia, recipit Pater. Quasi pastor revehit, quasi mater inquirit, quasi pater vestit. Prima misericordia, secunda suffragatio, tertia reconciliatio. Singula singulis quadrant, redemptor subvenit, Ecclesia suffragatur, auctor reconciliatur. Eadem divini operis misericordia, sed diversa pro meritis nostris gratia<sup>12)</sup>. Indem der hl. Ambrosius, wie sich aus diesen unzweideutigen Äußerungen ergibt, mit Emphase die Schlüsselgewalt der Kirche und deren alleinige Ausübung durch die Priester als kirchliches Lehrgut feststellt, betont er andererseits die Nachlassung der Sünde durch Gott: „Deus enim solus peccata dimittit“<sup>12a)</sup>; aber nicht so, daß der Priester nur eine Deklaration der von Gott nachgelassenen Sünde ausspricht, sondern so, daß Gott die Sünden durch die Kirche bzw. die Priester nachläßt.

\*\*

An zweiter Stelle tritt bei Ambrosius ein Gedanke besonders in den Vordergrund, der bereits in den obigen Äußerungen durchklingt und für das Verständnis des altchristlichen Bußwesens wie der späteren, aus ihm herausgewachsenen Ablasstheorie von größter Bedeutung ist. Es ist die Fürbitte der Kirche und der Gläubigen für die Sünder. Der Gedanke, der schon Tertullian geläufig ist, ist nicht neu. Aber Ambrosius hat auf ihn stärker als alle seine Zeitgenossen abgehoben. Immer wieder kommt er darauf zu sprechen; zunächst in seinem Werke über die Buße<sup>13)</sup>. Der Blutschänder wurde von Paulus ausgestoßen, damit er nicht die ganze Gemeinde verderbe. Daher hat auch der Apostel gesagt: „Feget aus den alten Sauerteig.“ An dem wird ja, fährt Ambrosius fort, durch Vermittlung des Volkes, durch seine Werke und seine Tränen die Reinigung vollzogen, der durch das Gebet und Seufzen des Volkes von der Sünde befreit und in seinem inneren Menschen gereinigt wird. Christus hat seiner Kirche verliehen, den einen durch die andern zu retten, wie sie selbst der Ankunft des Herrn Jesu gewürdigt wurde, damit durch einen alle anderen erlöst würden. Darnach übernimmt also die ganze Kirche die Sündenlast des einzelnen, für den sie in Tränen, Gebet und Schmerzen mitleiden muß. Kurz

12) Expos. ev. sec. Luc. 7, 208 (C. S. L. 32, 376).

12a) Expos. ev. sec. Luc. 10, 180.

13) 1, 15.

drückt dies Ambrosius im 14. Kapitel desselben Buches mit den Worten aus: „Wenn die Rüge (objurgatio) vieler zur Bestrafung hinreicht, dann muß auch das Flehen, das viele zum Himmel richten, zur Vergebung der Sünde genügen.“ Den gleichen Gedanken formuliert der Heilige in der Erklärung der Perikope von der Heilung des Aussätzigen noch schöner mit den Worten <sup>14)</sup>: „Wenn du der Verzeihung der schweren Sünde mißtraust, dann ziehe Fürbitter, ziehe die Kirche hinzu, die für dich bittet; im Hinblick auf sie wird dir der Herr, was er dir sonst versagen könnte, verzeihen.“ An anderer Stelle fordert er den Sünder zum Bekenntnis auf, damit Christus, den wir als Fürsprecher beim Vater haben, für ihn eintrete: „*Roget pro te Ecclesia, inlacrimet populus. Nec vereare, ne non impetres. Advocatus spondet veniam, patronus promittit gratiam, reconciliationem tibi paternae pietatis pollicetur assertor. Crede, quia veritas est; acquiesce, quia virtus est. Habet causam, ut pro te interveniat, ne pro te gratis mortuus sit. Habet et causam ignoscendi pater, quia quod vult filius, vult pater*“ <sup>15)</sup> Nicht unwichtig ist, daß Ambrosius in Auslegung von 1 Kön. 2, 25 erklärt, daß nicht unterschiedslos alle Fürbitten, sondern nur die Gebete der Gerechten, ähnlich wie die der Propheten im Alten Testamente von Erfolg für die schweren Sünder seien, ein Gedanke, den Augustin weiter ausbaute <sup>16)</sup>. Ambrosius vergleicht Rachel, die ihre Söhne beweint (Jerem. 31, 15) mit der Kirche, in der das Volk Gottes gesegnet wird: „*Ipsa pro te fleat, ipsa tua peccata deploret et fleat plurimum*“ <sup>17)</sup>. — Wunderbar bricht in all diesen Aussprüchen die Vorstellung vom corpus Christi mysticum hindurch. Die Kirche nimmt gleichsam die Schuld der Pönitenten auf sich, um für sie zu intervenieren. Der Gedanke der intercessio, verwirklicht durch den Priester, tritt in den Vordergrund. Zugleich geht an die Gläubigen die Mahnung, mitzuwirken. Es ist die schönste, erhabenste und beglückendste Verwirklichung des Paulinischen Wortes: „Jeder trage des anderen Last, und so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.“

14) *Expos. ev. sec. Luc. 5, 11 (C. S. L. 32, 188): Cur aput te, homo, collega non valeat, cum apud Dominum servus et interveniendi meritum et ius habeat impetrandi? Disce qui iudicas ignoscere; disce qui aeger es impetrare. Si gravium peccatorum diffidis veniam, adhibe precatores, adhibe Ecclesiam, quae pro te precetur, cuius contemplatione, quod tibi Dominus negare posset, ignoscit.*

15) *Expos. ev. sec. Luc. 7, 225 (C. S. L. 32, 383).*

16) *De poen. 1, 10. Vgl. Adam S. 105. Vgl. Deutsch S. 48.*

17) *In psalm. 37 enarr. praef. 10 (M. 14, 1014).*

In der Bußlehre des hl. Ambrosius ist drittens besonders hervorzuheben, daß er der erste ist, der, worauf von anderer Seite schon hingewiesen worden ist<sup>18)</sup>, den Begriff der öffentlichen Buße anwandte. Er kommt darauf zu sprechen bei der Erörterung der Frage, ob die Buße wiederholt werden könne<sup>19)</sup>. Zuvor hatte er den Sünder ermahnt, nicht davor zurückzuschrecken, in der Kirche sich der Buße zu unterziehen, zu Gott zu flehen und bei seinem heiligen Volke Schutz und Fürsprache nachzusuchen. „Möge,“ fährt er, auf die schon besprochene Interzession der Kirche hinweisend, fort, „unsere Mutter für dich weinen, möge sie mit ihren Tränen deine Schuld abwaschen. Möchte nur Christus dich traurig sehen, . . . es ist ihm lieb, wenn viele für einen bitten.“

Indem Ambrosius nun auf verschiedene Beispiele hinweist, bemerkt er dann: „Mit Recht werden diejenigen getadelt, die glauben, die Buße sei öfters zu üben; sie sündigen durch Leichtfertigkeit gegen Christus. Wenn sie aufrichtig die Buße übten, würden sie nicht meinen, daß sie sie nachher wiederholen könnten.“ Es ist zu beachten, daß Ambrosius hier von der Buße vor dem Forum der Kirche ohne jede Einschränkung spricht und ausdrücklich sagt, daß sie nicht wiederholt werden könne. Wie aber begründet er dies? Mit dem Hinweis auf die eine Taufe. Einen Gedanken Tertullians aufnehmend, sagt er: „Wie es nur eine Taufe gibt, so gibt es auch nur eine Buße. Die tägliche Sünde müssen wir (immer wieder) büßen. Doch diese Buße gilt nur für die leichteren Vergehen, jene für die schwereren. Ambrosius stellt Taufe und Buße einander gegenüber: „*gratia enim (sc. baptismatis) munus largientis est, poenitentia delinquentis remedium*“<sup>19a)</sup>. Indem der Heilige das Verhalten der Pönitenten nach Übernahme der Buße kennzeichnet und (c. 11) vor dem Aufschub der Buße bis ans Ende

---

18) Brewer, S. 6. Ambrosius gebraucht aber nicht an der angeführten Stelle (De poen. II, 10, 93) den Ausdruck „*poenitentia publica*“, sondern er spricht von der „*poenitentia, quae tamen publice agitur*“. Den Ausdruck „*poenitentia publica*“ finden wir dann außer bei Augustin (Sermo 393, 3, 3, Brewer ebda.) auch bei Paulinus, dem Sekretär des hl. Ambrosius, der ebenso wie Augustinus die Buße des Kaisers Theodosius in seiner Vita Ambrosii (c. 24) als *publica poenitentia* bezeichnet. Zur öffentlichen Buße des Theodosius, die hier nicht besprochen werden soll, vgl. die eingehenden Darlegungen von Koch, Die Büsserentlassung etc. S. 495 ff.

19) De poen. II, 10, 95 ff.

19a) De poen. II, 6, 44.

warnt, bemerkt er, die vorgetragene Auffassung unterstreichend, weiter: „Etwas Gutes ist die Buße. Gäbe es sie nicht, dann würden alle die Taufgnade bis ins hohe Alter verschieben. Ihnen genügt zur Antwort, daß es besser ist, etwas zu haben, das man flicken kann, als überhaupt kein Kleid zu besitzen. Aber wie das einmal Genähte wieder haltbar wird, so zerreißt das wiederholt Genähte.“ Nochmals fordert Ambrosius auf, die Buße nicht zu verschieben, da man nicht wisse, ob nicht in der nächsten Nacht unsere Seele von uns gefordert werde. Andererseits glaubt er auch, davor warnen zu sollen, daß jemand, der noch der Sünde verhaftet sei, sich anmaße, an den Sakramenten teilzunehmen<sup>20)</sup>. Da fährt er fort, wo das Fleisch noch mit dem Geiste ringt und seinem Befehl sich nicht unterwerfen will, müssen die Früchte der Liebe, der Geduld und des Friedens ausbleiben. In diesem Zustand sei es besser, zu ruhen, da man die Werke der Buße nicht üben könne, damit nicht im Bußstande etwas geschehe, was selbst wieder der Buße bedürfe. Wenn das Fleisch dem Geiste widerstreitet, soll dieser sich auf Gott hinrichten: „etsi opera non sequuntur, fides non deserat; etsi impugnant vel carnis illecebrae vel potestates adversariae, maneat mens Deo dedita.“ Ambrosius befürchtet, ein solcher Pönitent könnte allzuleicht wieder in die alte Sünde zurückfallen; und indem er den Blick auf Christus<sup>21)</sup> lenkt, der alle vernunftwidrigen Regungen unterdrücke, sagt er zum Schlusse dieses Buches: „Didicimus ergo et agendam poenitentiam et eo agendam tempore, quo culpae defervescat luxuria, et in captivitate peccati positos reverentiores nos, non usurpatores esse debere.“

Die hier ausgesprochenen Gedanken des hl. Ambrosius sind hochbedeutsam, nicht bloß für seine Gesamtauffassung, sondern auch für das Bußproblem überhaupt. Sie sind vor allem klar, bestimmt und eindeutig. Analog der Taufe gibt es nur eine Buße. Das Bild vom genähten Rocke veranschaulicht unzweideutig diese Behauptung. Wenn Ambrosius sagt, es würden alle die Taufe ohne diese Möglichkeit der Buße bis ans Ende verschieben, so darf darauf aufmerksam gemacht werden, daß dessen ungeachtet viele es taten. Man darf nur einmal die Zusammenstellung Franz Joseph Dölgers

20) Ebda. c. 11, 104.

21) „qui omnes irracionales motus sui reverentia et disceptatione comminuat, ut si adulterino quis amore raptatur, excludat ignem copulamque meretricis et so studio abdicet, ut Christum acquirat.“

in seinem gelehrten Aufsatz über die Taufe Konstantins lesen, um einen Begriff zu erhalten, welche Rolle der späte Empfang der Taufe im christlichen Altertum spielte<sup>22</sup>). „Das Aufschieben der Taufe bis zur Todesgefahr“, sagt er, „hatte um 300 eine Ausdehnung angenommen, von der wir uns heute kaum eine richtige Vorstellung zu machen vermögen. In weiten Kreisen wurde die Taufe so gespendet, wie heute die letzte Ölung. In der Spotttaufe des Gelasinos auf dem heidnischen Theater zu Heliopolis am Libanon wird die Taufe mit schwerer Krankheit in Zusammenhang gebracht, ein Zeichen dafür, daß den Heiden zu Ohren kam, daß Anhänger des Christentums in schwerer Krankheit sich taufen ließen.“ Darauf deuten auch andere Denkmäler und Inschriften, darunter der Sarkophag des Junius Bassus. Sehen wir ab davon, daß außer Konstantin auch andere christlich fühlende und handelnde Kaiser sich in späteren Jahren oder erst kurz am Ende ihres Lebens taufen ließen, so Konstantius im Alter von 45 Jahren kurz vor seinem Tode (361), Theodosius im Alter von 32 Jahren während einer schweren Krankheit, so muß es geradezu überraschen, wenn wir hören, daß mehrere Kirchenväter erst in fortgeschrittenem Alter, Chrysostomus mit 25, Basilius mit 26, Gregor von Nazianz mit 28, Ambrosius selbst mit 34 und sein Biograph Paulinus mit 37 Jahren die Taufe empfangen<sup>23</sup>). Als der hl. Augustin (geb. 354) in einer Krankheit zwischen 360 und 370 nach der Taufe verlangte, da verschob sie seine Mutter Monika aus Furcht, „daß nach jenem Bad die Schuld im Schmutze der Sünden nur noch größer und gefährlicher würde“<sup>24</sup>). Damit ist zugleich einer der Hauptgründe für die häufige Verschiebung der Taufe in jener Zeit angegeben. Bei anderen hat, worüber schon Tertullian, an den sich Ambrosius anlehnte, klagte, eine laxe Moralauffassung dazu beigetragen. Die Kirchenväter haben namentlich seit dem 4. Jahrhundert dagegen gekämpft mit dem Erfolg, daß nun, wozu auch andere Gründe mitwirkten, die Kindertaufe häufiger wurde.

Aber wie die Taufe, so verschoben auch viele — und das ist bedeutsam für das Verständnis des Bußwesens — aus den gleichen Gründen die Buße. Die Klagen hierüber wollten in der Bußliteratur nicht verstummen und verdichteten sich bei einzelnen zu der irrigen

---

22) Die Taufe Konstantins und ihre Probleme in: Festschrift De Waal, Konstantin d. Große und seine Zeit (Freiburg 1913) S. 431 ff.

23) Ebenda S. 433 f.

24) Ebenda S. 435.

Behauptung, daß der Empfang der Pönitentz im letzten Augenblick nichts mehr nütze. Zwar trat, als Papst Siricius gegen Ende des vierten Jahrhunderts den Rückfälligen erlaubte, dem ganzen Gottesdienst mit den Gläubigen beizuwohnen und dann auf dem Sterbebette die heilige Kommunion zu empfangen, hier eine Milderung ein, aber noch lange stritt man sich, besonders in Gallien, wie Tixeront<sup>25)</sup> gezeigt hat, über den Wert der Buße am Ende des Lebens.

Diese Dinge muß man im Auge behalten, wenn man die „*una poenitentia*“, von der schon Hermas und Klemens von Alexandrien im zweiten Jahrhundert sprachen, richtig verstehen und würdigen will. Jedenfalls muß der Prozentsatz derer, die lange sich nicht taufen ließen und im Vorbereitungsstadium des Katechumenats sich befanden, oder, wenn sie getauft waren, ihre Buße eventuell sogar bis zum Ende verschoben, ein ziemlich starker gewesen sein.

So eingehend nun Ambrosius sich mit diesen Fragen beschäftigte, so hat er doch, was auffallen muß, keine klare Abgrenzung einzelner Sündenkatégorien vorgenommen. Nirgends zählt er die Vergehen im einzelnen auf, die dieser (öffentlichen) Buße unterworfen waren. Er spricht auch nicht ausdrücklich von den *crimina capitalia*. Nur ganz generell unterscheidet er zwischen *delicta graviora* und *leviora*<sup>26)</sup>, ferner zwischen freiwilligen und unfreiwilligen, geheimen und öffentlichen Sünden<sup>27)</sup>. Er hebt die Sünde gegen den Hl. Geist als die einzig unvergebbare hervor und bezeichnet die Todsünden (*peccata mortalia*) als die Pforten der Hölle<sup>28)</sup>. Letztere charakterisiert er nicht ausdrücklich. Jedenfalls rechnet er die Sünden Davids (Ehebruch, Mord), an anderer Stelle die Fornikation und Glaubensverleugnung dazu. Wenn er es als verwerflich bezeichnet, daß jemand das eine Gebot Gottes hält, gegen das andere aber sündigt, und dabei sagt: „*custodit*

25) J. Tixeront, *L'évolution de la discipline pénitentielle du V au VIII siècle dans l'Eglise latine* in: *Université cath.* 69 (1912) S. 132 ff. Poschmann S. 111 ff.

26) *De poen.* I, 10, 45; II, 10, 95.

27) *De poen.* I, 16, 90.

28) Vgl. *Apologia proph. David* c. 16, 77 (C. S. L. 32, 2, 350): *Ideo liberari se a sanguinibus, hoc est a peccatis mortalibus, postulavit. Expos. ev. sec. Luc. 6, 99: Quae autem sunt portae mortis, hoc est portae inferi, nisi singula quaeque peccata? Si fornicatus fueris, portas mortis ingressus es. Si fidem laeseris, portas inferi penetrasti, si peccatum mortale commiseris, portas mortis intrasti ... Fuge ergo contentiones, dissensiones, strepitus tumultusque discordiae, ne portas mortis ingressus incurras.*

se aliquis a sanguine, non custodit ab adulterio“<sup>29)</sup>, so scheint er das Aposteldekret in der Fassung und Deutung Tertullians im Auge zu haben. An anderer Stelle zitiert er die Worte des Apostels in I Cor. 5, 11: „Sie quis frater nominatur fornicator aut avarus aut idolis serviens“ und bemerkt dazu gegenüber den Novatianern: „Quos simul iunxit ad poenam, simul voluit etiam ad veniam pertinere“<sup>30)</sup>. Einen ganzen Lasterkatalog stellt er auf bei Kommentierung der Psalmworte: „dirumpamus vincula eorum“, indem er bemerkt<sup>31)</sup>: „Vinculis enim peccatorum unusquisque constringitur, sicut ipse legisti: ligat nos vinculis carnis illecebra (Jac. 1, 15). Vinculum nostrum avaritia est, vinculum nostrum ebrietas est, vinculum nostrum concupiscentia est, vinculum nostrum superbia est. Sunt et diaboli vincula... Ligat nos etiam diabolus criminum nexu, ligat nos vinculo fornicationis, vinculo perfidiae, qua Christus negatur, vinculo invidiae, qua frequenter etiam frater appetitur, vinculo crudelitatis, qua nonnunquam socius et conformis occiditur“<sup>32)</sup>. Deutlich springen im letzten Falle die drei Capitalia der Unzucht, der Glaubensverleugnung und des Mordes in die Augen. Im gleichen Zuge wird die invidia, werden vorher noch andere Vergehen genannt. Ambrosius beschränkt sich also nicht auf jene Trias, sondern zieht den Kreis weiter. Nicht unwichtig ist in diesem Zusammenhang auch, daß nach dem Zeugnis des Ambrosius die Novatianer zwar denjenigen, die eine Sünde zum Tode begangen hatten, keine Losprechung erteilten, wenn sie ihnen auch eine Buße auferlegten; daß sie aber, die schwereren Vergehen ausgenommen, für die leichteren Verzeihung gewährten<sup>32a)</sup>.

29) In psalm. 118 serm. 1, 15. Vgl. ebda. 1, 12: Putas quod in lupanari Christus te non videat, . . . putas quod in adulterio te non deprehendat?

30) De poen. I, 17, 94.

31) In psalm. 118 serm. 8, 42. Im Zusammenhang damit stehen vorher (8, 41) die Sätze: "Eroga pauperibus, debiles elevato, redime captivos, et solvisti vincula tua. Eleemosyna enim a peccato liberat. Eripe eum, qui ducitur ad mortem, hoc est, eripe eum in intercessione, eripe gratia, tu sacerdos aut tu imperator, eripe subscriptione indulgentiae, et solvisti peccata tua, exuisti te vinculis."

32) Vgl. dazu auch in psalm. 118 serm. 16, 45 über die Avaritia und dann: Alius circensibus ludis aut theatralibus sollicitatus voluptatibus aut caeteris vanitatibus occupatus ecclesiam non frequentat; alium ruris quieti delectant eaque causa ad ecclesiam rarus accessus est. Sed aiunt exceptis gravioribus criminibus relaxare veniam levioribus.

32a) De poen. I, 3, 10: Sed aiunt exceptis gravioribus criminibus relaxare veniam levioribus: Vgl. dazu Brewer a. a. O. S. 18. Ueber den Begriff "veniam relaxare" Koch, Cyprian. Unters. S. 267.

An vierter Stelle sind die von Ambrosius klar gekennzeichneten Strafmaßnahmen und die mit der kirchlichen Disziplinierung verbundenen und vor ihr geforderten Bußleistungen zu erwähnen. Das mit der öffentlichen Zurechtweisung verbundene Verfahren ist vor allem gekennzeichnet durch den Ausschluß vom Empfang der hl. Eucharistie, durch die Fernhaltung von „den hl. Altären“. Der Apostel, sagt Ambrosius, lehrt, daß wir uns trennen sollen von jedem Bruder, der einen ungeordneten Lebenswandel führt. Durchbohren (*percutiamus*) wir ihn mit dem geistigen Schwerte, welches das Wort Gottes ist. Weder auf die Person des Bruders noch des Verwandten dürfen wir Rücksicht nehmen; halten wir vielmehr jeden Unreinen von den Altären Christi fern, damit er seine Fehltritte sühne und bessere und dadurch sich würdig erweise, zu den Sakramenten Christi wieder zurückzukehren<sup>33</sup>). Ambrosius warnt vor dem unwürdigen Empfang der hl. Kommunion. Derjenige empfängt das lebendige Brot, der sich selbst prüft; wer es aber empfängt, der wird nicht den Tod des Sünders sterben, da dieses Brot die Vergebung der Sünden ist<sup>34</sup>). Wer kein hochzeitliches Kleid, d. h. wer nicht den Glauben und die Liebe besitzt, darf nicht hinzutreten. Und deshalb wird derjenige, der nicht den Frieden und die Liebe zu den Altären Christi mitbringt, an Füßen und Händen gebunden und in die äußerste Finsternis geworfen<sup>35</sup>). Niemand empfängt die Speise Christi, wenn er nicht zuvor geheilt wurde<sup>36</sup>). Schärfer noch als die hier gekennzeichnete Strafe ist der Ausschluß von der Gemeinschaft, die Exkommunikation. Die Sünde zu vergeben, führt Ambrosius in seiner Erklärung des 118. Psalmes aus, ist ebenso Sache der Barmherzigkeit wie der Gerechtigkeit. Auch in der Kirche, wo am meisten das Erbarmen am Platze ist, muß die *forma iustitiae* eingehalten werden, damit nicht der von der Teilnahme an der Gemeinschaft Ausgeschlossene durch ein kleines und für den Augenblick bereit gehaltenes Tränlein oder auch durch reich-

33) De Elia et ieiunio 22, 82 (C. S. L. 32, 462).

34) De bened. patr. 9, 39 (M. 14, 686). De poen. II, 3, 14 sagt er: *Benedicitur quia peregre profectus est, qui erat a sacris altaribus separatus.*

35) Expos. in ev. sec. Luc. 7, 204.

36) Ebda. 6, 70; dazu 6, 71: *Ubique igitur mysterii ordo servatur; ut prius per remissionem peccatorum vulneribus medicina tribuatur, postea alimonia mensae coelestis exuberet.* Vgl. dazu auch De poen. I, 15, 7: *Venit in virga, qui a comunione sacra convictum removit. Et bene dicitur tradi satanae, qui separatur a corpore Christi...* Nam et sequestrari oportet graviter lapsum, ne modicum fermentum totam massam corrumpat.

licheres Tränenvergießen die *communio* der Willfährigkeit des Priesters abtrotze. Würde dieser dadurch, daß er gegen den einen Nachsicht übt, nicht viele zur Sünde anreizen? Denn die Leichtigkeit der Vergebung ist ein Ansporn zur Sünde. Ist es nicht ein verfehltes Mitleid, wenn ein Arzt, durch die Tränen des Kranken bewogen, die um sich greifende Wunde mit einem Medikament zudeckt, anstatt sie durch Schneiden oder Brennen zu entfernen? Mit Recht muß deshalb auch der Priester das wunde Glied vom Leibe der Kirche trennen und das verborgene Gift der Sünde herausholen, anstatt es zu schützen. Sonst würde er, während er glaubt, den einen nicht ausschließen zu sollen, viele zum Ausschluß aus der Kirche reif machen<sup>37)</sup>. — Man sieht deutlich: der Ausschluß, wie er hier mit einem schon von Origenes und Cyprian angewandten Bilde geschildert wird, ist nicht bloß eine Strafe und ein Heilmittel für den Pönitenten, sondern auch ein prophylaktisches Mittel im Interesse der Unversehrtheit der Gemeinschaft. Wichtig und bedeutsam ist für die Bußauffassung des hl. Ambrosius die von ihm betonte Forderung, daß der völlige Ausschluß aus der Kirche nicht immer sofort, sondern nur im äußersten Falle, wenn die Genesung des seelisch Kranken sich nicht als möglich erweisen sollte, verfügt werden dürfe. Denn er sagt: Nicht ohne Schmerz wird ein Glied, wenn es auch bereits abgestorben ist, vom Leibe getrennt. Es wird lange sorgfältig behandelt, ob es nicht etwa durch Anwendung von ärztlichen Mitteln erhalten bleiben kann. Erst wenn feststeht, daß dies nicht angeht, wird ein guter Arzt sich zum Abnehmen des Gliedes entschließen. Ebenso muß auch ein guter Bischof gesinnt sein, daß er bestrebt ist, die geistig Kranken

37) In psalm. 118 serm. 8, 26: Die sehr wichtige Stelle lautet: In ipsa ecclesia, ubi maxime misereri decet, teneri quam maxime debet forma iustitiae, ne quis a *communio*nis consortio abstentus brevi lacrymula atque ad tempus parata, vel etiam uberioribus fletibus communionem quam plurimis debet postulare temporibus, facilitate sacerdotis extorqueat. Nonne cum uni indulget indigno, plurimos facit ad prolapsionis contagium provocari? Facilitas enim veniae incentivum tribuit delinquendi . . . Medicus ipse si serpentis interius inveniat vulneris cicatricem, cum debeat resecare ulceris vitium, ne latius serpat; tamen a secandi urendique proposito lacrymis inflexus aegroti, medicamentis tegat quod ferro aperiendum fuit; nonne ista inutilis misericordia est, si propter brevem incisionis vel exustionis dolorem corpus omne tabescat, vitae usus intereat? Recte igitur et sacerdos vulnus grave, ne latius serpat, a toto corpore Ecclesiae quasi bonus medicus debet abscindere et prodere virus criminis quod latebat, non fovere; ne dum unum excludendum non putat, plures faciat dignos quos excludat ab Ecclesia. Vgl. Anm. 36.

der Genesung zuzuführen, und die schleichenden Geschwüre wohl auch durch Anwendung von scharfen Mitteln zu beseitigen. Nur im äußersten Fall, wenn so die Genesung sich als unmöglich erweist, muß er zu seinem schmerzlichen Bedauern dazu schreiten, das faule Glied abzuschneiden<sup>38)</sup>.

Der vom Altare getrennte Sünder muß sich bestimmten Bußübungen unterziehen, bevor er wieder Gnade finden und zu den heiligen Geheimnissen zugelassen werden kann. Mag er auch noch so schwer gefehlt haben, so steht ihm doch — das ist der Sinn der sehr scharfen Polemik des hl. Ambrosius gegen die Novatianer — der Weg zur Wiederaufnahme offen, sofern er die nötigen Bußakte leistet: „Ergo evidentissime Domini praedicatione mandatum est etiam gravissimi criminis reis, si ex toto corde et manifesta confessione peccati poenitentiam gerant, sacramenti coelestis refundendam gratiam“<sup>39)</sup>. Die Notwendigkeit dieser Buße und des damit verbundenen Sündenbekenntnisses, das als „manifesta confessio“ noch keine „publica confessio“ zu sein braucht, wohl aber unzweideutig und augenscheinlich sein muß<sup>39a)</sup>, betont Ambrosius immer wieder. Dabei hat er nicht nur öffentlich irgendwie bekannte, sondern auch verborgene Vergehen im Auge, und zwar solcher, die um Christi willen mit Fleiß, also von sich aus, ohne äußern Druck Buße tun: „Remuneratio igitur praesentium testimonium futurorum est. Si quis igitur occulta crimina habens, propter Christum tamen studiose poenitentiam egerit, quomodo ista recipit, si ei communicatio non refunditur?“ Ich will, sagt er dann im Anschluß an diese Worte, daß der Mensch auf Verzeihung hoffe, daß er sie erlebe mit Tränen, daß er sie erbitte mit Seufzen, daß er sie erlebe mit dem Weinen des ganzen Volkes, daß er inständig um Verzeihung bitte. Und wenn zum zweiten und zum dritten Male die communicatio hinausgeschoben wird, so möge er überzeugt sein, daß er noch zu lässig gefleht habe. Er steigere sein Weinen, noch ärmlicher kehre er nachher zurück; er umfasse die Füße der Vorübergehenden, er bedecke sie mit seinen

38) De off. min. II, 27.

39) De poen. II, 19. Vorher 3, 17 sagt er im Hinblick auf den verlorenen Sohn: Fatetur utique peccatum ad mortem, ne quem vos agentem cuiuslibet criminis poenitentiam iure excludi putaretis

39a) Der Begriff „confessio“ ist hier offenbar im weiteren Sinn (= exomologesis) zu fassen, jedenfalls nicht im Sinne eines öffentlichen Sündenbekenntnisses. Vgl. dazu auch Batiffol S. 211; es ist aber mehr als nur die satisfactio.

Küssen, er wasche sie mit seinen Tränen, er lasse nicht ab, bis der Herr Jesus ihm sagen kann: Ihm wird viel vergeben, während er viel geliebt hat (Luc. 7, 47)<sup>40)</sup>. Die Pönitenten sollen auch im Äußern den Bußgeist zur Schau tragen, selbst in der Kléidung. Den Novatianern hält nämlich Ambrosius vor: Eure Augen ertragen wohl nicht den Anblick der Bußkleider, den Schmutz der in Sack und Asche Dahergehenden<sup>41)</sup>. Hiermit kennzeichnet er also deutlich den Búßerstand. Der Ausdruck „poenitentiam petere“, der besonders später in der gallischen Buße zum Unterschied von dem „poenitentiam agere“ eine wichtige Rolle spielt, ist ihm geläufig. Diese öffentliche Demütigung (supplicatio) empfanden viele sehr beschwerlich. Ja sogar „plerique futuri supplicii metu peccatorum suorum conscii poenitentiam petunt, et cum acceperint, publicae supplicationis revocantur pudore“<sup>42)</sup>. Manche verlangen nach der Pönitenz, um baldigst zur communio wieder zugelassen zu werden. Diese wünschen nicht so sehr sich zu lösen, als den Priester zu binden. Sie befreien ihr Gewissen nicht von der Schuld, sondern belasten nur das Gewissen des Priesters, dem vorgeschrieben ist: „Werfet das Heilige nicht den Hunden und eure Perlen nicht den Schweinen vor“ (Matth. 7, 6), d. h. wo unreine Unlauterkeit vorliegt, darf die Teilnahme an der Kommunion (Gemeinschaft?) nicht gewährt werden<sup>43)</sup>. Man kann deshalb solche sehen, die mit veränderter Kleidung einerschreiten, während sie doch trauern und seufzen sollten, da sie jenes Kleid der Taufe (vestem illam ablutionis et gratiae) beschmutzt haben; man sieht Frauen, die ihre Ohren mit Perlen schmücken und (von Gold beladen) ihren Nacken krümmen, den sie doch vor Christus beugen sollten; sie sollten über sich selbst weinen, da sie die Perle, die vom Himmel stammt, verloren haben. Andere wieder glaubten, das sei die wahre Pönitenz, wenn sie sich der heiligen Geheimnisse enthielten. Diese seien zu gestrenge Richter gegen sich selbst; sie lehnten das

40) De poen. I, 16, 89—90.

41) De poen. I, 8, 37: Perpeti videlicet flentium lacrymas non potestis. Non ferunt oculi vestri vilia vestimentorum, illuuiem sordidatorum, superbo oculo et tumido corde delicati mei, indignanti voce dicentes singuli: Noli me tangere quia mundus sum.

42) Vgl. hiezu und zum Folgenden: De poen. II, 86—90. Dazu auch H. Koch, Die Búßerentlassung in der abendl. Kirche S. 494 f.

43) „hoc est, immundis impuritatibus sacrae communionis non impertienda consortia.“ Vgl. zu der Wendung „communionis consortia“ oben. Wie auch Koch a. a. O. bemerkt, läßt sich nicht mit Sicherheit sagen, ob die Teilnahme an der Kommunion oder an der Gemeinschaft gemeint ist.

Heilmittel ab und gingen so der himmlischen Gnade verlustig. Was will Ambrosius damit sagen? Offenbar hat er hier solche im Auge, die dem Gottesdienste überhaupt (a sacramentis coelestibus) fernblieben, während sie doch nur von der hl. Kommunion ausgeschlossen waren, im übrigen aber an der Predigt und der Liturgie der hl. Messe teilnehmen konnten<sup>44</sup>). Jedenfalls ist von einer Büßerentlassung hier nicht die Rede. Schließlich gibt es auch solche, die glauben in der Hoffnung auf die künftige Buße im Sündigen vorerst noch weiter fortfahren zu können. Ihnen gegenüber kann nun freilich Ambrosius auch andere namhaft machen, die mit dem ganzen Ernst, den das Bekehrungswerk erfordert, die *actio poenitentiae* vornahmen, wenn er sagt: „Ich habe solche Büsser kennen gelernt, die ihr Antlitz mit Tränen durchfurchten, ihre Wangen mit Tränenströmen durchzogen, ihren Körper auf den Boden hinstreckten, damit alle darauf treten konnten, und bleichen Gesichtes das Bild des Todes am lebendigen Körper zur Schau getragen haben“<sup>45</sup>). Diese Schilderung des Bußaktes erinnert in ihren Einzelzügen an das Bild, das bereits Tertullian<sup>46</sup>) davon entworfen und um diese Zeit der Kirchengeschichtsschreiber Sozomenus der dabei allerdings zugleich über die im Osten übliche Entlassung der Büsser berichtet, so anschaulich geschildert hat<sup>47</sup>).

Es genügen für die Sühne der Vergehen aber nicht bloß die Akte der persönlichen Verdemütigung und körperlichen Züchtigung. Wer Buße tut, muß seine Sünden nicht bloß mit Tränen abwaschen, sagt weiter Ambrosius, er soll seine früheren Vergehen durch vollkommenere Werke der Besserung verhüllen und verdecken. Dabei stehen dem sündigen Menschen Gott gegenüber reichlichere Hilfsmittel zur Verfügung, als dem irdischen Schuldner, der das geliehene Geld seinem Gläubiger zurückzahlen muß<sup>48</sup>). „*Deus affectum exigit, qui in tua potestate est.*“ Es ist vor allem die Entsagung, die Ambrosius auf die ganze Lebensform ausdehnt<sup>48a</sup>). Er verlangt Zurückhaltung im öffentlichen Leben, ehe-

44) Vgl. dazu Koch (S. 495), der auf c. 12 von Nicaea hinweist, wozu allerdings auch eine das Gegenteil sagende Lesart, die aber wohl abzuweisen ist, vorliegt.

45) De poen. I, 16, 91.

46) De poen. c. 9.

47) Hist. eccl. VII, 16. Vgl. auch Rauschen S. 199, Poschmann S. 16 f.

48) De poen. II, 5, 35: *Qui enim agit poenitentiam, non solum diluere lacrymis debet peccatum suum, sed etiam emendatioribus factis operire et tegere delicta superiora, ut non ei imputetur peccatum.*

48a) Vgl. De poen. II, 10, 96.

liche Enthaltbarkeit, Unterbrechung des Schlafes durch Gebet und Seufzen, und eifert gegen solche, die nach Würden streben und den Wein in Strömen fließen lassen. „Die in Christus gestorben und begraben sind, dürfen nicht wieder wie die Lebenden über die Welt verfügen.“ Besonders empfiehlt er das Almosen. Hat der Pönitent nichts, was er verkaufen könnte, so hat er doch genug andere Zahlungsmittel: Gebet, Tränen, Fasten. Damit soll nicht gesagt sein, daß die Freigebigkeit gegen die Armen für die Sündenvergebung ohne Wirkung wäre. Es muß aber der Glaube die Gaben empfehlen, und die Liebe mit der Hingabe des Besitzes verbunden sein. Freigebigkeit um irdischen Ruhmes und Lohnes willen nützt nichts für die zukünftige Welt<sup>49)</sup>. Kurz, auch das Almosen ist ein wichtiges Mittel der Buße, sofern es im richtigen Geiste gespendet wird. Über die sündentilgende Kraft des Almosens äußert sich Ambrosius, der damit ganz jenen Weg einschlägt, den die späteren Bußtheoretiker, namentlich die gallischen gegangen sind, auch noch an anderer Stelle, und zwar in seiner Schrift „de Elia et ieiunio<sup>50)</sup>“, indem er sagt: „Habemus etiam plura subdita, quibus peccata nostra redimamus. Pecuniam habes, redime peccatum tuum. Non venalis est Dominus, sed tu ipse venalis es. Peccatis tuis venditus redime te operibus tuis, redime te pecunia tua. Vilis pecunia, sed pretiosa est misericordia. Elimosyna namque a peccato liberat (Tob. 12, 9). Et alibi: Redemptio viri divitiarum eius (Prov. 13, 8). Et in evangelio: Facite vobis amicos de mammona iniquitatis (Luc. 16, 9). Et venenum frequenter antidoto temperatur, hoc est, veneno venenum excluditur. Veneno mors repellitur, vita servatur. Fac et tu quasi bonus dispensator de instrumento avaritiae subsidium misericordiae, sinceritatis gratiam de corruptionis illecebra.“ Die hier ausgesprochenen Gedanken, die man in Gallien in einer Weise, die nicht mehr überboten werden könnte, gesteigert hat, muß man festhalten, nicht nur um die späteren Redemtionen — auch Gregor der Große spricht vom Loskauf der Sünden<sup>51)</sup> — zu verstehen, sondern auch andere Fragen der mittelalterlichen Dogmengeschichte würdigen zu können.

Die Bußleistungen und auch die Dauer der Buße sind, wie Ambrosius gelegentlich andeutet, ohne sich näher darüber zu ver-

49) De poen. II, 9, 81—86.

50) c. 20, 76 (C. S. L. 32, 2, 458).

51) Vgl. Göller, Das Sündenbekenntnis bei Gregor d. Gr. Separatdruck (1928) S. 19 f. Von der „λύτρωσις ἀμαρτιῶν“ ist schon in der Didache (IV, 5) die Rede.

breiten, nach der Größe und Qualität der Sünden zu bemessen. Hier gilt der den Novatianern gegenüber geltend gemachte Grundsatz: „Sed qui culpam exaggeravit, exaggeret etiam poenitentiam; maiora enim crimina maioribus abluuntur fletibus“<sup>52)</sup>. Christus hat es so angeordnet, daß schwerere Sünden auch schwerer gebüßt werden müssen. Jedoch meint Ambrosius in seiner Erklärung des 118. Psalmes: „Peccatum adolescentiae in homine mitiore sententia quam peccatum senectutis astringitur et citius relaxatur“<sup>53)</sup>. Es ist also neben der Größe und Qualität der Sünde auch das Alter bei Bemessung der Buße zu berücksichtigen. Besondere Strafmaße und Bußtarife sind Ambrosius jedoch ebenso fremd wie den anderen abendländischen Theologen dieser Zeit.

\*\*  
[\*]

In den bisherigen Ausführungen sind wir verschiedenen wichtigen Punkten der Bußlehre des heiligen Ambrosius nachgegangen, ohne dabei die Frage des Sündenbekenntnisses und die damit zusammenhängenden Probleme zu berühren. Wenn nun aber Ambrosius gerade gegenüber den Novatianern die Schlüsselgewalt der Kirche betont und ferner die Größe der Bußauflage nach der Schwere der Vergehen bemessen haben will, dann mußte doch die Kirche bzw. der Priester irgendwie Kenntnis von den Sünden selbst haben. Diese konnten öffentlich bekannt, gerichtlich erwiesen oder von anderen dem Priester zur Anzeige gebracht sein; er konnte aber auch, wo es sich um geheime oder okkulte Vergehen handelte, durch das persönliche Bekenntnis des Pönitenten Kenntnis davon erhalten haben. Was den letzteren Punkt betrifft, so ist ausdrücklich zu bemerken, daß Ambrosius keineswegs die Forderung der Buße auf die öffentlich irgendwie bekannten Vergehen, bei denen das Bekenntnis naturgemäß nur auf ein freimütiges Geständnis hinauslief, sich beschränkte, vielmehr auch die „occulta crimina“ mit einbezog. Was sagt er nun über die Notwendigkeit des Bekenntnisses? Gleich von vornherein sei in Beantwortung dieser Frage bemerkt, daß es bei dem starken Bedeutungswechsel, dem der Begriff „confessio“ bei Ambrosius unterliegt, nicht immer sehr leicht ist, das Richtige zu treffen. Schon die innere Selbst-

52) De poen. I, 3, 10.

53) In psalm. 118 serm. 8, 29.

anklage kann als Bekenntnis bezeichnet werden; die Tränen, die äußeren Akte der Genugtuung, wie auch der ganze Pönitenzakt erweisen sich als eine Kundgebung des Gewissenszustandes nach außen und werden in den Begriff der „confessio“ mit einbezogen. Vor allem wird dieser angewandt auf das Bekenntnis vor Gott, das am deutlichsten durch den Hinweis auf die Anklage Davids, aber auch durch zahlreiche andere Beispiele veranschaulicht wird. „Et nos ergo“, ruft er aus, „non erubescamus fateri Domino peccata nostra. Pudor est, ut unusquisque crimina sua prodat“<sup>54</sup>). Wenn du gerechtfertigt sein willst, sagt er im Hinblick auf Is. 43, 25, so bekenne dein Vergehen: „Solvit enim criminum nexus verecunda confessio peccatorum“<sup>55</sup>). Noch deutlicher äußert sich Ambrosius an anderer Stelle über diese Art des Bekenntnisses: „Wir wollen den Herrn fürchten und ihm zuvorkommen, indem wir ihm unsere Sünden bekennen . . .“<sup>56</sup>). In einer Reihe von kurzen, lapidaren Sätzen wird dieser Gedanke nicht bloß in der Schrift über die Buße, sondern auch sonst von dem Mailänder Bischof durchgeführt. „Veniabilis culpa, quam sequitur professio delictorum . . ., neque enim potest quisquam iustificari a peccato, nisi fuerit peccatum ante confessus“<sup>57</sup>). Der wird gerechtfertigt, der seine eigenen Sünden bekennt, wie auch der Herr gesprochen hat: „Dic iniquitates tuas, ut iustificeris“<sup>58</sup>). Wer nur immer Gott seine Sünden sagt, der wird gerechtfertigt<sup>59</sup>). „Quid timeo confiteri, quid timeo dicere peccata mea. Quid vereor opprobrii mei mentionem facere apud eum, cuius iudicia dulcia sunt“<sup>60</sup>). Aus diesen und zahlreichen anderen Stellen ergibt sich, daß Ambrosius das Bekenntnis Gott gegenüber auch da im Auge hat, wo man meinen sollte, daß Ausdrücke, wie pudor, erubescere auf ein Bekenntnis vor den Menschen bzw. den Priestern gegenüber hinweisen würden. Der Heilige begründet dies auch, wenn er sagt: „Confessio enim poenarum compendium est. Inde in iudiciis saecularibus impositi equuleo torquentur negantes et quaedam tangit iudicem miseratio confitentis. Est quaedam verecundia et poenitentiae crimen fateri nec

54) De poen. II, 1, 5.

55) De poen. II, 6, 40.

56) De poen. II, 7, 52.

57) De paradiso 14, 71 (C. S. L. 32, 1, 329).

58) De Cain et Abel I, 9, 34 (C. S. L. 32, 1, 368).

59) In psalm. 118 serm. 3, 10.

60) Ebenda 7, 43.

derivare culpam, sed recognoscere. Mitigat iudicem pudor reorum, excitat autem pertinacia denegantium.“ Das gilt, sollte man meinen, auch vor dem kirchlichen Richter. Aber wie fährt Ambrosius fort? „Vult te provocare ad poenitentiam Deus, vult de se sperari indulgentiam, vult demonstrare tua confessione, quod non sit auctor malitiae“<sup>61</sup>).

So stark nun aber der Bischof von Mailand das für jede Sündenvergebung unerläßliche Bekenntnis Gott gegenüber betont, so lassen doch andere Stellen wieder erkennen, daß ihm dieses nicht ausschließlich bei seinen Erörterungen über diese Frage vorschwebte. In seiner Erklärung des 36. Psalmes läßt er durchblicken, daß auch die Scheu vor den Menschen im Bußwesen mitspielt, wenn er sagt: „Die zur Sünde geneigte Natur des Menschen überzieht unseren Geist gleichsam mit einem Schleier, damit wir dem Herrn, der unsere Wunden heilen kann, unsere Sünden nicht bekennen, so daß man errötet, mit eigenem Munde die Medizin zu verlangen, um nicht vor den Menschen seine Schande zu verraten“<sup>62</sup>). Man erinnert sich hiebei jener anderen Ausführungen des Heiligen, wo gesagt wird, daß die meisten sich ihrer Schuld bewußten Menschen aus Furcht vor dem zukünftigen Gericht um die Pönitentz nachsuchten (poenitentiam petant); „und wenn sie sie empfangen hätten (acceperint), würden sie sich aus Scham vor der öffentlichen Demütigung davon zurückziehen“<sup>63</sup>). Wie dies zu verstehen ist, das führt Ambrosius aus, indem er an den Sünder die Frage richtet: „An quisquam ferat, ut erubescas Deum rogare qui non erubescis rogare hominem? et pudeat te Deo supplicare, quem non lateas; cum te non pudeat peccata tua homini, quem lateas, confiteri?“<sup>64</sup>) Man sollte doch meinen, daß ein im Stillen vor Gott abgelegtes Bekenntnis weniger Schwierigkeiten verursachte, als ein solches den Menschen gegenüber. Jedoch, wie diese Fragen verstanden sein wollen, zeigen die weiteren Worte, in denen dem Sünder vorgehalten wird, daß er die Zeugen und Mitwisser seines Flehens fliehe, während er doch, wenn einem Menschen Genugtuung zu leisten sei, viele um ihre Intervention angehen und anflehen müsse; da werfe er sich auf die Knie, küsse die Fußspuren, biete selbst seine der Schuld sich noch nicht bewußten

61) De Cain et Ab. II, 9, 27.

62) In psalm. 36 enarr. c. 14.

63) Vgl. oben S. 275

64) De poen. II, 10, 91. Vgl. Morinus S. 93.

Kinder dar, um für den Vater Verzeihung zu erbitten. Ganz anders Gott gegenüber: „Hoc ergo in ecclesia facere fastidis, ut Deo supplices, ut patrocium tibi ad obsecrandum sanctae plebis requiras; ubi nihil est quod pudori esse debeat, nisi non fateri, cum omnes simus peccatores; ubi ille laudabilior, qui humilior; ille iustior, qui sibi abiectior. Fleat pro te mater Ecclesia, ut culpam tuam lacrimis lavet, videat te Christus moerentem, ut dicat: Beati tristes, quia gaudebitis (Luc. 6, 21). Amat, ut pro uno multi rogent.“ Beispiele aus der heiligen Geschichte — Petrus, David, die Büsserin — lehren, daß kein Grund ist, vor dieser Verdemütigung zurückzuschrecken: „Nihil ergo te revocet a poenitentia, haec tibi communis cum sanctis est“<sup>65</sup>).

Hieraus ersehen wir deutlich, was Ambrosius unter jener „confessio“, unter jenem Bekenntnis, das der Mensch sich scheue, vor Gott abzulegen, versteht; es handelt sich nicht nur um ein inneres Eingeständnis, um ein demütiges „pater peccavi“. Vielmehr faßt hier Ambrosius, das zeigen alle von ihm geschilderten Einzelheiten, den Begriff „confessio“ im Sinne des öffentlichen Bußaktes in der Kirche in Gegenwart des Bischofs und der Gemeinde, verbindet er damit dieselbe Vorstellung wie Tertullian mit dem der Exomologese, jener „exomologesis, qua delictum Domino nostrum confitemur, non quidem ut ignaro, sed quatenus satisfactio confessione disponitur, confessione poenitentia nascitur, poenitentia Deus mitigatur“, also jener Pönitentz, die verbunden ist mit einer Reihe von Akten der Verdemütigung und Genugtuung, sowie des Fürbittgebetes der Gemeinde, wie sie Tertullian im einzelnen geschildert hat, von dem Ambrosius hier, wie sonst in seinen Bußschriften, abhängig ist<sup>66</sup>).

Im Zusammenhang damit gewinnt auch eine andere Äußerung des Mailänder Bischofs vertiefte Bedeutung. Indem er auf die Strafrede Nathans, der David, „cum a privato homine corripetur“, zurechtgewiesen hat, hinweist, fragt er den Kaiser Theodosius, an den die Apologie gerichtet ist: Kannst du einen in Ehren stehenden und reichen Mann leicht finden, der es nicht lästig empfindet, wenn er gerügt wird (arguatur)? David brauste nicht entrüstet auf, sondern seufzte auf im Schmerz über die Schuld, die er bekannte. So nahm Gott seine Sünde hinweg. Andere Menschen aber, fügt

65) Ebenda II, 10, 91—92.

66) Vgl. oben S. 276.

Ambrosius bedeutsam hinzu, machen, wenn sie von den Priestern zurechtgewiesen werden (*cum a sacerdotibus corripuntur*), ihre Verfehlungen noch ärger, indem sie sie abstreiten oder zu verteidigen suchen: „*Ibique eorum maior est lapsus, ubi speratur correctio*“<sup>67</sup>). Der Sinn ist klar. Wir haben es mit dem Fall zu tun, wo ein Delikt, weil es ruchbar geworden oder angezeigt wurde, zur Kenntnis des Bischofs gelangte, dessen Aufgabe es nun war, den Sünder zum Bekenntnis desselben zu bringen und ihn zur Übernahme der Buße zu veranlassen. Er liegt überall auch da vor, wo Ambrosius von jenen redet, die ihre Sünden nicht eingestehen wollen, sondern beschönigen oder auch hartnäckig verteidigen. Das Bekenntnis wird hier zum Eingeständnis. Hat er sich nun auch in dem Sinn geäußert, daß die Pönitenten aus eigener Initiative im Bewußtsein ihrer geheim gebliebenen Schuld, vielleicht veranlaßt durch die Predigt des kirchlichen Vorstehers, zu diesem kamen, um ihre Sünden zu bekennen? Man möchte versucht sein, dies aus der Stelle herauszulesen, wo Ambrosius in Erklärung der an Timotheus gerichteten Paulinischen Worte „*argue, obsecra, increpa*“ bemerkt: „*Et vide processum: Primo petit argui; postea quod maius est corripi. Deinde non solum confitetur peccata sua, sed etiam enumerat et accusat; non enim vult latere sua delicta. Nam ut febres, cum in alto sunt, non queunt mitigari; cum foras erumpunt, spem afferunt desinendi, ita peccatorum morbus, dum tegitur, inardescit; si confessionibus proditur, evaporat*“<sup>68</sup>). Hier liegt offenbar mehr vor, als nur ein Bekenntnis vor Gott. Der Zusammenhang läßt aber nicht mit Sicherheit erschließen, ob Ambrosius dabei nur ein Eingeständnis infolge der vorangegangenen Rüge oder ein aus eigenem Antrieb erfolgtes Bekenntnis geheimer Sünden im Auge hat. Wie steht es aber mit der Deutung der auch von ihm, wohl im Anschluß an Origenes zur Erklärung des Bekehrungsvorganges als Bild des von der Sünde auferstehenden Pönitenten herangezogenen Aufweckung des Lazarus<sup>69</sup>)? Der Heilige hatte eben die Mahnung ausgesprochen: „*Timeamus Deum, praeveniamus eum confitendo*

67) Apolog. proph. David 2, 5—6 (C. S. L. 32, 2, 302). Dieselbe Stelle zeigt, daß, was Adam (S. 129) übersehen hat, auch Ambrosius eine „spezialisierte correptio“ durch die Priester kannte.

68) In psalm. 37 enarr. c. 56. Vgl. dazu auch ebenda c. 38: *Puto autem, quod is, qui poenitentiam gerit, qui se affligit, non bona sua debeat, sed commissasibi enumerare peccata.*

69) De poen. II, 7.

peccata nostra, corrigamus lapsus nostros, emendemus errorem.“ Zwar fährt er fort, kennt Gott deine Sünden, aber er erwartet deine Stimme; er will nicht, daß der Teufel dich der Verheimlichung deiner Sünden bezichtigte: „Praeveni accusatorem tuum; si te ipse accusaveris, accusatorem nullum timebis; si te detuleris ipse, etsi mortuus fueris, revivisces.“ Diese letzteren Worte spielen schon an auf den biblischen Bericht von der Auferweckung des Lazarus, auf die nun Ambrosius zu sprechen kommt. Der Gedankengang ist kurz folgender: Christus kommt zum Grabe des Sünders. Um den geistig Toten sieht er Martha, die Frau des treuen Dienstes und Maria, die den besten Teil erwählt hat, d. i. die Kirche, weinen. Der Herr, von Mitleid gerührt, fragt: Wohin habt ihr ihn gelegt, d. i. „in quo reorum statu est, in quo poenitentium ordine?“ Ich möchte den von euch Beweinten sehen, damit er selbst durch seine Tränen mich rühre, sehen, ob der, für den Verzeihung verlangt wird, schon der Sünde abgestorben ist. Das Volk sagt: komm und sieh. Er wird kommen und befehlen, den Stein hinweg zuwälzen. Christus konnte zwar durch die Macht seines Wortes den Stein hinwegwälzen, aber er befahl den Menschen, das zu tun, um zu zeigen, daß er, sagt Ambrosius weiter, u n s, d. h. den Bischöfen die Gewalt verlieh, die Sündenlast zu heben: „Nostrum est onera remove, illius est resuscitare.“ Beim Anblick der Last des Sünders weint der Herr Jesus; denn er will die Kirche nicht allein weinen lassen. Er ruft dem Toten zu: Komm heraus, d. i.: „qui iaces in tenebris conscientiae et delictorum sordibus, quodam reorum carcere, exi foras, delictum proprium prode, ut iustificeris, ore enim confessio fit ad salutem (Rom. 10, 10). Si confessus fueris, a Christo vocatus, claustra rumpentur et omnia solventur vincula, etiam si corruptelae corporeae foetor gravis sit.“ So groß dieser auch sein mag, er wird vollständig beseitigt; der Tote steht auf, es wird befohlen, die Bande dessen zu lösen, der bis dahin in der Sünde war (adhuc in peccato); es wird von seinem Antlitz der Schleier weggenommen, der die Wahrheit der empfangenen Gnade noch verhüllte. Da die Verzeihung gewährt ist, wird befohlen, das Gesicht nun zu enthüllen: „non habet enim quod erubescat, cui peccatum remissum est.“ So weit das Bild von der Auferweckung des Lazarus. Der Anteil der Kirche wird dann noch stärker hervorgehoben, insofern die weiteren Ausführungen sich wieder gegen die Novatianer richten, die, wie die Pharisäer, die Lazarus töten wollten, ergrimten, da sie sähen, daß

in der Kirche die Toten wieder auflebten und durch die Vergebung der Sünden wieder aufgeweckt würden. Voll zarter Sorge betrachtet Jesus den Erweckten; er kommt zu dem Mahle, das seine heilige Kirche bereitet hat; der Tod Christi aber ist der Preis, durch den der Sünder losgesprochen (absolvitur) und wieder zu Gnaden angenommen wird.

Halten wir kurz inne. Ambrosius sucht hier in dem Bilde der Auferweckung des Lazarus den Bekehrungsvorgang in seinem Einzelverlauf zu veranschaulichen. Dabei kennzeichnet er den Anteil Gottes, der durch den Ruf seiner Gnade den Sünder erweckt, den des Sünders, der dem Rufe folgt, indem er seine Sünden bekennt, und den der Kirche, die den Stein, d. h. die Sündenlast hinwegnimmt, die Bande löst und den Schleier lüftet, da nun die Scham nicht mehr am Platze ist. So klar das zu sein scheint, so ist doch mit Recht darauf aufmerksam gemacht worden<sup>70)</sup>, daß andererseits wieder Ambrosius den göttlichen und den menschlichen Faktor nicht scharf genug auseinanderhalte, insofern er die Lösung der Bande teils der Tätigkeit Christi, teils der der Kirche zuweise, während er an anderer Stelle die kirchliche Nachlaßgewalt „in ihrem Vollsinn“ für das Priestertum beanspruche, sie auf eine Linie mit der Taufgewalt stelle und sie aus der stellvertretenden Aufgabe des Priestertums begründe. Ambrosius hat zwar diesem von Origenes<sup>71)</sup> erstmals angewandten Bilde von der Auferweckung des Lazarus noch einiges hinzugefügt, es jedoch nicht mit so scharfen Konturen versehen, wie später Augustinus, der das darin ausgesprochene Gleichnis „ungleich bestimmter und programmatischer“ auslegte.

Was nun die Frage des Bekenntnisses anlangt, so kann es keinem Zweifel unterliegen, daß in der Anwendung dieses Gleichnisses die confessio gefordert wird, und zwar nicht nur in dem allgemeinen Sinn der Exomologese, sondern auch des Sündenbekenntnisses, denn ausdrücklich wird gesagt: „delictum proprium prode“. Dabei kann es sich nicht nur um ein Bekenntnis im Innersten des Herzens vor Gott handeln. Wie soll denn die Kirche dabei mitwirken, wie den Stein herunterwälzen, wie die Binden hinwegnehmen? Beachtenswert ist, daß die Frage gestellt wird: „in quo reorum statu

70) Adam, Die kirchliche Sündenvergebung S. 32 Anm. 1. Hier auch die allegorische Deutung der Auferweckung des Lazarus durch Augustinus.

71) Vgl. dazu L. Poschmann, Die Sündenvergebung bei Origenes S. 28 u. 42. Göller, Das Sündenbekenntnis bei Gregor d. Gr., Separatabdruck S. 13.

est, in quo poenitentium ordine?“ Was wollte Ambrosius damit sagen? An die Bußgrade des Ostens, die ihm als Kenner der griechischen Literatur sicher nicht unbekannt waren, wird er nicht gedacht haben, da sie im Abendlande nicht existierten. Aber vielleicht schwebte ihm der Unterschied vor, der bestand zwischen jenen, die wegen öffentlich bekannter Vergehen zurechtgewiesen und deshalb mit größerer Strafe bedacht wurden, — qui culpam exaggeraverit, exaggeret etiam poenitentiam — und jenen, deren Vergehen geheim waren, die aber trotzdem „studiose“ sich derselben Buße vor dem kirchlichen Forum unterwarfen; im letzteren Falle müßte man an ein geheimes Bekenntnis denken. Ambrosius hat sich an dieser Stelle nicht deutlich darüber ausgesprochen. Dagegen erhalten wir von einer anderen Seite her über die Frage des geheimen Bekenntnisses vor dem Bischof, und zwar vor Ambrosius selbst, Aufschluß, nämlich durch das bekannte und viel verwertete Zeugnis seines Biographen Paulinus<sup>72)</sup>. Was berichtet uns Paulinus, wie ist sein Zeugnis zu verstehen und wie ist es dogmengeschichtlich zu bewerten?

Fassen wir nicht nur den Anfang des Kapitels, wie es zumeist geschieht, sondern das ganze Kapitel ins Auge und sehen wir uns in den Schriften des hl. Ambrosius selbst nach verwandten Äußerungen um, so ergibt sich, daß nicht nur einzelne Sätze Gedanken des Heiligen wiederholen, sondern daß ein größerer Abschnitt aus Ambrosius selbst, und zwar aus seiner Enarratio in psalmum 45 c. 8 wörtlich entnommen ist. Das kann nicht überraschen und bestätigt, was schon F. Kemper<sup>73)</sup> festgestellt hat, daß Paulinus nach älteren Mustern arbeitete und nicht nur, wie er in seiner Vorrede sagt, des Sulpicius Severus Lebensbeschreibung des hl. Martin von Tours nachahmte, sondern auch an Suetons Kaiserbiographien sich anlehnte, die auch anderen christlichen Viten als Vorlagen dienten. Daran anknüpfend ist dann Grützmacher<sup>74)</sup> auf

72) Vgl. u. a. Schanz S. 571, P. A. Kirsch, Zur Geschichte der kath. Beichte (Würzburg 1902), Loofs, Dogmengeschichte (1906) S. 343 f., Vacandard a. a. O. S. 89, Kurtscheid S. 23 f., bes. Adam, Die kirchl. Sündenvergebung S. 129 ff. und Poschmann, Kirchenbuße und correptio secreta bei Augustinus (1923) S. 59 f. Bezüglich der textlichen Ueberlieferung vgl. Kurtscheid, der auf die andere Lesart: „causas . . . quas illi confitebantur“ hinweist, ohne sie zu bevorzugen, S. 26 Anm. 1.

73) De vitarum Cypriani, Martini Turonensis, Ambrosii, Augustini Diss. (Münster 1903).

74) Grützmacher, Die Lebensbeschreibung des Ambrosius von seinem Sekretär Paulinus in: Gesch. Studien für Albert Hauck S. 78. Zur übrigen Literatur vgl. ebenda; ferner Palanque in Recherches de science religieuse (1924) S. 26 ff. u. 401 ff.

den Inhalt der Vita Ambrosii näher eingegangen, um deren Glaubwürdigkeit nachzuprüfen, wobei er feststellte, daß das Werk des Paulinus, der als Augenzeuge berichten konnte und auf „die besten Quellen“ sich stützte, zwar bedeutende Lücken und Mängel aufweise, aber durchaus nicht wertlos, vielmehr, abgesehen von den zahlreichen Anekdoten, sowohl für die Chronologie des hl. Ambrosius als auch für das, „was wir vom Leben des Ambrosius aus seinen Schriften oder anderen zeitgenössischen Quellen wissen“, von großer Bedeutung sei. Eine der Quellen, die Paulinus benützte, ohne sie zu nennen, ist nämlich das Schrifttum des hl. Ambrosius selbst, dem er aber nach Grützmaker „nur einiges, erstaunlich wenig“ entnommen hat. Wie dem auch sei, jedenfalls gehört die oben erwähnte Entlehnung, die also ganz der Arbeitsweise und Methode des Paulinus entspricht, hierher. Stellen wir nun das über die Buße handelnde Kapitel der Vita den entsprechenden Äußerungen des Ambrosius gegenüber, so ergibt sich folgender Sachverhalt:

## PAULINUS

(Vita s. Ambrosii c. 29)

Erat etiam gaudens cum gaudentibus et flens cum flentibus; si quidem quotiescunque illi aliquis ob percipiendam poenitentiam lapsus suos confessus esset, ita flebat, ut et illum flere compelleret; videbatur enim sibi cum iacente iacere. Causas autem criminum, quae illi confitebatur, nulli nisi Domino soli, apud quem intercedebat, loquebatur, bonum relinquens exemplum posteris sacerdotibus, ut intercessores apud Deum magis sint, quam accusatores apud homines.

Nam et secundum apostolum circa huiusmodi hominem confirmanda charitas est; quia ipse sui accusator est, nec expectat accusatorem, sed praevenit; ut confitendo suum allevet delictum, ne habeat quod adversarius criminetur. Ideoque scriptura dicit: *Iustus in principio sermonis accusator est sui.* (Prov. 18, 17.) *Vocem enim eripit ad-*

## AMBROSIUS:

(De poenitentia l. II. c. 8, 13)

Ac primum da, ut condolere norim peccantibus affectu intimo . . .; sed quotiescunque peccatum alicuius lapsi exponitur, compatiar; nec superbe increpem, sed lugeam et defleam, ut dum alium fleo, me ipsum defleam.

(In psalm. 35 enarratio c. 8) <sup>74a</sup>)

Sed iustus novit, quemadmodum peccatorum suorum vincula dissolvat; nec expectat accusatorem, sed praevenit, ut confitendo suum allevet omne delictum, ne habeat quod adversarius criminetur. Ideoque scriptura dicit: *Iustus in principio sermonis accusator est sui. Vocem enim eripit adversario et*

74a) Vgl. dazu auch De poen. II, 7, 53: „Ille enim iustificatur, qui proprium crimen sponte agnoverit; denique: „Iustus in exordio sermonis accusator est sui.“ Novit omnia Dominus, sed expectat vocem tuam; non ut puniat, sed ut ignoscat; non vult ut insultet tibi diabolus et celantem peccata tua arguat. Praeveni accusatorem tuum; si te ipse accusaveris, accusatorem nullum timebis; si te detuleris ipse, et si mortuus fueris, revivisce.“ Vgl. auch Exp. in ev. sec. Luc. 7, 236 u. in psalm. 118 sermo 7, 21. Vgl. auch Morinus S. 93.

*versario et quasi dentes quosdam paratos ad praedam criminationis infestae peccatorum suorum confessione confringit,*

dans honorem Dei, cui nuda sunt omnia, (Hebr. 4, 13) et qui vult vitam magis peccatoris quam mortem (Ezech. 18, 13). Nam et ipsi poenitenti non sufficit sola confessio, nisi subsequatur emendatio facti; ut poenitens non faciat poenitenda, humiliet etiam animam suam sicut David sanctus, qui postquam audivit a propheta: Dimissum est peccatum suum (II Reg. 12, 14), humilior factus est in emendatione peccati, ita ut cinerem sicut panem manducaret et potum suum cum fletu misceret.

*quasi dentes quosdam paratos ad praedam criminationis infestae peccatorum suorum confessione confringit.*

(In psalm. 118 en. 4, 11)

Sed non satis est, ut confiteamur errorem, verum etiamsi corrigi volumus, a Domino postulemus, ut doceat nos iustificationes suas.

(In psalm. 37 en. 1)

quis enim dedignetur humiliare se Deo, cum rex se humiliaverit?

(De poen. I. II. c. 10, 93)

David manducabat sicut panem cinerem et potum suum cum lacrymis temperabat.

Es sind die gleichen Gedanken, die hier wie dort ausgesprochen werden. Ambrosius empfindet tiefsten Schmerz mit den Sündern; er will mit ihnen leiden, sie nicht von oben herab schelten, sondern über sie trauern und weinen. Paulinus berichtet, daß er dies getan habe. Bemerkenswert ist nun der Satz des hl. Ambrosius: So oft die Sünde eines Gefallenen (mir) dargelegt wird, will ich mit ihm leiden. Paulinus sagt: So oft ihm jemand zur Übernahme der Buße seine Fehlritte bekannte, weinte er. Hier ist nur die Rede von dem Bekenntnis des Sünders selbst. Dort wird man zunächst an einen dritten denken müssen, von dem über die Sünde eines Gefallenen dem Bischof berichtet wird; aber das „compatiar“ läßt doch auch die Deutung zu, daß er daneben auch einen Pönitenten im Auge haben mochte, der ihm seine Fehler selbst auseinandersetzte. Somit legt nicht bloß der Gedankengang, sondern auch, worauf das „quotiescunque“ in beiden Texten hinweist, der Wortlaut nahe, daß Paulinus die Worte des hl. Ambrosius vor sich hatte, sie aber näher umschrieb und ergänzte. Dadurch wird zwar die Originalität und Unmittelbarkeit des Berichtes als Quelle abgeschwächt; wir haben aber keinen Grund, daran zu zweifeln, daß die Art und Weise, wie er die Worte des Heiligen auffaßte und ergänzte, dem wirklichen Sachverhalt entsprach. Zu der weiteren Mitteilung, daß der Bischof von Mailand über die ihm bekannten Sünden allein mit Gott sprach, zum Beispiel für die Priester, daß sie mehr Fürsprecher bei Gott als Ankläger bei den Menschen sein sollten, läßt sich allerdings kein Beleg aus Ambrosius selbst feststellen. Aber daß der Priester (Bischof) als Intercessor für die Pönitenten eintrat, wird uns auch anderweitig und, wie wir sehen

werden, von Hieronymus bezeugt und ist auch aus jenen Äußerungen des Ambrosius zu erschließen, wo er sagt, daß die Sünden durch den Priester nachgelassen werden und die Kirche für den Sünder Fürbitte einlegt: „Disce, qui iudicas, ignoscere, disce qui aeger es, impetrare; si gravium peccatorum diffidis veniam, adhibe precatores, adhibe Ecclesiam, quae pro te precetur“<sup>75</sup>). Dazu kommt, daß Paulinus zur Begründung des vorher Gesagten ein längeres Zitat aus Ambrosius folgen läßt, in dem die Mahnung ausgesprochen ist, daß der Sünder sich selbst anklagen und durch sein Bekenntnis den Anschuldigungen seines Anklägers zuvorkommen solle, und daß auch der Schluß des Kapitels an Äußerungen des Heiligen anklingt. Dadurch werden auch die Worte des Ambrosius, insofern sie zu dem mündlichen Bekenntnis geheimer Sünden vor dem Priester in Beziehung gesetzt sind, in neue Beleuchtung gerückt. Es kann hernach keinem Zweifel unterliegen, daß Ambrosius, der ja auch die geheimen Vergehen (*occulta crimina*) der Buße unterworfen haben will, das geheime Bekenntnis der Sünden kannte und entgegennahm. Es fragt sich nur, ob dieses Bekenntnis mit der von Paulinus erwähnten Interzession des Bischofs in einem Akt zusammenfloß und als besondere Form einer kirchlich geleiteten Privatbuße, wie vielfach angenommen wurde, anzusehen ist<sup>76</sup>), oder ob es sich dabei, wie andere wollten, um nichts anderes als um die von Ambrosius geschilderte *poenitentia* handelte<sup>77</sup>), der in diesem Fall ein geheimes Bekenntnis voranging und nach Ablauf der Bußzeit die Rekonziliation mit dem Fürbittgebet des Bischofs folgte<sup>78</sup>). Bei Beantwortung dieser Frage ist im Auge zu behalten, daß der hl. Ambrosius sich mit einer Deutlichkeit, die nichts zu wünschen übrig läßt, über die öffentlich zu vollziehende Pönitenz, neben der er nur noch für leichtere Verfehlungen, von denen auch die Heiligen nicht frei seien — er nimmt sich selbst nicht aus — die rein private Buße ohne kirchliche Vermittlung kannte, ausgesprochen hat: „Sicut

75) *Expos. ev. sec. Luc. 5, 11.*

76) Ueber die Frage der kirchl. Privatbuße vgl. außer Adam u. Poschmann bes. Brewer a. a. O., dazu Rauschen-Wittig, *Grundriß der Patrologie* (Freiburg 1926) S. 328 (über Paulinus).

77) Vgl. Kirsch S. 67, der bemerkt: Die Stelle des Paulinus darf keineswegs für den Bestand der Privatbeichte geltend gemacht werden. Dagegen spricht schon der Ausdruck „*crimum*“; Kurtzsch S. 26.

78) Poschmann, *Kirchenbuße und correptio secreta bei Augustinus* (Braunschweig 1923) 59 f. spricht sich in längeren Ausführungen gegen die Annahme einer Privatbuße aus. Zunächst handle es sich, sagt er zuletzt (*Abendl. Kirchenb. S. 273*), um ein „außersakramentales“ Bekenntnis.

unum baptisma, ita una poenitentia, quae tamen publice agitur; nam quotidiani nos debet poenitere peccati: sed haec delictorum leviorum, illa graviorum.“ Ausdrücklich ist dabei die Rede von schweren Vergehen, worauf schon von anderer Seite hingewiesen wurde, von den *causae criminum*, also von Verbrechen<sup>79)</sup>, wobei auch nach der Seite des Ritus die Bemerkung: „videbatur enim sibi cum iacente iacere“ nicht zu übersehen ist. Dazu kommt noch Folgendes. Die von Paulinus aus *Enarratio in psalm. 35* entnommene und seinem Bericht über das Verhalten des hl. Ambrosius gegenüber den Sündern, die ihm ihre Verfehlungen bekannten, angeschlossene Stelle findet sich dem Sinn und teilweise dem Wortlaut nach auch sonst, wo er von der Buße spricht, so im Lukas-kommentar (7, 225) und im zweiten Buche der Schrift über die Buße (7, 53), und zwar in beiden Fällen mit dem Zitat aus Prov. 18, 17. Worauf es hier ankommt, das ist die Aufforderung, dem Ankläger durch das Bekenntnis zuvorzukommen. Während nun dort die Mahnung folgt: „Confitere magis, ut interveniat pro te Christus... roget pro te Ecclesia et illacrymet populus,“ schließen sich hier unmittelbar die Ausführungen des Heiligen über die Buße an der Hand des schon gekennzeichneten Bildes von der Auferweckung des Lazarus an. Aus diesem Zusammenhang dürfte sich doch wohl ergeben, daß in dem Berichte des Paulinus weder von einem „außersakramentalen“ Bekenntnis noch von einer kirchlich geleiteten Privatbuße die Rede ist. Vielmehr ist es dieselbe kirchlich geleitete Buße, von der Ambrosius immer wieder spricht, die jedoch in diesem Falle insofern keine vollöffentliche war, als

---

79) Adam S. 129: „Dieses Bekenntnis bezog sich auf einzelne schwere Vergehen, welche ihrer Natur nach dem öffentlichen Bußgericht zu unterstellen waren.“ Adam meint aber, wenn Ambrosius die geheimen Vergehen unbedenklich der öffentlichen Buße zuweise, so könne die Notiz des Paulinus nur mit der Einschränkung aufrechterhalten werden, daß die geheime Beicht nicht in allen Fällen, sondern nur ausnahmsweise gestattet wurde. Daß Ambrosius neben der öffentlichen Buße diese geheime Form geduldet habe, beweise den therapeutischen Charakter seiner Bußpraxis und sei wohl auf seine Berührung mit dem Osten (Origines, Basilius) zurückzuführen. Zu der Bemerkung, daß die geheime Beichte wenigstens ausnahmsweise gestattet gewesen wäre, bemerkt Poschmann: „Allein dieser Schluß ist gar nicht nötig. Wir werden dem Text vollkommen gerecht, wenn wir annehmen, daß auch Ambrosius schon den Grundsatz befolgt hat: *Corripio in secreto, persuadeo poenitentiam*. Der Sünder bekennt dem Bischof ein geheimes Vergehen; dieser weist ihn im Geheimen zurecht und bestimmt ihn zur freiwilligen Uebernahme der Buße, ohne daß er der Gemeinde oder auch nur den Presbytern den Fall vorlegt.“ (Hat Augustinus die Privatbuße eingeführt, Braunsberg 1920, S. 33 f.)

der Pönitent seine Sünden geheim bekannte, und, wie anzunehmen ist, ohne eine öffentliche Zurechtweisung zu erfahren, unter die übrigen Pönitenten eingereiht wurde. Die Bemerkung, daß Ambrosius allein mit Gott über die ihm bekannten Sünden sprach, zum Beispiel für spätere Priester, daß sie mehr Fürsprecher bei Gott als Ankläger bei den Menschen sein sollten, richtet vielleicht, wie schon vermutet wurde<sup>80)</sup>, ihre Spitze gegen solche Bischöfe, die allzuschroff gegen Pönitenten dieser Art verfahren und sie dadurch bloßstellten. Der von Paulinus geschilderte Vorgang liegt ganz in der Richtung der nicht lange nachher im Jahre 459 gegenüber Mißbräuchen erteilten Weisungen Leos I.,<sup>81)</sup> der die Veröffentlichung der gebeichteten Sünden aufs schärfste rügte, „cum reatus conscientiae sufficiat solis sacerdotibus indicari confessione secreta,“ und weiter erklärte: „Sufficit enim illa confessio, quae primum Deo offertur, tunc etiam sacerdoti, qui pro delictis paenitentium precator accedat.“ Wenn Paulinus von der Fürbitte des Bischofs berichtet, so konnte er dabei sehr wohl die absolutorischen und deprekativ gehaltenen Rekonziliationsgebete im Auge haben. Es ist aber, worauf der Ritus der späteren Sakramentarien und Ordines poenitentiae hinweist, wohl denkbar, daß solche Fürbitten schon im Anschluß an das Bekenntnis und bei der Auflage der Pönitenz vom Bischof eingelegt wurden, ohne daß damit die Rekonziliation verbunden zu sein brauchte.

Was dann schließlich den Rekonziliationsritus betrifft, so gibt der hl. Ambrosius indirekt eine Andeutung, daß er auch in Mailand mit der Handauflegung verbunden war<sup>82)</sup>. Doch war dort der Zeitpunkt der feierlichen Wiederaufnahme der Pönitenten durch den Bischof, der Tag „quo in ecclesia poenitentia relaxatur,“ nicht wie in Rom der Gründonnerstag, wie Innozenz I. berichtet, sondern der Karfreitag, „quo sese Dominus pro nobis tradidit“<sup>83)</sup>.

---

80) Vacandard S. 92: „En tout cas, les abus de la confession publique, dont parlent le biographe de saint Ambroise et saint Léon le Grand, ont eu vraisemblablement pour point de départ l'usage de la confession de certains péchés faite par les pénitents pendant leur exomologèse avec consentement ou d'après l'avis des confesseurs.“ Rauschen (S. 247) schließt aus dem Verhalten des hl. Ambrosius, daß andere es in dieser Hinsicht nicht so genau nahmen.

81) Vgl. Kurtscheid S. 28 f.

82) Vgl. seine Frage an die Novatianer: Cur ergo manus imponentis etc. De poen. I, 8, 36.

83) Ep. 20, 26. Vgl. auch Adam S. 126.

## III.

**Zeugnisse des hl. Hieronymus über die Buße  
und die Stellung der Presbyter im Bußwesen.**

Der hl. Hieronymus hat zwar keine eigene Schrift über das Bußwesen verfaßt, jedoch an verschiedenen Stellen seines reichen Schrifttums darüber sich geäußert<sup>1)</sup>. Über die Pönitentz im allgemeinen verbreitet er sich in seinen Briefen an Rusticus und Sabinianus. Auch er betont entgegen der Auffassung der Novatianer (und Montanisten) die Schlüsselgewalt der Kirche und die Vergebbarkeit aller Sünden mit Ausnahme der Sünde gegen den Hl. Geist<sup>2)</sup>. Diese Gewalt, führt er aus, hat der Herr den Aposteln verliehen, damit diejenigen, die verurteilt werden, wissen, daß die menschliche Sentenz durch die göttliche bekräftigt, und was auf Erden gebunden worden sei, gleicherweise auch im Himmel gebunden werde<sup>3)</sup>. Wie alle Väter, später besonders Gregor der Große, verlangt er von dem Bischof, daß er mit den Sündern Mitleid habe und deren Verfehlungen sanftmütig ertrage<sup>4)</sup>. Was aber besonders bei Hieronymus auffällt, ist dies, daß er zu wiederholten Malen, wenn er von der Ausübung der Bußgewalt spricht, neben dem Bischof immer auch die Presbyter nennt, ohne deren untergeordnetes Verhältnis gegenüber jenem hervorzuheben, während in anderen Quellen dieser Zeit kaum von den Presbytern die Rede ist. Dies entspricht durchaus seiner sonstigen prononcierten Auffassung über die Stellung der Presbyter, die er am kürzesten in der

---

1) Vgl. hiezu Schwane, Dogmengeschichte II (Freiburg 1893) S. 828 f.; Schanz, Sakramentenlehre S. 514; Koch, Der Büsserplatz im Abendland, Theol. Quartalschrift 85 (1903) S. 261; Grützmaker, 3 Bde, 1901—1908; Borchet, St. Jérôme et ses ennemis (1905). Im übrigen Rauschen-Wittich, Patrologie S. 331 ff.

2) Vgl. u. a. Comm. in Osee 3, 14 (M. 25, 941) die Bemerkung: (Novatian) *negantes poenitentiam, per quam peccata mundantur*. Im Tract. in Psalm. 115 ed. Morin (Anecd. Mareds. 3, 2 S. 134), worauf Brewer (S. 18) hingewiesen, sagt er: „Der Novatianer behauptet, für einige Sünden müsse man Buße tun.“ Vgl. auch M. 26, 386.

3) Comm. in Matth. 3, 19 (M. 26, 13); vgl. Schwane S. 828: „*Quia dixerat: Si autem Ecclesiam non audierit, sit tibi sicut ethnicus publicanus; potestatem tribuit apostolis, ut sciant qui a talibus condemnantur, humanam sententiam divina sententia roborari, et quodcunq; ligatum fuerit in terra, ligari pariter et in coelo.*“

4) Comm. in ep. ad Titum c. 1 (M. 7, 569): „*Et si exigitur ab omnibus, quanto magis ab episcopo, qui patiens et mansuetus debet vitia ferre peccantium, consolari pusillanimes etc.*“

Frage gekennzeichnet hat: *Quid enim facit, excepta ordinatione, episcopus, quod presbyter non faciat?*<sup>5)</sup>

Als Speculator der Kirche werde sowohl der Bischof als der Presbyter (*vel episcopus vel presbyter*) bezeichnet, weil er vom Volk gewählt sei und das Zukünftige, das er aus der Lektüre der hl. Schriften erkennt und voraussieht, dem Volke verkünden und den Delinquenten bessern soll. Deshalb müsse man davor zurückschrecken, unwürdig zu diesem Amt hinzuzutreten<sup>6)</sup>. Die Worte: „*et consurget ad vocem volucris sive passeris*“ treffen in ihrer allegorischen Deutung zu, wenn wir sehen, wie der Sünder auf die Stimme des Bischofs oder Presbyters durch die Buße wieder sich aufrichtet<sup>7)</sup>. Wichtiger und bedeutsamer als diese Äußerungen sind die bekannten Bemerkungen, die Hieronymus in seinem Kommentar zum Matthäusevangelium, und zwar zu der Stelle Matth. 16, 19 (*Et dabo claves regni coelorum etc.*) macht: „*Istum locum episcopi et presbyteri non intelligentes aliquid sibi assumunt de pharisaeorum supercilio, ut vel damnent innocentes vel solvere se noxios arbitrentur, cum apud Deum non sententia sacerdotum, sed reorum vita quaeratur. Legimus in Levitico de leprosis, ubi iubentur, ut ostendant se sacerdotibus, et si lepram habuerint, tunc a sacerdote immundi fiant; non quo sacerdotes leprosos faciant et immundos, sed quo habeant notitiam leprosi et non leprosi et possint discernere, qui mundus quive immundus sit. Quomodo ergo ibi leprosum sacerdos mun-*

5) Ep. 146, 2. Vgl. dazu auch *Quaestiones veteris et novi test.*, C. S. L. 50, S. 193 ff., die scharfe Abgrenzung zwischen den Presbytern und Diakonen, und die Bemerkung S. 196: „*Presbiterum autem intellegi episcopum probat Paulus apostolus, cum quando Timotheum, quem ordinavit presbiterum, instruit qualem debeat creare episcopum, quid est enim episcopus nisi primus presbiter, hoc est summus sacerdos? Denique non aliter quam compresbiteros hos vocat et consacerdotes.*“ Wie scharf der hl. Hieronymus, „welcher in der Hitze des Streites sich nicht immer frei von Uebertreibungen hielt“ (Schwane S. 828) urteilte, zeigt folgende Stelle im *Comm. in Eccl. c. 8* (M. 23, 1077): „*Peccatores autem, quia non statim arguti atque correpti sunt putantes nequaquam esse futurum iudicium, in scelere perseveraverunt. Possumus hoc testimonio uti adversus episcopos, qui acceperunt in Ecclesia potestatem et scandalizant magis eos, quos docere et ad meliora debuerant incitare. Hi frequenter post mortem laudantur in Ecclesia et beati in his, quae non probabiliter fecerant, publice sive a successoribus sive a populis praedicantur. Et hoc itaque vanum est, quia enim non ut egerunt, sic audiunt, nec statim corripuntur in peccato suo (nemo quippe audent accusare maiorem) propterea quasi sancti et beati et in praeceptis Domini ambulantes augent peccata peccatis. Difficilis est accusatio in episcopum . . . Si enim peccavit, non creditur, et si convictus fuerit, non punitur.*“

6) *Comm. in Ezech. 10, 33* (M. 25, 318).

7) *Comm. in Eccl. c. 12* (M. 23, 1109). Vgl. M. 26, 568.

dum vel immundum facit, sic et hic alligat et solvit episcopus et presbyter non eos, qui insontes sunt vel noxii, sed pro officio suo, cum peccatorum audierit varietates, scit qui ligandus sit quive solvendus“<sup>8)</sup>).

Sehen wir davon ab, daß Hieronymus sich hier für den deklarativen Charakter der Absolution auszusprechen scheint, während er andererseits das menschliche Urteil durch das göttliche bekräftigt werden läßt, so fällt zunächst in die Augen, daß er auch hier bei der Ausübung der Bußgewalt den Presbyter neben den Bischof stellt und auf beide die Worte Matth. 16, 19 bezieht. Das ist zwar eine den Rahmen der kirchlichen Auffassung sprengende Deutung dieser Worte; allein, wie er auch über das Verhältnis der presbyteralen zur episkopalen Gewalt denken mochte, so bringt er doch damit die Handhabung der Binde- und Lösegewalt in der Kirche unzweideutig zum Ausdruck. An anderer Stelle sagt er: „Das sei ferne, von diesen etwas Unrechtes zu reden, . . . die als Besitzer der Schlüssel des Himmelreiches gewissermaßen schon vor dem letzten Gericht Gottes Gericht halten.“ Wogegen er eifert, das ist der unbefugte Gebrauch der Binde- und Lösegewalt seitens solcher Bischöfe und Presbyter, die Unschuldige verurteilten, Schuldige aber glaubten absolvieren zu sollen. Ihnen gegenüber weist er auf das Beispiel der Aussätzigen hin, die sich dem Priester zeigen mußten, damit dieser erkläre, wer rein und wer unrein sei. So weiß auch der Bischof oder Presbyter erst dann, wenn er die verschiedenen Arten der Sünden (der Sünder?) kennen gelernt hat, wer zu binden und wer zu lösen ist. Es ist der gleiche Gedanke, den Gregor der Große später in die Worte gekleidet hat: „Causae pensandae sunt et tunc ligandi atque solvendi potestas exercenda. Videndum est, quae praecesserit, aut quae sit poenitentia secuta post culpam.“ Hieronymus setzte also hier die Kenntnis des Tatbestandes voraus. Somit wird diese Stelle zugleich zu einem indirekten Zeugnis für das Sündenbekenntnis vor dem Priester, und zwar auch vor den Presbytern. Entsprach dies nur der theoretischen persönlichen Anschauung des hl. Hieronymus, die durch seinen besonderen Standpunkt in der Frage der presbyteralen Gewalt begründet war, oder auch der damaligen Praxis?

Was die Stellung der Presbyter in der Bußverwaltung betrifft, so können wir davon absehen, auf die frühere Zeit zurückzu-

8) Comm. in Matth. 3, 16 (M. 26, 118). Vgl. Schwane S. 828; Vacandard Études S. 63.

gehen<sup>9)</sup>. Denn noch im 4. Jahrhundert standen sie, wie wir auch aus c. 32 der Synode von Elvira entnehmen konnten, in voller Abhängigkeit vom Bischof. Bestimmte doch die Synode von Hippo in c. 30 noch 393: „Die Presbyter dürfen ohne Zustimmung des Bischofs keinen Pönitenten absolvieren, außer wenn der Bischof abwesend und ein Notfall vorhanden ist. Ist das Vergehen öffentlich bekannt, so soll der Pönitent die Händeauflegung vor der Apsis erhalten.“ Ähnlich lauteten schon die Bestimmungen der Synode von Karthago (c. 390). Beachtenswert ist, daß hier (c. 3) gesagt wird, es sei dem Presbyter nicht erlaubt, jemanden „publica missa“ zu rekonzilieren. In Rom wird es ähnlich gewesen sein; doch ist Näheres nicht darüber bekannt. Denn weder kann man sich, wie das jüngst wieder geschehen, auf ein Schreiben des Papstes Damasus über die Chorbischöfe (!), dem der obige Kanon entnommen sei, berufen, da dieses eine spätere Fälschung ist<sup>10)</sup>, noch kann die als unhaltbar anzusehende These Batiffols<sup>11)</sup>, daß das östliche Institut der Bußpriester auch in Rom existiert habe, in Frage kommen<sup>12)</sup>. Zwar möchte man versucht sein, aus der Notiz des Liber pontificalis, wonach der Papst Marcellus 25 Titel in Rom eingeführt habe „propter baptismum et paenitentiam“, gewisse Folgerungen im Sinne der Angaben des hl. Hieronymus zu ziehen. Aber abgesehen davon, daß diese Notiz verschieden gedeutet worden ist, und erst in derselben Quelle unter Papst Simplicius (468 bis 483) die Einführung des Wochendienstes der römischen Presbyter an einzelnen Basiliken „propter poenitentes et baptismum“ unzweifelhaft bezeugt erscheint, da es sich hier unmöglich um die „Taufbuße“ handeln kann, läßt sich selbst, wie ich an anderer Stelle gezeigt habe, unter Gregor dem Großen nicht mit Bestimmtheit nachweisen, daß sie außer dem Notfall und der ihnen obliegenden Krankenversehung auch im übrigen ohne Auftrag des Bischofs,

9) Vgl. hiezu oben S. 243 und meine Ausführungen in: Das Sündenbekenntnis bei Gregor d. Gr., Sep. S. 18.

10) Poschmann, Kirchenbuße und correptio secreta S. 38, und jetzt auch in Abendl. Kirchenb. S. 49. Ueber dieses pseudoisidorische Schreiben vgl. Jaffé, Reg. pont. Rom I, 39, Hinschius, Pseudo-Is. 509. Das Verhältnis ist natürlich umgekehrt. Der Fälscher hat die Bestimmung der Synode von Karthago benützt.

11) Batiffol, Les prêtres pénitenciers romains au IV. siècle. Compte rendu etc. (Bruxelles 1895) und ferner Études I<sup>7</sup> (1926) S. 145 ff., dagegen Vacandard in: Revue du clergé français 42, S. 361 ff. (wo B. antwortete 1905 p. 451) und derselbe in Études S. 60 ff. Vgl. Poschmann a. a. O. S. 50 ff.

12) Rauschen S. 193: „Daß das Institut (der Bußpriester) auch in Rom bestanden habe, nimmt Batiffol ohne Grund an“; dazu Poschmann a. a. O.

der noch immer im Mittelpunkt des Bußwesens stand, selbständig in die Verwaltung des Bußwesens eingreifen konnten<sup>13</sup>). Gewiß bezeichnet Gregor die „sacerdotes minoris gradus, qui discutiendis peccatis delinquentium praesunt“, als die Gehilfen des Bischofs und bemerkt, daß sie den Sündern nachgehen, sie zurechtweisen, bessern und „usque ad poenitentiae gemitus“ führen sollten, aber wir erfahren nichts über die Entgegennahme des Sündenbekenntnisses und die Absolution durch die Presbyter<sup>14</sup>). Dessen ungeachtet wird man die Äußerungen des hl. Hieronymus, die auch ein Bekenntnis vor dem Priester voraussetzen, nicht völlig beiseite schieben dürfen, da er trotz seines schon gekennzeichneten persönlichen Standpunktes sich schwerlich so hätte ausdrücken können, wenn nicht in der kirchlichen Praxis ein Anhaltspunkt dazu vorhanden gewesen wäre.

Daß Hieronymus ein Sündenbekenntnis nicht bloß vor Gott, sondern auch vor dem Priester fordert, ergibt sich aus seinem Kommentar zum Ecclesiastes, wo er sagt: „Wenn jemanden die Schlange, der Teufel, heimlich gebissen und ihm das Gift der Sünde unbemerkt von andern beigebracht hat, und wenn dieser nun schweigt und keine Buße tut und die Wunde dem Bruder und Lehrer nicht aufdecken will, so kann auch der Lehrer — als Lehrer und Prediger bezeichnet noch Gregor I. sehr gerne den Bischof — und Bruder, welche das Wort zur Heilung haben, ihm nicht helfen<sup>15</sup>). „Si enim erubescat aegrotus vulnus medico confiteri, quod ignorat, medicina non curat“<sup>16</sup>). Auf diese Notwendigkeit des Sündenbekenntnisses kommt der Heilige auch sonst zu sprechen, ohne jedoch durchblicken zu lassen, ob er das Bekenntnis vor Gott oder vor dem Priester im Auge hat, so auch in dem Tertullian nachgesprochenen Satze: „Secunda post naufragium tabula est culpam simpliciter confiteri“<sup>17</sup>). Für die Geschichte der Wortbedeutung darf angemerkt werden, — und das trifft bei dieser Stelle zu — daß er das Wort „confessio“ auch im Sinne von „poenitentia“ faßt, wenn er sagt: An vielen Stellen bedeutet „confessio“ nicht „poenitentia“, sondern „laus“<sup>18</sup>). Besonders aber wertvoll

13) Vgl. Batiffol S. 146; Kirsch, Die röm. Titelkirchen (Paderborn 1918, S. 183).

14) Vgl. Göller, Das Sündenbekenntnis bei Gregor I. S. 18.

15) Vgl. d. pseudohieronym. Komm. zu Job (M. 26, 653) c. 15: *seniores vel sacerdotes suos, quibus peccata salubre est confiteri.*

16) Comm. in Eccl. c. 10 (M. 23, 1096).

17) Ep. 84, 6. Vgl. auch Morin, An. Mareds. III, 2 S. 134.

18) Comm. in Daniele c. 9 (M. 25, 541).

ist, daß er als Ort nicht bloß der Pönitenz, sondern auch des Bekenntnisses — hier trennt er also deutlich beide Begriffe — den Tempel und Altar bezeichnet. Die bedeutsame, bisher m. W. nicht beachtete Stelle lautet <sup>19)</sup>: *Et nota, quae sacerdotibus praecipiat, qui sunt ministri Domini, ut plorent inter templum et altare et dicant cum apostolo: quis infirmatur et ego non infirmor, quis scandalizatur et ego non uror (2 Cor. 11, 29)? Et „flere cum flentibus“. Locusque aptus poenitentiae et confessionis templum est et altare docetque quid dicere debeant sacerdotes, immo quomodo Dominum deprecari „parce Domine populo tuo“.* Daß die Büsser im Kirchengebäude einen eigenen Platz, und zwar nahe an der Türe (in vestibulo) hatten, ist uns schon aus Tertullian bekannt. Nach dem erwähnten Kanon von Hippo soll der Pönitent bei öffentlichen Vergehen die Händeauflegung vor der Apsis erhalten <sup>20)</sup>. Die obige Angabe steht in ihrer Art einzig da. Der weitere Zusatz über die Fürbitte der Priester erinnert an den schon besprochenen Bericht des Paulinus über Ambrosius. Vom Sünder selbst verlangt Hieronymus: *„cilicio accingatur et plangat ... et ingrediatur ecclesiam, de qua propter peccata fuerat egressus, et cubet vel dormiat in sacco“* <sup>20a)</sup>.

Fragen wir nach den Vergehen, die nach Hieronymus der Buße unterworfen werden mußten, so hat er zunächst die alte Trias der Capitalia im Auge. Beachtenswert ist, daß auch er die Worte des Aposteldekretes in der Überlieferung Tertullians kennt, wo nur von dem den Götzen Geopferten, Blut und Unzucht die Rede ist, aber er fügt hinzu: *sive ut in nonnullis exemplaribus scriptum est, „et a suffocatis“.* Er unterscheidet zwischen crimina maiora und minora, zwischen delictum und peccatum <sup>21)</sup> und stellt den Sünden des Fleisches die des Geistes gegenüber, indem er zu letzteren die Häresie rechnet <sup>22)</sup>. Von den drei Capitalia spricht er im Hinblick auf das Gleichnis von dem König, der seinem Knecht die Schuld nach-

19) Comm. in Joel. c. 2 (M. 25, 969).

20) Vgl. im einzelnen, speziell zu dem Fall der Fabiola Koch, Der Büsserplatz im Abendland S. 260 und über den Begriff „poenitentiae locus“ derselbe, Cyprianische Untersuchungen S. 268 f. Dazu Poschmann, Abendl. Kirchenb. 18.

20a) Com. in Joel. c. 1 (M. 56, 958).

21) Vgl. Comm. in ep. ad Ephes. 1, 2 (M. 26, 465).

22) Ebenda 1, 2 (M. 26, 467): „Inter peccatum autem carnis et mentium hoc esse puto: quod carnis peccatum est impudicitia atque luxuria et ea, quae [per] ministerium eius in libidinibus explentur. Mentium vero delictum ad dogmata pertinet contraria veritati et haeticam pravitatem.“

gelassen hat, indem er sagt: „Si quis nostrum commiserit adulterium, homicidium, sacrilegium, maiora crimina decem milium talentorum rogantibus dimittuntur, si et ipsi dimittunt minora peccantibus“<sup>23</sup>). Aber er will den Kreis der schweren Vergehen nicht darauf beschränkt wissen. Denn indem er zwischen der Häresie und den übrigen Vergehen unterscheidet, betont er, daß die Häretiker gegen sich selbst die Sentenz fällen, indem sie sich durch ihre eigene Entscheidung von der Kirche trennen (*suo arbitrio de Ecclesia recedentes*), während diejenigen, die sich durch Unzucht, Ehebruch, Mord und andere Vergehen (*et cetera vitia*) verfehlt haben, von den Priestern aus der Kirche hinausgestoßen werden (*per sacerdotes de Ecclesia propelluntur*)<sup>24</sup>). Er hat also die öffentliche Buße hier im Auge. Eindrucksvoll hat er diese in seinem Schreiben an Oceanus geschildert, wo er von jener Fabiola spricht, die ihren ersten Mann verlassen und einen zweiten geheiratet hatte und nach dem Tode des letzteren, um ihren Fehltritt öffentlich zu büßen, sich den schwersten Bußübungen unterzog, indem sie den Bußsack anlegte und angesichts der ganzen Stadt Rom am Tage vor dem Osterfest in der Basilika des Lateranus sich in die Reihe der Büsser stellte und vor dem Bischof, den Presbytern und dem ganzen Volke, das mit ihr weinte, mit aufgelösten Haaren ihr trauriges Antlitz, ihre bußfertigen Hände und ihren demütigen Nacken zu Boden senkte. „Ihre Kleider waren zerrissen, ihr Haupt entblößt, ihr Mund geschlossen. Sie betrat nicht die Kirche des Herrn, sondern außerhalb des Lagers saß sie getrennt mit Maria, der Schwester des Moses, damit der Priester, der sie hinausgestoßen hatte, selber sie hereinrufe.“ Hieronymus schildert nun, nachdem sie vor den Augen der ganzen Kirche die Aufnahme in die Gemeinschaft empfangen, ihr bußfertiges Leben<sup>25</sup>).

Den Akt der Rekonkiliation hat er noch näher beleuchtet in einer Äußerung, die er in seinem Dialog gegen die Luciferianer seinem Gegner in den Mund legte. Mit diesem stimmt er zwar nicht überein in der dort erörterten Frage über die Wiederverwendung der von der Häresie zurückgekehrten Bischöfe im kirchlichen

23) Comm. in Matth. 3, 19 (M. 26, 132).

24) Comm. ep. ad Tit. c. 3 (M. 26, 597). Vgl. in Ezech. 11, 34 (M. 25, 331): frequenter pelluntur de ecclesia; in Michaeam 2, 4 (M. 25, 1193): anima propter peccatum de ecclesia pulsa.

25) Im einzelnen vgl. hierzu Batiffol, *Études* S. 165 und dazu Koch, *Der Büsserplatz* S. 261 ff. Poschmann S. 18 f.

Dienst, da er dessen Rigorismus nicht teilt. Aber was er über die Rekonziliation ihm sagen läßt, das entspricht offenbar auch der kirchlichen Praxis jener Zeit: „Der Priester,“ sagt jener, „bringt für den Laien das Opfer dar, legt dem Untergebenen die Hand auf, erfleht die Rückkehr des hl. Geistes und versöhnt so den, der zum Verderben des Fleisches dem Satan preisgegeben war, damit der Geist gerettet werde, mit dem Altare, nachdem er dem Volke ein Gebet aufgelegt hat. Und nicht eher gibt er ein Glied der Gesundheit zurück, bis alle Glieder zusammen geweint haben. Leicht verzeiht der Vater dem Sohne, wenn die Mutter für ihre eigenen Kinder Fürbitte einlegt“<sup>26</sup>). Die Rekonziliation erfolgt also durch Handauflegung, begleitet vom Gebete der versammelten Gemeinde und verbunden mit der Fürbitte der Kirche. Es will scheinen, daß wir hiernach bereits zur Zeit des hl. Hieronymus mit Ansätzen der uns aus dem Sacramentarium Gelasianum bekannten *Missa pro poenitentibus* zu rechnen haben.

Fassen wir zusammen, so können wir sagen: Der hl. Hieronymus ist ein wichtiger Zeuge für die Bußübung seiner Zeit. Er legt Gewicht auf die Schlüsselgewalt der Kirche, die er gegen die Novatianer verteidigt, die er aber nicht bloß den Bischöfen, sondern auch den Presbytern zuspricht. Der Priester darf gegen die Sünder nicht ungerecht sein, sondern soll die Binde- und Lösegewalt erst ausüben, wenn er über die Schuld der mit dem Aussatze der Sünde Behafteten im klaren ist. Das geschieht bei öffentlich nicht bekannten Vergehen durch das geheime Sündenbekenntnis. Der Kreis der auf diese Weise von der Kirche disziplinierten Kapitalvergehen beschränkt sich nicht auf die alte Trias. Nach geleisteter Buße, die in einzelnen Fällen, wie bei Fabiola, mit rücksichtslosester Selbstdisziplinierung und Bloßstellung vor der ganzen Gemeinde verbunden sein konnte, erfolgte die Rekonziliation durch Handauflegung unter dem Fürbittgebete der Kirche. Die Frage der „*una poenitentia*“ bzw. der Wiederholbarkeit der Buße hat der hl. Hieronymus nicht berührt.

---

26) *Dial. contra Luciferianos* c. 5 (M. 23, 159); vgl. auch Schwane S. 829. Hier auch über die Frage der Wiederaufnahme der Priester und Bischöfe, die die Häresie aufgaben. Der Laie, führt H. aus, wird restituiert, wenn er Buße tut, dagegen: *manifestum est sacerdotem de gradu suo motum in eundem locum non posse restitui, quia aut poenitens sacerdotio carebit aut in honore persistens reduci in Ecclesiam non poterit per ordinem poenitentis.*

## Vatikanische Aktenstücke zu Metternichs Anwesenheit beim ersten Kölner Dombaufest (4. September 1842).

Von Hubert Bastgen.

Der Kölner Dom, in der Blüte des alten Deutschen Reiches entstanden, war mit ihm verfallen und fast zur Ruine geworden. Als sich Deutschland im 19. Jahrhundert wieder allmählich aus dem Staube erhob, kam auch in die Domruine neues Leben. Die 1823 begonnenen Herstellungsarbeiten waren 1840 dem Abschluß nahe; aber die allgemeine Stimmung in deutschen Landen forderte unwillkürlich den Ausbau. Als nach den „Kölner Wirren“ der Koadjutor Geissel am 3. März 1842 seinen stillen Einzug in die rheinische Metropole hielt, tagte am gleichen Tage zum ersten Mal der Vorstand des Kölner Zentral-Dombauvereins. Und schon am 4. September war es ihm vergönnt, unter persönlicher Anteilnahme des Königs Friedrich Wilhelm IV. das erste Dombaufest zu feiern. Unter den vielen hohen Gästen befand sich auch Fürst Metternich. Dieser große Staatsmann hatte selbst die für den Dombau ausgeschriebene Kollekte auch unter dem politischen Gesichtswinkel betrachtet. Hatte er sie schließlich gebilligt, so aus folgenden zwei Gründen. Einmal wollte er, „daß alle öffentlich erkannten, daß Österreich wohl wisse, aber niemals dulden werde, daß Preußen sich auch dieser Gelegenheit bediene, um sich an die Spitze der anderen Staaten des Deutschen Bundes mit Ausschluß Österreichs zu setzen, wenn Österreich nichts oder wenig beisteure.“ Sodann sollte mit der Beteiligung Österreichs an dem Werke das Einspruchsrecht gegen eine drohende Einführung des protestantischen Kultes gesichert werden. Denn das war nach seiner Meinung der Hintergedanke Friedrich Wilhelms IV. Und ein Artikel der Augsburger Allgemeinen bewies, daß die Befürchtungen des Fürsten keine

Träumereien waren, wie der Wiener Nuntius nach Rom bemerkte <sup>1)</sup>. Übrigens lagen derlei Gedanken auch Geissel nicht fern <sup>2)</sup>, und der Münchener Nuntius Viale steckt sich hinter Geissels Nachfolger in Speyer, den Bischof Weis, um auch die Anteilnahme protestantischer Prediger am Domfest zu hindern <sup>3)</sup>.

Metternich war gewiß ein aufrichtiger Katholik. Das darf niemand bestreiten, der Einblick in die vielen Akten seiner kirchenpolitischen Tätigkeit gewonnen hat; aber wenn religiöse Fragen in die Öffentlichkeit traten, rückten sie für ihn unwillkürlich in die politische Linie oder wurden in voller Absicht in diese hineingestellt. So stand auch hier hinter der Befürchtung vor einer einmaligen Einführung des protestantischen Kultus im Kölner Dome der Gegensatz zwischen dem katholischen Österreich, das in der Führung Deutschlands bleiben wollte, und dem protestantischen Preußen, das in diese Führung hinein wollte. Darum hatte er auch dem König abgeraten, der Messe im Dom beizuwohnen <sup>4)</sup>. Und zunächst war der König auch darauf eingegangen <sup>5)</sup>. Metternich wollte gewiß den katholischen Rheinländern fühlbar machen, wer ihnen näher stand: Österreich oder Preußen. Denn des Kaisers Bruder, der Erzherzog Johann <sup>6)</sup>, der spätere Reichsverweser, der ebenfalls dem Feste beiwohnte, war katholisch, der Kanzler des Kaisers, Metternich, war katholisch; der eigene König aber und sein großes Gefolge protestantisch. Übrigens deckte sich der Rat des Fürsten Metternich hinsichtlich des Fernbleibens von der Messe mit den heimlichen Wünschen Geissels. Wie er hauptsächlich deshalb den Vorsitz des Dombauvereins angenommen hatte, „um die Versuche der Protestanten zu verhindern, die sie vielleicht machen könnten, um ihren Kult im Dome einzuführen“, so lag ihm „wenig daran, daß ein protestantischer Fürst der erhabensten Zeremonie des katholischen Kultus beiwohnte“ <sup>7)</sup>. Aber schließlich umgestimmt durch das *ius murmurandi* der Kölner, die in der Absicht des Fernbleibens, die bekannt geworden war, eine Geringschätzung erblickten, erwirkte er doch in letzter Stunde die Teilnahme des

1) Dokument I. — Archivio segr. Vatic. Segr. di Stato 247.

2) Pfülf Otto, Kardinal v. Geissel. Freib. 1895 I, 63; unten Dok. VIII.

3) Dok. V—VII.

4) Dok. II.

5) Pfülf a. a. O. 161.

6) Er hielt nach der Domfeier auf Schloß Brühl den Aufsehen erregenden Trinkspruch. Allg. D. Biogr. 14, 298.

7) Dok. VIII.

Königs am Hochamte. Und die anfänglichen Absichten des Fernbleibens wurden als „Mißverständnisse“ der Öffentlichkeit dargestellt.

Metternich hatte noch einen anderen Zweck, sich nach Köln zu begeben: er wollte dem König „die Wahrheit“ sagen, ihn „auf die sehr großen Gefahren aufmerksam machen, denen er seine eigene Monarchie und ganz Deutschland, nicht zuletzt ganz Europa entgegentreib durch sein falsches, den Revolutionären angenehmes politisches System“. Große Hoffnungen auf eine Umkehr des Königs hatte er nicht: dieser war trunken von all den Schmeicheleien, auch von denen der Fürsten, die ihn als „die Hauptstütze der großen deutschen Nationalität“ feierten. Aber vielleicht erreichte Metternich wenigstens, daß „größere Übel vermieden“ wurden. Die Anteilnahme an dem Fest war übrigens gar nicht auffallend und verbarg seine eigentlichen Absichten. Wie er fast in jedem Jahre nach seinen Gütern in Böhmen ging, wo er Souveräne und Staatsminister wieder in sein Geleise brachte, so auch nach seinem Rheinschloß Johannisberg. War er da, so war die Fahrt nach Köln das Natürlichste der Welt, ebenso wie ein Fernbleiben das Auffallendste gewesen wäre. So ging er denn von Königswart in Böhmen nach Johannisberg an den Rhein, dann nach Köln.

Der Fürstkanzler war über die Feier äußerst befriedigt<sup>8)</sup>. Er schrieb dem Wiener Nuntius seine Eindrücke<sup>9)</sup>: der Kirchenfürst

8) Dok. III.

9) Von Johannisberg schrieb Metternich am 10. September dem öst. Botschafter, Graf Appony, in Paris: Ma venue aux bords du Rhin n'a pas d'autre motif que de répondre à un appel au roi de Prusse. Aussi ne suis-je chez moi qu'en passant. J'ai assisté à la cérémonie du 4 septembre à Cologne, et je irai réjoindre le roi à Coblenz. Lorsqu'il aura gagné des victoires sur des champs de bataille, où il n'y a point de sang à verser, je pourrai parler à l'aise et j'ai beaucoup à lui dire, dans son intérêt comme dans celui de son pays et de l'Allemagne. Ce qui a eu lieu à Cologne a complètement réussi dans le sens de la chose, (bei M. unterstrichen) qui n'est autre que l'achèvement projeté d'un monument sans pareil. A cette chose (bei M. unterstrichen) viennent se joindre tout naturellement des sentiments patriotiques que le roi d'entand très bien à exalter. Aussi le discours que S. M. a adressé à la masse compacte placée en face de la tribune où a eu lieu la cérémonie de la pose de la pierre, ne plaira-t-il guère à Paris. Chacun est maître chez soi et la politique de M. Thiers à éveillé un sentiment national allemand qui ne trouve son pendant que dans le sentiment catholique que le feu roi de Prusse a trouvé moyen d'évoquer par ses fausses mesures protestantes! La cérémonie de Cologne a rendu bien frappante l'existence des deux effects d'une égale faute. Il faut tuer, si on le peut, son adversaire, mais jamais l'exciter par des mépris et de coups de fouet! (Mémoires . . . de Metternich VI (1883) 623).

und der König hatten ihre Sache gut gemacht. Geissel hatte Gott und dem König gegeben<sup>10)</sup>, was jedem gebührte, hatte die kirchlichen Zeremonien bis ins kleinste innegehalten<sup>11)</sup>, war vollkommen korrekt gewesen, hatte sich nichts in seiner Würde vergeben. Der König war voller Ehrfurcht und hatte mit Geist seine Rolle gespielt. Alles hatte einen bedeutsamen Eindruck gemacht: die Feier im Dom, die Festlichkeiten außerhalb desselben. Und alles war hingerissen in der großen Menge der Teilnehmer, die er auf über 40.000 zählte. Der König selbst bewog ihn, mit Geissel zu sprechen. Metternich fand alles in ihm, was er in ihm zu finden gehofft hatte: er hatte Geist, wie es sich gehört; eine hohe Tragweite des Urteils und des Entschlusses. Fand ihn auch zufrieden, da der König ihm versprochen hatte, seine Wünsche zu erfüllen. Diese beliefen sich auf die Ergänzung seines Domkapitels und der Professoren in Bonn. Der Fürst war überzeugt: wenn der Koadjutor es verstand, dann ließ ihm der König alle Freiheit. Mit dem König konnte Metternich nicht viel in Köln sprechen, aber sie wollten sich am 14. September in Koblenz treffen. Eins bedauerte der Fürst: daß kein Mitglied der hohen Prälatur von Rom bei der Feier zugegen gewesen war. Warum? Er hätte ihm gezeigt, daß man sich im Zentrum der Kirche keinen rechten Begriff mache von den Zuständen der Peripherie. Die Erzdiözese habe mehr als 11 hunderttausend Seelen. Und doch waren unter den 73 Ehrengästen im Dom nur sechs Katholiken: Der österreichische Erzherzog Johann, der Prinz Karl von Bayern, die beiden Prinzen von Hohenzollern-Hechingen und -Sigmaringen, der Herzog von Aremberg, und er, der Fürstkanzler. Und das bei einer rein katholischen Feier! Waren also hier in Deutschland nicht andere Verhaltungsmaßregeln notwendig als in einem Lande, wo die Religion nicht dergleichen Schicksalsprüfungen unterworfen gewesen war?

Auch der Limburger Bischof Blum hatte Metternich gefallen. Er war ein ganz gesetzter Mann, der die Lage der Kirche sehr wohl

---

10) Die Fürstin Metternich wartete auf den Fürsten in Rüdesheim, traf ihn aber in Geisenheim: Clément dit que le nouveau prélat s'est conduit avec un tact admirable, rendant à César ce qui est à César, et à Dieu ce qui est à Dieu. Mémoires a. a. O. 607.

11) Metternich schrieb von Köln aus zweimal seiner Frau. Mémoires a. a. O. 633 f. Am 4. Sept.: Je vous écris . . . à la fin d'une longue mais belle journée . . . La grand' messe a été parfaite, mais trop longue comme musique; elle a duré près d'une heure trois quarts . . . On voit que l'archevêque entend son métier et que le roi entend le sien.

kannte. Er wußte genau, was er wollte. Und das war alles sehr verständig. Metternich zweifelte nicht am Erfolg. Übrigens ging auch die nassauische Regierung nun einen verständigen Weg: die Bevölkerung war, das merkte man, auf dem Wege der Rekonvaleszenz.

Das Lob über die beiden Kirchenfürsten wiederholte Metternich später auch mündlich dem Nuntius<sup>12)</sup>. Aber nun kam über Geissel doch ein Tadel über die Lippen des guten Beobachters: Geissels Kleidung hatte einen Anstrich von Weltlichkeit. Das ging in Bayern, aber nicht im Rheinland, wo man auch auf äußere Würde viel zu halten gewohnt war. Der Bischof Arnoldi von Trier, das brachte der Fürst nun auch hervor, schien ihm ängstlich zu sein, auch nicht recht erfahren, aber immerhin verdiente er das Lob, das man ihm zollte. Im übrigen konnte Geissel ihm die notwendigen Anleitungen geben.

Auch der ganze religiöse Geist in allen Klassen der Bevölkerung und der Geistlichkeit hatte den Fürstkanzler sehr befriedigt. Blieb auch noch vieles zu wünschen bei dieser, besonders beim höheren Klerus, so waren dennoch die Anzeichen einer Besserung offenbar und mußten anerkannt werden. Die Bürgschaft dafür, sowie für eine noch bessere Zukunft lag nach ihm darin, daß der Staat der Kirche in ihrer Sphäre Handlungsfreiheit ließ: hierin lag das Wohl der Gläubigen, die Herstellung der Zucht und auch der rechte Unterricht begründet. Und das war es, was in der Tat der König von Preußen wollte. Darin wurde er von Metternich gelobt, so sehr er ihn tadelte auf politischem Gebiete. Wie er vorausgesehen hatte, waren seine Ratschläge tauben Ohren begegnet<sup>13)</sup>: der König glich einem Manne, der, auf die geschickte Handhabung tödlicher Waffen vertrauend, nun auch allein das Geheimnis zu kennen meinte, sich ihrer zu bedienen, ohne Schaden zu nehmen, und die gering schätzte, die ihn warnten, sich in acht zu nehmen.

---

12) Dok. IV.

13) Anders die Fürstin (*Mémoires a. a. O.* 608, wo vom 14.—17. September über die Zusammenkunft Metternichs mit dem Könige Notizen geführt werden): Clément est content des entretiens qu'il a eus avec le roi. Ce dernier est animé des meilleures intentions.

Die Bemerkung Metternichs über Geissels Kleidung, mit der auch Binterim<sup>14)</sup> nicht zufrieden war, hatte ein Nachspiel<sup>15)</sup>. Der Kardinalstaatssekretär Lambruschini bat den Münchner Nuntius Viale Prelà um Aufklärung mit ausdrücklicher Berufung auf den Fürstkanzler und mit Anführung seiner Worte, die der Wiener Nuntius nach Rom übermittelt hatte. Der Nuntius wandte sich in der heiklen Sache an Bischof Weis, durch den er seinen Einfluß auf Geissel zu steigern wußte. Weis beruhigte: die Sutane — denn darum handelte es sich — war in Köln nicht gebräuchlich; auch die beiden Vorgänger Geissels, die Grafen Spiegel und Droste, hatten sie nicht getragen. Aber es war auch über den Verkehr Geissels geklagt worden. Lambruschini hatte Spiegel — ob er wußte, daß er Regierungspräsident war und der Bischof auf den Verkehr mit ihm angewiesen war? — genannt, der mit Bunsen, dem Unheilstifter der Kölner Wirren, in Beziehung stand. Auch darüber beruhigte Weis: wenn Geissel derlei Verkehr hatte, so mußte das seine guten Gründe haben; zudem war er klug genug und zu umsichtig, als daß jemand sein Vertrauen hätte mißbrauchen können. Weis riet, einstweilen die Sache auf sich beruhen zu lassen. Aber er kam nochmals auf den Punkt zu sprechen: man müsse dergleichen Dinge nun einmal nehmen, wie sie in Deutschland seien; übrigens näherte sich die Kleidung der Geistlichen immer mehr dem Schicklichen; er erinnere sich früherer Zeiten, wo er als junger Seminarist in Mainz den Bischof Kaspar Max von Münster die Firmung habe in Stiefeln spenden sehen; auch Spiegels Kleidung habe anfangs Aufsehen erregt, ebenso wie die Pfeife Drostes; Geissels Kleidung sei übrigens, das wisse er nun, für einen Bischof nicht unschicklich; die Sutane trage er bei kirchlichen Funktionen; und wenn er im Winter sich anders kleide, als man in der Kölner Diözese gewohnt sei, so müsse

14) Vgl. Die Äußerung Binterims in einem Briefe vom 3. Jänner 1842 (43 ist Druckfehler) an Joh. Möller in Löwen (Schrörs Heinr., Neue Quellen zur kölnischen Kirchengesch. i. d. 1. Hälfte des 19. Jahrh. Annal. Niederrhein 104 [1920] S. 38): „Inzwischen hatten einige Kunstspekulanten das Porträt des H. von Geissel zu Köln an ihren Fenstern zum Verkauf ausgestellt, welches wegen der weltlichen Kleidertracht den Kölnern höchst mißfiel, wodurch die Spekulanten genötigt wurden, das Bild wegzunehmen. Ohne Zweifel war das Porträt aus früherer Zeit. Denn als ich vor 3 Jahren die Speyerer Herren aufmerksam machte auf ihre nicht klerikalische Kleidertracht, ließ H. Dr. Weiss [!] den Schneider kommen und von meinem Sutan das Muster nehmen; von dieser Zeit trägt der Bischof mit den Domherren so lange schwarze Röcke, wie mehrere Geistliche hier tragen. Die Kölner werden nie H. von Geissel nach Gebühr empfangen, wenn er ohne Klemens August dahin kommt.“

15) Dok. IX—XII.

man das Gesundheitsrücksichten zuschreiben; es werde genug über ihn geschwätzt und er sei deshalb schon hinreichend empfindlich geworden. Von einem Briefe an den Kölner Freund, wie Lambruschini dem Nuntius angeraten hatte, riet er wiederholt ab. Schließlich stand auch der Kardinal davon ab, lobte Geissel wegen seiner Haltung gegen den Hermesianismus und schrieb ihm einen Brief, der ihn ereifern sollte, in seinen guten Absichten fortzufahren. Der Münchener Nuntius meinte, Weis könnte ihm bei der nächsten Gelegenheit mündlich über die Kleidung das Notwendige beibringen<sup>16)</sup>.

## I.

Wiener Nuntius

1473

Vienna, 20 Maggio 1842

Dopo mature riflessioni, e dopo aver domandato il parere di persone savie e prudenti, il signor principe di Metternich si è infine deciso di proporre a S. M. l'Imperatore, che sia permessa anche negli stati di questa monarchia appartenenti alla Confederazione Germanica, una colletta onde sovvenire alle spese del compimento della fabbrica del duomo di Colonia. Doppio fu il motivo che determinò principalmente il sullodato signor principe a prendere una sì importante risoluzione, ad ontà delle obbiezioni de' molti zelanti che non l'approvano.

Primieramente vuole, che sia da tutti una volta pubblicamente conosciuto, che l'Austria ben capisce, ma non soffrirà giammai, che la Prussia si serva anche di questa occasione per mettersi alla testa degli altri stati della confederazione escludendone l'Austria, qualora nulla o poco contribuisce, e che perciò l'Austria medesima si crede in dovere di concorrere alla detta opera, onde impedire siffatta usurpazione.

In secondo luogo intende il signor principe che l'Austria col prestare alla mentovata opera de' sussidi proporzionati alle sua forza e grandezza, si acquisti il diritto di opporsi all'introduzione che probabilmente un giorno si oserà fare, del culto protestante nel detto duomo, adducendosi per ragione, che

16) Bericht Nr. 1050 vom 19. V. 1843.

gli Stati protestanti furono quei che più degli altri contribuirono al compimento di un tal edificio, che si ha la mira di far comparire quale monumento terminato da tutte quante le confessioni religiose riunite nella nazionalità Germanica. Cotesto progetto nutrito nel segreto della mente del re Federico-Guglielmo non è certamente riguardato dal signor principe come chimerico, e perciò si dice assai contento di prevenirne ed impedirne indirettamente la pazza esecuzione, col fare in modo che dalla famiglia imperiale si dia l'esempio di abbondanti elargizioni in tutti gli Stati Austriaci, che giovino a conservare la preponderanza della monarchia nei destini della confederazione, cotanto a suo danno alterati dalla orgogliosa prepotenza Prussiana.

Non dubito che l'E. V. avrà saputo apprezzare l'importanza dell'articolo scritto su questo proposito nella Gazzetta Universale di Augusta nell'appendice del n. 120, tanto più rivelante quando si sa che fu scritto dal signor Sedlitz, di cui servesi il signor principe di Metternich per siffatte manifestazioni dei suoi pensieri.

Per le stesse ragioni di sopra indicate il sig. principe ha consigliato S. M. l'Imperatore di donare per riparazione dei danni cagionati dall'orribile incendio di Amburgo una somma non minore di quella donata dal re di Prussia, ascendente a più di 40m. fiorini. Questa generosa sovvenzione per altro dettata dalla sana politica si trova per la metà inferiore a quella che S. M. dette per gli inondati di Pest, onde è naturale che gli altri ministri facciano rilevare come tale sproporzione sia poco per esser gradita dai sudditi di questa monarchia . . . . .

I a

An den Wiener Nuntius  
31789/6

(Rom) 18 Giugno 1842

Mi fu ben grato d'apprendere dal pregiato foglio di V. E. Illm. del p. p. mese N. 1473 le zelanti cure del sig. principe di Metternich, onde si permetta anche negli stati di cotesta Monarchia appartenenti alla confederazione germanica una questua pel compimento della fabbrica del duomo di Colonia oltre la vista religiosa la quale è stata principalmente discorta al sullodato signor principe nel subordinare questo progetto a S. Maestà l'Imperatore, meritano altresì particolare attenzione i giusti riflessi politici ch'Egli ha avuto di mira . . .

## II.

Wiener Nuntius  
1516

Vienna 29 Luglio 1842

La partenza del signor principe Metternich è definitivamente fissata per domani, o al più tardi dopodomani, e si recherà dapprima nelle sue terre di Boemia. Quindi si recherà sul Reno a Johannisberg, e di là in Colonia ne' primi giorni di settembre, onde essere presente con Sua Maestà il Re di Prussia alla nota solennità, che tanto preme alla Maestà medesima di compiere in quella cattedrale. Per quanto si studii il signor principe di far credere pubblicamente il contrario, pure confidenzialmente ha egli assicurato me ed altri che ciò avrà luogo, senza il menomo dubbio, qualora non accada qualche straordinaria ed impreveduta circostanza che l'impedisca.

Ben sa l'E. V. i motivi forti che consigliano il detto signor principe a non mancare in circostanza di tanto rilievo. Non sono però io solo ad accorgermi come il di lui animo sia alquanto inquieto nel prevedere le somme difficoltà che incontrerà nel volere fare intendere a quel monarca la verità, poichè fin d'ora presagisce, che inutili o di pochissimo frutto riusciranno i consigli che sarà per dargli, ed i salutari avvertimenti, coi quali lo farà accorto dei grandissimi pericoli cui espone la propria monarchia, e tutta quanta la Germania non che l'intera Europa, seguendo il falso sistema di politica gradita ai rivoluzionari.

Tanto meno potrebbe sperare di convertirlo, mentre si troverà inebbrinato dalle adulazioni, ed omaggi dei principi e Stati di Germania, che lo applaudiranno come il principal sostegno della grande nazionalità Germanica, e gli faranno dispregiare le contrarie ammonizioni come esagerate, o interessate. Ha ben pertanto ragione il signor principe di dire, alla vista di sì poco consolanti riflessi, che da niun altro stimolo viene eccitato ad abboccarsi col Re di Prussia, se non da quello del dovere che gli incombe d'illuminarlo, se sia possibile, e di impedire, che almeno si astenga dal commettere maggiori errori.

Non ignorasi, che sua Maestà Prussiana ha ordinato al suo ministro de' Culti d'informarsi, se in qual giorno può cantarsi Messa solenne nella Cattedrale di Colonia, poichè se vi fosse difficoltà di

cantarla nel 1° settembre, vorrebbe differire piuttosto la cerimonia, onde non privarla della maggior possibile pompa religiosa. Anche su di ciò il signor principe di Metternich si è permesso di far riflettere al Re, che sarebbe più conveniente se non assistesse pubblicamente, come sembra averne l'intenzione, al divin sacrificio, perocchè se non vi presterà i segni della dovuta adorazione disgustierà i cattolici, e prestandoli incontrerà la critica dei protestanti.

Col più profondo ossequio etc.

### III.

Wiener Nuntius

1544

Vienna 12 Settembre 1842

Trascrivo nell'annesso foglio una lettera tutta di pugno scrittami da S. A. il signor principe di Metternich, affinchè l'Emza Vostra R.ma possa meglio giudicare quelle, che egli chiama impressioni del suo viaggio. Mi astengo dal farvi alcuna riflessione.

Fu invero terribile l'accidente di cui parlami il signor principe nella fine di detta lettera, che mise in imminente pericolo i giorni della principessa di lui consorte, quando venne precipitata in un profondo fosso dai cavalli in fuga, viaggio facendo da Francfort al Castello del Conte d'Ingelheim.

Persuasato che dovesse attribuirsi a speciale protezione del Signore l'esser essa rimasta illesa da ogni danno, volle il signor principe palesarne la sua gratitudine con far distribuire abbondanti elemosine, e fondare una messa perpetua nella cappella del castello di Königswart.

Copie

Château de Johannisberg

8 Septembre 1842

De retour de Cologne je profite de l'envoy d'un courrier à Vienne pour vous rendre un compte succinct des impressions que j'ai emportées de cet important lieu.

Les choses y sont bien placées. La cérémonie de la pose de la pierre a été conduite avec un grand savoir faire de Mgr. Geissel et du Roi, qui à cet égard n'est point resté en

retard du Chef religieux. Le premier avait pris à tâche l'adage du Christ; il a conservé à Dieu ce qui appartient à Dieu, et rendu à César ce qui est de son domaine. Il a consulté les usages de l'église jusque dans leurs moindres détails et n'a rien fait que ces usages ne consacrent. Il est en un mot resté parfaitement correct et n'a dès lors point courru le risque de manquer à la dignité. Le Roi de son côté s'est conduit plein de respect et il a joué avec esprit son rôle. Les cérémonies dans l'église et hors de son enceinte ont acquis par suite de ces égards un caractère important qui a frappé tous les assistants et leur nombre à certes dépassé quarante mille!

J'ai eu avec Mgr. Geissel un long entretien, et que le Roi même m'avait engagé à me ménager. J'ai trouvé dans ce Prélat, que je ne connaissais pas personnellement, tout ce que j'ai désiré trouver en lui. Il a l'esprit qu'il faut et une haute portée de jugement et de décision. Il n'a jusqu'à cette heure pas une plainte à former, mais deux désirs, relativement auxquels le Roi lui a fait des promesses formelles. L'un de ces désirs porte sur la recomposition de son chapitre; l'autre sur l'ordre dans l'enseignement universitaire. J'ai la pleine confiance que, si le coadjuteur sait s'y prendre (et il le saura) le Roi lui laissera, à ce double égard, une juste liberté d'action. J'ai passé si peu de temps près de S. M., et les distractions étaient tellement nombreuses, que je suis convenu avec Elle, que nous ne nous espliquerons réciproquement que durant le séjour qu'à dater du 14. de ce mois, nous ferons ensemble à Coblenz, et qui durera 5 ou 6 jours. J'aurais beaucoup désiré qu'un individu de la haute Prélature romaine eût pu se trouver placé à mes côtés pendant les cérémonies à la cathédrale de Cologne. Je lui aurais fait remarquer combien dans le centre du gouvernement de l'église il est difficile de se faire une juste idée de maintes positions qui se présentent sur des points de la circonférence. Je citerai ici un seul fait. Le Diocèse de Cologne porte sur une population de plus de 11. cent mille âmes. Dans la cathédrale des places d'honneur étaient marquées pour les grands personnages présents à la cérémonie religieuse et artistique. Ces places étaient au nombre de 73. à commencer par les princes de la famille royale, et s'étendant aux princes souverains et médiatisés de la fédération. Eh bien, Monseigneur, dans le nombre de 73. il n'y avait que six<sup>1)</sup> individualités catholiques, savoir, l'archiduc Jean, le prince Charles de Bavière, les deux princes de Hohenzollern-Hechingen et Sigmaringen, le duc d'AreMBERG et moi! Il est naturel que dans

un corps politique arrangé ou, si vous le voulez, dérangé comme l'Allemagne, il faut des mesures de conduite tout autres que dans les pays, où la religion n'a pas éprouvé le même sort!

J'ai vu bien chez moi le nouvel évêque de Limburg. J'ai eu avec lui une conversation qui m'a pleinement satisfait. Mgr. Blum est un jeune homme de 34 ans, et je ne m'aviserai pas de vous dire, Monseigneur, que l'on n'est pas vieux à cet âge! Vous avez le bonheur d'en faire l'épreuve. J'ai trouvé en lui un homme parfaitement rassis, connaissant et jugeant dans toute sa vérité la position de l'église dans ces pays-ci; tout ce qu'il se propose de faire est plein d'intelligence et il réussira à l'exécuter. J'ai eu la satisfaction de trouver les questions bien placées également du côté du gouvernement. Celui-ci sent qu'il est entré dans la bonne voye, et il a l'intention de s'y tenir. La population catholique du duché se sent en convalescence<sup>1)</sup> et elle m'a déjà fait remercier par des députations du rôle que j'ai été appelé à jouer à l'époque de la crise de l'année dernière, rôle que le hasard a amené!

Voilà le recit de mes impressions de voyage<sup>2)</sup> qui toutefois portent sur un autre champ que celles de Mr. Alexandre Dumas. Ce sera à la fin du mois que je compte me trouver à même de compléter de vive voix mon recit, non seulement sur ce qui pour moi compte déjà parmis le passé, mais également sur ce que je recueillerai encore dans le prochain avenir.

Vous aurez été informé de l'horrible accident de ma femme<sup>3)</sup> et qui a tourné si heureusement. Elle mérite la palme de l'art de ne pas se casser le cou, art fort utile à exercer, mais difficile à apprendre.

Veillez agréer, Monseigneur, mes bien sincères hommages de haute consideration et d'amitié . . . . .

---

1) Von Metternich unterstrichen.

2) Von Metternich unterstrichen.

3) Über den Vorfall vor dem Schlosse des Grafen Ingelheim vgl. Mémoires a. a. O. 606: Der Freudenschuß zu Ehren der ankommenden Gäste Metternichs war für die Pferde ein Schreckschuß; sie scheuten und die Gräfin Ingelheim und die Fürstin Metternich wurden aus dem Wagen geschleudert. Man kam mit einigen kleineren Verletzungen davon, nur der Wagen war in tausend Stücke gegangen.

## IV.

Wiener Nuntius  
1565

Vienna 7 Ottobre 1842

Il signor principe di Metternich fece qui ritorno nella mattina del giorno 5 del corrente, godendo di ottima salute, non meno che la principessa di lui consorte.

Essendomi recato a visitarlo mi parlò subito, ed a lungo delle impressioni ricavate nella corsa da lui fatta ne' paesi Renani, e specialmente in Colonia, nell'occasione in cui fu innalzata la pietra di continuazione della principal torre del duomo di quella città. Quale sia la sostanza delle suddette impressioni potè già abbastanza conoscerla Vostra Eminenza Rev.ma nel leggere la lettera particolare, che su tal'oggetto scrissemi il prelodato signor principe. Ripetè i più grandi elogi delle buone qualità rimarcate nel coadiutore di Colonia, e nel vescovo di Limburgo. Solo rimarcò del primo, che nell'esterior vestito non sa ancora lasciare quelle foggie secolaresche, che se in Baviera sono guardate con indifferenza nei personaggi di chiesa, nol sono certamente così nei paesi eminentemente cattolici, ove ora esercita la sua giurisdizione, e dove si rispettano maggiormente gli ecclesiastici, che anche nell'esterno rappresentano tutta la gravità del santo lor ministero. Torna però a suo elogio il vedere che i più zelanti fra i cattolici non sanno trovare in esso altri difetti.

In quanto al vescovo di Treviri Sua Altezza mel dipinse come un uomo che mostra timidità, e poca espertezza. ma ciò nonostante lo reputa degno delle lodi che meritò, ed è persuasa che profitterà delle direzioni che si disponeva dargli Mgr. Geissel.

In genere mi assicurò il signor principe, che lo stato della religione ne' suddetti paesi non può essere più soddisfacente, tanto per l'attaccamento vivissimo che per la medesima patentemente manifestano le classi tutte de' loro abitanti, quanto per le migliori disposizioni che i membri del clero dimostrano nel seguire una condotta più conforme alla loro vocazione. Su questo importantissimo punto mi asserì che per quanto siavi ancora molto da desiderare, specialmente nell'alto clero, il miglioramento è manifesto e consolante.

Pensa egli poi, che questo stato di cose viene garantito e spinto verso un più alto e felice avvenire, grazie alla convenevole posi-

zione, in cui la suprema autorità civile si collocò in riguardo all'ecclesiastica, lasciandola cioè libera di agire nella sua sfera pel bene de' fedeli, e pel ristabilimento della disciplina, nonchè del retto insegnamento.

Mentre Sua Altezza encomia il Re di Prussia, perchè vuole rispettata e salva la libertà religiosa de' suoi sudditi, non fa che biasimarlo per ciò che fa in favore e propagazione della politica, senza il discernimento che la prudenza e la stessa sua incolumità dovrebbe prescrivergli. Tornarono vani, com'era da prevedersi, i consigli a lui dati dal signor principe il quale lo descrive perciò simile ad un uomo, che troppo presumendo dalla sua abilità in maneggiare delle armi micidiali per chiunque le tocchi, pretende di conoscere egli solo il segreto di servirsene senza riceverne nocumento, e disprezza pertanto coloro che lo avvisano di guardarsene.

## V.

Münchener Nuntius

959

1. September 1842

. . . . S. M. si recherà a Colonia, ed il giorno 4. dell'entrante mese porrà la prima pietra della parte del duomo, che dev'essere edificata. Io ho temuto, e con me altri ancora, che il clero protestante fosse per intromettersi a prender parte ad una tal cerimonia, il che produrrebbe certamente un pessimo effetto presso tutti i cattolici della Germania. Ho scritto pertanto a mgr. Weiss, acciò fissasse l'attenzione di mgr. Geissel sui maneggi che il clero protestante si potesse permettere di fare in tale occasione, esprimendo ad un tempo la piena fiducia, che quel prelato si sarebbe con ogni mezzo opposto ad ogni pretesa dei protestanti, e non avrebbe permesso che una tal cerimonia fosse per esser profanata dall'intervento dei ministri protestanti. Pur troppo tristi esempi di tal natura hanno per lo passato avuto luogo nella Germania. Mgr. Weiss mi ha già fatto conoscere di aver scritto su tal riguardo a mgr. Geissel; m'indica però che se dei ministri protestanti riescano a farsi ammetter al seguito del re, sarebbe cosa molto difficile d'impedir che assistessero ad una tal cerimonia.

## VI.

Münchener Nuntius

965

10. September 1842.

Il re di Prussia giunse il giorno 3 in Colonia, ove fu accolto con somme dimostrazioni di gioia. S. M. prese parte alla cerimonia celebrata in occasione che doveva esser posta la prima pietra per condurre a termine quel duomo. Dopo aver essa stessa posta la pietra suddetta, si espresse nel modo seguente.

[Folgt die Rede in italienischer Übersetzung.]

Da questo discorso si conosce qual sia veramente il re di Prussia, e da quali sentimenti sia stato spinto nell'intraprendere un'impresa di tal natura, quella di condurre a termine il duomo di Colonia. Sotto il re defunto la chiesa si trovava esposta a delle persecuzioni. Sotto il re attuale v'è a temere una tendenza di fusione tra le diverse confessioni religiose. Però, qualora i vescovi si mostrino veramente penetrati dallo spirito del loro ministero, e sappian resistere con fermezza alle lusinghe del governo, da questo non sono per risultarne gravi mali.

## VII.

Münchener Nuntius

969

12. September 1842

Alla cerimonia che ha avuto luogo in Colonia per porre la prima pietra, onde condurre a termine l'edificazione del duomo, sembra che non sieno intervenuti menomamente ministri protestanti. Almeno le più dettagliate relazioni che sono date finora dai giornali, non parlano affatto di un tale intervento.

Dalle notizie che si hanno da Colonia si rileva, che il re ha usato le più grandi dimostrazioni di benevolenza verso mgr. Geissel, e non dubito punto, che quel prelato si sarà servito di tale opportunità per render migliore la condizione delle cose religiose in quella diocesi, e per combinar con S. M. quanto concerne una buona nomina dei nuovi membri del capitolo, come anche quanto riguarda l'affare degli ermesiani.

Intorno a questi ultimi v'è chi pretende, che mgr. Geissel avesse ingiunto agli ermesiani di sottoscrivere pure et simpliciter il Breve di condanna del S. Padre dei 26 settembre 1835 e di assoggettarsi in

tutto e per tutto alla decisione in esso contenuta. Mi vien aggiunto essersi i professori ermesiani di Bonn riuniti per deliberar su quello che avessero a fare, ed aver adottato unanimamente la determinazione di non sottoscrivere il Breve suddetto nel senso voluto da mgr. Geissel.

Essendo io privo di lettere di quel prelato, non posso garantir l'esattezza di tali notizie. Son persuaso però, che il medesimo, allorchè sien passate tutte le feste pel re di Prussia, non mancherà di farmi conoscere il vero stato delle cose, ed io mi recherò a dovere di darne contezza al più presto a V. E.

Con sensi ecc.

### VIII.

Aus einem Berichte Geissels (vom 4. Nov. 1842) an den Münchener Nuntius (N. 995. 19. Nov. 1842).

Allorchè giunsi a Colonia, trovai che già si era costituito un comitato per la edificazione di quel celebre duomo. Il comitato suddetto risulta di 42 membri presi tra i personaggi più distinti della città; tra i quali si trovano 8 protestanti. Gli statuti di una tale associazione stabiliscono che l'arcivescovo, o chi ne fa le veci, ne sia il presidente. Accettai con piacere un tale incarico nella vista di far valere i diritti vescovili, e per sorvegliar i tentativi che i protestanti potrebbber fare per introdurre il loro culto in detta chiesa. Ho potuto conoscere, che la mia presenza è stata in molte circostanze molto vantaggiosa.

Il re di Prussia essendosi obbligato di dar 50.000 talleri l'anno per condurre a termine il duomo suddetto, fu concepita dal comitato l'idea che la prima pietra per la continuazione di tale edificio fosse posta coll'assistenza del re, allorchè fosse per recarsi a Colonia. S. M. mi fece interrogare, se avessi cosa alcuna in contrario, ed io mi astenni dal fare alcuna opposizione, considerando anzi l'assistenza del re ad una tal cerimonia molto vantaggiosa per l'impresa che si aveva in vista. Allorchè si trattò di redigere un programma per una tal solennità, i membri del comitato che non ben conoscevano la natura della medesima, avevano proposto mille cose da farne piuttosto quasi una festa profana. Dichiarai loro essere una tal cerimonia essenzialmente religiosa ed il programma della medesima trovarsi già tracciato

nel pontificale romano, ed aggiunti che tutta la cerimonia doveva esser praticata esattamente secondo i riti in detto pontificale prescritti.

I membri del comitato avevano desiderato, che il re assistesse alla messa pontificale che da me sarebbe celebrata in tale circostanza, e questo era stato indicato nel programma sottoposto alla sanzione di S. M. Il re aveva approvato bensì quanto era contenuto nel programma medesimo, dichiarando però che non assisterebbe alla messa pontificale. Questo era stato interpretato generalmente dalla popolazione cattolica come una dimostrazione di disprezzo dalla parte di S. M. verso il culto cattolico, il che aveva prodotto sommo inasprimento presso tutti i cattolici. Molti ragguardevoli personaggi della città vennero da me per farmi conoscer lo stato delle cose, e per impegnarmi ad agire presso S. M. acciò ricedesse dalla sua determinazione. Da principio mi ricusai di deferire al desiderio espressomi, poichè a dire il vero, poco mi curava che un sovrano protestante assistesse alla cerimonia alla più augusta del culto cattolico. Avendo però realmente conosciuto, che questo produceva un pessimo effetto presso i cattolici, scrissi in proposito al sig. conte Brühl, acciò ne informasse la M. S. Il re mi fece sapere, che al suo arrivo al castello di Benrath nelle vicinanze di Colonia parlerebbe meco su tale oggetto. Così difatti segui, e S. M. dopo aver conosciuto il senso che veniva attribuito alla sua determinazione, rispose esser occorso un malinteso su tal particolare. "Conosco, diceva il re, quanto il vostro culto sia imponente e sublime, ed io più di ogni altro perderei a non assistervi; per cui alle 10 precise del giorno stabilito mi troverò alla porta della chiesa."

Il popolo mostrò la più gran soddisfazione per la nuova decisione di S. M., considerando la presenza del re alla messa pontificale come un omaggio reso alla religione cattolica, e ciò tanto più in quanto che si sapeva che il partito protestante si era adoperato con ogni mezzo per far sì, che S. M. non assistesse alla messa suddetta. Di più i cattolici pensavano, che questa era la prima volta in cui un re di Prussia avrebbe assistito con solennità alle ceremonie del culto cattolico, il che era tanto più da rimarcarsi, in quanto che pochi anni addietro il governo prussiano non aveva avuto altro in vista che di distruggere la religione cattolica in quelle contrade. Il giorno destinato per la cerimonia S. M. si recò alla cattedrale,

accompagnato da alcuni sovrani che qui si trovano, dai gran dignitari della corte e da gran numero di militari. Mi recò a dir vero grande sorpresa nel veder che la regina aveva accompagnato il re. Ricevei S. M. alla porta della chiesa indirizzandogli alcune poche parole. Il re e la regina assistarono nel coro alla messa pontificale, essendo stati a quest'oggetto preparati due inginocchiatoi. La messa fu celebrata con somma pompa ed il re poi mi disse, che aveva rimarcato esservi nel rito cattolico delle cose veramente sublimi. Quello però, che fu più singolare, si fu la regina, che al momento della consacrazione genuflesse facendo il segno della croce e battendosi il petto. Questo fu osservato da più di 100 persone che me l'hanno riferito. La popolazione di Colonia trasse buon augurio da questa circostanza credendo, che la regina nel suo interno sia tuttora cattolica, e che sia per ritornar pubblicamente nel seno della chiesa. Disgraziatamente ho motivo di credere, che tali speranze finora sien troppo poco fondate o almeno premature.

Dopo la messa pontificale fu da me posta la prima pietra intieramente a seconda di quanto prescrive il pontificale romano, e non fu se non dopo che la cerimonia fu terminata, che invitai S. M. a dar tre colpi di martello sulla pietra medesima. In questa circostanza il re indirizzò un piccolo discorso in cui tra le altre cose si diceva, che il sentimento fraterno delle differenti confessioni aveva riconosciuto, che le medesime sono unite sotto un capo unico e divino.

Dopo ciò pronunziai io stesso un piccolo discorso, in cui dicevo che noi edificavamo un tempio ad onore di Dio, in cui doveva esser celebrato l'incruento sacrificio etc. etc. Piacque ai cattolici di Colonia, che il mio discorso in opposizione a quello del re aveva un carattere unicamente religioso e cattolico.

## IX.

Mgr. Nunzio Apostolico  
Monaco

35890/6

3. Febbraro 1843

Riservatissimo

Dalla maniera onde mi sono espresso parecchie volte con V. S. Ill.ma rapporto a mgr. Geissel coadiutore dell'arcivescovo di Colonia, avrà Ella rilevato in quanta stima io lo tenga e pel suo zelo, e

pe' suoi talenti, e per l'attività veramente straordinaria da lui spiegata in riordinare la suddetta diocesi. Non deggio però dissimularle che da qualche tempo mi sono giunti alcuni rapporti sull'esteriore suo vestito, e sulla fiducia ch'egli accorda al noto sig. Spieghel, che mi hanno cagionato molta sorpresa e poi dispiacere.

Io dunque Le paleserò colla massima riserva che lo stesso sig. principe di Metternich nella recente corsa da lui fatta ne' paesi renani ebbe a rimarcare in mgr. Geissel una foggia di vestire secolaresca, che se suol esser guardata in Baviera con indifferenza ne' personaggi di chiesa, non lo è certamente così nei paesi eminentemente cattolici, ove ora esercita la sua giurisdizione, e dove si rispettano maggiormente gli ecclesiastici, che anche nell'esterno tutta rappresentano la gravità del sacro loro ministero.

In quanto poi alla intimità ch'egli si dice aver col sig. Spieghel, è ben cognita a V. S. Ill.ma la storia di questo pernicioso soggetto, e la sua relazione col sig. Bunsen, perchè possa Ella scorgere a colpo d'occhio quanto disconvenga ad un prelado, qual è mgr. Geissel, destinato a governare dopo le note vicende una delle più difficili, ed interessanti diocesi di Prussia, il concedere ad un tal'individuo quella confidenza, che non potrebbero giammai accordargli i cattolici da lui amministrati, i quali deggion trarre non poca ammirazione.

Sarà pertanto espediente che V. S. Ill.ma in bel modo, e come da se, lo renda confidenzialmente avvertito di questi due difetti, che i più zelanti fra i cattolici hanno in esso unicamente notato, conducendo la cosa in maniera, che debba egli piuttosto in Lei risguardare un amico che lo consiglia, di quello che un nunzio apostolico che lo ammonisce.

Attendo a suo tempo un qualche riscontro, ed intanto ecc.

## X.

Münchener Nuntius

1029

Monaco 13 Marzo 1843

Col mio dispaccio n. 1026 ebbi l'onore di far conoscere all'Eminenza Vostra Reverendissima, quanto da me era stato praticato per soddisfare all'incarico commessomi col venerato dispaccio n. 35890/6 riguardo a Monsignor Geissel.

La mia lettera a quel prelado era stata da me diretta a monsignor Weiss vescovo di Spira, che è il canale ordinario della mia corrispondenza col coadiutore di Colonia. Avevo stimato poi opportuno di dar conoscenza riservatissimamente della mia lettera a monsignor Weiss il quale, stante la vicinanza in cui si trova con Colonia, poteva conoscere in quale stato attualmente si trovasser le cose.

Questi mi risponde in data dei 4 marzo, e mi reco a dovere di rassegnarle qui traduzione della di lui lettera. La medesima è così concepita. "Ho esaminato maturamente la lettera da Lei scrittami intorno al nostro amico, da me ricevuta in un con quella che vi era annesso, e mi permetto di esprimerle con libertà e candore la mia opinione in proposito.

"Non posso giudicare se la maniera di vestire del nostro amico in Colonia sia per eccitare ammirazione, bensì i suoi due predecessori, che io stesso ho avuto occasione di vedere, non facevano uso di un vestiario più decente di quello adottato da monsignor Geissel. Sembra che la sottana in Colonia non sia in uso qual vestiario ordinario: almeno io non ho veduto mai i due precedenti arcivescovi in un tal vestiario.

"Quanto poi alle relazioni del nostro amico, credo che queste non sieno limitate ad uno od altro individuo. Se egli pertanto intrattiene relazioni con persone le quali non sieno aggradevoli a dei cattolici rispettabili, e che anche non meritino la loro fiducia, si può tener per certo che il nostro amico per motivi molto savi non sfugge la loro società, e che anzi ha in vista di trarne vantaggio per la buona causa. Egli è così prudente e circospetto, che non è cosa facile, che alcuno possa abusare della di Lui fiducia. In tale stato di cose stimo che il più opportuno sia di sospender l'invio della di Lei lettera fino a che io abbia più esatti ragguagli intorno a quanto viene apposto a monsignor Geissel. Disgraziatamente da diverse parti gli vengono apposte diverse cose, forse vere e non vere, di grave e di minor momento, il che lo rende molto sospettoso e diffidente. Oltre a ciò egli non ha un amico presso di sé, al quale possa aprire il suo cuore. Egli è anche per questo motivo, che stimo che sia opportuno di non trasmetter ora la di Lei lettera, che potrebbe essergli oggetto di afflizione, particolarmente se le cose appostegli non fossero del tutto fondate.

Procurerò di prendere informazioni su di ciò, e La intratterrò di bel nuovo su tale oggetto".

Credo d'interpretar le intenzioni dell'Eminenza Vostra nell'attenermi, come fo, al consiglio di monsignor Weiss. Tosto che riceva da questo prelato nuovi riscontri su tale oggetto, mi recherò a dovere di umiliarli a Vostra Eminenza cui offro i sensi della più profonda venerazione colla quale premesso il bacio della Sacra Porpora, ho l'onore di rassegnarmi . . . . .

## XI.

Münchener Nuntius

1040

Monaco 8 aprile 1843

Ricevo altra lettera di Monsignor Weiss, in cui mi parla intorno a quanto io gli avevo scritto sul modo di vestire di monsignor Geissel. Mi reco a dovere di trascrivere qui traduzione dal tedesco della medesima. Essa è così concepita: "Con quella piena libertà, con cui Ella sempre mi ha permesso di farle conoscere la mia opinione, credo mio dovere di esprimerle quel che penso intorno a quello che si crede poter apporre al nostro amico in Colonia, in riguardo alla di lui maniera di vestire. Non dubito punto che coloro, i quali traggono ammirazione da ciò, non sieno ottimi cattolici, ed io son ben lungi dal dar corso ai medesimi, poichè ben sò quanto il modo esteriore di esser degli ecclesiastici influisca sulla sostanza della cosa. Però credo di dover far riflettere, che ora dobbiamo prender la Germania, e particolarmente le contrade del Reno, come sono in riguardo al vestiario degli ecclesiastici. Convien dire però che in questo riguardo si va molto guadagnando, mentre di mano in mano un vestiario più decente viene adottato dal clero. Ho avuto occasione più e più volte di riconoscer questo miglioramento. Mi ricordo ancora, che grande scandalo trassero i seminaristi di Magonza (allorchè io stesso mi trovavo al numero dei medesimi) nel veder l'attual vescovo di Münster amministrar la cresima in stivali. Così anche da principio l'abito di società di monsignor Spiegel eccitava ammirazione, e lo stesso accadde in riguardo alla pippa dell'attuale arcivescovo di Colonia monsignor Droste.

Da tutto quel che sento, il nostro amico fa uso di un vestiario decente, che non disconviene ad un vescovo. Egli non è solito usar la sottana se non in occasione di funzioni ecclesiastiche. Se forse in tempo di inverno nelle sue passeggiate abbia fatto uso di

un modo di vestire, che non sia ordinario agli ecclesiastici nella diocesi di Colonia, questo deve esser attribuito a motivi di salute.

Nei riflessi che Ella mi ha comunicato, riconosco il di Lei sincero interessamento verso il nostro amico, siccome però mi è noto in quali disposizioni di animo egli si trova, quindi è che, non trattandosi di cosa sostanziale, credo che sia meglio di non parlargli ora di ciò. Son dolente più di quel che io mai lo possa dire, che il nostro amico per molte chiacchiere, che non si possono evitare, sia diventato molto sensibile ed irritabile. Spero nel Signore che anche in questo, seguirà un cambiamento in meglio.”

Dopo che monsignor Weiss si è espresso per ben due volte sulla inopportunità di scrivere ora a monsignor Geissel sull'oggetto sovrindicato, non oso commettergli di dar corso alla lettera che gli avevo diretta per quel prelato, bramando di far conoscere il tutto all'Eminenza Vostra Reverendissima, onde si degni darmi ulteriori istruzioni in proposito.

Le ripeto i sensi della più profonda venerazione con cui premesso il bacio della Sacra Porpora, ho l'onore di rassegnarmi.

## Kleinere Mitteilungen.

### Zwei christliche Grabtafeln aus Rom mit dem Anruf „in Gott“.

Von ihrem Platz verschleppte Grabtafeln haben für die Forschung nur dann einen Wert, wenn der Inhalt ihrer Inschriften sie aus der großen Masse hervorhebt und ihr Herkunftsort mit einiger Wahrscheinlichkeit bestimmt werden kann. Da diese beiden Bedingungen für zwei mir durch Zufall in die Hand gekommene Grabtafeln erfüllt sind, so möchte ich sie hiermit weiteren Kreisen bekannt machen.

- 1) FELICITAS QUE VIXIT / ANNOS · XXII MESS III / VIVAS IN Deo  PATER / POSUIT (Tauben).  
Grauweiß gestreifter Marmor. 0,39×0,24×0,02 (siehe Tafel XIX.)

Wenn schon Wilpert von der Grabtafel der EUPRAXIA aus San Callisto EYPRAXIA -/- VIVAS -/- INDEO sagte: „Hier haben wir endlich eine Inschrift, an der nichts fehlt“<sup>1)</sup>, so dürfte dies bei unserer Felicitas-Inschrift in weit höherem Maße zutreffen. Die Akklamation „vivas in deo“ ist auf ihr anscheinend bildlich wiederholt, indem die Verstorbene durch die Taube neben dem Monogramm Christi versinnbildlicht wird. Oder aber wir sehen in dem ein Sigel, da die Platte nach ihren Schriftzügen zu urteilen der frühkonstantinischen Zeit, vielleicht noch der letzten Hälfte des dritten Jahrhunderts zugewiesen werden könnte, wofür die Wendung „Pater posuit“ ein weiteres Recht gibt. Es wäre demnach zu lesen: „vivas in Deo Christo“. Wir hätten somit ein Gegenstück zu der von Enrico Josi auf der Grabplatte des Lucernio in dem Cimiterio di Pamfilo nachgewiesenen compendium scripturae ). Josi setzt die Lucernio-Platte in die vorkonstantinische Zeit<sup>2)</sup>.

---

1) Wilpert: Die Papstgräber und die Cäcilienruft in der Katakomben des Heiligen Kallistus, S. 55, 5.

2) Enrico Josi in Rivista di Archeologia Cristiana, Anno 3, No. 1—4, S. 80, Fig. 12. Ein besseres Lichtbild der Grabtafel findet sich bei Fr. J. Dölger, Die Fisch-Denkmalen in der frühchristlichen Plastik, Malerei und Kleinkunst, IXÖYC, Bd. IV. Tafel 169.

3) Auch die Form der auf der Lucernio-Platte abgebildeten Lampe spricht für diese Zeitstellung. Die Lampe ist von flacher Gestalt und ihr Griff hat deutlich die

- 2) ZEHAII (sic) AAYIII / EN ΘEΩ  
 Weißer, großblättriger, griechischer Marmor. 0,55×0,15×0,025 (siehe Tafel XX.)

Der Steinmetz hat bei dem letzten Buchstaben des ersten Wortes, einem L, den oberen Balken nicht eingemeißelt. Wir haben jedenfalls zu lesen ZHEAII. Auch diese Inschrift dürfte nach ihrer schlichten und warmen Fassung zu urteilen der vorkonstantinischen Zeit angehören<sup>4)</sup>.

Gleichzeitig mit diesen beiden Grabtafeln konnte ich vier weitere erwerben, die ich ebenfalls hier bringe, da sie von demselben Fundort stammen und somit für die Bestimmung der besprochenen von Bedeutung sind.

- a) CLAUDIA · CALE · / FECIT · SIBI · ET · / TI · CLAUDIO · IVSTO  
 / ET · CLAUDIO · CELSO · / FILIS · SVIS · POSTER / EORVM :  
 Weißer Marmor. 0,38×0,20×0,03 (siehe Tafel XXI.)

- b) (DIIS · Man)  
 (MA)RCI · MARCIAN(I)  
 (MA)RCIVS · MYRSINVS  
 (MAR)CIA · ASCLEPIODO(R) (?)  
 (PARENT)ES · FILIO · KARISSIMO

Weißer griechischer Marmor. Größte erhaltene Länge oben 0,29, unten 0,27, erhaltene Höhe 0,195, Dicke 0,02.

- c) M · F · S D S P I D M II  
 Graugeädert Marmor. 0,59×0,275×0,03.

- d) ΓΑΕΙΟC / ΑΛΕΞΑΝΔΡΟC  
 Graugewölkter weißer Marmor. Länge 0,47, Dicke 0,012 (siehe Tafel XXI.)

Ich glaubte von dieser Grabtafel ein Lichtbild geben zu sollen, da der ausgesprochene Charakter der Buchstaben sie für einen Vergleich mit anderen Inschriften wertvoll erscheinen läßt.

Alle sechs Grabtafeln sollen auf einem Grundstück an der via Nomentana bei Garten- und Bauarbeiten im Laufe von zehn Jahren —

---

Form des Ringenkels, der erst anfangs des 4. Jahrhunderts durch den sogenannten Zupfgriff verdrängt wurde, während gleichzeitig der Lampenkörper höher, gewölbter und gedrungener wurde.

4) ἀλυπε in Verbindung mit χαῖρε begegnet häufig in syrischen Inschriften, vgl. R. Mouterde, Inscriptions grecques et latines de Syrie, in Mém. de l'université Saint-Joseph Beyrouth VIII, 1922, n. 7—11 (S. 90—93), 13 (S. 94); in Verbindung mit dem Participle ζήσας und der Altersangabe bei Warren J. Moulton, Twelve mortuary inscriptions from Sidon, in American Journ. of arch. VIII, 1904 p. 283 ff. (Anm. von Dr. Kalsbach.)

die letzte vor fünf Jahren — gefunden worden sein. Es ist nicht zu befürchten, daß die Angabe erdichtet ist; wer hätte ein Interesse daran gehabt, Grabtafeln, die an anderen Stellen Roms gefunden wurden, nach einem weit vor den Toren der Stadt gelegenen Platz an der via Nomentana zu verschleppen! Der Fundort liegt von der Porta Pia aus an der linken Seite der via Nomentana über S. Agnese hinaus noch nach dem Eingang des Villengrundstückes, das man früher durchqueren mußte, um zu dem Zugang des Coemeterium Majus zu gelangen. Er befindet sich also im Bereich dieser Katakombe, und wir können mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß unsere Grabtafeln dieser Begräbnisstätte entstammen. Eine solche Annahme wird durch die Claudia-Inschrift bestärkt — kann letztere doch nach allem, was wir von dem Coemeterium Majus wissen, ihm zwanglos zugesprochen werden.

Herbert Wollmann.

## Zur angeblich von Albert dem Großen verfaßten „Ars praedicandi“.

In einer dankenswerten gründlichen Studie hat Richard Stapper bereits 1913 Klarheit gebracht über eine *Ars praedicandi*<sup>1)</sup>, für welche die Autorschaft Alberts des Großen in einigen Gelehrtenkatalogen vom 15. Jahrhundert an in Anspruch genommen wurde. Dieser Traktat taucht zum ersten Male auf in dem Katalog der Autoren des Dominikanerordens, welchen Ludwig von Valladolid im Jahre 1413 schrieb, während die älteren und zuverlässigeren Verzeichnisse des Ptolemäus von Lucca sowie der Stams' er Katalog nichts von einer *Ars praedicandi* Alberts wissen. Aus dem höchst unzuverlässigen, weil vollends unkritischen Verzeichnis Ludwigs ist die Angabe übergegangen in die *Vita Alberti Magni* des Petrus von Prussia, von dem sie Johannes Trithemius übernommen hat. Ludwig, Petrus und der Abt Johannes Trithemius sind die Zeugen, welche Weiß<sup>2)</sup> für die *ars praedicandi* anführt; als Textzeugen nennt er einen Druck s. l. a. (Nürnberg). Franz Pangerl S. J.<sup>3)</sup> nennt dazu einen zweiten Textzeugen, der zu Ulm 1472 gedruckt sei. Einen dritten Textzeugen führt Stapper a. a. O. auf, wo zugleich diese Inkunabeln untersucht sind und dem Kölner Druck die ältere Textgestalt zugesprochen wird. Für diese Ansicht vermochte Stapper überdies einen handschriftlichen Textzeugen anzuführen aus der *Bibl. Paulina* zu Münster, Ms. 190 (471). Diese Handschrift dürfte wohl die älteste überhaupt sein, da sie dem ausgehenden 13. Jahrhundert angehört, mithin kurz nach dem Tode des großen Bischofs geschrieben sein muß, vielleicht sogar noch während der letzten Lebensjahre Alberts. Zwar enthält der Münstersche Codex ein bemerkenswertes handschriftliches Zeugnis für Alberts Autorschaft (es findet sich in dem der *ars praedicandi* vorhergehenden, „mit gleicher Schrift geschriebenen Traktat“ eine Verweisung auf die „nachfolgende *Ars praedicandi*: sicut docetur in arte magistri et fratris nostri Alberti, que post habetur“), dennoch entscheidet sich Stapper (wie auch Pangerl, p. 521) dahin, die Autorschaft

1) Richard Stapper, Eine angeblich von Albertus Magnus verfaßte *Ars praedicandi*. In: Kirchengeschichtliche Festgabe, Anton de Waal zum gold. Priesterjubil. dargebracht. Rom-Freiburg 1913 (p. 388—402).

2) Melchior Weiss, *Primordia novae bibliographiae Alberti Magni*. Freising<sup>2</sup> 1905. Nr. 27.

3) Franz Pangerl, S. J., Studien über Albert den Großen (1193—1280), *Ztschr. f. kath. Theol.* Innsbruck 1912.

Alberts für diesen Traktat abzulehnen, wozu beide auf Grund der inneren Kritik geführt sind.

Die von Stapper aufgefundene Handschrift ist zwar die älteste, aber nicht die einzige. Eine Durchsicht von Handschriften der Münchener Staatsbibliothek nach Werken Alberts des Großen förderte einen zweiten handschriftlichen Textzeugen zutage, der bei Weiß aufgeführt ist unter der Überschrift „de doctrina exponendi theologiam et modo praedicandi“ (Nr. 97). Es ist der *Cod. lat. 26885* der Münchener Staatsbibliothek. Diese Handschrift, welche unter diesem Titel in keinem der oben erwähnten Gelehrtenkataloge erscheint und mithin nicht weiter bezeugt ist, entstammt dem Dominikanerkonvent zu Regensburg. Der Rückendeckel trägt noch den eisernen Ring, womit die Handschrift angekettet wurde; ihr Wert mag indes objektiv mehr zu suchen sein in einer *abbreviatio librorum naturalis philosophiae Aristotelis* aus der Feder des Johannes Parisiensis (Johannes Quidort<sup>4)</sup>), subjektiv sah man ihn wohl eher in den Sermones, die von fol. 87<sup>R</sup>—134<sup>V</sup> reichen: „beatus venter qui . . .“ mit dem Explicit „. . . ut continua sit historia de nativitate precursoris. finis.“ Diese Sermones sind ihrem Inhalte nach marianische Abhandlungen erbaulicher Natur, die Albert zugeschrieben sind, aber nach Anlage und Diktion kaum der Feder des Bischofs entstammen dürften. Ihnen folgt nach fünf leeren Blättern auf fol. 140<sup>R</sup> von der Hand eines anderen Schreibers der Text der *ars praedicandi*. Die Überschrift lautet (mit roter Tinte): *Incipit tractatus domini Alberti de doctrina exponendi theologiam et modo predicandi*. Das *Incipit* des Textes stimmt wörtlich überein mit den Textzeugen der Untersuchung Stapper's: „Veritas evangelica predicatoribus quasi quibusdam paranympis est commissa . . .“ Das von Stapper angegebene *Explicit* findet sich mit einer kleinen Änderung auf fol. 154<sup>V</sup> „. . . dei sive dyaboli similiter inveniuntur“; der Münstersche Codex hat „supra inveniatur“.

Indessen ist die angeführte Stelle in dem Münchener Codex kein *Explicit*, vielmehr geht der Text an dieser Stelle weiter und wird erst fol. 157<sup>V</sup>, fast in der Mitte, abgeschlossen: *Explicit feliciter in Esslinga. 23 Junii Anno 1429 per fratrem h. de monte dei Eysten. or. pre(dicato)rum*. Von der Hand des gleichen Schreibers folgt anschließend ein Traktat, dessen Autor nicht angegeben ist, „de

4) Vgl. Martin Grabmann, Studien zu Johannes Parisiensis (Joh. Quidort) M S B 1922, 3. Abh.

clavis salvatoris“, der sich über 6½ Blätter erstreckt und mit der Schreibernotiz abschließt: Rescripta Esslinge Anno 1429. 4. Julii per fratrem heinricum de montedei.

Dieser von dem Eichstätter Heinricus de Montedei im ersten Viertel des 15. Jahrhunderts geschriebene Text hat demnach im Vergleich zu der um ca. einviertel Jahrhundert älteren Münsterschen Handschrift eine Bereicherung von nahezu drei Blättern erfahren. Der neue Text ist mit der Überschrift (rot) „de diversis modis procedendi in sermonum thematibus capitula II“ sofort angefügt und beginnt: Nota iterum alios diversos modos procedendi in sermonum thematibus et primus est per diffinitionem sive descriptionem nominis assumpti in themate. Dieser angefügte Text erhebt den Anspruch, in innerer Verbindung mit dem Vorhergehenden zu stehen und gewissermaßen an nicht weniger als zwanzig Arten (modi) die im Vorhergehenden gegebene „Theorie“ praktisch aufzuzeigen. Darauf deutet außer dem trennungslosen Übergang der beiden Texte auch gegen Schluß des Textes (fol. 157<sup>v</sup>) der vielverheißende Satz hin: „Item nota ex hiis, quod si istos 20 modos in memoria habueris, retinueris et frequentaveris, pauca aut nulla themata invenies, in quibus non incidant duo vel tria vel plura, de quibus debes accipere illud quod convenientius est tempori, loco et personis quibus loqueris etiam de premissis, 7 locis negociari quantum libet.“ Diese 7 loci finden sich noch als Theorie in der vorhergehenden Ars predicandi, bevor der bunte Zug der facies oder similitudines beginnt.

Die zwanzig modi sind nichts anderes als Anweisungen, Regeln, wie man über einen Spruch der Hl. Schrift eine Predigtdisposition machen kann. Zu jedem modus sind auch Beispiele angeführt, unter denen manche auch heute noch bestehen können (z. B. 3. modus est per ratiocinacionem. Ut si velis laudare castitatem, lauda eam colligendo bona castitatis que ipsam consecuntur per personas que ipsam elegerunt et per detestacionem sui oppositi quod est luxuria. — oder 4. modus est discurrere per similia ut hic: Stultus esset qui funem texeret quo suspendatur, ita qui facit peccatum). Andere aber sind unnatürlich und gekünstelt, so z. B. der 8. modus, dessen Regel heißt: si in locucione cadit aliquod locale, potest extendi materia per diversorum locorum assumptionem. Diese Regel wird erläutert an dem Satz: Maria stabat ad monumentum. Und nun wird die Disposition aufgeführt: quidam

sunt ad monumentum . . . . . longe a monumento . . . . . in monumento . . . . . super monumentum . . . . . alii sunt ipsa monumenta . . .  
Diese Beispiele charakterisieren den Text zur Genüge.

Das zweite Kapitel, welches von fol. 157<sup>R</sup> oben bis zum Schluß reicht, handelt de novem modis, quibus numeri capiuntur in sacra scriptura. Auch dieses Kapitel enthält viel Gekünsteltes und ist vermischt mit allerlei Zahlensymbolik. Der Text schließt: Pensantibus igitur has circumstancias et premissa dicit Apostolus ad thim. 3. Omnis scriptura divinitus . . . . . ut perfectus sit homo dei ad omne opus bonum institutus per eum qui vivit et regnat deus in secula seculorum benedictus. Dann folgt das oben genannte Explicit.

Der Nachtrag des Münchener Codex zu dem ursprünglichen Text ist nicht identisch mit jenem Abschnitt, welchen Stapper in den bei Pellechet verzeichneten Inkunabeln feststellte. Da jener Abschnitt überdies dem ausdrücklichen „Explicit“ folgt, erhebt er nicht den Anspruch auf die Autorschaft Alberts, wie dieses der Nachtrag im Münchener Codex offenbar tut.

Indessen ist leicht zu erkennen, daß die beiden Texte des Münchener Codex nicht denselben Urheber gehabt haben. Zudem ist der Hinweis der Schlußsätze auf die vorhergehende ars predicandi (... etiam de premissis 7 locis . . . . .; . . . . . has circumstancias et premissa . . . . .; s. o.), welcher deutlich den Zusammenhang der angefügten zwei Kapitel mit dem Vorhergehenden wahren will, eher ein Zeichen dafür, daß zwei Teile hier zusammengefügt sind, die ursprünglich nicht zusammen waren. Hatte der Dominikaner Heinricus de monte dei schon eine Vorlage, welche die vorliegende Textgestalt hatte, oder stammt diese Textgestalt von ihm, indem er aus einer anderen ars praedicandi die zwei Kapitel herübergenommen hat? Auch für diese angefügten zwei Kapitel gilt Stapper's Urteil, daß „der große Philosoph Albertus unmöglich der Verfasser sein kann“.

Der hier auftretende Titel „de doctrina exponendi theologiam et modo predicandi“ ist allem Anscheine nach in der Münchener Handschrift allein verwandt. Vielleicht hat der philosophisch gefärbte Anfang der Ars praedicandi den Schreiber Heinricus veranlaßt, den anspruchsvollen Titel „doctrina exponendi theologiam“ dem Text voranzusetzen, obschon der Text jegliche Erwartungen, die man an den Titel knüpft, enttäuscht.

Für die angeblich von Albert stammende *Ars praedicandi* sind somit in den deutschen Bibliotheken mindestens zwei handschriftliche Textzeugen vorhanden. In italienischen Bibliotheken sind indes nach einer gelegentlichen Mitteilung M. Grabmann's mehrere Handschriften vorhanden. Vielleicht würde man durch sie auf die Spur des Autors geführt werden können.

Dr. H. Kühle.

## Rezensionen.

Wolf Ernst, Staupitz und Luther. Ein Beitrag zur Theologie des Johannes v. Staupitz und deren Bedeutung für Luthers theologischen Werdegang, Leipzig 1927 (= Quellen u. Forschungen zur Reformationsgeschichte Bd. IX). XI + 295 S., broschiert 22 M.

Einer Anregung Johannes v. Walters folgend, behandelt Wolf im I. Teile seines scharfsinnigen Buches die Theologie Staupitzens mit besonderer Berücksichtigung der für eine etwaige Beeinflussung Luthers in Betracht kommenden Lehrpunkte: Gnadenlehre, Praedestination, praktische Frömmigkeit (10—122). Da W. zum ersten Male die im Cod. lat. Mon. 18760 erhaltenen, 1497 oder 1498 gehaltenen Predigten über Job 1, 1—2, 10 benutzen konnte, gewann er einen sicheren Anhaltspunkt für die Anschauungen Staupitzens vor dem Zusammentreffen mit Luther. In der Hauptsache weisen sie „zum Teil recht deutlich auf seine thomistisch - aegidianische Schulung und auch unmittelbar auf Augustin“ zurück, und dürften „zur Zeit der ersten bedeutsamen Begegnungen mit Luther in einer ihrer Darlegung in den späteren Schriften [seit 1515] zumindest recht nahestehenden Gestalt vorhanden gewesen sein“ (S. 122). Der II. Teil bespricht unter sorgfältiger Abwägung des Quellenwertes der einzelnen Selbstzeugnisse Luthers die drei „Tröstungen“, die Luther von Staupitz empfing: das Trostwort über den Wert der Anfechtungen, das über die Praedestinationsängste, und zuletzt die berühmte Bußunterredung (123—252), mit dem Ergebnis: „daß Staupitz als bedeutsamer Anreger für Luthers theologische Gedankenbildung vor dessen eigener und befreiender Entdeckung des Sinnes von iustitia Dei in Röm. 1, 17 zu werten ist.“ (261.)

Ohne der unbedingt zu wahren Originalität Luthers nahe zu treten, wird man dieses Resultat unterschreiben können und damit zugeben, daß L. doch nicht von der thomistischen Gnadenlehre so unberührt geblieben ist, wie man hat wahr machen wollen, wenn auch Staupitzens Aegidianismus weniger als Theologie denn als praktische, durch mystische Einflüsse veränderte Frömmigkeit in Erscheinung tritt. Mit Staupitzens Hilfe hat Luther eine bessere Form der Theologie und der Frömmigkeit kennen gelernt als es der Gabrielismus war, den man ihn in Erfurt gelehrt hatte.

Im Einzelnen freilich ist manches richtigzustellen, bzw. zu ergänzen: Zu S. 30, A 2: Daß die Augustinertheologen sich an ihren Ordenslehrer Ägidius halten sollten, wurde bereits auf dem Generalkapitel in Palmiers (1465) und viel entschiedener in Rom (1491) eingeschärft (*Analecta Augustiniana* VII 110.425); das Generalkapitel von Siena (1486) verordnete, daß etwa noch unbekannte (handschriftliche) Werke des Ägidius dem General anzuzeigen seien, damit sie kopiert werden könnten (*ibid.* 348). Zu S. 133: Die Italienreise im Frühjahr 1510 ist nicht durch ein Generalkapitel veranlaßt; ein solches fand erst wieder am 27. Mai 1511 statt (*Anal. Aug.* IX 173 f.). Zu 135 ff.: Die vom Verfasser gegebene Deutung der Vorschrift „*sit prior sollicitus ad id omnes . . . compellere fratres*“ ist ausgeschlossen, die von A. V. Müller gegebene dagegen richtig; auch die Augustinerstudenten schwänzten unter irgendeinem Vorwand manchmal das Kolleg, ohne daß deshalb schon „ein Eigentümliches Licht“ auf die Ordensdisziplin fallen muß: ein mtl. Ordensstudium war keine Zwangserziehungsanstalt. Im Gesamtorden bestimmte das Provinzkapitel, wer zum Ordensstudium zuzulassen sei (*apti ad studium per singulas provincias ordinis promoveantur*); die „Ausnahmeverfügung“ (S. 137) für Rom ist deshalb keine Bestätigung für W. S. Ansicht, sondern das Gegenteil. M. E. ist die Abkürzung des Noviziates wie die Promotion zum Studium nicht ohne Wissen und Willen des Vikars erfolgt, womit aber noch lange nicht gesagt ist, daß dieser schon damals bestimmend auf die religiösen Anschauungen Luthers eingewirkt hat. — Von „Alleinwirksamkeit“ der Gnade kann man doch nur sprechen, sobald im Widerspruch zum kath. Dogma der menschliche Faktor dauernd ausgeschaltet wird; andernfalls ist „Allwirksamkeit“ der entsprechende Ausdruck für die Bedeutung der Gnade für das Heilswerk. — Wie das ganze Buch stellenweise unter zu großem Scharfsinn seines Verfassers leidet, so besonders die Partie über Prov. 18, 17 (S. 101 ff.): wer cap. 23 der Schrift *de executione praedestinationis* unbefangen durchliest, der wird als den von Staupitz untergelegten Sinn eruiieren: Ehe du andere zu bessern versuchst, klage dich selbst an; diese „*accusatio sui*“ ist für Staupitz ein Zeichen des Besitzes der Gerechtigkeit. Wer weiter fragt, fragt zu viel und preßt den einfachen Sinn der Worte. — Sehr zu begrüßen ist, daß Verf. durchgängig bemüht ist, der kath. Lehre gerecht zu werden und Entgleisungen vermeidet wie sie leider J. v. Walter in seinem Vortrag „Der religiöse Entwicklungsgang des jungen Luther (Schwerin 1925) nicht vermieden hat (z. B. der dort S. 24 gebrauchte Ausdruck „seelengefährlicher Irrwahn“ für die kath. Lehre von der Gnadenvermittlung durch die Sakramente).

Das Hauptergebnis sowohl wie ganz besonders die auf dessen Begründung verwendete Sorgfalt machen Wolfs Arbeit zu einem wertvollen Beitrag zur Lutherforschung.

H Jedin.



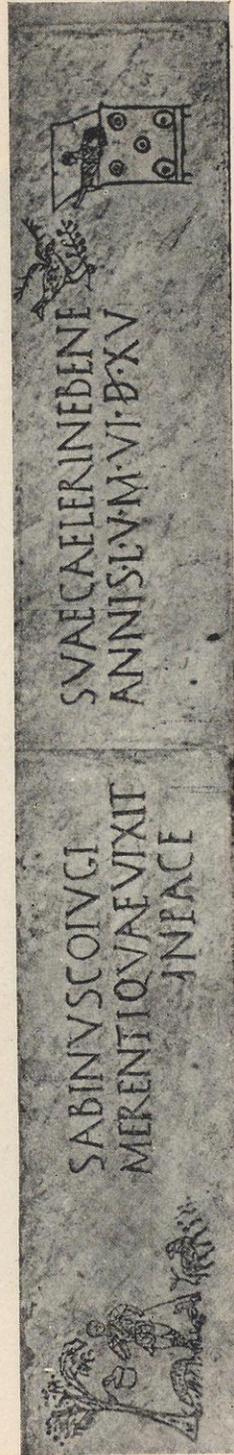




Zwei unversehrte Loculigräber in der Katakombe des hl. Pamphilus. (Nach der "Rivista di arch. crist.")



Christl. Grabschrift aus der Katakomben des Prätextatus.



Christl. Grabschrift im Lateranmuseum.





Fresko in der Katakomben des hl. Pamphilus (Rom).  
Die Arche Noës (ohne Noë) mit der zufliegenden Taube und dem wegfliegenden Raben.





Kindersarkophag. Ravenna: Museo Nazionale.  
(Anderson 27671.)





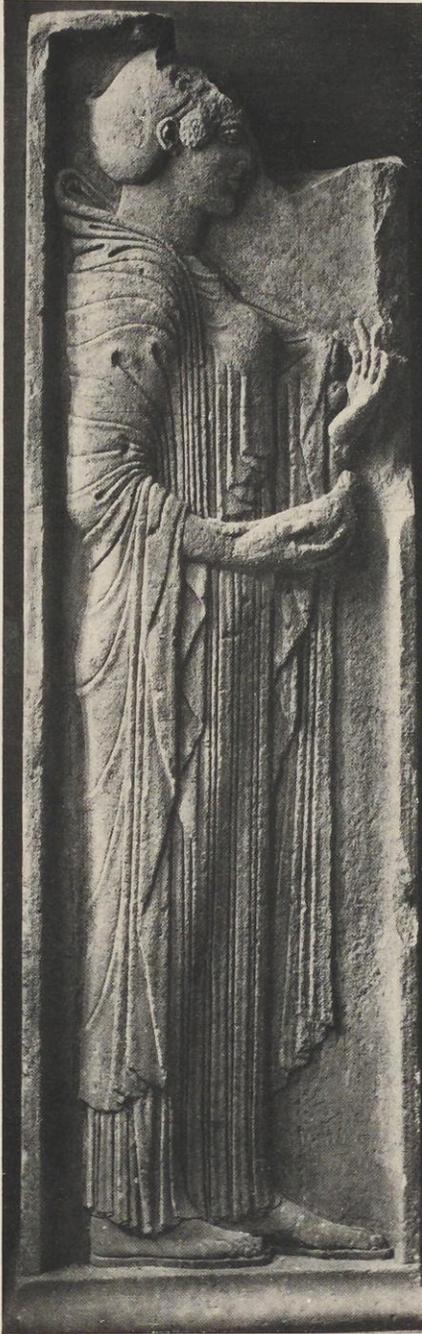
1



2

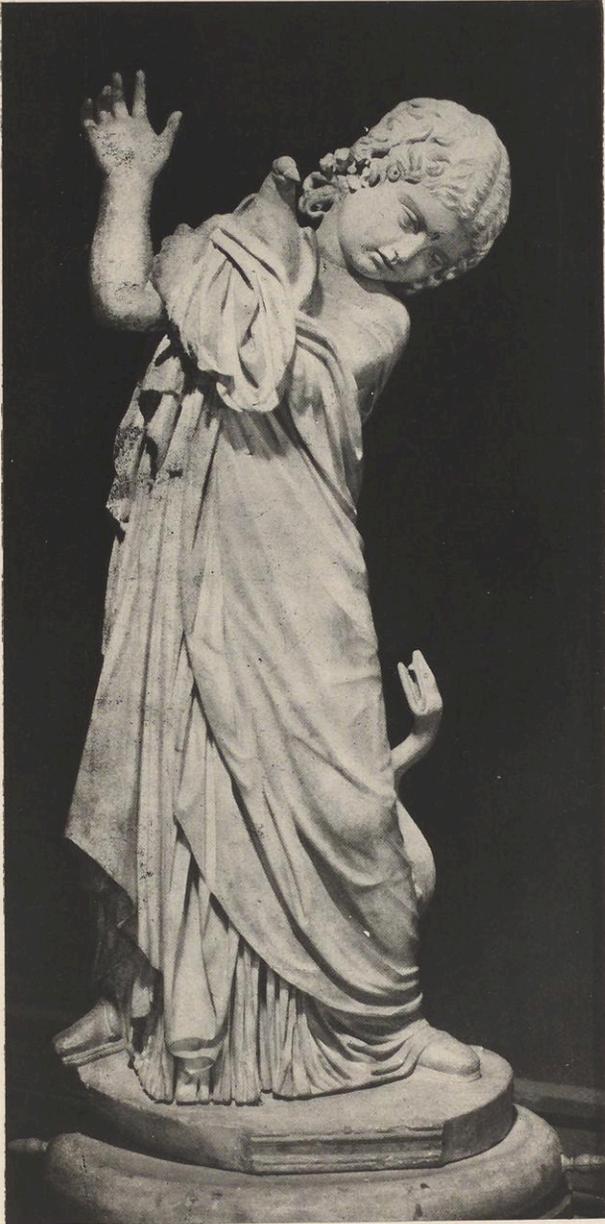
1. Sarkophagdeckel. Rom: Museo Capitolino.  
(Photographie: Pandimiglio.)
2. Sarkophag im Baptisterium zu Florenz.  
(Alinari 29387.)





Archaische Grabstele. Rom: Konservatorenpalast.  
(Alinari 27200.)





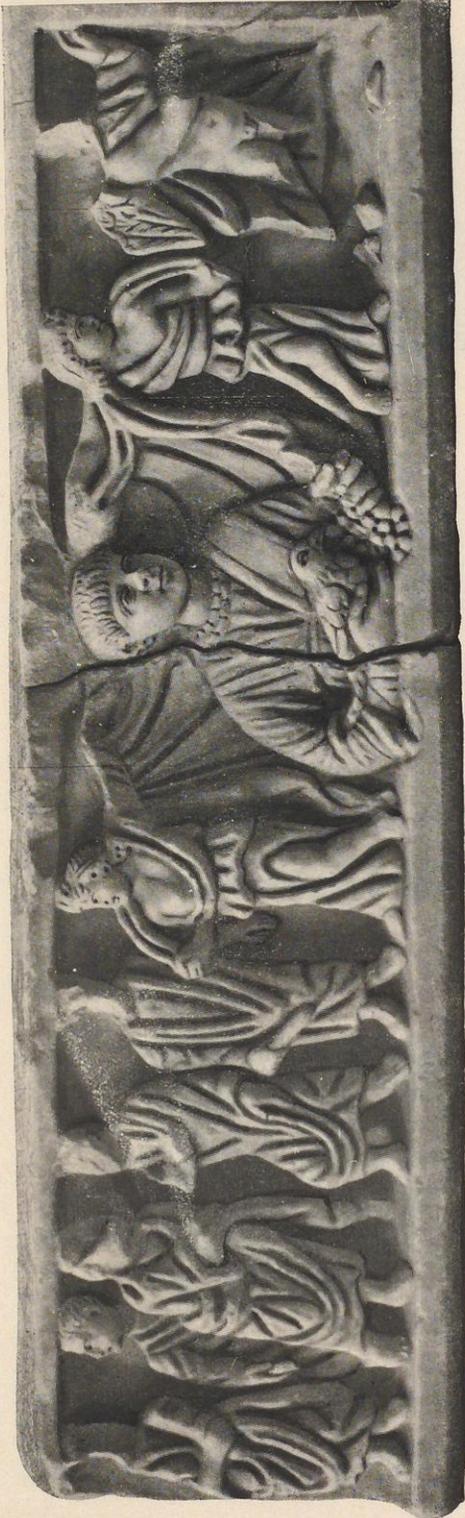
Mädchenstatue. Rom: Museo Capitolino.  
(Alinari 5991.)





Grabrelief eines Mädchens mit zwei Tauben.  
Lincolnshire: Brocklesby Park.  
(Nach E. Waldmann.)





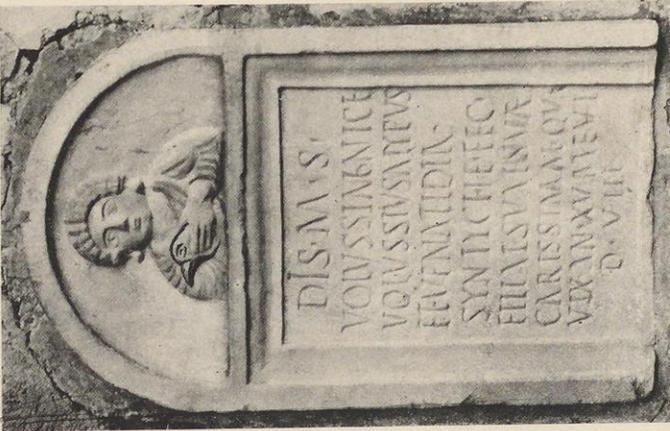
Sarkophagdeckel der Hydria Tertulla im Museum zu Arles.  
(Nach: Römische Quartalschrift.)





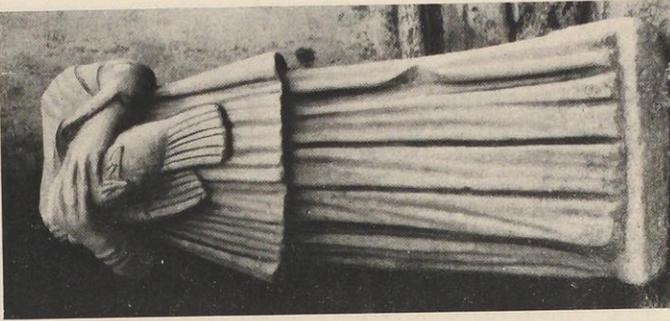
1

Mädchenstatue.  
 Rom: Vatikan: Museo Chiaramonti.  
 (Originalaufnahme.)



2

Römischer Grabstein  
 der Vigna Condini zu Rom.  
 (Originalaufnahme.)



3

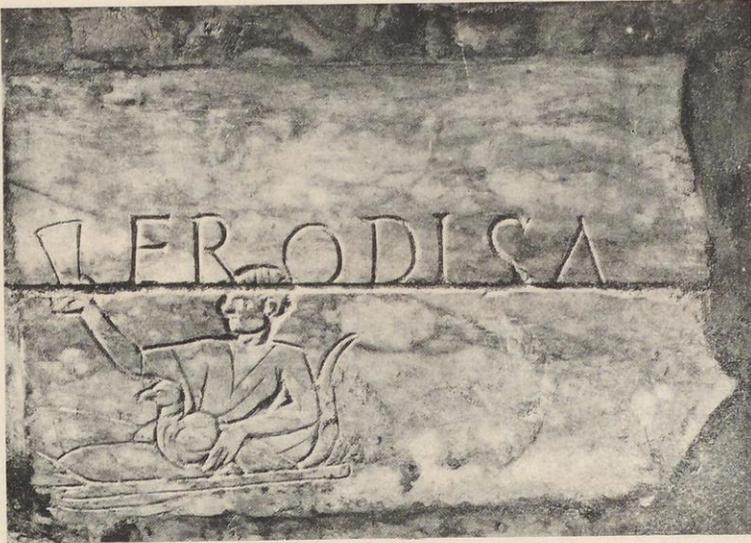
Mädchenstatue.  
 Rom: Museo Nazionale.  
 (Originalaufnahme.)





Aschenurne. Rom: Museo Capitolino.  
(Nach Photographie.)





1



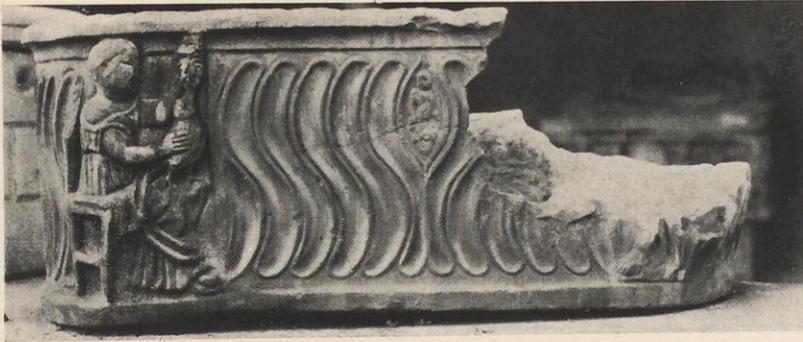
2

1. Römische Grabplatte aus Cosma e Damiano zu Anagni.  
(Photographie: Klausner.)
2. Fragment einer Aschenurne der Vigna Condini zu Rom.  
(Originalaufnahme.)





1



2



3

1. Christlicher Sarkophagdeckel. Rom: Museum des Deutschen Campo santo.  
(Originalaufnahme.)
2. Kindersarkophag. Rom: Museo Nazionale.  
(Originalaufnahme.)
3. Christlicher Sarkophagdeckel. Rom: Christliche Abteilung des Lateranmuseums.  
(Nach Rivista di archeologia cristiana.)

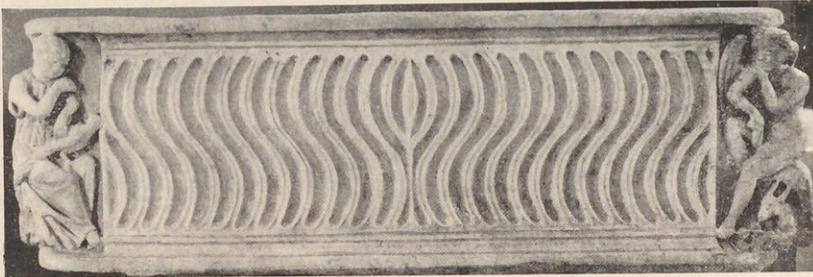




1



2



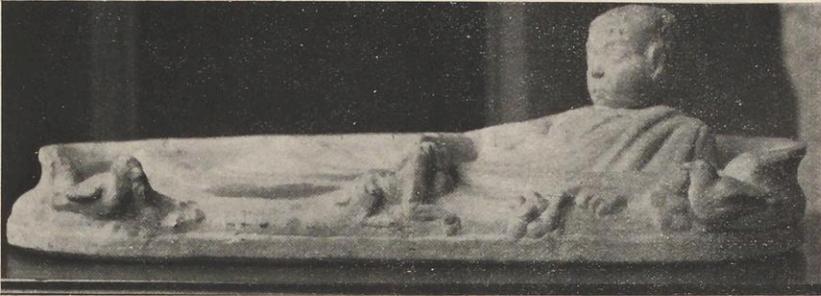
3

1. Kindersarkophag. Rom: Vatikan: Galleria Lapidaria.  
(Originalaufnahme.)

2. Kindersarkophag. Rom: Cömeterialbasilika der Domitillakatakombe.  
(Originalaufnahme.)

3. Kindersarkophag. Rom: Christliche Abteilung des Lateranmuseums.  
(Originalaufnahme.)





1



2

1. Liegende Grabstatue eines Knaben. Rom: Sala Giudaica des Lateranmuseums.  
(Originalaufnahme.)
2. Liegende Grabstatue einer Frau. Rom: Vatikan: Galleria delle Statue.  
(Originalaufnahme.)





2

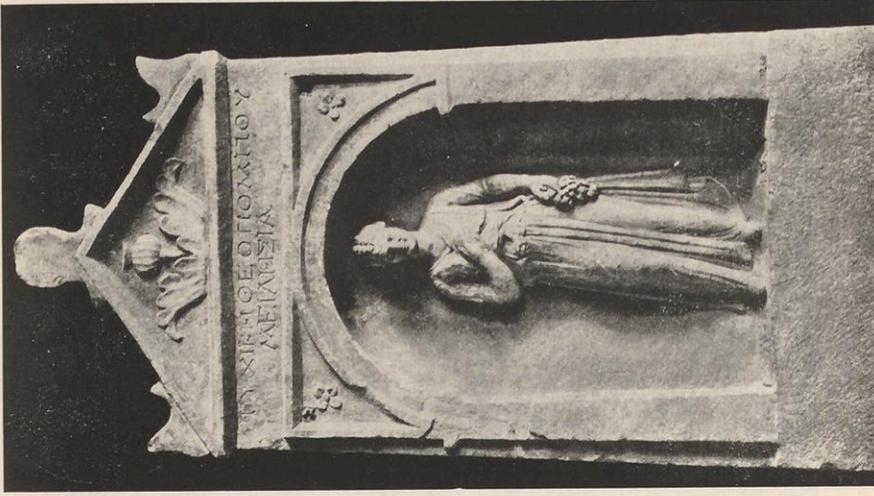
Grabstein der Hateria Superba.  
Florenz: Uffizien.  
(Originalaufnahme.)



1

Aschenurne der Vigna Condini.  
Rom: Konservatorenpalast.  
(Originalaufnahme.)





2

Griechische Grabstele.  
Athen: Nationalmuseum.  
(Nach Conze.)



1

Griechische Grabstele.  
Athen: Nationalmuseum.  
(Nach Conze.)





1

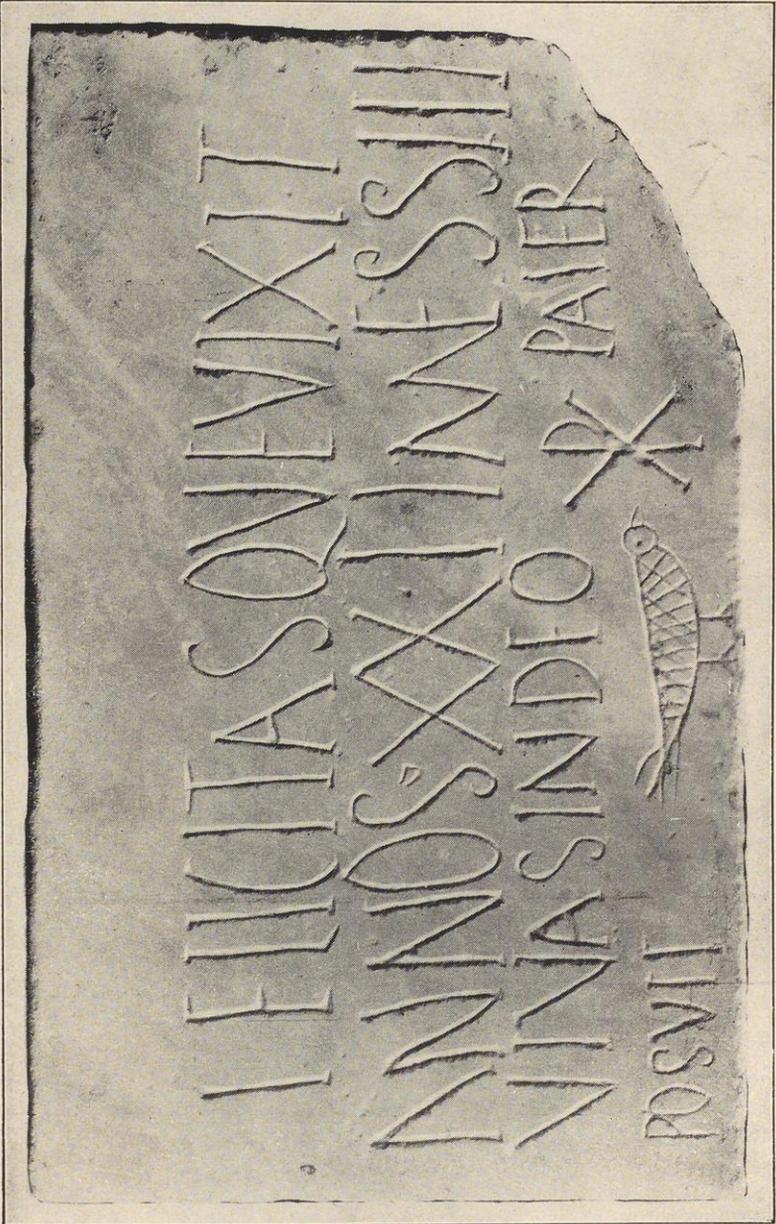
Griechisches Grabrelief aus Südrußland.  
Gefunden auf der Westseite des  
Mithridatesberges bei Kertut.  
(Nach v. Kieseritzky u. Watzinger.)



2

Griechisches Grabrelief aus Südrußland.  
Museum des Chersones.  
(Nach v. Kieseritzky u. Watzinger.)





Christl. Grabschrift von der Via Nomentana





Christl. Grabschrift von der Via Nomentana





Christl. Grabschrift von der Via Nomentana



1928

I/II

# Römische Quartalschrift

für christliche Altertumskunde  
und für Kirchengeschichte

Begründet von

ANTON de WAAL

Herausgegeben von

Dr. Joh. Peter KIRSCH

Professor in Freiburg i. d. Schw.  
Direktor des päpstl. archäolog. Instituts in Rom  
für Archäologie

Dr. Emil GÖLLER

Professor in Freiburg i. Br.  
für Kirchengeschichte

und

Dr. Emmerich DAVID

Rektor des Kollegiums am Campo Santo in Rom

---

Sechsendreissigster Band, 1. und 2. Heft

mit drei Tafeln

---

Eigentum des Kollegiums vom Campo Santo in Rom

Freiburg im Breisgau 1928

Herder & Co. G. m. b. H., Verlagsbuchhandlung



*Gh 2934. 80*

# Inhaltsverzeichnis.

|  | Seite |
|--|-------|
| J. P. Kirsch, Der Ideengehalt der ältesten sepulkralen Darstellungen in den römischen Katakomben . . . . . | 1     |
| Arthur Allgeier, Die Psalmenzitate in der Vulgata des Neuen Testaments                                     | 21    |
| Pio Cenci, Documenti inediti su Guido "quondam Bullator Pape Innocentii III" . . . . .                     | 43    |
| Heinrich Otto, Benedikt XII. als Reformator des Kirchenstaates . . . . .                                   | 59    |

## Kleinere Mitteilungen.

|  |     |
|--|-----|
| Theodor Klauser, Zwei übersehene Cathedrae in römischen Katakomben .                     | 111 |
| Emil Göller, Aus einem Hamburger Pfründe prozeß unter Clemens V. im Jahre 1312 . . . . . | 114 |

## Anzeiger

|   |     |
|---|-----|
| für christliche Archäologie Nr. XLIV (J. P. Kirsch) . . . . . | 123 |
|---|-----|

## Rezensionen.

|   |     |
|---|-----|
| P. Bruno Katterbach O. F. M., Specimina Supplicationum ex Registris Vaticanis (J. P. Kirsch) . . . . .              | 135 |
| Fritz Witte, Der Domschatz zu Osnabrück (H. Reiners) . . . . .  | 136 |
| Th. Klauser, Die Cathedra im Totenkult der heidnischen und christlichen Antike (A. Kalsbach) . . . . .              | 138 |
| J. Zellinger, Bad und Bäder in der altchristlichen Kirche (A. Kalsbach)   | 140 |
| E. Fr. Bruck, Totenteil und Seelgerät im griechischen Recht (Th. Klauser)   | 142 |
| H. Koch, Cyprianische Untersuchungen. (Th. Klauser) . . . . .   | 144 |
| A. Kurfess, Altchristliche Literatur des Abendlandes (Th. Klauser) . .  | 145 |
| Reinhold Schaffer, Andreas Stoß, Sohn des Veit Stoß, und seine gegenreformatorische Tätigkeit. (H. Jedin) . . . . . | 145 |
| Zur Besprechung eingelaufen . . . . .   | 147 |

Die „Römische Quartalschrift“ erscheint in vier Quartalheften mit zusammen wenigstens 20 Druckbogen und mehreren Tafeln. Abonnementspreis pro Jahrgang 16 Mark. — Manuskripte archäologischen Inhaltes sind zu senden an Herrn Prälaten Dr. J. P. Kirsch, Universitätsprofessor, St. Petersstraße 22, Freiburg, Schweiz. Manuskripte kirchengeschichtlichen Inhaltes an Herrn Prälaten Dr. E. Göller, Universitätsprofessor, Bußstraße Nr. 1, Freiburg i. B., Baden. — Rezensions-Exemplare sind zu senden an Herrn Prälaten Dr. E. David, Rettore del Campo santo teutonico, Via della Sagrestia 17, Roma (13).

1928

III/IV

# Römische Quartalschrift

für christliche Altertumskunde  
und für Kirchengeschichte

Begründet von

ANTON de WAAL

Herausgegeben von

Dr. Joh. Peter KIRSCH

Professor in Freiburg i. d. Schw.

Direktor des päpstl. archäolog. Instituts in Rom  
für Archäologie

Dr. Emil GÖLLER

Professor in Freiburg i. Br.  
für Kirchengeschichte

und

Dr. Emmerich DAVID

Rektor des Kollegiums am Campo Santo in Rom

---

Sechsendreissigster Band, 3. und 4. Heft

mit achtzehn Tafeln

---

Eigentum des Kollegiums vom Campo Santo in Rom

Freiburg im Breisgau 1928

Herder & Co. G. m. b. H., Verlagsbuchhandlung



## Inhaltsverzeichnis.

---

|   | Seite |
|---|-------|
| Friedrich Sühling, Die Taube als Haus- und Spielvogel auf sepulkralen Denkmälern. (Eine Auseinandersetzung mit H. Dütschke) . . . . . | 149   |
| Leo Wohleb, Beobachtungen zum Erzählungsstil des Markus-Evangeliums   | 185   |
| Georg Graf, Unechte Zeugnisse römischer Päpste für den Monophysitismus im arabischen „Bekenntnis der Väter“ . . . . .                 | 197   |
| Emil Göller, Analekten zur Bußgeschichte des 4. Jahrhunderts . . . . .  | 235   |
| Hubert Bastgen, Vatikanische Aktenstücke zu Metternichs Anwesenheit beim ersten Kölner Dombaufest (4. September 1842) . . . . .       | 299   |

### Kleinere Mitteilungen.

|   |     |
|---|-----|
| Herbert Wollmann, Zwei christliche Grabtafeln aus Rom mit dem Anruf „in Gott“ . . . . . | 321 |
| H. Kühle, Zur angeblich von Albert dem Großen verfaßten „Ars praedicandi“               | 324 |

### Rezensionen.

|  |     |
|--|-----|
| Wolf Ernst, Staupitz und Luther. Ein Beitrag zur Theologie des Johannes v. Staupitz und deren Bedeutung für Luthers theologischen Werdegang (H. Jedin) . . . . . | 329 |
|--|-----|

---

Die „Römische Quartalschrift“ erscheint in vier Quartalheften mit zusammen wenigstens 20 Druckbogen und mehreren Tafeln. Abonnementspreis pro Jahrgang 16 Mark. — Manuskripte archäologischen Inhaltes sind zu senden an Herrn Prälaten Dr. J. P. Kirsch, Universitätsprofessor, St. Petersstraße 22, Freiburg, Schweiz. Manuskripte kirchengeschichtlichen Inhalts an Herrn Prälaten Dr. E. Göller, Universitätsprofessor, Bußstraße Nr. 1, Freiburg i. B., Baden. — Rezensions-Exemplare sind zu senden an Herrn Prälaten Dr. E. David, Rettore del Campo santo teutonico, Via della Sagrestia 17, Roma (13).

# Römische Quartalschrift

für die deutsche Altertumskunde  
und für Klassikerstudien

Herausgegeben von  
Karl H. Rühl

## RÖMISCHE QUARTALSCHRIFT

Band 100 (1978)

Verlag Franz Schöningh, Tübingen

Erstausgabe 1950

Preis 12,- DM (incl. Post)

